ROCZNIK SLAWISTYCZNY

WYDAWANY PRZEZ
JANA ŁOSIA, KAZIMIERZA NITSCHA
I JANA ROZWADOWSKIEGO.

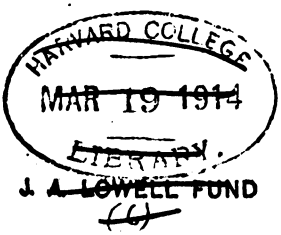
REVUE SLAVISTIQUE

PUBLIÉE PAR
JEAN ŁOŚ, CASIMIR NITSCH ET JEAN ROZWADOWSKI.

T. VI.

KRAKÓW. — CRACOVIE.
1913.
G. GEBETHNER I SPÓŁKA. — G. GEBETHNER & Cº.
LIPSK. — LEIPSICK. WARSZAWA. — VARSOVIE.
OTTO HARRASSOWITZ. GEBETHNER I WOLFF.

61-363310
GV 73.70



DRUKARNIA UNIWERSYTETU JAGIELL., POD ZARZĄDEM J. FILIPOWSKIEGO.

Treść. — Sommaire.

I. Rozprawy. — Articles de fond.

			Str.
1.	Kann man Keltenspuren auf baltischem Gebiet nachweisen?	Buga . . .	1
2.	Kilka uwag do przedhistorycznych stosunków wschodniej Europy i praojczyzny indoeuropejskiej na podstawie nazw wód	Rozwadowski	39
	Resumé allemand: Bemerkungen zur Vorgeschichte Osteuropas und zur Frage nach der indoeuropäischen Urheimat auf Grund der Gewässernamen	„	58

II. Dział krytyczny. — Analyses.

1.	Kritisches zur frage über die finnisch-ugrischen elemente im russischen II (Zelenin, Vasmer, Pogodin)	Kalima . .	74
2.	Część ogólna i polska „Fonetyki słowiańskiej“ Brocha	Benni . . .	94
3.	Vondrák, Altkirchenslavische Grammatik, 2 Aufl.	Meillet . .	124
4.	Vondrák, Altkirchenslavische Grammatik, 2. Aufl.	Szczepkin .	143
5.	Dwie prace eksperymentalne z fonetyki rosyjskiej (Ščerba, Jeńko) .	Benni . . .	151
6.	Kritisches und Antikritisches zur neueren slavischen Etymologie. V. (Šachmatov)	Vasmer . .	172
7.	Zupitza, Zur Herkunft des slavischen -z-	Iljinskij. .	215

Str.

8. Rešetar, Die serbokroatischen Kolonien Süditaliens . . . . . Wędkiewicz 229
9. Jagić, Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache. Neue Ausg. Vondrák . 236
10. Кульбакинъ, Древне-церковнословянскій языкъ. II . . . . . Hujer. . . 248

III. Notatki. — Notices.

1. Zur Erklärung des poln. *dziś* . . . Vondrák . 260
2. Noch einmal *kobieta* . . . . . Mikkola . . 261

IV. Bibljografja za r. 1912. — Bibliographie pour l'année 1912 263

1. Dział ogólno-słowiański. — Partie générale. . . . 267
2. Język starocerkiewny. — Langue vieux-slave (ecclésiastique) 288
3. Grupa bułgarsko-macedońska. — Groupe bulgaro-macédonien 291
4. Grupa serbsko-chorwacka. — Groupe serbo-croate . 294
5. Grupa słoweńska. — Groupe slovène 301
6. Grupa czesko-słowacka. — Groupe slovaco-tchèque . 304
7. Grupa łużycka. — Groupe sorabe (lusacien) . . . 310
8. Grupa lechicka. — Groupe léchique 311
9. Grupa ruska. — Groupe russe 320
10. Wpływ słowiański na inne języki. — L'influence slave sur les autres langues 334

Kasimir Buga.

Kann man Keltenspuren auf baltischem Gebiet nachweisen?

(Aus Anlass der Arbeiten Schachmatov's über keltisch-slavische und finnisch-keltische Beziehungen [1]).

Die slavische Urheimat — gewöhnlich zwischen der mittleren Weichsel im Westen, dem Dniepr im Osten, den Karpaten im Süden und der Pripet im Norden gedacht — verlegt Schachmatov in eine nördlich von den Balten gelegene Gegend, d. h. ins Bassin der westl. Düna und den unteren Lauf des Niemen. Diese Annahme begegnet mancherlei Schwierigkeiten: 1) ist Sch. auch bei einem solchen Ansatz genötigt, eine zweite, spätere Urheimat der Slaven im Weichselgebiet anzunehmen, und hiebei muss eine allgemeine Verschiebung sämtlicher Slaven voraus gesetzt werden; 2) muss er dann eine slavisch-lappische Nachbarschaft voraussetzen, zu deren Erhärtung man keinerlei Beweismaterial aus dem Lappischen beibringen kann; 3) muss er die Balten, statt sie nördlich von den Slaven zu suchen, südlich von denselben unterbringen.

Im Zusammenhange mit der Annahme slavischer Stammsitze nördlich von den Balten steht auch die zweite Annahme

[1]) Zu den ältesten slavisch-keltischen Beziehungen. Archiv f. slav. Phil. XXXIII 51—99 und Къ вопросу о финско-кельтскихъ и финско-славянскихъ отношеніяхъ. I—II. Bulletin de l'Acad. Imp. des Sc. de St. Pétersbourg 1911 S. 707—24, 791—812. — Ich beschränke mich auf diejenigen Partieen (fast nur des ersteren Aufsatzes), wo baltisches Sprachmaterial herangezogen wird.

Sch.'s, wonach die *Veneti* des Tacitus und *Οὐενέδαι* des Ptolemaeus Kelten sein sollen. Wenn die Veneter wirklich Kelten waren, dann bleibt für die Slaven im I—II Jhdt n. Chr. kein Platz mehr im Weichselgebiet übrig. Denn diese keltischen Veneter müssen von den Goten nach Osten und Nordosten gedrängt worden sein. Die Anwesenheit von Kelten in der Weichselgegend sowie östlich und nordöstlich davon versucht Sch. an der Hand geographischer Namen zu erweisen.

Die Untersuchungen Kočubinskij's[1]), Pogodin's[2]). Karskij's[3]), Bielensteins[4]), Endzelins[5]), Bezzenbergers[6]) u. a. haben gezeigt, dass man auf Grund von geographischen Namen zu recht genauen Folgerungen über die Einwohnerschaft einer bestimmten Gegend gelangen kann.

Leider lässt die Methode der Ortsnamenforschung trotz solcher Arbeiten wie K. von Ettmayer: Geographia raetica, Versuch einer kritischen Ortsnamensystematik, German.-Roman. Monatsschr. II 299–307. 357—65 noch viel zu wünschen übrig. Man kann aber doch verlangen, dass für einen Ortsnamen **alle** in lebenden Sprachen vorliegenden Formen und die ganze schriftliche Überlieferung berücksichtigt werde. Die Vernachlässigung jeder von diesen Seiten rächt sich bitter. Wenn wir nur die heutige Lautform des Ortsnamens Орша, der Flüsse Друть, Рось, des Fleckens *Girkalnis* (im Kreise Raséiniai des Gouv. Kovno) und des Dorfes *Labardžiaĩ* (ebenda) berücksichtigen, werden wir voraussetzen, sie entsprächen altruss. *Оръша, *Друть, *Рось und altlit. **Girja-kalnis* (*girià* „Forst, grosser Wald" und *kálnas* „Berg") und **Labardžiaĩ* und — damit unbedingt fehl-

[1]) Территорія доисторической Литвы. Журналъ Мин. Нар. Просв. 1897, январь S. 60—94.

[2]) Изъ исторіи славянскихъ передвиженій. Петербургъ 1901.

[3]) Бѣлоруссы Варшава 1903. Томъ I, S. 30—82.

[4]) Die Grenzen des lettischen Volksstammes St. Petersburg 1892.

[5]) Über die Nationalität und Sprache der Kuren. FUF. XII 59—72.

[6]) Die litauisch-preussische Grenze. Altpreussische Monatsschrift XIX 651—5; Über die Verbreitung einiger Ortsnamen in Ostpreussen l. c. XX 123—8.

gehen. Denn altruss. belegte Formen Рѣша, Дрѣють, Рѣсь; Гиртокол(н)ъ und Локкорди (in Urkunden des XVI Jhdts, aus altlit. *Girta-kalnis* „berühmter Berg" und *Laba-vardžiaĩ* „guten Namen habend") zeigen, dass jene Rekonstruktionen unrichtig waren. Fälle, wie Орша—Рѣша, Друть—Дрѣють, Русь—Рѣсь, *Girkalnis—Girtakalnis* und *Labardžiaĩ—Labavardžiaĩ* könnnen sich aber in der Ortsnamenforschung auf Schritt und Tritt ereignen.

Von lebenden Sprachen ist die an Ort und Stelle gesprochene Sprache die Hauptquelle. Für die baltische Ortsnamenforschung sind also die litauischen Namen natürlich viel wichtiger als die veränderten Formen, in denen sie im Deutschen, Polnischen und Russischen erscheinen. Schachmatov benutzt nun leider für seine Zwecke nur die fremdsprachlichen Formen baltischer Namen, die mitunter wenig Ähnlichkeit mit dem Original haben. Die Listen litauischer Ortsnamen von Vaišgantas [1]) und Kálvaitis [2]) sind ihm offenbar unbekannt. Trotz ihrer Unvollständigkeit und Ungenauigkeit können sie aber dem Benutzer sehr gute Dienste leisten.

Dadurch, dass er die Veneter Kelten sein lässt, ist Sch. genötigt auch die Taciteische *Aestiorum gens* für keltisch zu erklären. Die am *Οὐενεδικὸς κόλπος* wohnenden Aestii müssen natürlich ebenfalls Kelten sein. In Tacitus' Worten: „quibus (scil. den Aisten) ritus habitusque Suevorum, lingua Britannicae propior" sieht er einen direkten Hinweis darauf. Ich glaube aus diesen Worten nur das schliessen zu können, dass die Sprache der Aisten dem Keltischen näher stand oder klang, als dem Germanischen. Die baltischen Aisten haben [3]) mit den Kelten die Laute *k*, *g* und *t*, *d* dort gemein, wo das Germanische *χ(h)*, *k* und *þ*, *t* aufwies; vgl. lit. *kãrias* „Heer", kelt. *korjo-*, aber got. *harjis*

[1]) Sanraszas geografiszkuju Lietuvos vardu. Dirva-Žinynas N° 10 January 1904 Shenandoah Pa. S. 35—61 (zitiert: Vaiš. I); May 1904 S. 3—29 (zitiert: Vaiš. II).

[2]) Lietuwiszkų wardų klėtelė. Tilžėje 1910 (zitiert: Kalw.).

[3]) Vgl. Dr. Albert Ulrici Land und Volk der Aisten. Ein Beitrag zur Bestimmung ihrer Wohnsitze in den ältesten Zeiten. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie. Lahr 1882, Bd. III 70—6, 106—14.

Fick II⁴ 71; lit. *garnỹs* „Reiher", kelt. *garanus*, aber ags. *cran* „Kranich" l. c. 106; lit. *tautà* „Volk" Изв. XVII 1, 47, kelt. *toutā*, aber got. *piuda* l. c. 131; lit. *dù* „zwei", kelt. **dvā(u)*, aber got. *tvai* l. c. 158.

Sch.'s Ansicht vom Keltentum der Aisten ist nicht neu. Schon 1881 versuchte Keltsch (Nationalität der Aisten und Preussen. Altpreuss. Monatsschr. XVIII 538—605) zu erweisen, dass „die Aestier dem keltischen Volk angehörten" und meinte „fast alle Fluss- und Bachnamen Preussens seien noch heut keltisch". Pierson hat, schon lange vor Keltsch, in seiner Abhandlung „Spuren des Celtischen in der altpreussischen Sprache" (Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde... herausgeg. von Constantin Rössler. 1874, Bd. XI 755—60) keltischen Ursprung der Aestii angenommen und sie für ein Mischvolk erklärt. Pierson erklärt 78 preussische Wörter für sicher keltische Lehnwörter.

Im folgenden gehe ich durch alle baltischen Orts- und Flussnamen, die Sch. für keltisch hält. Aus dieser Zahl konnte ich nur den Namen der *Weichsel* für ausschliesslich keltisch ansehen. Ein Paar FN haben ja wirklich einige Ähnlichkeit mit den keltischen, aber man hat keine genügenden Gründe sie für keltisch anzusehen. Selbst wenn man im baltischen Toponymikum einige mit keltischen gänzlich identische ON und FN vorfände, würde dies nicht so verwunderlich sein, da doch beide Sprachgruppen schliesslich verwandt sind. Eine genaue Übereinstimmung hat man z. B. zwischen kelt. *Nāva*, jetzt die *Nahe* bei Bingen (Holder Altcelt. Sprachsch. II 693), und lit. *Nóva* (rechter Nebenfluss der Šešùpė im Gouv. Suvalki); vgl. griech. νόα· πηγή. Λάκωνες. Hier kann man eben nur sagen: indogermanisch! Keltisch brauchen solche Namen nicht zu sein.

Abava, rechter Nebenfluss der Venta (nhd. Windau) im Lande des Baltenvolkes *Kъrsь* (das Land heisst lit. *Kuršas*, sein Einwohner *Kuršis* oder *Kuršininkas*). Die Quantität des anlautenden *A-* ist noch nicht endgültig festgestellt. Baron und Wissendorff (Latvju dainas 13268, 30697) schreiben es kurz, andere, wie Bielenstein (Die lettische Sprache I 190, Die grenzen des letti-

schen Volksstammes 154, 184, 193) und etwa noch Jelgavas Latviešu Biedrības rakstniecības nuodalas rakstu krājums II 147 bezeichnen es als lang. Wenn im Flussnamen *Abava* das anlautende *a* wirklich kurz ist, so könnte man es wirklich, wie auch Šachmatov will, mit kelt. *abu-* „Fluss" Fick II⁴ 10 und lat. *amnis* aus **ab-ni-s* Pedersen Vgl. Gr. I 116 verbinden. Aus der baltischen geographischen Nomenklatur lässt sich ausser dem Flussnamen *Abava* noch folgendes hierher stellen: 1) lett. *Abuls*, linker Nebenfluss der Gaūja (= Livländische Aa) Dzimtenes Vēstnesis 1912, N° 95, 2) *Abbus* (die lettische Form ist mir unbekannt), linker Nebenfluss d.. Venta im Kirchspiele Amboten, Słownik geogr. I 19, XIII 212, 3) „ein flis, das heist *Abilitis*" Scr. r. Pruss. II 697, Fluss im Gouv. Suvalki, 4) lit. *Abìsavas*, See im Kirchspiel Sālakas des Gouv. Kowno, 5) Оболь a) linker Nebenfluss der Łučesa im Oršanschen Kreis des Gouv. Mogilev, b) rechter Nebenfluss der westl. Düna im Gouv. Vitebsk; aus einem balt. **Abalis*, 6) lit. *Abõkai*, Dorf Vaiš. I 45, 7) lit. *Ablinga*, Dorf Vaiš. I 55.

Abela, linker Nebenfluss des Fl. Nevėžis (poln. Niewiaża); die Eingeborenen z. B. im Kirchspiel Pagirỹs nennen ihn *Obelìs*, *-ìės*, *Óbelį*. Vgl. *Obelė*, rechter Nebenfluss der Krúoja im Kirchspiel Radviliškis Vaiš. II 4; *Obelijà*, See im Kreise Seinaĭ Gouv. Suvalki; *Obel-ùpiai*, Gut im Kirchspiel Alvitas Gouv. Suvalki (*obelìs* „Apfelbaum" und *ùpė* „Fluss"); preuss. *Wobel*, See im Lötzenschen 1400 Scr. r. Pruss. II 527 (preuss. *woble* V. 616 „Apfel").

Adwa, ein solcher Fluss wird von W. Pol unter den rechten Nebenflüssen der westl. Düna aufgeführt. Aber solch einen Namen gibt kein anderer Forscher an (Słow. geogr. I 23). Vielleicht ist *Adwa* verdruckt für *Aswa*? Vgl. einen See Осва im Kreise Dünaburg (Dvinsk); ein See Освеи und Fluss Освея im Kreise Drisa des ~~Gouv.~~ Vitebsk. Осва aus lett. *Asva* = lit. *Ašvà*, gen. *Ašvos*, 1) linker Nebenfluss des Veiviržas im Kr. Raséiniai (Rossieny), 2) linker Nebenfluss des Vadakstis im Kr. Šiauliaĭ (Šavli). Vgl. preuss. „do das vlis *Asswene* kummet", „durch den See *Assuenus*" Cod. dipl. Warmiensis N° 230, S. 386.

Alūksna, Nebenfluss der Peddetz, woher der Name der Stadt *Alūksne* „Marienburg" Dzimtenes Vēstnesis 1912 N° 95

oder *Alūkste* BGr. 98. Vgl. den See *Alauksts* im Kr. Wenden „Dienas Lapas“ pielikums 1893 I 15, Konverz. vārdnīca 1015: altruss. Алыстъ BGr. 98 aus lett. *Alūkst(a)-s*: lit. aus lett. *Alūkstà*, *-ōs*, Stadt Illuxt im östlichen Kurland: lett. *Aluoksne* (vgl. Słow. geogr. II 228) oder *Aluokste* BGr. 226, ein nich unbedeutender Fluss, der bei Sackenhof mit Durbe sich vereinigt. J. Endzelin Dzimtenes Vēstnesis 1911 N° 227 verbindet den Flussnamen *Alūksna* sehr einleuchtend mit lett. *aluksna* „sumpfige Stelle“. Vielleicht gehören dazu auch die folgenden Flussnamen: 1) *Alanga*, rechter Nebenfluss des Fl. Júra Słow. geogr. I 25, III 628, XV 23, 2) *Alantas*, linker Nebenfluss der Minijà im Kirchspiel Kuliaĭ Kossarzewski Lituanica 171, Vaiš. I 43, Słow. geogr. VI 446, 3) *Alaušà*, Flüsschen und *Alaušas* a) See unweit des Fleckens Sudeĭkiai Kr. Vilkomir (lit. Ukmergė̃ und Vilkamergė̃), b) See beim Flecken Svėdasaĭ Kr. Vilkomir; *Alaušaĭ*, See beim Flecken Bálnykai Kr. Vilkomir Kossarzewski Lituanica 223, 4) *Alìmenas*, See im Kirchspiel Linkmenes des Kr. Święciany (lit. Švenčiónys), 5) *Almuonė̃*, Fluss in Preussisch-Litauen Kalw. 68, Basanavičius Iš gyvenimo vėlių bei velnių 340, 6) preuss. *Alna*, der Fluss Alle 1251 und See bei Gutstadt 1362 Pier. = lit. *Alnà*, *-ōs*, *Alnq*, Flüsschen Holanka im Kr. Seinaĭ, 7) *Alona*, Nebenfluss des Nevėžis im Kr. Kovno, Kossarzewski Litu. 217. 239, 8) preuss. *Aloive*, See in Ermland 1355 Pier., 9) *Aluotà*, Flüsschen im Kirchspiel Svėdasaĭ, 10) *Alvìto ẽžeras* im Gouv. Suvalki.

Daga, Nebenfluss der Šventója (Święta) im Kr. Vilkomir. Vgl. *Dagala*, Fluss bei Sprogis; *Pa-dagaĭ*, Weide des Dorfes Žadeikiškiai im Kr. Rossieny Kossarzewski Litu. 171; *Daglė́jas* und *Daglėjė̃lis*, zwei Seen im Kirchspiel Jūžintaĭ im Kr. Novoaleksandrovsk; *Dāgr-upis*, Bach im Kirchspiel Linkuvà Vaiš. II 14.

Drysa, rechter Nebenfluss der Düna (lett. *Dàugava* oder *Duonava* BW. 30368, 9 var., lit. *Dauguvà*, *-ōs*, *Daũguvą*). In Akten des XVI Jhdts findet sich Дрыса.

Dryświata, linker Nebenfluss der Dysnà. *Drysa* und *Dryświata* können im wruss. aus zwei altruss. Formen entstanden sein: Дрыса und Дрысвата oder Дръса und Дръсвата; vgl. disn. und święcian. дрывá, крывáвы aus дръва, кръвавыи.

Der Fluss Dryświata heisst bei den Litauern des Kirchspieles Vidžiai — *Drūkša* Słow. geogr. XIII 294, woher der Name des Fleckens Dryświaty *Drūkšos* l. c. II 180. In litauischen Zeitungen wird der Flecken und das Gut Dryświaty als *Drukščė* verzeichnet. Also ist wruss. *Drysa* aus **Druk-sā* oder **Drūk-sā* entstanden, woher weiter die Form *Drukša* oder *Drūkša* (*kš* aus *ks* РФВ. 65, 303—7).

Drywiaty, See in der Nähe der Ortschaft Braslav im Kreise Novoaleksandrovsk. Der litauische Name ist unbekannt. Vielleicht ist *Drywiaty* aus einer litauischen Form **Drùv-intas* entstanden; vgl. *Jùžintas*, Name zweier Seen: einer im Kirchspiel Sālakas, der andre im Kirchspiel Jūžintaĩ Kr. Novoaleksandrovsk; *Žùvintas*, See im Gouv. Suvalki; preuss. *Spargint* lacus. In diesem Falle wäre **Drùvintas* verwandt mit poln. *Drwęca* aus **Druvontjā* Rozpr. Wydz. fil. 28, 255 f., gall. Δρουεντιας Fick II⁴ 157, lit. *San-druva*, Flüsschen im Kr. Rossieny; *Draverna*, Flüsschen im Kirchspiel Prökuls Basanavičius Liet. pasakos. Medega liet. mytologijai II 217, woher der Dorfname *Dravernai* „Drawehnen" GGA. 1885, 945.

Druja, linker Nebenfluss der westl. Düna im Kr. Novoaleksandrovsk und Disna. Litauisch heisst dieser Fluss *Drūoja* (Fluss in Preussisch Litauen Kalw. 68, Słow. geogr. II 160) oder *Drujà* (Dorf beim See Biržulis im Kreise Telšiaĩ Vaiš. I 51; vgl. lett. *Drujas* lāma Rakstu krājums IV 107).

Dubysà, rechter Nebenfluss des Flusses Nėmunas Vaiš. I 54, *Dobyse* Scr. r. Pruss. II 687, *Dobeise* l. c. 680 = Дубиса, Wiese unweit des Sees Ельспогъ im Kreise Vilkomir Опись док. Вил. ц. арх. др. акт. книгъ VI 63. Der Flussname *Dubysà* hat nichts gemein mit dem keltischen Worte *dubos* „schwarz" Fick II⁴ 153, Pedersen Vgl. Gr. I 116, da er von einer Reihe von balt. Wörtern nicht getrennt werden kann, nämlich lit. *dubùs* „tief", *duburỹs* „tiefe Stelle in einem Fluss", *daubà* „Schlucht". Zur Wurzel *dhub-* „tief" Fick III⁴ 208 gehören noch folgende Namen: 1) *Dubākė*, Teich im Dorfe Dysnà des Kirchspiels Tverėčius (*dubùs* und *akìs*). 2) *Dùbė*, linker Nebenfluss des Flusses Nevėžis im Kirchspiel Raguvà Vaiš. II 23, Słow. g. II 191, VII 133; Wiese beim Dorfe Kaniūkai (Конюхи) im Kirchspiel

Ušpāliai, 3) *Pa-dubỹs*, Sumpf zwischen Anhöhen in der Nähe des Dorfes Antāžiegė im Kirchspiel Dùsetos, 4) *Dubijosìjos* oder (seltener) *Dubijõsios*, Wiese beim Dorfe Galsiškės im Kirchspiel Sālos des Kr. Novoaleks., 5) *Dubingà*, Fluss im Vilnaer Kreise, 6) *Dubùkas*, See im Kirchspiel Kùrtuvėnai Vaiš. II 10, 7) *Duburỹs* und *Duburdítis*, zwei Seen im Kirchspiel Antāzavė, 8) *Dubjója*, Wiese des Dorfes Veseliškiai im Kirchspiel Panemùnis (Kr. Novoaleks.), 9) *Dùbros*, Wiese des Dorfes Trumpāliai im Kirchspiel Ušpāliai: lett. *dubra* „Pfütze, sumpfige Stelle", poln. *debra* „Schlucht". Das Suffix *-īsā* (vgl. aind. *manīṣā* „Weisheit, Huld" Brugmann Grd. II² 1, 546), welches wir im Flussnamen *Dubysà* finden, ist ein seltenes Wortbildungselement; vgl. noch den Namen des Sees *Iwisa* im Kreise Disna Słow. geogr. III 325 aus lit. **Ievysa* (*ievà* „Faulbaum").

Dubna, rechter Nebenfluss der westl. Düna im Kr. Dünaburg. Die dort wohnenden Letten benennen diesen Fluss *Dybnòja* BW. 17063, 3, wobei *y* aus *u*, wie das im Worte *dybyns* aus *dubins* „Boden, Grund" zu sehen ist. Auf solche Weise entspricht die ostlettische Form einem gemeinlettischen *Dubnāja* „der tiefe (sc. Fluss *upe*)". „Castrum *Dubena*" in einem Dokum. des Jahres 1348 BGr. 447, 477 nennen die östlichen Letten heute *Dygnōja* (vgl. BW. 28664), wo *gn* auf *bn* zurückgeht, wie im litauischen Worte *dùgnas* „Boden, Grund" (vgl. lett. *dubens* und slav. дъно). Lett. *Dubnāja* ist nahe verwandt mit dem lit. *dùgnas* „Boden, Grund" aus **dùbnas*; vgl. kelt. *dubno-s* „tief" Fick II⁴ 153, Pedersen Vgl. Gr. I 35. Das baltische *dubna-* „tief; Boden" findet sich noch in folgenden Ortsnamen wieder: 1) preuss. *Dubna*, nomen loci Nesselmann Thes. 33, 2) *Dompni-kaym*, *Domnykaym* 1400 Gerullis 28 aus *dumna-* „tief" und *kaima-* „Dorf", 3) Muntileytis *dumpnis* in Sambia 1331 Gerullis 71, *Helle-dompne* in Sudavia 1384 Scr. r. Pruss. II 684, *Curwe-dumpne*, Dorf bei Bladiau in Ermland 1430, jetzt Kordommen Pier. Das preuss. *dumpnis*, *dumnis* lässt sich zurückführen auf baltisch **dub-na-s*, was mit lit. *dùgnas* „Boden, Grund" identisch ist. Zum Lautwandel *bn* zu *mn* (*mpn*) vgl. man preuss. *Umpna* collis, *Umne* id est clibanus 1331 Gerullis 121, *vumpnis* V. 331 „Backofen",

umno-de V. 330 „Backhaus“ neben lit. *ùbas* oder *ùblas* „Ofen“ und *ùbla-dė* „Backhaus“.

Eisra, Nebenfluss des Fl. Gėgė im Kirchspiel Piktupėnai Kalw. 68. Vgl. *Aistà*, *-ōs*, *Aīstą*, rechter Nebenfluss der Širvintà Słow. geogr. II 317, XI 617, XII 127, Dorf *Aistìškiai*; *Eisetų ẽžeras* im Kirchspiel Labanóras Kr. Święciany; *Iesiá*, *-siōs*, *Iēsią* (aus balt. **Eisjā*), linker Nebenfluss des Nėmunas gegenüber Kovno; *Ieslà* aus balt. **Eislā*, Bach beim Dorfe Pa-ieslỹs im Kirchspiel Krākės (Kroki) Kr. Kovno; press. *Eissen*, See bei Osterode Pier. *Aistà* wurde im XVI Jahrh. wie *Eistà* (vgl. Эйста in Ревизія пущъ и переходовъ звѣриныхъ... составленная... Воловичемъ въ 1559 г. Вильна 1867 S. 36) gesprochen; vgl. preuss. *Eystynn* 1493 Gerullis 31. Die baltische Wurzel *eis-* in Flussnamen kann verwandt sein mit aind. *ēšá-* „eilend“, aisl. *eisa* „heftig vorwärts eilen“.

Ilija, linker Nebenfluss des Fl. Vilija im Gouv. Minsk u. Vitebsk = *Ilie* flumen in Sambia 1351 Gerullis 42 aus balt. **Ilijā*. Vgl. *Ila*, linker Nebenfluss der livländischen Aa Słow. g. II 500; Ильупъ, Bach bei Sprogis aus lit. *Ýl-upis*; *Ilantz*, See bei Dt. Eilau 1317 Pier.; *Ilavia*, Burg und Stadt Dt. Eilau 1317 Pier.; *Illau*, Feld bei Kirpehnen in Samland Pier.; *Ilisken* 1400 und *Ilnik* 1352 Gerullis 42. Der baltische Flussname *Ilijā* (mit langen *i*, wie aus nhd. *Eilau* ersichtlich) kann verwandt sein mit slav. *ilъ* „Schlamm“ Berneker EW. 424.

Inster, Nebenfluss der Pregel. Litauisch heisst der Fluss *Įsrà*, *-ōs* (Schleicher Lit. Lesebuch 203) oder *Įstrà* (Nesselmann Wb. d. lit. Spr. 28, Basanavičius Iš gyv. vėlių 162), dagegen die Stadt *Įsrutìs*, *-tiẽs* oder *-ts* „Insterburg“ (*bè Įsrùts* Schleicher Lit. Lesebuch 36, *pirm Įsrùts* l. c. 248, *Įsrùts miestẽlis* Juškevičius Liet. dainos 661, 1). Der baltische Flussname **Instrā* ist auf dem ganzen Gebiet verbreitet, wo heutzutage Balten wohnen, oder wo sie früher wohnten, bevor sie durch die russischen Slaven verdrängt wurden. Vgl. lit. *Įstrà* (man spricht es aus: *Ỹstra*), rechter Nebenfluss des Lėvuõ (Ławena) im Kreise Ponevėž (lit. Panevėžỹs) = lett. *Īstra*, linker Nebenfluss des Flusses Siñucha im Lucynschen Kreise = russ. (wohl aus der Sprache der Galinder) Истра, 1) linker Nebenfluss der Vorа im Gžat'schen

Kreise des Gouv. Smolensk, 2) linker Nebenfluss der Moskva. Bei den Preussen hiess der Fluss Inster offenbar *Instrutis* f., woher dann seine polnische Benennung *Instruć*; vgl. *Instrut* „Inster" 1340 Pier.; *Inster-pisken*, Pissa, Nebenfluss der Inster 1400 Scr. r. Pruss. II 603. Thrakisch *Ἴστρος* könnte auch hierher gehören, aber es gibt da auch eine bessere Möglichkeit s. Brugmann Grd., II² 1, 349, R. Much bei Hoops Reallex. I s. v. Danuvius.

Isa. 1) rechter Nebenfluss des Fl. Ščara im Slonimschen Kreise (Länge 84 Werst), 2) rechter Nebenfluss der Obol', eines rechten Nebenflusses der westl. Düna im Kreise Gorodok (Länge 6 Werst) Słow. geogr. XV 614 = balt. *Insū* „der kurze (sc. Fluss)". Vgl. *Insse*, Bach und Dorf am kurischen Haff 1595 Pier.; *Įsai*, Kirchdorf Inse am Haff Nesselmann Wb. 28 oder *Ỹsė* Kurschat Lit.-d. Wb. 147, Kalw. 66: lit. *įsas.* -*à* „kurz" Adùtiškis, Tverečius, lett. *îss*, preuss. *īnsan* acc. s. „kurz". Russ. *Isa* kann auch aus einer urlitauischen Form **Iesā* oder **Eisā* entstanden sein (vgl. oben s. v. *Eisra*). Der Flussname *Isa*, ein linker Nebenfluss der Velikaja im Kreise Sebež und Opočka, ist wohl finnischer Herkunft, da er durch ein Gebiet fliesst, das einst von Ostseefinnen bewohnt war (s. Trusman, sowie Карскій Бѣлоруссы I 47). Vgl. estn. *Isa-jõgi*, Fluss der in den Peipussee mündet und in der Nähe von Izborsk beginnt (Trusman): fin. *isä* „Vater" und fin. *joki* „Fluss, Strom".

Jesa, Nebenfluss des Lepelschen Sees. In Urkunden des XVI Jhdts (Trusman) und bei den örtlichen Einwohnern. z. B. im Kirchspiel Zabolotje des Kr. Lepel (Сапуновъ Списки нас. мѣстъ Витебской губ. 187), heist dieser Fluss Яса. Die Form Эсса, mit der Кочубинскій Территорія доисторической Литвы 85 operiert, ist weder in den heutigen Mundarten, noch in historischen Quellen anzutreffen. Den weissrussischen Flussnamen Яса führe ich auf urlitauisch **Aisā* zurück. Vgl. *Aĩsė*, einen Nebenfluss des Veiviržas Vaiš. I 54, Kalw. 68 = *Ayse* Scr. r. Pruss. II 667; *Aisėnai*, Dorf und Zollstation am Flusse Aĩsė an der preussischen Grenze = preuss. *Ayssen* 1458 Gerullis 15: lett. *Aistara*, Privatgut Aistern im Kirchspiel Durben (vgl. *Aistarnieki* BW. 12684). Zum Lautwandel lit. *Ai-* zu russich Я- vgl. man lit. *Aitrà*, gen. *Aĩtros*, e. linker Nebenfluss des Fl. Júra Słow.

g. I 24, III 628 mit weissruss. Ятра, linkem Nebenfl. des Flusses Molčad' Slow. g. III 510, VI 642. *Aĩsė* und Яса gehören zu den oben unter *Eisra* aufgeführten Flussnamen.

Ława, rechter Nebenfluss der Mūša. Litauisch heisst der Fluss *Lėvuõ*, *Lėveniẽs*, *Lėvenį* (im Kirchspiel Kùpiškis) oder *Lėvėnė* (im Kirchspiel Pandėlỹs) = *Levene* in einer Urkunde vom J. 1259 BGr. 435. Ein Flecken am Fusse Lėvuõ führt den Namen *Pa-lėvenė*.

Limonia, linker Nebenfluss der Ščara im Kreise Slonim = lit. **Limanià*, woher *Lìman-iškė*, Wiese in der Umgegend des Dorfes Lėnas im Kirchspiel Vadõkliai Kr. Vilkomir. Vgl. *Limìnas*, See im Kirchspiel Sãlakas und Linkmenes = altruss. *Лъмьно, woher weissruss. Лемно, Dorf und Леманка, Flüsschen im Kreise Drisa (Сапуновъ Списки нас. м. Вит. г. 153); *Pãliminė*, Ortschaft im Kirchspiel Dùsetos, *Pa-liminỹs*, Ortschaft im Kirchspiel Vadõkliai; *Limeĩkiai*, Dorf im Kirchspiel Raguvà Vaiš. II 23; preuss. *Lima* pratum in Sambia Gerullis 64, *Limaio*, See bei Gutstadt in Ermland 1362 Pier. Die Wurzel *lim-* in Wasserbezeichnungen ist vielleicht weiter in griech. *λίμνη* „See, Teich" und *λειμών* „Wiese" Prellwitz EW². 263 zu suchen.

Lučesa, 1) linker Nebenfluss der westl. Düna im Kreise Orša und Vitebsk, 2) linker Nebenfluss der Mëža (Карскій Бѣлорусы I 46), eines linken Nebenflusses der westl. Düna im Kreise Bẽlyj des Gouv. Smolensk = lit. *Laukesà*, *-õs*, *Laũkesą*, linker Nebenfluss der Dauguvà (so wird die westliche Düna von den Litauern des Fleckens Gryvà gegenüber Dünaburg benannt), der im *Laũkesas*-See seinen Anfang nimmt (Słow. geogr. XV 2, 260); *Laũkesos*, Sümpfe zwischen den Flecken Júrbarkas, Tauragė und Gaũrė im Kreise Raséiniai = lett. *Laucesa*, linker Nebenfluss der Dàugava im Kirchspiel Vec-Sērena (Alt-Sehren) und Sēlpils (Selburg) des Kreises Friedrichstadt. Słow. g. XV 2, 213, Rakstu krājums IV 110. Die russiche Form des Namens *Lučesa* gehört zu den ältesten Lehnwörtern aus dem Litauischen. Einmal wegen des Wandels von *au* zu *u* und dann wegen desjenigen von palatalisiertem *k* zu *č*. Der Laut *č* aus *k̑* findet sich auch im wruss. Namen des rechten Nebenflusses des Niemen, nämlich in *Mereč-anka* und im ON. *Méreč*, e. Flecken daselbst.

Die Litauer nennen den Fluss *Merkỹs*, gen. s. *Meřkio* und den Flecken *Merk-ìnė*. Die Form *Mereč* ist aus urruss. **Merčь* entstanden. Der altruss. Name von Grodno: Городенъ, gen. s. Городна geht auf urrussisch **Gordьnъ* zurück, welches aus lit. *Gařd̃inas* „Grodno" entlehnt ist.

Minija, Fluss im Kreise Telšiaĩ und in preuss. Litauen Vaiš. I 59, Kalw. 70, GGA. 1885, 945. Kantaũčiai, Plùngė. Vgl. *Minelis*, See im Kirchspiel Labanóras Słow. g. VIII 746; *Minupie*, Dorf im Kirchspiel Ùžventis l. c. VI 483.

Misa, Nebenfluss der Ekau (lett. Iecava) BGr. 143, 157, BW. 20027. Vgl. lett. *Misaiĩi*, ON Rakstu krājums IV 109; preuss. *Misse*, *Missino*, *Missote*, Personennamen Pier.

Musià, gen. s. *Mùsios*, rechter Nebenfluss des Neris (Vilija), woher der Flecken *Mùsnykai* im Kreise Vilna. Vgl. preuss. *Mussnyk*, See im Allensteinschen 1352 Pier.; *Mussayn* 1402, ON Gerullis 72; *Muso*, Personenname 1524 Pier. Der Flussname *Musià* ist wohl dasselbe Wort wie auch lit. *musià*, gen. s. *mùsios* „Fliege" Dùsetos, Szyrwid Dict.[5] 158.

Mūša, 1) linker Nebenfluss des Nemunėlis Słow. g. I 19 VI 815, 2) rechter Nebenfluss der Šventója l. c. VI 816, woher Dorfname *Pa-mūšė* Vaiš. II 23, 3) Flüsschen im Kirchspiel Ežẽrvilkas Vaiš. I 61. Die erste *Mūša* heisst lettisch *Mūsa* BGr. 142, 157, Konverz. vārdnīca 2407. *Mūša* und *Musià* können nicht mit kelt. *mutso-* „Schmutz" Fick II[4] 206 verbunden werden.

Nẽmunas, woher wruss. *Nóman*, gen. s. *Nómna*, was ein altrussisches Немънъ voraussetzt (s. A. Sobolevski Věstník slovan. starož. IV 19). Die Formen *Nemunas* (*Nemū́nas*), *Nemonas* und *Nemanas* werden für unsern Flussnamen durch keine lebende Mundart bezeugt. Die žemaitischen Litauer des Kreises Raseiniai sprechen anstatt *Nèmọns* (mit engem *o* aus kurzem *u*) *Nùmọns*, und diese Form zeigt, dass *Nemunas* ein Kompositum ist: *Ne-* „un-, nicht-" und *-munas*; vgl. žemait. *nažẹnáu* = aukštaitisch (hochlitauisch) *nežinaũ* „ich weiss nicht" neben žemait. *nešọ* „trage". Flussnamen mit der negativen Partikel *ne-* sind keine Seltenheit, wie folgende litauischen Beispiele zeigen: 1) *Nevadas*, Fluss östlich der Ortschaft Tvẽrai im Kreise Raseiniai Kossarzewski Lituanica 186: *Vadà*, Bach im Kirchspiel Lin-

kuvà Vaiš. II 14; *Vadaktìs, -iẽs*, Nebenfluss des Nevėžis Vaiš. II 13; *Vadakstìs, iẽs*, a) rechter Nebenfluss der Venta im Kirchspiel Laĩžuva (vgl. Słow. g. XIII 212, 729, b) Bach im Kirchspiel Indrióniškis Kr. Vilkomir Kossarzewski Litu. 135: *vadaksnis, -ies* „eine nasse Wiese" Juškevič Lit. slov. I 229 s. v. brandùs; 2) *Ne-vardė*, Nebenfluss der Nėkačia Kossarz. Litu. 177, woher das Dorf *Nevardėnai* im Kirchspiel Varniaĩ Vaiš. I 50: *Várduva*, linker Nebenfluss des Flusses Ventà im Kirchspiel Alsėdžiai; Вордукшиня, Fluss im Kirchspiel Baisógala Sprogis; 3) *Ne-veda*, Fluss im Felde Mėdininkai Sprogis: *Vedeikis*, Bach im Kirchspiel Pàvandėnė Draugija VII 227; altlett. *Vedeme*, Bach, der in einem Morast zwischen Pundiken und Papundiken entspringt BGr. 446, 480: arm. *get* „Fluss" Brugmann Gr. I² 303, 541, thrak. *βέδυ* „Wasser"; 4) *Ne-vėžis*, rechter Nebenfluss des Nėmunas = *Nawesche* Scr. r. Pruss. II 682 (*na-* in žemaitischer Aussprache aus *ne-*): *Vėžas*, linker Nebenfluss der Júra im Kirchspiel Kvėdarna Kr. Raseiniai; 5) *Nė-kačia*, Nebenfluss des Sees Biržulis im Kirchspiel Pàvandėnė Kr. Telšiaĩ Kossarz. Litu. 125, 177 = žemait. *Nakačia* Vaiš. I 51, woher der Dorfname *Pà-nakãtis* im Kirchspiel Varniaĩ Kr. Telšiaĩ: *Katrà, -ōs*. wruss. *Kotra*, linker Nebenfluss des Nėmunas im Kreise Grodno; 6) Не-мокшта, See (bei Sprogis), woher der Ortsname *Nemãkščiai*. žem. *Namùkštė*: Мокшты, Gut (bei Sprogis) = žem. *Makštė* pl.; *Pa-makštys*, PN im Kirchspiel Dùsetos; 7) Не-келпа, Fluss im Kirchspiel Baisógala, 8) *Ne-mylà, -ōs, Nemýlą*, Nebenfluss der Júra im Kirchspiel Žviñgiai Kr. Raseiniai = žem. *Namylà*, „das flis *Namile*" Scr. r. Pruss. II 677: *Mylinė*, Fluss in Preuss. Litauen Kalw. 70; wruss. *Miła*, Fluss im Kreise Ihumen Słow. g. VI 431.

Der zweite Teil des Flussnamens *Nėmunas* findet sich erhalten in dem Namen eines Sees *Mùno ẽžeras* im Kirchspiel Daugėliškis des Kreises Švenčiónys ½ Klm von der Dysnà entfernt. Wenn *Mùnas* etymologisch mit čech. *mouniti* „beschmutzen" verwandt ist, dann kann man dem Flussnamen *Nė-munas* die Bedeutung „nicht-trübe, ohne Schlam" zuschreiben. Der Zusammenhang des Flussnamens *Nėmunas* mit dem Namen der irischen Göttin *Neman* oder *Nemon* ist unwahrscheinlich wegen

des *u*- Vokals, und man hat auch keinen Grund *Nẽmunas* für eine Umbildung der keltischen Formen zu halten. Eine solche wäre nur dann möglich, wenn im Litauischen ein Suffix *-una-* vorhanden wäre. Die baltischen Sprachen aber zeigen uns keine Spur von Suffixen wie *-uno-* und *-unā-* Brugmann Grd. II² 1, 279.

Nereta, 1) rechter Nebenfluss der Dàugava im Kreise Dünaburg Słow. g. III 281, VI 955, 2) rechter Nebenfluss des Nemunėlis l. c. VI 955. Der zweite Fluss ist auch den Litauern bekannt. Sie nennen ihn *Neretà*, *-ōs*, *Nẽretą*. Ein Gut und ein Dorf „Nerft", das an der zweiten *Neretà* liegt, nennen die Letten *Nereta* BW. 6137, 12638 var.. 31415 var., die Litauer z. B. im Kirchspiel Dùsetos, Kvetkaĩ. Panemùnis und anderswo *Nẽretos*, *-ą̃*. *Ner-età* gehört zu: 1) *Neris*, *-ies* f., rechter Nebenfluss des Nẽmunas, der bei Kovno (Kaũnas) in den Niemen mündet = *Nyeriz*, *Nieriz* 1237 BGr. 422, „in terram Swilone et ad aliam dictam Seten (= Šėtà) juxta *Nergam* sitas" Scr. r. Pruss II 542, „juxta flumen *Nergiam*... descenderunt prope *Nergam* usque in Egullen (= Eigùliai)" l. c. 591, *Nerge* l. c. 694, „castrum Wille = Vilnius „Vilna")... flumen vulgariter *Nerryne*" l. c. 550, 2) *Nerys*, Flüsschen im Kirchspiel Eržvilkas Vaiš. I 61, woher der Dorfname *Paneriaĩ* l. c., 3) *Nẽrotas*, Bach südlich vom Flecken Túbinai Kr. Rasėiniai Kossarzewski Litu. 184, 4) *Nérka*, Bach im Kirchspiel Vadõkliai Kr. Vilkomir: „stagnum nomine *Nertze*" BGr. 451 ans lett. *Nerce*, 5) *Nergia* 1258, *Nerei* 1248, die frische Nehrung Pier.: *Neria* Curonensis 1326 Scr. r. Pruss. I 144, *Nerge* 1387 l. c. II 665, Gerullis 74, die kurische Nehrung, aus preuss. *Ner-ijā*, 6) *Nergen* 1595, jetzt *Narien*, ein inselreicher See bei Morungen Pier., 7) *Nerey-zobe*, *Nerey-zowe* 1325 Gerullis 74 (preuss. *zobe*, *zowe* „See"), 8) *Ner-medien* 1595, Dorf auf d. frischen Nehrung: *Nerijā* „Nehrung" und *median* „Wald". Die Flussnamen auf *ner-* sind wohl verwandt mit lit. *neriù*, *nérti* „tauche unter" und aksl. *nrěti*. Von den russischen Flussnamen gehört hierher *Neretva*, rechter Nebenfluss des Bug im Gouv. Volynien Słow. geogr. VI 955.

Das Suffix *-etā* ist in litauischen Flussnamen eines der häufigsten. Vgl. lett. *Veseta* BW. 24518, 7 var. (vgl. BGr. 389);

Upetà, Bach im Kirchspiel Veivirženai; *Šepetà*, Sumpf und Bach im Kirchspiel Kùpiškis (vgl. Slow. geogr. XI 791); „rivum Lodenbecke (= Lúodis und Lúodykštis, zwei Seen im Kirchspiel Sālakas, durch welche der Fluss Šventója fliesst) descendendo quousque pervenitur, ubi alio nomine vocatur, scil. die *Dussethe* (= *Dùsetas*, See durch welchen die Šventója fliesst). Praedicto rivo *Dussethe* sequendo usque in lacum, qui dicitur die Sarthe (= Sartaĩ, acc. Sartùs, See beim Flecken Dùsetos, durchströmt von der Šventója), circa praedictum lacum transeundo usque ad ripam, quae de lacu effluit et volgariter dicitur Swentoppe (d. h. Šventupỹs. In Dùsetos heisst es Švintãja, dial. für Šventója)" 1259 BGr. 435. Der durch den Flecken *Dùsetos* hindurchfliessende Fluss heisst heute Šventója. Ein Teil der Šventója zwischen den Seen *Dùsetas* und *Sartaĩ* hiess früher *Dusetà*; vgl. die Form Дусета in e. Inventar von anno 1605 (Опись докум. Вил. и. арх. VI 269) und *Dusiata* in Inventaren der Kirche von Dùsetos aus dem Ende des XVII Jhdts. Ein Dorf an der *Šventója*, 10 Klm. von Dùsetos entfernt und *Pa-dusetỹs* (heute spricht man Padustỹs) benannt, zeigt gleichfalls, dass der obere Lauf der *Šventója* bis zum Flecken Dùsetos einst *Dusetà* hiess.

Netta, rechter Nebenfluss des Bober, dem See *Necko* im Kreise Augustov des Gouv. Suvalki entströmend. Im Buche: Ревизія пущъ и переходовъ звѣриныхъ... 1559 г. (Вильна 1867 S. 49, 50) heisst See und Fluss Мита und Мицко. In deutschen Urkunden wird für *Netta* die Bezeichnung *Mete* Scr. r. Pruss. II 692, 703 oder *Meete* l. c. 702 angetroffen; vgl. „ad fluvium qui effluit a lacu dicto *Meten-see* et dicitur *Meten-flies*... in fluvium dictum Beber" 1402 Cod. epist. Vitoldi 83. Die Form mit dem *M-*, nämlich Мита und *Mete*, wo *i* und *e* ein enges jatwingisches oder sudauisches *ē* wiedergeben, scheint die ältere zu sein; vgl. *Meruniska*, Landschaft im Sudauerland 1326 Scr. r. Pruss. I 139 = *Mierunsken*, Kirchdorf im Kreise Goldapp aus jatwing. *Mērūn-iskā* (sc. *pilis* „Burg"), so benannt nach dem jatwingischen Häuptling *Mērūns*; vgl. preuss. *Merun* Lewy Die altpreuss. Personennamen 54.

Osa, 1) rechter Nebenfluss der Weichsel, 2) Nebenfluss der Laukné, eines Nebenflusses der Nemunỹn-upė Słow. geogr.

IV 931, 3) Nebenfluss der Wołownia im Novogródschen Kreise l. c. VII 616. Die zweite *Osa* erscheint in Akten des XIV Jhdts als *Wosse* Lietuvių Tauta I 240. *Wosse* entspricht einem preussischen *Vâsā* (*â*, *o* aus *a*. S. Trautmann Die altpreuss. Sprachd. 109, Būga Aist. stud. I 17), davon eine genaue Entsprechung ist lett. *vasa* oder *le-vasa* „Feuchtigkeit des Bodens". Vgl. *Vasintà*, Nebenfluss der Jerà (= *Gerre* in e. Urkunde des XIV Jhdts BGr. 451), dem See Vasintėlis in der Ebene des Dorfes Daujõčiai im Kirchspiel Svėdasaĩ Kr. Vilkomir entströmend; *Vãsaknas*, See beim Gut Vãsaknos im Kirchspiel Dùsetos.

Den andern beiden *Osa*-Flüssen (dem ersten und dritten) kann aber im Baltischen auch **Asā* entsprechen. Vgl. ostlett. *Osyuna*, See und Flecken im Dünaburger Kreise, aus balt. **Asūnā* = wruss. *Osyna*, See und Gut im Sebežschen Kreise, Gouv. Vitebsk, wo heute schon keine Letten wohnen; *Asalnaĩ*, See im Kirchspiel Linkmenes; preuss. *Asseniken* ON Gerullis 17.

Pisa, 1) Fluss, dem See Vištytis entspringend, bildet die Verbindung zwischen Angerapp und Inster Słow. geogr. VIII 223, XI 617, 2) Nebenfluss der Alle (aus preuss. *Alnā*) im südlichen Teile des Ermlandes = „in terra Galindiae in litore fluminis *Pisze* edificavit castrum Wartenbergk" Dusb. III 360, Scr. r. Warmiensium 73, 74: *Pisse*, See bei Wartenberg 1306 Pier., woher *Pyseknym* des XV Jhdts, jetzt *Piestkeim* (aus *Pisde-kayme* 1388 durch Volksetymologie), Dorf im Allensteinschen Pier., aus preuss. *Pīsa-kaimis*, 3) See im Kr. Rössel, 4) rechter Nebenfluss des Fl. Narev (Słow. g. VI 908), auch *Pisek* l. c. II 507 genannt. Der Flussname *Pīsā* gehört, wie man sehen kann, zu den verbreitetsten Namen bei den Preussen und den ihnen nahe verwandten Jatwingern oder Sudauern. *Pīsā* ist verwandt mit lett. *pīsā* „ein grundloser Morast, wo nur kleine Birken und Fichten wachsen". Wenn balt. *pīsā* auf älteres **pīd-sā* zurückgeht, so kann es zu griech. *πίσος* „Wiese" und *Πίσα*, eine Quelle (Prellwitz EW² 380) gehören.

Pyvesà, -õs, Pývesą, rechter Nebenfluss der Mūša Słow. g. VIII 235 = *Pywessen* in e. Urkunde des XIV Jhdts BGr. 451.

Vgl. aind. *pīvas-á-* „fett; schwellend, bauschig", slav. *pivo* „Bier", gr. *πίων* „fett, strotzend, reich" Prellwitz EW² 371.

Plisa, 1) linker Nebenfluss des Niemen im Nowogródschen Kreise, 2) rechter Nebenfluss der Dniepr-Berezina im Borisovschen Kreise, 3) linker Nebenfluss des Berezinaer Bober im Senschen Kreise, 4) See im Kreise Disna, 5) See und Bach im Nevelschen Kreise, 6) Плисы, See und Dorf im Kreise Gorodok (Trusman). Vgl. *Plissinges*, Wiese bei Tromp in Ermland 1284 Pier. Kočubinskij Территорія 86 führte den Flussnamen *Plisa* auf lit. *plýšti* „bersten, zerreissen" zurück. Diese Erklärung ist unwahrscheinlich wegen des *s* an dessen Stelle man ein *š* erwartet.

Pregora 1325, *Prigora* 1302 Gerullis 90. Pier., der Pregelfluss, kann auf ein preuss. **Prēg-urā* zurückgehen. Das Suffix *-urā* liegt m. e. in folgenden zwei Flussnamen vor: 1) *Indura*, Bach beim Flecken Indura im Gouv. Grodno: *Indus*, Bach bei der Stadt Tilsit Basanavičius Iš gyv. vėlių 151, 363, Kalw. 72; *Indisse*, See in Galinden Mon. hist. Warm. III 67; *Indrajà* Flüsschen, dem See Indrajas beim Dorfe *Antándrajė* (dial. *Untándrajė* aus **Untā-indrajė: unta* „ant") entspringend und in den See *Paštỹs* mündend, durch den die Šventója fliesst. Von den am Flusse *Indrajà* gelegenen Dörfern heisst das zweite *Pa-ìndre*. Der See *Indraĩlis* liegt nahe von diesem Flusse. *Indr-up-ka* heisst ein Dorf im Ošmjanschen und Vilnaer Kreise Słow. g. III 277, XV 611, *Indrica* oder auch *Indra*, — ein rechter Nebenfluss der westl. Düna Сапуновъ Рѣка Зап. Двина, примѣч. XIV⁹⁰), Słow. geogr. l. c. = *Idrica*, Nebenfluss der Velikaja im Sebežer Kreise Słow. III 243, *Idrija*, See daselbst (Trusman); 2) *Vinturà*, Bach den die Polen zu *Wiktorka* verändert haben. Draugija N° 35, 299, Słow. geogr. XIII 447.

Ein Element *prēg-* findet sich meines Wissens nicht in Flussnamen. Sollte man nicht *Pregora* für ein Kompositum halten, d. h. **Prē-gārā*, **Prē-gārā* oder **Prē-gurā*? Vgl. preuss. *pre-artue* „Pflugreute", *Pre-butyn* villa Nesselmann Thes. 142 = *Preybutten* Gerullis 91, *Pri-lauck* 1515 l. c. 92 mit ī aus ē. In diesem Falle wäre **-gurā* verwandt mit *Gorin* 1294, See im Kr. Rosenberg Cod. dipl. Pruss. II 37, *Goryn* 1293, Dorf l. c.

34, jetzt *Guringen* bei Lessen; *Gor-lauken*, Ort bei Kreutzburg Pier.

Riga flumen in Urkunden vom J. 1297 u. 1304 BGr. 37, woher der Name der Stadt *Riga* (lett. *Rīga*). *Rīga* hat, wie aus žemait. *Ringà, -ōs*, *Riñgą* ersichtlich, natürlich mit kelt. *Riga* garnichts zu tun (s. J. Endzelin Dzimtenes Vēstnesis 1911, N° 227). Dem lett. *Rīga* entspricht ganz genau lit. *rìnga* „wer krumm ist" Schleicher Lit. Lesebuch 66. Die Wurzel *ring-* „krümmen" (idg. *ṛ,ng-* Lidén, Balt.-slav. Anlautgesetz 13) findet sich in folgenden Gewässernamen: 1) „Szweta... do reki *Ringi*... ot Terwety rieczki" Dowkont Privilegia 185^{b}=*Ringa*, Fluss im Kirchspiel Klaĩpėda Kalw. 70. 2) *Ringỹs*, Nebenfluss der Šventója beim Flecken Ušpãliai; Bach im Kirchspiel Pašilė Vaiš. I 56, 3) *Riñguva*, rechter Nebenfluss der Venta im Kirchspiel Kuršėnai, 4) *Ringóvė*, rechter Nebenfluss der Lazduonà, die in den Fl. Dubysà mündet, 5) *Rynge* 1400. See in Schalauen Scr. r. Pruss. II 596, 6) *Ring-asir* 1338, der Ringsee bei Seeburg Pier.

Sarija, rechter Nebenfluss der westl. Düna im Kreise Lucyn und Drisa. Vgl. lett. *Sāra lans*, Wald BW. 27301; *Saro*, See im Senschen Kreise Słow. geogr. X 325; *Sora* (lit. *Sara*?), linker Nebenfluss der Žeimenà im Kreise Švenčiónys; preuss. *Sar-appe* 1450, jetzt Schwarup, Fluss an der Grenze der Kreise Insterburg und Ragnit Gerullis 102; *Seria*, der Fluss Passarge 1251 Cod. dipl. Pruss. II, 1; *Sergie* 1326 Scr. r. Pruss. I 119 aus balt. *Serijā*: *Pa-sseria*, *Pa-ssaria*, ds. Nesselmann Thes. 120; gall. *Sarnus*, Flussname Fick II^{4} 291.

Sidra, linker Nebenfluss des Bober im Kreise Sokółka Słow. geogr. I 204, X 482, Ревизія пущъ 29, 175, 180, aus jatwing. *Sīdrā* oder *Sīdurā* (vgl. die Flussnamen *Ind-ura* und *Vint-urà*). Vgl. *Sydr-iškiai*, Dorf im Kirchspiel Krāžiai Vaiš. I 57; *Sýdeklis*, See im Kirchspiel Viržuvėnai (Janopol) im Kreise Telšiai; *Sojdy*, See im Lucynschen Kreise (Trusman), *Sojdzianka*, rechter Nebenfluss der Vilija bei der Ortschaft *Sojdzie* Słow. g. XI 9, XIII 471 aus balt. **Saidā*.

Strusto, See und Dorf im Braslavschen Kirchspiel des Novoaleksandrovsker Kreises; *Strustianka* (Słow. g. VII 425

schreibt dafür *Strusianka*), Bach beim Dorfe Okminica daselbst. Dieser See hiess offenbar lit. **Srustas* aus **srut-to-s*. Vgl. lit. *srùtos*, gen. *srùtų* „Mistjauche", lett. *stràuts* „ein Regenbach; eine Stromschnelle in einem Bache" = Сровть aus lit. *Sraũtas*, Flüsschen Опись докум. VI 39, 93; žemait. *srūnù*, *sruvóu*, *srútì* „fliessen, rinnen"; preuss. **strōvō* „strom", woher *Strowange* „alio nomine" 1358, Dorf Schönfliess bei Bischofstein Pier.

Ugra. Ein solcher Nebenfluss der Uogre (BW 25720, 31023 var., BGr 183, 286) existiert offenbar garnicht. Sapunov (Рѣка Западная Двина 51) behauptet, der Flus Uogre „Oger" werde von den Russen Угръ genannt. Der Flussname Угарынка (Sapunov 44) oder *Ugorynka* (Slow. g. XI 725), *Uhorynka* (l. c. XII 757) kann, getrennt von *Uogre*, mit lit. *Ùgarių ẽžeras* „Богинское озеро" 10 Klm. östlich der Stadt Vidžiai verbunden werden. *Ugor-inka* ist ein Deminutiv zum altruss. *Вѣгора (vgl. Усвятъ, Stadt im Gouv. Vitebsk neben altruss. Вѣсвятъ), entstanden aus balt. **Ugarā*. Vgl. lett. *Ugāle*, Privatgut und Parochie BGr 182; *Udze*, Hof bei Doblen.

Lett. *Uogre* geht zusammen mit der parallelen Form *Wogen* BGr 45 auf balt. **Vang-rē* und **Vang-nē* zurück. Dieses stellt sich zu: lit. *vángstau*, *vángstyti* „vermeide" (vgl. Daukša Post. 199, 18), *vangùs* „träge"; *vingùs upẽlis* Juškevičius Liet. svotb. dainos 279, 5; *vingrùs* „krumm", *nevingrūs laukeliai* Kálvaitis Pr. Liet. dainos 89, N° 180; *vìngis* „Krümmung": *vìngris* „ds." Jõniškis im Kr. Šiauliaĩ. Vgl. *Ving-upė* u. *Vingr-upė*, Flussnamen Kalw. 72; *Vingės upė*, Flüsschen im preuss. Litauen Basanavičius Iš gyv. vėlių 358; *Vingris*, Wiese im Kirchspiel Linkuvà Vaiš. II 14; *Wangritten*, Dorf bei Bartenstein Pier.

Ula, 1) linker Nebenfluss des Merkỹs im Kreise Lida (lit. Lydà, -õs, Lỹdą) und Troki (lit. Trãkai) Słow. geogr. VI 259, XII 788, 2) linker Nebenfluss der westl. Düna, dem Lepelschen See entfliessend. Kočubinski (Территорія 84), Pogodin (Изъ исторіи сл. пер. 92) und Karskij (Бѣлоруссы I 46) leiten den Namen *Ula* von lett. *uõla* „ein Kiesel, kleiner Stein" u. lit. *uolà* „der Fels" her. Für die erste *Ula* ist diese Herleitung phonetisch unmöglich, da die an ihr wohnenden Litauer des Kirchspiels Marcinkónys sie nicht **Uolà*, sondern *Ūlà* nennen, woher

der Dorfname *Pā-ūliai*. Die zweite, weissrussische *Ula* trenne ich vom lit. Fluss *Ūlà* (denn daraus wäre doch russ. *Выла zu erwarten), und leite sie aus balt. **Aulā* her. Vgl. lett. *Aula*, See im Dünaburger Kreise Słow. g. XV 53; *Aulu māja* BW 10983, 2 var. oder *Aulene* BW 10258, BGr 85, *Aulenberg* in der Pfarre Serben (lett. Dzērbene); *Aulė*, Fluss im preuss. Litauen Kalw. 68, Słow. g. V 51; *Aulomas*, Bach nahe der Stadt Panevėžys Viltis 1909, N° 127. In russ. *Ula* findet sich *u* für balt. *au*, wie im Flussnamen *Lučesa* = lit. *Laukesà*, lett. *Laucesa*.

Usa, 1) rechter Nebenfluss des Niemen im Kreise Minsk und Ošmiana (lit. Ašmenà), 2) rechter Nebenfluss der Dniepr-Berezina im Igumenschen Kreise. Wenn *Usa* mit dem Seenamen *Ušwiat* (Słow. g. XII 848) und Усвяча (Сапуновъ, Рѣка Зап. Двина, прим. XIII[80]), rechtem Nebenfluss der westl. Düna, namensverwandt ist, dann geht es auf altrus. *Въса zurück; vgl. Въсвятъ in der I-ten Novgoroder Chronik s. anno 1223, 1225, 1245. Wenn *Въса litauisch ist (Kočubinskij Территорія 86 erklärt es aus lit. *úosis* „Esche"), dann muss ihm im Litauischen ein **Usà* entsprechen. Die Wurzel *us-* findet sich noch in folgenden baltischen Gewässernamen: 1) *Usióginė*, Wiese im Kirchspiel Vadõkliai (zum Suffix vgl. man *Kančióginė*, Bach im Kirchspiel Tverečius), 2) lett. *Usmas ezers* BW 30953, 1, BGr. 258=„stagnum, quod *Usme* dicitur", „villa *Usme-sede*" (vgl. lit. *Mó-sėdis*=*Maysedis* in e. Urkunde vom J. 1253 BGr. 23b) in e. Urkunde vom J. 1290 BGr. 441: *Usaiki* BGr. 220. Neben *us-* findet sich auch *aus-*, z. B. im Namen des Sees *Aũs-las* (dazu Avilių ežeras im Kr. Novoaleksandrovsk beim Gute Mùkuliai). Der See *Ũsiai* beim Flecken Linkmenes gehört offenbar nicht hierher, da dieser Name wohl auf gemeinlit. **Ąsiai* zurückgeht: in Linkmenes spricht man statt *ąsà* „Henkel" ein *ūsà*. Das Element *us- aus-* in diesen Flussnamen hängt vielleicht zusammen mit aind. *ōṣá-* „schnell, eifrig".

Uša, 1) rechter Nebenfluss der Dubna (ostlett. Dybnòja) im Kr. Rėžica u. Dünaburg, 2) rechter Nebenfluss des Niemen im Kr. Minsk, 3) linker Nebenfluss des Niemen im Slucker und Novogródschen Kreise, 4) linker Nebenfluss der Vilija im Kreise Minsk u. Vilejka, 5) rechter Nebenfluss der Dniepr-Berezina im

Igumenschen Kreise, 6) *Ušač*, linker Nebenfluss der westl. Düna im Borisovschen u. Lepelschen Kreise, 7) *Ušica*, linker Nebenfluss der Velesa im Kr. Bělyj. Die Berezinaer *Uša* findet sich in der Hypatius-Chronik s. anno 1150: Изяславъ ... переиде рѣку Оушю подъ Оушескомъ. Die Form Оушю der Hypatius-Chronik zeigt, dass der russische Flussname Уша nicht mit lett. *Uša* identisch ist; sonst wäre aus dem balt. Wort russ. *Вышю geworden (vgl. oben). Lett. *Uša* kann auf zweierlei baltische Grundformen zurückgehen; entweder **Usjā* (vgl. oben s. v. *Usa*) oder **Ušjā*; vgl. *Ušañtė*, Fluss u. *Ušantai*, Dorf im Kirchspiel Szydłowo Vaiš. I 58; Ушня, rechter Nebenfluss der Venta (Sprogis; Słow. g. XIII 855), woher der Dorfname *Ušnėnai* im Kirchspiel Užventis. Alle vier russischen Уша-flüsse sind höchst wahrscheinlich litauischer Herkunft, da sie altlitauisches Gebiet durchqueren (vgl. Kočubinskij, Pogodin u. Karskij). Dem russ. Уша kann im Litauischen **Ausia* oder **Aušia* entsprechen. Ich halte es auch für möglich, dass Уша aus einem lit. **Uosia* „Eschenbach" (vgl. let. *Uoš-upe*, Nebenfluss der Kl.-Jägel Słow. g. XV 625) entstanden ist. Vgl. Суя, See im Kreise Polock nahe der Grenze des Lepelschen Kreises = lett. *Suoja*, woher *Suojenieši* BW 9662, 5 = lit. *Šúoja*, Nebenfluss des Kiršinas im Ponevėžer Kreise.

Uszawa (Hasau). Bei den Letten heisst dieser Fluss *Užava* J. Endzelin Dzimtenes Vēstnesis 1911, N° 227, Konverz. vārdnīca 44, BGr. 198, 211, 306, BW 14000, 9 = *Osua* in einer Urkunde vom J. 1230 BGr. 198, *Hosowe* in e. Urk. vom J. 1338 l. c. 447. Vgl. *Užrė*, See im Kirchspiel Žarėnai Kossarzewski Litu. 139, Vaiš. I 50.

Vaka, linker Nebenfluss der Vilija im Kreise Troki u. Vilna = *Woke* Scr. r. Pruss. II 589. „uffder *Wake*" l. c. 696, Вакя oder Вокя bei Sprogis. Die Litauer nennen diesen Fluss *Vokė*; vgl. *Vokė*, sagenhafte Gestalt Lietuvių Tauta I 206. Das Element *vāk-* findet sich noch vor in: 1) Вакуписъ, Flussname bei Sprogis, aus lit. *Vok-upis*, 2) *Wakanty*, See im Kirchspiel Jeleniewo des Kreises Suvalki, aus jatwing. **Vāk-antas* (vgl. zur Wortbildung *Gérbantas*, See im Kirchspiel Lieplaukė Vaiš. I 45, *Alantas*, Fluss im Kirchspiel Kuliai l. c. I 43, *Ycanthi*,

Bach bei Plastwich in Ermland 1304 Pier.), 3) *Wakusz-anka*, rechter Nebenfluss der Narevka im Pružanschen Kreise des Gouv. Grodno, Deminutiv zu **Vakušь* (vgl. *Wołkusz*, Nebenfluss der Czarna Hańcza) = jatwing. **Vākaušis* (*š* aus den obliquen Kasus eingeführt, wo es aus *sj* entstanden ist); vgl. zur Wortbildung *Lók-aušis*, Fluss im Kirchspiel Laũkuva Kossarzewski Litu. 141 (: *Lokỹs*, Bach im Kirchspiel Skarùliai Vaiš. II 28 = lit. *lokỹs*, lett. *lâcis*, preuss. dial. *tlōkīs* „Bär" im Ortsnamen *Tlokum-pelk* BB 22, 244 f.; 23, 314); *Âl-aušas*, See beim Flecken Sudeĩkiai im Kr. Vilkomir.

Várduva, linker Nebenfluss der Ventà im Kr. Telšiaĩ. Vgl. Вордукшня, Flüsschen bei Sprogis, woher der Dorfname *Várdukšniai* im Kirchspiel Baisógala; *Ant-vardė* u. *Antvardìtė*, linke Nebenflüsse der Mituva im Kirchspiel Stakiaĩ oder Pàmitùvis Kr. Raséiniai Vilniaus Žinios 1906, N° 203, Slow. geogr. XV 2, 463. *Várd-* gehört zu lit. *verdėnė* „Quelle", *versmė̃* und žemait. *vìrsmė* „ds." aus **verd-smė*, *virdùklis* „ds.": *vérdu*, *vìrti* „sieden".

Velesa, linker Nebenfluss der westl. Düna im Kr. Bělyj des Gouv. Smolensk; *Za-velesy*, Dorf im Gorodokschen Kreise des Gouv. Vitebsk (Trusman). Karskij Бѣлоруссы I 46 verbindet, darin Trusman folgend, diesen Flussnamen *Velesa* mit lit. *vėlės* (Juškevič Лит. слов. I 371 s. v. *dūšià*, 375 s. v. dvãsė, 424 s. v. geltà, 684 s. v. jis) oder žemait. *vė̃lės* „die geisterhaften Gestalten der Verstorbenen". In diesem Falle wäre *Velesa* zu übersetzen etwa als „Навья (sc. рѣка)". Dies ist sehr gut möglich, da es Parallelen gibt wie lit. *Vėlių upėlis* in der Niederung des Dorfes Vinkšnėnai im Kirchspiel Šiauliaĩ und lett. *Velenīca* oder *Velnīca*, Bach im Kirchspiel Rumbinieki Kr. Duobele Rakstu krājums IV 107. Der Flecken *Veliuonà*, *-ōs*, *Veliúonų* am rechten Ufer des Niemen an der Stelle wo sich in diesen der Bach *Wielonka* (Slow. geogr. XIII 359; litauisch wohl *Veliuonà*. Vgl. zur Wortbildung die Flussnamen: *Beržuonà*, *Ežeruonà*, *Lazduonà*, *Šaltuonà*, *Vyžuonà* u. a.) ergiesst,—hat wohl auch seinen Namen von den „Geistern der Vorfahren" d. h. *vėlės*. Im XVI Jhdt nannten die Litauer die Göttin der Ahnengeister (d. h. der *vėlės*) *Veliuonà*, wie noch aus den Angaben von Johan. Lasicius (De Diis Sa-

magitarum ... Basileae 1615) zu ersehen ist. Dort lesen wir: *Vielona* Deus animarum cui tum oblatio offertur, cùm mortui pascuntnr. dari autem illi solent frixae placentulae, quatuor locis sibi oppositis, paullulum discissae. eae Sikies *Vielonia* pemixlos[1]) nominantur (Magazin herausg. von der lettisch-literär. Gesellsch. XIV 1, 90). Und: Skierstuvves festum est farciminũ. ad quod deum Ezagulis ita vocant: *Vielona* velos atteik musmup und stala[2]). veni, inquit, cum mortuis farcimina nobiscum manducaturus. l. c. 92.

In der Wortbildung unterscheidet sich der Name der Totengöttin *Veliuonà* (aus balt. **Velj-ōnâ*: lit. *velẽ* „Totengeist" aus balt. **veljẽ*) durch nichts vom Namen der Göttin, welche das Haselgesträuch schützt und *Lazduonà*[3]) heisst; vgl. lat. *Fōm-ōna* „Obstgöttin". *Velẽ* (auch *vélẽ*, acc. sg. *vẽlę*), *velionìs* (vgl. lett. *veļ̃an-ieši* „die Toten", BW 27798, 5) und *Veliuonà* sind etymologisch verwandt mit: 1) lett. *velis*, pl. *veļi* „Totengeister", 2) lit. *vėlỹs*, gen. s. *vėlio* „Verstorbener" im Kirchspiel Jõniškis, Añturkė (Inturki) Kr. Vilna. 3) lett. *veleniẽtis* „Verstorbener" BW 27798, 4) lit. *vẽlinas* „Teufel", woher **vel(i)nas*, **veļnas* und schliesslich *vėlnias: velin-uvà, -ōs*, *vėlinuvą* „ds." Daukša, Post. 97, 28; 173. 30, 33, 5) lett. *veļns* „ds.", 6) lit. *velúoka* „Teufel" Daukša, Post, 114, 28; 148, 25; 159, 9; 170, 32 (zur Wortbil-

---

[1]) Ostlit. *sìkės — veliónią penùkšlas*, d. h. »Fladen sind die Kost des Verstorbenen«. *Velionìs*, gen. *velionio̅s* »Verstorbener« in Jūžintaĩ Kr. Novoaleksandrovsk, aber in Dùsetos gen. *veliónio*, dial. *veļãnā*.

[2]) Ostlit. *Veliúona! veliuõs ateĩk mùsump uñt stãlā*, d. h. »Veliuonà! erscheine auf unserem Tisch zum Totenfest«. Vgl. lett. *veļi* »die Geister der Verstorbenen« BW 27364. Cep, mämiņa, kukuliti, *veļuos* mani vadīdama, kuo mieluošu *veļu* bērnus par vārtiņu vērumiņu BW 27434 »backe, Mütterchen, ein Brödchen und geleite mich in das Reich der Toten, damit ich die Kinder der vel'i beschenke zum Lohn für das Öffnen des Tores (welches in die Unterwelt führt)«.— Lit. *veliaĩ*, woher loc. pl. *veliuõs*, bezeichnete im XVI Jhdt »das Totenfest, poln. *Dziady*«.

[3]) Bei Lasicius l. c. 89: *Lasdona* auellanarum (sc. dea). Vgl. *Lazduonà*, a) Nebenfluss der Šyšà im Kirchspiel Vainùtas Kr. Raséiniai, b) Nebenfluss der Dubysà im Kirchspiel Čėkiškis Kr. Kaũnas.

dung vgl. lett. *tēv-uōcis* „Schwiegervater“)[1]. Der Zusammenhang von balt. *vel-*, *vēl-* „Geist, Seele eines Verstorbenen“ mit aisl. *valr* m. „die Leichen auf dem Schlachtfelde“ (Fick III[4] 402, Mikkola BB 21, 223, Grienberger Arch. f. slav. Phil. 18, 43 f., Schrader Reallex. 683) ist für mich zweifelhaft.

Der rechte Nebenfluss der Усвяча heisst Веля (s. Słow. geogr. XIII 305). Dieser Name kann etymologisch verwandt sein mit *Velesa*. Die Urform wäre balt. **Veljā* oder auch **Veljē* (woher lit. *velė̃* „Geist, Seele des Verstorbenen“)[2]; vgl. preuss. *Welle*, Nebenfluss der Drewenz 1260 Pier.

Das Suffix *-esā* haben wir bereits in russ. Лучеса (=lit. *Laukesà*) und lit. *Pyvesà* oben kennen gelernt. Es findet sich auch sonst oft in Flussnamen in Litauen. Vgl. 1) *Bradesà* (im Słow. geogr. I 357 — *Bredessa*), linker Nebenfluss der Šventója beim Flecken Ušpãliai; *Bradė̃siai*, Dorf bei der alten Furt über den kleinen Fluss, welcher die beiden Seen auf dem Wege vom Flecken Dùsetos nach Obėliai (Abeli) verbindet: *Brādumas*, Bach im Kirchspiel Sedà Kr. Telšiaĩ; *Iñ-bradas*, Flecken beim See im Kr. Novoaleksandrovsk; 2) *Eglesa*, Bach bei Sprogis: lit. *ẽglė* „Tanne“; poln. *Jeglia*, Dorf in der Landschaft Löbau, in e. Urkunde vom J. 1335 „Tannenwalde“ (W. Kętrzyński O ludności polskiej w Prusiech ... 24, 91), aus preuss. *Eglijā* „Tannenwald“; lett. *Egluona*, Bach in Selenland = *Eglona* in e. Urkunde des XIV Jhdts BGr. 451; 3) *Raudesà*, Bach beim Dorfe Vidžiúnai im Kirchspiel Taurãgnai Kr. Novoaleksandrovsk: *Raudà*, *-ōs*, *Raũdą*, rechter Nebenfluss der Žižmà, welche von links in die Ventà mündet. Dazu der Name des Fleckens *Raudė̃nai*; 4) *Rùdesas* und *Rudesė̃lis*, zwei Seen im Kirchspiel

---

[1]) Das Tatsachenmaterial über *vėlės* oder *vė̃lės* s. bei: a) E. Wolter Литовскій катихизисъ Н. Даукши 121—125, b) J. Basanavičius Iš gyvenimo vėlių bei velnių. Chicago Ill. 1903, 8° LXXXIII+386, c) K. Būga in der Draugija II 64, d) Kr. Barons un H. Wissendorffs. Latwju dainas III 3, S. 860—963 (Peterburgâ 1909).

[2]) Zur Zeit der finnisch-baltischen Berührungen sprachen die Balten (und vielleicht sogar die Urlitauer) anstatt *bùrės* »Segel« — **burjēs*, woher finn. *purjes*, *purje* »Segel« Thomsen Beröringer 163.

Añturkė (unweit des Sees Urkis) Kr. Vilna: *Rudekšnà*, rechter Nebenfluss des Obelis, der von links in den Nevėžis mündet; 5) *Velpesa*, Bach bei Sprogis, woher der Dorfname *Velpẽsiai* im Kirchspiel Lýduvėnai Vaiš. I 57: lett. *Vilpene*, Nebenfluss der Abava Słow. geogr. XIII 533; lit. *Vilpìškiai*, Dorf im Kirchspiel Kovarsk Vaiš. II 23.

In russischen Flussnamen findet sich das Suffix *-esā*, ausser *Lučesa* und *Velesa*, noch in folg. Fällen: 1) *Oresa*, rechter Nebenflus des Ptič im Kreise Bobrujsk und Mozyr, 2) *Očesa*, rechter Nebenfluss des Iput', eines linken Nebenflusses des Sož im Kr. Homel des Gouv. Mogilev Słow. geogr. VII 372, Karskij Бѣлоруссы I 59. Kočubinskij (Территорія 90) und Pogodin (Изъ исторіи сл. передв. 93) halten *Oresa* für einen litauischen Namen (**Aresà* von *ãras* „Adler" Juškevič Liet. dainos 193, 20). Dies dürfte richtig sein, dà der Fluss durch einst litauisches Gebiet fliesst. Es wäre aber riskiert die *Očesa* wegen des Suffixes *-esā* für litauisch anzusehen. Das Bassin des Sož liegt abseits von den Stammsitzen der Litauer. Das linke Ufer des Dniepr haben die Litauer in vorhistorischen Zeit nicht einmal am oberen Lauf erreicht. Wenn *Očesa* und auch die *Oka* nichtslavische Namen sind (vgl. slav. *oko*, gen. *očese* „Auge", lit. *ãkas* „Wuhne", lett. *aka* „Brunnen": lit. *Akelė*, Flussname Kalw. 68, preuss. *Jodis-acko* nomen fontis Nesselmann Thes. 59, Gerullis 43), dann wäre es vielleicht möglich ihre Erklärung im Iranischen zu finden? Die der *Očesa* benachbarten Flüsse zeigen Namen, die weder slavisch noch baltisch sind. Vgl. z. B. Flussnamen wie *Už*, *Ip-už* (vgl. *Ipa*, linker Nebenfluss der Pripet') und *Chorop-už*. *Už* (auch *-už* in Iput' und Choroput') könnte mit avest. *aota-* „kalt" zusammenhängen. Dann könnte *Už* (=iran. **auti-*) dasselbe bedeuten wie lit. *Šaltuonà*, linker Nebenfluss der Šešuvà, oder *Šált-upis*, Bach beim Dorfe Laĩbikiai im Kreise Kalvaria des Gouv. Suvalki (vgl. *šáltas* „kalt").

Der Flussname *Oresa* darf nicht getrennt werden von: 1) poln. *Orzyc*, rechter Nebenfluss der Narev in Mazovien Słow. geogr. VI 908, VII 614 = jatwing. *Aretis* in e. Urkunde vom J. 1350 Töppen, Hist.-comp. Geogr. von Preussen 28, 2) wruss. *Orono*, See bei der Stadt Sebež im Gouv. Vitebsk. Zum Suffix

vgl. man *Okono*, See im Lepelschen Kreise (vgl. *Okiena*, Flussname im Kr. Ošmiana Słow. g. X 915, aus lit. **Ak-enà: Aknystà*, linker Nebenfluss der Šventója beim Flecken Debeĭkiai l. c. II 59, VII 426); *Rosono*, See im Kr. Polock des Gouv. Vitebsk (vgl. lit. *Rãs-upis* Bach bei der Stadt *Raséiniai*, lett. *Rasa*, Ortsname BW. 12967); *Rogona*, Bach im Kirspiel Obol' Kr. Gorodok des Gouv. Vitebsk (vgl. lit. *Ragan-upis*, Nebenfluss der Šušvìs im Kirchspiel Jósvainiai Słow. Geogr. XII 800), 3) *Aringine*, See im Ermlande in e. Urk. des XV Jhdts Monum. hist. Warm. III 29.

Vilija, rechter Nebenfluss des Niemen. Der untere Lauf der Vilija (von Vilna abwärts) heisst lit. *Nerìs*, *-ĩs* f. Möglich, dass ursprünglich nur der obere Lauf dieses Flusses *Vilijà* hiess. Für Вилия gebraucht die Hypatius-Chronik (s. anno 1237; vgl. Полн. собр. р. лѣт. XVII 92, 18; 146, 7; 150, 35) die Form Велья. Westrussisch Велья geht auf altruss. *Вьлья zurück. Dieses entstanden aus lit. *Vilijà*. Вилія ist eine neue Entlehnung aus einer Periode, wo lange Vokale von kurzen nicht unterschieden wurden. *Vilijà* dürfte nicht zu trennen sein von *Vilnius* „Vilna" (in den litauischen Chroniken und Urkunden Вильня, Вилня). Die Stadt liegt am linken Ufer der *Vilija* beim Einfluss der *Vilejka*. Der Fluss *Vilejka* heisst auch *Wilenka* (s. Słow. geogr. V 623, XIII 463). In den „Акты, изд. Вил. арх. ком." (XIV 449) steht neben dem Deminutiv Виленка auch ein Вильна: „рѣка Вильна ... Сунтоки (=ostlit. *Suntakai* aus *San-takai*)[1]), гдѣ Кена и Виленка сходятся". Вильна entspricht also der litauischen Form **Vil̃na*, gekürzt aus **Vilina*. Zum Ausfall von kurzem *i* vgl. man ostlit. *áuksnas* aus *áuksinas* „złoty, 15 kop.", *pãkulnis* aus *pãkulinis* „Heden", *šulnỹs* aus *šulinỹs* „Brunnen"; *Taurãgnai*, Flecken Tavroginy im Kr. Novoaleksandrovsk, aus altlit. *Taurãginai* Изв. XVII 1, 43. Der Flussname *Vil-ijà* kann verwandt sein mit lit. *vielóju*, *vielóti* „wickeln" im Kirchspiel Prienai des Gouv. Suvalki, *vielà* „Metalldraht" aus idg. **u̯ei-lā*; vgl. ags. *wîr* „Metalldraht, gewun-

[1]) Vgl. l. c. 376: „отъ Су-токъ, гдѣ рѣчка Ректа у рѣку Двиносу упала" In e. Urkunde vom J. 1590. Weissruss. Сутоки = lit. *San-takai* (Сунтоки s. oben) pl. von *sántakas* »Zusammenfluss«.

dener Schmuck", ir. *fiar* „schief" aus idg. **ųei-ro-*. Fick II⁴ 270, III⁴ 406, Walde EW¹ 676.

Vindava. Dieser Fluss heisst lit. *Ventà, -ōs, Veñtą*, lett. *Veñta*. Den Flussnamen *Veñta* schreibt J. Endzelin FUF XII 67 mit guten Gründen der Kurischen Sprache zu und vergleicht ihn mit aksl. вѧшти „maior". Semasiologisch betrachtet wäre dann Veñta identisch mit russ. *Velikaja* und lett. *Liẽl-upe*, d. h. „die Grosse". Wegen der lettischen Form *Veñta* mit gedehnter Betonung, für deren Alter auch. serb. *vȅći*, čech. *více* sprechen, wäre im lit. **Vénta* zu erwarten. Lit. *Veñtą* ist man genötigt als eine kurische Entlehnung anzusehen mit der Voraussetzung, dass dieser Name nicht vom oberen, sondern vom unteren Lauf dieses Flusses aus sich verbreitet hat. Beiläufig kann noch bemerkt werden, dass *Ventà* bei den an der Windau wohnenden Litauern des Kirchspiels Kuršėnai zur Bedeutung „Fluss im allgemeinen" gelangt ist [1]).

Lett. *Veñta* mit Šachmatov für eine livische Veränderung eines älteren *Vinda* (kelt. *vindos* „weiss") [2]) anzusehen geht m. e. wegen der grossem Verbreitung des Elements *vent-* in litauischen Ortsnamen garnicht an. Vgl. 1) *Ventė* „Windenburg" Kalw. 64 (vgl. lett. *Vente* „der Fluss Windau" BW 12029), woher *Ventės rags* „die Windenburger Ecke" Basanavičius Iš gyv. vėlių 383 oder *Venčia ragas* Bezzenberger Lit. Forsch. 196, 2) *Wentainen*, Ortsname, Bezzenberger Ueber d. Spr. d. preuss. Letten 139[1]), aus lit *Vent-ainiai*, 3) „von *Wentin* [3]) dem Walde, und treffen die Mittov (= Mituva, rechter Nebenflus des Niemen) ...

[1]) Kossarzewski Lituanica 144a schreibt: *Wenta*. W parafii Kurszańskiej nadwentowscy mieszkańcy tem imieniem nazywają nie tylko właściwie tak nazwaną ich Wentę, ale wszelkie rzeki, których imienia nieznają.

[2]) Daneben kommt im Baltischen auch *vind-* vor, dessen Bedeutung allerdings nicht zu bestimmen ist. Vgl. *Winde-kaymen* 1258 in Samland Gerullis 128, *Vindeĩkiai*, a) Dorfname im Kirchspiel Šatės Vaiš. I 52, b) Dorf an der Širvintà (Nebenfluss der Šventója) im Kirchspiel Mùsnykai; *Winde-lauken*, Feld in Natangen 1284 Pier.; *Windil*, Ermländer 1340 Pier.

[3]) Derselbe Wald heisst l. c. I 184 *Wint* (etwa eine deutsche Veränderung von *Vent-*?): campum Calsen ... silvam, dictam *Wint*... Junigedam.

ins land Pomedien und Erogeln (=jetzt Ariógala aus altlit. Eriógala)" Scr. r. Pruss. II 676, 4) „Galschan ... *Wentischken* ... Crewe ... Remigaln Aschminen (=Ašmenà, poln. Oszmiana) ... flis Kassa ... Medeniken ... flis die Bene" l. c. 707. Der ostlitauische Name des Sees *Vintas*, erschliessbar aus dem Dorfe *Až-vinćei* (*-ćei* aus *-čiai*), welches hinter (ostlit. *ùž*, *ažù*) dem See liegt, kann mit dem lett. Flussnamen *Veñta* zusammenhängen. *Vintas* im Dialekt des Kirchspieles Sālakas (Kr. Novoaleksandrovsk) kann auf gemeinlit. *Véntas* zurückgehen, da dieser Dialekt den Wandel von *en*, *em* zu *in*, *im* kennt.

Der lett. Flussname *Veñta* entspricht Laut für Laut dem wruss. Вята, linken Nebenfluss der westl. Düna im Kręise Disna. Der linke Nebenfluss der Svisloč Вяча im Kreise Minsk geht wohl auf lit. **Venčia* aus balt. **Ventjā* zurück.

Vissa, rechter Nebenfluss des Bober, hat, wie die Schreibung *Wuyss* (*uy* aus poln. *y*) im XIV Jhdt (bei Pierson Altpreuss. Namencodex) beweist, mit keltisch *Vissa* nichts zu tun.

Wisła „Weichsel". Den keltischen Ursprung dieses Flussnamens halte ich für wahrscheinlich. Die Balten, speziell die Preussen, haben die Weichselmündung verhältnismässig spät erreicht. Zur Zeit des Tacitus und Ptolemaeus war diese von Nichtbalten eingenommen. Die südlichen Preussen erreichten die Weichsel schon zu der Zeit, als die Weichselbewohner für späteres *Vīslā* (vgl. *Wisle* in e. Urkunde vom J. 890 Scr. r. Pruss. I 732) noch *Vīstlā* sprachen. Die Form *Vīstlā* musste im Südpreussischen (vgl. pomezan. *-tinklo* „Netz", *piuclan* „Sichel", wo *-kla-* aus idg. *-tlo-*) zuerst zu *Vīsklā* (vgl. *Viscla* 350 J. bei Jornandes De reb. Get. c. 5 Pier.) und schliesslich zu *Vīkslā* werden; vgl. *Wixla* in e. Urkunde vom J. 1243 Pier.; *-skl-* ist hier zu *-ksl-* geworden, infolge eines allen baltischen Sprachen gemeinsamem Lautwandels, wonach *sk* und *zg* vor Konsonanten zu *ks* (*kš*) und *gž* wurden; vgl. lett. *plāskains* „platt, flach", aber lit. *plókščias* „ds." aus **plāsk-tios*; lett. *blauzga* „Schinn", aber *blàugzna* „ds."; lett. *lauskas* „Schinn, Schelfer", slav. *luska* „Hülse, Schale", aber lit. *lùkštas* „Schale", riešutis *lùkšti* 3. praes. „Nüsse knacken" im Kirchspiel Dùsetos, Šālakas; russ. *Moskva* „Moskau", aber ostlit. *Maksvà* (s. Būga Изв XVII 1, 17).

Deutsch *Weichsel* stammt aus preuss. *Vīkslā*. Die Zeit der Entlehnung mögen die Germanisten bestimmen.

Die Wurzel *veis-* „fliessen" (Fick II⁴ 265, Pedersen Vgl. Gr. I 73) findet sich auch in baltischen Flussnamen. Vgl. 1) *Veisiējus*, See beim Flecken *Veisiejaĩ* im Kreise Seinaĩ des Gouv. Suvalki, 2) Висинча, rechter Nebenfluss der Solča im Kreise Vilna, Sprogis, Słow. geogr. XI 42, XIII 570, 3) Висяты, See im Kreise Disna, aus lit. **Veis-intas*, 4) Виства, Flüsschen im Kirchspiel Žoroslav des Gouv. Grodno Ревизія пущъ 180, aus lit. **Veistuva*. Die preussischen Namen *Weyssen*, der Weisssee bei Gollingen in e. Urkunde des XV Jhdts Mon. hist. Warm. III 66 und *Weysike*, Fluss Weeske in Pogesanen 1250 Pier. können zurückgehen auf balt. *veis-* und *veiš-*. Das Element *veiš-* u. *viš-* findet sich vor in: 1) *Viešintà*, *-ōs*, *Viešintą*, linker Nebenfluss des Lėvuõ (Ławena); 2) *Viešlovė*, Nebenfluss der Minijà im Kirchspiel Kuliaĩ; 3) *Viešmuõ*, Flüsschen im Kreise Ponevėž Vaiš. II 15; 4) *Vlšakis*, poln. Wysoka, rechter Nebenfluss der Šešùpė im Gouv. Suvalki.

Ich wende mich nun von den See- und Flussnamen zu den von Schachmatov behandelten Ortsnamen. Auch hier behandle ich nur die auf baltischem Gebiet vorkommenden Ortsnamen und zwar der Übersichtlichkeit wegen in alphabetischer Reihenfolge:

Boyden, Gut bei Salfeld im Kreise Morungen. Dieser Name kann nicht getrennt werden von den preuss. Personennamen *Boydike*, Schalauer (scalovita) 1384 (zum Suffix vgl. man die lit. Personennamen *Galdìkas*, *Rastìkas*, *Žirnìkas*) und *Boydune*, Ermländer 1355 Pier. (zum Suffix vgl. man die lit. Personennamen *Norúnas*, *Gaižúnas*, *Medúnas*). Preuss. dial. *Boyd-* geht zurück auf *Bayd-* (über preuss. *oi*, *ai* aus *ai* vgl. Trautmann, Die altpreuss. Sprachd. 144), wie aus *Bayditten*, jetzt *Beyditten* Gut bei Bischofstein 1595 (Suffix *-ītja-* wie in lit. Ortsnamen *Barstýčiai*, *Vilkýčiai*) und *Baydoths*, Ermländer 1358 Pier. (balt. Suffix *-āta-* wie in lit. Personennamen *Daygotas*, *Vaidotas* Lietuvių Tauta I 226) ersichtlich. Der preussische Personenname *Baydoths* hat eine genaue Entsprechung in lit. *Báidotas*, erhalten im Dorfnamen *Báidotai* im Kirchspiel Salantaĩ Vaiš. I 41. Der

Ortsname *Boyd-en* stellt sich zum preuss. Personennamem *Bâidā* oder *Bâidja-*, letzterer mit ungefähr derselben Bedeutung wie lett. *baîda* „Schreckniss"; vgl. lit. *baidýti*, lett. *baîdît*, *biêdêt* „schrecken".

Boyken im Kreise Ragnit hat nichts gemein mit dem Namen der keltischen Boier, da es eine deutsche Veränderung eines lit. *Puikiai* Kalw. 53 ist. Vgl. *Puicken*. Gut bei Pr. Eilau 1403 Pier.; lett. *Puikaļ*, Bauernhof unter Pusseneeken BGr. 260.

Boyen im Kreise Lötzen. Wenn in diesem Ortsnamen *o* auf balt. *a* zurückgeht, dann ist er nicht zu trennen vom Dorfnamen *Bajėnai* (deutsch *Bojehnen*) im Kirchspiel Piktupėnai Kalw. 26. Der Dorfname *Bajėnai* stammt vom Personennamen *Bajėnas* (zum Suffix vgl. man die lit. Personennamen *Ragėnas*, *Kalėnas*, *Girėnas*). der zum Personennamen *Bajonìs* gehört. Von lit. *Bajonìs* darf offenbar preuss. *Boyan*, Ort in Samland 1258 und *Boyans*, Brücke über d. Welsch in Ermland 1325 Pier. (*bo* aus *bå*, *ba*) nicht getrennt werden. Die Namen sind vom Adj. *bajùs* „gefährlich. grausam" Mielcke L.-d. Wrb. 27 gebildet.

Wenn in diesem ON *o* auf balt. *ō* (lit.-lett. *uo*) zurückgeht, dann ist er verwandt mit lett. *Buoju* muiža (deutsch *Bojen*. Privatgut im Kirchspiel Hasenpoth) = *Boynseme*, *Boyensemme* in Urkunden des J. 1253 BGr. 427, *Boyenseme* 1338 l. c. 446 aus kurisch *Buojun zeme*. *Buoju muiža* könnte auf einen Bach **Buoja* zurückgeführt werden. wenn ein solcher einmal dort bestanden hat. Ein Bach versiegt im Laufe der Zeit öfters, aber sein Name kann sich lange in benachbarten Ortsnamen halten. Der Bach *Buõja* wäre in seiner Wortbildung identisch mit: 1) *Drúoja*, Fluss in preuss. Litauen (vgl. Słown. geogr. II 160), 2) *Krúoja*, rechter Nebenfluss der Mūša = kur. *Croye* in e. Urkunde vom J. 1338, Grenzbach zwischen Alschwangen und Edwalen, ein linker Zufluss des Edwalschen Baches BGr. 477, 446, 3) *Ruoja*, Fluss und Dorf im Kirchspiel Erwalen = „de villa *Roye*" in e. Urkunde vom J. 1387 BGr. 263, 450: Paũ (in Urkunden des XVI Jhdts), See südlich von der Stadt Augustov, woher ON Paŭ-городъ (Полн. собр. р. лѣт. XVII 307) = jatwing. *Rõj(a)-gardas*, woher *Rõgardas* = *Rogarden* in. e. Urkunde d. XIV Jhdts

Scr. r. Pruss. II 692, 4) *Srúoja*, rechter Nebenfluss der Várduva im Kirchspiel Alsėdžiai, 5) *Šúoja*, linker Nebenfluss des Kiršinas, eines rechten Nebenflusses des Nevėžis = lett. *Suoja*, woher *Suojenieki* BW. 9662, 5 = jatwing. *Sōjā*, woher der poln. Name des Sees *Sajno* und das Dorf *Sajenek* im Kreise Augustow des Gouv. Suvalki; *Sajno* aus **Sajьno* = jatwing. **Sōjinan* (sc. ezeran), d. h. See in den der Fluss *Sōjā* mündet (bezw. aus dem dieser Fluss fliesst).

**Buoja* stellt sich zu lit. *bojus* „Sumpf, Moorgrund".

Brygi, Dorf im Kreise Ljucin des Gouv. Vitebsk. Diesen lett. Namen aus kelt. *brīgo-* „Macht, Wert" Fick II⁴ 185 herzuleiten hätten wir nur ein Recht, wenn es sicher wäre, dass dieser Name auf urbalt. *Brīga-* zurückgeht. Die Quantität des *i* (*i* oder *ī*) und Qualität des *g* (*g* oder *ǵ*) ist uns aber unbekannt.

Galattuvai, Feld im Amt Vilkijà im Kreise Kaunas (Sprogis), ist dunkler Herkunft. Für die Richtigkeit dieser Lesung würde ich auch keine Garantie übernehmen. Ist nicht *Gala-tubai* das richtige? Vgl. Тубя, Dorf im Kirchspiel Kėdáiniai des Kreises Kovno. Dieser Name würde bedeuten „Feld am Rande des Dorfes Тубя" (vgl. lit. *túbas* „Filz" und den Personennamen *Tūbīlis* im Kirchspiel Panemunėlis).

Galten im Kreise Memel (Klaĩpėda) und nahe Kandau im Kreise Talsen. Die Balten nennen diese Ortschaften: lit. *Galtai* Kalw. 32 und lett. *Galtene* Ulmann Lett.-d. Wtb. 360, Brasche D.-lett. Wtb. 808. Hierher gehören auch: 1) *Golteynis* 1333, *Galteynen* 1400, ON in Samland, 2) *Golte*, Samländer 1289 und Ermländer 1348 Pier. = lit. *Galtỹs*, PN Kalw. 10. Vgl. lit. *galt-inis* „Maschenform zum Flechten der Netze" Geitler Lit. Stud. 83, Hirt Ablaut 619.

Galt-garben im Kreise Fischhausen, *Galtengrab* 1515 Gerullis 33. Dieser Name bedeutet: „Berg eines *Galta-* oder *Galtja-* (Personenname)". *Gallgarben*, Dorf bei Schaken in Samland (= *Geilgarben*, Berg in Samland, «auf deutsch Weissenberg» 1595 Pier.: preuss. *gaila-* „weiss"), ist natürlich andrer Herkunft als *Galtgarben*.

Jumar, ON am Wolmar, stammt vom Flussnamen *Jumara*

(lett.), einem Nebenfluss der Gaūja (Konverz. vārdnīca 1301). *Jumara* ist finnischer Herkunft; vgl. finn. *jumista* „dumpf lauten, krachen, knacken", *jumu* „das Gekrache, Getöse".

Jumurdehn (die Form *Jumardehn* existiert nicht BGr. 470), Gut in der Erlaaschen Pfarre, lett. *Jumurda*, kann, da es finnisch ist (vgl. oben *Jumara*), mit kelt. **Jubar-dūnum* (aus kelt. *b* wäre lett. *m* unbegreiflich) nicht zusammenhängen.

Kalten, 1) Beigut des Privatgutes Wainoden im Kreise Hasenpot, 2) jetzt Kalken (= *Calten* in einer Urkunde vom J. 1290), Beigut von Dondangen im Kreise Windau. Lettisch heissen sie: 1) *Kalte* BGr. 202, 2) *Kalķi* aus kur. *Kalťi* (vgl. Endzelin FUF XII 65) = lit. *Kalčiaĩ*, Dorfname Vaiš. I 54, II 22; vgl. lit. *Kalčės*, Dorf im Kirchspiel Ylakiaĩ Vaiš. I 52; *Colte*, Pogesane 1326 Scr. r. Pruss. I 120, woher *Coltenyn*, Gut in Pomesanien 1306: *kaltas* „schuldig".

Kollaten, Gut bei Memel, in Urkunden vom J. 1253: *Kalaten*, *Calaten* BGr. 252. Die Litauer sagen dafür *Kalatė* Kalw. 37, Basanavičius Iš gyv. vėlių 333. Zum Formans vgl. *Kamatė̃*, Flüsschen im Kirchspiel Salõčiai Kr. Panevėžỹs (: *Kamojà*, Fluss im Kr. Švenčiónys; *Kamynes lacus* Nesselmann Thes. 63); lett. *Lagata*, Wiese Rakstu krajums IV 111; *Kambata* BW 13258, 2; *Rembate* BW 12441 var. (nicht etwa *-āta*? vgl. *Trikāta*); *Subata* BW 16043 (mit kurzem *a*; vgl. lit. *Subačius*, Flecken im Kr. Illuxt und Vilkomir). *Kal-atė* ist verwandt mit preuss. *Kalis*, Dorf bei Seeburg 1345 und *Kalioth*, Samländer 1360 Pier., lit. *Kalėnas*, Spitzname im Kirchspiel Ušpãliai; vgl. *kãlė*, *kalė̃* „Hündin".

Labbar, Ortschaft, die im heutigen Kurland in Urkunden des Jahres 1253 erwähnt wird BGr. 233, 428, 430. Vgl. lit. *Laborai*, Dorf im Kirchspiel Linkuvà Vaiš. II 13: *lãbas* „gut". Zum Suffix vgl. *Skaborai*, Dorf im Kirchspiel Tvẽrai: *skabùs* „scharf; hurtig"; *Béržoras*, See und Kirchdorf im Kirchspiel Plãteliai: *béržas* „Birke"; *Lieporai*, Dorf im Kirchspiel Šiauliaĩ und Krukiai; *Liepora*, linker Nebenfluss des Švitinỹs im Kr. Šiauliaĩ: *liepa* „Linde".

Loboržs, Ortsname im Kr. Rẽžica des Gouv. Vitebsk BGr. 16, aus gemeinlett. *Labārža-*, einer genauen Entsprechung

von lit. *Labardžia-* im Dorfnamen *Labardžiaĩ*, acc. *Labardžius* im Kirchspiel Rietãvas Kr. Raséiniai. Der lit.-lett. Ortsname stammt aus urbalt. *Laba-vardja-* „einen guten Namen habend“ (vgl. lett. *Liẽl-vārde* BGr. 43, 365: *liẽls* „gross“ und *vārds* „Name“). Labardžiaĩ heisst in Urkunden des XVI Jhdts Лобворди, damals also sprachen die Litauer noch *Labvardžiaĩ*. Zur Vereinfachung von *bv* und *pv* zu *b* und *p* vgl. heutiges *Apardaĩ* (See im Kirchspiel Dúkštas) aus **Apvardaĩ*: altes *Apĩ-vardaĩ*, letzteres im offiziellen Namen Опиварда, poln. Opiwarda Słown. geogr. VII 555 noch erhalten.

Metellen. Dorf im Kreise Heydekrug. Vgl. *Meteliaĩ*, Dorf am grossen See im Kr. Seinaĩ Gouv. Suvalki; Метел-ища, Meierei, Dorf und Sumpf in der Gemeinde Simno (Вольтеръ Списки насел. мѣстъ Сув. г. 150); *Met-ežer-ynai*, Kirchdorf Gr.-Friedrichsdorf Kalw. 47; preuss. *Metyngen*, See im Rösselschen 1397 Pier.; *Mete*, Samländer, woher der Dorfname *Met-kayme*, *Mete-kayme* Gerullis 69; lett. *Metums*, Familienname BW. 10980, 2 var. (zum Suffix vgl. man lit. *Šilums* Basanavičius Iš gyv. vėlių 55, Kalw. 17; preuss. *Astume*, Ermländer 1363 Pier.; *Auctume*, Häuptling der Pogesanen 1326 Scr. r. Pruss. I 99: preuss. *aukta-* „gross“).

Puyken, Dorf im Kr. Ragnit, s. o. unter *Boyken*.

Zarthen, Dorf im Kr. Memel, „ad rivum de *Sarde*“ in e. Urkunde vom J. 1253 BGr. 425, 252. Die Žemaiten des Fleckens Kretingà und seiner Umgebung nennen es *Žardė* pl., was = hochlit. *Žardžiai* (vgl. Basanavičius Iš gyv. vėlių 200) ist. Balt. *Žardja-* hat mit kelt. *Tarodūnum* nichts zu tun, da es nicht zu trennen ist von: lit. *žárdas*, pl. *žárdai* „озоро́дъ = Stangengerüst zum Trocknen von Erbsen, sowie von Hafer, Weizen und Gerste“ Dùsetos, Ruhig Lit.-d. Wtb. 1747 S. 185 = lett. *zārds* „ds.“, lit. *žárdiena* „umzäunte Wiese in der Nähe eines žárdas, wo gewöhnlich Kälber und Fohlen weiden“ Mósėdis, Юшкевичъ Лит. слов. I 426 s. v. genesỹs; *žařdis* „ds.“ = preuss. *sardis* V. 802 „umzäunter Raum“.

Die vorstehende Durchmusterung der von Sch. als keltisch angesprochenen Ortsnamen kann nur zu einem negativen Ergebnis führen: auf baltischem Gebiet hat es niemals

Kelten gegeben. Positiv kann aber nur die Erkenntnis sein: das heutige Weissrussland war vor der Einnahme dieses Landes durch die Dregovičі und Kriviči — ***baltisch***. Diese Erkenntnis kann nach den Arbeiten von Kočubinskij, Pogodin und Karskij für allgemein anerkannt gelten. Wir sahen oben, dass westrussische Flussnamen wie *Isa* (balt. **Insā*), *Jasa* (balt. **Aisā* s. v. *Jesa*), *Jatra* (lit. *Aitrà* s. v. *Jesa*), *Lučesa* (lit. *Laukesà*), *Merečь* (lit. *Merkỹs* s. v. *Lučesa*), *Nemъnъ* (lit. *Nẽmunas*), *Ula* (balt. **Aulā*), *Velja* aus altruss. *Vьlьja* (lit. *Vilijà*) und *V"ata* (lett. *Veñta* s. v. *Vindava*) alte baltische Namen sind. Für ein hohes Alter der Berührungen zwischen Altrussen und Litauern und Letten sprechen die folgenden lautlichen Erscheinungen in Orts- und Völkernamen: 1) balt. *au* = russ. *u* z. B. *Laukesà* = *Lučesa*, 2) balt. *k* = russ. *č* z. B. *Laukesà* = *Lučesa*, *Merkỹs* = *Merečь*, 3) balt. *ai* im Anlaut = russ. *ja* z. B. *Aitrà* = *Jatra*, 4) balt. *tart*, *tert* = russ. *torot*, *teret* z. B. *Gařdinas* „Grodno" = aruss. Городенъ, gen. Городна aus Городьнъ, *Merkỹs* = *Merečь*, 5) balt. „*en* + *consonans*" = russ. *'a* (aruss. ѧ) z. B. *Venta* = Вята, 6) balt. „*in* + *consonans*" = russ. *'a* (aruss. ѧ) z. B. *Galind-* (vgl. *Γαλίνδαι* bei Ptolemaeus) = Голядь collect., *Jātvingas* = Ятвягъ, 7) balt. *u* = aruss. ъ z. B. *Nẽmunas* = *Nemъnъ*, woher wruss. *N'óman*, gen. *N'ómna*, 8) balt. *i* = aruss. ь z. B. *Vilijà* = aruss. *Vьlьja*, woher Велья in der Hypatiuschronik. Russ. *i* aus balt. *in* in Flussnamen wie *Isa* (balt. *Insā* „die kurze") und *Istra* (balt. *Instrā*) muss jünger sein als я (aruss. ѧ) in Голядь und Ятвягъ. Zum Lautwandel *in* zu *i* vgl. finn. *Ingerä* = russ. Ижера Sobolevskij РФВ 64, 99, Kulbakin l. c. 60, 210; aisl. *Ingvarr* (rex vocabulo *Inger* Thomsen Der Ursprung des russischen Staates 49) = russ. Игорь.

Die ältesten litauisch-slavischen Beziehungen gehören also der Zeit an, als sich das Russische wenig vom Gemeinslavischen unterschied. Es gab noch Nasalvokale, und Lautverbindungen vom Typus *tort*, *tolt* und *tert* wiesen nur einen Vokal auf. Dies wird gestützt durch die russischen Lehnwörter im Litauischen. Lit. *lénkas* „Pole", *pundùs* oder *pùndas* „40 Pfund", *skavardà* „Pfanne" und *čerpė* „Kacheltopf" aus altruss. **лѧхъ*,

*шждъ, *сковорда und *черпъ (vgl. Büga Изв. XVII 1, 1, 4). Lit. *pundìs* (*pùndas*) ist untrennbar von *bìrkavas* „10 Pud = 400 Pfund". *Bìrkavas* entstammt mit lett. *biřkavs* einem altruss. **bьrkovъ* (sc. *věsъ*; adject. zu **Bьrka*, Stadt Bjaerkö in Schweden). Der Handel dieser Stadt erreicht seine Blüte im IX—X Jhdt (vgl. M. Tiander Городъ Бирка Журн. Мин. Нар. Просв. 1910 N° 6). Gewichtsnamen wie **bьrkovъ* und **pǫdъ* (aisl. *pund*) müssen auf diese Blütezeit zurückgehen. Lit. *pundìs* (*pùndas*)[1]) und *bìrkavas* können ungefähr derselben Zeit angehören. Auf einen ähnlichen Lautzustand des Altrussischen weisen die finnisch-russischen Beziehungen. Vgl. finn. *salmi* „Sund" = aruss. соломя „Meerenge", finn. *särki* „cyprinus rutilus" = russ. сорога „ds." Mikkola Berührungen I 46.

Ich gebe zum Schluss eine kleine Liste westrussischer Flussnamen, die man aus dem Litauischen (bezw. Lettischen) erklären kann. Leider sind die Quellen noch sehr dürftig, sonst wäre sie reichhaltiger ausgefallen.

Bereš ta, linker Nebenfluss der Jasa im Kreise Borisov und Lepel = lit. *Beršta*: *Bérštas*, See beim Dorf *Bérštai* im Kreise Grodno; *Bérštalis*, Bach im Kirchspiel Linkuvà Kr. Panevėžỹs; *Berszt-upie*, Dorf im Kirchspiel Pilviškiai Slown. geogr. XV 114; lett. *Berstebnicku pagasts* BW. 12727: slav. **bersta*, russ. берёста „Birkenrinde": lit. *béržas* „Birke": lett. *birztala* „Birkengehäge" BW. 13575, 1, 2.

Broža, rechter Nebenfluss der Berezina im Kr. Bobrujsk = lit. **Bražà*: *Bražoła*, Nebenfluss der Waka Słow. g. XII 899.

Cna, 1) rechter Nebenfluss der Uša im Kr. Vilejka, 2) rechter Nebenfluss der Gajna (Hajna) im Kr. Borisov, aus aruss. **Tъsna* = balt. **Tusnā* „die stille": preuss. *tusnan* acc. s. „still". *Cna*, Nebenfluss der Oka und Mokša, kann auch iranisch sein (vgl. avest. *tušni-* „stillschweigend").

Gujka, rechter Nebenfluss der Moczyna im Kreise Minsk Słow. geogr. VI 563, Deminutiv zu *Guja* = lit. *Gauja*, linker

[1]) Lett. *puõds* »Gewicht von 20 Pfund« kann mit lit. *pùndas* »40 Pf.« (aus **púondas*) auf altruss. **pǫdъ* zurückgehen. Auf ein *ǭ*, welches dann zu *ū* (vgl. finn. *suntia*: russ. судья) wurde, weist finn. *kuontalo* »pensum lini, hapsus nendi« (russ. кудель).

Nebenfluss des Niemen im Kr. Oszmiana: lett. *Gaũja*, Livländische Aa BW. 7500, 8977.

Kleva, linker Nebenfluss der Berezina im Kr. Ihumen = lit. *Klevà*, linker Nebenfluss der Gauja im Kreise Oszmiana: lit. *klẽvas* „Ahorn". *Klevaĩ*, Dorf im Kirchspiel Seinaĩ.

Komajsk, Dorf im Kreise Borisov Słow. geogr. IV 297 oder *Komojsk* l. c. XV 2, 111, ist eine Ableitung von *Komaja* = lit. *Kamojà*, Fluss im Kr. Švenčiónys, woher ein Fleckenname *Kamojaĩ*: *Kamajaĩ*, Flecken im Kreise Novoaleksandrovsk: *Kamatẽ*, Nebenfluss der Mūša im Kirchspiel Pasvalỹs Kr. Panevėžỹs.

Лепль oder Липль (in Urkunden des XVI Jhdts bei Trusman), Lepelscher See im Gouv. Vitebsk, aus altruss. Лѣпль = lett. *Lẽpja-*: lett. *lẽpa* „Seerose, nymphaea", lit. *lẽpis* „calla palustris".

Loša, 1) Flüsschen im Kr. Mozyŕ, 2) See im Kr. Sluck, 3) linker Nebenfluss des Niemen im Kr. Ihumen = lett. *Laša*, Nebenfluss der Aluoksne Słown. geogr. II 228, aus balt. **Lašjā* „Lachsfluss": lit. *lašis* „Lachs". Der russ. Flussname *Loša* kann auch auf balt. **Lašā* zurückgehen; vgl. preuss. *Lassa*, Flüsschen in Samland Gerullis 61; lit. *Lašų ẽžeras*, See im Kirchspiel Dūsetos.

Lotva, 1) rechter Nebenfluss der Turja im Kreise Sluck Słow. geogr. V 741, XII 281, 2) See beim Dorf Łotwie im Kreise Vilejka, aus altruss. *Лотьва = lit. *Latuvà*, rechter Nebenfluss der Šventója im Kirchspiel Anykščiaĩ Kr. Vilkomir: lett. *Lata*, Bach nach der litauischen Grenze Dzimtenes Vēstnesis 1912, N° 76 = *Łota*, Fluss im Kr. Oszmiana Słown. geogr. V 740; lit. *Lāt-upis*, a) Nebenfluss der Striūna Kossarzewski Lituanica 238, b) Flüsschen im Kirchspiel Anykščiaĩ Vaiš. II 20; lit. *Lāt-ažaris*, See im Kreise Grodno.

Lža, rechter Nebenfluss der Velikaja, aus altruss. *Лъжа = lett. *Ludza*, ds. Fluss, woher der Stadtname *Ludzine* (*L'ucyn*). Lett. *Ludza* aus balt. **Lugjā*. Vgl. lit. *Lūgas*, See im Kirchspiel Dusetos; russ. *luža* „Pfütze".

Moža, 1) linker Nebenfluss des Bober im Kr. Borisov, 2) rechter Nebenfluss des Moroč Słown. geogr. VI 680, *Mož-anka*, rechter Nebenfluss der Berezina im Kr. Borysow l. c. 760 = lit.

Mažà „die kleine“: *Mažalis*, See im Kirchspiel Léipalingis (Lejpuny) Kr. Seinaĩ; *Maž-upė*, Bach im Kirchspiel Joniškėlis Kr. Panevėžỹs Vaiš. II 13, Słow. g. VI 215.

Ola, rechter Nebenfluss der Berezina im Kr. Bobrujsk = lit. **Alà*: *Alėja*, rechter Nebenfluss der Ùpė im Kr. Raséiniai; *Aluotà*, Flüsschen beim Flecken Ãluotos im Kreise Vilkomir: *Alaušà*, Flüsschen im Kirchspiel Uŝpãliai.

Osyno, See im Kreise Sebež = lett. *Asūna*, woher ostlett. *Osyuna*, See im Kreise Dünaburg.

Otolovo, See im Kreise Lepel Słow. geogr. = lett. **Atalava* (zu *ata-* vgl. man lett. *ata-dzīt* „wegtreiben“ BW. 1103 var., *ata-gult* „sich niederlegen“ BW. 1209, *ata-stu* „entfernt“ BW. 11341, 4 var.): lit. *At-lavas*, See im Kirchspiel Pàvandėnė Draugija VII 227, Słow. geogr. I 52, V 655; vgl. gr. *λούω* „wasche“.

Nača, 1) rechter Nebenfluss der Lań, eines linken Nebenflusses der Pripiat', 2) rechter Nebenfluss des Bober im Kr. Borisov, 3) linker Nebenfluss der Berezina im Kr. Borisov, 4) linker Nebenfluss der westl. Düna im Kr. Lepel, 5) linker Nebenfluss der Obša im Kr. Bẽlyj des Gouv. Smolensk = lit. *Nočià*, rechter Nebenfluss des Flusses Pelesà im Kreise Lydà: poln. *Nacianka* (der litauische Name ist mir unbekannt), rechter Nebenfluss des Sãlantas im Kr. Telšiaĩ (Słown. geogr. VI 852, X 220), woher der Name eines Fleckens *Notėnai*: lit. *Noterìs*, *-ìės* f., Fluss im Kirchspiel Siesikai Kr. Vilkomir: preuss. *Notkaymen* Gerullis 77.

Poña, rechter Nebenfluss der Berezina im Kreise Vilejka und Borisov = balt. **Panjā* „die sumpfige“: preuss. *pannean* „Moosbruch“, lett. *pane* „Jauche, Mistwasser“ Rakstu krājums XV 129.

Rova, rechter Nebenfluss der Berezina im Kreise Borisov = lit. **Ravà*: *Revonà* (dial. aus *Ravonà*; vgl. *rẽvas* für *rãvas* „Graben“ Prienai), linker Nebenfluss des Niemen im Kirchspiel Prienai des Gouv. Suvalki. Zum Suffix vgl. man *Lieponà*, linker Nebenfluss der Širvintà im Kr. Neustadt (Naũmiestis) des Gouv. Suvalki; *Jevonà*, Fluss beim Flecken Pa-jevonỹs im Kreise Vilkaviškis des Gouv. Sùvalkai. Vgl. avest. *ravan-* (*raon-*) m. „Fluss,

Flusslauf", pers. *rautah-* n. „Fluss, Strom", lat. *Rūmo*, der alte Name des Tiber: lett. *rāva* „stehendes, faules, eisenhaltiges Wasser; sumpfige Stelle, Pfütze", *Rāva*, Fleckenname in West-Kurland BW. 11913, 1.

Svorotva, rechter Nebenfluss der Molčad' im Kreise Nowogródek, aus altruss. Своротъва = lit. **Svartuva* : lett. *Svārtava*, Adsel-Schwarzhof im Kreise Walk BW. 12092 var., 12868 var.

Ščara, linker Nebenfluss des Niemen im Kreise Slonim, aus altruss. Щарья (Hypatius-Chronik sub anno 1253) = balt. **Skērijā*: griech. σκάρος „Sprung", σκαίρω „hüpfe", slav. *skorъ* „schnell": preuss. *Skarra*, der Fluss Pregel (Hennenberger Der See Ströme und Flüsse Namen 18), aus balt. *Skarā*: lit. *skėrė̃* (Linkmenes) oder *skėrỹs* (Slavikai, Szyrwid Dict. 361), acc. *skėrę̃* oder *skėrį* „gryllus; acridium migratorium".

Temra, linker Nebenfluss der Jasiolda im Gouv. Grodno Slown. geogr. XII 293, aus altruss. **Тьмъра* (zum Suffix vgl. man die lit. Flussnamen *Vinturà* und *Indura*. Vgl. oben s. v. *Sidra*). Vgl. preuss. *Tymmer lacus*, jetzt Dimmer-see an der Südgrenze Ermlands; lit. *Timbrė*, Bach in preuss. Litauen Kalw. 71, *Tymmyr* in e. Urkunde vom J. 1352 Pier.: *Timenis*, Nebenfluss der Inster im Kirchspiel Kraupischken Slown. geogr. IV 733: preuss. *Thim*, See im Hohensteinschen 1595 Pier.

Titva, poln. *Citva*, Flüsschen im Kreise Ihumen Slown. geogr. I 709, 726, Титва, Gut im Bezirk Minsk Акты Вил. арх. ком. XIV 367 = *Citwa* l. c. 369 = lit. *Týtuva*, Nebenfluss der Dubysà, woher der Fleckenname *Týtuvėnai* (poln. Citowiany) im Kr. Raséiniai.

Udra, 1) rechter Nebenfluss der Kaspl'a im Kreise Poréčje des Gouv. Smolensk, 2) linker Nebenfluss der Ilija im Kreise Minsk und Vilejka Slow. geogr. III 259, XII 743 = lit. *Audrà*, Fluss der in den See Sartaĩ bei der bucht *Audrākampis* im Kr. Novoaleksandrovsk mündet Slow. geogr. I 52, XII 744: *Audruvis*, linker Nebenflus der Virčiuvis im Kirchspiel Jõniškis l. c. XIII 565, XV 54.

Petersburg, Mai 1913. *Kasimir Buga.*

Jan Rozwadowski.

Kilka uwag do przedhistorycznych stosunków wschodniej Europy i praojczyzny indoeuropejskiej na podstawie nazw wód[1]).

O przedhistorycznych stosunkach etnograficzno-językowych Europy na wschód i północ od Wisły i Karpat wiemy bardzo mało, i to nawet dla czasów niezbyt odległych, bo aż do pierwszych wieków naszej ery. To co naprawdę wiemy na podstawie wiadomości starożytnych odnosi się w gruncie rzeczy tylko do północnych wybrzeży Czarnego Morza, gdzie od 7. wieku przed Chr. znamy irańskie plemiona, scytyjskiemi zwane, oraz do szczepów giermańskich przy ujściu Wisły i w Skandynawji w czasach koło narodzenia Chr. Wszystkie inne dane są same przez się nietylko dwuznaczne ale i wieloznaczne, a często wogóle niepewne i chwiejne. Ileż pracy, bystrości, erudycji i papieru poświęcono Scytji Herodota, a jak małe rezultaty!

Ogólny obraz stosunków etnograficzno-językowych wschodniej Europy, uświęcony przez Zeussa, Šafařika, Müllenhoffa i Niederlego i w ogólnych przynajmniej zarysach przez wszystkich prawie przyjęty jest taki: po Wisłę mniej więcej i zachodnie Karpaty siedziały plemiona giermańskie — z dodatkiem Galicji

[1]) Mit ausführlichem deutschen Resumé.

i Podola, zajętych od drugiego wieku przed Chr. począwszy przez Bastarnów i Skirów —; na wschód od Gierman po dorzecze górnego Dniepru siedzieli Słowianie; na północ od Słowian w krajach przybałtyckich Bałtowie; południową Rosję zajmowały szczepy irańskie, a Bałtów, Słowian i Iranów opasywali wielkim łukiem mniejwięcej od ryskiej zatoki po średnią i dolną Wołgę Ugrofinnowie, przyczem ze Słowianami właściwie się nie stykali, bo z jednej strony oddzielali ich nawzajem Bałtowie, z drugiej zaś olbrzymie puszcze i moczary Polesia, chociaż zajęte przez Słowian, niewątpliwie pozostawiały dosyć przestrzeni, aby być zarazem silną i skuteczną granicą między Słowianami a Ugrofinnami. Wedle tego obrazu, który ma przedstawiać układ etniczno-językowy, trwający wiele wieków, cała właściwa wschodnia Europa od Dźwiny zachodniej i Dniepru była, z wyjątkiem stepów południowych, odwieczną własnością Ugrofinnów, którzy się skupiali dawniej głównie w południowych częściach tego obszaru, a więc w środkowej i wschodniej Rosji między Dnieprem i Wołgą; na północ i północny zachód zostali właściwie później dopiero przez Słowian odepchnięci.

Nie ulega jednak wątpliwości, że cały ten obraz jest tylko przerzuceniem stosunków historycznych w przeszłość, a wprost nie opiera się na niczem. Wedle mego zdania wszystko przemawia przeciw niemu.

Żeby dojść do jakich pozytywnych wiadomości w tym kierunku, trzeba przedewszystkiem cierpliwych i systematycznych badań filologicznych, językowych, kulturalnych, archeologicznych, prowadzonych niezależnie w różne strony, bez uprzedzeń i z góry powziętych wyobrażeń. Ja osobiście zwracałem już od dłuższego czasu uwagę na nomenklaturę wodną, wychodząc z tego założenia, że najstalsze ze wszystkich nazw gieograficznych są nazwy rzek, grających od wieków rolę dróg, jużto wprost, jużto swemi dolinami. Dla przekonania się o tem wystarczy rzucić okiem np. na nomenklaturę półwyspu bałkańskiego; prawie wszystkie nazwy rzeczne utrzymały się do dziś dnia, inne wyjątkowo. Otóż chcę z tych swoich badań podać tymczasowo kilka szczegółów do wiadomości i wykazać, jak one przyczyniają się do rozszerzenia naszych wyobrażeń o przedhistorycz-

nym składzie etniczno-językowym środkowej i wschodniej Europy, a co nie jest także obojętne dla t. zw. indoeuropejskiej praojczyzny. To co tu podaję, jest rodzajem tymczasowego, drobnego komunikatu a zarazem próby, próby mianowicie, czy warto ogłaszać całą dużą książkę, poczęści w rękopisie gotową, a zawierającą jako główną treść takie właśnie i tak robione etymologiczne wywody. Odnosi się to zwłaszcza do operowania materjałem ugrofińskim, wobec którego jestem niestety zgoła niesamodzielnym. Mam jednak nadzieję, że może coś z tego wszystkiego zostanie. W każdym razie zaznaczam jeszcze raz, że tu daję tylko cząstkę mozolnie zebranego materjału, następnie, że nie wdaję się tu wogóle w wyczerpujące wywody i cytaty, zostawiając to — w danym razie — do osobnej książki, którą po ukończeniu pilnych terminowych robót mógłbym prawdopodobnie za jaki rok zacząć drukować.

W zakończeniu tej rozprawki podam garść ogólnych uwag, dotyczących naszego pytania, a nawiązujących do tego, co poprzedza.

I.

Przedewszystkiem stwierdzę, zdaje mi się, istnienie bardzo starych nazw indoeuropejskich w Rosji właściwej i to daleko na wschód i północ.

1. I tak indoeuropejską jest prawdopodobnie dawna nazwa Wołgi, która się utrzymała do dziś u Mordwy. Najdawniejszą znaną nazwą Wołgi, rozmaicie w różnych czasach i przez różne ludy nazywanej, jest *Rā*, pojawiająca się u starożytnych pisarzy od 1. wieku po Chr.[1]), a istniejąca do dzisiaj u mordwińskiego szczepu Erźa w postaci *Rav* i *Ravo*[2]). A zatem greckie Ῥᾶ jest niewątpliwie kontynuacją pierwotnego **ravo-* czy **rava-*, w czem nic niema dziwnego, boć w greckich kolonjach nad morzem

[1]) bezpośrednio dopiero od Ptolemeusza począwszy, pośrednio (jako nazwa rośliny rhabarbarum, od rzeki nazwanej) już od Dioscoridesa.

[2]) Paasonen Mordw. Chrestomathie.

Czarnem. zwłaszcza północnowschodnich musiano tę nazwę znać oddawna, zaczem musiało iść jej przystosowanie do greckiej fonetyki. Jest zresztą rzeczą prawdopodobną, że ta nazwa była znaną już Herodotowi, który obok Donu wymienia (IV 123) rzekę Ὄαρος. Z tą nazwą tak jak jest nic począć nie można: otóż może to być myłka zamiast *Ὄαρος, przyczem początkowe *o-* było może właściwie r o d z a j n i k i e m; w takim razie i ta nazwa popierałaby pierwotne *Ἔαρος = mord. *Ravo.*

Uprzytomnijmy sobie teraz charakter Wołgi: ta największa europejska rzeka ma przy olbrzymiej masie wody niesłychanie mały spadek, wszystkiego 229·5 metrów na 3689 kilometrów długości, tak że najodpowiedniejszą dla niej nazwą, poza ogólną 'rzeki, wody', byłaby 'spokojna, powolna rzeka (woda)' lub podobnie. Pnia *rav-*, któryby oznaczał wogóle wodę lub rzekę, niema ani w językach ugrofińskich ani w indoeuropejskich; natomiast nasuwają się same przez się dwie etymologje, obie indoeuropejskie: 1) albo to jest i r a ń s k a postać *rāv-* za ideur. *sreu-* || *srou-*, oznaczająca zatem 'rzekę', albo 2) nazwa znaczyła 'spokojną wodę' i łączy się z następującemi nazwami rzecznemi i pospolitemi:

Rawa p. d. [1]) Brynicy p. d. Przemszy Czarnej l. d. Wisły (na Śląsku Pruskim pod Katowicami), rzeczka nizinna, tworzy rozlewy; *Rawka* p. d. Bzury l. d. Wisły i nad nią miasto powiatowe *Rawa* (Królestwo Polskie), znane od 13. wieku; rzeka ma dolinę szeroką, miejscami bagnistą, rozlewa się szeroko, zwłaszcza przy ujściu, koło Rawy tworzy staw obszerny; *Rawa* wieś nad Mininą d. Wieprza w powiecie lubartowskim (Królestwo Polskie): M. tworzy tam wielki staw; *Rawe* p. d. dolnej Guber p. d. Łyny (Alle) l. d. Pregoły (Pregel) w Prusiech wschodnich; *Rawa* albo *Rowa* p. d. Berezyny dnieprowej w pow. borysowskim (gub. mińska); *Rowcja* p. d. Oposzczy l. d. Niemenka (Niemuń, Memel), który wraz z Muszą tworzy rzekę Aa w Kurlandji: zatem litew. *Rovėja*, twór pochodny od litew. *Rova* = słow. *Rawa.*

Mamy zatem nazwę wodną, litew. *Rova*, słow. *Rava*, oznaczającą rzeki, rozlewające się szeroko, leniwie płynące, albo też

[1]) p. d., l. d. = prawy, lewy dopływ.

wodne rozlewy. Nazwa ta jest oczywiście identyczna z lit. *rova* 'Rückstand von Überschwemmung' (Nesselmann) = łot. *rāwa* 'stehendes, faules, eisenhaltiges Wasser, Pfütze, Morast'; łot. *rāws* 'moorig; gefärbt vom eisenhaltigen Morastwasser', *rāwene* 'Morast': zatem zasadnicze znaczenie wody 'stojącej'. A więc te wyrazy są bardzo prawdopodobnie identyczne z gierm. **rōva-* 'spokojny, łagodny', **rōvō* 'spokój, spoczynek' (staropóln. *rór*, ags. *rów* przymiotnik; stpóln. *ró*, ags. *rów*, stgn. *ruova* (= dzisiejsze niem. *Ruhe* fem.)[1]), co znowu zrównano oddawna z gr. ἐρωή 'ustanie, zaprzestanie', do czego verbum ἐρωέω jak stgn. *ruowen*.

Która z tych dwu etymologji jest prawdziwa, trudno powiedzieć, bo obie są bardzo prawdopodobne. W każdym razie nazwa jest prawie napewno indoeuropejska, przez szczepy ugrofińskie przejęta, a to najważniejsze.

2. Indoeuropejskość tej nazwy Wołgi potwierdza się i zaleca pośrednio inną, niedaleką nazwą rzeczną, którą napewno chyba za indoeuropejską uważać należy, mianowicie dawną nazwą Tereku, zachowaną u Ptolemeusza w postaci Ἀλόντας.

Identyczne nazwy rzeczne z obszaru indoeuropejskiego są: *Aland* l. d. Łaby w Starej Marchji (Altmark), znana od początku 12. wieku; *Alantia*, *Alanza*, *Elinza* (od 8. wieku) = dzis. *Elz* p. d. Neckaru p. d. Renu w Badenie; *Alenze*, *Alcia* = dzis. *Elz* l. d. Moseli l. d. Renu w prowincji nadreńskiej (Rheinprovinz), te dwie ostatnie zatem pierwotnie celtyckie; *Ałanta* (*Ołonta*), wedle litewskich źródeł *Alantas* l. d. Miniji (w Prusiech Minge) w pow. telszewskim (g. kowieńska); *Alant* (*-d*) w Kurlandji, dopływ zatoki libawskiej; *Ałanta* l. d. Niewiaży p. d. Niemna w pow. wiłkomierskim (gub. kowieńska); **Alēs* względnie **Aļēns*, gen. **Alentis* a) dzis. *Alento*, dopływ Adryjatyku, terytorjum starożytnych Marrucini; b) dzis. *Alento*, starożytny *Hales* w Lukanji, dopływ morza tyrreńskiego, c) *Haluntium*, recte (napisy) *Aluntium*, miejscowość na północnych wybrzeżach Sycylji nad rzeczką przymorską. Nazwy te — to poprostu pień participii **alent-* wzgl. **alont-* (albo **olont-*) od niezmiernie

[1]) jest także oboczna forma apofoniczna z *ē* w językach germańskich (stgn. *râwa*).

w indoeuropejskich nazwach wodnych, a także w różnych appellativa rozpowszechnionego pierwiastka *el-*, *al-*, *ol-* [1]).

3. Wobec tego zapewne także dawna nazwa niedalekiej Kumy (między Wołgą a Terekiem), przekazana u Ptolemeusza w postaci Οὔδων jest oboczną postacią ideur. **udōr* 'woda'.

4. *Dźwina*, zachodnia i północna.

Dźwina zachodnia wypływa z jeziora *Dvin* alias *Dvinec*; w gubernji pskowskiej ma p. d. *Dźwinkę* (*Dvinka*), która wypływa również z dużego jeziora *Dźwinie* (*Dvinje*).

Dźwinosa al. *Dźwinka* l. d. Wiliji p. d. Niemna w pow. borysowskim (gub. mińska), nad nią wieś *Dźwinowa*; tworzy tam szeroki rozlew.

Błoto *Dźwino* (*Dvino*) w pow. mozyrskim (gub. mińska) nad dolnym brzegiem rzeki Łań (l. d. Prypeci). Por. jeszcze miejscowość *Dźwina* pod Kargową w pow. babimojskim (W. X. Poznańskie).

Zachodniofińskie nazwy Dźwiny (zachodniej) istnieją równocześnie jako, co do formy zupełnie identyczne, appellativa: fin. *väinä* 'breiter, tiefer und still fliessender Fluss', estoń. *väin(a)* resp. *vein(a)* 'Sund, Meerenge', liw. *vēna* 'Sund, breite Flussmündung', z czem można może porównać okoliczność, że i w staroisl. *dýn(a)* występuje (w języku poetycznym) także jako appellativum w znaczeniu 'rzeka'; por. wreszcie zyrjan. *dyn* 'Mündung, Ausfluss'.

Z porównania postaci tej nazwy, słowiańskiej, giermańskich (przedewszystkiem staroisl.; po raz pierwszy, o ile wiem, u gieogr. z Rawenny), i zachodniofińskich oraz wymienionych appellativa dochodzimy do wniosku, że pierwotną postacią było **dh(u)veinā*, oznaczające szeroki rozlew wodny; wedle wszelkiego prawdopodobieństwa pień **dh(u)vei-* przedstawia rozszerzenie pierwiastka **dha*ᵘ*v-*, występującego w staroiryj. *dóe* (dwuzgłoskowe) 'morze' i gierm. *đavva-* **đavvō-* 'rosa' ⩵ **dha*ᵘ*vo-* (niem. *Tau* itd.), do czego zapewne należą staroind. *dhāvati, dhavate* itd.; tu może też *Dowina* (polska postać *Dawin(i)a* p. d. Szeszupy l. d. Niemna w gub. suwalskiej. Zatem nazwa indoeuropejska; w każdym

[1]) o którym najobszerniej dotąd Lidén w swych Studien zur ai. und vergl. Sprachgeschichte.

zaś razie postaci tej nazwy i odnośne appellativa w językach zachodnio-fińskich zostały przejęte z indo-europejskich, z czego wynika, że Ugrofinnowie są nad Dźwinami przybyszami i na odwrót, że Indoeuropejczycy już w odległych czasach dochodzili nawet do Dźwiny północnej.

5. Mówiąc o Dźwinie północnej zatrzymam się na nazwie jej dopływu *Jura*.

A mianowicie jest *Jura małaja* p. d. Dźwiny północnej przy jej ujściu do morza (15. wiek). Ta nazwa, powtarzająca się jeszcze w tej lub podobnych postaciach kilka razy w tamtych stronach (w pow. pineskim, chołmogorskim), jest dobrze znana także na obszarze bałtyckim:

Jura p. d. Niemna na Żmudzi, ujście w Prusiech, po litewsku *Júra* lub *Jūrė*.

Jura l. d. Wysokiej p. d. Szeszupy w pow. marjampolskim (gub. suwalska); po litewsku zdaje się *Jura* (osady nad nią położone *Jurė* t. j. zapewne *Jūrė*).

Jura (al. Bronówka od wsi Bronów) p. d. Narwi w pow. kolneńskim (gub. łomżyńska) z d. *Stara Jura* (od 17. wieku znana).

Jurka, mały d. Bugu w mieście Brok (gub. łomżyńska).

Poza tem mamy jeszcze u Plinjusza nazwę *Juras*, jednego z dopływów trackich morza Czarnego, którego nazwa może tu należy.

Te nazwy, charakterystyczne przedewszystkiem dla obszaru bałtyckiego, mają obok siebie liczne pokrewne appellativa: lit. *júra* f. 'morze', *júrios* i *júrės* f. pl., łot. *jūŗa* 'morze', prus. *en jūrin* 'w morzu', *juriai* (napisane *luryay* 'morze', dalej lit. *jáura jáuras* m. 'bagno, topielisko', *jaurùs* 'grząski, sypki (o bagnie, piasku)', *at-jaūrė* 'niwa położona przy bagnie w cieniu, zwrócona ku północnej stronie'.

Bezzenberger, opierając się na gieologicznym fakcie, że ujście Niemnu schodziło się niegdyś z Jurą, jego prawym dopływem oraz na tem, że nazwa Jura znaczy po litewsku 'morze', wywnioskował, że Bałtowie siedzą w swych historycznych siedzibach nad Bałtykiem w każdym razie od jakich 5000 lat, to jest od czasu, kiedy bieg Jury był jeszcze brzegiem morskim.

Materjał przytoczony przeze mnie, mianowicie szereg identycznych nazw rzecznych daleko od morza, w głębi lądu, dowodzi, że wniosek Bezzenbergera jest absolutnie pospieszny.

Wyrazy te łączą, jak wiadomo, z gierm. **aura* (ags. *cár* 'morze' ..), **ūra-* (stisl. *úr* 'deszcz' ..), **vara-* (ags. *vær* 'morze'), stind. *vā́r(i)* 'woda', aw. *va'ri-* 'jezioro', stprus. *ūrs* 'staw', łać. *ūrīna* .. Z drugiej jednak strony trzeba może mieć na oku fin. *järvi* (*-ven*) '(Land-)see': co prawda nie wiem, jaka jest praugrofińska postać tego wyrazu. Z wyjątkiem lapoń. (*javrre*, gen. *javre*) nigdzie, ani w zachodniofińskich, ani w wołżańskich językach niema dyftongu, i gdyby to należało przyjąć także dla praugrofińskiego, to wyrazy te nie miałyby nic do czynienia z indoeuropejskiemi. Ale nie jestem tego pewien wobec obocznej formy fiń. *jäyre* (w nazwach gieograficznych; por. stosunek lap. *gaivras* 'krzywy': fin. *käyrä*) oraz wobec samoj. *jeuro* 'morze' [1]). W każdym razie, gdyby i był jakiś związek, to nie byłoby mowy o zapożyczeniu historycznem, tylko byłby to jeden więcej przykład owych niejasnych jeszcze przedhistorycznych związków między językami ugrofińskiemi a indoeuropejskiemi.

W końcu jeszcze jedna nazwa, stojąca w związku i z Jurą i z tym gieograficznym obszarem, a która — może zresztą tylko pozornie — bardzo zastanawia. Jestto nazwa *Jurmoła*, *Jurmolьskaja zemlja* (od 15. wieku) na Kurostrowie, w Kiechcie, Czuchczenemie (wszystko przy ujściu Dźwiny), przyczem *Jurmolьskaja zemlja* przeciwstawia się stale *gornoj zemlě*. Otóż to wygląda na indoeuropejsko-bałtyckie *jur-mala* 'morskie wybrzeże' [2]). I pytanie czy nazwa rzeki *Jura małaja* nie jest przekształceniem.

Oczywiście może to wszystko polegać na złudzeniu, ale rzecz warta bliższego zbadania.

6. *Navlja* l. d. Desny l. d. Dniepru w gub. orłowskiej. Por. *Naiva*, lit. *Nova* l. d. Penty d. Szeszupy d. Niemna w pow. władysławowskim (gub. suwalska); *Nahe*, dawniej (od Tacyta) *Nava*,

---

[1]) zresztą oboczność: vocalis + *r* + *v* (resp. *u̯*) || vocalis + *u̯* (resp. *v*) + *r* jest wogóle dosyć naturalna i pospolita.

[2]) pierwiastek *mel-*, *mol-* także w językach słowiańskich i germańskich.

l. d. Renu w prow. nadreńskiej (Rheinprovinz); *Nau*, dawniej (od 1103) *Navua*, *Nawa*, l. d. Dunaju w Wirtembergu i Bawarji—wszystko nazwy, należące do ideur. **(s)nāu-*.

7. *Isljane*, wieś w ziemi nowgorodzkiej (1200), nazwa urobiona od **Isla*. Por. *Islitz*-Bruch, bagno w północnym kącie Prus wschodnich; *Islic*, w kowieńskiej gub. *Islik*, l. d. rzeki Aa w Kurlandji; *Isłocz* l. d. Berezyny niemnowej w pow. mińskim (gub. mińskiej) i oszmiańskim (gub. wileńskiej); *Isła*, na mapach Zawadka, d. Wisłoki w pow. ropczyckim (Galicja); *Iślanka* p. d. Bzury pod Łowiczem (gub. warszawska); dalej *Ijssel*, *Yssel* (*Isela*, *Isla* od 8. wieku), w Niemczech *Issel* 1) Oude ~, który ze skanalizowaną odnogą dolnego Renu, zwaną Nieuwe ~ wpada pod nazwą Yssel do Zuider-See, 2) Neder ~, odnoga rzeki Lek, odnogi dolnego Renu, zwana także małym lub holenderskim Yssel, wpada do morza za pośrednictwem rzeki Maas.

Niewątpliwie nazwa wodna, pień **(e)isło-* czy **(e)isa^{r}lo-*, względnie **(e)is(a^{r})lā-*, urobiony od pierwiastka *eis-*, bardzo także w nazwach i w appellativa zwykłego. Oczywiście, nazwy czysto słowiańskiego pochodzenia, z tego pierwiastka urobione, musiałyby wykazywać działanie słowiańskich tendencji fonetycznych, to jest przejście *s*=>*χ* (*ch*), respective zanik (przed *l*). Czyli postać *isla* na obszarze słowiańskim albo nie jest słowiańskiego pochodzenia, albo ma inny skład.

8. *Istra* d. Wory l. d. Ugry w gub. smoleńskiej i kałuskiej; *Istra* l. d. Moskwy w gub. moskiewskiej; *Istrawka* d. Snow p. d. Desny w gub. czernihowskiej. Por. *Istra* p. d. Ławeny p. d. Muszy w gub. kowieńskiej; *Istra* d. Siniuchy l. d. Wielikiej w gub. witebskiej i wreszcie znaną nazwę Dunaju Ἴστρος (od Hesioda), u Rzymian zwykle *Hister*. Nazwa niewątpliwie indoeuropejska, stojąca w związku z częstą (zwłaszcza na celt. obszarze) nazwą rzeczną *Isara* itd. od pierw. *eis-*, przyczem fonetyka (*-str-*) właściwa przedewszystkiem Słowianom, Giermanom, Trakom, mniej Bałtom.

9. *Jana* i *Jania*, dwie rzeki w ziemi nowgorodzkiej (ca 1500). Por. *Janka* l. d. Dzisny d. Dźwiny w gub. wileńskiej; *Janica* (alias Niesób) l. d. Prosny l. d. Warty w południowym

kącie W. X. Poznańskiego; *Jonka* = *Jånka*, dawniej *Jana* (1297..) p. d. Wierzycy (niem. Ferse) d. Wisły w Prusiech zachodnich; ˈ*Jana* (ˈLuda ~) l. d. Maricy w Bułgarji; *Jänja* l. d. Driny niedaleko jej ujścia do Sawy w Bośni; *Jahna* l. d. Łaby w Saksonji. Wszystko drobne rzeki, takie też ('struga'..) znaczenie musiało mieć kiedyś odnośne appellativum, będące partic. **jā-no-* od pnia *jā-* (sti. *já-na-* [1]) 'kolej', łać. *ianua* i t. d., verbum *jā-* w sti., słow., bałt.).

10. *Sestra* p. d. Wołgi w gub. moskiewskiej: stind. *saˈsra-*, *saˈsri-* 'biegnący' ⇐ **se-sro-* **se-sri-*: ˈ*sarati* 'płynie' od bardzo, także w nazwach rzecznych, rozpowszechnionego pierwiastka *ser-*. Z inną reduplikacją *Siesartis* 'Cesarka', rzeczka na obszarze litewskim.

11. *Snježeť* względnie *Sněžeťь* l. d. Desny pod Brjańskiem w gub. orłowskiej (Orel na mapach): ideur. pierwiastek *snoig*ʷ(*h*)- resp. *sneig*ʷ(*h*)-; sufiks także pospolity w tych stronach.

12. *Višeˈra* 1) l. d. Kamy w gub. permskiej; 2) p. d. Wyczegdy w gub. wołogodzkiej; 3) p. d. rzeki Wołchow w gub. nowgorodzkiej: ogromnie pospolity także w nazwach wodnych pierwiastek indoeur. *veis-*.

13. *Wołma* 1) l. d. Msty niedaleko jej ujścia do jeziora Ilmen (gub. nowgorodzka); 2) l. d. Isłoczy l. d. Berezyny niemnowej w gub. mińskiej (na granicy z wileńską); 3) l. d. Świsłoczy p. d. Berezyny dnieprowej w gub. mińskiej = *Wełna*, dawniej *Wełma* (13. wiek ...) p. d. Warty, z l. d. *Wełnianką* lub *Małą Wełną*, dawniej również *Wełmą* zwanym: ideur. *vel-*, od którego znane appellativum, oznaczające 'falę' i t. d. (pol. *wełna* itd., sti. *ūrmi-* itd.).

Ale tego chyba wystarczy. Mogę tylko dodać bez przesady: itd. itd.

II.

A teraz stwierdzę naodwrót istnienie starych nazw ugrofińskich w zachodniej Rosji i w Polsce.

---

[1]) *j* = *y* zwykłej transkrypcji (zatem nie *dż*).

1. *Wołożoda* l. d. rzeki Ptycz l. d. Prypeci w pow. bobrujskim (gub. mińska); *Wołożoda*, zaścianek nad *Wołożówką* d. Miany [1]) w pow. ihumeńskim (gmina Wierchmień, gub. mińska); *Wołożawka* d. Czernicy [1]) w pow. ihumeńskim (gmina Wierchmień) itd. Otóż *Wołożoda* ⩵ **volgeda*, a to = praugrofin. **valkeda* respective **valgeda* (obok **valgda*) 'biały' (fin. *valkea*, weps. *vâujed*, est. *valge*, liw. *vālda*, lap. *vielggad*, czerem. *volgodo*, mord. *valda*, *valdo*). Ten sam wyraz, tylko w późniejszym przejęciu przez Rosjan, zawiera nazwa rzeki i miasta *Wołogdy*; nazwy *Wołożówka* itd. polegają na **Voložь* wzgl. **Voloža*, czyli ostatecznie na pniu **volog-* ⬸ **volg-*, to znaczy na pniu ugrofin. *valg-* bez owego pospolitego sufiksu, jaki jest w **valgeda*. Na tymże pniu *valg-* polega także nazwa *Wołgi*.

2. Wspomniana w poprzednim ustępie *Dźwinosa* l. d. Wiliji w pow. borysowskim (gub. mińska) ma p. d. *Wiejnę* (w rosyjskiej pisowni *Vejna*); nad Dźwinosą leży wieś *Dźwinowa*, a nad Wiejną niedaleko jej ujścia wieś *Wiejna*, pod którą rzeka rozlewa się szeroko. Przypominam teraz nazwy i appellativa ugrofińskie, przytoczone wyżej pod Dźwiną. Otóż *Wiejna* jestto poprostu ten zachodniofiński wyraz w niezmienionej postaci. Wynika zaś z tego, a) że ludność fińska siedziała tam jeszcze stosunkowo niedawno, jak tego dowodzi zachowanie w ustach białoruskich (względnie ich poprzedników) dyftongu *ei*, b) że ta ludność fińska była jednak przybyłą i zastała dawniejszą nazwę indoeuropejską, jak wynika z oczywistego związku między temi obu nazwami, Dźwinosą i Wiejną.

Ta nazwa powtarza się jeszcze kilka razy. *Wiejnica* l. d. Berezyny dnieprowej w pow. borysowskim (gub. mińska); *Wiejnia*, jezioro w pow. mohilewskim we wsi Łubiany (gmina Ciecierzyn nad Drucią) na wschód od poprzedniej; w tejże gminie wieś *Wiejna* z czterema młynami wodnemi; *Wiejna*, wieś w pow. sieńskim (gub. mohilewska, gmina Raśne) z dwoma młynami wodnemi. Por. z historycznego obszaru fińskiego *Wiej-*

[1]) nie mogę w tej chwili stwierdzić dorzecza, do którego należą te rzeczki.

niec, jezioro i wieś w pow. rzeżyckim (gub. witebska), oraz wieś *Wiejna* alias *Wiejny* tamże.

Druga grupa nazw różni się nieco wokalizmem. *Wienickie* alias *Wiencza*, rozlew jeziorny pod Bobrujskiem (gub. mińska) po lewym brzegu Berezyny; *Winiec* p. d. Jasiołdy l. d. Prypeci w pow. prużańskim (gub. grodzieńska); *Winy* jeziorko między wsiami Trojanówką i Gradisk w zach. stronie gub. wołyńskiej; a także *Winiec* jezioro i wieś w pow. mogilnickim W. X. Poznańskiego, *Winiec* (dziś *Wieniec*; znany od 13. wieku w postaci *Wince* itd.) nad Zgłowiączką pod Włocławkiem, niedaleko na wschód od poprzedniego. Wedle wszelkiego prawdopodobieństwa przejęcie przez Słowian nazw grupy drugiej różni się tylko chronologicznie lub dyjalektycznie. Oczywiście nie wszystkie wymienione nazwy należy uważać, tak jak pierwszą, za p ó ź n i e j d o p i e r o na obszar indoeuropejski przez Ugrofinnów przyniesione, bo odnośne wyrazy, chociaż ostatecznie zapożyczone, są w językach zachodniofińskich prastare. W każdym zaś razie byłoby dziwnem, gdyby wszystkie te nazwy o pniu *win-*, *wien-* były zgoła innego pochodzenia niż tamte, zawierające *wiejn-*.

3. Jeziora *Lampatzki* i *Lampasch* między Ządzborgiem (Sensburg) a Biskupcem (Bischofsburg) w Prusiech wschodnich; wieś *Lampasch* nad rzeką Beisleide w szerokiej moczarowatej kotlinie, która niegdyś była z pewnością jeziorem, w pow. Preussich Eylau; jezioro *Lampten* alias Petarn na Warmji pod Guttstadt (Prusy wschodnie); jezioro *Lempno* majus z rzeką *Lompnica* z niego wychodzącą (r. 1248) koło Włocławka w Królestwie pol.; *Lempie* alias *Łempis* jezioro w pow. sejneńskim na południe od jeziora Gaładuś (gub. suwalska); osada *Lampa*, kaszub. *Ląpa*. pol. *Lępa*, należąca do wsi Chmielno nad jeziorem raduńskiem w pow. kartuskim (Prusy zachodnie); *Lampsaten* wieś w północno-wschodnim cyplu Prus wschodnich wśród wielkich bagien; *Lampseden* [1]) wieś nad potokiem w pow. gąbińskim (Gumbinnen, Prusy wschodnie). Te nazwy, dosyć dziwnie z punktu widzenia indoeuropejskiego brzmiące, zawierają pień w językach ugrofińskich bardzo pospolity, por. fin. *lampi*

[1]) *Lamp-sėdžiai* = niem. *Lamp-saten* 'Lamp-sassen'.

(gen. *lammen*) 'kleiner Landsee (ohne Abfluss), Teich', *lammikko* 'Wasserpfütze, Teich' = lap. *labbak* 'Sumpf', węg. *láp*, *láb* 'Lache, Überschwemmungsterrain' oraz cały szereg nazw wodnych na historycznym obszarze ugrofińskim. Ciekawy jest izolowany grecki wyraz λάμπη 'brud, pleśń, kożuch lub piana na cieczach', λάπη 'tos., śluz' — może znowu przykład prastarych związków.

4. *Paskrza*, dawna nazwa Gnidy d. Neru p. d. Warty (Królestwo pol.): fin. *paskuri* 'Augenkrankheit mit Eiterfluss; Jemand der viel mistet; Scheiss-', urobione od fin. *paska* 'Dreck, Schmutz' = lap. *paške*, *bâi'ka* (*baikka*, *baika*), *păi'kă*, *paihka* (itd., formy różnych narzeczy) 'ts.', mord. *pəśḱi·źəms* 'Durchfall haben, scheissen', czerem. *puškeď* 'ts', ostjac. *poś- pať* 'Kot, Dreck, Unrat', wogul. *poži*, *poχte* 'ts.', węg. *fos* 'ts.' [1]. Zatem wyraz ogólnie ugrofiński. I znowu spotykamy gr. πάσκος·πηλός u Hesychiusa, które tu może należy, bo etymologja **pn̥s-* do sti. *pąsú- pąsuká-*, słow. *pěsъkъ* mało prawdopodobna. Co się zaś tyczy rusko-polskiego pnia *paskud-* (*poskud-*), to on jest zapewne w związku z naszą nazwą, ale pośrednim: może mianowicie jestto ruskie pierwotnie zapożyczenie z fin. *paskantaa* (*-nnan*) 'scheissen; (be)-sudeln' lub podobnie; etymologia Miklosicha (sv. *skend-*) nie przekonywa. Zwracam w końcu uwagę na to, że rzeka widocznie ma t a k i charakter, skoro dostała nazwę Gnidy.

5. *Raja* rz. w Meklemburgu (13. wiek): kaszub. *raja* 'błoto'=łot. *rāja* 'faules, eisenhaltiges Wasser in Niederungen', postać niby oboczna przytoczonego wyżej *rāwa*, ale zarazem identyczna z fin. *ruoja* 'Schlamm, Koth', est. *rooja*, którego pokrewieństwo, jak np. fin. *ruona* 'tos.; schlammiger Bach, ~ Morast, ~ Meerbusen', ostatecznie raczej na języki fińskie jako źródło wskazuje i, na razie przynajmniej, odłączenie go od Rawy poleca.

No, itd. Ale tu poprzestanę na przytoczonych nazwach. Bo, albo one, przynajmniej niektóre, ostoją się przed krytyką i na razie dla wykazania dawnej ugrofińskiej ludności tak daleko na zachód wystarczą, albo też okażą się złudnemi, a w ta-

---

[1]) natomiast lap. *buoskot* (Wiklund Urlapp. Lautlehre 127. 129. 133) tu nie należy (Setälä FUF II 231).

kim razie i większa ilość takiego materjału nie na wiele się przyda.

Zwróćmy w każdym razie jeszcze uwagę na kilka wyrazów, już nie z zakresu nazw gieograficznych. Oto mamy np. czes. *slup* f. 'Schwederich (Art Garnsack zum Fischfang, am Ende der Mühlgerinne aufgestellt); Fisch-, Lachsfalle itp.' (z pochodnemi); pol. *słęp* m. 'sieć rozstawiona, rodzaj płotu w poprzek rzeki itp., ku któremu się napędza ryby (które więzną w okach)'. Czerskie na Kujawach; 'sieć (prosta, nieruchoma, zastawiona na wodzie', Poznańskie, Kujawy, kaszub. (Hilferding) *słąp*; pol. *słupek* 'drewniana część brony, gdzie się wbija zęby; podobnie grabi' Lubel., Nadrabskie; *słupica* 'część pługa w kształcie trójkąta w przekroju, łącząca nogi, grządziel i pług' powszechne (por. czes. *slupice*, *slubica*); serb. *sûp* 'Art Fischzaun'; małorus. *sołp* = *sowp* 'Art grosses Flechtwerk zum Fischfang auf reissenden Strömen'. Jak widać, niełatwo jest sprowadzić przytoczone wyrazy do jednolitej formy prasłowiańskiej; najłatwiej jeszcze wyjść od **sūlp-*, bo tylko pol. *słęp* się niezgadza [1]). Otóż zdaje mi się, że ten wyraz stoi w związku z lit. *salpa* 'Fischerwinkel' (Mielcke), a dalej z fin. *salpa* (*-lvan*) 'Riegel, Sperrbaum, Schlagbaum', *salvata -lpaan* '(ver)riegeln, versperren, zuschliessen; zudämmen, hemmen', do czego może *sulkea -ljen* 'versperren itd.', *sulku* 'Versperrung, (Mühlen-)damm', est. *sulgu* 'Stauung, eingezäunte Stelle', *suleŋgu* 'Damm, Wehr' itd., mord. *śolgovt* 'Stauung, Teich' [2]).

Fin. *puoli*, wotj. *pal*, *pâu*, zyr. *pöl* itd., obok czego z przednią samogłoską mord. *pel'*, *pelè*, lap. *pielle*, *bælle*, węg. *fél* i t. d., znaczenie 'strona, bok, brzeg, pół, połowa': słow. *pol'* (znaczenie 'ród, względnie rodzaj (żeński, męzki)' jest taksamo w fińskiem, por. też mord. *pola* 'Ehehälfte t. j. mąż lub żona' itd.).

---

[1]) wyraz pol. *słopiec*, czes. *slopec*, małorus. *sło'peć*, ros. *slo'pec* (*slop*) 'łapka na zwierzęta' jest zdaje się innego pochodzenia, ale może się zmieszał z tamtemi. Napewno zaś pień *stalp-*, *stalb-* został po części z niemi zmieszany, por. bułg. *stlъbec*, czes. *slubica*, pol. *słęb*.

[2]) rybołostwo u Ugrofinnów z dawien dawna jest wysoko rozwinięte.

Fin. *pirpula* 'Sommerfleck, -sprosse': małorus. *'porplï* plur. 'łupież (na głowie), Kopfschuppen', pol. dyjal. *parpie, parple* 'ts.'.

Fin. *uoma*: słow. *jama*, którego to wyrazu słowiańskiego etymologje dotąd proponowane są mało przekonywające; i wiele innych [1]).

A więc może ani hypoteza Baudouina de Courtenay o ugrofińskiem pochodzeniu t. z. mazurowania w języku polskim nie była awanturnicza, ani szukanie źródła polskiego wyrazu *kobieta* w tych językach, a może także dziwne dla większej części badaczy umieszczenie Finnów u Ptolemeusza pod Gythones jednak na czemś się opierało. Do czego dodam, że i Tacyta *Fenni* na żaden sposób nie mogli się znajdować gdzieś na dalekim widnokręgu.

W związku z tem zaznaczę, że wedle mego przekonania mnóstwo 'fińskich' nazw na północy Rosji, w Finlandji itd., jest tylko przekształceniem nazw indoeuropejskich, czego prawdopodobne przykłady w swych studyach zebrałem.

III.

Teraz zwrócę się do śladów nazw giermańskich w Galicji i przyległych ziemiach Królestwa polskiego, Wołynia i Podola. Jest ich dużo.

1. *Pełtew*, ruskie *'Połtva*, l. d. Bugu w Galicji (pod Lwowem); *Połtwa* p. d. Horynia w gub. wołyńskiej; *Pełta*, dawniej (13. wiek ...) *Pełtew* p. d. Narwi pod Pułtuskiem (gub. łomżyńska): miasto *Pułtusk* ≤ *Połtowsko* (13. wiek ...; także *Połtew*). Otóż jestto typowa giermańska nazwa rzeczna, gdzieindziej niespotykana: *Fulda*, która wraz z Werra tworzy rzekę Weser w Turyngji (znana od 8. wieku jako *Fuldaha, Fulda*); ta sama mniejwięcej nazwa, jako *Folda* (także w złożeniach) powtarza się osiem razy jako nazwa rzeczna w Norwegji. Obok tego

[1]) Do znanych styczności między bałtyckiemi językami a wołżańskiemi dodaj, względnie porównaj takie jak zyrj. *ańy, atö* (*aťtö*) *šuny* 'dziękować', lit. *ačiù* 'dziękuję (zwłaszcza w mowie dziecinnej, polskolitew. *aciu*)'.

mamy *Felda* (8. wiek *Feldaha* ..) l. d. rzeki Werra i *Felda* p. d. rzeki Ohm p. d. Lahn (p. d. Renu w W. X. Heskiem) tak jak *Feld* itd. obok stsas. *folda* itd., z któremi to wyrazami zwykle te germańskie nazwy łączą. Ale w etymologję tutaj się nie wdaję, stwierdzam tylko fakt, że *Pełtew* ⇐ gierm. **fulpō*.

2. *San*, po rusku *Sian* p. d. Wisły w Galicji. Postać ruska *Sian* panuje wyłącznie w górnym biegu, a obie, pol. *San* i rus. *Sian*, są dawne. Ta zastanawiająca różnica między postacią polską i ruską objaśnia się wedle mego zdania przejęciem germańskiej nazwy, **sān-* resp. **sān-* ⇐ **sēn-*, urobionej od pnia **sen(ā)-*, reprezentowanego w licznych nazwach rzecznych na obszarze indoeuropejskim (z długą samogłoską w *Sēna* d. Adryjatyku w Umbrji itd.).

3. *Skrwa*, dwa dopływy Wisły, z prawej i lewej strony, w Królestwie polskiem; dawniejsza postać (13. wiek) *Strkwa*. Nazwa znowu germańska, por. *Struka* rz. w Norwegji: albo rozszerzenie pierwiastka *sreu-* przez *-g-* (por. pol. *strug*, *struga*), albo do stpóln. *strjúka* 'streichen, streifen; hingleiten, sich rasch bewegen', norw. *stryk* m., *strok* n. 'starke Strömung in einem Wasserlauf'. Ze względu na to, że obie Skrwy mają spadek mały i bieg wolny w łożyskach głębokich jest pierwsza etymologja prawdopodobniejsza. Zwracam uwagę znowu na postać pienną *-kwa* ⇐ gierm. *-kô*.

4. Nazwy rzeczne na *-bok*: *Dyrbok* p. d. Sanu w Galicji, *Żołobok* w pow. latyczowskim (Podole), *Ołobok* l. d. Prosny l. d. Warty (od 1136) i inne. Oczywiście *-bok* odpowiada niem. *Bach* itd., reprezentując może pień **baka-* (podczas gdy *Bach* itd. zawierają pień na *-i*).

5. Nazwy rzeczne na *-chwa*: *Morachwa* ⇒ *Morafa* l. d. Dniestru w gub. podolskiej, *Tyrychwa* l. d. Bohu w pow. latyczowskim (gub. podolska) zawierają może nazwy germańskie na *-ahva*.

6. *Stynawa* l. d. Stryja p. d. Dniestru w Galicji, górski potok (nazwa znana od 15. wieku), por. *Ścinawa* (1293 .. *Stinavia*) miejscowość w pow. prądnickim. Odpowiada niem. *Steinau*..

7. *Beskid*, *Beskidy*, *Bieszczady*, wyraz używany wzdłuż całych Karpat, jużto jako nazwa własna dla grzbietu karpac-

kiego w mniejszej lub większej rozciągłości, jużto jako appellativum dla przełęczy, przejść (na zachodzie) lub gór wogóle (na wschodzie). Nazwa giermańska, jak to stwierdzono oddawna; tem też się tłómaczy rozmaitość wyglądu w *beskid* i *bieszczad*, już to różnicą dyjalektyczną po stronie giermańskiej lub słowiańskiej, jużto chronologiczną. Identyczne z duń. norw. szwec. *besked*, średniodolnoniem. *beschêt* [1]) 'Trennung, Abmachung, Bescheid'; znaczenie to, jakie utrzymane w słow. nazwie, widać w średniogórnoniem. *Scheit* f. '(Wasser-)scheide', por. znaczenie pol. *dział*, rum. *deal*.

8. *Wiar* p. d. Sanu w środkowej Galicji z dawnej ruskiej postaci (Nestor) *Wiahr* [2]) resp. *Vjahr*. Tensam pień zawiera nazwa niedalekiego *Strwiąża* l. d. Dniestru, po rusku zwanego *Stere|vjaž* lub *Stry|vihor*; kombinując te nazwy widzimy, że zawierają napewno pień **vęgr-* resp. **vęg-*, językom słowiańskim obcy, natomiast dobrze znany giermańskim, bałtyckim i innym. Słow. *vęg(r)-* może kontynuować gierm. **veny-* resp. **viny-*: por. średniodolnoniem. *wingeren* 'sich krümmen, kriechen', ogólniegierm. **vanga-*, stind. *vankara-* 'zakręt' (rzeki) itd. (ideur. **venk-*, obok czego **veng-*: lit. *vingis* 'kręty', łot. *wingrs* 'szybki', niem. *winken*, *wanken* ..), por. *Wingeruppis* l. d. Inster p. d. rzeki Pregel, norweskie nazwy z tematem *ving-* itd.

Strwiąż do *Stryvihor* jak *Isa* (= *Oise*) do *Isara* itd.; jest oczywiście złożeniem **stru-veng-* (= **sru-veng-*).

Itd. itd. Wogóle s t a r a nomenklatura Galicji, Wołynia itd., a więc przedewszystkiem rzeczna, wodna, nie jest słowiańska, natomiast zawiera dużo elementu giermańskiego. Trudno przypuścić zaś, aby to wszystko pochodziło tylko z czasów c h w i l o w e g o pobytu tam szczepów giermańskich, Bastarnów i t. d., czy potem Gotów na południu. Przypominam jeszcze umiejscowienie nazw o temacie *Kobryn-* na Wołyniu [3]), albo to, że nazwa szczepu *Dudlebów* wygląda zupełnie na giermańską itd.

---

[1]) = niem. *Bescheid*.
[2]) dzis. *Vihor* wykazuje wpływ t. z. etymologji ludowej.
[3]) MPKJ II 341 nstt.

IV.

Znam dobrze trudności, z jakiemi językowe badanie nazw gieograficznych, zwłaszcza o ile chodzi o dawniejsze ich warstwy, ma do walczenia. Ale materjał jest tak wielki, a metoda językoznawcza tak wydoskonalona, że systematyczne badania, w tym kierunku prowadzone, muszą dać rezultaty dosyć znaczne, nieobojętne dla przedhistorycznych stosunków naszego szczepu. I dziwiłem się zawsze, że wśród tylu uczonych, szukających na tylu drogach rozwiązania zagadki, jaką jest dla nas przeszłość naszego szczepu, nie znalazł się właściwie nikt, ktoby tą drogą iść próbował.

A powtóre jestem głęboko przekonany, że nawet to, czem dziś rozporządzamy, stanowczo przemawia przynajmniej przeciw przykarpackiej praojczyźnie Słowian i przeciw środkowo-europejskiej ojczyźnie Indoeuropeów, czyli że przynajmniej negatywnie można i trzeba wyjść poza modne dziś teorje.

Wywodziłem już gdzieindziej [1]), że ścisły językowy związek, pierwotnie istniejący między Bałtami a Słowianami, musiał być w obrębie drugiego i pierwszego tysiąca lat przed Chr. zerwany, poczem znowu nastąpiło trwające do dziś zetknięcie. Gdzie się jedno i drugie odbywało, tego na razie nie wiemy, ale wiemy, że się nie mogło odbywać przy przykarpackich siedzibach Słowian. Uprzytomnijmy sobie tylko znane nam ruchy ludów indoeuropejskich. Po raz pierwszy w świetle historji występują one w drugim tysiącu lat przed Chr. na wschodzie jako najezdnicze szczepy aryjskie nad górnym Eufratem i w Syrji, oraz po drugiej stronie Mezopotamji, w Medji. Zajęcie Pendżabu przez Aryjczyków musiało stać z tem w związku i nie mogło się odbyć wcześniej. I jasnem też jest, że nietylko góry Kaukazu i Armenji, ale przedewszystkiem silne państwa w dorzeczu Eufratu i Tygru były tą zaporą, która rozdzieliła falę aryjską w dwie strony. Grecy przybyli na pewno od północy, a zakończyli właściwie zajęcie Grecji i Peloponezu koło r. 1000. Zajęcie Małej

[1]) RS V 24.

Azji przez szczepy trackofrygijskie oraz południowej Rosji przez irańskich Scytów—to słabsze fale tegosamego ruchu. Jeżeli uwzględnimy, że Italowie siedzą w Italji już gdzieś w 9. wieku, że Celtowie są stanowczo przybyszami w swych zachodnich siedzibach, a dalej niewątpliwe stare bardzo nazwy rzeczne indoeuropejskie, poczęści blizkie celtyckim i giermańskim od dolnej Wisły wzdłuż morza ku północy oraz w Galicji i na Wołyniu albo pograniczu Wołynia i Podola; jeżeli dalej uwzględnimy stare nazwy indoeuropejskie w Rosji właściwej, środkowej, północnej i wschodniej; jeżeli wreszcie uwzględnimy fakty odnoszące się do przeszłości Ugrofinnów: ich bardzo stare styczności aryjsko-irańskie, dalej bałtyckie i giermańskie, przyczem w czasie wpływów giermańskich związek między zachodniemi Finnami a wołżańskiemi był już zerwany — to z tego wszystkiego wniosek zdaje mi się jasny: wszystkie te wędrówki, przesunięcia i zabory od Arjów, pojawiających się w połowie drugiego tysiąca lat przed Chr. w Syrji itd. począwszy, a skończywszy na Słowianach, zalewających Bałkański półwysep i środkową Europę — to następowe fale jednego ruchu, idącego od wschodu i północy. Brały w nim udział niewątpliwie także liczne szczepy indoeuropejskie, o których słych zaginął lub prawie zaginął, jak np. Ligurowie. Cały ten, dobre dwa tysiące lat (jeżeli nie więcej) trwający ruch wykazuje jedno tylko załamanie, a mianowicie na granicy Europy i Azji rozlał się na dwie fale, aryjską i europejską: Kaukaz i monarchje azjatyckie, zwłaszcza asyryjska, ale także z pewnością spiętrzone na przedzie fale indoeuropejskie, które się potem wylały dalej jako grecka, tracka, italska itd., a jeszcze przedtem jako liguryjska i inne, były tego powodem. W każdym razie ruch cały szedł widać z okolic na północ od stoków Kaukazu, a więc z północnej i wschodniej Europy [1]).

W pierwszym tysiącu lat przed Chr. niema na Słowian w przykarpackich krajach poprostu miejsca. Olbrzymie bagniste puszcze w sercu Europy, od Desny po Wisłę, były z pewnością przez

[1]) por. Rozwadowski Praojczyzna indoeuropejska. Eos XVII 169 nstt.

wielkie fale indoeuropejskie omijane; rozlewały się one po ich bokach wzdłuż Wisły i Dniepru. Niewątpliwie dalsze badania pozwolą dokładniej zdać sobie sprawę z wzajemnego ułożenia i przesunięć Ugrofinnów i Indoeuropejczyków, zwłaszcza zaś Słowian i Bałtów. Tu przypominam tylko, że zupełnie niezależnie od ogólnych rozważań, badając wyłącznie stosunek językowy Bałtów i Słowian, doszedłem do wniosku, że pierwotna ich jedność językowa musiała być dłuższy czas zerwana gdzieś w obrębie ostatnich dwu tysiącleci przed Chr. Widocznie były to ruchy, stojące w związku z całem wielkiem przetaczaniem się ludów indoeuropejskich, którego historycznie pierwsze ślady widzimy koło połowy drugiego tysiąclecia przed Chr. w Małej Azji. W końcu, jako rezultat dalszych przesunięć znowu się zeszli Słowianie z Bałtami gdzieś koło narodzenia Chrystusa, wcześniej czy może nieco później. Z tem musiało stać w związku rozerwanie łączności między zachodniemi a wołżańskiemi Finnami, które się ujawnia w różnicy osadu bałtyckiego a giermańskiego w tych językach. W końcu, kiedy Słowianie zostali zatamowani od południa przez różnych koczowników, a od zachodu przez Gierman, zaczęło się powolne wypieranie Finnów na północ. Bliższe określanie dawnych siedzib Słowian, przed ich wylaniem się na południe i zachód, przyczem niewątpliwie okrążali Polesie, zostawiając je na boku, uważam na razie za sprawę niedojrzałą. W każdym razie siedzieli dawniej gdzieś w Rosji, za Niemnem i Dnieprem.

Bemerkungen zur Vorgeschichte Osteuropas und zur Frage nach der indoeuropäischen Urheimat auf Grund der Gewässernamen.

Über die älteren ethnographisch-sprachlichen Verhältnisse Europas im Osten und Norden von der Weichsel und den Karpaten wissen wir im Allgemeinen positiv eigentlich nur so viel, dass in Südrussland ungefähr vom 7. Jahrhundert v. Chr. iranische Stämme hausten und dass um Christi Geburt an der unteren

Weichsel und in Skandinavien germanische Völker sassen. Das von Zeuss, Šafařik, Müllenhoff und Niederle konstruierte und beinahe allgemein angenommene Bild Mittel- und Osteuropas sieht ungefähr so aus: bis zur Weichsel und den Westkarpaten sassen Germanen, wozu noch Galizien und Podolien, bereits im 2. Jahrh. v. Ch. von Bastarnen und Skiren eingenommen, kommen; im Osten von den Germanen bis in das Gebiet des oberen Dniepr sassen Slaven; im Norden von diesen in den Ostseeländern Balten; den Süden Russlands nahmen iranische Skythen ein und die Balten, Slaven und Iranier wurden im grossen Bogen vom Rigaer Meerbusen an bis zur mittleren Wolga von den Ugrofinnen umringt, wobei diese aber mit den Slaven eigentlich nicht zusammenstiessen, teils durch Balten, teils durch Polesiesümpfe und-Wälder getrennt.

Dieses Bild beruht aber nur auf Projektion der historisch bekannten Verhältnisse in die Vergangenheit und ist m. e. unrichtig. Ich denke, dass eigentlich Alles gegen den Ansatz einer solchen alten Lagerung spricht und will hier Einiges aus meinen, seit längerer Zeit geführten Studien über die Gewässernamen mitteilen, was geeignet ist einiges Licht auf die Frage zu werfen. Ausdrücklich bemerke ich dabei, dass das Folgende, sowohl was Umfang des Materials als Ausführung, Belege und Quellenzitate betrifft, nur ein vorläufiger, sozusagen probeweise gegebener Bericht ist.

I.

Alte indoeuropäische Flussnamen im eigentlichen Russland.

1. Der alte (Ptolemaeus ..) Name der Wolga Ῥᾶ erhielt sich bekanntlich bei den Erza-Mordwinen als *Rav, Ravo*; die griech. Form Ῥᾶ geht also zweifellos auf **rava-* zurück und es ist wahrscheinlich, dass der sonst unbekannte, von Herodot neben dem Don erwähnte Ὄαρος; eigentlich *Ὁρᾶος; hiess, wobei *o-* vielleicht Artikel war. Die Wolga hat ein auffallend kleines Gefälle, 229·5 Meter auf 3689 Kilometer, so dass neben einem allgemeinen ('Fluss, Strom' u. dgl.) als passendster Name etwa 'ruhiger, langsamer Strom bz. Wasser' wäre. Einen allgemeinen

Stamm *rav-* in der Bedeutung 'Fluss, Wasser' giebt es weder in den ugrofinnischen noch indoeuropäischen Sprachen. Aber es drängen sich von selbst auf folgende zwei Etymologien, beide indoeuropäisch: 1) entweder iran. *rāv-* ≙ ideur. **sreu-* || **srou-*, also 'Strom, Fluss', 2) oder der Name bedeutete 'ruhiges, stehendes Wasser' und gehört zu a) folgenden ideur. Flussnamen: *Rawa* r. Z.[1]) der Brynica (bei Kattowitz in Schlesien, Weichselgebiet), bildet stehende Gewässer in der Niederung; *Rawka* r. Z. der Bzura (l. Z. der Weichsel) mit der Kreisstadt *Rawa* (Königreich Polen), derselbe Charakter; *Rawa*, ein Dorf an der Minina (Z. des Wieprz, Kreis Lubartów im Königr. Polen), welche dort einen grossen Teich bildet; *Rawe* r. Z. der unteren Guber (Pregelgebiet, Ostpreussen); *Rawa* al. *Rowa* r. Z. der Berezina (Dniepr, Gouv. Mińsk); *Rowęja* r. Z. der Opošča (l. Z. des Niemuń al. Memel, welcher mit der Muša die kurländische Aa bildet): also lit. *Rovėja* von lit. *Rova* = slav. *Rava*; b) folgenden, mit diesen Namen identischen Appellativa: lit. *rova* 'Rückstand von Überschwemmung' (Nesselmann) = lett. *rāwa* 'stehendes, faules, eisenhaltiges Wasser, Pfütze, Morast'; lett. *rāws* 'moorig; vom eisenhaltigen Morastwasser gefärbt'; *rāwene* 'Morast'; höchst wahrscheinlich verwandt mit gierm. **rōva-* 'ruhig, sanft', **rōvō-* 'Ruhe, Rast' (an. *rór*, ags. *rów* adi.; an. *ró*, ags. *rów*, ahd. *ruowa* f.=*Ruhe*) und gr. ἐρωή. Beide Etymologien sind sehr wahrscheinlich; jedenfalls ist der Name fast sicher indoeuropäisch und von den Ugrofinnen übernommen.

2. Nicht weit von der Wolga ist ein anderer, sicher ideur. Flussname überliefert, und zwar Ἀλόντας, alter (Ptolemaeus) Name des Terek, identisch mit: *Alaud* l. Z. der Elbe (Altmark); *Alantia* (*Alanza*, *Elinza*) = heut. *Elz* r. Z. des Neckar (Baden); *Alenze* (*Alcia*) = heut. *Elz* l. Z. der Mosel (Rheinprovinz); diese beiden also ursprünglich keltisch; *Ałanta* (*Ołonta*), lit. *Alantas* l. Z. der Minge (Gouv. Kowno); **Alēs* bz. **Alēns*, gen. *Alentis* a) heut. *Alento* Z. der Adria im Gebiet der alten Marrucini, b) heut. *Alento*, alt *Hales* in Lucanien, Z. des tyrrhenischen Meers, c) *Haluntium*, recte (Inschriften) *Aluntium*, Ort an einem Flüss-

[1]) r. Z., l. Z. = rechter, linker Zufluss.

chen am Nordufer Siciliens. Diese Namen beruhen auf **alent-* bz. **alont-* (bz. **olont-*), einem Particip von der ungemein, sowohl in Gewässernamen als Appellativis, verbreiteten Wurzel *el-*, *al-*, *ol-* [1]).

3. Der ideur. Ursprung dieser beiden Flussnamen empfiehlt auch den alten (Ptolemaeus) Namen Οὔδων der Kuma (zwischen Wolga und Terek) für ideur. Nebenform des **udōr* 'Wasser' zu halten.

4. *Düna*, slaw. *Dźwina* bz. *Dvina*, westliche und nördliche. Die westliche D. entspringt dem See *Dvin* al. *Dvinec* und ihr Zufluss, *Dźwinka* bz. *Dvinka* (Gouv. Pskov) entspringt ebenfalls einem grossen See *Dźwinie* bz. *Dvinje*. Ausserdem: *Dźwinosa* al. *Dźwinka* l. Z. der Wilija (Z. des Niemen, Kreis Borisov, Gouv. Mińsk), bildet bei dem Dorf Dźwinowa seeartiges Gewässer; Sumpf *Dźvino* bz. *Dvino* im Kreis Mozyŕ (Gouv. Mińsk) an der unteren Łań (l. Z. der Prypeć). Die westfinnischen Namen der westlichen Düna existieren in diesen Sprachen zugleich als Appellativa: fin. *väinä* 'breiter, tiefer und still fliessender Fluss', est. *väin(a)* bz. *vein(a)* 'Sund, Meerenge', liw. *vēna* 'Sund, breite Flussmündung' (vgl. an *dźyn(a)* poetisch auch = Fluss; syrj. *dyn* 'Mündung, Ausfluss').

Auf Grund der slawischen, germanischen (vor Allem anord.; zum ersten Mal, soweit mir bekannt, bei dem Geogr. von Ravenna: *dina*) und westfinnischen Namensformen der Düna, sowie der identischen westfinn. Appellativa ergiebt sich als Grundform **dh(u)veinā*, worin **dh(u)vei-* wahrscheinlich eine Erweiterung der Wurzel **dha*v-* ist (in air. *dóe*, zweisilbig, 'Meer', germ. **đavva- *đavvō- ⇐ *dha*vo-* 'Tau', wozu wahrscheinlich ai. *dhāvati* usw.). Also ein ideur. Name und die westfinn. Formen und Wörter sind aus dem Ideur. entlehnt, woraus folgt, dass die Ugrofinnen an den beiden Dünas Ankömmlinge sind und dass die Indoeuropäer schon in alten Zeiten bis zur nördlichen Düna reichten.

5. *Jura małaja* r. Z. der nördlichen Düna an deren Mündung

---

[1]) über welche Lidén Studien zur ai. und vergl. Sprachgeschichte.

und andere, identische oder ähnliche Flussnamen in jenen Gegenden; zu: *Jura*, lit. *Júra* al. *Jūrė*, r. Z. des Niemen (Gouv. Kovno und Preussen); *Jura* l. Z. der Wysoka (r. Z. der Šešupa, Kreis Marjampol, Gouv. Suwałki); *Jura* (al. Bronówka) r. Z. der Narew (Kreis Kolno, Gouv. Łomża); *Jurka*, kleiner Z. des Bug in der Stadt Brok (Gouv. Łomża); vgl. auch *Juras*, Z. des Schwarzen Meeres in Thrakien (Plinius). Diese, vor allem für baltisches Gebiet charakteristischen Namen gehören zu: lit. *júra* f. 'Meer', *júrios* und *júrės* f. pl. 'ds.', lett. *jūŕa* 'Meer', preuss. *en jūrin* 'im Meer', *juriai* (geschr. *luryay*) 'Meer', ferner lit. *jáura*, *jáuras* m. 'Sumpf, Morast', *jaurùs* 'morastig, so beschaffen dass man einsinkt' usw.

Die angeführten Namen zeigen zunächst, dass der Schluss Bezzenbergers[1]), wonach die Balten mindestens seit 5000 Jahren in ihren historischen Sitzen an der Ostsee sitzen, jedenfalls durch den Namen der Jura nicht erwiesen werden kann, da derselbe Name tief im Binnenlande mehrmals vorkommt.

Die erwähnten balt. Appellativa werden bekanntlich mit germ. **aura-* (ags. *eár* 'Meer' usw.), **ūra* (an. *úr* 'Regen' usw.), **vara-* (ags. *vær* 'Meer'), ai. *vār(i)* 'Wasser', aw. *va'ri-* 'See', preuss. *wūrs* 'Teich', lat. *ūrīna* usw. verbunden. Man darf aber vielleicht auch das finn. *järvi* (*-ven*) '(Land)see' nicht übersehen. Mit Ausnahme des lapp. *javrre* gen. *javre* findet sich allerdings weder in den Ostsee- noch in den Wolgafinnischen Sprachen der Diphthong, aber beachte immerhin die finn. Nebenform (in geogr. Namen) *jäyre* (vgl. lapp. *gawras* 'krumm': fin. *käyrä*), samojed. *jeuro* 'Meer', sowie den Umstand, dass das phonetische Nebeneinander vocalis + *r* + *v*(*u̯*) || vocalis + *u̯*(*v*) + *r* sehr leicht genetisch zusammenhängen kann. Ist ein Zusammenhang zwischen den ugrofinnischen und ideur. Wörtern anzunehmen, was ich nicht weiss, so würde er zu jenen noch unklaren, vorhistorischen Beziehungen zwischen Ugrofinnisch und Indoeuro-

[1]) er stützte sich dabei auf die geologische Tatsache, dass die Mündung des Niemen ursprünglich mit der Jura zusammenfiel und da dieser Name im Baltischen 'Meer' bedeutet, so soll der Name seiner Ansicht nach von jener Zeit her, als der Juralauf eigentlich noch Meeresufer war, stammen.

päisch gehören, als deren typische Beispiele die Wörter für 'Honig' und 'Wasser' angeführt werden.

Sehr merkwürdig ist der geogr. Name (15. Jahrh.) *Jurmoła* oder *Jurmolskaja zemlja* auf dem Kur-ostrov, in Kiechta und Čuchčenema (an der Dünamündung), wobei die *Jurmolskaja zemlja* der *gornaja zemlja* (also etwa 'Uferland' dem 'Oberland') gegenübergestellt wird. Es sieht aus wie ideur.-baltisch *jur-mala* 'Meeresufer'[1]), aber das kann auch trügerisch sein. Hängt der Name mit demjenigen der Jura małaja irgendwie zusammen?

6. *Navlja* l. Z. der Desna (Gouv. Orel): *Nawa*, lit. *Nova* l. Z. der Penta (Niemengebiet, Kreis Władysławów, Gouv. Suwałki); *Nahe*, früher (Tacitus usw.) *Nava*, l. Z. des Rhein (Rheinprovinz); *Nau*, früher *Navua*, *Nawa*, l. Z. der Donau (Würtemberg u. Baiern): ideur. **(s)nāu-*.

7. *Isljane*, Dorf im Novgorodschen (1200), von **Isla* abgeleitet: *Islitz*-Bruch, Sumpf in dem Nordwinkel Ostpreussens; *Islic*, im Gouv. Kovno *Islik* l. Z. der kurländischen Aa; *Isłocz* l. Z. der Berezina (Niemen, Kreis Minsk und Ošmiana); *Isła*, jetzt Zawadka, Z. der Wisłoka in Galizien; *Islanka* r. Z. der Bzura bei Łowicz (Gouv. Warschau); *Ijssel*, *Yssel* (*Isela*, *Isla* vom 8. Jahrh. an), in Deutschland *Issel* a) Oude ~, Z. des Zuider-sees, b) Neder ~, verbunden mit der Maas, Z. der See. Ein alter Flussname, **(e)islo-* bz. **(e)isa^{x}lo-*, **(e)is(a^{x})lā-*, von der ideur. W. *eis-*, weit verbreitet in Gewässernamen und Appellativis. Da echt slavische Wörter von dieser Form den Übergang $s \Rightarrow \chi$ (*ch*) bz. Schwund des χ (vor *l*) aufweisen müssten, so ist *Isla* auf slavischem Gebiet höchst wahrscheinlich nicht slavischer Herkunft, oder aber geht auf andere Grundform zurück.

8. *Istra* Z. der Wora l. Z. der Ugra (Gouv. Smoleńsk und Kaluga); *Istra* l. Z. der Moskwa (G. Moskau); *Istrawka* Z. des Snov r. Z. der Desna (G. Černihov): *Istra* r. Z. der Ławena r. Z. der Muša (G. Kovno); *Istra* Z. der Siniucha l. Z. der Wielikaja (G. Witebsk), Ἴστρος, *Hister* 'Donau'. Zweifellos ideur. Name, mit dem oft vorkommenden (besonders auf kelt. Gebiet) FN *Isara* usw. zusammenhängend, zu der W. *eis-*; *-str-* $\Leftarrow$ *-sr-* ist Slawen, Germanen, Thraken, z. T. Balten eigentümlich.

[1]) Wurzel *mel-*, *mol-* findet sich auch im German. und Slav.

9. *Jana* und *Janta*, zwei Flüsschen im Nowgorodschen (ca 1500): *Janka* l. Z. der Dzisna (Disna) im G. Wilna; *Janica* l. Z. der Prosna (Warte. Posen); *Jonka* ⇐ *Jånka*, früher *Jana* r. Z. der Ferse (Weichsel, Westpreussen), ˈ*Jana* (ˈLuda∼) l. Z. der Marica (Bulgarien); *Jänja* l. Z. der Drina (Sau, Bosnien); *Jahna* l. Z. der Elbe (Sachsen). Alles kleine Flüsschen bz. Bäche und solche Bedeutung hatte offenbar einst das betreffende Appellativum, partic. **jā-no-* von der W. *jā-* 'gehen' (ai. *jā́-na-* 'Bahn', lat. *jānua* usw.: Verb. *jā-* im Ai., Slav., Balt.).

10. *Sestra* r. Z. der Wolga (G. Moskau): ai. *saˈsra-*, *saˈsri-* 'laufend' ⇐ **se-sro-*, **se-sri-* zu ˈ*sarati* 'fliesst' von der, sehr in Flussnamen wie in Appellativis verbreiteten W. *ser-*. Vgl. mit anderer Reduplikation die lit. *Siesartis*, ein Flüsschen.

11. *Sničet* bz. *Snježet* l. Z. der Desna bei Brjansk (G. Orel): ideur. *snoig"(h)-* bz. *sneig"(h)-*.

12. *Višeˈra* a) l. Z. der Kama (G. Perm), b) r. Z. der Vyčegda (G. Wologda), c) r. Z. des Volchov (G. Novgorod): von der weit verbreiteten W. *veis-*.

13. *Wołma* a) l. Z. der Msta (G. Novgorod), b) l. Z. der Isłoč (l. Z. der Berezina, Niemen, G. Minsk), c) l. Z. der Świsłoč r. Z. der Berezina, Dniepr, G. Mińsk) = *Wełna*, früher *Wełma*, r. Z. der Warte, mit dem l. Z. *Wełnianka* al. *Mała Wełna*, fruher ebenfalls *Wełma*: ideur. W. *vel-*, von der das bekannte, 'Woge' bezeichnende Wort (slav. *vьlna*, ai. *ūrmi-* usw.) usw.

Und viele andere Flussnamen.

II.

Alte ugrofinnische Flussnamen in Westrussland, Polen und Preussen.

1. *Wołożoda* l. Z. des Ptič (l. Z. der Prypeć, Kreis Bobrujsk, G. Mińsk); *Wołożoda*, Ort an der *Wołożówka* Z. der Miana (Kreis Ihumeń, G. Mińsk); *Wołożawka* Z. der Černica (ibid., Kreis Ihumeń) u. a. *Wołożoda* ⇐ **volgeda* ⇐ urugrofin. **valkeda* bz. **valgeda* (neben **valgda*) 'weiss' (fin. *valkea*, weps. *våu̯ged*, est. *walge*, liw. *vālda*, lap. *vielggad*, čerem. *volgodo*, mord. *valda*, *valdo*). Dasselbe Wort, nur später von den Russen über-

nommen, enthält der FN und ON *Vologda*. Der Name *Wołożówka* usw. beruht auf **Vołožь* bz. **Vołoža*, und dieses auf **volog-* ≙ **volg-*, d. h. auf ugrofin. *valg-* (wovon **valkeda*); diesen einfachen ugrofin. Stamm enthält auch der *Wolga*-name.

2. Die oben (I, 4) erwähnte *Dźwinosa* l. Z. der Wilija (Kreis Borisov, G. Mińsk) hat r. Z. *Wiejna* (russ. Schreibung *Veina*); an der D. liegt das Dorf *Dźwinowa* (an seeartiger Erweiterung des Flusses), und an der W., ebenfalls an dem hier sehr breiten Gewässer derselben, das Dorf *Wiejna*. Dieser Name, *Wiejna*, ist einfach ≙ westfin. *väinä* usw. (s. oben I, 4), woraus folgt, a) dass dort Ugrofinnen noch in verhältnismässig später Zeit sassen, wie aus dem erhaltenen *-ei-* bei den Weissrussen erhellt, b) dass diese Finnen hier Ankömmlinge waren und ältere ideur. Bevölkerung fanden, wie aus dem offenkundigen Zusammenhang zwischen den beiden Namen, *Dźwinosa* (*Dźwinowa*) und *Wiejna* folgt.

Der Name *Wiejna* wiederholt sich mehrmals: *Wiejnica* l. Z. der Berezina (Dniepr, Kreis Borisov); *Wiejnia*, See im Dorf Łubiany (Kreis Mohilev), östlich von der vorhergehenden; in derselben 'Gemeinde' Ciecierzyn, zu der Łubiany gehören, ein Dorf *Wiejna* mit vier Wassermühlen, also an einem Gewässer; ähnlich Dorf *Wiejna* (Kreis Sienno, G. Mohilev); vgl. aus dem histor. finn. Gebiet *Wiejniec*, See und Dorf (Kreis Režica, G. Witebsk) u. dgl.

Daneben eine zweite Gruppe mit etwas anderem Vokalismus: *Więcza* al. *Wienickie*, ein See bei Bobrujsk (G. Mińsk) am l. Ufer der Berezina; *Winiec* r. Z. der Jasiołda (l. Z. der Prypeć, Kreis Pružany, G. Grodno); *Winy*, See zwischen Trojanówka und Gradisk (im Westen des G. Wolhynien); *Winiec*, See und Dorf im K. Mogilno (Posen); *Winiec*, heute *Wieniec*, Dorf an der Zgłowiączka bei Włocławek, unweit westlich vom vorigen. Wahrscheinlich beruht dieser Unterschied (hier *-ě-* oder auch *-i-* ≙ *-ei-*, dort *-ei-*) auf chronologischen oder dialektischen Unterschieden.

Natürlich brauchen diese Namen, besonders die westlichen, gar nicht, wie der erste, erst später von Ugrofinnen auf ideur. Gebiet gebracht oder hier vorgefunden worden zu sein, da die

betr. westfinn. Wörter, obwohl aus dem Ideur. entlehnt, doch uralt sind. Und jedenfalls wäre es sonderbar, wenn alle die angeführten Namen mit *wien-*, *win-* ganz anderer Herkunft als jene mit *wiejn-* sein sollten.

3. *Lampatzki*-See und *Lampasch*-See zwischen Sensburg und Bischofsburg in Ostpreussen; Dorf *Lampasch* an der Beisleide, in einer breiten, sumpfigen kesselartigen Niederung, die früher zweifellos einen See bildete, Kreis Preussisch-Eylau (Ostpreussen); der See *Lampten* al. Petarn in Ermland bei Guttstadt (Ostpreussen); der See *Lempno* majus mit dem Ausfluss *Lompnica* (1248) bei Włocławek (Königreich Polen); der See *Lempie* al. *Łempis* südlich vom See Gaładuś, Kreis Sejny (G. Suwałki); Ort *Lampa*, kaschub. *Ląpa*, pol. *Lępa* am Raduner-See, Kr. Karthaus (Westpreussen); *Lampsaten*, Dorf inmitten grosser Sümpfe im nordöstl. Winkel Ostpreussens; *Lampseden* [1]), Dorf an einem Bach im Kr. Gumbinnen (Ostpreussen). Diese Namen enthalten offenbar finn. *lampi* (*lammen*) 'kleiner Landsee (ohne Abfluss), Teich', *lammikko* 'Wasserpfütze, Teich' = lap. *labbak*, 'Sumpf', ung. *láp*, *láb* 'Lache, Überschwemmungsterrain' mit vielen Gewässernamen auf historisch ugrofinn. Gebiet. Das isolierte gr. λάμπη, λάπη 'Schaum, Kahm, Schleim (auf der Oberfläche verdorbener Flüssigkeiten)' ist vielleicht wieder ein Beispiel jener uralter Beziehungen zwischen den ugrofinnischen und indoeuropäischen Sprachen.

4. *Paskrza*, früherer Name der Gnida, eines Z.'s des Ner r. Z. der Warte (Königr. Polen): fin. *paskuri* 'Augenkrankheit mit Eiterfluss; Scheisser; Scheiss-', Ableitung von *paska* 'Dreck, Schmutz'=lap. *paške*, *bái'ka* (*baikka*, *baika*), *păi''kă*, *paihka* (Formen verschiedener Dialekte) 'ds.'; mord. *pośki'ǯems* 'Durchfall haben, scheissen', čerem. *pušked* 'ds.', ostj. *poś-*, *pat'* 'Kot, Dreck, Unrat', wogul. *poži*, *poγte* 'ds.', ung. *fos* 'ds.' [2]). Und wieder gr. πάσκος· πηλός Hes., das vielleicht hier gehört [3]). Der pol. russ.

---

[1]) *Lamp-sėdžiai* = deutsch *Lamp-saten* 'Lampsassen'.

[2]) dagegen gehört lap. *buoskot* nicht hieher.

[3]) Verbindung des πάσκος mit ai. *pąsu-* usw. wenig überzeugend.

Stamm *paskud-* (*poskud-*)[1]) beruht vielleicht auf russ. Entlehnung aus fin. *paskantaa* (*-nnan*) 'scheissen; besudeln'. Zum Charakter des Flusses genügt auf seinen neuen Namen Gnida ('Laus') zu verweisen.

5. *Raja*, Fluss in Meklemburg (13. Jahrh.): kaschub. *raja* 'Kot' = lett. *rāja* 'faules, eisenhaltiges Wasser in Niederungen', das aussieht wie eine Nebenform des oben (I, 1) erwähnten *rāwa*; es ist aber zunächst identisch mit fin. *ruoja* 'Schlamm, Kot', est. *rooja* 'ds.', und da diese Wörter weitere eigene Verwandtschaft haben (zB. fin. *ruona* 'ds.'; schlammiger Bach, ~ Morast, ~ Meerbusen), so sind kasch. *raja*, let. *rāja* wahrscheinlich zunächst ugrofinnischer Herkunft.

Ich begnüge mich hier mit diesen Flussnamen und will noch einige Appellativa anführen.

Čech. *slup* f. 'Schwederich (Art Garnsack zum Fischfang, am Mühlgerinne aufgestellt); Fisch-, Lachsfalle', pol. *słęp* m. 'zaunartig quer über den Fluss aufgestelltes Netz', kasch. *słąp*; serb. *sûp* 'Art Fischzaun'; klr. *sołp* (*sowp*) 'Art grosses Flechtwerk zum Fischfang auf reissenden Strömen': urslav. wahrscheinlich **sŭlp-*[2]) zu lit. *salpa* 'Fischerwinkel' (Mielcke), welches = fin. *salpa* (*-lvan*) 'Riegel, Sperrbaum', *salvata* (*-lpaan*) '(ver)riegeln, versperren, zuschliessen, zudämmen' und zwar höchst wahrscheinlich aus dem Ugrofinn. entlehnt, da hier weitere Verwandte (fin. *sulkea -ljen* 'versperren usw.', *sulku* 'Versperrung, (Mühlen)damm', est. *sulgu* 'Stauung, eingezäunte Stelle', mord. *šolgovt* 'Stauung, Teich') vorzuliegen scheinen und der Fischfang uralte und hoch entwickelte Beschäftigung der Ugrofinnen ist.

Auf alte sprachliche Beziehungen zwischen Slawen und Ugrofinnen weisen hin z. B.: fin. *puoli*, wotj. *pal*, *pâu*, syrj. *pöl* usw., woneben mit vorderem Vokal mord. *pel*, *peľe*, lap. *pielle*, *lœlle*, ung. *fél* usw., alles mit der Bedeutung 'Seite, Ufer, halb, Hälfte': slav. *polъ* (die Bedeutung 'Geschlecht (männliches bz. weibliches)' kommt auch im Finn. vor; vgl. auch mord. *pola* 'Ehehälfte');

[1]) Verbindung mit *skǫd- ščęd-* wenig wahrscheinlich.
[2]) pol. *słęp* mit sekundärer Nasalierung.

fin. *pirpula* 'Sommerfleck, -sprosse': klr. *'porplï* pl. 'Kopfschuppen', pol. dial. *parpie, parple* 'ds.';

fin. *uoma* 'Tiefe, Tal': slav. *jama*[1]); und manches Andere. Ich will hier noch auf die interessante Übereinstimmung zwischen syrj. *afny, afö, (af'ö) šuny* 'danken' und lit. *ačiù* 'danke' (besonders in der Kindersprache; daraus pol. in Litauen *aciu*) aufmerksam machen.

Also war weder die Hypothese Baudouin de Courtenay's von dem ugrofinnischen Ursprung des s. g. Masurierens[2]) im Polnischen so abenteuerlich, noch das Suchen der Quelle des poln. Wortes *kobieta* im Ugrofinnischen sinnlos. Und vielleicht kommt die, für die meisten Forscher unbegreifliche, Position der Finnen gleich unter den Gythones (am rechten Ufer der unteren Weichsel) bei Ptolemaeus zu Ehren, wozu ich noch bemerke, dass die Art und Weise, wie Tacitus über die Fenni berichtet, es absolut ausschliesst, dass sie damals irgendwo weit am östlichen Gesichtskreis sassen.

Und schliesslich noch eine Bemerkung: ich glaube, dass viele ugrofinnische geographische Namen in Nordrussland usw. gar nicht ugrofinnisch, sondern aus indoeuropäischen umgestaltet sind. Beispiele werde ich in meinen Studien anführen.

III.

Germanische Flussnamen in Galizien, östlichem Königreich Polen, Wolhynien und Podolien. Dieselben sind sehr zahlreich.

1. *Pełtew*, klr. *'Połtva*, l. Z. des Bug bei Lemberg; *Połtwa* r. Z. des Horyń (Wolhynien); *Pełta*, früher *Pełtew, Połtew*, r. Z. der Narew bei *Pułtusk* (G. Łomża), welche Stadt früher *Połtowsko* (auch *Połtew*) hiess. Dieser, sonst unbekannte, Name ist typisch germanisch: *Fulda*, welche mit Werra die Weser in Türingen bildet (*Fulda, Fuldaha* vom 8. Jahrh. an); beinahe

---

[1]) die bis jetzt vorgeschlagenen Etymologien dieses slav. Wortes sind gar nicht überzeugend.

[2]) d. h. das dial. Ersetzen der *š*-Laute (*č, š, ž*) durch *s* (*c, z*).

derselbe Name kommt als *Folda* achtmal in Norwegen vor. Daneben auch ablautend *Felda* (vom 8. Jahrh. an) a) l. Z. der Werra und b) r. Z. der Ohm r. Z. der Lahn (z. Rhein, Hessen), wie das deutsche *Feld* usw. neben asächs. *folda* usw., mit welchen Wörtern man auch diese germ. FN verbindet. Ich gehe hier aber auf die Etymologie nicht ein, sondern stelle nur fest, dass pol. *Pełtew*, russ. *Poltwa* ⇐ germ. **fulpō* stammen.

2. *San*, klr. *S'an*, r. Z. der Weichsel in Galizien. Beide Formen sind alt und dieser merkwürdige Unterschied erklärt sich m. e. durch Herübernahme seitens der Polen und Kleinrussen eines germ. Namens **sān-* bz. **sǟn-* ⇐ **sēn-* von der in FN sehr verbreiteten ideur. W. *sen-* (vgl. zB. *Sēna* in Umbrien).

3. *Skrwa*, zwei Zuflüsse, r. und l., der Weichsel in Königreich Polen; frühere (13. Jahrh.) Gestalt *Strkwa*: *Struka*, Fl. in Norwegen. An und für sich könnte man den Namen zu an. *strjúka* 'streichen, streifen; hingleiten, sich rasch bewegen', norw. *stryk* m., *strok* n. 'starke Strömung in einem Wasserlauf' usw. stellen; da aber beide *Skrwa*-flüsse langsam in tiefen Tälern fliessen, so ist es besser, den Namen von einer *g*- (= germ. *k*-) Erweiterung der W. *sreu-* (vgl. pol. *strug(a)*) herzuleiten. Germ. *-ô* wie gewöhnlich ⇒ slav. *-y* (gen. *-ъve*), s. oben *Pełtew*.

4. FN auf *-bok*: *Dyrbok* r. Z. des San in Galizien, *Żołobok* in Podolien (Kreis Latyczów), *Ołobok* l. Z. der Prosna (l. Z. der Warte) u. a. Dieses *-bok* ist natürlich aus germ. **baka-* entlehnt (neben **baki-* in d. *Bach* usw.).

5. *Morachwa* (⇒ *Morafa*) l. Z. des Dniestr in Podolien: enthält offenbar germ. *-ahva*.

6. *Stynava* ⇐ **Stinava*, l. Z. des Stryj (r. Z. des Dniestr) in Galizien, ein Gebirgsbach: germanisch; entspricht genau deutschem *Steinau* usw.

7. *Beskid(y)*, *Bieszczady*, eine Bezeichnung längs der ganzen Karpatenkette bekannt, teils als Eigenname des Gebirges, teils als Appellativ, und zwar im Westen für Bergsattel, Übergänge, im Osten für Berge überhaupt. Die germanische Herkunft dieses Wortes hat man längst erkannt; damit erklärt sich auch die phonetische Verschiedenheit der pol. Form *Bieszczad(y)* von der pol. und klr. Form *Beskid(y)*, da dial. bz. chronologische

Unterschiede im Spiel waren. Das Wort ist identisch mit dän. norw. schwed. *besked*, mnd. *beschêt* 'Trennung, Abmachung, Bescheid'; in mhd. *scheit* f. '(Wasser-)scheide' ist noch die in der slav. Bezeichnung festgehaltene Bedeutung sichtbar.

8. *Wiar* r. Z. des San in Galizien, aus älterem klr. (Chroniken) *Wiahr* bz. *Vjahr*. Denselben Stamm enthält der Name des nahen *Strwiąż* l. Z. des Dniestr, klr. *Sterlvjaž* oder *Strylvihor*, d. h. den Stamm **vęgr-* bz. **vęg-*, der den slav. Sprachen ganz fremd, dagegen den germanischen, baltischen usw. wohl bekannt ist. Slaw. **vęg(r)-* setzt germ. **veŋg(r)-* bz. **viŋg(r)-* fort; vgl. mnd. *wingeren* 'sich krümmen, kriechen', germ. **vanga-*, ai. *vaṅkara-* '(Fluss)krümmung' usw. (ideur. **venk-*, woneben **veng-*: lit. *vingùs* 'tortuosus', let. *wingrs* 'schnell, hurtig', d. *winken*, *wanken* usw.); vgl. *Wingeruppis* l. Z. des Inster r. Z. der Pregel, norwegische FN mit *ving-* usw.

Strwiąż verhält sich zu *Stryvihor* wie *Isa* (⇌heut. franz. *Oise*) zu *Isara* u. dgl. Die Namen enthalten selbstverständlich ein Kompositum **stru-veng-* (⇐**sru-veng-*).

Und vieles Andere. Überhaupt ist die alte, also vor Allem die ältere Flussnomenklatur Galiziens, Wolhyniens usw. nicht slawisch, sondern enthält viel zweifelloses germ. Element. Ich erinnere noch die Lokalisierung des Namens *Kobryn* in Wolhynien (worüber ich MPKJ II 341 ff. handelte) und erwähne, dass der Name der wolhynischen *Dudlëben* (die auch sonst unter slavischen Stämmen auftauchen) germanisches Gepräge hat (vgl. *Deudorix* und die Namen mit *-leuba-* oder mit got. *-laifa-*). An allem dem, besonders aber an jenen alten Flussnamen können germanische Stämme, die sich nur zeitweise dort aufhielten, unmöglich Schuld sein.

IV.

Das Angeführte genügt wohl um zu behaupten, dass die gewöhnlichen Ansätze der slawischen Urheimat in den nördlichen Karpatenländern, der indoeuropäischen Urheimat in Mitteleuropa und der Lagerung der Ugrofinnen im Verhältnis zu den

Indoeuropäern unrichtig sind. Dagegen spricht auch, was wir sonst von den Bewegungen der ideur. Völker wissen.

Zum ersten Mal in der Geschichte treten sie auf in der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. als arische 'lästige Ausländer' am oberen Eufrat und in Syrien, sowie auf der andern Seite Mesopotamiens, in Medien. Die Besetzung des Pendžab durch indische Arier muss damit im Zusammenhang stehen und ist kaum chronologisch älter. Dabei ist es klar, dass nicht nur die Gebirge des Kaukasus und Armeniens, sondern vor Allem die starken asiatischen Monarchien im Eufrat- und Tigrisgebiet jenes Bollwerk waren, das die arische Flut nach zwei Seiten hin teilte. Griechen kamen sicher vom Norden her und beendigten die Besetzung Griechenlands und des Peloponnesus um ca 1000 v. Chr. Thrakisch-phrygische Siedelungen in Kleinasien, iranische Herrschaft in Südrussland — das sind nur sozusagen Seitenwellen derselben Bewegung. Die Italiker sitzen in Italien bereits und mindestens im 9. Jahrh.; nehmen wir dazu, dass die Kelten in ihren westlichen Sitzen sicher Ankömmlinge sind; dass von der unteren Weichsel längs der See nach Norden und von der Weichsel nach Osten alte, z. T. keltische, z. T. germanische Flussnamen vorhanden sind; dass ferner im eigentlichen Russland weit nach Norden und Osten hin alte indoeuropäische Gewässernamen sich finden; dass die ugrofinnischen Sprachen sehr alte indoeuropäische und arische (erst später baltische, germanische, slawische) Beziehungen aufweisen, wobei der Zusammenhang zwischen den West- und Wolgafinnen [1]) zur Zeit der germanischen Einflüsse bereits zerrissen war [2]), und endlich jene, oben namhaft gemachten Spuren ugrofinnischer geogr. Namengebung im Herzen Europas — so kann man, denke ich, nur zu dem Schluss gelangen: alle jene ideur. Wanderungen und Bewegungen, von den Ariern in Kleinasien usw. angefangen bis zu den Slawen auf der Balkanhalbinsel, sind sicher sukzessive

---

[1]) so nach den späteren, historischen Sitzen benannt.

[2]) höchst wahrscheinlich wurden sie durchbrochen und auseinandergeworfen durch die Slawen, irgendwo in West- oder Mittelrussland.

Wellen einer grossen Bewegung, die vom Norden und Osten kam. An dieser Bewegung nahmen natürlich auch viele, inzwischen ganz oder fast ganz verschollene ideur. Stämme teil, wie zB. die Ligurer. Diese ideur. Wanderungen dauerten gute 2000 Jahre und ihre Richtungslinie zeigt, von Kleinigkeiten abgesehen, nur eine Brechung: an der Grenze Europas und Asiens teilte sich die Flut in zwei Ströme, arischen und europäischen, also beinahe an derselben Stelle, nur weiter im Norden, wo auch die arische Bewegung nach zwei Seiten sich trennte. Zu den erwähnten zwei Ursachen, einer geographischen und einer politischen, welche auch hier wirken bz. fortwirken konnten, darf man wohl noch eine dritte, innere hinzunehmen, nämlich die vorne an der Spitze, sozusagen im Vordertrab, hoch aufgetürmten Völkerwellen, die später endlich als pelasgische, ligurische, griechische, italische usw. sich nach Süden und Westen hinabwälzten. Die ganze Bewegung gieng aber offenbar aus den Gegenden nördlich vom Kaukasus aus, also aus Ost- und Nordeuropa, und dort müssen einmal die ideur. Völker gesessen haben[1]), womit natürlich ich nicht sagen will, dass dort ihre 'Urheimat' gewesen. Darüber werden wir wohl noch lange rein gar nichts wissen.

Ich habe am anderen Ort ausgeführt, dass der ursprüngliche enge sprachliche Zusammenhang der Balten mit den Slawen innerhalb etwa des zweiten und ersten Jahrtausends v. Chr. aufgehoben worden sein muss, und zwar ausschliesslich auf Grund einer Betrachtung der baltisch-slawischen sprachlichen Tatsachen. Höchst wahrscheinlich erfolgte dieser Bruch nicht unabhängig von der ganzen grossen ideur. Bewegung, die ja im 2. Jahrtausend v. Chr. einsetzt, was zeitlich sehr gut stimmt. Später, irgendwann um (vielleicht etwas nach) Christi Geburt kamen die Balten und Slawen wieder zusammen, womit sehr wahrscheinlich das Auseinanderwerfen der West- und Wolgafinnen zusammenhängt. Endlich, als die Slawen im Süden und Westen in ihrer Ausbreitung, z. T. auch in ihrem Besitzstand

---

[1]) Vgl. Rozwadowski Eos XVII 169 ff.

gehemmt bz. bedroht wurden, begannen die Ostslawen die Ugrofinnen nach Norden und Osten zu drängen.

Weitere Forschungen werden zweifellos das ganze Bild reicher und klarer machen. In Bezug auf die Slawen scheint mir jetzt nur so viel wahrscheinlich, dass sie irgendwo vom Nordosten kamen, vielleicht jenseits des Dniepr, wobei sie das Polesiegebiet wohl bei Seite liessen. Aber negativ scheint mir sicher, dass im ersten Jahrtausend vor Chr. in den nördlichen Karpatenländern für die Slawen einfach kein Platz vorhanden war.

Część II. — II. partie.

Dział krytyczny. — Analyses.

1. Kritisches zur frage über die finnisch-ugrischen elemente im russischen.

II.

Seit dem erscheinen der in RS V 79—95 besprochenen abhandlung Pogodins sind keine arbeiten zusammenfassender art über unser thema zu verzeichnen, wohl aber einige beiträge (meistenteils in form von rezensionen), die diese frage berühren. Nichtsdestoweniger deutet alles darauf hin, dass die finnisch-slavischen beziehungen jetzt mehr auf der tagesordnung stehen als früher. Ein teil der neueren arbeiten ist allerdings noch ungedruckt[1]), aber einzelnes weiter unten anzuführende zeigt, dass auch gedruckte beiträge nicht fehlen.

Als ein kleiner beitrag zur frage über die finnisch-ugrischen elemente des russischen ist die rezension D. K. Zelenins (ИАН X 2, 451—9) über die besprochene arbeit Pogodins erwähnenswert. Pogodin hat mehrere vorgänger gehabt, die er nicht berücksichtigt, so Grot, Weske u. a.[2]). Wie Zelenin richtig

[1]) Ich erwähne hier, dass dr. R. Meckelein eine arbeit über dies thema als dissertation der universität Berlin eingereicht hat. — Einiges von den resultaten meiner eigenen untersuchungen liegt in der rezension Pogodins (s. unten) und einigen zerstreuten aufsätzen vor.

[2]) Dies verzeichnis der früheren arbeiten wird von Vasmer (s. unten) ergänzt. Ich vermisse meinerseits eine wichtige quelle: die arbeit A. Sjögrens Матеріалы для сравненія областныхъ великорусскихъ словъ со словами языковъ сѣверныхъ и восточныхъ. (Извѣстія Имп. Акад. Наукъ 1852).

bemerkt, bietet die arbeit Weskes material, welches wir bei Pogodin nicht finden. Eine menge Weske'scher etymologien wird hier von Zelenin angeführt, doch ist Z. dabei kritisch und versieht einige zusammenstellungen mit fragezeichen, die man jedoch oft genug vermisst, wo sie am platz wären. Was die polemik gegen die etymologien Pogodins betrifft, muss ich gestehen, dass ich meinerseits im grossen und ganzen die bemerkungen Zelenins unterschreiben könnte (s. v. пяла, чарки, букъ, кабаугатъ, путце, лайбы). In einigen fällen weicht meine ansicht von der seinigen ab. So ist ко́да nach meinem dafürhalten ein ganz junges ostseefi. lehnwort und von dem gemeinsl. worte mit *t* (ksl. *kotьcь* usw.) zweifelsohne zu trennen. Es ändert nichts an der sache, wenn karel. *koda*, von wo das russ. кода entlehnt ist, zu einer fiugr. sippe gehört, die vielleicht am ende irgendwie auch mit dem gemeinsl. worte verwandt ist. Weiter kann ich russ. хоровод̀ъ, корогод̀ъ nicht aus dem ostseefinnischen erklären und schreibe es nur dem zufall zu, dass die ostseefinnischen (wie auch einige andere fiugr. sprachen) ein ähnliches wort besitzen, vgl. weps. *kargvjdan* 'ich tanze' u. s. w. Die richtige deutung hat dem russ. worte Vasmer in Грекослав. эт. III p. 221 gegeben. Ob hier zwei urspr. verschiedene worte хоровод̀ъ (griech.) und корогод̀ъ vorliegen, wage ich noch nicht zu entscheiden. Zu klr. черегъ, черга 'ordo' kann es trotz Iljinskij ЖСт XVI 1, 39—42 nicht gehören, denn letzteres ist nach Berneker EW 145 s. v. *čerga* 2 ein türkisches lehnwort.

Ich komme jetzt zu einer anderen rezension, die von M. Vasmer stammt (ЖСт XVI 2, 77—85) und die ebenfalls aus den arbeiten der vorgänger Pogodins eine menge etymologien nachträgt. In der polemik gegen Pogodin hat Vasmer grösstenteils recht—nur kann ich russ. dial. кокачъ 'halbrunder kuchen' nicht aus dem griechischen erklären und glaube, dass Pogodin dies wort richtig gedeutet hat. Vasmer (brieflich) ist jetzt damit einverstanden. Es ist ein besonderes verdienst dieser rezension die bedingungen einer guten untersuchung über diese lehnbeziehungen klargelegt zu haben: dass sie in erster linie eine eingehende kenntnis der lautgeschichte sowohl der gebenden als

der empfangenden sprache voraussetzt, wird jetzt deutlich ausgesprochen; wie wenig beherzigen die bisherigen forschungen diese forderung! Weiter wird der grosse wert sorgfältigster berücksichtigung der semasiologischen seite hervorgehoben, wie auch die bedeutung einiger hilfswissenschaften, die in der etymologischen forschung nötig sind.

Wenn ich mich nicht immer mit den worterklärungen, die Vasmer aus den arbeiten Leskovs u. a. geschöpft hat, einverstanden erklären kann, so sind meistenteils diese quellen selbst daran schuld. Man muss nämlich oft an der existenz des als original aufgestellten wortes zweifeln (so karel. *kierdäi* 'скать нити' [?], was jedenfalls nicht das original von кердега ist). Bisweilen scheint die entlehnung in umgekehrter richtung stattgefunden zu haben: so stammen weder курникъ noch мутникъ aus dem karelischen, wie Leskov angenommen hat. Russ. лалаки 'zahnfleisch; kinnbacken' gehört zu einer gemeinslav. sippe, s. Berneker EW s. v. *laloka*; karel. *lailakat* (wenn überhaupt existierend) stammt aus dem russischen. Russ. алань 'wiese, weide, weideplatz' erinnert zwar an fi. *alanne* gen. *alanteen* 'niederung', aber man erwartet im russ. *алантега und zweitens kennt das russische auch die form елань, deren verbreitung (Tambov, Rjazań) nicht für ostseefinnischen ursprung spricht. Finn. *alanne* und russ. алань, елань sind also wahrscheinlich zu trennen. Leider kenne ich für das letztere keine etymologie. Ebenso glaube ich, dass бугра 'erdhütte der fischer und der jäger' kein ostseefi. lehnwort ist, obgleich andererseits sein zusammenhang mit бугóръ 'hügel' unsicher ist. — Weil es sich hier in erster hand um Grots und Leskovs zusammenstellungen handelt und die arbeiten dieser gelehrten nicht in die rahmen meiner besprechung gehören, fasse ich mich hier kurz und sage nur, dass die bei weitem meisten von den in Vasmers rezension angeführten etymologien tadellos sind.

Diese rezension Vasmers hat eine erwiderung Pogodins hervorgerufen, die den titel Къ вопросу о русскихъ словарныхъ заимствованіяхъ изъ финскаго языка führt (Изв XII 3, 334—40) und zugleich ein beitrag zu seiner arbeit (cf. RS V 79—95) ist. Von den neuen etymologien, die er hier bietet, sind

nur wenige überzeugend, das meiste ist entweder ganz unsicher oder falsch, wie ich unten beweisen werde. Als richtig kann ich die erklärungen für russ. ластега 'spleisse im weberstuhl', мушта́ть 'verstehen, wissen', рямъ 'sumpf mit krummen tannen', ура́йдать 'weinen' und чупа 'bucht in einem flusse' bezeichnen, als unwahrscheinlich вейнуть 'schnell weggehen', пары adv. 'gut, vortrefflich', шурма 'handgemenge' und einige andere.

Der kleine aufsatz gibt zu vielem widerspruch anlass.

Russ. dial. кентать 'die haut des seetiers ausspannen und walken' stellt Pogodin zu fi. *kääntää* 'wenden, drehen, kehren'. Das original ist jedoch eher fi. *kinnata*, das die technische bedeutung des russischen wortes besitzt. Auffallend ist jedoch die nur teilweise genügende lautliche entsprechung: fi. *i*: russ. *e* und fi. *-nn-*: russ. *-nt-* ist nicht gewöhnlich.

Wenn кишины 'палки, на конхъ утверждаются снопы' mit fi. *kiippi* 'tragnetz' zusammengehörte, könnte man überhaupt die bedeutungen der wörter ganz ignorieren und alles zusammenstellen, was lautlich ähnlich ist. Ich stelle кишины zu fi. *keppi* 'stock' und erkläre das *i* der ersten silbe als assimilationsprodukt.

Russ. dial. кужа 'geflochtenes fischernetz' („конусообразная корзина изъ прутьевъ для ловли рыбы, вставляемая въ езъ") gehört natürlich zu russ. куженька, кужня 'geflochtener korb; korb aus birkenrinde'. Die erklärung, die quelle sei karel. *kuuže-*, fi. *kuusi* 'fichte', gehört zu den sonderbarsten worterklärungen, die ich in der linguistischen literatur je getroffen habe. In der tat liegt hier wohl gar keine entlehnung vor. Das russ. wort stelle ich zu der slavischen sippe von russ. кудрявый, poln. *kędzierzawy* 'kraus' usw., čech. *koudel*, poln. *kądziel* 'kunkel', russ. кудель usw., ferner čech. *kužel*, russ. кужель. Zu grunde liegt die bedeutung 'flechten'; man vgl. russ. вить 'flechten, winden' und вьющійся 'kraus'[1]), weiter russ. кужень 'gehechelter flachs', кужлявый 'kraus', s. Miklosich Et. Wb. s. v. *kondrь*, Berneker EW s. v. *kǫdělь* u. *kǫdrь*.

Russ. ку́ржавень, ку́ржевень, куржёха, куржу́ха, курже-

[1]) „Хмельемъ кудры вьются" (Kol'cov).

вина 'reif' stellt Pogodin schon in der arbeit, die ich RS V 79—95 besprochen habe, zu finn. *kuura* 'reif'. Woher aber *-ž-*, wenn wir sogar -авень, -евень, -ёха usw. als suffix erklären? Ganz anders erklärt das wort Vasmer in WS III 202, der hier die vorsetzung der silbe *ku-* bei einem russischen worte sieht und das ganze (куржевень usw.) als entlehnung aus dem rotwelschen erklärt.

Die erklärung für лента: попала лента, далъ ленту 'bekam einen schlag, versetzte einen hieb' hat mich nicht überzeugt.

Russ. dial. панія, панна 'fischgerät' ist unklar. Pogodin ersetzt seine frühere erklärung (⇐ fi. *paino* 'gewicht') durch einen neue (⇐ fi. *panija* 'setzer, einsetzer'). Weder die eine noch die andere kann mich befriedigen.

Russ. dial. рамадá 'nebeliges wetter mit staubregen' ist überhaupt kaum ostseefinnischen ursprungs. Erstens kann man kein original auffinden, zweitens klingt рамадá gar nicht finnisch.

Russ. dial. согра (Nordrussl., Sibir.) 'eine sumpfige, mit gestrüpp, niedrigem nadelholz u. heidekraut bewachsene fläche; verkümmertes nadelholz auf moorboden'. Dies sehr verbreitete wort wird von Pogodin auch in Финляндія 1910, s. 42 erwähnt als ein wort, das „zweifelsohne finnischen ursprungs ist", dessen finn. entsprechung sich aber noch nicht bestimmen lässt. Ich weiss meinerseits nicht, was hier so bestimmt für den finn. ursprung spräche. Erstens erscheint wahrscheinlich dasselbe wort in einigen formen, die schon weniger an das finnische erinnern, so sehen wir bei Dal шóхра, шохрá, шóгра или согра кстр. зап. 'лѣсъ по болоту'. Man beachte hier die geogr. verbreitung. Weiter ist es unsicher, ob *-gr-* hier nicht sekundär ist. Mir scheint es nämlich nicht unmöglich, dass согра (vielleicht durch **sodra*) aus содьра entstanden ist (содера Arch. 'частый мелкій лѣсъ по кочкарнику' [Dal]) oder wenigstens zu derselben sippe (mit anderer ablautstufe?) gehört. Ich erwähne noch, dass Podvysockij aus dem archangelschen dialekt die form садера id. kennt. Dass Dal содера mit согра verbindet (und dazu mit fragezeichen), bedeutet für mich wenig. Ich glaube aber einen anderen ähnlichen fall verzeichnen zu können. Russ. dial. пагра 'mehlstaub in der mühle' bleibt unklar, wenn man es nicht zu

падера 'schneegestöber' stellt. Die bedeutungen sind ja doch auch nicht unvereinbar, vgl. d. *staub*: *gestöber*. Leider kann ich die frage nicht endgültig lösen; geht aber пагра auf **padьra* und согра auf **sъdьra* zurück, so kann man an den slavischen ursprung beider wörter denken und beides zu slav. *dьrati* 'reissen' setzen [1]). Zu der bedeutung von согра wäre dann russ. теребъ, теребá 'болотистое окруженное лѣсомъ мѣсто': теребить 'reissen, zupfen' zu vergleichen. Eine eingehende darstellung der bedeutung von шохрá, шóхра im dialekt von Vjatka sehen wir bei D. K. Zelenin, Отчетъ о діалектол. поѣздкѣ въ Вятскую губ. 183—4 (Сбллотд LXXVI). Ich setze voraus, dass sowohl теребъ als содера ursprünglich 'ausgerodetes land' bedeutet haben, vgl. die beschreibung Zelenins: на высокихъ расчищенныхъ мѣстахъ, обращенныхъ подъ пашни, шохры утратили уже свою поверхностную влагу и приняли характеръ индѣ мочажинъ, въ большинствѣ же случаевъ — луговинъ, неудобныхъ для вспахиванія и засѣва ...; ихъ выкашиваютъ. Sind die russ. formen mit *s-* ursprünglicher, so muss шогра, шохра sein *š-* durch anlehnung an ein anderes wort bekommen haben, welches ich aber nicht bestimmen kann. Wie dem auch sei, der ostseefinnische ursprung unseres wortes ist schon dadurch unwahrscheinlich, dass keine ostseefinnische entsprechung zu finden ist, und trotz Pogodins versicherung kann das wort am ende eine ganz andere — sogar slavische — etymologie haben.

Wörter wie рѣшъ 'срубы подъ печку или толчею' und тюньзеть 'усидчиво сидѣть надъ дѣломъ' lasse ich hier beiseite, weil ich sie nicht erklären kann. Russ. шалга 'grosser wald; gehau' erkläre ich anders als Pogodin, wie ich an anderem orte zeigen werde. Auch ich sehe hierin ein ostseefinn. lehnwort, karel. *šalo* 'grosser unbewohnter wald' kann aber nicht das original sein, denn in diesem falle wäre nicht *šalga*, sondern *šal* + vokal + *ga* zu erwarten, vgl. галага 'nebel' ⇐ *halla*; кулога,

[1]) Zu падера, падора, падёра, падарь vgl. noch судра 'метель, вьюга' (⇐ *su-dra*?). Ganz andere etymologie scheint dagegen aruss. падорога (Sreznevskij) 'вьюга, метель' zu haben, s. Berneker EW s. v. *-dorga* 3.

кулага, кулыга ⇐ *kulo* usw., wenn das wort überhaupt mit dem suffix *-ga* erweitert worden wäre — dies hängt ja vom zufall ab.

Nach meiner ansicht ist es nicht sicher ob шолга (Ustjug) 'среди судна древо' zu шалга 'querstange im fischwehr' (⇐ karel *šalgo* 'stange') gehört. Zwar bedeutet *salko* im finnischen nicht nur 'pertica longior' sondern auch 'antenna veli', im russischen sind aber zwei wörter: шагла, щегла 'der mast' (skandinavischen ursprungs, s. darüber Kalima, Die russ. lehnw. im syrj. p. 139 s. v. *šogla, šögla*, wo weitere literatur) und das zu der fischereiterminologie gehörende шалга (s. oben), so in ihren formen und bedeutungen zusammengefallen, dass die grenze zwischen den beiden schwer zu ziehen ist. Wir kommen damit nicht weit, dass wir *-gl-* für das erstere und *-lg-* für das letztere ansetzen, denn шóгла́[1]) 'шестъ, жердь, коею проводятъ неводъ подо льдомъ' (Dal) entspricht in der bedeutung genau dem fi. *salko*, in der form wieder der benennung des mastes шегла, dessen aruss. form шьгла 'segel' ist (belegt, wie Vasmer mir mitgeteilt hat, in der Ersten Novgoroder Chronik p. 184. z. 12 [ed. Archeogr. Comm.]). Die frage wird noch dadurch erschwert, dass die metathese *-gl-* ⇌ *-lg-* bei einem anderen worte belegt ist: шáгла́ 'kiemen der fische' aber шалга (Grandilevskij) und шальги (Podvysockij) id. Aus dem obigen geht hervor, dass es schwer zu entscheiden ist, zu welchem worte das von Pogodin erwähnte шогла zu ziehen ist. Im grunde beruht die beurteilung dieser art fälle darauf, ob man auf die form oder auf die bedeutung mehr gewicht legt. Wenn wir besonders die bedeutung 'mast, flaggenstange' für das urspr. skandinavische wort als charakteristisch ansehen, müssen wir шолга zu щегла 'baum, balken, mast, flaggenstange' ziehen und dazu wäre ich mehr geneigt, besonders da doch die metathese *-gl-* ⇌ *-lg-* (wie wir gesehen) möglich ist. Alles scheint dafür zu sprechen, dass das skandinavische lehnwort viel älter ist als das finnische, und es kann sich am ende auch so verhalten, dass nur шалга (Podvysockij) 'scheere, querstange im wasser (im fischwehr)' finnischen

[1]) kreis Vetluga, gouv. Kostroma.

ursprungs ist und alles übrige, mag es *-gl-* oder *-lg-* zeigen, zu dem skandinavischen worte gehört.

Russ. dial. шайма 'болотистое, топкое мѣсто, поросшее чахлымъ лѣсомъ' ist mir unklar. Pogodin erwähnt karel. **šoimen*, welches aber unrichtig rekonstruiert ist (wie könnte auch *m* hier erklärlich sein?; vgl. fi. *soinen* 'sumpfig', dem natürlich nur karel. **šoine*, **šoini* entsprechen kann).

Russ. dial. шейма 'das ankertau' vergleicht Pogodin mit fi. *seimi*, karel. *šeimi* 'krippe' (bedeutung!). Zwar kenne ich sowohl im karelischen als im finnischen eine entsprechung des russischen wortes: karel. (nördl.) *šeimi* 'seil, womit das boot gezogen wird" und fi. *seimi* in *seimiköysi*. Diese beiden können aber aus dem russischen stammen und russ. шейма (Wolga usw.) kann ein germ. lehnwort sein, vgl. asächs. *sîmo* 'riemen', anord. *sîme*, s. Kluge Et. Wb. d. deutschen Spr. s. v. *Seil*. Das anl. *š-* wäre hier aus demselben grunde, wie in шьгла ⩵ **sigl*.

Jetzt komme ich zu einem worte, dessen etymologie schon dadurch schwer zu erklären ist, weil es so verschiedene bedeutungen hat: aruss. едма 'sumpf, sumpfiger boden' (болотина, болото, болотная земля, Sreznevskij); bei Dal sehen wir ѣдома 'лѣсная глушь, безолелье' und эдома 'дальние отводные крестьянскіе лѣса'. Podvysockij kennt auch noch andere bedeutungen. Den zweiten teil -ма hat schon Butkov in seiner arbeit (s. RS V 89) mit finn. *maa* 'land' geglichen und Pogodin schlägt denselben weg ein, indem er das ganze in *edä* + *maa* 'ein fernes land' zerlegt. Solche etymologien sind leicht zu erfinden, sie können aber, wenn sogar semasiologisch tadellos, keinen befriedigen.

Geht man aber von der altruss. form едма aus — und davon ist wahrscheinlich auszugehen: ѣдома mit *o* ist wohl als analogiebildung aus fällen wie ѣдомцы, ѣдомка (s. Podvysockij) aufzufassen — so genügt schon *edä-maa* als original nicht. Sreznevskij nimmt die bedeutung 'sumpf' an (man vgl. auch die beispiele: — отъ Огашки рѣчки по ручеи, промежъ едмами верхные и нижные; — — промежи двѣма едмами, weiter s. v. едмище: — тѣхъ селъ пожни, и едмища, и страдныя земли, и лѣсъ, и ловища). Wenn wir hier überhaupt an eine ostsee-

finnische entlehnung denken wollen, so können wegen der lautgruppe *-dm-* nur sehr wenige ostseefinn. wörter in betracht kommen. Zwar finden wir unter diesen gerade eine benennung für sumpf, die das russische wort jedoch nur teilweise lautlich bedeckt: karel. *lodma* 'niederung, tal'[1]). Weil weder das wegbleiben des *l* noch die wiedergabe des karel. *o* mit russ. *e* (= ə, ѣ, e) erklärt werden könnte[2]), so tut man am besten, wenn man an den ostseefinnischen ursprung dieses rätselhaften wortes gar nicht denkt. Wo ist die quelle zu suchen, denn das wort macht den eindruck entlehnt zu sein?

Eine neuerdings erschienene abhandlung veranlasst mich zu einigen antikritischen bemerkungen. Prof. A. L. Pogodin hat im Сборникъ отчетовъ о преміяхъ и наградахъ за 1909 г. meine der Russischen Akademie der Wiss. im manuskript eingereichte arbeit einer kritischen prüfung unterzogen. Die art und weise, wie er die arbeit beurteilt hat, muss hier unberührt bleiben, da es sich bei mir um ein manuskript handelt. Ich will auf die rezension nur insofern eingehen, als sie der wortforschung etwas positives (oder negatives) gibt, um einigen seiner einwände, die mir entweder unberechtigt oder unverständlich erscheinen, entgegenzutreten.

Beinahe alle wichtigeren etymologien meiner arbeit werden von Pogodin entweder bezweifelt oder als ungenügend erklärt bezeichnet. So meine erklärung für slav. *sani* 'schlitten', „welches auch nach den zusammenstellungen Kalimas ungelöst bleibt".

In dem betr. manuskript sowohl, wie auch WS II 183—5, habe ich es für möglich erklärt, dass slav. *sani* 'schlitten' der finnisch-ugrischen sprachgruppe entstammt, und die behauptung aufgestellt, dass das entsprechende fiugr. wort, dessen vertreter jetzt kolalappisches *čiə'nne* und wogul. *šun, sun* 'schlitten' sind, auf ein urspr. **ś* zurückgeht. Dies *ś* (oder seine spätere ent-

---

[1]) Sogar ein zweites wort karel. *lidma* 'angeschwemmtes land'.

[2]) Man erwartet *łodma* oder — wenn man das karel. *l* mit *ľ* wiedergab — *ľodma*, von diesem ist aber zu der russ. form noch ein langer weg.

sprechung) ist im slavischen durch *s* wiedergegeben worden. Gegen diese theorie führt Pogodin folgendes ins feld. Er zitiert — ganz richtig — die bekannte arbeit Paasonens über die finn.-ugr. *s*-laute, um auf die für die finnisch-ugrische sprachwissenschaft sehr wichtige verschiedenheit der vertretung der urspr. fiugr. *s* und *ś* aufmerksam zu machen: „именно, первоначальный *s* передается въ лапландскомъ языкѣ черезъ *s* или *š*, а въ вогульскомъ черезъ *t*, тогда какъ первоначальный *ś* черезъ *č* въ лапландскомъ и *s* или *ś* въ вогульскомъ“ (= Paasonen, *s*-laute 43—4). Jeder andere mensch würde jetzt mit mir den lappischen und wogulischen beleg (lp. *č*-, wog. *s*-, *š*-) auf eine finn.-ugr. urform mit anl. *ś* zurückführen. Was lesen wir aber in der rezension? „Hieraus folgt, dass die ursprüngliche finn.-ugr. form, wenn wir sogar den von Kalima angenommenen vokalismus zulassen, nicht *sūn*-, sondern *šūn*- lautete ...“ (sic). Wie er plötzlich zu einem *š*-laute kommt, ist unbegreiflich. Der leser, der bei Pogodin doch nicht sofort die unfähigkeit voraussetzen kann seine eignen zitate richtig zu verstehen und zu verwerten, glaubt hier zuerst einfach einen druckfehler zu sehen. Dass Pogodin hier aber gerade das bezweckt was gedruckt steht, beweist die weitere folgerung, dass im russischen bei meiner etymologie eher шани als сани zu erwarten wäre. Das sonderbare *š* hat Pogodin aus der luft gegriffen: davon ist weder bei ihm noch bei mir die rede gewesen. Die neue form **šūn* scheint mir durch ein missverständnis aufgekommen zu sein. Sie wird aber verwertet und durch sie wird meine theorie unwahrscheinlich gemacht!! Bei unserem worte sind die lautverhältnisse sehr klar: das lappische wort beginnt mit *č*-, seine wogulische entsprechung mit *s*- oder *š*-[1]); muss dann die urform nicht mit *ś* anlauten? Oder verlange ich vielleicht zu viel folgerichtigkeit von der polemik gegen eine wichtige etymologie in einer akademischen rezension?

[1]) Weil die druckfehler in der rezension häufig sind, steht es s. 452 oben: соотвѣтствіе лапландскаго *ś* вогульскому *ś* въ нѣкоторыхъ говорахъ (въ другихъ *s*) явленіе обычное. Gemeint ist wohl lappisch *č*, wie aus dem angeführten zitat erhellt. — Was wird dann aber am ende der leser von dem ganzen passus verstehen?

Nach dieser wirren theorie wundert es uns nicht, sogleich eine zweite unfolgerichtigkeit zu sehen. Pogodin „hält es für möglich", dass das lappische und das wogulische wort umgekehrt jedes für sich aus dem slavischen entlehnt sind. Nun weiss er, dass das slav. wort mit *s-* (nicht *ś*) anlautet. Erwartet man dann aber nicht im wogulischen und lappischen eine vertretung wie bei einem urspr. *s*-laut (und nicht wie bei einem *ś*-laut)? Handelt es sich aber hier um ganz junge parallelentlehnungen aus dem russischen, dann versteht man erst recht die fi.-ugr. entsprechungen nicht. Auch diese annahme gehört zu jener art ideen, mit denen schliesslich jede polemik unnötig ist.

Solche rezensionen machen weder prof. Pogodin noch der Akademie ehre. Ich kann ja nicht wissen, woraus sich die grosse unfolgerichtigkeit in dieser rezension erklärt, eines bleibt jedenfalls sicher, nämlich dass Pogodin anstatt gegen mich zu polemisieren nur sich selbst widerspricht.

Wie es mit meiner erklärung von slav. *sani* auch bestellt sein mag, die schwierigkeit liegt jedenfalls nicht in der erklärung des anl. *s*-lautes, der doch nicht nur hier ein *ś* wiedergibt. Was aber den vokalismus betrifft, so kann die fiugr. urform nicht genau rekonstruiert werden. Der vokal der ersten silbe ist ein hinterer gewesen; soviel können wir mit sicherheit behaupten. Weil die fiugr. ursprache sowohl *n* als *ń* besessen hat, muss hier geltend gemacht werden, dass wir in dem betreffenden fiugr. worte ein *n* voraussetzen müssen. Ob wir deswegen berechtigt sind zu behaupten, dass im slavischen eher **sany* als *sani* zu erwarten wäre, ist schwer zu sagen, denn der vokal der zweiten silbe in der fiugr. urform lässt sich kaum bestimmen.

Ich überlasse es den slavisten zu entscheiden, ob gegen meine worterklärung wirklich etwas eingewendet werden kann — vom standpunkt der finnisch-ugrischen sprachwissenschaft dürfte der zusammenstellung nichts im wege stehen. Mittelbar scheinen einige tatsachen dafür zu sprechen, dass slav. *sani* nicht zu dem indoeuropäischen erbgut gehört und somit wahrscheinlich ein lehnwort ist, und es freut mich sehr in diesem punkte unabhängig zu demselben resultat gekommen zu haben, wie

Hirt (vgl. Die Indogermanen 699), dessen ansicht mir noch vor zwei jahren unbekannt war. Hirt sagt a. a. o. „Urverwandte Gleichungen liegen kaum vor, gr. σηνίκη· ἅτροχος; ἅμαξα Hesych ist ja zweifellos mit russ. *sani*, serb. *sanjke* 'Schlitten' zu verbinden, kann aber nur aus einer nördlichen Sprache entlehnt sein. Die serbische Form *saonice* geht auf *salnice* zurück, kann also damit nicht vereinigt werden. wohl aber mit lit. *šlājos* 'schlitten'. Unser deutsches *Schlitten* könnte dazu gehören, wenn man eine grundform mit *skl* ansetzte".

Weil meine erklärung für russ. нарты 'schlitten' auch schon veröffentlicht ist (s. WS II 185—6) und diese erklärung von Pogodin als sehr ungenügend bezeichnet wird, dürfte eine kurze rechtfertigung hier am platze sein. U. a. ist P. damit unzufrieden, dass ich nicht näher bestimmt habe, aus welcher fiugr. sprache das russische geschöpft hat — dieser vorwurf wird später öfters gemacht. Ein dem russ. нарты entsprechendes wort ist aus dem mordwinischen und aus dem syrjänischen belegt; also müsse ich zeigen, welche von diesen zwei sprachen die quelle gewesen ist. Ohne diese nähere bestimmung „besage die zusammenstellung eigentlich nichts".

Von solchem standpunkt aus betrachtet, fällt der wert nicht nur einer grossen anzahl meiner zusammenstellungen, sondern auch einer menge etymologien, die von den besten vertretern der finnisch-ugrischen sprachwissenschaft stammen. Es ist ein irrtum zu glauben, dass wir bei dem jetzigen stande dieser wissenschaft zu so genauen grundformen kommen können, dass die lehnbeziehungen immer genau bestimmbar wären. Lassen sich doch sogar die altgerman. elemente des slavischen nicht immer einer bestimmten sprache zuweisen. Es dürfte doch Pogodin nicht unbekannt sein — er empfiehlt mir ja eine reiche literatur — dass z. b. die arbeiten zur aufklärung des vokalismus sogar innerhalb der einzelnen zweige der finn.-ugr. sprachgruppe sich noch in ihren anfängen befinden; von rückschlüssen auf ältere verhältnisse (finn.-ugr. urformen usw.) also ganz abgesehen. Ohne eine solche grundlage kommt man aber nicht zu genauen resultaten. Weder kann ich sagen, ob russ. нарты dem syrjäni-

schen [1]) oder dem mordwinischen entstammt. noch kann ich es augenblicklich leugnen. dass es vielleicht einer dritten fi.-ugr. sprache, wo das entsprechende wort verloren gegangen, entlehnt ist, und ich glaube, dass andere das auch nicht wissen. Vorläufig müssen wir uns einfach damit begnügen solche zusammenstellungen zu machen.

Ich kann nichts dafür, wenn Pogodin das für kein resultat hält. Wie ich unten betone, gibt es viele andere fälle, in denen eine nähere bestimmung unmöglich ist. Ich glaube jedoch, dass die meisten sprachforscher mit mir auch die kleine förderung unserer kenntnisse nicht verachten, die dadurch gewonnen wird, dass für ein bisher dunkles wort fürs erste überhaupt mal finnisch-ugrischer ursprung bewiesen wird.

Um auch meine erklärung von russ. повдога, повдуга 'sämischleder' (gedruckt FUF XII 159–60) als unsicher bezeichnen zu können, hebt Pogodin hervor, dass ich den anderen teil des wortes (*-oga*) verschweige. Hierin soll die ganze schwierigkeit der zusammenstellung bestehen.

Ich konnte am wenigsten erwarten, dass sich Pogodin so darüber wundern würde, denn auf russischem boden erscheint in den lehnwörtern öfters ein suffix -ra, dem im finnischen

---

[1]) Der flussname *Kama* ist bekanntlich permischen (syrjän. + wotjak.) ursprungs, vgl. syrj. *kom-* = wotj. *kam* 'fluss, strom; Kama', s. Wichmann, Die tschuw. lehnw. in den perm. sprachen 147 fussn. Wäre aber wotj. *kam* verloren gegangen, könnte syrj. *kom* lautlich schon nicht unmittelbar mit der russ. form *Kama* verbunden werden (man beachte russ. *a*: syrj *o*, was erklärt werden müsste). Dieser fall ist mit russ. нарты: syrj. *nort* analog, nur mit dem unterschiede, dass wir uns bei *Kama* auf die permischen sprachen beschränken können, während bei нарты auch andere finugr. sprachen in betracht kommen. Aus dieser parallele folgt nämlich gar nicht, dass нарты aus dem wotjakischen stammen muss, denn das nebeneinander von syrj. *kom-*: wotj. *kam* hat seinen grund in dem urpermischen stufenwechsel *a* ~ *o*, über welchen Wichmann, Zur gesch. des vok. der ersten silbe im wotj. Einem syrj. *nort* könnte im wotj. ebenso gut **nort* als **nart*, **nurt* usw. entsprechen. Wir kommen damit nicht weit. Der permische ursprung von russ. нарты kann also nicht bewiesen werden.

original kein -ra entsprechendes suffix gegenübersteht und Pogodin selbst hat doch etymologien aufgestellt wie галага 'nebel' (⇐ fi. *halla* 'nachtfrost'). Man hätte also wohl erwarten können, dass er in dieser erscheinung kein hindernis bei lehnwörterbestimmungen sieht, da sie gar zu gewöhnlich ist[1]) (man beachte z. b. die ostseefinn. lehnwörter кулига; кулага, кулога, кулыга [neben кула, кулача]; ластега; нячега; вачега u. a.). Jedenfalls bedauere ich a. a. o. auf das suffix nicht hingewiesen zu haben, denn der hauptmasse der leser ist das oben behandelte verhältnis unbekannt. Ebenso gestehe ich, dass mir die form рогдужьи (Vologda) 'варежки, зимнія рукавицы' entgangen war. Diese neue bedeutung spricht weder für die richtigkeit noch für die unrichtigkeit meiner zusammenstellung. Weil ich in der russischen form ровдога ein dissimilationsprodukt sehe (⇐ **rovgoga*), so ist es wichtig zu konstatieren, dass diese entlehnung auf eine ältere sprachform hinweist, als sie im jetzigen kolalappischen vorliegt, und dass unser wort in diesem punkte von den übrigen lappischen lehnwörtern des russischen abweicht. Die jetzigen kolalappischen formen *roavva*, *rovv* 'schlittendecke aus tierfellen' sind vertreter der schwachen stufe in dem urspr. stufenwechsel $k \sim \gamma$ (*vv* geht hier auf *vγ* zurück, s. Fr. Äimä JSFOu XXIII $_{25}$ 13). Dagegen setzt russ. *rovdoga* (⇐ **rovgoga*) entweder die starke stufe mit *-vk-* voraus, die jetzt im kolalappischen gar nicht vorkommt, weil die schwache stufe verallgemeinert worden ist, oder vielleicht eine frühere (und jetzt nur zu konstruierende) form der schwachen stufe **vγ*. Hier somit ein merkmal des relativen alters der entlehnung, wofür unmittelbar auch die bedeutungsverschiedenheit spricht (vgl. andererseits russ. dial. рова, ровва. welches in form und bedeutung der jetzigen kolalappischen form entspricht, s. Mikkola bei Äimä JSFOu XXIII $_{18}$ 8 fussnote und Kalima FUF XII 160). Obgleich die form

[1]) In Сѣверноруссkія слов. заимств. изъ финскаго яз. p. 67 sagt Pogodin selbst s. v. шаста (»fichtenmoos« ⇐ syrj. *šasta* id.): „Форма шастега 'мохъ' образована съ суффиксомъ, который едва-ли не проникъ въ русскій языкъ изъ вепсскаго нарѣчія". In der rezension hat Pogodin dies schon vergessen, und -га ist ihm wieder problematisch geworden.

ровдога für ein gewisses alter spricht, dürfte es — sogar den lappologen — unmöglich sein den schwund des klusilelements im kolalappischen chronologisch zu fixieren und dadurch auch den zeitpunkt festzustellen, nach dem die entlehnung also aus lautlichen gründen nicht mehr stattfinden konnte. Ich sage dies wieder, damit man von mir nicht, nach Pogodins kritischem verhalten, die lösung solcher fragen erwarte, die (wenigstens jetzt) unlösbar sind.

Weil Pogodin aus dem über ostseefinnische lehnwörter handelnden teil meiner arbeit eine menge beispiele anführt, muss ich hier einige unrichtige etymologien selbst zurücknehmen (Pogodin hat mehr das richtige als das unrichtige bestritten): aruss. коргъ ist nicht aus fi. *kärki* entlehnt, кумоха 'fieber', куранко 'waldteufel', лядъ 'teufel' und кокора (vgl. RS V 84—5) sind bei mir unrichtig erklärt. Dagegen habe ich aruss. лакъта nicht für ein ostseefinnisches lehnwort gehalten, werde also einfach von Pogodin unrichtig zitiert. Ich sage: „Der gedanke liegt nahe, dass wir hier finn. *lahti* 'bucht' hätten. Dies ist jedoch nicht der fall, denn das betreffende wort scheint dem echtruss. локоть 'ellenbogen' zu entsprechen". Den beleg „и горы, и острови, и лакты, и пристанища имущая usw." erwähne ich nur, um die mitforscher davor zu warnen, dass sie hier etwas ähnliches fi. *lahti* (stamm **lakte*-) sehen, besonders weil doch der satzzusammenhang „и горы, и острови ..." dazu verlocken könnte. Sonst sind druckfehler in diesem abschnitt häufig: es steht z. b. s. 454 *loiva* (statt *laiva*), s. 460 *karsiä* (st. *karsia*), *akkina* (st. *akkuna*), s. 461 *luokko* (st. *luoko*), *ruokka* (st. *ruoka*), *nuottio* (st. *nuotio*), s. 462 кумяса (st. кумжа) usw.

Aus Pogodins rezension bekommt man die vorstellung, ich hätte russ. чапъ 'dreschflegel' als ein ostseefi. lehnwort angesehen. Tatsächlich habe ich nur die zusammengehörigkeit dieses wortes mit weps. *tšap*, *tšäṕ*, pl. *tšäṕid* 'dreschflegel' und syrj. *tš́ap*: *vartan-tš́ap* 'schlägel am dreschflegel' konstatiert, die frage nach der richtung der entlehnung aber offen gelassen. Zwar erkläre ich in Virittäjä XIII 85 und in Russ. lehnw. im syrj. 149 russ. чапъ als original des wepsischen und des syrjänischen wortes, wie jetzt auch Pogodin will, die sache ist mir aber nicht

ganz sicher, vgl. Setälä, Yhteissuom. äännehistoria 238 (über weps. *tšap*, *tšäp'*).

Die einwände, die gegen den letzten abschnitt meiner arbeit gemacht werden, sind z. t. bestimmt unberechtigt. Einige wörter soll ich unrichtig aus dem syrjänischen erklärt haben: „so stammt чирокъ (gemeinsl., čech. *čírek*, poln. *czyranka*) nicht aus syrj. *tširak* 'möwe'. Anders verhält es sich mit чирара 'eine art möwe' und чирдакъ 'weisse kleine möwe'. Das erste ist vielleicht eine rückentlehnung aus dem syrjänischen (vgl. лузикъ aus weps. *lužik*, finn. *lusikka* = лъжька), das zweite gehört kaum hieher".

Gegen diese polemik lässt sich vieles einwenden. Erstens hat Pogodin in seiner rezension auf die bedeutung des von mir behandelten wortes чирокъ keine rücksicht genommen und der leser kann von meiner etymologie eine ganz falsche vorstellung bekommen. Es handelt sich in meiner arbeit gar nicht um russ. чиро́къ, чирка́ 'krickente' und ich habe meinerseits gegen die von Berneker EW s. v. *čirikają* gemachte zusammenstellung (russ. чирокъ 'krickente', čech. *čírek* usw.) nichts einzuwenden. Die drei formen, die ich anführe und die ich aus dem syrjänischen zu erklären versuche, haben alle eine andere bedeutung — das ist bei unserem worte sehr wichtig. Neben чирара und чирдакъ, die beide 'möwe' bedeuten, spreche ich nur von russ. dial. чирокъ 'общее названіе морской и рѣчной птицы крачки (sterna)', und es wundert mich sehr, dass dieser umstand von Pogodin ganz ausser acht gelassen wird. Wie kann man ohne bedenken die benennungen zweier so verschiedener vögel wie möwe und krickente vereinigen?

Dass das wort чирокъ, чирара 'möwe' ganz anderen ursprungs ist als die sehr ähnliche slavische benennung für krickente, ist nicht nur wegen der bedeutung wahrscheinlich, sondern kann mit bestimmtheit bewiesen werden. Das syrjänische *tširak* 'möwe (larus)', welches ich als original der ähnlichen russischen benennung für möwe aufgestellt habe, lassen wir vorläufig aus dem spiel. Es bleibt jedenfalls sicher, dass mehrere finnisch-ugrische sprachen (wenigstens das ungarische, das wogulische und das lappische, vielleicht noch das ostjakische und

das finnisch-estnische) ein gemeinsames wort für möwe (sterna) haben, welches sogar im samojedischen vertreten ist und welches zweifelsohne mit russ. dial. чпрокъ, чпрага 'möwe' identisch ist. Ich meine die von Y. Wichmann FUF XI 191 s. v. ung. *csér* 'sterna' behandelte fiugr. sippe, zu welcher ung. *csér*, wog. *širä*, *širrä* (mehrere formen) 'möwe', lp. (Friis) *čierrek*, *čœrrek*, *čœrreg*, *čœrret* 'sterna arctica', vielleicht noch fi. *tiira*, est. *tiirak* 'sterna hirundo' und ostj. *sari* 'larus' (weiter samoj. *sār*, *šār*, *šar* 'möwe') gehören. Russ. dial. чпрокъ, чпрага ist aus irgend einer fiugr. sprache entlehnt und diese behauptung muss unbedingt aufrechtgehalten werden. Eine andere frage ist es ob gerade das syrjänische, wie ich angenommen habe, das substrat des russ. vogelnamens abgegeben hat. Nach Wiedemanns wbuch kennt das syrjänische ein *tširak* 'möwe (larus)', welches z. b. von Paasonen Die finn.-ugr. *s*-laute 12 mit den oben erwähnten wog. ostj. und lapp. worten zu einer sippe vereinigt wird, und welches dem russ. dial. worte am nächsten steht. Nun bemerkt aber Wichmann l. c., dass das syrj. wort von ihm nicht belegt worden ist. In drei dialekten des syrjänischen kommt *tširak*, in dem permischen dialekt *tširęk* vor, aber in der bedeutung 'krickente' (⇐ russ. чпрокъ id.). „Es ist jedoch möglich, dass hier eine mischung von zwei ursprünglich verschiedenen wörtern vorliegt (NB! die endung *-ak* ...)" sagt Wichmann l. c.

Auf das genuin syrjänische wort scheint also ein russ. lehnwort (ebenfalls ein vogelname) eingewirkt zu haben. Vorausgesetzt, dass die von Wiedemann für syrj. *tširak* angeführte bedeutung 'möwe' nicht glaubwürdig ist, wäre die endung *-ak* die einzige spur von dem genuin syrjänischen worte (man beachte, russ. -окъ ⇒ syrj. *-ęk*). Sogar in diesem falle ist die möglichkeit vorhanden, dass das russische aus dem syrjänischen geschöpft und eine frühere bedeutung des syrjänischen wortes bewahrt hat. Wer aber diese möglichkeit für unsicher hält, muss das betreffende russ. wort aus einer anderen fiugr. sprache erklären. Besonders scheint dann das lappische (*čierrek* usw.) in betracht zu kommen. Ich meinerseits glaube an den syrjänischen ursprung des wortes. Erstens haben wir kaum einen grund die existenz (wenigstens die ehemalige) von syrj. *tširak* 'möwe' zu

bezweifeln [1]), zweitens setzt die betreffende russ. benennung der möwe eine form in der entleihenden sprache voraus, wie sie das syrjänische aufzuweisen hat (man beachte das *a* der zweiten silbe in russ. чпрага und syrj. *tširak*).

Obgleich Pogodins erklärung selbst falsch war, ist die endung -окъ in чпрокъ 'möwe' vielleicht dadurch zu erklären, dass ein genuin russisches wort чпрокъ 'krickente' die form beeinflusst hat. Die form чпрага ist aber schon deutlich von der benennung der krickente verschieden und noch mehr чпрдакъ, welches nach Pogodin „überhaupt kaum hieher gehört". Lautlich ist ja diese letzte form unklar: das *-rd-* bereitet schwierigkeiten. Man kann kaum denken, dass *d* hier aus demselben grunde entstanden sei, wie in russ. dial. тёлдасъ (neben тёлгасъ), s. meinen aufsatz in РФВ LXV 173—8 und RS V 87—8. Die ähnlichkeit mit den worten чпрокъ und чпрага sowohl in der form als auch in der bedeutung zwingt uns jedenfalls auch чпрдакъ als ein fiugr. (syrjän.?) lehnwort anzusehen.

Ich habe hier ein wenig bedeutendes dialektisches wort so weitläufig behandelt, nicht nur um mich selbst zu rechtfertigen, sondern mehr noch um hier ein beispiel davon zu geben, wie wichtig es in der wortforschung ist sowol der form als der bedeutung gerecht zu werden und wie sehr das resultat davon abhängt. Meinem rezensenten Pogodin würde besonders eine grössere beachtung der semasiologischen seite nicht schaden.

Was ich von russ. тюпикъ denke, sieht man bei mir in Russ. lehnwörter im syrjänischen 157 s. v. *turyk*, *turik* 'rolle, convolut; spule, rolle zum aufwickeln des zwirnes'. Der syrjänische ursprung ist möglich, aber nicht ganz sicher.

Pogodin findet den syrjänischen ursprung von russ. сопецъ 'steuerruder' zweifelhaft, was auch meine ansicht ist, s. Kalima Die russ. lehnw. im syrj. 128 s. v. *sopeti*. Indem ich das wort in das verzeichnis der syrjänischen entlehnungen aufnahm, dachte ich an die möglichkeit, die Paasonen für russ. лабасъ

[1]) Wiedemann hat auch andere von Wichmann nicht belegte wörter, z. t. wichtige, wie *ulmö*, *sugoń* (entlehnungen aus dem tschuwassischen).

angenommen hat: das russ. wort ist permischen ursprungs, obgleich die jetzigen formen der permischen sprachen (wenigstens zum teil) dem russischen entnommen sind. Diese annahme ist gegenüber сопецъ natürlich etwas kühn, weil das syrjänische das genuine wort nicht bewahrt hat. Für die frage, aus welcher fiugr. sprache die entlehnung geflossen ist, sind ausser der geographischen verbreitung von сопецъ besonders auch die belegten fiugr. formen entscheidend. Es handelt sich hier nämlich wieder um ein wort, dessen finnisch-ugrischer ursprung sicher ist, s. E. N. Setälä FUF II 252 s. v. fi. *sapsi, sapsa, sapso* 'inguen'. Was das vorkommen des russ. wortes betrifft, so bezeichnet Dal es als sibirisch und zugleich insofern auch als alt, als es in der literatur schon zur zeit Peters des Grossen belegt ist (Инструкціи и артикулы военные). Podvysockij kennt das wort aus Mezeń. Die geographische verbreitung weist auf keine bestimmte fiugr. sprache hin, die formen auch nicht. Finn. *sapsi, sapsa, sapso* 'inguen', est. liv. *saps* 'steuerruder' kann sehr gut russ. сопц- geben (zunächst **sops-*, wo zwischen *p* und *s* dann ein übergangslaut *t* entstanden sein kann, ebenso wie in лямецъ [neben лямка] 'zugriemen' ⩵ fi. *lämsä*). Zu fi. *a* ⩵ russ. *o* vgl. russ. мокса 'fischleber' ⩵ fi. *maksa* u. a. Aber das kolalappische *suœpc* 'steuerruder' würde im russischen munde wohl auch сопц-lauten. Dagegen kommt ostj. *sēvcs, sēvis* 'steuerstelle in einem boote' in seiner jetzigen form als original nicht in betracht. Es ist also sehr möglich, dass russ. сопецъ ostseefinnischen ursprungs ist. An den lappischen kann mann auch denken. Weil das syrjänische kein entsprechendes erbwort besitzt, ist der syrjänische ursprung nicht besonders wahrscheinlich, obgleich auch er nicht ausgeschlossen ist (man beachte die geographische verbreitung von сопецъ). Ich will hier nur betonen, dass es in der finnisch-ugrischen sprachgruppe vielleicht noch mehr als in vielen anderen der fall ist, dass nicht nur ursprüngliche wörter und formen vergessen worden und verloren gegangen sind, sondern auch ganze sprachzweige ausgestorben sind. Darum kann man nicht bei jedem lehnwort die forderung aufstellen, die entleihende sprache müsse genau angegeben werden, und so kann ich auch nicht mit bestimmtheit sagen, wo die nächste quelle von *p*-

сопецъ, einer jedenfalls nicht ganz jungen lehnwortes, zu suchen sein wird. Ich würde diese so einfache tatsache unerwähnt lassen, wenn nicht Pogodins rezension ein beweis dafür wäre, dass er über die finnisch-ugrische sprachen eine falsche vorstellung hat. Wie bei russ. нарты 'schlitten' die nächste quelle der entlehnung, trotz Pogodins forderung, nicht bestimmbar ist, so ist sie es auch nicht bei пыжъ 'junges renntier', s. Kalima FUF XII 158—9, лабасъ (überhaupt permisch?), коржъ 'ungesäuerter trocken gebackener kuchen' (vgl. syrj. *köryš* 'rundes brot oder gebäck, topfkuchen; brotstückchen'), важенка 'renntierkuh' (lappisch?, syrjänisch?) und vielen anderen. Die idealen resultate, wie sie Pogodin verlangt, sind meines erachtens nicht immer erreichbar. Ist aber die aussonderung der fremden elemente, sagen wir der finnisch-ugrischen elemente des russischen, nicht schon ein verdienst für sich? Und in den meisten fällen bleiben wir ja doch nicht bei solch einem bescheidenen resultate und können uns präziser ausdrücken.

Den populären aufsatz Pogodins Изъ области финно-русскихъ культурныхъ отношеній (Финляндія 1910, 42—5) könnte ich hier mit stillschweigen übergehen, wenn dort nicht die ganz sonderbare behauptung zum ausdruck gekommen wäre, dass ostseefi. olon. *sujoma* 'gemeindeversammlung' eine alte entlehnung ist (≤ aruss. съимъ), wo olon. *u* = russ. ъ. Diese ansicht kann ebenso leicht vernichtet werden, wie sie entstanden zu sein scheint. Olon. *sujoma* entspricht laut für laut dem heutigen russ. суёмъ 'versammlung' und trägt keine spur eines hohen alters an sich. Als beispiel davon, dass das original zweifellos-finnischer lehnwörter oft nicht bestimmbar ist, werden юдега 'reif' und согра (s. oben) erwähnt. Die wahl ist nicht glücklich ausgefallen, denn юдега ist etymologisch ganz klar (vgl. fi. *hyyde* gen. *hyyteen* 'reif') und согра ist, wie ich oben gezeigt, kaum ein ostseefinnisches lehnwort. Andere neue belege finde ich in diesem aufsatz nicht.

Eine erwiderung auf das obige ist M. Vasmers Еще изъ области финно-русскихъ культурныхъ отношеній (Финляндія 1910, 87—90). In meiner der wortforschung gewidmeten besprechung habe ich keinen anlass auf Vasmers aufsatz ein-

zugehen, wo die resultate meiner arbeit in viel vorteilhafterer beleuchtung dargestellt werden, als in der rezension Pogodins.

Helsinki, 15 Dezember 1912. *Jalo Kalima.*

---

2. Część ogólna i polska „Fonetyki słowiańskiej" O. Brocha[1]).

Dzieło Brocha reasumuje całą naszą wiedzę współczesną w dziedzinie fonetyki opisowej poszczególnych języków słowiańskich. Ocena takiej książki z konieczności musi polegać na omówieniu wszystkich poruszonych kwestji i określeniu, czy dane przez autora rozwiązanie można uważać za ostateczne. W następujących uwagach mamy zamiar rozważyć tylko kilka punktów, tyczących się fonetyki ogólnej, traktowanych w rozdziale pierwszym (Allgemeine phonetische Bemerkungen), by przejść następnie do tych ustępów dalszych rozdziałów, w których omawiane są zjawiska mowy polskiej.

I. Kwestje ogólne.

Przyjrzyjmy się najprzód klasyfikacji dźwięków u Brocha ze stanowiska artykulacji. Przedewszystkim mamy podział na samogłoski i spółgłoski z uzasadnieniem, że pierwsze mają „offene Stellung der Mundhöhle", podczas gdy w drugich obserwujemy „die übrigen Stufen der Verengung der Mundhöhle, Reibestufe und Verschluss" (jedyny wyjątek stanowi krtaniowe *h*, które ma szczelinę nie w jamie ustnej). Dalsze ugrupowanie drugiej kategorji, spółgłosek, możliwe jest z różnych punktów widzenia. „Von den erwähnten Hauptmomenten der Artikulation ausgehend, erhält man die Einteilungen in

Reibekonsonanten — Verschlusskonsonanten,

---

[1]) Por. RS IV 257 i 189—99.

stimmhafte Konsonanten — stimmlose Konsonanten,
Konsonanten mit gesperrtem — offenem Nasenweg.

Für den Sprachforscher wäre aber eine primäre Gruppierung nach diesen artikulatorischen Gesichtspunkten zu mechanisch. Wie überhaupt, rückt auch bei den slavischen Sprachen das Leben und Wesen der Rede, sowie die sprachhistorische Entwicklung einen andern Gesichtspunkt in den Vordergrund bei der Gruppierung der Konsonanten: ihre akustischen Eigenschaften" (str. 16).

Jakież daje rezultaty klasyfikacja akustyczna? Otrzymujemy: „1. sonore Konsonanten; 2. Geräuschkonsonanten, a te ostatnie rozpadają się na: a) Verschlusskonsonanten, b) Reibekonsonanten, c) Affrikaten". „Die gegebene Klassifizierung der Konsonanten ist als eine sich aus dem Leben und der Geschichte der slavischen Sprachen natürlich ergebende beizubehalten". Że grupa spółgłosek płynnych i nosowych (sonore Konsonanten) tworzy odrębną kategorję, tego nie potrzeba motywować; czyżby jednak odrębność ta dała się uzasadnić jedynie ze stanowiska akustycznego? A dokąd zostają one zaliczone ze stanowiska „mechanicznego"?

Artykulacyjnie, według Brocha, płynne i nosowe są zwartemi. Że są spółgłoskami, to wypływa z tego, że nie mają otwartego układu jamy ustnej, co zaś do dwuch innych rodzajów zwężeń w jamie ustnej, to nie mają zwężenia, lecz zwarcie. W ten sposób dostały się te dźwięki do jednej kategorji ze zwykłemi zwartemi *p t k* ... A wszakże i artykulacyjnie, nietylko akustycznie, grupa ta jest zupełnie odrębną od zwykłych zwartych, zwanych i przez Brocha, zgodnie z terminologją Jespersena, właściwemi zwartemi. O spółgłoskach sonornych informuje nas Broch: „sie kommen so zu stande, dass sich mit der Bildung eines Mundverschlusses die Bildung einer Öffnung vereint, die weit genug ist, um den Expirationsstrom ohne deutliches Reibegeräusch durchzulassen (also Verschlussbildung, aber daneben „offene Stufe"). Die Öffnung kann durch die Nase geschehen oder über die Seitenränder der Zunge, oder endlich der Mittellinie der Mundhöhle folgen, im letzteren Falle mit Verschlussbildung in Vibrationen

wechselnd, *r*. Der Öffnungsgrad der sonoren Konsonantenbildungen, der den Expirationsstrom ohne deutliches Reibegeräusch durchlässt, nähert die sonoren Konsonanten akustisch den Vokalen; ... mit den Konsonanten vereinigt sie aber wiederum ihre artikulatorische Seite, und zwar die Verschlussbildung ..." Otóż bynajmniej nietylko akustycznie, lecz i artykulacyjnie płynne i nosowe są czymś odrębnym i nie mogą być nazwane spółgłoskami zwartemi na równi ze zwykłemi zwartemi. Gdy dźwięki *s z, ʃ v*, ... nazywamy szczelinowemi, to nie dlatego wogóle, że przy ich wymawianiu tworzy się szczelina, lecz dlatego, że prąd powietrza wydobywa się jedynie przez tę szczelinę i dlatego wytwarza tarcie; stąd nazwa „Reibekonsonant" u Brocha. O ile tylko przy zachowaniu szczeliny przy *s z* otworzymy jednocześnie wstęp do jamy nosowej dla prądu powietrza, zniknie tarcie i powstający nowy dźwięk już nie będzie nosił nazwy szczelinowego (Reibekonsonant), jakkolwiek będzie w dalszym ciągu posiadał szczelinę. Podobnie rzecz się ma ze spółgłoską zwartą. Dźwiękiem zwartym nie możemy nazywać każdego dźwięku, który ma gdziekolwiek zwarcie, lecz taki, w którym prąd powietrza jest na moment zupełnie wstrzymany przez to zwarcie, a więc taki, przy którym prąd powietrza nie ma innego ujścia. Tak też formułuje trzy możliwe formy zwężenia w jamie ustnej sam autor:

„§ 4. Die Verengung des Mundkanals, mittels Bewegungen der Zunge und der Lippen, zeigt drei Stufen:

a) Die Enge ist nicht stark genug, um den durchgehenden Expirationsstrom ein deutliches Reibegeräusch erzeugen zu lassen (die offene Lage).

b) Die Verengung ist so stark, dass bei Durchgang des Exspirationsstroms ein deutliches, verschiedenartiges Reibegeräusch erscheint.

c) Es wird ein Verschluss gebildet, der eine gewisse Zeit den Exspirationsstrom zurückhält und gewöhnlich mit einer momentanen Öffnung, einer mehr oder weniger ausgesprochenen „Explosion" endet".

Takiemi dźwiękami zwartemi, przy których jest wstrzymanie prądu powietrza z następującym wybuchem, są tylko

p b, *t d*, *k g* i ich odmiany. Tymczasem płynne i nosowe mają coprawda zwarcia, ale takiemi zwartemi nie są. Zwarte muszą być jednocześnie chwilowemi i wybuchowemi (Momentanlaute, Explosivlaute), płynne i nosowe są trwałe (Durativlaute), gdyż mimo zwarcia prąd powietrza swobodnie przepływa inną drogą. A więc nietylko akustycznie, lecz i artykulacyjnie płynne i nosowe zbliżają się do samogłosek. Nie mają tak znacznego otwarcia jamy ustnej jak samogłoski, lecz większe niż dźwięki szczelinowe i z tego punktu widzenia należy im się pozycja pośrednia: jeżeli samogłoski są dźwiękami otwartemi, to płynne będą mogły otrzymać nazwę półotwartych, gdyż tworzą zwężenie, niewytwarzające jeszcze tarcia. Co do nosowych, to są one coprawda w jamie ustnej zwarte, lecz jak widzieliśmy, zwartemi ich nazwać nie można. Akustycznie tworzą jedną kategorję z płynnemi z powodu wspólnej im pełni głosu (Schallfülle); lecz i artykulacyjnie są one półotwarte, gdyż mają otwarcie do jamy nosowej. Musimy tylko, zamiast mówić o stopniu otwarcia w jamie ustnej, formułować rzecz nieco ogólniej, mówiąc o otwarciu w jamie ustnej i nosowej razem, o otwarciu w nasadzie (Ansatzrohr). Poświęcam temu szczegółowi nieco więcej miejsca, gdyż chciałbym wykazać, że klasyfikacja, wymagana przez akustyczny punkt widzenia i fonetykę historyczną, zupełnie da się również obronić ze stanowiska w danym wypadku przedewszystkim się nasuwającego, ze stanowiska artykulacyjnego i że kontrast pod tym względem jest tylko rzekomy. Ze stanowiska stopnia otwarcia narządów mowy w nasadzie można wszystkie dźwięki podzielić na cztery grupy:

A. Dźwięki z otwarciem: samogłoski.

B. Dźwięki z półotwarciem (alternującym lub jednoczesnym otwarciem i zwarciem): płynne i nosowe.

C. Dźwięki szczelinowe.

D. Dźwięki zwarte; — ewentualnie

E. Dźwięki zwarto-szczelinowe, afrykaty.

Z rozdziału pierwszego książki Brocha należy poruszyć jeszcze kwestję różnicy samogłosek i spółgłosek w sformułowaniu Bogorodickiego, którego autor nie może uznać. „Der Einteilung in Vokale und Konsonanten nach dem von Bogorodickij

aufgestellten physiologischen Prinzip stehe ich skeptisch gegenüber, Русск. грамм. 12[a], teraz 1913[4], 22.

Oto twierdzenie, o którym mowa. Przy silniejszym wymawianiu spółgłosek dolna szczęka więcej się zbliża do górnej, niż przy słabszej artykulacji; natomiast przy silniejszym, wyraźniejszym wymawianiu samogłosek otwarcie się zwiększa. Należy więc przypuszczać, że charakter pracy mięśniowej jest inny przy spółgłoskach, a inny przy samogłoskach: przy spółgłoskach przeważa praca mięśni, podnoszących dolną szczękę, podczas gdy przy samogłoskach więcej pracują mięśnie opuszczające ją. „W ten sposób ze stanowiska czysto fizjologicznego (anatomiczno-fizjologicznego) samogłoski mogą być określone jako rozwieracze ust, a spółgłoski jako zwieracze ust". O słuszności tej obserwacji co do spółgłosek łatwo się przekonać naocznie: zawsze odmiana mocniejsza jest połączona ze staranniejszą artykulacją, a ta wymaga ze swej strony podniesienia dolnej szczęki. Jeżeli przeciwstawimy spółgłoskom samogłoskę *a*, *o* (mówimy o polskim lub rosyjskim *o*), to także jeszcze twierdzenie będzie słuszne: dobitnie i starannie wymówiona samogłoska ma większe otwarcie, niż słaba; można się zgodzić na przeciwstawienie podane. Z samogłosek polskich jeszcze mocne *o* jest szersze (więcej otwarte), niż słabe *o*, por. obie samogłoski w wyrazie *potop*, ale już mocne *e* jest węższe (więcej zwarte), niż odpowiednia odmiana słaba, por. *teren*, *teleskop*. Jeżeli różnica nie jest tak łatwo dostrzegalna przy *e*, to przy *i* najzupełniej, podobnie przy *y*. Przy *u* czuje się palcem różnicę wyraźnie. Przekonać się można o tym na wypadkach takich, jak *niziny*, *wyryty*, *uczucie*, w których mamy obok siebie tę samą samogłoskę w odmianie mocnej i słabej. Co do samogłosek rosyjskich, to sprawa ma się oczywiście tak samo. Samogłoski szerokie mają odmianę mocną szerszą, niż odmianę słabą, samogłoski wązkie mają odmianę mocną węższą, niż odmianę słabą. W wyrazie министръ np. wyraźnie widać, że pierwsza samogłoska nie jest tak wązka, jak druga, będąca akcentowaną [1]).

[1]) Zresztą mimo teorję, że samogłoska słaba powinna mieć mniejsze otwarcie, niż odpowiednia mocna, sam autor wymawia

Co do samogłosek średnich pod względem stopnia otwarcia w jamie ustnej, a więc *e o*, to rzecz zależy od tego, czy w danym języku dana samogłoska średnia jest węższa, czy też szersza od pozycyi obojętnej danej części języka. Jeżeli w swym wykonaniu typowym, dobitnym, jest węższa, to jej odmiana słaba będzie od niej nieco szersza; naodwrót, jeżeli odmiana mocna jest szersza od pozycji obojętnej, to odmiana zredukowana będzie nieco mniej szeroka. Albowiem osłabienie samogłoski polega zawsze na zbliżeniu się do pozycji obojętnej, — o ile naturalnie nie ma innych czynników, ciągnących słabą samogłoskę w swoją stronę, np. zmiękczające, t. zn. zwężające sąsiedztwo spółgłoskowe. Polskie *o* jest nieco szersze od pozycji obojętnej, polskie *e* — nieco węższe. Tak samo rzecz się będzie miała z odpowiedniemi rosyjskiemi samogłoskami, należy tylko brać *e* bez sąsiedztwa miękkiego, np. w wyrazie уже; to jest odmiana stosunkowo najbliższa pozycji obojętnej, inne będą wszystkie węższe.

Przy tej sposobności możemy zwrócić uwagę na wyłącznie konwencjonalny charakter podziału samogłosek według stopnia otwarcia na wązkie, średnie, szerokie; high, mid, low. Z naszego, poprzednio zdobytego punktu widzenia istnieją tylko wązkie i szerokie, t. zn. węższe i szersze od pozycji obojętnej, a „średnie“ odesłaliśmy do jednej z tych dwuch kategorji. Okazuje się, że istnieją tylko dwie naturalne kategorje, poza niemi każdy język może ~~z punktu widzenia~~ swojej specjalnej wygody odróżniać mniej lub więcej grup, angielski np. trzy. Tę względność odróżniania trzech kategorji zaznacza słusznie Broch: „es werden aus der selbstverständlich unendlichen Reihe ... gewisse Stellungen als bedingte Bestimmungspunkte ausgewählt, z. B. drei für jede Richtung“ (str. 26).

---

w tekście fonetycznym na str. 81 бочки jako бóчкь, ѣхали jako jœхъль, a więc zredukowane *i* tak samo, jak zredukowane *e* w obustronnym miękkim sąsiedztwie, por. велика wymawiane в'ьл'іка. A znak ь oznacza samogłoskę szerszą, niż zwykle *i*; na str. 73 czytamy, że w pewnych pozycjach „обычнымъ отраженіемъ орѳографическаго *e* служитъ слабый гласный, близкій къ *i* и обозначаемый нами черезъ ь“.

Kilka słów musimy poświęcić poglądowi Brocha na stosunek różnych odmian pewnej samogłoski do typu. „Aus der unendlichen Zahl der möglichen resonatorischen Stellungen der Mundhöhle zur Bildung von Vokalen wählt jede Sprache, wie die Praxis zeigt, eine beschränkte, gar nicht grosse Anzahl von „Vokalen"; ein solcher Vokal, ... umfasst eine grössere oder kleinere Gruppe einander nahe liegender Vokalnuancen, innerhalb der Rahmen, die durch die Tradition der einzelnen Sprache bestimmt sind" (str. 22). Weźmy przykład: w wyrazach *co*, *coś*, *ciocia* mamy w zgłosce mocnej trzy różne odmiany samogłoskowe, trzy różne *o*, przyczem różnica jest wywołana różnym sąsiedztwem; każde następne *o* jest nieco miększe od poprzedniego. Uważamy jednak wszystkie trzy dźwięki za odmiany jednego, gdyż jest to właściwie jeden dźwięk w zamiarze („fonema"), a różnice powstają dopiero w wykonaniu przez substytucję dźwięków możliwych na miejsce dźwięków w danym sąsiedztwie niewykonalnych. Zupełnie nie może podlegać wątpliwości, która z tych trzech odmian jest typowym dźwiękiem *o*; oczywiście odmiana, znajdująca się w położeniu niezależnym, pozwalającym na całkowite wykonanie zamiaru fonetycznego, mianowicie odmiana pierwsza, niepodległa zmiękczeniu. Tę też odmianę wymawiamy, gdy przytaczamy dźwięk izolowany. Wobec tego nieodpowiednym jest, jeżeli Broch podaje jako typ samogłoski przy opisie wartość przeciętną różnych odmian. „Wenn nichts Besonderes bemerkt ist, so bezeichnet die gegebene Bestimmung durchaus nur einen gewissen mittleren akustischen Wert, indem auch diejenigen Vokale, die auf den ersten Blick als eine feste akustische Grösse erscheinen, recht bald für ein gutes Gehör bedeutende Variationen zeigen, in Abhängigkeit vor allem von den umgebenden Lauten". Choćby samogłoska miała cały szereg odmian, można np. odróżnić pięć różnych *e* w polszczyźnie wykształconej (por. Samogłoski polskie PTWar Nr 3, 1912), w zależności od różnych pozycji, to jednak typem polskiego *e* nie będzie coś pośredniego, lecz odmiana niezależna. Czysto artykulacyjnie wszystkie odmiany są równie ważne, ale ta jedna typowa jest zupełnym odpowiednikiem wyobrażenia dźwięku i gra rolę specjalną, ona

więc powinna służyć za podstawę do opisu danej samogłoski, wziętej in abstracto.

II. Spółgłoski.

Rozdział drugi poświęcony jest konsonantyzmowi słowiańskiemu wogóle, w rozdziale trzecim omówione są systemy spółgłoskowe poszczególnych języków słowiańskich. Jakkolwiek autor odróżnia w pierwszym z dwuch wymienionych rozdziałów trzy naczelne grupy spółgłosek: wargowe, językowe i krtaniowe, to oczywiście lwia część wywodów tyczyć się musi grupy spółgłosek językowych (wargowe § 14, językowe § 15—50, krtaniowe § 51—53). Czy jest wskazanym tak ściśle dzielić według narządów na tak nierówne grupy? Może ze względów praktycznych byłoby dogodniejszym poddziały „językowych" postawić na równi z grupami głównemi, jak to się zwykle czyni; przejrzystość by na tym niewątpliwie zyskała.

Poddziały językowych spółgłosek są następujące (zachowujemy terminologję niemiecką autora, podając odpowiedniki potocznej terminologji polskiej); autor oczywiście w dalszym ciągu dzieli według tejże zasady podziału, mianowicie według miejsca artykulacji:

Zungenkonsonanten:

A. Dentale Varianten: — A. przodojęzykowe
1. harte:
a) postdentale,
b) dental-alveolare,
c) supradentale
2. palatalisierte.

B. Gaumenvarianten:
1. palatale:
a) randpalatale } B. środkojęzykowe
b) vorderpalatale }
c) hinterpalatale } C. tyłojęzykowe
2. velare. }

Postawienie obok siebie terminów Brocha i naszych polskich wykazuje, że kategorja dentalnych jest identyczną z przodoję-

zykowemi. Różnica polega na tym, że w terminach, objętych ogólną nazwą dentalnych, za podstawę nazwy brane są nieruchome miejsca sklepienia jamy ustnej, podczas gdy w terminologji polskiej, według zasady Baudouina de Courtenay, czynny narząd daje imię dźwiękowi. Przy ścisłym opisie dźwięku oczywiście jest koniecznym podanie obu szczegółów, z jednej strony części artykułującej języka, z drugiej części sklepienia ustnego (zęby, dziąsła, podniebienie twarde i miękkie), przeciwko której artykułuje język. O ile idzie jedynie o nazwę, obejmującą jednocześnie wszystkie dźwięki, podane jako warjanty zębowe, to wyrażenie: dźwięki przodojęzykowe (Vorderzungenkonsonanten) niewątpliwie obejmuje je rzeczywiście w sposób niedwuznaczny, podczas gdy brak nam wyrażenia, obejmującego przednią część sklepienia jamy ustnej, mianowicie zębów, dziąseł i przedniego brzegu podniebienia. Terminu „dental" w danym wypadku można używać jedynie z omówieniem, które robi Broch: „dentale Varianten, im weiteren Sinne des Wortes, so gebildet, dass der vorderste Teil der Zunge, ihre „Spitze", gegen die „dentale" Zone des Munddaches artikuliert (zu dieser Zone rechnen wir die oberen Schneidezähne mit den Alveolen, bisweilen auch noch mit dem vorderen Rand des eigentlichen harten Gammens" (str. 32). Przyznać jednak należy, że niedogodność tego terminu mimo to bije w oczy, skoro przeciwstawia się jemu „Gaumenkonsonanten", wykluczywszy z góry z tej kategorji część tychże „Gaumenkonsonanten". Chodzi mianowicie o „palatalisierte Dentale", zwykłe rosyjskie *t', d'*, które mają coprawda już zwarcie z przodem podniebienia twardego, mają być jednak zaliczone jeszcze do przedniej kategorji. Termin Baudouina rozwiązuje tutaj trudność terminologiczną, nie mówiąc już o tym, że zaleca się i z innych względów.

Inny punkt tej klasyfikacji spółgłosek językowych tyczy się nietylko wyrazu, lecz i treści. Jak mianowicie należy ze stanowiska klasyfikacji pojmować stosunek spółgłosek miękkich do odpowiadających im twardych? Ze stanowiska tylko artykulacyjnego rzecz biorąc, niema specjalnego powodu łączenia *k* i *k'* lub *t* i *t'* w jakieś bliższe grupy: tworzą one nieprzerwany szereg zwartych spółgłosek językowych od przodu ku

tyłowi: *t—t—ḱ—k*, z mniejwięcej równemi odstępami od siebie; tak samo szereg: *n—ń—ń—ŋ*. Tak należy brać te dźwięki niezależnie od ich roli psychofonetycznej, niezależnie od języka, którego element tworzą. Tymczasem w niektórych językach stosunek spółgłosek miękkich i twardych odgrywa pewną ważną rolę. Otóż przy klasyfikowaniu dźwięków te dwa różne punkty widzenia mogą wydać różne rezultaty. Patrząc na spółgłoski przodojęzykowe czysto fizjofonetycznie, nie mamy potrzeby przeprowadzać głównego podziału na twarde i miękkie, a później dopiero odróżniać trzy odmiany twardych; równie dobrze można podać cztery równoległe klasy. Naodwrót, jeżeli przypisywać znaczenie różnicy twardych i miękkich, to należałoby może nie dzielić „Gaumenvarianten“ czysto zewnętrznie na palatalne i welarne, przez co *ḱ ǵ* zostają oderwane od *k g* i zaliczone do wspólności z *t̕ d̕*. Zdaje mi się, że przy ogólnej klasyfikacji więcej jest na miejscu czysto zewnętrzne pojmowanie dźwięków, przy którym cztery warjanty przodojęzykowe będą równorzędne. Natomiast przy „Gaumenvarianten“ nawet fizjofonetycznie, bo nietylko akustycznie *ḱ ǵ* ... blisko są spokrewnione z *k g*, lecz i artykulacyjnie te dwa typy wymawiane są przy pomocy tyłu języka, podczas gdy *t̕ d̕* wymagają zwarcia środkojęzykowego. A wszak czynny narząd (język) jest tu ważniejszy przy podziale, niż bierny (podniebienie), nie mówiąc już o tym, że co do *ḱ ǵ* autor określa, że wymawiają się „mit Verschluss ... zwischen dem Zungenrücken und dem hinteren Teil des harten Gaumens“, a w uwadze dodaje „oder gar schon an der Vordergrenze des weichen Gaumens?“ (str. 38), więc ten podział podniebiennych na twardopodniebienne i miękkopodniebienne nie jest też taki konieczny i zasadniczy.

Możnaby zauważyć, że podział dentalnych na twarde i miękkie został przez Brocha przeprowadzony wyłącznie na podstawie artykulacyjnej tylko. „Die dentalen Konsonanten teilen wir ein in harte d. h. mit koronaler Artikulation, und palatalisierte, d. h. mit dorsaler Zungenartikulation, aber so gebildet, dass die Zungenspitze noch nicht, von dem Dentalgebiete losgerissen, nach unten gebogen liegt“. Ale nie będziemy mogli utrzymać kontrastu: koronalne—dorsalne, jako różniącego w danym

wypadku twarde zębowe od miękkich w sposób zasadniczy, skoro przyjrzymy się różnym odmianom twardych. Supradentalne *š ž* są typowo koronalne, to nie podlega wątpliwości. Ale *s z*, które przecież są twarde? Dorsalność określa się tak: „Wird die charakteristische Enge oder der Verschluss durch den Rücken der Zunge gebildet und die Zungenspitze nach unten gebogen, so dass die Oberfläche der Zunge sich im ganzen als konvex bezeichnen lässt, so wird die Zungenartikulation dorsal genannt (Beispiele: die Vokale, oder *k g*)". Tymczasem czytamy dalej: „Wenn wir ein gewöhnliches „hartes" *t* bilden und es zu einem gewöhnlichen „harten" *s* öffnen, so bemerken wir, dass sich zur Bildung des letzteren der äusserste Rand der Zungenspitze nach unten biegt; für diese Zungenartikulation, die gewissermassen einen Übergang zwischen koronaler und dorsaler Zungenform bildet, haben englische Phonetiker einen speziellen Terminus („blade") eingeführt. Da jedoch die slavischen Laute dieser Bildung prinzipiell den Gesetzen der übrigen harten Dentale folgen, so lässt sich auch in diesem Buch die erwähnte Artikulationsnuance als eine Abart zu der Gruppe der koronalen Bildungen rechnen". Widzimy więc, że jest to podział konwencjonalny, artykulacyjnie nie tak bardzo konieczny.

Pozwolimy sobie obecnie wypowiedzieć uwagi, nasuwające się przy opisie poszczególnych grup spółgłosek, niekoniecznie trzymając się porządku podanego w omawianej pracy, najprzód w sprawie artykulacji dźwięków zębowych twardych. Przy *t d n* podaje autor, że miejsce artykulacji nie zawsze jest to samo (str. 33), że jednak „w językach słowiańskich zwykle koniec języka, w dość płaskim układzie, przylega pod kątem między górnemi zębami przedniemi a ich dziąsłami. Zwarcie w ten sposób jest jednocześnie alweolarne i dentalne. Jeżeli wziąć za punkt wyjścia połączenie takie jak *ta da na*, to taka artykulacja może być uważana za zupełnie identyczną dla wszystkich języków słowiańskich; w każdym razie odmiany są naogół nieistotne, i artykulacyjnie i akustycznie". Odpowiednie szczelinowe dźwięki *s z* mają następujący opis. „Biorąc za punkt wyjścia takie np. połączenia, jak *sa za*, możemy uważać te dźwięki za te same dla wszystkich języków słowiańskich. Koniec języka lekko

odchyla się ku dołowi, dolny jego brzeg (Unterrand) dotyka tyłu zębów dolnych, „wodurch die Bildung des den *š*-Lauten eigenen Kessels im Zahngebiet verhindert wird. Die charakteristische Rinne für den Exspirationsstrom wird oben — wenigstens an der Ausflussöffnung — durch die oberen Alveolen gedeckt“ (str. 55), a w uwadze dodane jest: „die Möglichkeit gewisser Variationen spielt für uns keine erhebliche Rolle“. A jednak to nieuwzględnienie różnych odmian, właściwie dwuch głównych odmian tych dźwięków zębowych twardych, jest przyczyną niejasnego potraktowania późniejszego afrykat. W rzeczywistości *s* może powstać w różny sposób. Wcale nie jest koniecznym oparcie dolnego brzegu końca języka o dolne zęby dla uniknięcia utworzenia się dźwięku *š*, jak pisze autor, gdyż istnieje angielskie *s* (Jespersen Lehrbuch, str. 34), przy którym brzeg języka tworzy szczelinę z alweolami, zupełnie tak samo, t. zn. w tym samym miejscu, co *š*, a jednak brzmi jak *s*. Może następnie szczelina tworzyć się przy alweolach i zębach, ale jeszcze zupełnie koronalnie, może się tworzyć tak, jak to dla języków słowiańskich jako normalne opisuje Broch, w sposób przejściowy, który to sposób artykulacji zalicza się jeszcze do koronalnych, wreszcie może być artykulacja *s* czysto dorsalna i to jest, zdaje się, typowe *s* polskie w położeniu niezależnym, przy którym koniec języka spoczywa, jak w stanie obojętnym narządów mowy, w dole jamy ustnej, przytykając do dolnych zębów, ewentualnie i dolnych alweol, a szczelinę przy górnych zębach i alweolach, w tymże miejscu, co *s* opisane przez Brocha, tworzy dalsza część języka za „blade“, przód środka języka. Dla tych dwuch odmian, koronalnej i dorsalnej, opisywanych i gdzieindziej, podaje Frinta formuły analfabetyczne (Novočeská výslovnost, str. 104), w pierwszym wypadku β 1 e-f, w drugim γ 1 e-f. W tym drugim wypadku β leży w dole: 0 e′f′ lub 0 e′. Te dwa różne sposoby wydania akustycznie prawie tego samego rezultatu można porównać z odmianą koronalną i dorsalną dźwięku *š* i odpowiednich innych tegoż szeregu, tylko że w tym drugim wypadku różnice artykulacyjne i akustyczne są większe.

Według Frinty dorsalne *s* wymawia się po czesku w pozycji izolowanej i przed samogłoską, jest to więc typowe *s*

czeskie. Odmianę koronalną mamy po *t d n*. Natomiast przed *t d n* mamy jedną i drugą artykulację, właściwie także i przed samogłoską tak samo, dodaje autor. Widzimy z tych wiadomości, że rzecz nie jest dostatecznie zbadana. Przy afrykatach *c ʒ* mamy koronalną artykulację obu części składowych: „*s z* ma tutaj artykulację kombinatoryczną“ (str. 142). Oczywiście *t d* są w czeskim zawsze koronalne.

Co do polskiego wymawiania, to nie mamy ustaleń tego rodzaju, wchodzących w szczegóły artykulacyjne. Rozwadowskiego określenie (MPKJ I 111) „*s z* dorsalno-alweolarne; to znaczy artykułuje się je grzbietem końca języka naprzeciw łożyska górnych zębów“ wskazuje raczej na szczelinę zapomocą β, a nie γ; co do *t d* nie znajdujemy bliższych wiadomości. Według moich spostrzeżeń na sobie samym, typowym (izolowane i przed samogłoską) jest *s z* dorsalne, tworzące szczelinę zapomocą γ, natomiast typowym, normalnym *t d n* polskim jest odmiana koronalna. A teraz co do spojeń tych spółgłosek. W połączeniu *st zd* (*stary, most, mostu, zdaje, uzda*), w połączeniu *sn zn* (*snu, znajomy, usnął, uznanie*) upodobnienie następuje do *s z*, otrzymujemy odmiany *t d n* z artykulacją dorsalną. Taka odmiana jest bliższą położenia obojętnego, niż typowa wymowa, jest więc odmianą zredukowaną; akustycznie nie jest tak dobitną i wyraźną, jak typowa. Także i przy odwrotnym ułożeniu spojenia *t, d* + *s, z*, to znaczy przy afrykatach *c ʒ*, trzymamy koniec języka przy dolnych zębach. Zanotować jednak należy, że przy mojej wymowie niemieckiego *c* (*Zunge, jetzt*) zawsze i stale obserwuję koronalną wymowę. I jeszcze jedno: zredukowane *t d n* obserwuję niekiedy u siebie także i w pozycji niezależnej, gdy stoją pojedynczo: *dobranoc,* nie obserwuję ich, gdy stoją po dwie obok siebie, wtedy są koronalne: *banda, wanna, żądać*. Przypomnieć należy, że *s z* zawsze w mojej wymowie i przypuszczalnie w polszczyźnie są czysto dorsalne, z końcem języka przy dolnych zębach.

Dużo uwagi poświęca Broch wyjaśnieniu właściwego charakteru afrykat. Niewątpliwie ma swe dogodne strony traktować je w pewnych wypadkach na równi z dźwiękami zwartemi — zawsze historycznie od nich się wywodzą. Nie można

jednak tak bez omówień, zgodnie z Novakovićem, który „rechnet richtig diese Laute zur Klasse der momentanen, neben *k g* usw." (pag. 60). stawiać ich na równi ze zwartemi i pod względem artykulacyjnym. Czytamy pod tym względem: „mit den gewöhnlichen Explosiven (Klusilen) haben die Affrikaten Implosion, Pause und bis zu einem gewissen Grad Explosion gemein, nur dass der „Rekurs" einen andern Weg nimmt, und zwar durch einen Zischlaut". Właśnie dlatego afrykata jest złożeniem z dwuch zupełnie różnych elementów, zwarcia i szczeliny homorganicznej, i czysto artykulacyjnie można mówić o dwuch różnych dźwiękach. Rzeczywiście jednak „im slavischen Lautsystem erscheinen sie als unlösbare konsonantische Einheiten; darauf weist auch die Bezeichnung nicht durch irgendeine Ligatur. sondern mittelst eigener Zeichen in den ursprünglichen Alphabeten". Ta jedność afrykaty polega jednak jedynie na tym, że akustycznie robi wrażenie jednego dźwięku z powodu swej długości, która odpowiada mniejwięcej trwaniu zwykłej spółgłoski, i że następnie jest odczuwana jako dźwięk pojedynczy.

Trudno się doszukać jakościowej różnicy artykulacyjnej między *c* a *ts*. Cała różnica polega na tym, że w pierwszym przypadku elementy składowe są słabsze, mniejwięcej $^1/_2\ t+{}^1/_2\ s$, podczas gdy w drugim mamy całkowite $t+s$. Broch dopatruje się różnicy artykulacyjnej w czym innym. Mianowicie uważa, że zwykłe *t* ma koniec języka wzniesiony do zetknięcia z zębami górnemi i dziąsłem, podczas gdy pierwszy element dźwięku *c* ma koniec języka przy dolnych zębach, a więc opuszczony, podczas gdy zwarcie z zębami górnemi i dziąsłem wykonywa nieco dalsza część przodu języka.—Wobec tego, że zwykłe *s* i zwykłe *t* nie są zupełnie homorganiczne, gdyż pierwsze jest dorsalne, a drugie koronalne, więc i przy zetknięciu się $t+s$ pozostaje ta różnica. Tymczasem przy *c* oba składowe elementy są zupełnie homorganiczne, mianowicie decydującym jest element drugi, spirantyczny: „die Form des Verschlusselementes, welches zu einer echten Affrikate gehört, wird vom phonetischen Gesichtspunkte wohl allgemein durch das spirantische Element des Konsonanten bestimmt" (str. 60), mia-

nowicie przy *c* „wird der Verschluss schon mit der Oberfläche der Zungenspitze gegen die Alveolen gebildet, während der äusserste Rand nach unten gebogen ist, ... Hierin liegt eben der artikulatorische Unterschied zwischen einer echten Affrikate und der Verbindung eines gewöhnlichen Verschlusslautes mit einem Spiranten, z. B. zwischen dem *c* und einem *t* + *s* in Fällen, wo eine prinzipielle Abgrenzung vorhanden ist".

Zgodziwszy się na to, że wskazana różnica artykulacyjna może istnieć przy *c* w przeciwstawieniu do *t* + *s*. np. *poco* — *pod sobą*, nie możemy jej uznać za zasadniczą. Najprzód obserwuję na sobie wymowę *t* + *s* ze zwarciem dorsalnym w wypadkach takich, jak *podsycać, odsunąć, nadskakiwać, pod spodem*, powtóre drugi argument: gdyby różnica między *c* a *t* + *s* była taką, jak ją przedstawia Broch, to na czymby polegała różnica w innych wypadkach, między *č* a *ť* + *š*, między *ć* a *ť* + *ś* itd.? Por. *czas* i *odszedł, stać* i *pod siebie*. I w pierwszej parze przykładów i w drugiej mamy zwarcie i szczelinę najzupełniej homorganiczne, w przystosowaniu do szczelinowych *š, ś*. Jednak mimo zupełną homorganiczność różnica jest, musi więc polegać na czym innym. Na potwierdzenie swych uwag nie może również przytaczać autor opisu Rozwadowskiego w Szkicu, § 25, gdyż opis ten może zupełnie w równym stopniu tyczyć się afrykat, jak i połączeń *t* + *s* itd. W obu wypadkach wymawianie jest takie, że „artykulacja zwartych *t d* nie jest kompletna, bo niema nagłego oderwania języka czyli zupełnego przerwania zwarcia, tylko język się odchyla (a nie odrywa zupełnie), tworząc zaraz szczelinę, potrzebną do artykulacji homorganicznego spirantu". Zresztą u Rozwadowskiego kwestja koronalnej czy dorsalnej artykulacji nie istnieje ani przy *t*, ani przy *s*. O *t* niema żadnych wzmianek, a przy *s* określenie nie pozwala z pewnością twierdzić, którą z dwuch artykulacji autor miał na myśli, t. zn. gdzie według niego znajduje się sam brzeg przedni języka: przy dolnych, czy przy górnych zębach.

Pośrednio jednak porusza tę kwestję i Rozwadowski w innym miejscu, str. 114, uwaga 2, gdzie zauważa, że „przy zbiegu *t, d* + *s, z, ś, ź, š, ž* otrzymujemy w potocznej wymowie połączenia *cs, dzz, čš, džž, ćś, dźź*, np. *odsunąć* = *ocsunąć, odszedł* =

očšet, trzymać = čšymać, ..., pod siebie = poćšebe ..." — Uwaga Rozwadowskiego z powodu swej lakoniczności narażona jest na niezrozumienie przez czytelnika. Broch ocenia ją w ten sposób: „die Affrikaten *c č* usw. sind, nach den Bemerkungen Rozwadowskis zu urteilen, in ~~der Artikulation~~ von den Verbindungen *t* + *s*, *t* + *š* usw. nicht abgegrenzt, indem das Verschlusselement *t d* der letzgenannten im Zusammenhang der Rede von dem Zischelement so beeinflusst wird, dass es eine dem Verschlusselement der echten Affrikate ähnliche Artikulation erhält; jedoch scheint in der Silbentrennung der Unterschied noch bewahrt zu bleiben". Jeszcze przytacza Broch uwagę Nitscha w MPKJ IV 35, że *č* i *trz* (← *czrz*) rzeczywiście są różne w wymowie.

Że Broch się nie przyczynił do wyjaśnienia uwagi Rozwadowskiego, to widoczne. O tym, by różnica miała polegać na podziale zgłoskowym (Silbentrennung), niema mowy, gdyż przykład *trzymać* nie odpowiadałby takiemu wyjaśnieniu. Nie może też Rozwadowski twierdzić, że *c* i *t* + *s* nie są „abgegrenzt".

Na czymże więc według Rozwadowskiego polega różnica? Co można wywnioskować z podanej transkrypcji? Powstała ona niewątpliwie na tle obserwacji takich wyrazów, jak *trzos trzoda*, historycznie *czrzos czrzoda*, i została zastosowana w szerszym zakresie. Nie jest ona jednak dokładnym oddaniem rzeczywistości artykulacyjnej, gdyż wywołuje wrażenie, jakoby omawiane dźwięki np. w *co* — *odsunąć* różniły się jedynie tym, że w drugim wypadku element spirantyczny jest dłuższy, silniejszy. Tymczasem nietylko on, ale i element zwarcia jest zupełnie odpowiednio silniejszy, gdyż jedno drugiemu odpowiadą i jedno od drugiego jest zależne. Jeżeli więc różnicę zaznaczamy, transkrybując *c*—*cs*, to powinniśmy i przy *c* w drugim wypadku dodać nieco zwarcia, np. '*c*'; naturalnie nie jest to niczym innym jak *ts*, podczas gdy *c* jest ". Ale stosunek upodobnienia obu części składowych jest i tu i tam ten sam, przynajmniej zasadniczo nie potrzebuje być innym. Dlatego też wolimy transkrybować *pšetškołǫ*, zamiast *pšečškołǫ* (przed szkołą), por. MPKJ I 282, podobnie i w przykładach, podanych u Rozwadowskiego: *otsunǫnć* (odsunąć), *oťšet* (odszedł), *ťžymać* (trzymać),

ḍže (drze), *poťšeb́e* (pod siebie), *naďźerać* (nad-zierać) zamiast *ocsunǫnć* i t. d.

W związku z tym jeszcze uwaga co do wymowy wyrazu *czczy*, przy którym podaje Rozwadowski wymowę „*č-čy*, a właściwie *č*ˇ*čy*". Niewątpliwie wymawiamy tutaj pierwsze *cz* jako dwa dźwięki, to samo połączenie, co na początku wyrazu *trzy*, tymczasem drugie *cz* jako *č*, a więc według transkrypcji Rozwadowskiego *čščy*, według naszej *ṭščy*. Jest to zupełnie zgodne z pochodzeniem wyrazu, przeszkadza tutaj tylko dzisiejsza pisownia; zgodniejszą i z rzeczywistą wymową i etymologicznie słuszniejszą byłaby dawniejsza pisownia *tszczy*. Analogicznie ma się rzecz z wyrazem *dždžu*, *dždžysty* i t. d., wymawianym jako *ḍžǯu*, według Rozwadowskiego *džždžu*. Zauważyć jeszcze należy, że połączenia takie jak *ts*, *ṭš*, *dz*, *ḍž* (dwudźwiękowe!) wymawiają się całkowicie na początku wyrazów przed samogłoską, wewnątrz wyrazu między samogłoskami; o ile należą do spojenia z innemi spółgłoskami, lub stoją na końcu wyrazów, redukują się i ewentualnie identyfikują w wykonaniu z *c č ʒ ǯ*, np. *trzpiot* już tak samo wymówimy jak *cztery*, *patrzcie* tak samo jak *znaczcie*, *mistrz* jak *ḿisč*, *ḿišč*, *wewnątrz* jak *vevnoṇč*, nawet *patrz* jak *pač*, o ile jest wyrazem nieakcentowanym w zdaniu, np. *nie patrz przed siebie*. Dlatego zapewne Rozwadowski pisze *čšy* (trzy), ale *c*ˇ*čy* (czczy), a nie *čščy*, ponieważ słyszy dźwięk zredukowany. Przypomnieć tutaj można także „wietrzną ospę", pojmowaną często jako „wieczną" z powodu identyczności brzmienia w mowie potocznej.

W dziedzinie konsonantyzmu chcielibyśmy poruszyć tylko jeszcze kilka drobniejszych kwestji, najprzód rolę tyłojęzykowych *ŋ ń* i okoliczności, w jakich się pojawiają. Byłoby bardzo pożytecznym ze względu na jasność, gdyby się stale odróżniało dźwięki samoistne i niesamoistne, lub gdyby się przeciwstawiało fonemy i ich odmiany (warjanty), lub gdyby się mówiło o typie i o odmianach. Są to wszystko odmienne wyrażenia dla tego samego stosunku, który niezawsze bywa jasno formułowanym. Dźwięk *ŋ* np. istnieje i w językach słowiańskich i w giermańskich, ta jednak zachodzi różnica, że w angielskim np. istnieje on samoistnie, odczuwany jako coś

innego, niż przodojęzykowe *n*, ma swą egzystencję psychofonetyczną, podczas gdy *ɴ* w języku polskim np. istnieje tylko w pewnym sąsiedztwie, tylko fizjofonetycznie, w wykonaniu fonetycznym, natomiast w zamiarze fonetycznym jest to *n* zwykłe. Różnica ta nie jest dostatecznie wyjaśniona u naszego autora i czytelnik nie wie, co myśleć o wyrażeniach takich jak „die Möglichkeit gewisser Variationen spielt für uns keine Rolle", lub „als eine zufällige Variante des gewöhnlichen dentalen *n* ist das *ɴ* ... auch spielt es keine wesentliche Rolle".

Dźwięk *ɴ* „erscheint regelmässig oder sporadisch, wenn hinter einem *n* ein hartes *k g* folgt". W języku polskim, dodaje autor (str. 40), *ɴ* przed dźwiękami welarnemi jest bardzo zwykłym zjawiskiem. Przypuszczam, że można rzecz o tyle dokładniej sformułować, że tam, gdzie to upodobnienie istnieje, w tej gwarze istnieje ono zawsze przy danych warunkach. Mianowicie w mowie krakowskiej słyszymy takie *ɴ* zawsze, podczas gdy w wymowie warszawskiej upodobnienia tego w wyrazach polskich nie mamy, tylko w obcych, a więc odróżniamy raz *pańeɴka*, *oḱeɴko* (Kraków), raz *pańenka*, *oḱenko* (Warszawa), natomiast w obu wypadkach *blaɴḱet*, *fuɴkcja*, *habdaɴk* (por. MPKJ I 289). Interesującym byłoby wyjaśnienie tego zjawiska i zebranie wypadków wahających się; mówimy np. *szynka* jako *šynka* (wymowa warszawska), nigdy *šyɴka* z krakowska, natomiast *szynk* wymawia się i w Warszawie dwojako, przypuszczalnie dlatego, że w odmianach pierwszego wyrazu są formy z *n* zębowym: *szynek*, *szyneczka*. Naturalnie oba wyrazy są obce, niemieckie *Schinken* i *Schenke*.

Co do *ń* pisze Broch, że „eine entsprechende Nuance des *n*, ein *ń*, habe ich auf slavischem Boden nicht wahrgenommen; wahrscheinlich existiert sie in den Verbindungen *-nki*, *-ngi* der Dialekte, die vor hartem *k g* das velare *n* besitzen" (str. 39). Niewątpliwie tak jest i dlatego dziwić musi transkrypcja *okieńko* obok narówni z niem stojącej „Doppelform" *okienko* (= *oḱeɴko*) str. 86. Ta pierwsza forma bywa tak pisana, gdyż akustycznie bardzo bliskie siebie są odmiany *ń* i *ń*, a chcąc oddać w tekście gwarowym wymowę *oḱeńko*, w przeciwstawieniu do *oḱenko* lub *oḱeɴko*, piszemy *okieńko*. Jest to jednak, jak częstokroć stwier-

dziłem *okeńko*, przyczym *ń* nie jest jeszcze zupełnie tak miękkie, jak w formie *okeńkem*. I w innym wypadku musimy odróżniać stopnie miękkości tego *ń*. Broch podaje twarde *n* w wyrazie *skovronkem*, tymczasem jest ono też miękkie; przecież nie jest identyczne z odpowiednim dźwiękiem w wyrazie *skovronka*, lecz jest pośrednim między tym ostatnim a miękkim welarnym *n* w wyrazie *panienki* (*pańeńki*)[1]. Że miękkość *n* jest mniej znaczna po *o*, niż po *e*, na to zwróciłem uwagę l. c. str. 286.

Bardzo słusznie zauważa Broch, że *ń* nie asymiluje się do następnego *k* jako *ń*, np. w wyrazie *mateńko*, i to nietylko na ogół, lecz zapewne nigdy, skoro wypadek *okieńko* objaśnimy inaczej[2]).

Nasze dźwięki *n* (*ń*) istnieją nietylko tam, gdzie mamy ortograficzne *-nki*, *-ngi*, lecz i w wypadku samogłosek nosowych przed *k g*. Obok tego drugiego wypadku wspomina Broch jeszcze o trzecim wypadku u Rozwadowskiego w „Szkicu“, str. 110, lecz powinienby pominąć go zupełnie (*n* przed *š ž č ǯ* → *n*) wobec tego, że w analogicznym wypadku, jakkolwiek nie identycznym, gdy Rozwadowski znów podaje *n* przed *č* (zamiast *ń*), Broch się z nim nie zgadza, lecz podaje jako właściwą inną wymowę: „Vor *č* habe ich nicht *n*, sondern nur *n* beobachtet: *męczyć*, *pączek*“, str. 155. (Różnicę między zębowym a dziąsło-

[1]) Pomijamy w transkrypcji zmiękczenie samogłosek zupełnie.

[2]) W »Szkicu« znajduje się uwaga (str. 113), że »przed *k g* niema jakiegoś palatalnego *n*, tylko *ń*, np. *mańka*, *ćeńki*. W wyrazie *cienki* zresztą wymowa się waha: z jednej strony słychać *ćenki*, *ćenka* ..., z drugiej nietylko *ćeńki*. ale także *ćeńka*«. Wypadek *Mańka*, podobnie jak u Brocha *mateńka* ma samoistne *ń*, które się nie upodobnia. Wypadek *ćeńki* jest równoległy do *pańeńki*, *okeńkem*, a *ćeńka* do *pańeńka*, *okeńko*. W ostatnim wypadku zmiękczenie pochodzi od poprzedzającej samogłoski *e* (zmiękczonej!); nie obserwujemy podobnej asymilacyi, gdy *e* jest zwykłe twarde: *bochenka* (*boxenka*). Gdyby powstała kwestja normatywna, co uważać za wymowę »wykształconą«, a co za »gwarę«, to uważałbym, że za normę należy w wypadkach wątpliwości brać odmianę mniej upodobnioną do sąsiedztwa, odpowiadającą więcej zamiarowi fonetycznemu, popularnie mówiąc, pisowni. Pisownia zazwyczaj reprezentuje zamiar fonetyczny. A więc »najlepsza« forma będzie *pańenka*, *ćenka*, następna *pańenka*, *ćenka* (zwykła forma w Krakowie), wreszcie *pańeńka*, *ćeńka*.

wym dźwiękiem *n* Broch pomija w danym wypadku, jako mniej ważną). Poza tym wszak nie znalazł u Rozwadowskiego przykładu, ilustrującego przytoczoną wymowę spółgłoski *n*, i rzeczywiście trudno o nie, gdyż połączenia takie są w polszczyźnie bardzo rzadkie. Możnaby przytoczyć następujące wypadki:

konszachty, rewansz, winszować, ...
oranżerja, rewanżować się, ...
poncz, Anczyc, Anczewski, ...
Kandrzyn, Andrzej (aṇǯżeį), ...

Widzimy. że w przytoczonych wypadkach wymawiamy: w szeregu trzecim i czwartym *ṇ* dziąsłowe w przystosowaniu do następującego zwarcia, a w szeregach pierwszym i drugim albo to samo, jeżeli wymowa jest pedantyczna, albo samogłoskę nosową, przy wymowie potocznej, to znaczy, że spółgłoska *n* wymawia się bez przynależnego jej zwarcia, lecz ze szczeliną następującej spółgłoski szczelinowej (por. MPKJ I 288).

Powróćmy teraz do drugiego wypadku występowania *ṇ* (*ń*) w języku polskim. I tutaj chcielibyśmy dodać do *ṇ*, przytoczonego u Brocha (str. 153) odpowiednik miękki *ń*; pierwszy dźwięk przed *k g*, drugi przed *ḱ ǵ*. Broch i Rozwadowski mają w obu wypadkach dźwięk twardy: u pierwszego autora brak przykładów, u drugiego: *mǫṇka*, *vęṇǵel* (nie *vęńǵel*). Nie może być wątpliwości, że z tych dwóch przytoczonych przykładów drugi ma miększe *ṇ*, niż pierwszy, także i w wymowie krakowskiej, nie jest jednak tak zupełnie miękkie, jak w wymowie warszawskiej. Zauważamy pod tym względem zupełny paralelizm przy innych parach nosowych spółgłosek: *m* i *m*, *n* i *ń*. Rozwadowski przytacza (l. c. str. 104): *pęta* i *pęcina*, jedno i drugie z twardym *n* (u mnie *peńćina*), *dęby i dębina*, jedno i drugie z twardym *m* (u mnie *deḿb̓ina*), zastrzega się nawet specjalnie przeciwko tym zmiękczonym formom. Ma jednak *pędzić* = *pęńǵić*. Broch, zgadzający się naogół ze wszystkiemi spostrzeżeniami Rozwadowskiego, tutaj jednak notuje (§ 126) dwojaką wymowę, obserwowaną w Krakowie osobiście: z twardym lub miękkim *n*. Wobec tego, że w wymowie warszawskiej stopień nosowości samogłosek nosowych w omawianych wypadkach jest bardzo nieznaczny (nie

oznaczamy go wcale, gdyż jest taki sam jak w samogłoskach ustnych, lecz znajdujących się przed *m* lub *n*), a w wymowie krakowskiej nosówki te są „jeszcze wcale wyraźnie artykułowane“ (Rozwadowski), wnosimy z tego, że różny stopień upodobnienia do następującego miękkiego dźwięku jest zależny od różnego stopnia nosowości. — także w wypadkach różnicy pod względem miękkości w tych samych okolicznościach w wymowie, obserwowanej w Krakowie. Jest to zupełnie zrozumiałym, gdy się zważy, że samogłoska nosowa ma zawsze większe oddalenie języka od podniebienia, niż odpowiednia jej ustna i że stopień obniżenia języka jest w prostym stosunku do stopnia nosowości, t. zn. do stopnia obniżenia podniebienia miękkiego. Lecz o tym dogodniej będzie mówić przy samogłoskach, w następnym rozdziale. — Co do wymowy wyrazu *Anglja* można zauważyć, że może się zdarzyć przy niedbałym artykułowaniu tak bardzo zredukowana forma, jak *awlja*, czy też *ąwlja*, można więc powiedzieć: „in *Anglja* kann das *ng* in ein *w* zusammenfliessen“ (str. 86), jest to szczegół nie zasadniczy; lecz nie można tej zredukowanej formy podawać, jako normalną i zwykłą, jak na str. 153.

Dosyć obszernie omawia Broch dźwięki płynne i nosowe w ich odmianie bezdźwięcznej, przedstawia jednak rzecz, zdaje się, jako więcej chwiejną i nieokreśloną, niż jest w rzeczywistości. „Sonore Konsonanten in stimmloser Form begegnen in der gebildeten polnischen Rede häufig; augenscheinlich wirkt dazu nicht selten das Schriftbild mit, nach dem man sich bemüht, die genannten Konsonanten mit Gewalt zu bewahren; dies macht ein starkes Schwanken verständlich“. Jako przykład podaje autor między innemi: „*r* z. B. häufig in *krwawy*“, — a jak brzmi wyraz w innych wypadkach? Nie jest to forma „częsta“, lecz jedyna, gdyż nie słyszy się tego wyrazu ani z opuszczonym dźwiękiem płynnym, ani z dźwięcznie wymówionym. Tak samo wymowa *myś*, podana obok *myśl*. Ostatnia odmiana jest jedyna w języku wykształconym w pozycji izolowanej, a że pierwsza odmiana istnieje w odpowiednim spojeniu międzywyrazowym, to słuszne, lecz są to przecież inne warunki, i bez bliższych objaśnień nie można stawiać tych dwuch odmian

obok siebie, jako dowód „chwiejności“ w wymowie. Mówimy co prawda: „nie myśl, że masz rację“ (*ńemyźżemaš*), ale: „nie myśl o nim“ (*myślo*). Podobnie „für geschriebenes *pieśń, baśń* ist bald *péśń, baśń*, bald *péś, baś* (wenigstens in der Verbindung *baś stara*) zu hören“, str. 237. Dalej podano *vat* (wiatr). Znów mamy różne formy alternujące ze sobą, w zależności od położenia w różnym spojeniu międzywyrazowym; takie zaobserwowane wypadki dwojakiej wymowy powinny zawsze być podane razem z całym spojeniem. Wtedy będziemy mieli: „baśń o rycerzu“ (*baśńorycežu*), lecz „baśń stara“ z wymową, podaną u Brocha, „pieśń o ziemi naszej“, lecz „pieśń skończona“ (*péśkończona*), wszystko w mowie potocznej, gdyż w podniosłej rzecz się ma inaczej, upodobnienia nie idą w niej tak daleko. W ostatnio podanym przykładzie mamy „wiatr się zerwał“ (*vaťsezerval*), lecz „wiatr okropny“ (*vatrokropny*). Zdaje mi się więc, że należy dążyć do możliwie dokładnego określenia warunków, w których spotykamy płynne i nosowe bezdźwięczne, a następnie warunków, w których te dźwięki zupełnie giną. Częściowo warunki te są podane u naszego autora, poza tym powinny się dać o tyle dopełnić, by można było mówić już o pewnych stałych zasadach. nietylko, że „diese Erscheinung tritt, soweit mir bekannt, nirgends als Regel auf, sondern begegnet überall nur als Neigung. sporadisch, jedoch stellenweise in ziemlich weitem Umfang“ (§ 201).

Warunki, podane przez Brocha są następujące: „Verlust des Stimmtons bei sonoren Konsonanten ... zwischen stimmlosen Geräuschkonsonanten oder — was eigentlich auf dasselbe hinauskommt, auslautend nach stimmlosem Geräuschlaut. Der Verlust des Stimmtons erklärt sich in solcher Stellung durch Trägheit in der Artikulation der Stimmbänder; diese erreichen in dem Zwischenraum zwischen den umgebenden stimmlosen Artikulationen nicht die Vibrationslage“. To są dwa główne wypadki, kilka innych wymieniliśmy w naszym „Opisie“, Enc. Pol. II.

Co do kwestji, kiedy bezdźwięczne płynne i nosowe giną, a kiedy się zachowują, to w polszczyźnie mają one tendencję do zaniku **zawsze**, — to jest właściwy fizjofonetyczny kres (limes) tego szeregu ewolucyjnego. Jednak przeciwdziała

temu rezultatowi wpływ „analogji“, zachowujący dany dźwięk lub restytuujący go. W ten sposób powinniśmy wyjaśnić wypadki różnego „potraktowania“ ginącego dźwięku. Np. w wyrazie *jabłko* (*japko*) w mowie potocznej brak interesującego nas dźwięku zupełnie, gdyż jedyna forma deklinacyjna *jabłek* przeciwstawia się wszystkim innym bez *ł*. Formy *jabłeczny*, *jabłuszko* stoją już dalej. Natomiast w wyrazie *płci* (*płći*) zachowuje się *ł* wobec decydującej formy pierwszego przypadku, — też jedyna forma, ale jako nominativus dominująca w świadomości, więc wygrywa. Z tego punktu widzenia formy *rósł* (*rus*), *rzekł* (*żek*), *ucichł* (*ućix*) itd. tłomaczą się w ten sposób, że doszły one do właściwego kresu swego rozwoju fonetycznego, ponieważ nic nie przeciwdziałało. Mogła była coprawda działać analogja rodzaju żeńskiego i nijakiego, lecz ogromna liczba form takich ułatwiła ustalenie się stosunku innego: dawny stosunek słowotwórczy *rosła* = *rósł* + *a* został zastąpiony przez *rosła* = *rós* + *ła*, a niezależnie od niego istnieje obok tego inny: *chciała* = *chciał* + *a*, dwa różne wzory słowotwórcze, już od siebie niezależne.

Tą samą zasadę, że każdy płynny i nosowy bezdźwięczny ginie, o ile nic nie przeciwdziała, zapewne będzie można skonstatować i w języku rosyjskim. Dlaczego „den Abfall der Sonore am Wortende ausschliesslich durch einen vorhergehenden Übergang in stimmlose Varianten zu erklären, ist jedoch schwer“? Przytoczone wypadki, jakoby przeczące tej zasadzie (str. 238): рубль (*rup*) i везъ (z dawniejszego везлъ) wszak odpowiadają warunkom, gdyż spółgłoski wygłosowe są w obu razach niedźwięczne.

Specjalną notatkę poświęca Broch wymowie niedźwięcznego *ł*. „Besonders interessant ist das Schicksal des zu erwartenden *ɫ*. Nach Rozwadowski ist es nicht im Gebrauch, sondern entweder fällt der Laut ganz aus, z. B. *jabłko* = *japko*, oder es wird bei sorgfältiger Sprechweise durch ein *u* ersetzt: *płći* = *pući* ...“ Od siebie dodaje autor, że „in rascherer Rede bisweilen mit stimmlosem *u*. Jedoch habe ich bei denen, die ein solches *ɫ* nicht ohne weiteres weglassen, bisweilen auch die Artikulation *ɫ* beobachtet, selbstverständlich unter dem Einfluss des

Schriftbildes". Zdaje mi się, że rzecz jest prostsza, niż z tych wywodów możnaby wnosić. Rozwadowski wcale nie neguje bezdźwięcznego *ł*. Jak wyżej wspominaliśmy, w danym sąsiedztwie fonetycznym albo zjawia się zamiast dźwięcznego *ł* (czy to spółgłoskowego, czy to samogłoskowego, opisanego u Rozwadowskiego, czy to rzeczywistego *ɯ* — wszystkie trzy odmiany istnieją i w zachodniej Galicji) — odpowiednik bezdźwięczny, to jest pierwsza możność, albo dźwięk ginie zupełnie — to jest druga ewentualność. Ilustracją pierwszego wypadku jest wyraz *płci*. W rzeczywistości mamy to, czego oczekujemy, bo czy powiemy, że mamy „fonetyczne zero z mniej lub więcej wyraźnie zachowanym (przeprowadzonym) nastawieniem jamy ustnej (głównie warg), jak gdyby *ł* rzeczywiście miało być wymówione", czy też wyrazimy się inaczej: „w potocznym tempie najprawdopodobniej między *p* a *ć* jest tylko pauza", czy też ostatecznie przyznamy, że „*płci* może rzeczywiście zawiera bezdźwięczne *ł*", („Szkic", str. 110) — to wychodzi na jedno, ponieważ bezdźwięczny odpowiednik dźwięcznego *ł* samogłoskowego może tylko polegać na prądzie powietrza, wychodzącego przez zaokrąglone wargi, z językiem w dość obojętnej pozycji, zresztą wszystko jedno jakiej, wobec nikłości akustycznej tej konstelacji artykulacyjnej. Robi to wrażenie „pauzy", niczego więcej. W swojej wymowie tego wyrazu zauważam jeden szczegół (NB. moje *ł* jest też samogłoskowe): wargi są znaczniej zbliżone, niż przy zwykłym moim *ł*, tak jak w angielskim *w*, a więc szczelina szeroka i możnaby napisać wyraz ten *pφći*, naturalnie szczelina zamiast otwarcia z powodu poprzedniego zwarcia wargowego. Jest to chyba jedyny wypadek w polszczyźnie takiego dźwięku. — Co do obserwowanego dźwięcznego *ɯ* w danym wyrazie przez Rozwadowskiego, to jest to zjawisko wtórne, nie zmieniające istoty rzeczy. Istnieje ono tylko „przy bardzo starannej wymowie"; przy takim sztucznym wymawianiu staramy się wymówić zamierzoną głoskę dźwięczną, a więc jeden wymówi *pɯći*, drugi *płći*, każdy ze swoim specjalnym dźwiękiem. Dlatego pisze Rozwadowski: „słyszałem nieraz prawie *pući*". Niezrozumiałym jest, dlaczego według Brocha wymowa *płci* ma istnieć pod wpływem pisowni tylko i tylko niekiedy; jest to

wszak forma normalna i nie może być inną, zupełnie niezależnie od pisowni. Zanik zupełny, a więc **péi* (bez zastępczej „pauzy“) nastąpiłby, gdyby nie analogja zachowawcza nominativu. Wpływ pisowni możemy tylko przyjąć w formach takich, jak *szedł, wiózł*, o ile ktoś wymawia z końcową spółgłoską, gdyż normalną wymową tutaj w mowie potocznej jest *šet, vus*. Można i tu przyjąć analogję do rodzaju żeńskiego, lecz zdaje się, że to rzeczywiście jest wymowa sztuczna, wywołana przez ortografję tylko.

Ciekawą kwestję fonetyki polskiej porusza Broch, omawiając upodobnienie spółgłosek pod względem dźwięczności, mianowicie różnice ilościowe spółgłosek i zdaje się, że spostrzeżenia jego różnią się od dotychczasowej opinji polskich fonetyków. Zdanie Rozwadowskiego, krytykowane przez Brocha (str. 234) brzmi: „wszystkie spółgłoski dźwięczne wymawia się na końcu wyrazu i zdania bezdźwięcznie; ale może są to bezdźwięczne lenes, bo zresztą i wygłosowe tenues są zredukowane“ (Szkic § 29). Że mowa tylko o spółgłoskach pod względem dźwięczności samoistnie parzystych, to jest oczywiste, dlatego nie wspomniane specjalnie. Poza tym zdanie to chce wyrazić, że bezdźwięczne tenues są zredukowane, to znaczy mają artykulację lenis; ponieważ wygłosowe dźwięczne są lenes. Dodaną wątpliwość „może“ rozumiem w ten sposób, że redukcja coprawda nie podlega wątpliwości, lecz nie wiadomo, jak daleko idzie, czy rzeczywiście aż do artykulacji lenis. Jaki jest pogląd innych fonetyków? Baudouin de Courtenay wypowiada się stanowczo: „w wyrazach osobno wymawianych, z jednej strony *brat, płot*..., z drugiej zaś *rad, nad* ... spółgłoski końcowe mogą brzmieć tylko jak głuche (bezdźwięczne) osłabione: *t̬ p̬ k̬*...“ Przypuszczać należy, że tak samo rzecz się będzie miała i wewnątrz wyrazu w analogicznym wypadku, że więc według Baudouina de Courtenay w *łódka* i w *bałamutka*, w *zabawka* i w *agrafka* jest ta sama osłabiona bezdźwięczna spółgłoska i że transkrypcja *łafka, ofca, vutka* ... (Wskazówki ..., str. 121) ma tylko opuszczony znak redukcji. Czy jednak mamy rozumieć, że *t̬* jest lenis, to znaczy to samo co *d* z utraconą dźwięcznością? Niewiadomo, zdaje się nawet, że nie, gdyż w takim razie w transkrypcji

spotkalibyśmy i *d̨*, analogicznie do *r̨ l̨*, co ma oznaczać spółgłoski bezdźwięczne. Broch odpowiada na to pytanie częściowo. mianowicie odróżnia w transkrypcji *f* od *v̨*, *t* od *d̨* itd. w ten sposób, że oba znaki określają głoski bezdźwięczne, pierwszy — fortis, drugi — lenis, natomiast redukcji małej, nie dochodzącej do stanu lenis, nie notuje wcale. A więc na końcu rosyjskich wyrazów любъ, повъ jest *p, f*, nie *b̨, v̨*, podobnie w bułgarskim, o polskim nie wspomina autor (str. 234), lecz musi być taksamo: *traw, traf* mają mocniejszą wygłosową spółgłoskę, niż nagłosowa w wyrazie *Warszawa*. (Najlepiej porównywać. wymawiając wszystko szeptem). W połączeniu *swój. twój* mamy po polsku *j* całkowite według Brocha, podczas gdy w rosyjskim i czeskim *v̨*. W takim razie jednak powinno się pisać tylko *krf̨avy*, a nie także *krv̨avy*, por. str. 235 i 87, gdyż jedna z dwuch możliwości jest tylko prawdziwą.

III. Samogłoski.

Pod względem wokalizmu polskiego autor nasz opiera się wyłącznie na spostrzeżeniach Rozwadowskiego, podanych w „Szkicu", dopełniając je własnemi obserwacjami, poczynionemi w tymże Krakowie na swoim tamtejszym otoczeniu. Oczywiście jest znaczna różnica w obserwowaniu mowy polskiej przez polaka, a przez obcego. Np. na odcienia wymowy samogłoski danej w różnym sąsiedztwie polak akustycznie jest m n i e j wrażliwy, gdyż przywykł percypować te odmiany jako identyczne, dajmy na to *a* w trzech wypadkach: 1. *tak*, 2. *daj*, 3. *jajko*. Skoro jednak raz zauważy tę różnicę akustycznie (ja np. po raz pierwszy zwróciłem uwagę na to zjawisko zmiękczenia u osoby, która indywidualnie silniej, niż inni zmiękczała w dawnych warunkach), może je skontrolować artykulacyjnie, przy dostatecznej zdolności izolowania, na sobie samym i z czasem wyrobić sobie wrażliwość akustyczną na te różnice. To jest zwykły bieg rzeczy przy takich „odkryciach". Natomiast badacz obcojęzykowy, który przystępuje do słuchania ze słuchem wyrobionym dla nieznacznych odcieni dźwiękowych, nie zna języka jednak tak dobrze,

by zupełnie gładko odrazu rozumieć wszystko, co słyszy, jest właściwie w dogodniejszych warunkach badania na początku. Łatwiej może uchwycić pewną różnicę i odczuć jako inność; za to nie może na sobie przeprowadzać studjów artykulacyjnych kontrolujących. przynajmniej nie tak bezpośrednio; trzeba mieć zupełną pewność, że się dany dźwięk „zur Zufriedenheit kompetenter Eingeborener nachahmen kann", jak mówi Jespersen.

Z określeniami Rozwadowskiego autor zgadza się „in allen Hauptpunkten", jak utrzymuje, jednak zdaje się nie widzi właściwej różnicy między sobą a Rozwadowskim, skoro uważa odrębne traktowanie samogłosek *e, a* za różnicę w szczegółach jedynie. Przecież nie może to być jakaś pomyłka prosta, że oba te dźwięki zaliczone są do środkowych. Co do *e* jako środkowego zauważa Broch, że „eine solche Bestimmung widerstreitet meines Erachtens einem der Hauptmomente der Schematisierung, an die sich R. im allgemeinen hält". Otóż właśnie, że Rozwadowski nie trzyma się systemu Bell'a, nie bierze przedniego pionowego szeregu *i—e—ä*, jak jest w systemie angielskim, jako pochylonego ku wnętrzu, lecz traktuje go naprawdę jako pionowy. Podobnie i tylny pionowy uważa za rzeczywiście pionowy. Z tego wniosek taki, że w przednim pozostaje tylko *i*, w tylnym tylko *u* i od biedy *o*, a wszystko inne, znajdujące się w środku, zaliczone zostaje do środka. A więc różnica jest zasadnicza, polegająca na przejęciu terminologji angielskiej przez Rozwadowskiego, bez samego systemu. W każdym razie wyjaśnienie niespodziewanego ulokowania *e* w ten sposób, jakoby Rozwadowski trzymał się pod tym względem Baudouina de Courtenay i dlatego odstąpił od Bella, nie może być trafnym. Samogłoska *e* jest u Baudouina średniojęzykową, nie środkową (średniojęzykowe *i y e ę*, tylnojęzykowe *a o ą u*, przedniojęzykowych niema!), klasyfikacja jego nie ma związku z systemem trójszeregowym. Przecież i pod względem szeregów poziomych Baudouin odróżnia tylko dwie odmiany: zbliżenie wązkie i średnie, por. STWar I (1908) 14, samogłosek z otwarciem szerokim niema.

Obszernie traktuje Broch niesamoistne odmiany samogłosek polskich, występujące w zależności od otoczenia, „mniej lub więcej przypadkowe", jak je nazywa. Zmiany pod wpływem

następującego *ł* są chyba gwarowe i mogą być pominięte w danym wypadku: *leżał, porwał* z pochyleniem ku *o, djabeł* z wymową *ö*. Ważniejsze są warjanty zmiękczone. Tutaj odróżnia autor *ä*, jako odmianę fakultatywną przy obustronnym wpływie miękczącym: *niania, jajko, piać*. „Die Bewegung kann weiter führen, z. B. habe ich ... mit Vokal *e* gehört". Własne moje spostrzeżenia na sobie samym doprowadziły mię do podobnych wyników, uważam jednak: 1) że odmiany są zupełnie stałe i konieczne, nie fakultatywne, 2) że należy odróżniać *ä* przy zmiękczeniu obustronnym i *à* przy zmiękczeniu jednostronnym; zmiękczenie pośrednie, między *a* a *ä* (low-mixed-wide), 3) że słyszę u innych niekiedy jeszcze większe wymawianie indywidualne, ale wtedy już stale w tym samym otoczeniu tak samo. — Jeszcze uwaga co do wypadków, że się słyszy, np. *nieńka* zam. *niańka*. Może grać tu rolę i psychologja słyszenia. Możnaby odróżnić trzy stadja wsłuchiwania się; najprzód słyszy się zwykłe *a* w wyrazie zawierającym w rzeczywistości *ä*, jak *niania*; następnie robi się „odkrycie", wtedy różnica przez pewien czas zdaje się większą, niż jest w rzeczywistości, słyszymy *e*; wreszcie trzecie stadjum: słyszymy rzeczywistość [1]). — Przykłady na *à*, w porównaniu z dwiema innemi ewentualnościami: *adres*, *Jan*, *Jaś*; w słabej zgłosce: *atak*, *zaradź*, *zasiać*.

Przy *o* i *u* rzecz się ma podobnie, tylko że przy *u* Broch sam także odróżnia obie odmiany miękkości, podczas gdy przy *o* ma jedną tylko. „Bei *u* genügt schon ein vorausgehender weicher Konsonant, um die Artikulation nach vorne zu schieben". W porównaniu z moją wymową jednak stopień zmiękczenia tych samogłosek jest o wiele większy u Brocha i przypuszczam, że gdyby taka wymowa była rzeczywiście dość rozpowszechnioną, toby nie mogła była tak długo uchodzić uwagi badaczy. Zadaniem naszym powinno być notowanie zwykłego stopnia zmiękczenia. Jako wypadki daleko idącego zmiękczenia, zdarzające się niekiedy („bisweilen") notuje Broch przy *niuchać, ciura* — *ù*

[1]) Miałem sposobność, ucząc się niedawno duńskiej wymowy, kilkakrotnie się przekonać o konieczności tych trzech stadjów słyszenia, po sobie następujących.

(high-mixed-round) i przy *ciuciu-babka* — *ü* z zbliżeniem do szeregu przedniego i zatratą okrągłości (?). W ostatnim wypadku normalnym zmiękczeniem jest *ü* (str. 148). Moje określenia zwykłego zmiękczenia są o tyle skromniejsze (pod względem miękkości), że największy stopień: *Niusia*, jeszcze nie jest wysoki-środkowy-okrągły. Typowy środek jest, jak wiadomo, rosyjskie ы. Otóż moje *ü* obustronnie zmiękczone nawet nie jest na połowie odległości między *u* normalnym a ы (w tym miejscu znajduje się norweskie *hus* według Jespersena), lecz nieco głębiej. Na to, by dźwięk nazywać środkowym w danym wypadku, musi on przypominać niemieckie *ü*, a do tego odległość znaczna. Nie pozwalałbym sobie na określanie niemieckich *ü* (*Hütte, Hüte*), jako środkowych, gdyż można mi zwrócić uwagę, że moja wymowa nie może być tu miarodajną, a fonetycy niemieccy mają określenia więcej przednie. Przekonawszy się jednak, że moja artykulacja naturalna zgadza się z określeniami fonetyków tam gdzie się tego nie spodziewałem, np. znaczna różnica francuskiego *u* i niemieckiego *ü* (*lutte*—*Hüte*) w mojej wymowie, nabrałem pewnego zaufania do własnej artykulacji w językach obcych. Określeniu dźwięków *ü ö* w języku niemieckim zawsze przeszkadzała teorja, że są to tylko *i e* z labializacją odpowiednią (jak we francuskim), dlatego i dzisiaj Jespersen się jeszcze nie zgadza na to, co twierdzą Bremer (Dtsch. Phon. str. 143) i Sievers (por. Jespersen Phonetik 1904, str. 143, 1913 str. 148), że dźwięki te mają inne położenie języka. Według Bremera i miejsce artykulacji jest cofnięte i stopień zwężenia jest mniejszy przy *ü* w porównaniu z *i*. Dla Sieversa *ü* jest *e* z zaokrągleniem. Według mnie można iść jeszcze nieco dalej wstecz pod tym względem: oba niemieckie *ü* znajdują się w jednym pionowym szeregu z ы (może być, że przyjmuję nieco przedniejszą odmianę ы za normalną, taką jak w wyrazie тысяча); *ü* w *Hüte* jest nieco wyższe, *ü* w *Hütte* nieco niższe od tego *y*. Co do uwagi Jespersena, że robienie różnicy między położeniem języka przy *ü* i *i* przeczy faktowi, że w djalektach niemieckich na miejscu *ü* figuruje *i* jako rezultat odlabializowania, to objaśnić to można różnie, mogą być odmiany różne *ü*, a także różne odmiany *i*. Na ten ostatni fakt nie zwraca się uwagi, a przecież

można artykułować *i* nawet środkowo, przyczym akustyczna różnica jest podobna, jak między *y* posuniętym więcej naprzód lub w tył, np. *y* polskie i rosyjskie. Wykonalnym jest nawet *i* przy podniebieniu miękkim, a więc tylne, oczywiście za trudne, by być używanym w mowie. Miałem sposobność słyszeć takie *i*, wymawiane przez Bremera.

Przy *e* także wolę odróżnianie trzech stopni miękkości: neutralne, jednostronnie zmiękczone *ė* i dwustronnie zmiękczone *ë*. u Brocha *ê*. W podanym wyrazie *zaślėpëńcax* nie wymawiam dwuch *ê*, jak podano; przecież Broch także dla wymowy krakowskiej konstatuje *l* neutralne, a nie miękkie. Specjalnie szerokiego *e* (*łeb, Etna*) nie zauważyłem dotychczas. Nie mogę się zgodzić, by *ê* było identycznym z rosyjskim dźwiękiem w это, co już z tego wypływa, że rosyjski dźwięk jest akustycznie zestawiany z niem. *e* w *Leben*, franc. w *été*. Nasze *ê* nie jest tak wązkie, natomiast wymawiamy właśnie ten najwęższy dźwięk w takich wypadkach, jak *mniej*. Szczegóły moich obserwacji podaję w „Samogł. polskich", Prace Tow. N. Warsz. 1912 (właściwie 1913), gdzie także o dwuch odmianach *i*.

O wymowie polskich samogłosek nosowych (str. 155) podaje Broch wiadomości, które znajduje u Rozwadowskiego, prawie w formie niezmienionej; tylko w dwuch szczegółach wprowadza poprawki, o których wspominaliśmy w innym związku. Tymczasem Nitscha poprawki, jako oparte na eksperymencie, a tyczące się dwuch więcej zasadniczych punktów, zasługują bardzo na uwzględnienie. Idzie mi o wymowę wypadku *więzy, więzić* i wypadku *pański*, por. MPKJ III 295 i 302 i podaną tam literaturę. Co do wymowy *florjeńska* zamiast *florjäńska* (podaję w transkrypcji tylko obchodzącą nas samogłoskę), to nie przypisywałbym tej formie znaczenia specjalnego. Autor dodaje, że mocna zgłoska w ostatnio wymienionym przykładzie i podobnych innych wypadkach często jest wyraźnie dłuższa „wird in betonter Silbe nicht selten zu einer merklichen eigentümlichen 'Überlänge' gedehnt". Byłbym skłonny do przypuszczenia, że to twierdzenie opiera się tylko na nieuwzględnieniu właściwego charakteru tego "*ń*".

Kończąc moje bynajmniej nie wyczerpujące uwagi, chciał-

bym dodać, że rzadko się spotyka książkę tak ogromnie pobudzającą do myślenia i zachęcającą do dalszych poszukiwań. Autor wzbudza podziw opanowaniem tak ogromnego i różnorodnego materjału; czuje się na każdym kroku, że ma się do czynienia z osobistym, bezpośrednim doświadczeniem fonetycznym subtelnego obserwatora i krytycznego badacza. Niewątpliwie Szanowny Profesor zasłużył sobie pracą o fonetyce słowiańskiej na serdeczną wdzięczność wszystkich zainteresowanych.

Tytus Benni.

---

3. W. Vondrák. **Altkirchenslavische Grammatik.** Zweite Auflage. Berlin (Weidmannsche Buchhandlung), 1912. In 8°, XVIII + 656 p.

La seconde édition de la grammaire de M. Vondrák est un livre nouveau, beaucoup plus développé que la première édition, et supérieur à tous égards.

M. V. n'a pas un tempérament de théoricien; il ne faut lui demander ni des vues bien personnelles sur le développement du vieux slave, ni un plan ferme qui mette en évidence les traits caractéristiques de la langue décrite. Mais il connaît très bien les textes vieux slaves, et il fournit sur la plupart des questions de phonétique et de morphologie une foule de faits, souvent tous les faits intéressants. Il a été trop avare de renvois bibliographiques.

Comme M. V. le note avec raison, cette abondance de faits suffit à rectifier sur plusieurs points les idées qu'on se formait. L'*i* de *jedinŭ* a passé à *ĭ* dans des cas où *jedinŭ* faisait partie d'un groupe long ou bien était mot accessoire; on lit déjà *ni edĭnogo že* J. X, 41 Zogr. D'une manière générale, les voyelles pleines tendent à devenir des jers là où les mots sont prononcés particulièrement brefs, pour une raison ou pour une autre. Telle est bien la pensée de M. V. au fond; mais il ne la formule nulle part expressément, pas même p. 158, où il semble l'indiquer, et nulle part il ne réunit tous les exemples afférents à cette

formule. De plus il fait intervenir, gratuitement, l'accentuation. Si *xotěti* a donné *xŭtěti*, comme il semble, c'est que le verbe tendait, surtout dans le slave du Sud, à devenir un auxiliaire. Des circonstances phonétiques ont aussi favorisé parfois ces altérations: le passage de *e* à *ĭ*, dans les impératifs tels que *pĭci*, *rĭci*, etc., est dû sans doute à ce que l'impératif tend à être une forme courte; mais, comme l'a vu M. Pedersen, la présence du *c* suivant est une condition essentielle du phénomène; le passage de *e* à *ĭ* a été plus étendu là où *e* s'est trouvé entre un *ž* et un autre *ž* ou un *dz*, comme dans *žegǫ*, *žežeši*, impér. *žĭdzi*; ce dernier verbe est le seul où *ĭ* se rencontre hors de l'impératif.

Étant donné que le mérite essentiel de l'ouvrage est sa richesse en faits positifs, il est fâcheux que M. V. ait souvent mis dans ses paradigmes des formes purement théoriques, qui ne se lisent pas dans les textes, et dont certaines n'ont jamais existé. Ainsi, dans les paradigmes verbaux, il est fait état d'aoristes inexistants **pekŭ*, **vedŭ*, **nesŭ*, **grebŭ*, **rekŭ*, etc.; la note 1 de la p. 503 ne suffit pas à excuser cet amas de formes barbares, données sans astérisques, et auxquelles un lecteur naïf pourra être tenté d'attribuer une réalité; même si les formes de ce genre étaient courantes en vieux tchèque (où elles sont infiniment rares), on ne serait pas autorisé à leur attribuer une existence en vieux slave. En principe, chaque verbe slave a un aoriste, et un seul; les formes comme *padoxŭ* à côté de *padŭ* ne contredisent pas à cette règle; car le type *padoxŭ* est un type secondaire qui s'est substitué au type *padŭ*, ou encore au type *vĕsŭ* (sous l'influence de la 2e 3e pers. *vede*). — Il est plus monstrueux encore de parler d'un type *mrĭxŭ*, p. 534, comme si le slave connaissait autre chose que *mrĕxŭ*; en revanche *po-žrŭxŭ* est constant au sens de „j'ai sacrifié". — Le paradigme de la p. 429, nom. sg. *kamy*, acc. *kamenĭ*, est assurément conforme à une réalité préhistorique; mais en vieux slave *kamen-* ne distingue pas plus le nominatif et l'accusatif singuliers que les autres thèmes masculins (sauf ceux en *-a-*); les anciens traducteurs ne connaissaient que *kamenĭ*, à la fois pour le nominatif et l'accusatif; la langue assez particulière du Suprasliensis présente *kamy*, mais à l'accusatif tout autant qu'au nominatif, comme on le voit p. 430; le paradigme

donne donc une idée fausse de ce qu'était la langue dès le début de l'époque historique.

Les grosses erreurs, comme celle qui consiste à enseigner, p. 39, que l'instrumental en *-ǫ* est une forme contractée de l'instrumental en *-ojǫ* (forme démonstrative substituée, on le sait, à l'ancien instrumental en *-ǫ* du type nominal) ne sont pas fréquentes.

Comme il serait vain de critiquer dans l'ensemble un livre qui vaut par le détail, le mieux est d'examiner quelques questions où l'exposé de M. V. paraît sujet à des objections; on verra ainsi à quel ordre de critiques est sujet l'ouvrage.

La théorie des jers est faite en grand détail; elle occupe les p. 158—267; c'est dire qu'elle tient dans le livre une place plus considérable qu'on ne l'attendrait. Il est impossible de discuter en détail tout ce grand exposé; mais on a souvent l'impression que M. V. aurait pu donner une idée plus juste du développement en serrant les faits de plus près.

Soit, par exemple, la question de la chute des jers, p. 183 et suiv.

M. V. a d'abord eu le grave tort d'admettre, p. 185, que *bez*, *vŭz*, *iz* et *raz-* ont perdu un jer final. On sait en effet que ces quatre mots apparaissent constamment dans les textes sans jer final, et que leur consonne finale se règle d'après l'initiale du mot suivant: *s* devant une consonne sourde, *z* devant une consonne sonore ou une voyelle, c'est à dire qu'on retrouve en slave le pendant exact de la règle du traitement de *-s* finale en indoiranien; de plus, le *z* s'assimile à une consonne mouillée suivante; on a par exemple *bež ňjego* J. I, 3, et *-d-* s'insère entre *z* et *r* suivant toujours dans le cas des préverbes, soit *izdrešti*, et parfois même dans le cas des prépositions, soit *izdrǫky*. Il s'agit donc bien de consonnes finales. On n'a aucune raison de croire que ces mots aient jamais possédé une voyelle après la sifflante; le plus clair des quatre au point de vue étymologique, *is*, *iz*, répond à lit. *isz* et, d'un peu plus loin, à gr. ἐξ, lat. *ex*; nulle part il n'y a trace de voyelle finale. Il n'y a pas lieu d'être surpris de la conservation de cette sifflante finale: les quatre mots en question sont des proclitiques, soit

préverbes, soit prépositions, et toujours étroitement unis à un mot suivant. La situation de la finale y est à part. Le cas est comparable à celui de la conservation de *n* finale devant voyelle et devant *j-* dans *vŭn-*, *sŭn-*, *kŭn-*. — Le cas de *ob* est plus embarrassant, mais le peu que dit M. V. ne donne aucune idée du problème; le plus ordinairement, tout se passe comme si le *b* de *ob* était final; dans les locutions isolées où *ob* est conservé avec son *b*, les anciens manuscrits notent *ob*, sans jer final: *ob onŭ polŭ*, *ob nošti vĭsjǫ*; quand *ob* est préposition librement employée, la forme *o*, normale devant la plupart des consonnes, a été généralisée; au contraire, le *b* s'est maintenu autant que possible là où *ob-* est préverbe: *ob-idǫ*, *oblĕkǫ*, etc., et, d'ordinaire il n'y a pas trace de voyelle finale. Toutefois un jer est écrit dans quelques cas où le préverbe a le sens fort de „autour", ainsi *obĭstoimŭ* κυκλουμένην Zogr., *obŭstoimŭ* Mar. (Ass. Sav. def.) L. XXI, 20; *obĭxoždaaše* περιῆγε Zogr., *obŭxoždaaše* Mar. (Ass. Sav. def.) Mc VI, 6; et même, en regard de *odrŭžę* ἐπέχων L. XIV, 7 Zogr. Mar. Sav., on lit *obĭdrŭžę* Ass. Ce jer est bien réel: en face de *obŭ-zĭrĕti* et de *obŭ-zirati*, *obĭ-zirati* (ce dernier dans Supr.; mais *ozirati* Mc V, 32 Zogr. Mar.), on a r. обо-зрѣть, pol. *obe-jrzeć*, tch. *obe-zříti*, s. *obà-zreti*. Mais ceci ne règle pas la question de savoir si le jer final de *obŭ* (à noter ainsi d'après le russe et le polonais) répond à l'*i* de skr. *abhi* ou si c'est une innovation analogique faite d'après *otŭ-* qui alternait avec *ot-*. La seconde hypothèse est la plus plausible; car il a été créé aussi une autre forme, *obi-*, par exemple dans *obixoditŭ* Euch. 88a.

Le cas particulier des prépositions et préverbes une fois mis à part, il est intéressant d'examiner en quelle mesure les jers ont été sujets à disparaître dans la graphie du vieux slave. A en juger par certains manuscrits tels que les feuilles de Kiev, et aussi par la comparaison des autres manuscrits, il est évident que les premiers traducteurs ont écrit tous les jers qui ont une valeur étymologique. Mais la grammaire comparée des langues slaves montre que, dès l'époque du slave commun, les jers étaient prononcés avec des valeurs inégales; tout jer était, par nature, une ultrabrève; mais, de ces ultrabrèves, les unes tendaient à s'allonger et à prendre la valeur de voyelles brèves à quantité

normale, ce sont les jers intenses, et les autres tendaient à s'abréger encore, et par suite à s'amuir, ce sont les jers faibles. Les jers intenses sont parfois remplacés par *e* et *o* dans les manuscrits, tandis que les jers faibles sont parfois omis par les copistes.

La qualité intense ou faible d'un jer tient à des raisons de rythme quantitatif, sans que le ton slave y soit pour rien: de deux jers successifs, le plus éloigné de la fin du mot tend à s'allonger tandis que la tendance à l'abrègement du jer qui le suit immédiatement continue de s'exercer. La règle suivant laquelle les jers pairs en partant de la fin de mot sont intenses n'est donc pas une règle mécanique, comme le dit M. V. p. 184, n.; cette formule exprime une réalité du rythme de la langue.

Quoiqu'il en soit, les jers faibles tendent à s'amuir. Mais l'amuissement a eu lieu plus ou moins tôt suivant que les conditions étaient plus ou moins favorables; et, en classant les données, ce que M. V. n'a pas fait, on voit certaines conditions se dessiner.

1°. Il y a les cas où un jer faible se trouve entre deux consonnes sourdes; la glotte devrait entrer en vibration pour un temps très court entre deux phonèmes dénués de toutes vibrations. On a été amené ainsi à amuir particulièrement tôt le jer de *pĭsati* et, par suite, à écrire *psati*, ou, avec emploi du caractère grec, *ψati*; de même *pŭtica* passe à *ptica*, *kŭto* à *kto*, *čĭto* à *čto*, *sŭtvoriti* à *stvoriti*, etc. Ce fait est à rapprocher de l'amuissement précoce du jer final des désinences en *-tĭ* (cf. M. S. L. XVIII, 236 et suiv).

2°. Un jer faible placé entre une consonne sonore et une sonante suivante (*r*, *l*, *n*, *m*, *v*) tend à s'absorber dans cette sonante: *mŭnogŭ* passe à *mnogŭ*, *mŭnojǫ* à *mnojǫ*, *dĭne* à *dne*, *dŭva* à *dvo*, *zŭlaago* à *zlaago*, *umĭretŭ* à *umretŭ*, etc. Les cas où *umĭrĕti* est écrit pour *umrĕti* (v. le livre, p. 535) sont sans doute des graphies inverses et s'expliquent par le fait que *umĭretŭ* était prononcé *umretŭ* par le scribe.

3°. Les mots accessoires étant prononcés plus vite que les mots principaux, les jers ont aussi tendu à s'y amuir plus tôt. Ainsi l'initiale *vĭs-* de *vĭsĭ* dans *vĭse*, *vĭsego*, etc., est très souvent écrite *vs-*, soit *vse*, *vsego*, etc. Le mot *tŭkŭmo* est très souvent

écrit *tŭkmo* (ou *tokmo*). Il va de soi que cet abrègement se combine avec les deux types de faits précédents; la sifflante sourde *s* a contribué à l'assourdissement du *ŭ* de *vĭse*, et la sonante *m* à l'absorption du *ŭ* de *tŭkŭmo*.

On entrevoit ici le développement progressif de l'amuissement des jers; les manuscrits vieux slaves, écrits en un temps où cet amuissement était en voie de réalisation, donnent ainsi quelque idée de la chronologie des phénomènes. Il serait du reste vain de chercher à préciser rigoureusement ces faits; car l'état de choses qu'on constate dans les manuscrits résulte d'un compromis entre les modèles copiés et la prononciation des scribes; le résultat a varié suivant le nombre des manuscrits intermédiaires, suivant le parler propre de chaque copiste et suivant les temps. Mais on voit qu'il n'est pas impossible de tirer quelques conclusions des faits constatés.

En exposant, p. 398 et suiv., l'influence exercée par les thèmes en *-ŭ-* sur les thèmes en *-o-*, M. V. n'a pas marqué un contraste qui est net. L'extension du datif singulier en *-ovi* est d'un autre ordre que celle du locatif singulier en *-u*, du nominatif pluriel en *-ove*, du génitif pluriel en *-ovŭ*.

Le datif en *-ovi* se trouve à peu près normalement dans les noms de personnes thèmes en *-o-* calqués sur le grec: *arxiereovi*, *Petrovi*, *kesarevi*, etc. Par ailleurs ce datif n'apparaît que sporadiquement, et dans des conditions particulières; il se rencontre surtout dans des mots qui désignent des personnes et où néanmoins l'accusatif propre se maintient, au moins en partie, et n'est pas toujours remplacé par le génitif-accusatif. Mais pour déterminer l'emploi de *-ovi*, il faut souvent des circonstances spéciales. Ainsi l'on a *bogovi* sans doute sous l'influence de *kesarevi* Mt. XXII, 21 (et non 24, comme M. V. l'imprime par erreur) Mar. Ass. Sav. (Zogr. a def.) *vŭzdadite ubo kesareva kesarevi i bžiě bgvi*; de même dans le passage correspondant Mc XII, 17 Zogr. Mar. (Ass. Sav. def.) et L. XX, 25 Zogr. Mar. (Ass. Sav. def.); les manuscrits concordent ici aussi bien que possible, mais M. V. le marque peu; car il omet les exemples de *bogovi* dans Mar. et donne L. XX, 26 au lieu de XX, 25.

Les exemples de *bogovi* autres que celui compris dans la phrase des évangiles synoptiques citée ci-dessus sont suspects de ne pas remonter au traducteur original: J. XVI, 2 Zogr. a *bvi*, mais Mar. Ass. Sav. ont *bu*; J. VI, 23 (et non 13, comme l'imprime M. V.) Ass. a remplacé *gju* de Zogr. Mar. (Sav. def.) par *bvi*, qui est une innovation du copiste; L. XVIII, 43, Zogr. et Mar. ont *bvi*, mais. Ass. a *bu* (Sav. def.); L. XXI, 4, Zogr. et Sav. ont *bvi*, mais Mar. a l'adjectif dérivé *božiję* (Ass. def.); on retrouve *bvi* deux fois dans Cloz., mais le Psautier a toujours *bu*, et c'est *bogu* qui, dans l'ensemble, est la forme usuelle. De même on lit *mǫževi* L. I, 27 Zogr. Mar., mais *mǫžju* Ass. (Sav. def.), et L. VI, 8 Zogr. Ass. (Mar. a *člvěkovi*, qui se retrouve ailleurs dans Supr.; Sav. def.); l'exemple de *mǫževi* L. VI, 6 Mar., cité par M. V., n'existe pas; Mt. VII, 24 et 26 Zogr. Mar. Ass. s'accordent pour garantir *mǫžju*, et *mǫževi* est particulier à Sav.; on a de même *mǫžju* Mc X, 2 Zogr. Mar. (Ass. Sav. def.) et L. XIX, 7 Zogr. Mar. Ass. (Sav. def.). Pour *duxŭ*, on a *dxovi* L. VIII, 29 Zogr. Mar. Ass. (mais *duxu* Sav.); L. IX, 42 Zogr. a *dxovi*, mais Mar. Ass. Sav. ont *duxu*; et on ne lit que *duxu* Mc IX, 25 et J. XI, 33 Zogr. Mar. Ass. Sav. A lire M. V., on croirait que Zogr. ignore *duxovi*, alors que c'est le seul manuscrit où *duxovi* figure deux fois. On n'a jamais que *cěsarju* dans tous les passages, sauf deux fois où *cěsarevi* remplace dans Sav. et dans Ass. (mais indépendamment) l'ancien *kesarevi*. On lit *vinarevi* L. XIII, 7 Zogr. Mar. (Ass. Sav. def.); mais *vratarevi* J. XVIII, 16 Sav. remplace *dvĭrĭnici* de Zogr. Ass. (Mar. def.) et ne remonte sûrement pas au traducteur original. Le mot *rabŭ*, qui a l'accusatif propre là où il est indéterminé, présente le datif *rabovi* dans plusieurs passages du Supr. Dans aucun de ces cas, le datif en *-ovi* n'est une trace d'un ancien thème en *-ŭ-*. Il y a eu extension très large de la finale *-ovi* hors du type en *-ŭ-* en ce qui concerne certains mots désignant des personnes. Le datif en *-ovi* apparaissait si bien comme propre aux noms de personnes que le mot *domŭ*, qui conserve exactement par ailleurs la flexion en *-ŭ-*, fait le plus souvent *domu* au datif dans les textes vieux-slaves.

Il en est tout autrement du locatif singulier en *-u*, du nominatif pluriel en *-ove*, du génitif pluriel en *-ovŭ*; sauf dans les

anciens thèmes en *-ŭ-* qui ont gardé en gros leur flexion, comme *synŭ* et *domŭ*, ces formes n'apparaissent pas à côté du datif en *-ovi*, et elles sont presque toujours des débris d'une ancienne flexion en *-ŭ-* qui a été éliminée au profit du type en *-o-*.

Le locatif singulier *miru* du Suprasliensis est ancien et se retrouve en tchèque, à côté d'un génitif *miru* (Gebauer, Hist. mluv. III, 1, p. 334); le datif *mirovi*, qui n'appartient pas à un nom de personne, est une autre trace de flexion en *-ŭ-*; on le lit J. IX, 5 Ass. (*miru* Zogr. Mar.; def. Sav.) et J. XIV, 22 Sav. (*miru* Zogr. Mar. Ass.); il est bien vrai que la plupart des formes de *mirŭ* appartiennent à la flexion en *-o-*, comme le montre M. V. p. 423; mais il paraît y avoir eu un flottement entre **-ro-* et *-rŭ-* en slave. Les choses sont plus claires encore pour *darŭ*: l'adjectif *darovitŭ*, qu'on trouve en russe, en serbe, en slovène, et sans doute aussi le verbe *darovati, darujǫ* indiquent nettement un thème en *-ŭ-*; l'intonation douce de l'*a* de *dâr* en serbe, comme celle de *pîr*, indiquent aussi un thème en *-ŭ-*; le vieux tchèque connait au génitif et au locatif singulier *daru*, au nominatif pluriel *darove*; en vieux slave on trouve: loc. sg. *daru* Supr., nom. pl. *darove* Supr.; gén. pl. *darovŭ* Euch.; loc. pl. *darŭxŭ* Ps. Euch.; instr. pl. *darŭmi*. Il y a donc en slave des traces d'un élément suffixal **-ru-*, qui est très rare dans les substantifs indo-européens (v. Brugmann, Grundr.², II, 1, § 282, p. 384 et suiv.). A côté de *daro-* qui répond à gr. δῶρο-, arm. *tro-*, le slave paraît avoir eu *darŭ-*, qui n'a aucun correspondant par ailleurs.

Le mot *grěxŭ* est fléchi dans l'ensemble comme thème en *-o-* dans l'Evangile; mais le génitif pluriel y est *grěxovŭ* L. I, 77 Mar. (*grěxŭ* Zogr.; def. Ass. Sav.); L. III, 3 Zogr. (non cité par M. V.) et Sav. (*grěxomŭ* Mar. Ass.); L. XXIV, 47 Mar. Ass. (*grěxomŭ* Zogr.; def. Sav.); et l'on a de même *grěxovŭ* dans Euch. et Supr., *grěxŭmi* Cloz. Or ceci n'est pas fortuit, puisque le dérivé est *grěxovĭnŭ*.

Le mot *sadŭ*, dont on a les dérivés *sadovĭnŭ, sadovĭje*, a un nominatif pluriel *sadove* et un génitif pluriel *sadovŭ*. Ceci concorde avec le locatif serbe *sádu*, avec la flexion en *-ŭ-* de *sad* en vieux tchèque (v. Gebauer, l. c., p. 331), et on a par là l'explication du mouvement d'accent du russe садъ, сáда, plur. сады.

De *plodŭ*, on a le génitif pluriel *plodovŭ*, d'accord avec les dérivés *plodovitŭ* et *neplody*.

Il est probable que *grozdŭ*, dont le génitif est *grozda* L. VI, 44, est bien un thème en *-o-*; mais pour expliquer *grozdovŭ* Euch. 59a et *grozdŭmi* Euch. 14a, et le pluriel serbe *grózdovi* il faut tenir compte de ce que *groznŭ* est un thème en *-ŭ-*, comme le montre le dérivé *groznovĭje* Supr. (tch. *hroznovĭ*); le vieux tchèque a au génitif *hroznu* et au nominatif pluriel *hroznove* (v. Gebauer, Slovník staročeský, s. v.).

Le mot *dǫbŭ*, qui est sans doute un ancien thème en *-o-*, a un locatif *dǫbu* dans Supr.; ceci n'est pas fortuit, puisque la langue de l'exarque Jean a de même *dǫbu* au génitif et au locatif et que *dubu* se retrouve en vieux tchèque. Il doit y avoir eu contamination avec un mot **dǫbrŭ* dont *dǫbrova*, *dǫbrava* est le dérivé.

De *udŭ*, l'Evangile ne connaît que le génitif pluriel *udŭ*; mais on a *udove* Supr., *udovŭ* Supr. (et Euch. *ǫdovŭ*, à côté de *ǫdĕ*), *udŭmi* Euch. Ceci non plus n'est pas fortuit; car on a le génitif *udu* chez l'exarque Jean, il y a trace de *údu* au génitif et au locatif en vieux tchèque. le serbe a un nominatif pluriel *údovi*, et il existe un dérivé *udovĭnŭ* (v. Miklosich, Lexicon).

Le Suprasliensis offre le locatif *sanu* et aussi le génitif pluriel *sanovŭ* 280. 13 Sev. (ce dernier non cité par M. V.. on ne sait pourquoi); appuyées par les dérivés *sanovitŭ* et *sanovĭnŭ*, ces deux formes prouvent que *sanŭ* est un thème en *-ŭ-*; des formes comme le génitif *sana* ne prouvent pas contre; car *domŭ* est à peu près le seul thème en *-ŭ-* qui, sauf le datif *domu*, n'ait pas subi largement l'influence des thèmes en *-o-*, et l'on a par exemple *meda* à côté de *medu* dans un mot qui est thème en *-ŭ-* aussi évidemment que *domŭ*; les mots d'usage peu fréquent ont naturellement été dominés par la forme du nominatif singulier plus que les mots très courants, comme *domŭ*.

L'antiquité du locatif *grŭmu* Euch. est confirmée par le pluriel serbe *grmovi*.

Le locatif *rędu* de Supr. se retrouve dans une forme de Ass., qui est propre à ce manuscrit mais que le copiste n'aurait pas employée si le locatif *rędu* n'avait pas été courant pour lui.

Le serbe a aussi un locatif *rédu*, et le vieux tchèque un génitif *rzadu*.

En somme, tous les exemples de locatifs en *-u* qu'on trouve en vieux slave sont significatifs. On ne peut en dire exactement autant des formes du pluriel en *-ove* et en *-ovŭ*. En particulier, les mots en *-jĭ* sont sujets à quelques déviations; de *zmījĭ* (qui n'existe pas dans l'Evangile où le mot est féminin: *zmĭja*), on a *zmijeve* Supr., *zmievŭ* Euch. et Supr.; de *vračĭ*, on a *vračeve* chez l'exarque Jean, *vračevŭ* Sav. et Supr.; mais on trouve aussi une autre déviation: *vračei* Ass. au génitif pluriel, à rapprocher du nom. plur. *stražije* Supr. Il est malaisé de se prononcer sur *znojeve* et *znojevŭ* Supr. en regard du datif *znoju* Supr. 275, 15 Sev.

On aurait une idée plus nette des anciens thèmes en *-ŭ-* s'il ne se trouvait, par hasard, que le dialecte des premiers traducteurs, et notamment du traducteur de l'Evangile, présente une tendance particulièrement forte à éliminer les formes de la flexion en *-ŭ-*: il est frappant que Supr., qui a *činove* en un autre passage et qui conserve assez bien la flexion en *-ŭ-* de *činŭ*, ait le nominatif pluriel *čini*, 448, 11 Sev., dans un passage d'une homélie anciennement traduite, aussi conservée dans le Clozianus, où la forme se retrouve l. 768. Sous l'influence du génitif-accusatif *syna*, qui s'est répandu de bonne heure, le mot *synŭ* est en partie envahi par les formes du type *vlĭkŭ*. Des exemples du datif de *synŭ* relevés dans l'index du Marianus fait par M. Jagić, huit ont *synu* dans tous les manuscrits où ils apparaissent: Zogr. Mar. Ass. Sav., à savoir Mt. XXII, 2; Mc VIII, 31; L. III, 2; IX, 22; XXIV, 7; J. III, 14; IV, 5; XII, 34; quatre seulement ont *synovi* Mt. XXI, 9 et 15 Mar. (Ass. et Zogr. def.; Sav. a *synu*, mais au vocatif, d'accord avec Ostr.); J. V, 22 et 26 Zogr. Mar. Ass. (Sav. def.); l'accord des manuscrits montre que *synu* et *synovi* remontent également à l'original, et l'on ne voit pas ce que veut dire M. V. quand il écrit que *synovi* apparait déjà dans Zogr. Mar. Ass. Le locatif *synĕ* est même la seule forme attestée dans l'Evangile Mc IX, 12 et L. XVIII, 31 Zogr. Mar. (Ass. Sav. def.), J. XIV, 13 Zogr. Mar. Ass. Sav.; on lit *synu* une fois Mar., dans les titres

de Luc; mais Zogr. a *synĕ* dans le titre correspondant; il n'y a donc pas un exemple du locatif *synu* qu'on puisse attribuer au traducteur original. Au vocatif, l'indication que *syne* et *synu* se trouvent tous les deux, mais que *syne* prévaut çà et là, notamment dans Mar., est très vague; la forme ancienne *synu* semble bien avoir dominé chez le traducteur original, et *synu* est la forme qu'on trouve partout où un vocatif en *-e* n'est pas accolé Mt. IX, 27; XV, 22; XX, 30 et 31; Sav. n'a *syne* qu'une fois, à côté de *Isuse*, L. VIII, 8 où *syne* se lit aussi Zogr. Mar. Ass.; le *syne* de Ass. Mt. I, 20 est à côté de *Iosife*, mais Sav. a *synu* dans ce même passage; on voit très bien ainsi comment *syne* s'est répandu, et ce détail valait d'être signalé. Les formes *synove* et *synovŭ* du pluriel, *synovu* et *synŭma* du duel se sont bien maintenues. Au duel *syny* subsiste, mais *syna* s'étend sous l'influence de *dŭva*. Tous ces faits montrent clairement que le génitif singulier *synu* a été la première forme remplacée par la forme du type de *vlĭkŭ*, à savoir *syna*, et l'innovation s'est étendue progressivement aux autres cas.

En somme M. V. fournit une grande partie des faits; mais il est loin de donner toujours les précisions qui sont nécessaires pour une interprétation exacte, et il ne fait pas assez apparaître la signification des formes qu'il énumère.

P. 551, M. V. expose, d'après Wiedemann, la question de deux thèmes de présent de *iměti: ima-* et *iměje-*. Il n'est pas douteux que le type **jĭmamĭ*, qui a survécu dans presque toutes les langues slaves et qui est très anomal, est ancien. Le type **jĭměje-*, qui n'a prévalu qu'en russe, est manifestement secondaire et fait sur l'infinitif **jĭměti*. Ce second type n'est du reste régulier qu'à l'impératif; car **jĭmamĭ* n'a pas d'impératif, et l'on a en tchèque *měj*, en polonais *miej*, à côté de *mam*, tout comme on a en vieux slave *iměi, iměite*, à côte de *imamĭ*. Au participe, le caractère secondaire de *iměję* n'est pas moins évident. M. V. reproduit les conclusions de la statistique de Wiedemann, d'après laquelle ce type serait représenté par plus de cent exemples. Mais cette statistique est trop grossière: les exemples de l'Evangile y sont comptés chacun plusieurs fois, puisque chacun des ma-

nuscrits est étudié séparément; en réalité, comme les manuscrits concordent en principe dans l'emploi de *iměję* ou de *imy*, chacun des passages ne doit compter que pour une unité; malheureusement, la recherche est rendue assez longue par le fait que, se conformant à un usage fâcheux, M. V. cite ici le Marianus, l'Assemanianus et le Sava d'après les pages des éditions, non d'après les chapitres et les versets, ce qui fait que, pour contrôler s'il s'agit d'un seul et même passage — c'est à dire, au fond, d'un seul et même exemple reproduit quatre fois — il faut chercher dans les quatre textes de l'Evangile. On constate alors que *iměję* se trouve Mc X, 22 Zogr. Mar. Ass. (Sav. def.), L. VII, 8 Zogr. Mar. Ass. Sav., L. XVII, 7 Zogr. Mar. Ass. Sav., L. VIII, 18 Zogr. Mar. Sav. (*imy* Ass.): ces 14 exemples se réduisent donc à 4; mais on sait que *iměję* se trouvait dans la traduction originale dans ces quatre endroits. En revanche *imy* se lit Mt. VIII, 9 Zogr. Mar. Ass. Sav., tandis que, dans le passage exactement correspondant L. VII, 8 les quatre mêmes manuscrits ont *iměję*. Le type *iměję* n'est attesté à un cas autre que le nominatif singulier que dans le Suprasliensis (le seul manuscrit qui ait aussi *imějǫtŭ* à la 3e personne du pluriel dans quelques passages), et, même au nominatif singulier, c'est *imy* qui est le plus usuel; dès lors, il n'est guère vraisemblable que l'emploi de *iměję* soit dû au désir d'éviter une confusion avec le participe de *imǫ*, qui serait aussi *imy*; il ne semble du reste pas que ce participe présent de *imǫ* ait tenu dans l'usage une place notable; s'il s'en trouve des exemples, ils sont assurément rares. La raison de l'emploi de *iměję* doit se trouver ailleurs; or on constate que l'on a à la fois *iměję* et *imy*, mais que la forme déterminée est toujours *imějęjĭ* dans l'Evangile; ceci conduit à se demander si l'on n'a pas surtout évité le nominatif déterminé *imyjĭ*; et *imějęjĭ* étant donné, on aurait employé le simple *iměję* en quelques cas.

Le fait que *imyjĭ* est évité n'est pas fortuit. On constate en effet que, à la forme déterminée, la finale *-y* du participe présent est souvent remplacée par un *ę* pourvu d'un signe diacritique et qui, étant sujet à être remplacé par *ǫ*, notait sans doute un *ę* non yodisé. On a ainsi *grędęjĭ* (et non *grędę*, comme une malencontreuse faute d'impression le fait dire à M. V., p.

451) dans l'Evangile et quelques formes analogues dans d'autres manuscrits; les restes qu'on rencontre dans les manuscrits paraissent bien indiquer que le type *grędęjĭ* était usuel chez les anciens traducteurs; les copistes l'ont éliminé le plus souvent, et le Zographensis est presque seul à le conserver à peu près régulièrement. Hors de la flexion déterminée, ces formes ne sont pas normales. Le Zographensis a, il est vrai, *nesę* Mc XIV, 13 et L. XXII, 10; mais le sens appelle *nosę*, qui est en effet la forme du Marianus (Ass. Sav. def.). Dans Supr. 305, 3, le sens appelle *vědęjĭ*, et non la forme indéterminée, comme l'indique avec raison M. Sever'janov. Le seul exemple réel est *žŭrę* Supr. 115, 29, Sev.; venant du Suprasliensis, où le type en *-ęjĭ* n'existe pas, en dehors de ces deux cas, il n'a guère d'autorité. — Cette observation ne donne pas la clé du type *grędęjĭ*, qui reste surprenant; mais elle en laisse entrevoir la raison d'être. En tout cas, la forme *grędęjĭ* étant manifestement ancienne, et son antiquité étant confirmée par la particularité observée dans *iměję jĭ*, il n'y a plus aucune raison d'attribuer le *ę* spécial du participe présent à un fait de prononciation apparenté à des phénomènes du moyen bulgare, comme le fait M. V., après M. Jagić. Pour éviter la finale *-y-jĭ* on a sans doute emprunté le *ę* de *grędęjĭ* au type *znajęjĭ*, *znajǫšta*; mais on a gardé le caractère dur du *d* de *grędy*, et c'est ce qu'exprime le signe diacritique ajouté.

L'exposé qui est donné, p. 545 et suiv., de la formation de l'aoriste des verbes en *-nǫti* donne une idée du type des critiques que l'on peut faire à la grammaire de M. V.

M. V. donne, p. 545, une liste des formes d'aoristes du type *dvigŭ* dans le type de *dvignǫti*. Mais il omet, de parti-pris, les formes de 2e—3e personne du singulier, sous prétexte qu'elles sont communes au type *dvigŭ* et au type *dvigoxŭ*; ce procédé serait justifié s'il s'agissait d'opposer le type *dvigŭ* au type *dvigoxŭ*; mais en l'espèce, ce qu'il s'agit de montrer, c'est la répartition de *dvigŭ* et de *dvignǫxŭ*. Les formes telles que *dviže* sont donc instructives, et il convient de les énumérer avec *dvigŭ*. Au surplus, le type *dvigoxŭ* a pris ici la place de *dvigŭ*, et les cas où l'on a *dvigoxŭ* attestent indirectement un ancien *dvigŭ*;

ils auraient dû être cités aussi. Les indications de M. V. ne fournissent donc pas le moyen de se rendre compte de l'état des choses.

D'autre part, M. V. illustre avec raison l'extension du type *dvignǫxŭ* à la fois avec les formes d'aoristes comme *dvignǫxŭ* et avec les formes de participes comme *dvignǫvŭ*. Mais il n'énumère pas les participes comme *dvigŭ*, qui offrent le même intérêt que l'aoriste *dvigŭ*. A ce point de vue encore, l'exposé est incomplet.

D'ailleurs des faits d'ordres différents ont été mélangés. Il y a deux cas bien distincts. On peut reconnaître d'une part des verbes où le suffixe nasal est propre au présent, et où l'aoriste et le participe passé actif n'en ont pas trace à date ancienne; c'est le cas de *dvignǫ*: aoriste *dvigŭ*, participe passé actif *dvigъ*. On peut reconnaître d'autre part des verbes où le suffixe nasal se rencontre dans toute la conjugaison; c'est le cas de *kosnǫ*: aoriste *kosnǫxŭ*, participe passé actif *kosnǫvŭ*. Ce second type s'est étendu par analogie, et, sur le modèle de *kosnǫxŭ*, on a fait *dvignǫxŭ*. Il importait de mettre ce contraste en évidence; M. V. l'efface entièrement et mêle tout. Les anciens textes sont pourtant très nets.

De *kosnǫ*, on n'a dans l'Evangile que l'aoriste *kosnǫ*, *kosnǫšę* et le participe *kosnǫvŭ*. Le participe passé passif est même *kosnovenŭ*, et l'abstrait *kosnovenïje*. La forme *kose*, qui se lit une fois dans le Suprasliensis, ne prouve rien; car l'état de choses ancien est tout gâté dans ce manuscrit.

De même le fait que les manuscrits de l'Evangile s'accordent à offrir *drŭznǫvŭ* Mc XV, 43 Zogr. Mar. Ass. et que *drŭznǫvŭ* se retrouve dans Cloz. n'est pas fortuit; car le participe passé passif est *drŭznovenŭ* et l'abstrait *drŭznovenïje*. Pour le vieux tchèque, Gebauer, Hist. Mluv., III, 2, p. 244, cite encore un exemple de *drznul*. Les formes du type **drŭzŭ* qu'allègue M. V. paraissent imaginaires.

Le *-nov-* qu'on trouve dans ces deux verbes n'est pas accidentel. De quelque manière qu'on explique le *z* de *drŭznǫ*, une chose est sûre, c'est que ce verbe ne peut être séparé de skr. *dhṛṣṇóti*, v. perse *adršnauš*. Quant à *kosnǫ*, on en rapproche

lit. *kasù* et *kasaũ*; mais il faut surtout penser au type, assez singulier, de skr. *kṣṇáuti*.

L'élément nasal paraît être aussi constant dans *sěknǫ*, dont on a *usěknǫxŭ*, *usěknǫ*; M. V. parle de **sěkŭ*, mais sans donner de citation. Ce n'est pas non plus par hasard évidemment que *-nǫ-* figure dans *tlŭknǫvŭšju* L. XII, 36, Zogr. Mar. Ass. Sav. Ostr., unique exemple de *tlŭknǫti*, en regard de *tlěsti*. On a de même *razgŭnǫvŭ* et *sŭgŭnǫvŭ* L. IV, 17 et 20 Mar. Ass. Sav. (Zogr. def., comme il aurait été bon de l'indiquer, afin de donner leur valeur exacte aux faits cités); le tchèque a *hnuch*, *hnul*, et Gebauer, l. c., p. 245, ne cite qu'un exemple de *hbc*.

Ces exemples une fois déduits, on constate que l'extension analogique de *-nǫ-* n'est pas fréquente dans les textes vieux slaves, en dehors du Suprasliensis. Et encore faut-il distinguer entre les faits anciens, remontant à la traduction originale, et les faits postérieurs, propres à tel ou tel manuscrit. En rapprochant les faits cités par M. V., on arrive à se rendre compte de ce que *isęknǫ* Mc V, 29 est la forme de tous les manuscrits Zogr. Mar. Ass. Sav. (et aussi Ostr.); mais le Psautier a *isęče* Ps. CV, 9, d'après le Psalterium sinaïticum et les autres manuscrits; seul, ce contraste, non indiqué par M. V., donne à *isęknǫ* sa valeur. Pour *dŭxnǫ*, on observe un contraste plus singulier: on lit *iz-dŭše* Mc XVI, 37 Zogr. Mar. et L. XXIII, 46 Zogr. Mar. Ass. (Sav. def.), et même le génitif singulier du participe *iz-dŭša* Supr. 141, 16 Sev.; le vieux tchèque a *dše* (et *deše*); mais l'Evangile ne connaît, avec *vŭz-*, que *vŭzdŭxnǫxŭ* et *vŭz-dŭxnǫvŭ*, qui se retrouve dans Euch., et l'Euchologium a *vŭdŭx-nǫvŭ* 53b; ceci concorde avec le *dŭxnovenĭe* du Psautier.

Il y a tout lieu de croire que *užasŭ* était anciennement l'aoriste de *užasnǫ*; car seuls Zogr. et Sav. ont *užasnǫsta* L. VIII, 56, et Mar. conserve *užasete*, qui est remplacé par le type secondaire *užasoste* Ass., *užasosta* Ostr. Aux exemples cités par M. V. il convient d'ajouter entre autres *užase* Euch. 51a. Donc *užasnǫšę* Mc V, 42 Zogr. Mar. prouve seulement pour l'archétype commun de ces deux manuscrits, non pour les traducteurs originaux de l'Evangile.

Les choses sont plus claires encore pour *topnǫ*; Mt. VIII,

32 *utopǫ* est conservé par Mar. Ass. (*istopǫ* Sav., avec un autre préverbe), et *utopošę* Zogr. n'en est qu'une altération due au copiste; *istope* L. VIII, 33 Zogr. Mar. Ass. Sav. est une trace précieuse, et il ne faut pas non plus négliger *istopošę* Supr. 401, 3 Sev., qui remplace *istopǫ*. On ne trouve *istopnǫšę* que dans un exemple du Suprasliensis.

De même, *sŭpŭ* de *sŭnǫ* n'est pas attesté seulement par *usopŭ* de Euch., que M. V. cite incidemment p. 547, mais par *usŭpe* qui est deux fois dans l'Evangile L. VIII, 23 et J. XI, 11 (ce dernier cité Supr. 314, 9 Sev., avec la forme *usĭpe* maintenue) et qui est aussi Cloz. 762 = Supr. 448, 5 et 6, dans une vieille traduction d'homélie. Mais *usŭnǫxŭ* figure déjà dans Ps. sin. et dans Euch. plusieurs fois.

De *dvignǫ*, les formes sans *-nǫ-* sont fréquentes; à celles que signale M. V. (on notera que *vŭzdvigŭ* Ps. XXIV, 1 est identique à Euch. 74b) on peut ajouter par exemple *podvigŭše* L. II, 16; *vŭzdviže* Supr. 166. 11 Sev.; *vĭzdviglŭ esi* Euch. 39b. Donc *vĭzdvignǫlŭ* Euch. est une forme récente, due à quelque copiste.

Les faits que M. V. cite ensemble sont donc très hétérogènes; ils ont besoin d'être complétés par toute une série d'autres qui auraient eu autant de titres à être mentionnés que ceux qui le sont; la formule simpliste: „*-nǫ-* envahit les autres formes", est loin de suffire à résumer les faits très divers qui viennent d'être sommairement passés en revue.

La syntaxe — emploi des formes grammaticales et théorie de la phrase — est la partie sacrifiée du livre. Elle est traitée d'une manière à la fois trop brève et superficielle.

Beaucoup de questions que la nature des textes permettrait de bien traiter ne sont même pas abordées. Ainsi la place du verbe „être" près du participe en *-lŭ* n'est pas étudiée. On sait que, d'ordinaire, *jesmĭ* est après le participe. Mais cet ordre est dérangé en deux cas:

1°. Là où il y a une négation, la place respective de *jesmĭ* et du participe est renversée; et ce n'est pas un hasard, car l'arménien ancien présente le même fait quand il oppose *čem*

sireal „je n'ai pas aimé" à *sireal em* „j'ai aimé". On a donc, par exemple, L. VI, 3 *ni li sego este čĭli* (d'après Zogr. et les autres manuscrits); souvent alors, l'auxiliaire est rapproché de la négation, et on lit dans les passages correspondants des autres évangiles, *nĕste li čĭli* Mt. XII, 3 et *nĕste li nikoliže čĭli* Mc II, 25. M. V. aurait trouvé quelques bons exemples de ce type de faits Archiv, XXXII, 28, dans la remarquable étude de M. Grünenthal qu'il a, on ne sait pourquoi, négligé de citer en général.

2°. Le verbe „être" étant, dans cet emploi, un mot accessoire de la phrase, tend à prendre la place des mots accessoires, aussitôt après le premier mot accentué. Cet usage, qui est surtout représenté en polonais, n'est pas celui du traducteur de l'Evangile. Mais on en rencontre dans l'Euchologium de bons exemples, ainsi 12b *plody jęže esi dalŭ namŭ*; 56a *iže esi vsěmŭ nečistymŭ duxomŭ zaprětilŭ i silojǫ slovesi edinočędaago tvoego snà izgŭnalŭ dxy ostǫpnyję*; 59b *tamo vy estŭ dalŭ gi*; etc.

Un examen attentif des faits de ce genre permettrait de déterminer en quelque mesure quels sont dans la phrase les mots inaccentués. La négation *ne* est proclitique en vieux slave, et le verbe „être" est en général inaccentué. Mais, précédé de la négation, le verbe „être" reçoit un accent, au moins un accent secondaire. Le caractère ordinairement proclitique de *ne* ressort de la place des particules dans des exemples tels que *ne vědĕaše bo*, *ne po mŭnogu že*, etc., cités par M. Grünenthal, Archiv, XXXII, 27. M. V. se borne, p. 637 et suiv., à exposer la règle bien connue de la place des petits mots tels que *bo*, etc., qu'il qualifie d'enclitiques, en partie à tort.

D'autre part, M. V. a eu le tort de ne pas faire assez son exposé par rapport aux originaux grecs dont les textes vieux slaves sont des traductions. Comme ces traductions sont absolument serviles et souvent très gauches, les seuls faits probants qu'elles présentent en matière d'emploi des formes et de structure des phrases sont les divergences d'avec le texte grec. Ainsi les rares exemples du présent historique — on en a observé en tout trois dans l'Evangile, v. en dernier lieu Grünenthal, Archiv, XXXII, 13 — traduisent simplement des formes grecques et ne prouvent rien; les exemples intéressants, dont

M. V. ne dit rien dans sa p. 583, sont ceux, très nombreux, où le présent historique grec est remplacé en slave par un prétérit; et il est frappant que, dans les trois exemples de présents maintenus, il y a toujours des variantes au prétérit; ainsi Mc XV, 16 συγκαλοῦσιν est rendu par *prizyvajǫtŭ* Ass. Ostr., mais par *prizŭvašę* Zogr. Mar. Sav. Le lecteur de M. V. pourra croire que le présent historique est chose courante en vieux slave; l'examen des faits probants montre que c'est exactement le contraire qui est la vérité. — P. 518, M. V. attache une importance à la traduction du parfait grec par la forme composée du prétérit slave; il oublie que, au moment où les traductions en slave ont été faites, le parfait était en grec une forme morte et dont on n'avait plus le sentiment; les traducteurs ont rendu l'aoriste et le parfait grecs par leur aoriste ou par leur prétérit composé suivant le sentiment qu'ils avaient de chaque passage et sans se soucier de l'original grec; il suffit d'examiner les faits pour s'en rendre compte.

Enfin il arrive que l'exposé n'ait pas la précision et la netteté désirables. Soit, par exemple, le chapitre du relatif.

On sait que le vieux slave présente encore normalement le vieux thème de relatif *je-*, qui répond à skr. *yáḥ*, gr. ὅς, mais presque toujours accompagné de la particule enclitique *že*. Toutefois les traces de *je-* seul sont abondantes: il y a tout d'abord quelques cas isolés où le relatif est encore employé librement sans *že*, ainsi *ě sǫtŭ božiča* Mc VIII, 33 Mar. (*ěže* Zogr.); M. V. les cite incidemment dans sa note de la p. 624, en disant, bizarrement, que le *že* est resté non écrit; il s'agit en réalité de quelques archaïsmes, comme le montrent les formes adverbiales *zaně*, habituelle dans l'Evangile, et *poně*, qu'on rencontre aussi; si M. V. avait rapproché ces faits en y ajoutant *ide* et *ideže* qu'il examine p. 626 et les autres faits analogues, la valeur des exemples de *je-* sans *že* aurait apparu en pleine lumière.

Mais, au moment où se sont faites les plus anciennes traductions en vieux slave, le mouvement qui, en slave comme dans presque toutes les langues indo-européennes, a fait plus ou moins tôt remplacer le vieux relatif **yo-* par des formes nouvelles, généralement empruntées à l'interrogatif-indéfini, commen-

çait peut-être à s'annoncer. M. V. cite à ce sujet deux ou trois faits intéressants, et le lecteur averti croira peut-être entrevoir — mais d'une manière bien douteuse, on va le voir — dans son exposé au moins l'origine interrogative de l'emploi du thème *ko-*. Mais d'abord les quelques données intéressantes sont noyées dans des faits étrangers. Ce n'était pas la place de citer les emplois du thème *ko-* avec valeur indéfinie, d'autant moins que M. V. n'a pas à citer un seul cas où cette valeur ait conduit en vieux slave à l'usage relatif; il n'y a rien de relatif évidemment dans Supr. 57, 9 *nĕstŭ kto miluję*; et, quant à l'exemple Euch. 103a *a kto poxotī imy ... tuždję ženǫ prijimetŭ, v lĕta da pokaetŭ sę*, il serait très remarquable; mais il ne mérite aucune confiance; car il figure dans une longue série de formules du type de *ašte kŭto, ašte kotory*, etc., et c'est évidemment par un pur lapsus du scribe qu'il n'y a pas ici *ašte*, comme dans tout le morceau. — Quand il arrive à *kyjī*, M. V. commence par un singulier lapsus: il cite le passage L. XIV, 8 *egda zŭvanŭ bǫdeši cĕmŭ na brakŭ* Mar., où *cĕmŭ* est l'instrumental de *kŭto*, au lieu du passage correspondant de Ass. où il y a en effet *kymŭ* (le mot manque tout à fait dans Zogr. et Sav.). Il n'y a dans l'Evangile qu'un exemple intéressant pour la question du thème d'interrogatif servant de relatif, et il est assez trouble; c'est dans J. IV, 52, où le grec est: ἐπύθετο οὖν παρ' αὐτῶν τὴν ὥραν ἐν ᾗ κομψότερον ἔσχε; le passage est, on le voit, nettement interrogatif; il est traduit par *vŭprašaaše že časa* (*godiny* Mar.) *vŭ kotory* (*kǫjǫ* Mar.) *sulĕe emu bystŭ* où *kotory* et *kǫjǫ* ont une valeur nettement relative; mais, si l'on examine les autres manuscrits, dont M. V. cite les variantes, on lit *vŭ kǫjǫ godinǫ* Ass., *vŭ kyi časŭ* Ostr, (Sav. def.), et l'on a l'impression que la traduction ancienne qui donnait à *ko-* la valeur relative a choqué et que l'on a donné à la phrase le tour interrogatif pour éviter l'anomalie, ou bien — et c'est le plus probable — que le tour de Ass. et Ostr. représente l'état ancien du texte, et que la valeur relative de l'ancien interrogatif est le produit accidentel de la suppression du mot „temps" après l'interrogatif dans l'archétype de Zogr. et Mar., suppression provoquée par une comparaison avec le texte grec. D'aucune manière, l'exemple, qui est séduisant

au premier abord, n'est bien probant. — Quant aux deux passages cités de Supr., où *cii* aurait une valeur relative, le premier ne m'est guère clair, et le second est manifestement incohérent.

En somme, on n'aperçoit pas dans les textes vieux slaves un seul exemple vraiment valable où l'interrogatif-indéfini ait déjà la valeur proprement relative. Et c'est tout au plus s'il y a dans les faits qui remplissent une page et demie 624—5 quelque chose qui intéresse vraiment la question du relatif. S'il y a des exemples du type indiqué, ils apparaissent seulement dans le Suprasliensis, qui en général offre notoirement un état de la langue postérieur à celui de la langue des premiers traducteurs, et les seuls vraiment clairs appartiennent à l'adverbe *kŭde*; ils sont cités p. 426 (l'exemple d'indéfini par lequel commence M. V. dans ce passage n'a rien à faire avec les exemples qui suivent).

En somme la grammaire de M. V. sous sa nouvelle forme est un ouvrage utile que consulteront sans cesse tous les philologues et les linguistes qui s'occupent du vieux slave. Ils en pourront trouver parfois les théories floues et la critique incertaine; mais ils y rencontreront toujours des faits intéressants. Et ils sauront à l'auteur un gré particulier de ne s'être pas borné à la langue des premiers traducteurs et d'avoir souvent laissé apercevoir ce que le vieux slave est devenu sur les différents domaines où on l'a employé. M. V. a eu le mérite d'amorcer par là un travail immense auquel devraient se mettre de jeunes slavistes.

A. Meillet.

---

4. **Altkirchenslavische Grammatik** von W. Vondrák. Zweite Auflage. Berlin 1912, I—XVIII + 1—656 S., 8°.

Pierwsze wydanie tej gramatyki (1900) zostało napisane pod wpływem znakomitego dzieła K. Brugmanna: jego „Grundriss" dał olbrzymi, a częściowo zupełnie nowy materjał do zrozumienia dziejów języków indoeuropejskich. P. Vondrák jeden

z pierwszych podjął się zużytkowania go w specjalnej pracy dla slawistyki. Jego „Altkirchenslavische Grammatik“[1] w istocie wniosła dużo lingwistyki w wykład gramatyki cerkiewno-słowiańskiej, więcej naprzykład, niż znany „Handbuch“ Leskiena. Ma się rozumieć, że przy tym p. Vondrák, nie będąc bezpośrednio fachowcem na polu lingwistyki indo-europejskiej, musiał napotkać trudności. Ogromne dzieło Brugmanna wobec swego ogólnego charakteru nie stawiało sobie za cel, a więc i nie mogło dać analizy pojedyńczych języków rodziny indo-europejskiej w obrazie równomiernym i wszędzie jednakowo wyczerpującym. Stąd i p. Vondrákowi nie udało się wyrównać materjału, tyczącego się języka starobułgarskiego, jego wykład został epizodycznym. Tymczasem wymienione dzieło Brugmanna, narzucając cały szereg nowych kwestji specjalnych, wywołało między fachowcami znaczne ożywienie myśli lingwistycznej, która zwróciła się także do dalszego zbadania języków bałtyckich i słowiańskich. Wkrótce specjalne prace p. p. Bernekera, Meilleta, Pedersena, Mikkoli, Rozwadowskiego i innych znęciły p. Vondráka do skreślenia historji języków słowiańskich w zarysie daleko szerszym. Jako plon jego energji i pilności pojawiła się w latach 1906—1908 dwutomowa „Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen“. Tą razą autor nie mógł pozostać przy sumowaniu istniejącego już materjału: ramy jego dzieła wymagały w wielu kwestjach samodzielnej pracy lingwistycznej, lub przynajmniej — samodzielnych poglądów lingwistycznych; tyczyło się to przedewszystkim epoki prasłowiańskiej. Jakoż nie cofnął się p. Vondrák przed tym obowiązkiem. Ale rezultat pracy okazał, że tak ogólne zapatrywania autora, jak i jego metody badania nie zgadzają się z temi, które panują w teraźniejszym językoznawstwie: występując jako lingwista, zbyt często odsłaniał on zasady i przyzwyczajenia starej szkoły. Krytyka specjalna wykazała mu wiele błędów zasadniczych, zaproponowała dużo poprawek lingwistycznych.

Niniejsze drugie wydanie gramatyki starobułgarskiej świadczy o tym, jak dobrze potrafił p. Vondrák skorzystać niemal ze wszystkiego, co pisano o jego pracach poprzednich. Jego nowa książka znacznie zbliżyła się do wymagań lingwistyki teraź-

niejszej. Autor złożył świadectwo większej ostrożności naukowej, uniknął prawie wszystkiego, coby się produktem dyletantyzmu zdać mogło. Zatem zrzekł się inicjatywy naukowej i trzymał się mniejwięcej ściśle najnowszych dzieł lingwistycznych. Ale wskutek tego ani wykład ani oświetlenie materjału w nowej książce nie mogły wypaść równomiernie. Czasem omawiają się kwestje ważne zanadto krótko, czasem wykład przechodzi do prostego streszczenia artykułów lingwistycznych z lat ostatnich; nadto, w gramatyce cerkiewno-słowiańskiej brzmią często zbytnie odgłosy poprzedniej pracy autora—jego gramatyki porównawczej. Ale zarazem napełnił p. V. nową książkę obfitym materjałem filologicznym: nie tylko daje dokładną (czasem wprost zbyt dokładną) statystykę pisowni i języka wszystkich pomników starobułgarskich czyli tak zwanych panońskich, wprowadza też znaczny materjał z pomników cerkiewno-słowiańskich późniejszych, redakcji bułgarskiej, serbskiej i ruskiej, a zwraca też uwagę na gwary bułgarskie teraźniejsze, jako najbliższe krewne języka Cyryla i Metodjusza. Cały ten materjał — nie stojący zresztą w związku z materjałem lingwistycznym — nadaje książce p. Vondráka charakter gramatyki historycznej, gdyż tylko na podstawie pomników i gwar dają się lepiej oświetlić rozmaite pytania djalektologji starobułgarskiej, oraz cała ewolucja późniejszego języka cerkiewno-słowiańskiego w jego funkcjach kościelnej i literackiej. Ten to materjał, zestawiony przez p. Vondráka, częściowo zaś dobyty jego własną pracą, stanowi nową i bardzo cenną stronę jego książki. Wskutek tego, że autor jednoczy w jednym dziele kilka celów naukowych, blizkich sobie, ale mimo to różnych, wyrosło to drugie wydanie gramatyki w duży tom (czterdzieści arkuszy druku!). Rzecz prosta, że książka, zawierająca tak obszerny a tak ważny materjał, na długo zostanie niezbędnym podręcznikiem dla wszystkich slawistów i dla wielu lingwistów.

Doskonale udał się autorowi wstęp (str. 1—48), mówiący o pochodzeniu i losach języka apostołów słowiańskich, oraz o jego pomnikach. Dobrze — także i pierwszy rozdział książki, w którym się omawia pismo głagolickie i cyrylskie (49—73). Opiera się autor w tych dwu rozdziałach na własnych

artykułach i pracach specjalnych. Przyjemną cechę (tak samo jak u Leskiena) stanowi brak jakichkolwiek tendencji nienaukowych w traktowaniu faktów dziejowych i kulturalnych. oraz słuszne uznanie zasług Szafarzyka w oświetleniu odpowiednich kwestji. Czytelnik znajdzie w tej części książki wszystko, co ważne, chociaż nie wszędzie może zgodzi się z autorem w oświetleniu rzeczy drobniejszych. Zdaje się naprzykład, że p. Vondrák zanadto stanowczo mówi o pojedyńczych fazach ewolucji i ulepszania pisma cyrylskiego; brak faktów pozytywnych pozbawia te przypuszczenia wartości: osnute są one mniejwięcej na abstrakcyjnym wyobrażeniu o normalnej ewolucji rzeczy.

W zakresie wokalizmu (str. 74 nast.) wypadało autorowi mówić o różnicach jakościowych, spowodowanych przez różne intonacje samogłosek prajęzykowych. Wykład tych faktów jest oderwany, nie wyczerpuje bowiem wszystkich przykładów niewątpliwych. W wygłosie *ě* (=*ję*) prasłowiańskie, pochodzące jak z *ē* (n. s. **мати**), tak również i z *oį* (n. pl. **раки**, 2. 3. s. imper. **неси**), daje z jednej strony *i*, z drugiej prasłowiańskie *ję* pozostaje = *ě* (n. du. **вѣ**, loc. sing. **рабѣ**). Otóż autor nie widzi w tym razie stałego stosunku nom. plur. **раби** : loc. s. **рабѣ** = nom. pl. **оухоι**: adv. (loc. s.) **оухоι**; natomiast wprowadza do porównania przykłady wątpliwe, o pochodzeniu niepewnym, jak 1 s. perf. **вѣдѣ**, 2. s. praes. **даси**, **несеши** (str. 142—3), gdzie medjalne pochodzenie końcówek -**ѣ**, -**и** zostaje hipotezą. Nadto zapomina powiedzieć wyraźnie, że zmiana *ję*⇒*i* następuje tylko w wygłosie. W taki sposób wywołuje p. Vondrák fałszywą myśl, jakoby cała ta „zasada intonacji“ okazała się zasadą mylną.

Zestawiając szeroko (chociaż niekonsekwentnie) zjawiska starobułgarskie z danemi pomników średniobułgarskich, oraz z faktami gwar bułgarskich żyjących, autor nie okazuje jasnego wyobrażenia o stosunkach historycznych tych ostatnich. Na str. 142 mówi o debrskiej i rodopskiej przemianie *o* ⇐ *ѫ*. Ale te fakta nie należą do siebie. Djalekt debrski, należący do grupy historycznej macedońskiej, stanowi w niej wymienioną przemianą swojego rodzaju unicum; natomiast djalekt rodopski historycznie nie da się oderwać od grupy wschodniej, wskutek

czego tamtejsze przejście ѫ ⇒ *o*, *o*ᵉ, *a* powinniśmy zestawiać bezpośrednio ze zmianą ѫ ⇒ *a*, którą znajdujemy w gwarach obrębu tak zwanego centralnego, oraz w gwarach wschodnich (w Średniej Górze i innych). Wspólną jest Debrowi i Rodopom tylko podstawa tego zjawiska, to jest ogólno-bułgarskie zlanie się dźwięków ѫ i ъ w dźwięku ъ; o tym ostatnim zjawisku należało wspomnieć już w § o ѫ. Na str. 145 utrzymuje autor, że średniobułg. шѫ, жѫ etc. na miejscu starobułg. шѧ, жѧ etc. powstały wskutek stwardnienia spółgłosek syczących. Wszelako pisownia шѫ zamiast шѧ etc. jest stałą cechą niemal wszystkich pomników średniobułgarskich; nie mając zaś powodu do myślenia, że dźwięki *š*, *ž*, *št*, *žd* stwardniały wtenczas we wszystkich gwarach, zmuszeni jesteśmy szukać innego tłumaczenia. Gwary żyjące o miękkich *š*, *ž* mają też *šъ* ⇐ *šь* (*došъl*) i *šъ* ⇐ *šǫ* ⇐ *šę* (*šъtam*, *žъtva*). A już w żadnym razie tłumaczenie twardością zupełnie się nie da zastosować do jednoczesnego zjawiska djalektycznego: jѫ ⇐ jѧ (*jъzik* ⇐ ѩзыкъ).

Djalektyczne formy razłoskie n. s. *nedele*, *večere* (z pochodzenia—acc. s.) i 1. s. praes. *gone*, *čine*, *mole* nie pochodzą bezpośrednio z średniobułg. недѣлѧ, вечерѧ, гонѧ, чинѧ, молѧ (st. bułg. -нѭ, -рѭ, -лѭ). Gwar tych nie można rozpatrywać inaczej, jak w związku z rodopskiemi, z któremi są najściślej spokrewnione. Zatem razłoskich *-le*, *-re*, *-ne* niepodobna odrywać od rodopskich *-la*ᵉ, *-ra*ᵉ, *-na*ᵉ, wschodniobułg. *-la*ᵉ, *-na*ᵉ, *ra*ᵉ (w tych samych kategorjach morfologicznych). Wszystkie te warjanty powstały fonetycznie z *-l'ъ*, *-ńъ*, *-ŕъ* (które to formy znajdujemy jeszcze w gwarach wschodnich), te zaś ostatnie powstały niefonetycznie, pod wpływem klas morfologicznych twardych (*gradínъ*, *pl'etś*): w klasach gramatycznych ѧ, powstałe niegdyś z 'ѫ, wogóle jest wyrugowane przez analogję form, mających ѫ. Jedynym pomnikiem przejścia fonetycznego ѧ ⇐ 'ѫ, i to w wielu gwarach, zostaje samotnie stojące *netre* (= *въньѫтрь) obok *nъtre*, *natre* (= вънѫтръ) innych gwar.

Mówiąc o zniknieniu ъ i ь słabych i o zmianie ъ i ь silnych w pełnogłoski krótkości normalnej, p. V. poprzestaje na formułach zgoła mnemonicznych. nie wyświetlając podstawy tego zjawiska. Otóż cały ten przebieg zrozumieć można jedynie

w ten sposób, że ъ i ь, z natury dźwięki bardzo krótkie, skrócały się i nadal dążąc ku zniknięciu, ale jednocześnie nadając zgłoskom poprzedzającym pewne wzdłużenie wynagradzające, nie wyłączając zgłosek z dźwiękami ъ i ь. Nasze wyobrażenia psychiczne o iloczasie są powiązane inaczej i innym ulegają zmianom, niż wyobrażenia o jakości dźwięków: tamte bowiem są przypomnieniem pracy muskułów płuc, te ostatnie — pracy muskułów krtani lub jamy ustnej. Fakta uczą, że przedstawienia iloczasu dwu zgłosek sąsiednich są ze sobą bardzo ściśle powiązane, i na tym spoczywa cały przebieg zmiany półgłosek ъ i ь.

Na str. 266 autor utrzymuje, jakoby Leskien dowiódł, że Ewang. Zograf. i Marian. płynęły ze wspólnego oryginału, który miał tak zwaną harmonję półgłosek, czyli zmianę ъ w ь i odwrotnie w zależności od jakości zgłoski następującej. W istocie te dwa rękopisy muszą pochodzić ze wspólnego źródła, ale mniejwięcej odległego; świadczy o tym nie język ani pisownia tych zabytków, ale sam fakt, że są to dwie kopje tetroewangielji słowiańskiej w tłumaczeniu pierwotnym, a więc porównanie tych dwu pomników ma wartość przedewszystkim dla celów restytucji tekstu pierwotnego, nie zaś dla szczegółów fonetycznych lub morfologicznych. Natomiast Leskien operuje przypuszczeniem, zarazem mylnym i zbytnim, jakoby pomniki te powstały z oryginału wspólnego bezpośredniego, i na tym przypuszczeniu osnute są jego dalsze wnioski.

Co się tyczy harmonji zgłosek, p. Vondrák (tak samo jak i Leskien) nie chce widzieć, że zmianie tej uległy tylko półgłoski tak zwane słabe, czyli takie, które w dalszym ciągu znikały. Nie spostrzegł tego swego czasu i Jagić w znanym artykule o języku Zogr. Oblak i Ławrow pierwsi wskazali na średniobułg. вепль, g. pl. сѫдовъ i nowobułg. везми, везе, везелъ (obok rosyjskich вопль, судебъ, возьми), nie wyświetlając jednak ściślej stosunku tych nader rzadkich form bułgarskich późniejszych do tyle rozpowszechnionych starobułg. вьзѧти, сѫдъба, дьвѣ, бърати etc. Te fonetyczne przykłady zmiany ъ ⇒ ь i ь ⇒ ъ musiały zniknąć, ponieważ zawierały tylko półgłoski słabe, do pozostałych zaś rzadkich везми, вепль, сѫдовъ, mają-

cych *e*, *o* ze spółgłosek tak zwanych mocnych, ъ zamiast ъ i ь zamiast ь dostały się pod wpływem analogji gramatycznej. Cały ten ustęp u autora nie daje ścisłego przedstawienia o treści tego zjawiska ani też o postępie poglądów w tym zakresie.

Ze względu na faktyczny charakter całej tej części książki poprzestaję już na niewielu uwagach.

W deklinacji przymiotników złożonych autor umieszcza w paradygmacie formy добраіего, добрѹіемѹ, mając je za najstarsze postacie fonetyczne. Z fonetyki (str. 287) widać, że formy добраіего: добраго i добрѹіемѹ: добрѹѹмѹ z jednej strony, a z drugiej formy дѣлаіеть: дѣлать i вѣрѹіеть: вѣрѹѹть — to dla autora rezultaty działania tych samych praw fonetycznych. Wszelako statystyka rozpowszechnienia form добраіего, добрѹіемѹ i дѣлаіеть, вѣрѹіеть, oraz i świadectwa innych języków słowiańskich nie przemawiają za takim utożsamieniem.

Tak zwany „Ablaut“ czyli wymiana samogłosek indoeuropejskich (str. 278 nast.) omówiona jest nader krótko i nie wyczerpuje wszystkich nowotworów, które powstały w języku prasłowiańskim pod wpływem analogji gramatycznej.

Fonetyka stanowi główną część książki, obejmując prawie 400 stron. Natomiast morfologja zawiera ich tylko niepełnych 200. Wykład jej rzadko wychodzi poza fakty, autor skąpi (więcej jeszcze niż Leskien, Handbuch) objaśnień lingwistycznych, a nawet odsyłaczy do odpowiednich rozdziałów fonetyki. Różni się ta część od wykładu Leskiena przeważnie przytoczeniem mniejwięcej obfitego materjału ze źródeł późniejszych.

W rozdziale o postaciach („видахъ“) słowa słowiańskiego p. Vondrák okazuje pewną niejasność poglądów, która pochodzi z tego, że nie rozróżnia on w tej kwestji objawów starszej epoki od nowotworów, oraz dwojakiego znaczenia prefiksów słowiańskich: miejscowego i jakościowego.

Składnia obejmuje stron sześćdziesiąt (579—638). Tłumaczeniowy charakter literatury i ograniczoność materjału, zawartego w jej najstarszych zabytkach, nie pozwalają na pełny obraz składni starobułgarskiej. Nie możemy więc poczytywać autorowi za winę urywkowości jego wykładu i niepewności niektórych wywodów. Największy i najróżnorodniejszy z zabyt-

ków, Supraślski, dostarcza autorowi mnóstwo przykładów, a mimo to, niejedno wspomniane przez niego zjawisko składniowe poparte jest tylko jednym przykładem! Późniejszemi zabytkami cerkiewnemi p. V. posługuje się rzadko, zasadniczo nie chcąc wnosić do wykładu pierwiastków składni ruskiej i serbskiej. Ale zupełnie nie rozumiem, dlaczego zostawił na boku takie literackie zabytki starobułgarskie, jak komentowane psałterze a zwłaszcza—Szestodniew Jana Egzarchy. Ten ostatni ma wiele wspólnego z Supr., ale przewyższa go djalektologiczną wartością swej składni i słownika. Jego dane ważne są szczególnie dla zagadnienia o postaciach czasownika i o używaniu czasów.

Nadto, autor mógłby te same kwestje wyłożyć dokładniej i lepiej, gdyby je porównywał ze składnią żywych djalektów bułgarskich. Składnia zabytków złotego wieku i nowych djalektów pozwoliłyby mu bardziej stanowczo wydzielić także wszystkie literackie grecyzmy, jakiemi ze zrozumiałych przyczyn przepełniona jest składnia starobułgarska; niektóre z tych literackich zapożyczeń autor niekiedy mylnie gotów uważać za właściwości języka żywego; tak np.: acc. напоитъ чашѫ; nomen praedicati w nom.: григорни поставьѥнъ бъістъ патриархъ; brak przeczenia po ни: никътоже дааше моу; аще w pytaniu zawisłym: въпросишѧ, аще достоитъ; ѥда како po słowach timendi; i t. p. Od grecyzmów literackich rozróżnić trzeba grecyzmy ludowe, przeniesione od jednej do drugiej ludności drogą nieksiążkową. W składni najważniejszym zjawiskiem tego rodzaju jest rozprzestrzenienie konstrukcji да cum indicativo kosztem bezokolicznika, por. w κοινή podobne używanie ἵνα, w nowogreckim να.

Na str. 581 jest mowa o perfectum sine copula: васъ не землѣ покрълла. Należało powiedzieć, że to cecha tylko djalektyczna, właściwa pewnym częściom Supr.; djalektyczną zostaje ona i w dzisiejszym języku bułgarskim. Str. 584: mylnym jest chcieć widzieć aor. gnomic. w przykładzie: вьсѣкъ иже възьритъ, оуже любъі сътвори. Rozdział o znaczeniu i używaniu czasów (str. 583—5) wogóle mało opracowany i zawiera niedokładności. Praesens historicum jest prostą kontynuacją indoeuropejskiego praesentis achronistici, t. j. formy niewyrażającej

czasu; może on mieć postać niedokonaną i dokonaną. Imperfectum wyraża tylko trwanie w przeszłości, aoristus — nietrwanie w przeszłości; dopiero różnice postaciowe akcji wnoszą: do imperf. znaczenie faktu powtarzającego się, a do aor. znaczenie ukończonego: идѣаше — durativum, хождааше — iterativum, възьмѣаше — iterativum perfectivum; писахъ — aor. imperfectivus, написахъ — aor. perfectivus. Słowiańskie perfectum — to, w różnicy od greckiego, praeteritum, a nie praesens; samo przez się nie oznacza ono czynności ukończonej: ппсалъ ѥсмь przybiera takie znaczenie dopiero w postaci dokonanej написалъ ѥсмь. Perfectum samo w sobie nie oznacza zupełnie rodzaju przebiegu; jego istotną właściwością okazuje się rezultatywność, ale nie absolutna, jak w greckim, lecz częściowa: ten czas przeszły ma zawsze jakiś związek z teraźniejszym: положилъ ѥси тьмѫ и бысть ношть, в неиже прѣидѫтъ вьси звѣрие лѫжьнии Psalm: 103 (104).

Zaznaczam, że ten rozdział daje bardzo pożyteczne wskazówki co do sposobów przekładu z greckiego na słowiańskie, zwłaszcza w rozdziale o spójnikach.

Moskwa, 1. września 1918. *Wacław Szczepkin.*

---

5. Dwie prace eksperymentalne z fonetyki rosyjskiej.

I.

Л. В. Щерба, Русскіе гласные въ качественномъ и количественномъ отношеніи. С.-Петербургъ 1912.

Jak można wnosić już z tytułu, książka Szczerby zawiera dwie główne części, poza tym część wstępną tworzy nietylko to, czego się we wstępie spodziewać należy, mianowicie omówienie zadań danej pracy, pochodzenia materjału, sposobu jego zdobycia, lecz i obszerne roztrząsanie pojęcia „fonematu“, wprowadzonego przez Baudouina de Courtenay do językoznawstwa, lecz

tutaj po raz pierwszy grającego tak znaczną rolę w pracy czysto opisowej [1]). Mamy więc:

Część I. O pewnych podstawowych pojęciach fonetycznych. Zadania pracy niniejszej i materjały, będące jej podstawą.

Część II. Samogłoski pod względem jakościowym. Metody i rezultaty.

Część III. Samogłoski pod względem ilościowym. Metoda i rezultaty.

Kwestję pojęcia fonematu możemy w danym wypadku pominąć, gdyż nie stoi ona w związku tak bardzo koniecznym z całością pracy. Oczywiście, że koniecznym jest odróżnianie typowego wymawiania pewnego dźwięku, takiego, jakim się ono przedstawia w pozycji niezależnej, od odmian tegoż dźwięku w położeniach zależnych, nie należy jednak iść dalej i nazywać tę typową odmianę fonematem. Fonemat, czyli wyobrażenie dźwięku, zamiar fonetyczny, stoi wszak poza wszystkiemi odmianami jako ich wspólne źródło, ma ten sam stosunek do typowego wymawiania, jak i do odmiennych wymawiań, jednym słowem do wszystkich wykonań fonetycznych. Tymczasem nasz autor używa wyrazu tego dla oznaczenia typowej wymowy i zaciemnia zdaje się nieco sytuację. Może byłoby praktyczniej ograniczyć używanie tego terminu do wypadków, gdzie jest nieodzowny. Naprzykład w §§ 47—52 słusznie można w tytułach paragrafów pisać „fonemat *a*“ itd., gdyż wymieniane są wszelkie odmiany dźwięku, i typowa i dalsze, ale poprzednio, w §§ 38—44 podane są jedynie typowe odmiany dla wszystkich samogłosek, lecz nie fonematy, tymczasem tytuły paragrafów brzmią „гласная фонема *a*“, „гласная фонема *i*“ i t. d. Właściwie fonematów nie można klasyfikować na samogłoski i spół-

[1]) Forma polska *fonema*, rodzaju żeńskiego, powstała pod wpływem formy rosyjskiej фонема i sprzeczną jest ze wszystkiemi innemi wyrazami tego typu w polszczyźnie. Wszak mamy zwykle wyrazy męskie *poemat*, *problemat*, *dylemat*, *temat*, *systemat*; ten ostatni wyraz także w formie *system*, odpowiadającej formom zachodnio-europejskim; poza tym tylko niekiedy *problem*, wyraz odczuwany jako mający formę niepolską. Po rosyjsku wszystkie te wyrazy mają końcówkę i rodzaj żeński.

głoski. Zamiast „samogłoskowy fonemat *a*“ należałoby mówić „fonemat samogłoski *a*“, a w danym wypadku tylko „samogłoska *a*“ lub z dodatkiem „typowa“, „niezależna“.

W drugiej części wstępu autor podaje „pięć zadań fonetyki każdego konkretnego języka“, mianowicie:

1. wyjaśnić skład fonetyczny danego języka, t. j. określić fonematy, odróżniane przez język;

2. dać kompletny opis ich, zgodnie z istniejącemi środkami;

3. skonstatować istniejące dywergencje lub, co prawie na to samo wychodzi, zanotować możliwie wszystkie odmiany fonematów i dać opis ich;

4. określić warunki tych dywergencji;

5. wyjaśnić przyczyny ich zjawienia się (str. 20).

Podział ten nie robi wrażenia czegoś zasadniczego: łatwo zauważyć, że ostatnie dwa punkty należą do siebie i nie dadzą się od siebie oddzielić, a podobnie dwa pierwsze tworzą jedność, skoro w trzecim punkcie nie oddziela się „skonstatowania“ danych dźwięków od ich „opisu“.

Jednym słowem fonetyka opisowa danego języka ma za zadanie opis jego dźwięków w położeniu niezależnym i w pozycjach zależnych, z określeniem czynników tej zależności. To też autor w praktycznym przeprowadzeniu nie uwzględnia tego podziału, jakkolwiek uważa, że „логичнѣе всего было-бы разбить изложеніе на пять отдѣловъ“.

Autor zamierza z czasem wykonać tych pięć zadań fonetyki dla języka rosyjskiego; tymczasem daje opracowanie samogłosek tylko, „częściowo ze względów zewnętrznych, częściowo dlatego, że właśnie ten dział fonetyki rosyjskiej przedstawia jeszcze wiele kwestji dotąd niejasnych i niezbadanych. W zakresie spółgłosek rzecz się przedstawia prościej, główna praca już wykonana“; kilka specjalnych kwestji konsonantyzmu autor zamierza oświetlić w szeregu osobnych artykułów na podstawie materjału zebranego przez siebie. Za podstawę bierze autor swój własny język. Jednak, według jego „głębokiego, jakkolwiek subjektywnego“ przekonania podane opisy będą się tyczyły wogóle urodzonych petersburżan klasy wykształconej. Uważa on,

że podobną pracę należy jeszcze wykonać dla mowy moskiewskiej, która niewątpliwie wykaże znaczne i pouczające odstępstwa. Poza tym wskazanym jest, by podjęto jeszcze prace djalektyczne tą samą metodą: dla jednej gwary „akającej" i jednej „okającej".

W częściach drugiej i trzeciej omawianej pracy mamy najprzód przedstawione metody badania a następnie rezultaty otrzymane. To przedstawienie metod tyczy się nietylko metod, używanych przez autora samego, lecz wogóle podaje on, jeżeli nie wyczerpująco, to jednak dość obszernie, różne sposoby postępowania, dotąd używane, i wobec tego może służyć dla pracowników tej dziedziny za bardzo pożyteczny podręcznik dla ogólnego orjentowania się. Ponieważ w dziedzinie akustycznej wszelkie badanie samogłosek polega prawie jedynie na określeniu ich tonów właściwych, znajdujemy u Szczerby wyliczenie wszystkich odnośnych dotychczasowych prac innych badaczy z krótkim podaniem metody i jej krytyką. Sam autor określał tony właściwe zapomocą kamertonów, które przystawiał do jamy ustnej, jako przestrzeni rezonansowej, nie wymawiając danej samogłoski, lecz tylko nastawiając odpowiednio narządy mowy. Zauważał wtedy, jaki ton staje się znacznie głośniejszy dzięki rezonansowi. W ten sposób mógł autor przeprowadzać doświadczenie tylko dzięki temu, że miał przypadkowo do swej dyspozycji duży zbiór kamertonów Koeniga, który to zbiór wtedy, gdy autor pracował eksperymentalnie w Paryżu, znajdował się w mieszkaniu ks. Rousselot. Jak dotąd wogóle te określenia tonów właściwych poszczególnych samogłosek dawały bardzo różne rezultaty. Nasz autor stara się wyjaśnić te niezgodności i uważa, że dla tonów średnich co do wysokości, niezbyt wysokich i niezbyt niskich, liczby dadzą się określić dość dokładnie. Dla fonetyka jednak i to choćby dokładne określenie tonu charakterystycznego pewnej samogłoski jest niewielkim rezultatem, skoro ten jeden ton właściwy nie jest jedyną cechą akustyczną, różniącą między sobą samogłoski.

Szczerba korzystał także z metody graficznej dla określenia tonów właściwych, mierząc bezpośrednio krzywe, otrzymane na kinografie zapomocą różnych aparatów.

Oczywiście zupełnie się inaczej rzecz ma z metodami, badającemi artykulacyjnie różnice samogłosek. Pod tym względem mamy już cały szereg sposobów ściślejszego określania położenia poszczególnych narządów, niż przez samą obserwację. Słusznie jednak autor podkreśla, że zwykła obserwacja okiem, dotykiem i czuciem mięśniowym, gdy zdolność do tego zostaje przez wprawę odpowiednio rozwinięta, wciąż jeszcze w bardzo wielu wypadkach zupełnie nie da się zastąpić przez aparaty. Dodajmy, że wogóle metoda „subjektywna" nie ma być zastąpiona przez „objektywną", lecz jedynie dopełnioną, — inna sprawa, że dopełnienie to jest koniecznym w dzisiejszym stanie badań fonetycznych.

Poza obserwacją bezpośrednią nasz autor stosuje palatografję, podając kilkanaście rysunków własnego podniebienia dla różnych samogłosek rosyjskich w pozycji niezależnej i zależnej. Słusznie przytym zauważa, że najważniejszym jest nauczyć się wymawiać dźwięki w izolacji, nie ich nie zmieniając, także dźwięki w pozycjach bardzo zależnych, nie należy jednak przypisywać przesadnego znaczenia dokładności odbicia na podniebieniu: rysunek nie jest zupełnie taki sam przy danym dźwięku nawet u tej samej osoby, trzeba tu przyjąć pewne granice wahania. Dodajmy, że tak jest przedewszystkim przy samogłoskach, bo palatografja jest jednak metodą właściwą dla badania spółgłosek i tam choćby drobne różnice mają swe znaczenie. Obok palatogramów podaje Szczerba dla tychże samogłosek „stomatogramy", położenie języka względem podniebienia w podłużnym przecięciu pionowym, mierzone zapomocą sondy Atkinsona; nie miał sposobności stosowania fotografji rentgenowskiej, która niewątpliwie dałaby jeszcze ściślejsze rezultaty. Zdaje się, że właśnie ta ostatnia metoda jest powołana do tego, by dać najlepsze stomatogramy. Przy metodzie Atkinsona, a także podobnej Steina (MPKJ IV), widocznie wielką rolę gra stopień wrażliwości języka na ukłucia.

Wreszcie ruchy warg autor obserwował bezpośrednio i fotografował je (8 zdjęć), nosowość (ruchy podniebienia miękkiego) konstatował graficznie na krzywej, oddającej drganie prądu powietrza, wychodzącego przez nos.

Tyle co do metod jakościowego badania samogłosek. Lecz autor nasz zbadał je także pod względem ilościowym, zwykłym sposobem, przenosząc drganie powietrza w ustach, w nosie i drganie krtani w trzech krzywych obok siebie na jedną płaszczyznę zapomocą registrującego aparatu ks. Rousselot i mierząc bezpośrednio czas trwania. W ten sposób autor zapisał z górą tysiąc osobnych wyrazów, z różną liczbą zgłosek, z samogłoskami w najróżniejszych pozycjach: w zgłosce akcentowanej i nieakcentowanej, w sąsiedztwie miękkich i twardych, zwartych i szczelinowych spółgłosek, podając następnie rezultaty pomiarów w zestawieniach tablicowych.

A teraz co do rezultatów. Łatwo przewidzieć, że mimo nakład pracy, włożony w badanie akustyczne samogłosek, rezultaty tu muszą być nieznaczne, gdyż wogóle dziedzina ta jeszcze nie znajduje się w tym stanie rozwoju, by mogła przynosić już rzeczywisty, praktyczny pożytek fonetyce. Każdy autor przystępuje do określenia na nowo tonów właściwych i wyjaśnia zapomocą różnych domysłów niezgodności z innemi określeniami, które znajduje u swych poprzedników. Względnej wartości tych danych nie można ocenić, o ile się samemu nie wykonywało podobnej pracy. Wogóle „ein Draussenstehender, der nichts lieber wünschte als eine feste Grundlage auch für die akustische Bestimmung der Sprachlaute, erhält beim Studium selbst der neuesten akustischen Werke über die Vokale einen peinlichen Eindruck der Unsicherheit trotz der experimentellen und mathematischen Exaktheit, die Vertrauen erwecken müsste". Czy się stosunki znacznie poprawiły od czasu, jak powiedział to Jespersen dziewięć lat temu (Grundfragen, str. 93)?

Opisy samogłosek pod względem ich artykulacji możemy dogodnie rozpatrzyć, odróżniając trzy grupy i porównywając w każdej opisy naszego autora z opisami, podanemi dawniej przez innych: przyjrzymy się naprzód samogłoskom w położeniu niezależnym, następnie samogłoskom akcentowanym w położeniu zależnym, wreszcie samogłoskom nieakcentowanym.

Wątpliwości nasuwają się przy bliższym badaniu profilu samogłoski *a*, która jest określona jako leżąca między obu odmianami francuskiemi tego dźwięku i postawiona na równi

z polskim, czeskim, słoweńskim itd. *a*, jest to więc tak zwane *a* neutralne lub „czyste“. Na profilu (str. 56) przód języka znajduje się wyżej, niż grzbiet (t. j. tył), pozycja ze względu budowy samej języka niemożliwa, gdyż przy jakiejkolwiek samogłosce zawsze grzbiet będzie miał wyższy poziom, niż przód. Tak samo i z tychże powodów trzeba zakwestjonować profil samogłoski *o* na str. 66. Zresztą oba te dźwięki z pośród wszystkich samogłosek są najwięcej dostępne wzrokowi, więc łatwo się o tem przekonać. Sam opis samogłoski *a* jest słuszny co do położenia języka i nie jest zrozumiałym, dlaczegoby taki opis nie pozwalał na klasyfikowanie tego dźwięku według systemu Sweeta, co autorowi wydaje się niemożliwym: „характернымъ для русскаго *a* является, какъ было указано, придавленіе мускульныхъ массъ языка внизъ, а потому въ схемѣ Sweet'a оно и вообще не можетъ найти себѣ мѣста, такъ какъ эта послѣдняя не предусматриваетъ такого движенія“. Nasz autor uważa, że system Sweeta przewiduje jedynie wznoszenie języka. Ale wszak system Sweeta ma jeszcze niższe pozycje, niż rosyjskie *a*, ma angielskie *a* i *o* (*path, all*), które są znacznie niższe. Sweet nie potrzebuje przewidywać ruchu języka w dół, ponieważ ma inny punkt wyjścia, niż Szczerba; ten ostatni porównywa *a* z pozycją obojętną języka, tymczasem Sweet pojęcia tego tutaj wcale nie wprowadza. U niego pozycja niska jest „as low as possible“, pozycja wysoka „as high as possible“, jest to zupełnie wyraźne. O położeniu języka mówi Szczerba: „конецъ его покоится непосредственно за нижними зубами, болѣе или менѣе у ихъ корней. Поверхность его уплощается (oczywiście w porównaniu z położeniem obojętnym T. B.), причемъ на передней ея части образуется маленькая впадина, а все тѣло какъ-бы придавливается книзу. Это положеніе ... заднимъ (back) въ смыслѣ Sweet'a никоимъ образомъ названо быть не можетъ, такъ какъ тѣло языка не отодвигается отъ зубовъ назадъ, а конецъ его не подгибается книзу (что является по Sweet'y сущностью для back-position“). Według Sweeta rosyjskie *a*, jak wogóle dźwięki kategorji *a*, są zawsze back. Opuszczenie języka jest zawsze połączone z pewnym cofnięciem się z konieczności, a jeżeli to cofnięcie nie jest tak bardzo wi-

doczne przy porównywaniu z pozycją obojętną, to jednak sam Szczerba konstatuje, że koniec języka znajduje się przy korzeniach dolnych zębów (właściwie przy dziąsłach już), język więc jest cofnięty. Również z konieczności koniec języka nieco opuszcza się. Nie jest to u Sweeta wymienione jako istotna cecha pozycji tylnej, lecz jako konieczny skutek cofnięcia się. W miejscu cytowanym: „in the back vowels the tongue is retracted into the back of the mouth, and its fore part is pressed down, so that the tongue slopes down from the back to the front of the mouth", t. zn. że język tworzy spadek ku przodowi. Jako wniosek ze swego rozumowania Szczerba określa rosyjskie *a* jako p r z e d n i e: „если уже называть какъ-либо русское *а*, то слѣдуетъ называть его *а* передняго ряда въ отличіе отъ *а* французскаго въ словѣ *pâte* ... Болѣе свѣтлыя *а* (вродѣ французскаго въ словѣ *patte*) образуются въ переднемъ ряду..." Zdaje się, że nietylko rosyjskie *a*, ale i francuskie „jasne" zostało nadmiernie wysunięte naprzód. Samogłoska niska przednia brzmi już jako *ä* wyraźne, słyszy się tę wymowę w wyrazie *madame* w popularnym brzmieniu, ale zwykłe francuskie jasne *a* też jest jeszcze tylne, na granicy środkowego. Pozycja niska-środkowa jest pozycja obojętna języka, od niej wstecz w dół idą samogłoski niskie-tylne, naprzód i w górę nieco — samogłoski niskie-przednie. Może zresztą można uważać jasne *a* francuskie już za środkowe (mixed)?

Podobne uwagi nasuwają się przy profilu samogłoski *o* i podanym tam opisie. I tutaj autor uważa, że samogłoska ta nie może być uważana za tylną; tylko przy staranniejszym wymawianiu samogłoski koniec (przód) języka czyni zadość wymaganiom samogłoski tylnej, gdyż opada, ale całość języka nie cofa się i nie podnosi się. Twierdzenia te opierają się chyba wyłącznie na niezwykłym profilu. Na str. 74 mamy na jednym rysunku profile wszystkich samogłosek; jeszcze więcej na nim występuje niezwykłość *o* w stosunku do *a*.

O *u* dowiadujemy się, że przy zwykłej wymowie język cofnięty jest dość znacznie; przy silniejszej, staranniejszej wymowie jest m n i e j cofnięty. Oczekiwać należałoby naodwrót. Niezgodnym z systemem Sweeta wydaje się autorowi, że *u* ma

„bardzo niską" pozycję tyłu języka („co nie jest dozwolonym przez prawowierną fonetykę") i że koniec języka nie jest „podgięty" (str. 73). Otóż i tutaj nie możemy się dopatrzeć niezgodności ze Sweetem; według rysunku Szczerby jest przeciwnie: „*u* ma pozycję **wysoką** (str. 69), wystarczy przedłużyć odpowiednio linję podniebienia miękkiego, by się o tym przekonać — jest to wzniesienie z istniejących największe. A co do „podgięcia", to gdzie Sweet podaje tę cechę jako istotną dla *u*? W miejscu cytowanym (Sounds of English, str. 25) powiedziano jedynie, że przód języka przy tylnych samogłoskach opada czy opuszcza się („is pressed down"). „Prawowierna" fonetyka, zupełnie się z faktami, podanemi przez Szczerbę, zgadza i zdaje się, że nasz autor nie zdoła się ustrzedz zarzutu przesady twierdząc, że klasyfikacja Sweeta pęka we wszystkich szwach, gdy tylko sprobować zastosować ją do rzeczywistości (str. 72). Również przesadnym jest twierdzenie, że „wargowe *o*" można wymówić bez udziału warg, a „tylnojęzykowe *u*" bez przesunięcia języka w tył (str. 73); otrzyma się dźwięki zbliżone, lecz nie te same. Wogóle autor lekceważy rolę warg, gdy nie jest wybitna i nie zwraca ona na siebie uwagi, tymczasem wystarcza w wypadkach, gdzie ich udział jest uważany za nieistniejący, mechanicznie, palcami czy inaczej, nadać im inną formę, by zmienić brzmienie wymawianego dźwięku. Czytamy, że przy *a* „otwór wargowy nie gra żadnej roli, ponieważ jama ustna odgraniczona jest zębami", taksamo przy *e*, *i*, natomiast przy *o*, *u* „granicą jamy ustnej są wargi, gdyż zęby się za niemi chowają". Same fotografje otworów wargowych nie wystarczają, gdyż nie są dość wyraźne. Ciekawym byłoby, gdyby autor powtórzył na sobie pomiary wargowe, przeprowadzone przez Bogorodickiego (Опытъ физіологіи, Казань 1909, str. 19—26). Nieoczekiwane są dane tego ostatniego co do długości otworu wargowego przy samogłoskach *a*—*e*—*i*, gdzie **skraca** się on, jakkolwiek nieznacznie, podczas gdy zwykle się obserwuje co innego: długość albo pozostaje mniej więcej ta sama lub, przy starannym wymawianiu, **zwiększa** się w danym szeregu. Dlatego rozumiemy „jeden wypadek, w którym ze wszystkich samogłosek największa długość należała do *i*" (l. c., str. 22); to jest właśnie normalnym.

Druga grupa samogłosek rosyjskich, którą chcieliśmy omówić, to samogłoski w położeniu zależnym w zgłosce akcentowanej. Szczerba wymienia następujące odmiany:

1. Obok zwykłego *a*, stojącego przed twardemi spółgłoskami i *j*, istnieje przed miękkiemi spółgłoskami odmiana, odpowiadająca np. francuskiemu *a* w *patte*. (Na rys. 20 nie zaznaczone małe przesunięcie ku przodowi, obok wzniesienia).

2. Obok zwykłego *y* istnieje przed miękkiemi spółgłoskami, przed *j* (?) i przed *š ž* odmiana przesunięta ku przodowi.

3., 4. Obok zwykłego *e* istnieją dwie odmiany, jedna węższa, druga szersza. Typowe *e* mamy w wygłosie wyrazów, między spółgłoską miękką a twardą i między twardą a miękką (wliczając *j*). Natomiast między dwiema miękkiemi mamy odmianę *ę* bardzo wąskie, a między dwiema twardemi zwykłe szerokie *ɛ* (szerokość ta sama, co we francuskim *è*).

5., 6. Obok zwykłego *i*, stojącego przed twardemi szczelinowemi i w wygłosie, istnieją dwie odmiany tej samogłoski, jedna węższa, druga głębsza. Odmiana węższa stoi przed miękkiemi spółgłoskami (nie przed *j*), odmiana głęboka (musi brzmieć w rodzaju niemieckim *i* w *Fisch*) przed twardemi zwartemi: бытъ, Тытъ.

I na tym koniec. Widzimy, że Szczerba jest nadzwyczaj wstrzemięźliwy w konstatowaniu stałych odmian i odcieni samogłosek. Innych czynników poza stopniem miękkości otoczenia nie bierze pod uwagę, a i pod tym względem ma niewiele warjantów. Staje w ten sposób w przeciwieństwie do innych badaczów, poczynając od Sweeta już, który obserwował także pewne odmiany samogłosek *a o u* w zależności od miękkiego sąsiedztwa (On Russian Pronunciation, 1877—9), a także do Tomsona, który uwzględnia wpływy i innych kategorji spółgłosek (Фонетическіе этюды, 1905). W takich wypadkach Szczerba kładzie różnice na karb dźwięków przejściowych, które oczywiście różnie wypadają przy różnym sąsiedztwie, uważa jednak że sama samogłoska pozostaje niezmieniona. „Конецъ и начало гласнаго всегда зависятъ отъ характера сосѣднихъ согласныхъ, но самый гласный у меня не аффицируется ни заднеязычными, ни губными, ни *ĺ*“ (str. 77). Podobnie o zmiękczeniu

a o u: „очень распространено мнѣніе, что *o*, *u* будутъ разныя передъ палатализованными и передъ непалатализованными согласными. Вопросъ этотъ трудный, такъ какъ несомнѣнно концы гласныхъ очень различаются, однако мнѣ на слухъ не кажется, чтобы весь гласный въ *отъ* звучалъ иначе, чѣмъ въ *отъ*“ (стр. 82). Taksamo na str. 90 twierdzi autor nawet, że przy przedłużaniu wymowy *a o u* między spółgłoskami miękkiemi słyszy się normalne, niezmiękczone samogłoski. Zdanie to stanowczo przeczy obserwacjom innych badaczy; specjalnie o tym punkcie wspomina Bogorodickij, że zmiękczenie nie tyczy się wyłącznie początku lub końca samogłoski: „однако не слѣдуетъ думать, что средняя часть гласнаго остается безъ измѣненія во всѣхъ этихъ случаяхъ; болѣе тщательныя наблюденія показываютъ, что и она при этомъ болѣе или менѣе затронута, въ особенности же въ случаѣ положенія гласнаго между двумя мягкими согласными“ (Опытъ физіологіи, стр. 51).

Pozostaje kwestja określenia stopnia tego wpływu zmiękczającego. Może być oczywiście różny, zależnie od staranności wymowy. Poza tym, według Sweeta, więcej zmiękcza poprzedzająca spółgłoska, niż następująca (por. u Brocha, Slav. Phonetik, str. 168 i nast.), najwięcej oczywiście obie razem. W słabej zgłosce zmiękczenie będzie większe, niż w mocnej, chyba jednak nie dochodzi do tego, by się słyszało czyste *o ŭ* w wyrazach несёте, стараюсь. Nie będą to samogłoski mid-front (*ö*) i high-front (*ü*), jak pisze Sweet, lecz mid-mixed i mid-front.

Poza zmiękczającym lub odmiękczającym wpływem sąsiedztwa na samogłoski akcentowane Szczerba konstatuje także pewną nazalizację, gdy samogłoska znajduje się w wygłosie lub w sąsiedztwie spółgłosek nosowych. Obserwacja ta powtarza się we wszelkich językach, została skonstatowana dla francuskiego i włoskiego języka i w rosyjskim nie przedstawia cech odmiennych. Interesujące są liczby podane, wyrażające różny stopień nosowości przy różnych samogłoskach. Oczywiście zjawisko nazalizacji nie ogranicza się do zgłosek akcentowanych, jakkolwiek pod tym nagłówkiem jest traktowane, lecz podobnie powtarza się i w nieakcentowanych, do których z kolei przechodzimy.

Język rosyjski odróżnia, jak wiadomo, cały szereg stopniowań pod względem siły akcentu. Bogorodickij podaje cztery stopnie siły „nieakcentowanych“ sylab (l. c. str. 61):

1. Najwięcej zbliżona do akcentowanej pod względem siły jest zgłoska przedakcentowa. Następuje z kolei:
2. Poakcentowa wygłosowa otwarta,
3. Trzecia przedakcentowa,
4. Druga przedakcentowa, będąca równej siły z poakcentową wygłosową zamkniętą i innemi, najbardziej zredukowanemi.

Pomiary ilościowe uprawniają Szczerbę do ustalenia na to miejsce tylko dwuch stopni, łącząc pierwszy i drugi z jednej strony, trzeci i czwarty z drugiej. Odróżnia on w ten sposób trzy „poziomy“ akcentowe:

1. wysoki poziom = zgłoska mocno akcentowana,
2. średni poziom = zgłoska średnio akcentowana,
3. niski poziom = zgłoska słabo akcentowana.

Dotychczas wymieniane samogłoski, stojące w zgłosce akcentowanej, były samogłoskami wysokiego poziomu. Te same dźwięki, redukując się na obu niższych poziomach, dają początek całemu szeregowi nowych samogłosek, które u Szczerby i pod względem samego brzmienia i pod względem występowania w pewnych pozycjach przedstawiają w porównaniu z innemi badaczami różnice. Zredukowanych samogłosek wymienia nasz autor sześć: dwa „irracjonalne“ dźwięki, według terminologji rosyjskich uczonych, pisane zwykle ъ, ь, tutaj ə, ь, opisane oba jako nieco szersze, niż zazwyczaj się przyjmuje; następnie dwie odmiany zredukowanego *u*, twarda i miękka, we wszelkich zgłoskach nieakcentowanych (упа, фаю), wreszcie dwie odmiany zredukowanego *a*, twarda i miękka, oznaczone tutaj literami *a*, *æ* (баба, фая = *faæ*). Podane są dla wszystkich palatogramy i profile porównawcze dla kilku zbliżonych dźwięków na jednym rysunku, by ułatwić zrozumienie stosunków wzajemnych. Prócz ostatniego dźwięku mamy te same u Bogorodickiego, jeżeli jednak porównać, w jakich wypadkach występują dane samogłoski, to okazuje się, że Szczerba wymawia z większą redukcją na poziomie średnim. Wogóle u Szczerby poziom średni i niski prawie zawsze idą razem, mają te same

redukcje, z wyjątkiem *a*, który to dźwięk istnieje tylko na średnim poziomie. Tymczasem u Bogorodickiego poziom średni ma prawie tak samo dużo odmian samogłosek, jak i poziom wysoki (l. c., str. 61). U niego zachowuje się wyraźna różnica między несу i несешь (szersze i węższe *e*), u naszego autora w obu wypadkach ь. B. ma *y*, *i* „mało zmienione" na średnim poziomie, *u* ma „nieco mniejszą" labializację, natomiast na niskim poziomie figurują tylko ъ, ь i *u* ze „znaczną" zatratą labializacji. U Szczerby oba poziomy mają tylko największą redukcję. Nie możemy się tutaj wdawać w szczegóły, jakkolwiek rzecz zasługuje na wyjaśnienie (różnice są zapewne djalektyczne), dodać jednak należy, że Szczerba bynajmniej nie miał przy badaniu przesadnie zredukowanej wymowy, skoro pisze: „сообщаемыя мною данныя относятся къ спокойному, ясному и вмѣстѣ непринужденному произношенію" (str. 94).

Ostatnia część omawianej pracy podaje rezultaty ilościowych pomiarów, dokonanych nad samogłoskami w najróżnorodniejszych położeniach ich w wyrazie. Jest to pierwsza praca, dająca tak wyczerpujące liczby dla jednego z języków słowiańskich. Uogólnienia są częściowo te same, które już konstatowano dla innych języków (np. podane u Jespersena w jego Lehrbuch[2], 181), o różnej długości samogłosek w zgłosce otwartej, w zamkniętej przed zwartą, w zamkniętej przed szczelinową spółgłoską, — częściowo specjalnie ciekawe dla języków słowiańskich, że np. samogłoska po miękkiej spółgłosce jest zawsze dłuższa, niż po twardej. Rozdział ten bardzo zasługuje na skrupulatne przestudjowanie i jest bardzo dobrym wstępem dla przeprowadzenia podobnej pracy dla innych języków słowiańskich.

Uwaga. Mimochodem autor zauważa na str. 79, że rosyjskie *j* jest samogłoską *i* szeroką i nienapiętą. Chciałbym ten słuszny pogląd podkreślić, gdyż i co do polskiego *j* zaobserwowałem, że nie jest węższe od *i*, lecz odpowiada tej samogłosce w zgłosce słabej, a więc jest nieco szersze od *i* typowego (PF VIII 270). Nie jest jednak, jak rosyjskie *j* według Szczerby, szerokie (= wide), t. zn. jak w ang. *bit*, niem. *Bitte*. Na taką wymowę jeszcze nie zwróciłem uwagi, zdawało mi się zawsze,

że polski i rosyjski dźwięk mogą być uważane za identyczne. Tymczasem u innych autorów *j* zawsze figuruje jako spółgłoska szczelinowa, a więc węższa od *i*, także u eksperymentatorów. U Jerszowa (Экспериментальная фонетика, Казань 1903) na tab. IV i X są odpowiednie palatogramy, przyczym *j* jest węższe. Str. 83: „мы очень легко переходимъ отъ *i* къ *j*, если постепенно будемъ приближать языкъ къ небу, пока проторный шумъ не заглушитъ голосового тона". Podobnie Bogorodickij ma palatogram spółgłoski *j*, tabl. VII, i prawie identyczny dla *ja* i *aj*, tab. XIV (tutaj *ja* jest odrobinę węższe, niż *aj*). Samogłoska *i* podana w palatogramie na tab. II mało czym się różni. Ale podczas gdy Bogorodickij kwestję, czy w połączeniu *aj* mamy *j* czy *i̯*, rozwiązuje na korzyść *j* ze względu na podobieństwo odbitek na sztucznym podniebieniu, nie zwraca on uwagi na to, że *i* wcale nie ma na palatogramie większej szerokości, niż *j*. Ważną teoretyczną przeszkodą dla Bogorodickiego w połączeniu *i*, *j* w jedno stanowi jego twierdzenie o samogłoskach, że mocno, dobitnie wymówiona samogłoska musi być szersza, niż zredukowana. Na dowód tej teorji, która jest słuszną przy *a* lub *o*, lecz niesłuszna przy *i*, przytoczony jest porównawczy palatogram dla *i* mocnego i słabego, tab. III. Podpisy na tym rysunku powinny być właśnie przestawione, jeżeli idzie o rzeczywisty stan rzeczy.

A teraz powstaje kwestja, skąd się wogóle bierze fałszywe twierdzenie o spirantyczności *j* w rosyjskim i polskim, skoro jestto *i̯* w rzeczywistości i tarcia wcale się nie słyszy. Zawsze ta sama dwuznaczność wyrazu „spółgłoska": ponieważ zgłoski nie tworzy, więc jest spółgłoską; jako spółgłoska musi być albo zwartą, albo szczelinową, albo płynną, — więc jest szczelinową. Możliwa jest i inna odpowiedź: identyfikowanie naszego *j* z niemieckim dźwiękiem, który tam **często** jest spirantem. I w niemczyźnie istnieje *j* = *i̯*, a w innych europejskich językach najczęściej mamy *i̯*, por. Jespersen, Lehrbuch[2], str. 48.

Co do niemieckiego *j* (*Jugend, ja*), to ciekawą rzecz komunikuje mi Bremer: osoby, mające spirantyczne *j*, mają jednocześnie równie wysokie *i*, u nich dźwięk ten w wyrazie *Liebe* też jest spirantyczny. Szczegóły o tym punkcie będzie zawierało

nowe wydanie „Deutsche Phonetik", tej tak niezmiernie cennej pracy cytowanego autora.

II.

П. Енько, Опытъ примѣненія рентгенографіи къ ученію артикуляціи. Изв XVII, 4 (1912), str. 261—304.

Autor wymienia tylko jednego swego poprzednika w dziedzinie zastosowania rentgenografji do kwestji fonetycznych, mianowicie dra Collet, lekarza instytutu głuchoniemych w okolicy Brukselli, który przeprowadził swe doświadczenia w roku 1910. Wobec niepodania źródła nie mogliśmy poznać fotografji Colleta, praca jego nie jest wymieniona także w metodyce fonetycznej Poirota[1]). Z drugiej strony nasz autor pominął prace odnośne innych autorów, wymienione u Poirota, szczególnie rozprawę Scheiera w Archiv f. Laryngologie XXII (1909) „Die Bedeutung des Röntgenverfahrens für die Physiologie der Sprache und Stimme". która daje zestawienie rezultatów ze wszystkich poprzednich doświadczeń tegoż autora i niewątpliwie miałaby wpływ i na techniczne urządzenie samych doświadczeń Jeńki. Poza tym znajdujemy u Scheiera przegląd historyczno-krytyczny dotychczasowych prób w tymże kierunku innych autorów.

Początkowo Scheier, podobnie jak Jeńko, używał azotanu lub węglanu bizmutu, którym pokrywał podniebienie i język w celu uwydatnienia ich na cieniu, ostatnio jednak udało mu się otrzymać dobre, wyraźne odbitki bez tych pomocniczych środków. W porównaniu z Colletem, który pokrywał cały język pastą i przez to otrzymywał cień niewyraźny, Jeńko przeprowadza tylko pasek możliwie gruby wzdłuż środkowej linji języka możliwie daleko wstecz i podobnie wzdłuż podniebienia również po środku: otrzymuje on w ten sposób na cieniu strzałkowe (sagitalne) przecięcie pionowe jamy ustnej. Figurę, którą tworzą przy wymawianiu pewnego dźwięku te dwie linje, linja

[1]) Tigerstedt's Handbuch der physiologischen Methodik. III, 6. Leipzig 1911.

podniebienia i linja języka, nazywa on szczeliną danego dźwięku.

W ten sposób powstało trzydzieści kilka zdjęć, podanych w odbiciu w pracy omawianej. Odbicia z rentgenogramów jednak nawet w przybliżeniu nie zastępują oryginałów, objaśnia autor (str. 282). Na oryginalnych negatywach wszystkie cienie są bardzo wyraźne, jakkolwiek blade, dlatego, mimo wzmocnienia negatywów, odbitki są bardzo zamglone. Dla uwydatnienia granic szczeliny na negatywach zostały przeciągnięte cienkie linje zapomocą farby wzdłuż cieniów od bizmutu, lecz niema obawy, by to miało zatrzeć rzeczywiste granice, gdyż i cienie pozostają widoczne na większości fotografji. Linje zostały wykonane nie przez samego autora, lecz, dla uniknięcia wszelkiej tendencji, przez rysownika, nie zaznajomionego zupełnie z treścią pracy.

Co się tyczy punktu wyjścia omawianej rozprawki, to autor (będący widocznie nauczycielem głuchoniemych) mówi o tym na str. 267: „Praca ta została wykonana wyłącznie w celu wyjaśnienia różnicy między artykulacją przy wymawianiu twardym a artykulacją przy wymawianiu miękkim; wyjaśnienie tej różnicy ma ogromne znaczenie ze względu na rezultat przy nauczaniu głuchoniemych mowy ustnej". Oczywiście jedynie dla tego celu było zupełnie niepotrzebne przeprowadzanie tak żmudnych doświadczeń, gdyż każdy podręcznik fonetyki mógł naprowadzić autora na to, o ileby bezpośrednia obserwacja sama nie wyjaśniła kwestji. To też sam autor przyznaje, że pod tym względem jego fotografje tylko potwierdzają rzeczy skądinąd wiadome. Przy sposobności jednak wdaje się on w różne szczegóły, omawiając swe rentgenogramy, i szczegółom tym chcielibyśmy słów kilka poświęcić, pomijając, o ile to możliwe, nową terminologję i klasyfikację elementów fonetycznych, dającą się wytłómaczyć tylko nieznajomością współczesnej fonetyki rosyjskiej. Trudno przynajmniej uwierzyć, by ktoś chciał dawać coś podobnie mglistego i niekonsekwentnego zamiast potocznych współczesnych pojęć w tej dziedzinie w przekonaniu, iż daje coś lepszego.

Rentgenogramy naszego autora dają nam linje języka i podniebienia przy następujących dźwiękach rosyjskich:

rys. 1: *a* jak w wyrazie валъ
„ 2: *o* „ „ носъ
„ 3: *e* „ „ жертва (twarde)
„ 4: *e* „ „ мѣлъ (półmiękkie)
„ 5: *e* „ „ мель (miękkie)
„ 6: *u* „ „ руки
„ 7: *ŭ* „ „ тюфякъ (?)
„ 8: *y* „ „ сынъ
„ 9: *i* „ „ синій
„ 10: *e!* sztuczne, z daleko wysuniętym językiem
„ 11: *u!* „ „ „ „
„ 12: *y!* „ „ „ „
„ 13: *a!* „ „ „ „
„ 14: *o!* „ „ „ „
„ 15: *s* jak w wyrazie сыръ
„ 16: *s* „ „ сѣло
„ 17: *s* „ „ сяду
„ 18: *š* „ „ шило
„ 19: *š'* „ „ пш'утъ
„ 20: *x* „ „ холодъ
„ 21: *x́* „ „ хитрый
„ 22: *k* „ „ карта
„ 23: *k̆* „ „ кяхта
„ 24: *t* „ „ тамъ
„ 25: *t'* „ „ тятя
„ 26: *l* „ „ лапа
„ 27: *l'* „ „ ляпать
„ 28: *i̯* „ „ я
„ 29: *p* „ „ пальци
„ 30: *ṕ* „ „ пяльци
„ 31: *p̀*, bez objaśnień
„ 32: *f* jak w wyrazie фартукъ
„ 33: *f'* „ „ тюфякъ
„ 34: *f'* „ „ фю
„ 35: *f'* „ „ Федоръ

Autor, opisując nam „szczeliny“ poszczególnych swych samogłosek według rys. 1—7, t. zn. położenie języka w stosunku

do podniebienia, porusza kwestję taką (str. 270): czy specjalny rezonans każdej samogłoski zależy od opisanej formy „szczeliny", czy też artykulacja języka jest zjawiskiem ubocznym, towarzyszącym tylko zmianom w głębszych częściach jamy ustnej? Nasuwa to pytanie fakt, że niektórzy głuchoniemi „osiągają te same dźwięki przy zupełnie innej artykulacji". By uczynić jakiś krok naprzód w tej sprawie, autor wymawiał te same samogłoski przy innych sposobach artykułowania i przekonał się, że „można wymówić wszystkie twarde samogłoski, wyciągnąwszy język naprzód, poza zęby, prawie nie ruszając wargami". W ten sposób powstały fotografje dalsze, rys. 8—12. Jeszcze w inny sposób zupełnie anormalny wymawiał Jeńko samogłoski, ale tego już nie fotografował; mianowicie jednocześnie przytykając koniec języka do podniebienia twardego. I to mu się udawało „prawie bez ruszania wargami", tylko dla *u* musiał je znacznie wysuwać naprzód. Porównywując swoje normalne samogłoski z temi, które oznaczył wykrzyknikiem, autor twierdzi, że położenie języka i forma „szczeliny" w obu wypadkach „bardzo mało mają wspólnego" ze sobą. Wspólnym jest tylko to, że stopień największej szerokości „szczeliny" w obu wypadkach w ten sam sposób się zwiększa od *y—u—o—e—a*; w następnym zdaniu twierdzenie modyfikuje, konstatując, że przy anormalnych samogłoskach porządek jest nieco inny: *y—u—e—a—o*, a więc, że *o* jest przesunięte o dwa miejsca. Zgodziwszy się na to wszystko (poza jednym punktem, jakoby wargi miały być prawie nieczynne przy anormalnych *o u*; łatwo się przekonać o tym naocznie, że artykulacja wargowa musi być znaczna), musimy się zadziwić; właśnie rysunki autora pokazują, że obie kategorje samogłosek b a r d z o są podobne do siebie pod względem formy „szczeliny", a wymieniona wspólna cecha jest zupełnie istotna, mianowicie stopień zbliżenia języka i miejsce tego zbliżenia. Jedyny punkt różniący, przytoczony przez autora, to samogłoska *o*, która przy anormalnym wymawianiu ma bardzo niską pozycję, niższą, niż *a*, a wyjaśnia się to wprost tym, że język, który przy *o* powinien się normalnie cofnąć, nie czyni tego przy anormalnym *o!*, wobec czego zastępczo wykonywa ruch zbliżenia do podniebienia miękkiego głębsza część języka

naturalnie niżej, gdyż tam jama ustna zwraca się ku dołowi. Gdyby na rys. 14 linje podniebienia i języka były widoczne jeszcze dalej wstecz, ujrzelibyśmy niewątpliwie dalsze zwężenie. Szkoda, że J. nie podał dla kompletu anormalnego *i!* (w danym wypadku mówi tylko o twardych samogłoskach): przekonałby się, że artykulacja polega zupełnie na takim samym znacznym zbliżeniu języka w przodzie w jamie ustnej, jak przy normalnym *i*, również w zupełnie tym samym miejscu podniebienia, tylko, że działa inna część języka, mianowicie tył zastępczo zamiast środka, tworząc w obu wypadkach taką samą „szczelinę". Przy samogłosce *i* właśnie rzecz dałaby się najłatwiej obserwować bezpośrednio. Wniosek ogólny autora co do artykulacji języka przy samogłoskach brzmi wprost przeciwnie: „wszystko to daje nam prawo przypuszczać, że rezonansy, charakterystyczne dla samogłosek twardych, tworzą się w głębszych częściach jamy ustno-gardzielowej".

Lecz Jeńko idzie jeszcze dalej: obok twierdzenia o nieistotnym charakterze artykulacji języka przy samogłoskach, wyprowadzonego z badania rentgenogramów, staje twierdzenie podobne, tyczące się ruchu warg. Mianowicie „samogłoski twarde można wymawiać nie zmieniając otworu ust. Możemy je wymówić czysto i bez trudności, wstawiając do otworu ustnego cylinder od lampy, mający 4 cm. średnicy; wargi przytem ściskają szkło raz mniej, raz więcej, raz wyciągają się, raz zbliżają się do zębów, lecz wszystko to nie wpływa na kształt otworu ust, tworzonego przez cylinder szklany" (str. 271). Już poprzednio mieliśmy twierdzenie, że przy wymawianiu anormalnych samogłosek *a!* itd. można wymowić wszystkie nie ruszając prawie wargami, przy drugim typie anormalnych także „prawie się nie ruszało wargami", prócz *u*. Z tego wszystkiego autor wyprowadza wniosek, że i wargi nie są istotnym czynnikiem artykulacyjnym przy wytwarzaniu samogłosek. A więc ani język, ani wargi, tylko coś gdzieś głębiej. Nie wdajemy się w analizę tego rozumowania, gdyż już same obserwacje są niedokładne.

Osobno traktuje autor samogłoski miękkie. I ten rozdział zawiera różne dowolności. „Wymawiałem *ю* jak niemieckie *ü* lub francuskie *u*; jest ono u nas mało używane, zdarza się w wy-

razach obcych *curé, bureau* i w podobnych do nich rosyjskich тюра, рюхи". A pod rysunkiem podane jeszcze wyrazy дрючок, тюфяк. A więc w wyrazach rosyjskich autor wymawia nieistniejący w języku rosyjskim dźwięk *ú*, gdyż nie ma przecież na myśli dyftongu *ju* lub samogłoski *u* w sąsiedztwie miękkim. Sądząc z fotografji, rzeczywiście wymawiał *ú*. Czy warto było lekceważyć transkrypcję fonetyczną we wstępie, by tak dobitnie wykazać jej konieczność w dalszym ciągu rozprawy? I wogóle argumentów przeciwko pisowni fonetycznej trochę za wiele: qui nimis probat, nihil probat. Najprzód dowiadujemy się, że dla początkowego badania alfabet narodowy wystarcza, fonetyczny nie potrzebny. Tego argumentu byłoby dosyć, tymczasem poza tym słyszymy, że 2) sam obserwator nie może osądzić subtelności własnej wymowy (?), 3) stopnie twardości i miękkości są względne (?). „Jeżeli wymawiam wogóle twardo, to znaczy artykułuję dalej od zębów, to moje miękkie wymawianie może być i ze względu na brzmienie, i artykulacyjnie, równe twardemu wymawianiu osoby, mówiącej wogóle miękko, t. j. wymawiającej bliżej zębów". Zresztą czy autor naprawdę nie używa transkrypcji? Jest ona, tylko niekonsekwentnie stosowana i niewyjaśniona, pod niektóremi rysunkami: czytamy tam м'ѣл (= мѣль), к'ахта (= кяхта), ..., a więc potrzeba transkrypcji jest najwidoczniej odczuwana.

Przy stosowaniu transkrypcji możeby i inne punkty stały się zrozumialszemi. Tak np. czytelnik nie może sobie poradzić z wywodami o twardym i miękkim *k*. Dowiadujemy się, że łuk, który tworzy grzbiet języka przy кя (to znaczy *ḱ*) jest identyczny z łukiem, który tworzy ка (to znaczy *k*), lecz w pierwszym wypadku całość łuku przesunięta jest ku przodowi i górze. A dalej: „w tych zgłoskach zdaje się zmiękczony jest nie sam dźwięk *k*, lecz następujący po nim rezonans". Cóż to ma znaczyć? Autorowi najwidoczniej utrudnia zrozumienie sytuacji pisownia rosyjska, mająca dwie różne litery dla samogłoski w obu wypadkach (кя, ка). Tak należy sądzić z dalszych twierdzeń: „można nauczyć się wymawiać кя, nastawiwszy język jak dla ка, tworząc zwarcie daleko w tyle przy podniebieniu miękkim i przenosząc język szybko ku przodowi do pozycji

pla zmiękczonego *a*". Jakież to zmiękczone *a*? — I naodwrót twierdzi autor, że można także, choć jest to nieco trudniejszym, wymówić ка, tworząc zwarcie w przodzie jamy ustnej, jak dla кя (a więc *k'*), szybko następnie odrywając język ku tyłowi, by otrzymać *a* (str. 275). Te dwa niewykonalne ćwiczenia mają służyć za dowód, że obojętnym jest dla akustycznego wrażenia miękkości, gdzie następuje zwarcie przy *k*, przy twardym, czy miękkim podniebieniu. Tak samo i przy *t* i *t'* obojętnym jest miejsce zwarcia języka i podniebienia, gdyż można wymówić *ta* w miejscu dla *t'a* i naodwrót. Autentycznie: „Самонаблюдение (не надежно!) показываетъ, что можно сказать 'та', прижавши значительную часть спинки языка къ небу, въ томъ самомъ мѣстѣ, въ которомъ мы прижимаемъ ее для образованія 'тя' и, наоборотъ, можно сказать 'тя', прижавши кончикъ языка къ твердому небу, какъ я обычно артикулирую 'та'".

Reasumując: wywody autora nie stoją na wysokości zadania, same jednak zdjęcia są ciekawe, a ponieważ, jak widzieliśmy, nie są ostatnim słowem techniki, można mieć nadzieję, że dalsze podobne prace dadzą nam dokładne obrazy pozycji języka względem podniebienia przy wszelkich dźwiękach w izolacji i w położeniach zależnych, bez specjalnych uzupełnień na kliszy (jak w danym wypadku), które wprowadzają niepożądany czynnik subjektywny. Metoda jest obiecująca i według p. Jeńki nie tak szkodliwa dla zdrowia, jak się zwykle mniema: w ciągu dwuch tygodni można zrobić 8—10 zdjęć bez szkody dla osobnika badanego; po tym musi nastąpić dłuższa przerwa. Ponieważ odpowiednie aparaty znajdują się w klinikach, szpitalach, sanatorjach i u lekarzy prywatnych, więc okazja do tego rodzaju pracy fonetycznej jest częstsza, niż do innych doświadczeń laboratoryjnych w tej dziedzinie.

15. VI. 1913. *T. Benni.*

6. Kritisches und Antikritisches zur neueren slavischen Etymologie.

V.

Hugo Schuchardt in verehrung gewidmet.

Recht unerwartet für jedermann erschien vor bereits zwei jahren ein aufsatz **Schachmatows**:

Zu den ältesten keltisch-slavischen beziehungen, Arch. f. slav. Phil. XXXIII (1911) 51—99, dem bald einige umfangreiche nachträge an anderer stelle[1]) folgten.

Unerwartet wegen des gegenstandes, — da Sch. vorher die etymologie und slavische vorgeschichte nur ganz nebenbei betrieben hatte, — unerwartet aber auch wegen der resultate. Der verf. kommt zu dem ergebnis, „dass die urheimat der slaven sich im nordwestlichen Russland im bassin des Memels (vielleicht nur seines oberen laufes) und der westlichen Düna befunden habe, wobei sie sich jedoch anscheinend bis zum Ilmensee und Volchov erstreckte. Nördlich von den slaven sassen die lappländer (im heutigen Estland und Finnland), südlich die balten ..., südlich von den balten die westfinnen im bassin des Pripet und die mordvinen (am linken ufer des oberen Dniepr). Südlich von den finnen und mordvinen lebten iranische stämme. Westliche nachbarn der slaven, balten und finnen waren die germanen, von jeher im Weichselgebiet sitzend" (Arch. XXXIII 51 sq.).

Ferner meint Sch.: „es gab eine zeit, wo zwischen slaven und germanen ein anderer stamm sich einschob, der anscheinend

---

[1]) Es sind dies: a) Къ вопросу о финско-кельтскихъ и финско-славянскихъ отношеніяхъ, I—II, Bull. de l'Acad. des Sciences de St. Pbourg 1911 p. 707—812. b) Slavische wörter für ephen, Festschrift Vilhelm Thomsen (1912) p. 192—8. c) Древнія ляшскія поселенія въ Россіи, „Славянство" 1911, Nr. 4—6, p. 9—29. d) Къ вопросу о польскомъ вліяніи на древнерусскіе говоры, РФВ LXIX (1913) p. 1—12. e) Сполы — исконные сосѣди славянъ, ЖСт XX (1911) p. 21—6.

anfangs einen beträchtlichen teil der Weichselgegend einnahm, in der folge aber durch eine neue germanenwelle (goten) nach osten und nordosten an die Ostseeküste zurückgeworfen wurde".— Dieser stamm waren die veneter (des Tacitus, Plinius u. a.), die Sch. für kelten hält.

§ 1. Ich glaube nun allerdings nicht, dass allein die geographischen namen des Pripetbassins, die, wie schon Nadeždin, Filevič, Pogodin[1]) u. a. bemerkt, in den meisten fällen aus dem slavischen erklärlich sind, den beweis liefern, dass dort die slavische urheimat war. Aber dem ansatz dieser urheimat in der Pripetgegend widerspricht vorläufig garnichts und gar manches, was Sch. nicht erwähnt, spricht dafür. Vor allen dingen die lehnwörter: im baltischen hat man noch gar keine iranischen (auch keine indirekten) lehnwörter nachgewiesen[2]), im slavischen aber wohl, und diese tatsache schliesst von vornherein die möglichkeit einer slavischen urheimat so weit im norden und so fern vom iranischen Südrussland aus.

Als iranische lehnwörter im gemeinslavischen können angesehen werden:

bogъ 'gott' (begründet RS IV 161) aus avest. *baya-*, s. auch Mseriane РФВ LXV 171 (mit liter.).

čaša 'schale'. Sehr beachtenswert ist die meinung Bernekers EW 137: „das wort ist wie aind. *cášakas* und armen. *čašak* 'trinkgeschirr, becher' wahrscheinlich entlehnt aus dem iranischen. Vgl. npers. *čašīdan* 'kosten', *čāšt* 'frühstück'; Hübschmann Pers. St. 51, Arm. Gr. I 187".

chomĕstorъ 'hamster' (belege bei Berneker EW s. v.). Da ahd. *hamustro, hamustra* 'kornwurm' (im XIII jhdt *hamastra* 'hamster'), im nordgerm. keine entsprechung hat, glaube ich an seine entlehnung aus dem slavischen (so schon Hehn, Kulturpfl.[7] p. 610, Schrader IF XVII 30 u. a.). Das slavische wort für eine

[1]) Vgl. А. Погодинъ, Изъ исторіи славянскихъ передвиженій СПб. 1901 p. 90.

[2]) Die einzige lexikalische übereinstimmung ist meines wissens lit. *balañdis* 'taube': osset. *balān* 'taube' (vgl. Hübschmann Osset. Etym. 120, Hehn Kulturpfl.[7] 601) und die ist noch garnicht aufgeklärt.

entlehnung aus dem deutschen zu halten (unentschlossen Hirt-Weigand, D. Wb.[5] s. v.) verbietet slav. *é* und *-orъ*. Phonetisch tadellos wäre es das slavische wort als euphemismus [1]) aus avest. *hamaēstar-* 'einer der zu boden wirft' herzuleiten, zu dessen etymologie aus *ham-* + *maēd-* s. Bartholomae Altiran. Wb. 1774. Zur bedeutung denke man an die euphemistischen namen des dachses und hamsters bei Schrader Reallex. s. v. dachs. — Lett. *kâmis* 'hamster' und lit. *staras* 'hamster' können beide gut kurzformen des slavischen wortes sein. Nur wenig modifiziert meine annahme die behauptung Miklosichs EW 88: „die ratte und der hamster kamen mit den hunnen aus dem fernen nordosten", deren gründe ich leider nicht kenne.

chъmelь 'hopfen'. Ich mache darauf aufmerksam, dass die letzte endstation dieser lehnwörtersippe, deren geschichte mir trotz E. Kuhn bei Berneker EW 411 noch sehr unklar ist, sehr wohl, trotz der lautlichen schwierigkeit, iran. *haoma-*, phl. *hōm*, npers. *hōm* 'haomastrauch' sein kann. Unbekannt sind mir aber die vermittelnden sprachen [2]). Jedenfalls war es nicht das wogulische: 1) weil wogul. *qumlĭχ* lautlich noch grössere schwierigkeiten macht; 2) aus geographischen gründen: eine fi.-ugr. sprache der östlichsten gruppe kann doch nicht das gemeinslavische beeinflusst haben! (vgl. noch das material bei Horn, Npers. Et. 249, Donner, Vgl. Wb. I 97). — Ich erwähne das wort hier, weil es auf eine exponierte stellung des slavischen, im gegensatz zum litauischen östlichen einflüssen gegenüber hinweist [3]).

chvostъ 'traubenkamm, büschel' (vgl. Berneker EW 409 sq.). Man vergleiche avest. *χ"asta-* 'gedroschen' (s. Bartholomae Air. Wb. 1874 sq.) Im übrigen: non liquet.

kotъ, kotьcь 'bude, stall'. Schachmatow Arch. XXXIII 90 hält dies wort für keltisch. Ich würde dann schon lieber die germanischen wörter (belege bei Berneker EW 589) für keltisch

[1]) Zur erscheinung vgl. Nyrop, Das Leben der Wörter p. 1 sq., wo leider die namen von tieren nicht herangezogen sind.

[2]) Vgl. dazu Gombocz RS V 253.

[3]) Dazu weiteres bei Mikkola, Urslavische Gramm. I (1913), 11 sq., wo besonders *kъnjiga* (?) und *chrěnъ* zu beachten ist.

ansehen, die man früher für die quelle der slavischen gehalten hat. Die slavischen aber liegt es viel näher für urverwandt mit avest. *kata-* 'kammer, keller' oder für daraus entlehnt zu halten. Sicher iranisches lehnwort ist finn. *kotta* 'haus', mit seinen anverwandten. Urverwandtschaft des slav. und iran. wortes ist für mich wahrscheinlicher. Vgl. Berneker, c. l. Mladenov, РВФ LXV 365 sq.

sobaka 'hund' russ. Da dieses wort auch im kašub. *sobaka* 'gemeiner, unzüchtiger mensch' vorliegt (s. Lorentz Slovinzisches Wb. 1073), — was Mserianc РФВ LXV 170 nicht in betracht zieht, — so möchte ich es nicht für ein erst russisches lehnwort aus iran. *spaka-* ansehen. Es muss älter sein. Für sein alter spricht auch sein *k*. Eine entlehnung im III saec. n. Chr. und später hätte schon **sobaga* ergeben, denn die iranischen eigennamen auf griechischen inschriften Südrusslands zeigen schon um diese zeit -αγος für iran. *-akas*:

Ἄβραγος Olbia, Latyschev Inscr. I Nr. 61 (III saec. n. Chr.) aus osset. *abräg* 'räuber' (Miller[1]) p. 249).

Ἰάφαγος Olbia, Latyschev I Nr. 61 (III jhdt n. Chr.) aus osset. *äjafäg* 'erreicher' (Miller p. 247).

Κάσαγος Olbia, Latyschev I Nr. 71 (II saec. n. Chr.) und IV Nr. 18 (II saec. n. Chr.) aus osset. *käsäg* 'čerkesse' (Miller Осет. Этюды III 80).

Μούρδαγος Olbia, Latyschev I Nr. 80 (zeit des Hadrian) aus osset. *murdtag* 'heide' (Miller p. 250).

Ναύαγος Tanais, Latyschev II Nr. 446 (220 n. Chr.) aus osset. *Näväg* 'männlicher personenname' (Miller p. 244).

Ῥάσογος Tanais, Latyschev II Nr. 447 (225 n. Chr.) aus osset. *rasog* 'rein' (Miller p. 244).

Φάρναγος Olbia, Latyschev I Nr. 59 (zeit des Septimius Severus) I Nr. 71 (ca II jhdt n. Chr.) aus osset. *farnag* 'glückbringend' (Miller Осет. Этюды III 80 sq.).

Allerdings weisen auch spätere griechische inschriften noch -αχος in iranischen namen auf (vgl. Latyschev I Nr. 62: Κάσαχος,

---

[1]) So kürze ich ab: Всев. Миллеръ, Эпиграфическіе слѣды иранства на югѣ Россіи, ЖМНП 1886 Nr. 10 p. 232—83.

I Nr. 56: Ἀρσάκης = pers. *aršaka-* [s. Bartholomae Air. Wb. 203] u. passim). Das hat aber jedesmal seine besonderen gründe. Entweder stammen dann solche namen schon aus dem griech. mutterlande und gehen dann also indirekt auf eine andere iranische mundart zurück, als die in Südrussland gesprochene. Oder aber es wird nur als notbehelf *k* geschrieben, um fremdes *g* auszudrücken. Denn gr. γ war damals schon längst spirantisch geworden (vgl. Brugmann-Thumb, Griech. Gramm.[4] 128 sq.).—Wenn aus iran. *spaka-* ein slav. *sobaka*, nicht **spaka* geworden ist, so ist das iranische in seiner späteren lautentwickelung mit daran schuld: im ossetischen wird iran. *sp-* durch *fs-* vertreten (Miller p. 271), wobei nach Miller c. l. zuerst *sf-*, dann die metathese eingetreten ist. Da nun dem gemeinslavischen ein *f*-laut fehlte, so wurde er durch *b* ersetzt und um das *s* davor stimmlos zu erhalten noch ein vokal eingeschoben.

sto '100' (vgl. RS IV 161, v. Osten-Sacken, IF Anz. XXVIII 37 sq.) aus iran. *sata-*, wobei wegen des *s* st. **a* Mikkola RS I 15 und Sobolevskij Arch. XXVII 240 zu vergleichen ist. Sch. will (mündlich) das *s* in *sto* durch einfluss von *dvěsstě* erklären, wo es in unbetonter stellung in einer allegroform aufkommen konnte. Aber ich wüsste aus keiner sprache beispiele dafür beizubringen, dass von der allegroform zusammengesetzter wörter ein nicht zusammengesetztes wort zurückgebildet wäre. Ich vermisse z. b. russ. *дцать für десять unter einfluss von двадцать, u. ähnl.

toporъ 'beil' kann wegen seines *p* trotz Mi EW 359 nicht türkisches lehnwort sein. Es ist auch altiranisch (vgl. zur sippe Horn, Neupers. Et. 84, Hübschmann, Armen. Gramm. I 252). Das slavische wort wird schon von Meillet RS II 67 und v. Osten-Sacken IF Anz. XXVIII 37 für iranisch erklärt.

Diese liste ist freilich nicht gross, aber ich glaube, dass man, auch wenn man das zweifelhafte streicht, ihr kein ebenbürtiges verzeichnis iranischer lehnwörter im baltischen gegenüberstellen kann. Natürlich sind die iranischen lehnwörter speziell im russischen noch zahlreicher. Ein interessantes, leider undatierbares, lehnwort ist für mich russ. *ír'ej*, *výrej*, *výraj* 'ein südliches land, wohin die zugvögel wegziehen, ein sagen-

haftes wunderland u. zauberreich' (Даль s. v. вырей und Mi EW 397). Es kommt, als russisches lehnwort, auch im poln. *wyraj* vor. Die älteste form ist m. e. russ. *irej*. Ich leite sie in ihrer ältesten gestalt **írъjъ* aus avest. *airya-* 'arisch' her; also: *írej kraj* 'arisches, südliches land' (vgl. Bartholomae, Altir. Wb. 198). Zum anlautenden *i-* vgl. osset. *ir* 'osseten', *iron* 'ossetisch' (wozu Hübschmann, Osset. Etym. 41). Die form *výrej* braucht, trotz Mi EW 96 nicht von *írej* getrennt zu werden, da sie im sandhi aus *vъ írej kraj* 'ins arische land' ⇒ *výrej kraj* verallgemeinert sein kann[1]). Die form *výraj* ist natürlich von *raj* 'paradies' beeinflusst. Wäre dieses wort in den anderen slavischen sprachen verbreitet, dann könnte man die Pripetheimat für mathematisch sicher bewiesen halten.

Auch die nicht zahlreichen altgriechischen lehnwörter des slavischen, die ich RS IV 164 und V 138 sq. u. 144 zusammengestellt zu haben glaube, sprechen dafür, dass die slavische urheimat an einem der ins Schwarze Meer mündenden flüsse gelegen habe. Schon das e i n e wort *korablь* 'schiff'! Wegen seines *b* kann es nicht später als um Christi geburt zu den slaven gekommen sein, da bereits seit dem II jhdt v. Chr. anzeichen dafür vorliegen, dass griech. β zu *v* geworden ist. Vgl. Schweizer, Gramm. d. pergam. Inschr. 105, Meisterhans-Schwyzer, Gramm. d. att. Inschr.[3] 77. Die neugriechischen mundarten (ohne ausnahme) zeigen alle die gleiche behandlung des agr. β: es wurde überall zu *v* ausser der stellung hinter μ, wo es als media explosiva erhalten blieb. Durch diese ausnahmslose übereinstimmung der ngr. dialekte wird der einwand beseitigt gr. β könnte d i a l e k t i s c h auch n a c h Chr. geburt seine explosive aussprache bewahrt haben. Zu meiner früheren liste a g r. lehnwörter könnte noch das freilich nicht ganz sichere aksl. *lakъtъ* 'gefäss': gr. *λάκυθος (s. Mikkola bei Berneker EW s. v.) gestellt werden. Slav. *makъ* 'mohn' kann gemeinslavische entlehnung sein, braucht es aber nicht (vgl. Греко-Слав. Эт. III 19 sq., anders Rostafiński SAU XIII [1908] p. 15). Alles andere in diesem sinne von

---

[1]) Vgl. derartige beispiele bei Kruszewski РФВ II 116.

Rostafiński c. l. beigebrachte halte ich aus sprachlichen gründen für völlig ausgeschlossen.

Die altgriechischen lehnwörter stammen natürlich, direkt oder indirekt, aus dem in den griechischen kolonien (seit VII saec. v. Chr.) am nordufer des Schwarzen Meeres gesprochenen griechisch. Die handelsbeziehungen und kultureinflüsse der griechischen küstenstädte reichen bis nach Kiev hinauf (s. Sophus Müller, Urgesch. Europas 161 sq.) Herodot selbst (IV 78—80) und die archäologischen funde widerlegen also seine behauptung (IV 76), dass die skythen sich fremden einflüssen gegenüber ablehnend verhalten. — Die lehnwörter stützen, wie man sieht, den von älteren forschern ziemlich kühn aus dem studium geographischer namen allein gezogenen schluss, dass die slavische urheimat den oberen lauf des südlichen Bug und des Dniestr, sowie das westliche Dnieprbassin eingenommen habe[1]).

Nördlich vom Pripetbassin bis zum Berezinabassin im Osten und bis an den westlichen Bug im Westen, finden sich schon baltische flussnamen[2]). Sobolevskij hat aus altrussischen chroniken belege dafür beigebracht[3]), dass die gegend von Smolensk und Vitebsk noch im XIII jhdt von balten besetzt war und vereinzelte baltische flussnamen hat Pogodin[4]) sogar im Okabassin nachweisen wollen. Auf grund der lehnwörter nun glaube ich mit Ed. Meyer[5]) sagen zu dürfen: „sicher ist jedenfalls, dass die slaven lange zeit in der nachbarschaft der iranischen skythen gesessen haben".

Freilich hat das iranische auf die finnischen sprachen einen viel stärkeren einfluss ausgeübt, als auf die slavischen, aber dies ist noch kein grund eine iranisch-slavische nachbarschaft überhaupt zu leugnen. Hat doch auch das litauische im

---

[1]) Vgl. z. b. Погодинъ Передвиженія 94, Niederle Slovanské Starožitn. I 30, Schrader Indogermanen 11 sq. u. a.

[2]) Погодинъ c. l., Кочубинскій ЖМНПр 1897 januar p. 69 sq. hes. p. 91.

[3]) Bull. de l'Acad. Pétersb. 1911 p. 1051—4.

[4]) Передвиженія p. 93.

[5]) Gesch. d. Altert. I, 2[2] p. 795. Auch Schrader Indogermanen (1911) p. 11.

finnischen ganz andere spuren hinterlassen, als im slavischen. Ausserdem ist noch eine andere tatsache in betracht zu ziehen: die finnen sassen nach der landläufigen ansicht, die auch die meinige ist, östlicher als die slaven, aber, wie diese, nördlich von den iraniern. Dann waren sie aber nachbarn jener östlich vom Γέρρος ποταμός wohnenden königlichen skythen, die die besten und zahlreichsten sind und die anderen skythen als ihre knechte betrachten (Herod. IV 20). Dieser umstand erklärt uns dann zur genüge die grosse anzahl iranischer elemente im finnischen.

§ 2. Der ansatz einer slavischen urheimat im Pripetbassin wird auch durch die untersuchungen der geographischen verbreitung der den slaven bekannten pflanzen[1]) eher bestätigt, als widerlegt. Die weissbuche (carpinus betula) war den slaven (slav. *grabъ*) bekannt und ihre ostgrenze geht auch im norden, osten und süden in weitem bogen um die mutmassliche Pripeturheimat herum[2]). Die eibe (slav. *tisъ*) war ihnen auch zugänglich, da ihre ostgrenze „von den Ålandsinseln durch den westlichsten teil Estlands und Livlands, dann gerade südwärts, etwa dem 25° ö. l. von Greenwich folgend, durch Kurland, Kovno, Vilna, Grodno und Volynien in das vorland der Karpaten, von da südöstlich etwa in der richtung des Prut bis zur Donaumündung läuft". — „Die ostgrenze der eibe verläuft also nur wenig östlicher, als die der buche" (so Hoops, Reallex. f. german. Altertumsk. I [1913] p. 517). — Diese östlichere verbreitung der eibe ist für die verteidiger der Pripetheimat von ganz besonderem wert: Ein kleines stück weiter nach westen beginnt schon die buchenregion und dort muss man für die gemeinslavische zeit zuerst nichtslavische bevölkerung voraussetzen. Ganz allmählich breiteten sich dann die slaven dahin

---

[1]) J. Rostafiński O pierwotnych siedzibach i gospodarstwie słowian w przedhistorycznych czasach. SAU XIII (1908) p. 12 sq. B. Šulek Pogled iz biljarstva u praviek Slavenah, Rad Jugoslav. Akadem. XXXIX (1877) p. 1—64.

[2]) Vgl. Rostafiński c. l. p. 28 (die karte), Schmalhausen Флора Средн. и Южн. Россіи II (1897) p. 428.

aus und entlehnten slav. *buky* 'buche' aus dem germanischen. Dieses lehnwort hatte doch noch zeit gemeinslavisch verbreitet zu werden. Ich sehe also im eiben-argument, trotz Sch.[1]), kein hindernis für eine Pripetheimat, selbst wenn das noch ganz unklare *tisъ* echtslavisch sein sollte.

Der epheu (slav. *bľuščь*) war den slaven gleichfalls von jeher bekannt. Seine ostgrenze läuft nun östlich von Ösel und Kurland, geht dann ungefähr über Kovno und Lida (gouv. Vilna) durchs gouv. Grodno nach Volynien. Hier, in Volynien kommt der epheu noch im S-W vor (kreis Kremenec), dann südlicher im westlichen Podolien (am Zbruč und Dniestr vom kreise Proskurov bis Balta) und weiter in Bessarabien[2]). Wir können also wieder den epheu ein stück östlicher als die buche nachweisen[3]). So kommt der epheu z. b. auch ein stück östlich vom westlichen Bug vor, wo schon keine buche mehr wächst. Dann versteht man aber auch sehr gut, wenn man die gemeinslavische urheimat etwa im gouv. Volynien und südlichen teil des gouv. Minsk ansetzt. warum die slaven den epheu und taxus eine zeit lang kannten, aber die buche nicht, denn die östliche buchengrenze geht in fast gerader linie von Königsberg bis zur N-W-ecke von Bessarabien (bei Chotin) und weiter südlich am ostrand der Karpaten entlang mit ausschluss von Rumänien und Nordbulgarien bis in die gegend von Varna (so Holmboe bei Hoops, Reallex. I p. 342 sq. mit karte). Ich kann also nicht finden, dass die pflanzengeographie gegen eine urheimat in Volynien spräche[4]).

Selbst, wenn die buche im südwestlichen Volynien vor-

---

[1]) Thomsen-Festschr. (1912) p. 195.

[2]) So Schmalhausen Флора Средн. и Южн. Россіи I (1895) p. 429 und Флора юго-западн. Россіи (1886) p. 249. Th. Köppen Geogr. Verbr. I p. 445 und II 378 ist also jetzt überholt.

[3]) Vgl. Th. Köppen Geogr. Verbr. d. Holzgewächse II, karte 1 und 3.

[4]) Die verbreitung der mispel (s. Köppen Geogr. Verbr. I 656 sq.) stimmt besser zu Volynien, als zu Kurland (gegen Sch. Thomsen-Festschrift 195).

käme[1]). könnte das fehlen eines slavischen erbwortes für buche noch nicht gegen diese urheimat ins feld geführt werden, da es feststeht, dass nicht nur bezeichungen für neue begriffe entlehnt werden. Haben doch die finnen sogar die wörter für „schwester" und „tochter" aus dem idg. bezogen! Aus dem vorhandensein eines germanischen lehnwortes für buche im slavischen zu schliessen, die slaven hätten die buche vorher garnicht gekannt, ist methodisch nicht besser als ein argumentum ex silentio, dessen unhaltbarkeit schon längst nicht mehr bezweifelt werden kann (seit Kretschmer, Einleitung 68).

§ 3. Ferner glaube ich nicht, dass slaven und finnen zu gemeinslavischer zeit benachbart waren. Aus dem finnischen gibt es im gemeinslavischen keine lehnwörter. Alles bisher dafür gehaltene ist anders zu erklären. Vgl. russ. чолмошa bei Kalima RS V 94 und über *chsmelь* oben p. 174. Finnische herkunft von russ. *toloknó* 'gedörrtes hafermehl', wie auch überhaupt fremde herkunft dieses wortes ist mir trotz Schachmatow Bull. 1911 p. 812, Ramstedt FUF VII 53, Mikkola W & S III 84 sq. sehr wenig wahrscheinlich. Lautlich und in der wortbildung verhält es sich so zu aksl. *tlěšti* 'stampfen' wie russ. *voloknó* zu aksl. *vlěšti* 'ziehen' (s. Mi EW 348 und 379). — Andrerseits hat Mikkola auch im finnischen nur urrussische lehnwörter nachweisen können, keine noch älteren slavischen[2]). Ihm gegenüber versucht Sch.[3]) einige slavische lehnwörter im finnischen als gemeinslavisch hinzustellen. Vor allem erklärt er sämtliche finnischen wörter vom typus *tart-*, *talt-*, *tärt-* für gemeinslavische lehnwörter. Dies ist ganz bestimmt unrichtig.

Wir finden slavische *tart-*, *talt-*wörter in sprachen entlehnt, die ohne frage weit von der slavischen urheimat entfernt waren und besonders weit gerade nach Sch's auffassung. Ich meine die balkansprachen. Vgl. daselbst:

alb. *dalte* 'meissel', rumän. *daltă* aus slav. **dolto* (s. G. Meyer, Alb. Wb. 60).

[1]) Vgl. Schmalhausen Флора юго-зап. Россіи p. 534 und Флора южн. и средн. Россіи II (1897) p. 424.

[2]) s. Mikkola Berührungen p. 29 sq.

[3]) Bull. 1911 p. 806—12.

alb. *baltε* 'sumpf, erde', rumän. *baltă*, mgr. βάλτα (Leo Tactic.). Auch in ortsnamen häufig Βάλτα 'dorf in Messenien', Βάλτος 'dorf im νόμος Korinth', Βάλτουκα 'dorf in Messenien' u. a. Ob als „illyrisches" wort urverwandt oder entlehnt aus slav. **bolto*, lässt sich nicht entscheiden (s. G. Meyer, Alb. Wb. 25, Ngr. Stud. II 64).

ngr. (σ)βάρνα 'egge', (σ)βαρνίζω 'egge' aus slav. **borna* idem. Da im gr. ein **σβράνα* nicht zu belegen ist und seine interpolation auch durch griech. lautgesetze nicht postuliert wird, so ist G. Meyers Alb. Wb. 44 annahme einer ρ- metathese nicht zu verteidigen und auch überflüssig.

ngr. βαλκός 'fischnetz, womit aale gefangen werden' Epirus, Ἀραβαντινός, Ἠπειρωτικὸν γλωσσ. s. v. Aus slav. **volkъ* 'wurfnetz' = serb. bulg. *vlak* id. Hierher, mit vokalassimilation, durch ἕλκω: ὁλκός begünstigt, gehört auch ngr. βολκός 'wurfnetz' im westlichen Peloponnes, welches Σκιᾶς Ἐπετηρὶς Ἐθν. Πανεπιστημ. 1911 p. 217—24 also fälschlich, wenn auch scharfsinnig, auf ein süddor. *Φολκός zurückführt. Vgl. noch alban. *vlak* 'wurfnetz' aus dem südslav. (s. G. Meyer, Alb. Wb. 476 [1]).

alb. *tšerδε* sf. 'vogelnest' könnte nach G. Meyer, Alb. Wb. 446 aus slav. **čerda*: aksl. *črěda* 'reihe, herde, ordnung' entlehnt sein. Die bed., an der G. Meyer anstoss nimmt, könnte man ja durch anlehnung an alb. *herδe* 'nest' (wozu G. Meyer, Alb. Wb. 151) erklären. Auf jeden fall unsicher, wenn man noch Jokl IF XXX 195 sq. in betracht zieht.

μέρζα ngr. 'netz' in Thrakien und Thessalien aus slav. **merža* = aksl. *mrěža* (ungenau G. Meyer, Ngr. Stud. II 40).

σάλμα 'getreidehalm', niemals *σλάμα, aus slav. **solma*: aksl. *slama* etc. (ungenau G. Meyer, Ngr. St. II 55).

In ortsnamen [2]) findet sich:

---

[1]) Bezweifelt hat die Skias'sche etymologie mit allerdings nicht einleuchtenden argumenten bereits K. Dieterich BZ XXI 286.

[2]) Ich benutze die vom griechischen Ministerium des Innern herausgegebenen, mir durch prof. Politis' unermüdliche gefälligkeit zugänglichen Στατιστικὰ Ἀποτελέσματα τῆς γενικῆς ἀπογραφῆς τοῦ πληθυσμοῦ τῆς Ἑλλάδος, Bd. II Athen 1909.

Γαρδίτσα 'dorf in Triphylien, Καρδίτσα[1]) a) 'stadt in Boeotien' b) 'stadt in Thessalien', aus slav. **gordьca* = aksl. *gradьca*.

Βαρδάτες 'dorf in der Phthiotis'[2]) vielleicht zu aksl. *bradatъ* 'bärtig', als **bordatъ*. Ursprünglich wohl stammesname: „die bärtigen".

Δαργαμέστο 'ortschaft in Ätolien' aus slav. **dorgoměsto* = aksl. **dragoměsto* 'talstadt' (so Kretschmer Arch. XXVII 231).

Endlich:

Δαργαμηρός 'slavischer name' bei Theophanes: **Dorgoměrъ* = *Dragoměrъ* (s. Kretschmer Arch. XXVII 231).

Die zahl slavischer wörter vom typus *tart- talt-* ist also recht beträchtlich in den balkansprachen[3]). Natürlich sind die wörter auf *tlat- trat-* viel zahlreicher daselbst, weil viel junger. Immerhin sieht man, dass die metathese nach der ausbreitung der slaven auf dem Balkan bezw. nach ihrer ausbreitung in Deutschland u. Österreich eingetreten sein muss. Dann versteht man aber auch, warum in diesen erst spät von den slaven besetzten ländern so viele fremde ortsnamen begegnen, die in slavischem munde noch die liquidametathese mit durchgemacht haben, z. b. čech. *Labe* 'Elbe': lat. *Albis* (s. Mi EW 220 sq., R. Much bei Hoops Reall. I 55 sq.); s.-kr. *Raša*: lat. *Arsia* (s. Jireček, Gesch. Serb. I 33), sloven. *Bled*: d. *Veldes*; sloven. *Kranjsko*: *Carnia*; skr. *Splětъ* 'Spalato': vulg.-lat. **Spel(e)tum* (vgl. Skok, Nastavni Vjesn. XX [1912] 452); mbulg. *Srědьca* 'Sofia': gr. Σαρδική; s.-kr. *Srěmъ*: *Sirmium* u. a.

Ich übergehe derartige fälle aber, weil ein skeptiker sie evtl. als durch lautsubstitution u. nicht lautgesetzlich entstanden

---

[1]) Das *k-* und der genuswechsel ist aus dem griech. leicht zu erklären.

[2]) Bei Γαρδίκι a) 2 städte in der Phthiotis, b) stadt in Arkadien; dazu demin. Γαρδικάκι a) stadt in Thessalien, b) dorf in der Phthiotis, und Γαρδενίκια 'zwei dörfer im δῆμος Μέσσης in Lakonien' liegt nebenbei noch die möglichkeit nahe sie aus alb. *gardi* 'zaun, hecke' zu erklären (letzteres wort s. G. Meyer Alb. Wb. s. v.)

[3]) Ich lasse vorläufig das deutsche mit seinen slavischen lehnwörtern bei seite, notiere nur alpend. *talken*, bei Mikkola W & S III 85 sq. aus ursloven. **tolknǫ* erklärt.

auffassen könnte[1]). Übrigens sind die grenzen zwischen lautsubstitution und lautgesetz mitunter garnicht leicht zu ziehen, weil das gesetzmässige beim lautwandel durch lautsubstitution erreicht wird (vgl. Vossler, Sprache als Schöpfung [1905] p. 30 sq.).

Auf jeden fall wird man verstehen, warum ich nach dieser auseinandersetzung die sämtlichen bei Sch. Bull. 1911 p. 810 sq. erwähnten *tart-*, *talt-*formen des finnischen aus dem urrussischen und nicht aus dem gemeinslavischen erklären möchte. Ebenso steht es mit formen, die auf erhaltung eines nasalvokals deuten. Wegen des polnischen und mazedobulgarischen, wo die nasalvokale bis heute erhalten sind, ist es von vornherein wahrscheinlich, dass die anderen sprachen erst in ihrer sonderentwickelung die nasalierung einbüssten. Das material bestätigt dies[2]). Fürs russische gibt es noch einige anhaltspunkte für diese annahme in den lehnwörtern (vgl. Греко-Слав. Эт. III p. 7). Dann braucht man auch formen, wie westslav. **sьlęzьskъ*: σλιγγαι 'Schlesien' u. a. nicht durch lautsubstitution zu erklären, um so weniger als man solcher vermeintlicher „lautsubstitutionsfälle" viel mehr nachweisen kann, als „lautgesetzliche" fälle[3]). So sehe ich auch keine möglichkeit die finnischen wörter mit nasalierung für älter zu halten als das urrussische. Es bleibt danach nur noch:

---

[1]) Natürlich muss auch diese liste noch gründlich gesäubert werden von garnicht hierher gehörigen fällen. So ist es unbedingt falsch ngr. 'Ροφιάς, 'Ρουφιάς 'ngr. name des 'Αλφειός-flusses in Morea' als slavische umgestaltung des agr. namens aufzufassen. Im anlaut wäre doch hier südslav. *Ra-* und im inlaut jedenfalls *p* für gr. φ zu erwarten. Lautlich bezw. morphologisch ist eine form wie mgr. 'Αρφιάς aus griechischen mitteln ganz begreiflich. Die weiteren veränderungen erklären sich auf griech. boden durch anlehnung an ngr. ῥουφῶ, ῥοφῶ 'schlürfen'. Dies spricht also gegen G. Meyer Essais u. Studien I 136 und Погодинъ Передвиженія 79.—Auch ist es mehr als fraglich, ob alb. *L'aberí* 'Mittelalbanien' eine umstellung in slavischem munde erfahren hat (so G. Meyer Alb. Wb. 14 s. v. *arbër* Pedersen KZ XXXIII 551), also etwa slav. **Labanija* aus *Albania*!

[2]) Vgl. Флоринскій Лекціи I p. 247 sq. 411 sq. II 37.

[3]) Vgl. russ. ѣбеда, ѣкорь, ѣтелъ, фрѧгъ u. a. m.

finn. *ies*, gen. *iehen* aus **ikehen* 'joch' aus slav. *igo*, **ižese* übrig. Dafür kann man aber, wenn man nicht mit Sch. einverstanden ist, es sei schon gemeinslavisches lehnwort, die von Lidén [1]) aufgestellte erklärung ins treffen führen: „die wichtigste lautliche schwierigkeit löst sich wohl so, dass man finn. *ikehe* von dem slavischen stamme *ižese-*, doch mit *-g-* (woraus fi. *k*) aus dem Nom. u. Acc. sing., ausgehen lässt". Diese erklärung wird durch sloven. dial. pl. *igesa* u. a. (bei Berneker s. v. *igo*) zur gewissheit erhoben.

Estn. *mugl* 'seifenlauge' (Sch. Bull. 1911 p. 810) kann man für eine der sichersten entlehnungen aus dem pleskauer dialekt ansehen [2]), wo *myglo* = russ. *mylo*, ebenso wie das bei Sch. nicht erwähnte estn. *vigl* 'gabel' = pleskauisch **vigla* = russ. *vila* idem ist [3]).

Wenn finn. *saapas* 'stiefel' aus urslav. **sapogoz* mit erhaltenem auslaut entstanden wäre [4]), dann würde ich finn. **saapavas* erwarten. Man kann das *-s* von finn. *saapas* und *piiras* 'kuchen' (aus russ. *sapogz*, *pirogz*) sehr gut als resultat einer finnischen analogiebildung verstehen, wie es ja auch jetzt von vielen finnischen sprachforschern aufgefasst wird: nach einem muster wie etwa fi. *kuningas*: Gen. *kuninkaan* wurde zum Gen. *saapaan* [5]) ein N. s. *saapas* gebildet, der den alten N. s. **saapak* verdrängen konnte. Ebenso *piiras*. Auch sonst würde ich nicht raten diese lehnwörter für gemeinslavisch zu halten, da slav. *pirogz* und *sapogz* jedenfalls noch weit davon entfernt sind etymologisch aufgeklärt zu sein und der verdacht aufkommen kann die slav. sowohl wie die finnischen wörter entstammten einer gemeinsamen quelle (etwa dem iranischen?). Für finn. *saapas*: slav. *sapogz* liegt es wegen des *-ogz* (worüber Korsch Jagić-Festschr. 254—61) besonders nahe an iranische vermittlung zu denken [6]). Im iranischen könnte das *-ag(as)*-suffix (= aind. *-akas*, = osset. *-ag*) angetreten sein, auch wenn das wort von

[1]) Studien zur altind. und vgl. Sprachgesch. (1897) p. 62 Anm. 2.
[2]) So jetzt auch Schachmatow РФВ LXIX p. 10.
[3]) Vgl. Ojansuu RS V 324. [4]) So Bull. 1911 p. 811.
[5]) Vgl. Setälä Yhteissuom. Äänehistoria (1899) p. 61 sq.
[6]) Vgl. auch Korsch Изв VII 1 p. 46.

hause aus nicht iranisch sondern turkotatarisch oder mongolisch ist (vgl. ostmong. *sab*, mandž. *sabu* 'schuh' bei Rudnev, Матерьялы p. 118 und Зап. Вост. Отд. Археол. Общ. XXI p. 9 [S-A]). Dagegen ist m. e. gemeinslavischer ursprung der fi. *piiras* und *saapas* gänzlich unmöglich, solange nicht einmal die existenz dieser wörter im gemeinslavischen (im poln. können sie russisch sein) nachgewiesen ist. Zur verbreitung vgl. Mi EW s. v. *pirogъ* u. *sapogъ*.

Die wörter, wo ъ und ь durch finn. *u* und *i* wiedergegeben werden, hält Sch. aus mir unbekannten gründen „zum grössten teil für gemeinslavische lehnwörter". Ich übergehe sie, weil ich bei ihm einen beweis dafür vermisse. Auch ist mir unklar, wie man fi. *velho* 'zauberer' für ein gemeinslavisches lehnwort halten kann, wenn die slavische wortsippe (s. Mi EW 380 s. v. *vels-*) selbst noch garnicht aufgeklärt ist. Finn. *kaatio* 'hosenbein' kann ebenso gut urrussisch sein wie die *-tart-*formen (s. Mikkola, Berührungen 108). Zur etymologie vgl. zuletzt Lidén, Armen. Stud. I register.

Ich halte also den standpunkt von Mikkola, der im finnischen nur urrussische, aber keine gemeinslavischen lehnwörter anerkennt, für den einzig richtigen. Wenn heute alle russischen mundarten für *-tort-* den gleichen vollaut, für *-tj-* den gleichen *-č-* laut haben, so spricht das nicht gegen Mikkola. Ich halte es für einen schweren irrtum nicht nur der slavistischen sprachforschung, dass man den ursprachen (urslavisch etc.) immer nur ein kleines verbreitungsgebiet einräumen will und daher ihnen auch dialektlosigkeit zumutet. Auf rumänischem gebiet ist diese ansicht von Puşcariu, Beih. zur Zschr. f. roman. Phil. XXVI 25 sq. mit erfolg bekämpft worden.

Das „ostslavische" hat mit dem westslavischen ebenso viele berührungspunkte, wie mit dem südslavischen. Zum ersten vgl. a) altruss. Gen. sing. *zemlě*: südslav. *zemlę*, b) partic. praes. *nesa*: südslav. *nesy* u. a. Zum zweiten — fälle, wie westslav. *květъ*: ost- und südsl. *cvětъ* u. a. (s. Archiv XXXIII 53 Anm. 1). In solchen fällen muss man schon gemeinslavische dialektverschiedenheiten

voraussetzen, ohne die schon a priori garnicht auszukommen ist (vgl. abermals Puşcariu c. l.) und dann zerfällt Sch's annahme vom isolierten leben der westslaven den ost- und südslaven gegenüber und von einer trennung dieser beiden zweige (des südöstlichen und des westlichen) voneinander im Weichselgebiet, der zweiten slavischen urheimat, in nichts[1]). Wie erklärt er denn bei dieser annahme die berührungspunkte zwischen westslavisch und russisch, von denen er in seiner abhandlung garnicht spricht?

Sch's annahme einer dritten, nicht mehr gemeinslavischen, sondern nur russisch-südslavischen urheimat im unteren Dnieprgebiet und im östlichen teil des unteren Donaugebietes[2]) ist nur aus dem bestreben zu erklären der bekannten stelle Nestors über einen stammsitz der slaven an der Donau historischen wert beizumessen. Aber der zusammenhang, in dem diese nachricht bei Nestor steht, lässt die sache unwahrscheinlich erscheinen und zwingt uns mit Niederle[3]) die nachricht für eine erfindung des chronisten zu halten: die slaven werden von ihm an die Donau versetzt, damit die biblische erzählung über die herkunft aller völker aus Asien mit den von den slaven in historischen zeiten bewohnten gegenden in einklang gebracht werde. Über Kleinasien und den Balkan müssen sie nach Europa gekommen sein und da erscheint eben das Donaugebiet als natürliche zwischenstation.

Sch. könnte sich zur verteidigung seiner Donauheimat noch darauf berufen, dass die russen einen linken nebenfluss des Dniepr *Desna* nennen, von *desnъ* 'dexter'. Also müssen sie von süden nach Russland hereingekommen sein. Aber erstens trägt dieser name kein datum an sich (er kann sogar urslavisch sein!) und zweitens braucht er garnicht von hause aus slavisch zu sein und kann z. b. sehr gut die übersetzung eines iranischen (avest.) *dašinō* 'dexter' sein. Auf jeden fall ein unzuverlässiger bundesgenosse!

Man sieht, der ansatz einer urheimat in Kurland bringt

[1]) Vgl. Arch. XXXIII 52 sq. PΦB LXIX 7. Über die behandlung von gemeinslav. *dl* s. weiter unten.

[2]) So Arch. XXXIII 52. [3]) Slovanské Starožitn. I 12.

schwierigkeiten mit sich, die bei der Pripetheimat garnicht aufkommen. Vor allem: es werden wanderungen von nicht nomadisierenden völkern (wie die slaven) angenommen, die freiwillig ihre sitze verlassen, weil sie sich unter der hypnose (anders kann man es nicht nennen) der Mittelmeerkultur befinden. Denn wären die von Skandinavien eindringenden germanen der grund dessen, dass die slaven Kurland verlassen und das Weichselgebiet aufsuchen, so könnte man wieder nicht begreifen, warum die nach Sch. südlich von den slaven wohnenden balten später doch die küste besetzen. Ein ackerbautreibendes volk kann durch vermehrung genötigt werden sich auszubreiten, aber seine alten wohnsitze ganz aufzugeben kann es doch nur durch feindesmacht oder naturereignisse gezwungen werden.

Um den verlorenen faden wieder aufzunehmen: die finnen müssen von den gemeinslaven durch eine kette baltischer stämme getrennt gewesen sein. Diese kette ist erst später von den russen durchbrochen worden. An eine nachbarschaft von gemeinslaven und lappländern (so Sch. Bull. 1911 p. 710, 797 und 809) kann ich garnicht glauben, da die lehnwörter und geographischen namen darüber nichts verraten und auch historische zeugnisse dafür fehlen. Ich vermisse bei Sch. jeden schimmer eines beweises. Denn lapp. *šibet* 'vieh' kann, wie bereits Wiklund[1]) bemerkt, durch vermittlung des karelischen auf russ. *životъ* 'vieh' zurückgehen. Sogar direkt daraus kann es entlehnt sein. Vgl. heute im nordgrr. oft die bed. 'vieh' s. Даль s. v. — Dasselbe gilt von lapp. *spiri* ⇐ *zvěrь*. Kein lautgesetz spricht für das alter dieser wörter! Und lapp. *dušša*s 'umsonst' ist lautlich (in der zweiten silbe) schwer mit slav. *tašte* zu vereinigen. So kühne thesen müssten jedenfalls mit zuverlässigerem material gestützt werden.

§ 4. Ich habe absichtlich bisher jede identifizierung der heutigen völkerschaften mit den bei den alten autoren unter anderen namen erwähnten vermieden, weil ich die angaben derselben über Osteuropa für gar zu ungenau halte. Die grundlage jeder identifizierung auf diesem gebiet ist leider immer noch

[1]) Bei Sch. Bull. 1911 p. 809.

die etymologisierung von völkernamen, wenn man nicht das glück hat einzelne wörter alter sprachen bei den klassischen autoren in ihrer sprache erklärt zu finden, wie z. b. Herodot skythische wörter griechisch erklärt. Nicht einmal, wo man den völkernamen klar etymologisieren kann, wie bei 'Αμάδοκοι aus iran. *āmādaka-* 'rohfleischesser' (s. Tomaschek, Thraker I 98), hat man die garantie, dass es wirklich ein iranischer stamm und nicht der iranische name eines nicht-iranischen stammes ist. Um wieviel komplizierter wird aber die sache, wenn man es mit völkernamen zu tun hat, die weit herumkommen und sich überhaupt der endgültigen etymologischen analyse entziehen, wie aksl. *vlachъ* (s. unten und Stokes bei Fick Vgl. Wb. II⁴ 286, Holder, Altcelt. Sprachsch. III 436 sq.), dann: *russen*: fi. *Ruotsi* 'Schweden', magy. *német* 'deutscher' u. a.

Da müssen die lehnwörterbeziehungen zwischen einzelnen nachbarsprachen, die geographischen namen, muss die lautgesetzchronologie erst ganz anders bearbeitet sein, bevor man identifizierungen uns gut bekannter neuer sprachgruppen mit nur dem namen nach bekannten alten völkern vornimmt. Sch. scheint dies, wie beinahe alle slavischen altertumsforscher, nicht einzusehen. Er behauptet die Κάρβωνες des Ptolemaeus seien die lappländer, die bis zum fluss Pernau gereicht haben sollen[1]). Die nach Ptolemaeus u. a. östlich von den germanen, παρ' ὅλον τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον sitzenden Οὐενέδαι bezeichnet er (Arch. XXXIII 53) als nicht-slaven und nicht-germanen, weil ihr name sich aus den mitteln dieser sprachen nicht erklären lasse. Die möglichkeit, dass es balten (oder ein teil derselben) waren, von denen dann später der name auf die südlicher wohnenden, den römern u. griechen auch dem namen nach unbekannten slaven übertragen worden sei, ventiliert er garnicht. Sie ist aber jedenfalls erwägenswert: man würde dann gut verstehen, warum die finnen den russen als *venäjä* bezeichnen. Sie konnten den namen ihrer einst westlichen, später südlichen nachbarn auf die später von süden eindringenden und die balten verdrängenden[2]) russen

[1]) Arch. XXXIII 72.
[2]) Vgl. Sobolevskij Bull. 1911 p. 1051—4.

übertragen. Auf grund der namensgleichheit mit sicher-keltischen Veneti in der Bretagne [1]) und in Süddeutschland und evtl.-keltischen Veneti am Bodensee [2]), erklärt er sie für kelten [3]). Dabei vergisst er leider, dass veneti auch andere indogermanen hiessen, die sicher keine kelten waren. Bei den Ἰλλυριῶν Ἐνετοί (Herod. V 9)=späteren Veneti in Oberitalien kann er ja allerdings behaupten [4]) ihr name sei keltisch, — eine ebenso leichtfertige, wie schwer zu widerlegende behauptung [5]), — aber für die Ἐνετοί in Mazedonien [6]) ist es schon kühn und für die Ἐνετοί Paphlagoniens (bereits Ilias B 852 u. Strabo öfters) gar gänzlich unmöglich keltische herkunft anzunehmen [7]). Der name ist eben sehr alt indogermanisch und vorkeltisch [8]). Möglich, dass er einst von einem punkt ausgegangen [9]), aber als argument für gerade keltischen ursprung eines so benannten volkes lässt er sich nicht verwerten. Er ist zu alt und daher auch so schwer zu deuten [10]).

§ 5. Ausser dem namen *Veneti*, in seiner germanisierten

---

[1]) s. Hirt Indogermanen 151 sq.

[2]) s. Arch. XXXIII 62 sq.

[3]) s. Arch. XXXIII 60—6.

[4]) Arch. XXXIII 62.

[5]) Dabei liesse sich noch z. B. Danielsson, Zu den venetischen und lepontischen Inschriften, Skrifter kgl. Humanistiska Vetenskaps. Samfundet i Uppsala XIII (1909), 13 u. pass., sowie Kretschmer Einl. 270 u. a. heranziehen.

[6]) Vgl. über sie Tomaschek Thraker I 26 sq.

[7]) Zum kleinasiatischen stamm vgl. die belege bei Tomaschek Thraker I c. l.

[8]) Vgl. Hirt Indogermanen 607, R. Much PBrBtr XX 18 sq.

[9]) Zahlreiche parallelen zu einer solchen erscheinung bei Kretschmer Einl. 143 Anm. 1.

[10]) Vgl. die deutungsversuche als »wasseranwohner« (dann wären venedi von veneti zu trennen, was sehr bedenklich! s. Lidén PBrBtr XV 522, Noreen Abriss 49 sq.) und als »befreundete, verbündete« (R. Much D. Stammesk.[2] 34, PBrBtr XX 18, Holder Altcelt. Sprachsch. III 160 sq.). Anderes s. bei Sch. Arch. XXXIII 61, Müllenhoff D. Alt. IV 514 und Schönfeld Wb. d. altgerm. Personennamen (1911) p. 281. — Unmöglich ist, aus lautlichen und semasiologischen gründen, v. Hahns Alb. Stud. I p. 237 auffassung der illyrischen veneti als »mondsöhne«; zu alb. *hene* 'mond' vgl. G. Meyer Alb. Wb. 151.

form Οὐενέδαι, versucht Sch. die anwesenheit von kelten im Ostseegebiet durch den nachweis keltischer lehnwörter im slavischen zu erweisen. Seine liste kann ich aus verschiedenen gründen nicht für gelungen halten: 1) vermisst man darin phonetische genauigkeit. So wird slav. *byky* auf kelt. **boukkô* 'kuh' zurückgeführt (Arch. XXXIII 87 sq.), obgleich letzteres im slavischen ein **buky* ergeben hätte. — Aksl. *vlatъ* 'riese', aruss. *volotъ* wird aus kelt. **vlatis-* erklärt (Arch. XXXIII 93), woraus nur ein slav. **vlotъ* entstehen konnte. — Aus kelt. *landā* 'fläche' würde ich slav. **lǫda*, nicht *lęda*, erwarten. Also ist die ganze zusammenstellung in solcher form unhaltbar. — Wenn slav. *lěska* 'stock' auf kelt. *vleskā* 'rute, gerte' zurückginge, dann müsste es **vlěska* lauten. Denn dass ein keltisches lehnwort noch durch Lidéns anlautsgesetz verändert worden wäre, ist wegen des alters dieser lautlichen erscheinung unglaublich: und nicht einmal dann würde ich das *ě* verstehen können.

2) Zeigt Sch. zu wenig interesse für bedeutungsveränderungen. Erklärungen, wie: slav. *kobъ* 'wahrsagen, zauber': kelt. *kobo-*, *kobi-* 'sieg' (Arch. XXXIII 90), slav. *lěto* 'jahr, sommer': kelt. *lētos* 'fest, festtag' (c. l. p. 91), poln. *Osobłoga* 'Hotzenplotz, nebenfluss der Oder' aus dem flussnamen *Osa*+kelt. *bolgos* 'sack', *Bodva* 'nebenfluss der Theiss': kelt. *boduo-* 'schlacht' (Arch. XXXIII 56), aksl. *jatschulьnica* 'wirtschaftsgebäude' aus germ. **ēta* 'essen' + got. *hunsl* 'opfer' urspr. 'mord' (so Arch. XXXIII 88) u. a. m. können unmöglich für überzeugend gelten.

3) Nach Kretschmers reichhaltiger zusammenstellung „partieller übereinstimmungen zwischen nicht benachbarten sprachen" (Einl. 125—52) hat man es nicht mehr nötig wörter, die nur keltisch und slavisch sind und deren lautliche entsprechung tadellos ist, als entlehnungen aus einem gebiet ins andere aufzufassen, besonders, da wir durch Pedersen, Kelt. Gr. I p. 2 und 258 sq., II p. 299 eine reihe keltisch-slavischer übereinstimmungen auch in der grammatik kennen gelernt haben. Es gibt lexikalische übereinstimmungen nicht nur zwischen benachbarten sprachen. Dies zeigt: lat. *jocus*: lit. *jūkas* 'scherz', lat. *secūris*: slav. *sekyra*[1]) u. a.

[1]) Ohne jeden grund nimmt Sch. dafür Arch. XXXIII 95 ent-

Sch. sieht dies nicht ein: sonst würde er slav. *tatь* 'dieb': kelt. *tātis* für urverwandt halten (so Walde EW² s. v. *mustela*, Uhlenbeck, Aind. Wb. 111 u. a.). Ebenso slav. *ščitъ* 'schild': kelt. **skeitos*: lat. *scutum* (vgl. Pedersen, Kelt. Gr. I 76), slav. *tъlkъ* 'dolmetscher': kelt.-ir. *to-tluch-* 'bitten' (vgl. Walde EW² s. v. *loquor*, Pedersen, Kelt. Gr. I 43). Warum diese wörter alle entlehnt sein sollen, sagt uns Sch. nirgends!

Ferner stellt sich slav. *lęda, lędina* 'unbebautes land' zu schwed. *lind* 'brachfeld', welches mit nhd. *land* ablautet (vgl. Berneker EW s. v., Kluge EW⁷ s. v. *land* u. a.). Vgl. auch oben p. 191. — Slav. *těsto* 'teig' ist urverwandt mit kelt. **taisto* idem. Dazu germanisches bei Fick-Torp, Vgl. Wb. III⁴ 175 s. v. *paisman*, und die bei Sch. Arch. XXXIII 92 zitierte liter. — Slav. *jablъko* 'apfel': kelt. **aballos* usw. kann ebenso gut urverwandt sein, vgl. Hoops, Reall. I p. 115 sq. mit liter. — Auf jeden fall sind diese so vieldeutigen gleichungen keine stütze für das keltentum der veneter.

Ebenso steht es mit allen wörtern, wo das slavische *k-, g-*laute an stelle idg. palataler gutturale zeigt. Sie können jeder beliebigen centum-sprache entstammen, zum teil auch dem germanischen vor der lautverschiebung, also etwa im IV—III jhdt vor Chr. (vgl. Kluge in Pauls Grdr. I² p. 356), zum teil auch später entlehnt sein. Ganz ohne frage auszuscheiden aus Sch's beweismaterial, als nicht spezifisch keltisch, sind dann: *klětь* 'haus', *korva* 'kuh', *kotora* 'streit', *mogǫ, mogla* 'kann', *skokъ* 'sprung'; was nützt uns auch die keltentheorie, wenn Sch. doch nicht alle fälle damit erledigen kann, wo slav. *k* st. *s* für idg. *k* steht, wie: *kamy* 'stein', *kloniti* 'neigen', *svekrъ* 'schwiegervater'?

Zu einzelnen wörtern ist noch folgendes zu bemerken:

bojarinъ (Arch. XXXIII 86). Das Sch. unklare russ. боринъ erklärt sich als schnellsprechform, die ja bei anreden und titeln häufig ist[1]). Für die venetertheorie halte ich das wort *bojarinъ* unter keinen umständen für beweiskräftig, weil es nicht gemein-

---

lehnung und noch dazu durch keltische vermittlung (!) aus dem lat. an. Im keltischen belegt er es nicht.

[1]) Vgl. Schuchardt Über die Lautgesetze (1885) p. 25.

slavisch ist und dem westslavischen fehlt. Das polnische hat dieses wort aus dem russ., trotz der bei Sch. zitierten, m. e. ganz jungen ortsnamen (vgl. Berneker EW 72). Obendrein wäre aus kelt. **boųarjaks* das *j* des slav. wortes nicht zu erklären; es wäre **bovarinъ* zu erwarten und auch dann wäre die endung nicht klar. Korsch's türkische etymologie (s. Berneker EW s. v.) ist für mich schon wegen der wortgeographie am meisten überzeugend.

braga 'malzbier' ist allerdings sicher keltisch, kommt aber im südslavischen garnicht vor. Also nicht gemeinslavisch!

čekrižiti (Arch. XXXIII 88) 'rings herumbeschneiden' russ. ist nicht die einzige graphische variante. Nebenbei erscheint russ. чакрыжить 'etwas beschneiden' (s. Даль[2] s. v.), welches sich schon eher zu osman. *čykryk* 'drehbank', *čykrykčy* 'drechsler' (s. Radloff Wb. III 2060) stellen lässt. Jedenfalls macht air. *cocrich* 'grenze, grenzgebiet' semasiologisch grosse schwierigkeiten und wegen des *o* wird man dann doch den anlaut *č-* nicht verstehen können.

čętchulъ 'πρωτοσπαθάριος' ksl. leitet Sch. von kelt. *kentu-, kento-* = 'primus' (in compositis) + germ. *hunsl* 'opfer' her. Eine mir ganz unverständliche etymologie! Da hat Melioranskij Изв VII, 4 p. 430 sq. besser das wort aus mongol. **čätχül* = *sätχül* 'hofbeamtentitel' hergeleitet. Das von Sch. herangezogene aksl. *jatchulьnica* 'vorratskammer' kann man vielleicht aus slav. *jato* 'cibus' + *huljan* 'verbergen' erklären.

droga 'wagenbaum'. Selbst wenn es keltisch (wogegen Berneker EW 226), ist zu beachten, dass es südslavisch ganz fehlt und sonst nur polnisch und russisch vorkommt. Also wieder nicht gemeinslavisch!

jakъ 'stark' ist nur südslavisch, also auch wenn aus kelt. *jakkos* 'gesund' für die veneterfrage irrelevant (vgl. aber Berneker EW 417).

kladǫ, klasti 'verschneiden' kann doch unmöglich von *kladǫ, klasti* 'legen' getrennt werden (s. Berneker EW 508); sonst aber kann es auch mit den kelt. wörtern urverwandt sein (s. Walde EW[2] s. v. *clādes*, Bezzenberger bei Fick Vgl. Wb. II[4] 81).

kostr-. russ. *kostra* 'trespe', *kostéra*, *kostrika* 'achel, schäbe'

u. a. findet man bei Berneker EW 584 viel besser untergebracht. Die keltische etymologie stösst auf semasiologische schwierigkeiten.

kotьcь 'hütte'. Vgl. oben p. 174. Sch's keltische etymologie berücksichtigt weder die iranischen noch die finnischen formen.

košuľa 'hemd'. Viel näher als air. *cassal* 'oberkleid' (Arch. XXXIII 90) steht lautlich lat. *casula* 'mantel' (vgl. Berneker EW 586).

ludá 'zinn'. German. *lauda-* 'metall, blei' (vgl. Fick Vgl. Wb. III[4] 355, Hirt-Weigand D. Wb.[5] s. v. *Lot*) kommt als quelle einzig in betracht, wenn das slav. wort entlehnt sein sollte. Die keltischen wörter stehen lautlich zu fern.

lěto 'jahr, sommer'. Gegen Sch. vgl. jetzt Berneker EW 714, der das slavische wort mit recht für ein erbwort hält, was Sch. Arch. XXXIII 91 Anm. 1 ohne widerlegung abweist.

němьcь 'deutscher'. Zur herleitung von *němъ* 'stumm' und Sch's bekämpfung derselben beachte man, dass ungebildete vertreter jeder nation im verkehr mit ausländern, die ihrer sprache nicht mächtig sind, immer sehr laut zu sprechen pflegen und wenn sie auch dann keine antwort erhalten, die fremden oft für taubstumm erklären. Solche erfahrungen habe ich mit meiner frau auf reisen in Griechenland und Albanien gemacht. Bei dieser gelegenheit noch ein selbsterlebnis: bei meinem aufenthalt in München (sommer 1911) traf ich im Englischen Garten ein russisches kindermädchen an, welches schon 2 jahre in Deutschland ansässig war, fast kein wort deutsch konnte und die deutschen нѣмые черти 'stumme teufel' nannte, obgleich es sonst keine ausländer gesehen hatte. — Man kann ja in solchen fällen von volksetymologie sprechen, um aber *němьcь* von *němъ* trennen zu dürfen, müsste man wenigstens den volksnamen *Nemetes* in Osteuropa nachweisen, was Sch. versäumt hat. — Endlich mag noch daran erinnert werden, dass nach Kleinpaul, Länder- und Völkernamen (1910) p. 120 die araber nach der eroberung Persiens dieses land *Irak Adžmi* benannt haben sollen, was er mit „provinz der sprachlosen" wiedergibt.

otьcь 'vater'. Got. lat. *atta*, gr. ἄττα, alb. *at* usw. zeigen, dass es sich um „ein auf den verschiedensten sprachgebieten

sich immer von neuem bildendes lallwort" handelt (so Walde² 68, Feist EW 34 u. a.).

snad-. Die bei Sch. zitierten keltischen und slavischen wörter sind urverwandt. Vgl. dazu Fick Vgl. Wb. III⁴ 520, II⁴ 315. Entlehnung ist nicht zu erweisen, hätte wohl auch slav. **snod-* ergeben, da kelt. *a* kurz ist.

valъ 'vallum' kann ebenso gut german. sein, wenn man schon entlehnung annimmt, wozu ich keinen grund sehe (vgl. Kluge EW s. v. *Wall*, Walde² s. v. *vallus* und Fick Vgl. Wb. II⁴ 275 sq.).

**volъ* 'riese' kann unter keinen umständen gemeinslavische entlehnung aus kelt. **vlatis* sein, denn lautlich sind die wörter nicht zu vereinigen. „Lautsubstitution" in der von Sch. angedeuteten weise wäre nur möglich, wenn im kelt. der vokal vor *l* stände. Dagegen kann slav. **volъ* zu *vold-* in aksl. *vladǫ* 'herrsche' sich verhalten, wie idg. *skhīd-*: *skhīt-* (bei Kluge EW⁷ 393). Zu *vold-*: *volt-* vgl. Mladenov СбНУ XXV 40 sq. Falk-Torp Norw.-dän. Wb. 1366 u. 1391.

Die bei Sch. als keltisch zitierten personennamen übergehe ich, weil er bei keinem davon den nachweis gemeinslavischer verbreitung führt. Von den keltischen lehnwörtern ist dann also nur *sluga* 'knecht, diener' völlig sicher. Dies versteht sich aber auch wenn man den venetern das keltentum abspricht und die slaven nach Wolynien versetzt. Diskutabel ist ausserdem nur noch keltische herkunft von *braga* 'malz', *gunja* 'pelz' und *kьrgъ* 'schiffsteil'. Aber bei *braga* und *kьrgъ* ist es noch zu erweisen, dass sie gemeinslavisch waren und *gunja* 'pelz' (Arch. XXXIII 95) ist noch lautlich aus kymr. *gŵn* 'leibrock' nicht ganz klar und die vermittlungsmöglichkeit durch eine andere sprache daher nicht ausgeschlossen.

§ 6. Gegen Sch. spricht es, dass man nirgends in den slavischen sprachen spuren von unmittelbar keltischen völkernamen findet. Slav. **volchъ* = russ. волохъ, aksl. *vlachъ* etc., später auf die romanen übertragen, stammt bezeichnender weise aus germ. **Walhōz* = kelt. *Volcae* (s. Fick Vgl. Wb. III⁴ 403, Streitberg Urgerm. Gr. 136). Einen anderen keltennamen glaube ich ausserhalb der germanischen vermittlungssphäre

feststellen zu können. Es ist ksl. *glota* 'turba', klr. *hlotá* 'gedränge, dichte schar', bulg. *glóta* 'herde, schar', s.-kr. *glȍta* 'familie (weib und kinder), arme leute, unkraut, unsauberkeit, schmutz', slov. *glǫ̑ta* 'unkraut, ausschuss im getreide'. — Gemeinslavisch kann man das wort nicht nennen. Es beschränkt sich auf diejenigen slaven, die den Karpatenwall überschritten haben, ist also ein karpatenwort. Seine grundform ist *glota* oder *gъlota* (s. Berneker EW 306 sq.). Ich wähle die letztere form, weil ich mit der ersten nichts anzufangen weiss. Dann kann es ein kollektivum zu einem verloren gegangenen völkernamen *gъlotъ* 'galater' sein [1]), wie altruss. латина 'die lateiner' zu латинъ 'latinus', wie aruss. свея 'die schweden', ksl. срачина 'die sarazenen' u. a. (wozu Соболевскій Лекціи[4] 218). An dem ъ für zu erwartendes *a* in Γαλάτης pl. Γαλάται lat. *Gălăta* [2]) könnten thrakische völker schuld sein, durch deren mund wohl auch *chъptъ* 'sambucus' ⇐ ἀκτῆ gegangen ist (vgl. RS IV 178 sq.). Beweise dafür hoffentlich in anderem zusammenhang. Die galater, die den nördlichen Balkan verheert und vor denen nur durch einen zufall Delphi verschont blieb, mussten auch für nördlichere, wie für südlichere völker ein schrecken sein. Dies beweist schon der umstand, dass man die germanischen bastarner bei ihrem ersten auftreten allgemein für *kelten* hielt [3]). Dasselbe wird auch durch ortsnamen bestätigt, wie Γαλατᾶς a) stadtteil von Konstantinopel, b) dorf in Akarnanien, c) dorf im kr. Troezen, d) dorf im kr. Nemea, e) dorf in Arkadien. Γαλάτσι 'dorf in Attika'. Γαλατάκι 'dorf in der provinz Korinth'. Γαλάτιστα 'dorf in der Chalkidike' (Mazedonien). Man vergleiche noch: 1) *Galaţi* 'am linken ufer der unteren Donau'. 2) *Galaţi* 'in Bulgarien, distrikt Silistria', dann 3 *Galaţi* in Siebenbürgen: 1) in der Fogarascher gegend, 2) bei Karlsburg, 3) in der gegend von

[1]) Über bedeutungsveränderungen von völkernamen vgl. Nyrop, Leben der Wörter 105 sq.

[2]) Zum namen vgl. F. Stähelin, Gesch. d. Kleinasiat. Galater[2] p. 7 Anm. 5, u. besonders Holder, Altceltischer Sprachsch. I 1522 sq. Fick, Vgl. Wb. II[4] 107 sq.

[3]) S. Stähelin Gesch. d. Kleinas. Galater[2] p. 65 Anm. 6, Müllenhoff D. Alt. II 104 sq. Sehmsdorf, Germanen in den Balkanländern (1899) p. 14 sq. L. Schmidt, Gesch. germ. Stämme I 459 sq.

Gradistea (Várhely im Hunyader komitate)[1]). Auf slavischem boden hat sich *gъlota* lautlich durch *golъ* 'nackt' beeinflussen lassen. Daher č. *holota* 'gesindel, lumpenpack', woher (oder aus dem klr.?) auch poln. *hołota* idem. Berneker bei H. Schröder, Streckformen 19 leitet es direkt von č. *holý* 'kahl' her. — Von dem schon eingebürgerten slav. *golota* aus *gъlota* + *golъ* leite ich alle die ortsnamen *Gołoty*, *Gołotczyzna*, *Gołota* usw. im Weichselgebiet ab[2]), die Sch. Arch. XXXIII 69 und 80 zusammenstellt und direkt auf den galaternamen zurückführt, was ich beim gänzlichen fehlen historischer zeugnisse über einen aufenthalt von galatern daselbst für unmöglich halte.

Für gänzlich misslungen vom keltologischen, wie überhaupt vom sprachwissenschaftlichen standpunkt, ist m. e. der abschnitt Arch. XXXIII 94—9 anzusehen, wo „durch keltische vermittlung zu den slaven übergegangene wörter" besprochen werden. Vor allem wird dort einiges garnicht hierher gehörige behandelt, z. b. *bračina* 'kleid' (p. 94): lat. *braca* 'hose'; warum dies wort im slavischen nicht lateinisch-romanisches lehnwort sein soll, ist nicht einzusehen. Ebenso: slav. **korbъ* 'arcula': lat. *corbis*. Solche wörter „aus dem unter lat.-roman. einfluss stehenden keltisch im Weichselgebiet" herzuleiten (so! p. 94) ist doch geradezu abenteuerlich. Hätten im Weichselgebiet in frühchristlicher zeit kelten unter so stark romanischem einfluss gestanden, dann würden die römischen historiker uns ganz bestimmt nähere mitteilungen über dieses kulturvolk hinterlassen haben.

Prinzipiell unzulässig ist es ferner chronologisch nicht fixierten, aber geographisch sehr beschränkten lauterscheinungen des keltischen immer ein hohes alter zuzusprechen und sie auch bei den „Weichselkelten" zu suchen. So wird aksl. *kъmotrъ* 'pate' (aus lat. *compater*) wegen des *m* für *mp* für britannisch erklärt und von keltischer vermittlung dieses wortes an die slaven gesprochen. An ortsnamen ist es aber Sch. nicht gelungen das vorhandensein dieser lauterscheinung bei seinen „Weichselkelten" nachzuweisen.

[1]) s. G. Kisch, Festgabe zur feier der einweihung des neuen evang. Gymnas. in Beszterce (Bistritz), [1911] p. 27.

[2]) Soweit sie nicht bei Buga RS VI 31 sq. anders erklärt werden.

Mit demselben recht könnte man ja dann dieses wort für ein nordalban. (!) lehnwort im slavischen halten, weil dort gegisch *mb* (aus *mp*) zu *m* wird (s. Pekmezi Alb. Gr. 14). Die lauterscheinung ist viel zu gewöhnlich, als dass man durch sie allein keltische herkunft von *kъmotrъ* erweisen könnte. Viel mehr für sich hat hier die annahme *kъmotrъ* 'pate' sei eine neubildung zu *kъmotra* 'patin' aus lat. *commater* nach dem rezept: *vranъ*: *vrana* u. a. (vgl. aber auch Berneker EW 662 sq.). Das gleiche gilt von urslav. **loktika* 'lattich' aus lat. *lactūca* und *židъ* 'jude'[1]).

Der lautwandel *ū* > *i* ist ja auch albanesisch und zu idg. *kt* = alb. *t* gibt es auch genug belege. Also könnte man dann eben so überzeugend von albanesischer vermittlung dieser wörter an die slaven sprechen (!). — Ganz sonderbar ist die annahme keltischer vermittlung bei slav. *istьba*: ahd. *stuba*, *ispolinъ*: *spali* (bei Jordanes) nur wegen des prothetischen *i*. Dagegen spricht das sehr beschränkte vorkommen dieser erscheinung im keltischen. Auch würde ich nicht verstehen, warum dann *ščitъ*, *skokъ* etc., nicht **iščitъ*, **iskokъ* usw. vorliegt, die auch beide keltische lehnwörter sein sollen. Sch. meint wohl im Weichselgebiet seien sowohl gaelische als auch britannische kelten ansässig gewesen. Dies müsste dann aber erst an der hand der ortsnamen bewiesen werden, durch die allein auch das alter aller soeben besprochenen britannischen lauterscheinungen bewiesen werden sollte. Denn *i*-vorschlag vor *s* + Kons. ist an und für sich gar zu häufig: er kommt auch italienisch vor, vgl.

per ischerzo, st. *per scherzo*,
in iscuola, st. *in scuola*,
con istupore, st. *con stupore*,
non ispremere, st. *non spremere* u. a.

Vgl. dazu die gleiche erscheinung im osmanischen: *iskerlet* 'scharlachfarbig', *iskemle* 'stuhl', *iskele* 'hafen, molo', *üsküf* 'ma-

[1]) Warum *židъ* 'jude' gemeinslavisch sein soll (Arch. XXXIII 96 Anm.) kann ich nicht verstehen und wenn jemand behaupten wollte es sei bei den slaven spät von stamm zu stamm gewandert, dann könnte ich ihn nicht widerlegen.

trosenmütze', *ispanak* 'spinat', *ispnos* 'fink', *istakos* 'krebs, hummer', *izmaula* 'himbeere', *istavros* 'kreuz', *istridia* 'auster' u. a. Auch ostjakisch und wogulisch findet sich mitunter *i*-vorschlag: *išlïp* 'hut' ⇐ russ. шляпа, *ištan* 'hose' ⇐ russ. штаны u. a. (s. Ahlqvist. Journ. Soc. Finn. Ougr. VIII 16), und magyarisch auch (vor *s* + Cons. und *š* + Cons.): *iskátula* 'schachtel', *iskola* 'schule', *ispék* 'speck', *ispitály* 'spital', *istálló* 'stall', *istáp* 'stab', *isztrag* 'storch' (: skr. *štrk* s. Mi EW 322) u. a.

Endlich finden wir solchen *i*-vorschlag in griechischen dialekten Kleinasiens[1]), um von anderen gebieten zu schweigen.

Die erscheinung ist also viel zu gewöhnlich, als dass man das recht hätte sie mit Sch. für spezifisch-keltisch anzusehen.— Ganz und gar unverständlich ist es für mich, wie Sch. Arch. XXXIII 98 slav. *klobuks* aus türk. **kalbuk* durch keltische vermittlung erklären kann. Ich leugne mit entschiedenheit die existenz einer dazu passenden lauterscheinung im kelt. und stelle nur fest, dass der wandel von *r*, *l* zu kelt. *ri*, *li* etc. (s. Pedersen Kelt. Gr. I 42 sq.) damit in keiner weise verknüpft werden darf. Das *u* von *klobuk*: *kalpak* lässt den verdacht aufkommen, es könne ein von den türkischen bulgaren entlehntes wort sein. Vgl. dazu Wichmann, Čuwass. Lehnw. in den perm. Sprachen p. 1, wie auch evtl. das balkanwort *katunъ* 'lagerplatz' (dazu Berneker EW s. v.). Entscheiden mögen dies aber die turkologen.

Jedenfalls sieht man aus der obigen auseinandersetzung: die lehnwörter des slavischen sind nicht geeignet Sch's theorie vom keltentum der veneter zu stützen.

§ 7. In Sch's liste keltischer elemente im finnischen (Bull. 1911 p. 802—6) findet man dieselben mängel, wie sie in § 6 verzeichnet worden sind:

a) Lautlich unmöglich sind m. e. zusammenstellungen, wie finn. *impi* 'mädchen': ir. *ingen* idem; finn. *raksia* 'stossen,

---

[1]) Vgl. K. Dieterich Untersuchungen (1898) p. 34, Thumb Griech. Sprache im Zeitalter d. Hellenismus (1901) p. 144 (mit lit.). Gegen Thumb c. l., der an phrygischen einfluss glaubt, mit recht J. Schmitt IF Anz XII 73 sq.

schlagen': kelt. *trâgô* 'ziehen, laufen'; finn. *rehenteliä* 'stolz': kelt. **treksnos* 'kühn'; finn. *rukka* 'arm, armselig': kelt. **trougos* 'arm, unglücklich', finn. *lehvä* 'ast, zweig': kelt. **vleskā* 'ast', fi. *terho* 'eichel': ir. *derucc* idem. u. a.[1]).

b) Semasiologisch unmöglich ist: finn. *amme* 'fass' aus kelt. **ambis* 'strom'; finn. *halpa* 'billig' aus kelt. **salvo* 'schmutz'; finn. *moite* 'tadel': kelt. *móidim* 'lobe' (!) u. a.

Es würde zu weit führen, wenn man alle die an diesen zwei mängeln leidenden fälle aus Sch's verzeichnis durchnehmen wollte. Ich beschränke mich darauf die phonetisch und semasiologisch bestechenden etymologien Sch's zu besprechen:

finn. *aisa* 'deichsel' erklärt Lidén, Studien zur altind. und vgl. Sprachgesch. 61 sq. scharfsinnig aus urbalt. **aisa-* = idg. **oisā-* in gr. οἴαξ 'steuerruder', čech. *oje* idem u. a. Sch's keltische etymologie wird wohl, abgesehen von anderen schwierigkeiten, das mordw. *ažia* 'stange der gabeldeichsel' nicht erklären können.

finn. *aukko* 'loch, öffnung', *auki* 'offen' stelle ich zu got. *augō* 'auge' (s. dazu Feist EW 34 sq.). Zur bed. 'loch' aus 'auge' vgl. fi. *silmä* bei Suolahti Neuphil. Mitt. 1910 p. 124.

finn. *avu* 'virtus', *auttaa* 'helfen' stellt Sch. zu kelt. **avō* beschütze'. Ich würde solche wörter nicht für speziell keltisch halten, denn lautlich und begrifflich passendes findet sich zu häufig auch anderswo; vgl. z. b. avest. *avah-* 'hilfe' (s. Bartholomae Airan. Wb. 178). Also: non liquet.

finn. *hepo* 'pferd' zu kelt. **epos* lässt das *h-* des finnischen wortes unerklärt. Sch. Bull. 1911 p. 802 Anm. 4 beruft sich zu seiner erklärung zwar auf finn. *hehvo*, *hehko* 'junge kuh' aus lit. *ešva* 'stute', aber hier war doch das inlautende *h* die ursache des *h-* vorschlages, was bei *hepo* nicht der fall sein konnte.

finn. *kade* 'neidisch, neid' etc. würde ich aus anord. *skaðe* schädiger, feind' besser verstehen, denn aus kelt. **kādos* 'kummer' wäre im finn. mindestens **kaade* geworden.

finn. *kaita* 'eng, schmal' ist von finn. *kaito* 'spitz, scharf'

---

[1]) Die keltische lautverbindung *-rs-* ergibt bei Sch. im finnischen bald *r* (*karikko*), bald *rh* (*karhea*). Kelt. *ai* ergibt bald fi. *ai* (*aisa*, *kaita*), bald fi. *oi* (*koira*, *moinen*) u. a. m.

(von einem speere, staken) nicht zu trennen, welches Lidén FUF XI 131 sq. m. e. überzeugend aus dem germ. (langobard. *gaida* 'pfeilspitze' u. a.) erklärt. Bedeutungsparallelen siehe daselbst.

finn. *kalpa* 'schwert' erklärt Ojansuu Neuphil. Mitt. 1911 p. 106 einwandfrei aus dem germanischen (anord. *skalm* 'schwert' nebst zubehör). Zum lautlichen vgl. daselbst.

finn. *karikko* 'riff, fels' ist wohl kaum von finn. *kari* 'riff' zu trennen, welches Thomsen German. Einfl. 141 zu anord. *sker* 'klippe' stellt. Zur sippe vgl. noch Falk-Torp Norw.-dän. Wb. 1010 s. v. *skjær* 1.

finn. *karja* 'herde'. Ich ziehe Thomsens Germ. Einfl. 141 herleitung aus got. *harjis* 'exercitus' vor [1]). Sch. vermisst sichere beispiele für finn. *k* = germ. *h*. Aber sind denn finn. *karvas* 'bitter' aus got. *harva-* 'herb' (s. Thomsen Germ. Einfl. 141, Kluge EW s. v. *herb*), finn. *kana* 'gallina' aus got. *hana* 'hahn' (Thomsen Einfl. 140), finn. *kauris* 'ziegenbock': anord. *hafr* (Thomsen Einfl. 140) zweifelhaft?

finn. *keihäs* 'hasta' ist ohne frage germanisch (anord. *geirr*: gr.-kelt. γαῖσος, so Thomsen Einfl. 143). Wie man ein so sicher germanisches lehnwort für Sch's zwecke verwerten kann, ist mir gänzlich unbegreiflich.

finn. *lama* 'gliederschwach' ist germanisch. Vgl. anord. *lame*, ahd. *lam* 'gliederschwach, lahm' s. Karsten FUF II 196 sq.

finn. *lehvä* 'laubiger zweig' gehört zu finn. *lehti* 'blatt, laub'.

finn. *pullo* 'blase, beule, rundes gefäss', *pullakka* 'aufgeblasen' etc. sind ganz klar germanisch. Aus aschwed. *bulle* holzbecher', mnd. *bolle* 'alles was rund oder von kugelförmiger gestalt ist', s. Karsten Neuphil. Mitt. 1906 p. 4 sq.

finn. *pukki* 'bock' stammt aus anord. *bukkr* idem.

---

[1]) Herr Buga macht mich auf altlit. *karias* 'schar' bei Daukša (Postilla 1599 ed. Wolter 208, 16) und Szirwid Dict.[5] p. 402 aufmerksam, woraus man wegen des auslauts die finnische sippe noch besser erklären kann. Das obige lasse ich aber stehen wegen der bei dieser gelegenheit zur sprache kommenden vertretung germ. *h*: finn. *k*.

finn. *rakki* 'anzug, frack' aus schwed. *frack*, nicht kelt. **brākā*.

finn. *reuna* 'rand, bord' aus lit. *briaunà* 'rand' (s. Buga Aistiški Stud. I 42), nicht kelt. *roino-* 'hügel', was lautlich und begrifflich nicht geht.

finn. *tamma* 'stute'. Von den idg. sprachen haben mehrere das gleiche recht wie kelt. *dam* 'ochs' als entleiher dieses wortes an die finnen betrachtet zu werden. Vgl. ahd. *tâmo* 'damhirsch' nach Kluge EW s. v. *Dambock* „vielleicht echt germanisch". Dann neupers. *dām* 'haustier, zahmes tier' (vgl. Horn Neupers. Et. 117). Ein wort, das so viel anklänge und lautlich nicht schlechtere entsprechungen in den nachbarsprachen hat, kann und darf einer keltentheorie nicht als stütze dienen. Vgl. noch G. Meyer Alb. Wb. 63 s. v. *dem* 'junger ochs', Falk-Torp Norw.-dän. Wb. s. v. *daa* und *tam*. Trotzdem sage ich: non liquet, wegen des finn. *mm*.

finn. *tarvas* (im Kalevala) 'name eines grossen tieres' estn. *tarwas* 'taurus'. Sch. vergleicht kelt. **tarvos* 'ochs'. Das finnische wort ist aber viel bequemer auf lit. *tauras* 'wilder stier' zurückzuführen (s. Thomsen Beröringer 228 sq.), was lautlich ebenso gut geht, wie finn. *karva* 'haar' = lit. *gauras* 'haar' s. Thomsen Berör. 171, Falk-Torp Norw.-dän. Wb. 1310.

finn. *terve* 'gesund', leite ich lieber aus mnd. *derve* 'derb' oder seinen nordgermanischen entsprechungen (anord. *þjarfr*, norw. dial. *tjerv*) her. Dazu Falk-Torp Norw.-dän. Wb. 144. Sch's erklärung aus air. *derb* 'certus' hat lautliche und begriffliche schwierigkeiten gegen sich.

finn. *telki* 1) 'baum, grosser riegel', 2) 'hölzerne achse am karren.' *telje* 'achse' geht m. e. auch aufs germanische zurück, wo anord. *tjalga* 'zweig', ags. *telga* 'zweig' nhd. *zelge* 'hecke' woher: „eingefriedetes feld zum wechseln von fruchtbau und weide' u. a. zusammengehören (vgl. Hirt-Weigand D. Wb.[5] p. 1313).

Nach dieser auseinandersetzung wird man sich nicht wundern, wenn ich auf den ersten blick bestechende fälle wie finn. *pikku* 'klein': kelt. **bekkos* idem, finn. *utra* 'armselig, traurig': kelt. **utros* 'kranker' für zufällige übereinstimmungen erkläre,

denn eine sprachmischung beginnt doch wohl bei kulturwörtern. Die finnen sind meiner ansicht nach mit kelten nicht zusammengekommen. Das gegenteil müsste erst bewiesen werden, — auch die ansicht Sch's [1]), dass westfinnen (= Νευροί!) im Pripetgebiet gesessen haben, wofür noch garkeine beweise geboten worden sind.

§ 8. Es steht uns noch bevor die geographische nomenklatur des Weichselgebietes, für die Sch. keltischen ursprung annimmt, zu durchmustern. Durch K. Buga's verdienstliche untersuchung [2]) ist die zahl dieser keltischen ortsnamen ganz zusammengeschmolzen. Den rest kann man aber auch zum grössten teil anders verstehen. Bei solchen gleichungen wie slav. *Dъbra*: kelt. *dubrā* 'fluss', slav. *Mĕnъ*: kelt. *Moinos* 'Main' und anderen, wie sie Rozwadowski Almae matri Jagellonicae (Leopoli 1900) p. 2 sq. und passim zusammenstellt, ist es sehr riskiert gleich an keltischen ursprung zu denken. Man muss, wo die laute nicht die möglichkeit geben die sprache näher zu bestimmen, wie in den vorliegenden fällen, einfach sich damit begnügen diese namen für idg. zu erklären und wenn jemand behaupten wollte sie seien im slavischen erbwörter, dann hätte man nichts darauf zu erwidern.

Ausserdem sind alle linken nebenflüsse der Weichsel als beweismaterial für Sch's these: veneter = kelten nicht zu verwerten, denn wir wissen jetzt gut, dass das ganze linke Weichselufer im I jhdt n. Chr. ostgermanisch, nicht venetisch war (s. z. b. die karte bei R. Much PBrBtr XVII 224). Wenn also hier keltische flussnamen sich nachweisen lassen sollten, so wird das nur ein beweis dafür sein, dass kelten irgendwann (jedenfalls dann viel früher!) dort gewohnt haben. So entfallen alle zusammenstellungen Sch's Arch. XXXIII 66, ob richtig oder falsch. Es bleibt *Vistula*; dieses ist wohl sicher keltisch [3]), aber man weiss nicht, wo der name aufgekommen ist, an der mün-

---

[1]) Arch. XXXIII 58.

[2]) Oben RS VI 1 sqq.

[3]) Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. s. v. Siehe aber auch Rozwadowski Almae matri Jagellonicae p. 2.

dung oder im quellgebiet. Letzteres vorauszusetzen wäre weniger gefährlich, da wir ja dann den namen auf die keltischen Cotini [1]) oder Teurisci [2]) zurückführen können. — In den meisten fällen ist es nicht schwer Sch's keltische etymologien von flussnamen durch germanische zu ersetzen. Z. b. *Wda*, *Gwda* 'Schwarzwasser, linker nebenfluss der Weichsel' kann, wenn aus *Vьda*, auch zu ahd. *wid(i)* 'reiserstrick, reiserflechte' gezogen werden (wozu Falk-Torp Norw.-dän. Wb. 1359, Fick, Vgl. Wb. III⁴ 406). Der name wäre wegen der vielen krümmungen dieses flusses recht begreiflich. Aber das *g* könnte ich, ebenso wie Sch., mit seiner keltischen etymologie nicht erklären. — *Soła* 'rechter nebenfluss der Weichsel' kann ebenso gut = ahd. *salo* 'schmutzig, dunkelfarbig' sein (dazu Fick Vgl. Wb. III⁴ 437). — Ich will trotzdem, ohne wortgeschichtliche untersuchung, für keine von diesen etymologien die verantwortung übernehmen, notiere sie nur um zu zeigen, wie vieldeutig dieses material ist und halte diese etymologien für nicht schlechter als die Sch'schen, da sie wenigstens nicht mit unbewiesenen völkerwanderungen operieren.

Auch bei *Arva* 'zufluss des Poprad, der in den Dunajec sich ergiesst, einen rechten nebenfluss der Weichsel' ist die sache garnicht so klar: es kann ebenso gut auf germ. *arva-* 'rasch, behend' (s. dazu Fick Vgl. Wb. III⁴ 17) zurückgeführt werden. was Braun Разыскания 156 Anm. 1 als germanist wohl hätte bemerken müssen. Trotzdem steht für mich auch diese etymologie nicht fest, weil ich aus fremdem *arva* ein westslav. *Rova* oder *Rava* erwarten würde.

Phonetische und semasiologische genauigkeit hätte Sch. auch bei seinen ortsnamenetymologien vor vielen voreiligen schlüssen bewahrt. Er hätte merken können, dass lit. *Lëtuvà*, altruss. *Litъva* 'Litauen' aus lautlichen gründen nicht für eine entlehnung aus kelt. *Litavia* 'küste, uferland' angesehen werden kann. So bleibt uns nichts anderes übrig, als auch diese beiden wörter für urverwandt zu halten, wie es Walde EW² s. v.

---

[1]) Vgl. dazu R. Much D. Stammesk.² 59, Braun Разыскания 38 und 45.

[2]) Vgl. Much c. l. 59 und 109 sq. Tomaschek Thraker I 105.

litus tut (über das keltische wort vgl. auch Pedersen Kelt. Gr. I 60).

Eine reihe anderer zusammenstellungen Sch's lässt sich ebenso leicht zurückweisen. Die identifizierung des Τουρούντης (oder Τουροῦντος) 'westliche Düna' mit kelt. *Durentia* stösst auf lautliche schwierigkeiten, ist daher garnicht einwandfrei. Die erklärungen von Ῥούδων und Χρόνος bei Sch. Arch. XXXIII 70 sq. zwingen, auch wenn man ihm folgt, nicht dazu diese namen für keltisch anzusehen.

Breń 'rechter nebenfluss der Weichsel' kann nicht = kelt. *brennô* 'walle, siede' sein, weil es dann polnisch **Brzeń* lauten müsste. Das poln. wort geht auf *Brьnь* zurück.

Lutryna, *Lutrzyna* glaube ich nicht mit kelt. *Lutra* vereinigen zu können, weil es dann poln. **Łutra*, **Łutrzyna* lauten müsste.

Siderka (Arch. XXXIII 67) kann nicht zu ir. *sider* 'was sich dreht, windet' gehören, weil es dann poln. **Sidzierka* lauten würde. Die grundform ist poln. *Sidьra* + demin. suffix, was sich gut zu litauischen namen stellt (vgl. Buga RS VI 18).

Walsza 'nebenfluss der Passarge' wäre poln. **Włosza*, wenn es mit germ. *Walhōz* = kelt. *Volcae* zusammenhinge (trotz Arch. XXXIII 68).

Von den flussnamenetymologien kann ich nur die Pogodin'sche zusammenstellung[1]) *Broks* 'rechter nebenfluss des westl. Bug': kelt. *broccos* 'dachs' für diskutabel ansehen, denn german. *brōka* 'sumpf, bach' (s. Fick Vgl. Wb. III⁴ 278), an welches ich sonst gedacht hätte, macht mit seinem ō schwierigkeiten. Aber wenn man auf vereinzelten ortsnamen ethnologische theorien aufbaut, dann kann man auch zu der überzeugung kommen, dass Καρπάτης ὄρος und gr. Κάρπαθος zusammenhängen und dass thrak. Ἔβρος mit span. *Ebro* identisch ist.

Selbst wenn keltische flussnamen in grösserer zahl auf russischem gebiet nachgewiesen werden sollten, wird das noch nicht ein beweis für das keltentum der veneter sein, sondern nur dafür, dass irgend wann einmal kelten hier durchgezogen

---

[1]) Передвиженія 97.

sind[1]). Wir wissen bis heute noch nicht genau, wo die urheimat der indogermanen zu suchen ist, wissen nur, wo sie nicht mehr gesucht werden darf[2]). Die forscher, die für Skandinavien als urheimat eintreten, berufen sich auf die seit der steinzeit bis auf die gegenwart ununterbrochene kulturentwickelung dieses landes. Aber dies argument haben schon Ed. Meyer Gesch. Alt. I, 2², p. 703 sq., 753 und 788, O. Schrader Indogermanen 152 sq. u. a. zurückgewiesen. Ebenso das bekannte buchenargument. Vgl. Ed. Meyer Gesch. Alt. I, 2², 790, Schrader Indogermanen 156 sq. — Schrader c. l. 159 sq. sucht die heimat der indogermanen aus verschiedenen gründen „im norden und nordwesten des Schwarzen Meeres". — Ed. Meyer Gesch. Alt. I. 2² p. 801 sq. meint, die indogermanen seien „wie auch türken, mongolen und hunnen aus dem grossen zentralasiatischen hochland gekommen". Natürlich sind das alles nur vermutungen, die durch grösseres material gestützt werden müssten, aber über vermutungen sind auch die verteidiger der skandinavischen urheimat, zu denen sich auch Sch. ohne begründung bekennt[3]), nicht hinausgekommen.

Aus den ortsnamen ist es also überhaupt sehr schwer den nachweis zu bringen, dass die veneter kelten waren. Auch Sch. ist ein solcher nachweis nicht gelungen.

Die völkernamen des Weichselgebietes sind dazu auch nicht zu gebrauchen. Denn die Οὐέλτα wird man mit Much Z. d. Alt. XXXIX 49 vorsichtiger auf germ. **Welpōs* 'die wilden' zurückführen[4]). — Die Ὄσσιοι und *Oxiones* einem keltischen *octos* (corn. *oeth* 'dur, violent') zu liebe auf **Octii*, **Octiones* zurückzuleiten wird sich mit Sch. (Arch. XXXIII 72) kaum jemand entschliessen, solange wir nicht die sprache kennen, wo *-cti-* zu *-ssi-* werden konnte. R. Much Gött. Gel. Anz. 1901 p. 463 steht wenigstens

[1]) So auch schon Rozwadowski RS V 272.
[2]) s. Schrader Indogerm. 149.
[3]) Bull. 1911 p. 792.
[4]) Vgl. auch Z. d. Alt. XXXIX 45, wonach dann wohl dieser name bei Ptolemaeus nach römischem muster transskribiert wäre.

auf lautgesetzlichem boden, wenn er *Oxiones* aus einem germ. *Uhsjonez* erklärt. Bei *Hellusii* kann nur eine willkürliche änderung der überlieferten form, wie sie Sch. (Arch. XXXIII 72) vornimmt, uns die brücke zu kelt. *kelo-* 'ende' schlagen helfen. Die für mich auch nicht ganz überzeugende erklärung R. Muchs Gött. Gel. Anz. 1901 p. 463 als „die hirschartigen" nimmt wenigstens keine so radikale änderung vor. — Die Κάρβωνες braucht man auch nicht gerade aus dem keltischen zu erklären: seit R. Much Z. d. Alt XXXIX 24 wissen wir, dass er irgendwie mit slav. **korva* 'kuh', lit. *kárvė* usw. (dazu Berneker EW 577) zusammengehört, aber aus welcher idg. sprache er stammt, darüber muss uns erst weiteres material belehren. — Der name der baltischen *Sudinoi* stimmt wirklich gut zum namen der keltischen *Sudīnoi* in den *Sudeten*, aber erstens fragt es sich, ob die genaue übereinstimmung zwischen diesen namen nicht durch eine kontamination bei den alten erst zustande gekommen und zweitens braucht der name nicht durchaus keltisch zu sein, sondern kann auch einer anderen sprache angehören [1]).

Garnicht überzeugend nach der durchmusterung von Sch's keltischen elementen im finnischen ist für mich das keltentum der *Aestii*. Der name sagt uns auch hier garnichts, nur dass er indogermanisch ist (s. Much bei Hoops Reall. I 54 sq.). Die finnisch-baltischen lehnwörterbeziehungen aber, verbunden mit dem fortleben des *Aestii*-namens bei den esten, machen es wahrscheinlich, dass darunter gerade die balten (oder ein teil derselben) zu verstehen sind [2]). Die behauptung des Tacitus Germ. c. 45: „quibus ritus habitusque Sueborum, lingua Britannicae propior" darf man unmöglich mit Sch. ernst nehmen: Tacitus' kenntnis der östlich vom germanischen liegenden sprachen war ganz bestimmt nicht gross. Dagegen hatte er vom germanischen eine klarere vorstellung und kannte dessen lautliche schwierigkeiten für einen römer [3]). Es genügte ihm zu

[1]) Germanisches bei R. Much Z. d. Alt. XLII 167.

[2]) s. Tomaschek bei Pauly-Wissowa s. v. und Much bei Hoops Reall. c. l.

[3]) Eine gute zusammenstellung der für die römer schwierigen

wissen, dass im keltischen Britanniens und im Aistischen einige solche schwierigkeiten nicht bestanden, und dass beide sprachgruppen untereinander verwandt sind, um zu seiner folgerung zu gelangen [1]).

Wenn die *Aestii* kelten gewesen wären, welche die balten, slaven und finnen eine zeitlang beherrscht, dann könnte man nicht verstehen, warum sie bei Jordanes cap. 5 ein „pacatum hominum genus omnino" genannt werden.

Es spricht auch sonst nichts für ihr keltentum, denn der kult der magna mater deorum, μεγάλη μήτηρ τῶν θεῶν ist gar zu verbreitet. Sein vorkommen auf Kreta (Knosos) schliesst schon die möglichkeit aus, es handle sich hier um keltischen einfluss [2]). — Der name der *Aistii* kann in russ. *aistъ* 'storch' fortleben [3]). Es wäre dann das „aistische tier" und natürlich keine gemeinslavische entlehnung, die ja zum mindesten **jastъ* hätte ergeben müssen. Die formen mit *r*, wie poln. klr. *hájster* 'schwarzer storch', lautlich doch nicht mit *aistъ* zu vereinigen, könnten dann aus nhd. *heister* entlehnt sein, wie Berneker EW 25 sq. meint. Zur bedeutung könnte man sich auf venez. *tsiprioto* 'schwalbe' (Meyer-Lübke EW 197), vlat. *dardanus* 'bienenfresser' u. a. berufen. Vgl. noch *hispaniolus* 'langhaariger hund' (Meyer-Lübke EW 306), *flamingo* urspr. 'der flämische', ngr. λαγωνικό 'windhund' aus λακωνικός + λαγώς 'hase' nhd. *Wallach*, frz. *hongre* 'wallach'. Auch ngr. δάκος 'widder', Epirus, Syllogos XIV 248 könnte, — durch sein *d* als lehnwort überführt, — auf den namen der *daker* zurückgehen [4]), worüber bei anderer gelegenheit. — Man wende gegen diese erklärung nicht ein das 'aistische tier' müsse formell mit einem adjektiv benannt sein [5]). Gauner-russ. нѣмкпня 'pelz' = poln. *niemkinia* eigtl. 'die deutsche', (s. W & S

---

laute und lautgruppen des germanischen findet man bei Kluge in Pauls Grundriss I² p. 355.

[1]) Vgl. auch Müllenhoff DA II 27.

[2]) Vgl. auch Arch. XXXIII 76 Anm. 1.

[3]) Bisher unerklärt, vgl. Grot Филолог. Разысканія p. 427 u. Berneker EW s. v.

[4]) Unerklärt ist es bei G. Meyer Alb. Wb. 62.

[5]) So aus anderem anlass Tomaschek Thraker I 48.

III 201), nhd. *Kirsei* 'art flanell vom ortsnamen *Kersey* bei Hadleigh in Suffolk (s. Kluge EW⁷ 244) und einige der oben gegebenen beispiele zeigen, dass dies nicht nötig ist.

Der aus Jordanes bekannten spalorum gens widmet Sch. einen besonderen artikel ЖСт XX 21—6. Darin weist er überzeugend nach, dass das *-inъ*-suffix von slav. *ispolinъ* nicht mit dem *-inъ* von *slověninъ* auf ein brett gestellt werden darf, da es *ispolinьskъ* (nicht **ispolьskъ*), aber *slověnьskъ* heisst. Aber dieses *-inъ* ist für ihn auch schon der grund keltische vermittlung des *spali*-namens an die slaven vorauszusetzen. Dabei wird er schwerlich auf zustimmung rechnen können: das *-ino*-suffix ist auch im germanischen keine seltenheit und weist auf deminutive bedeutung hin. Vgl. got. *gaits* 'geiss': *gaitein* 'böcklein' u. a. beispiele bei Wilmanns D. Gr. II² 314, Brugmann Grundr. II, 1² p. 273 sq. Also wiederum nichts spezifisch keltisches!

Aus den soeben auseinandergesetzten gründen bin ich der ansicht, dass Sch's annahme einer keltischen bevölkerung im Weichselgebiet unhaltbar ist. Beim heutigen stande der alten geschichte Osteuropas war ein fehlgehen nicht zu vermeiden, denn identifizierungen heutiger völker mit alten — völkernamen können zu keinen festen ergebnissen führen. Die ganze beweisführung Sch's, dass Νευροί, Μελάγχλαινοι und Ἀνδροφάγοι finnische stämme seien [1]), ist m. e. erfolg- und aussichtslos. Den sichersten boden unter den füssen hat er noch bei der gleichsetzung von Ἀνδροφάγοι = russ. *Mordva*, weil das griechische wort nach Tomascheks scharfsinniger vermutung ein skyth. **Mardχwār* 'menschenfresser' wiedergeben soll. Aber so sehr ich den scharfsinn Tomascheks bewundere, muss ich gestehen, dass diese etymologie keineswegs sicher ist. Gr. μαρτιχόρας μαρτιχώρας bei Photios und Pausanias beweist ja gerade, dass das *r* erhalten geblieben. Die gründe seines schwundes im mordvinennamen wären mir nicht bekannt und selbst wenn man den *r*- schwund zugibt, ist es gänzlich unbekannt, wer zu Herodots zeiten mit skyth. **Mardχwār* benannt worden ist, ob es nur die heutigen mordvinen waren oder eine reihe verwandter finnisch-ugrischer

[1]) Bull. 1911 p. 716.

völker, von denen die heutigen mordwinen nur einen teil bildeten.—Viel schlimmer steht es noch mit der gleichung Μελάγχλαινοι = čeremissen; sie beruht lediglich darauf, dass die čeremissen noch im XVIII jhdt (seit wann?) nur schwarze kleider trugen [1]). Und auf solcher unsoliden basis wird dann ruhig weitergebaut, und das resultat ist dann die gleichung [2]) Νευροί = ostseefinnen und die schlussfolgerung, dass die stammsitze der ostseefinnen im gouv. Minsk und Volynien zu suchen sind. Dieses ist für Sch. schon eine ganz feststehende tatsache; denn Arch. XXXIII 74 spricht er schon den aisten das baltentum ab, weil die balten auf grund der lehnwörter als nachbarn der westfinnen anzusehen sind und die letzteren zweifelsohne im Pripetgebiet sassen. Also sind die balten südlicher anzusetzen, als die *aistii*, und foglich waren die *aistii* gar keine balten. — So weit Sch.! Solche schlüsse können niemanden beruhigen. Die lehnwörterkunde und ortsnamenforschung muss und kann schon jetzt zum teil ihre unzulänglichkeit erweisen.

§ 9. Es bleibt uns nur noch übrig Sch's letzte arbeiten über polnische einflüsse in altrussischen dialekten näher zu besprechen. Das wichtigste resultat dieser arbeiten ist der nachweis, dass gemeinslavisches *dl* und *tl* im pleskauer dialekt durch *gl* und *kl* vertreten wird [3]), während die übrigen altrussischen dialekte, soweit wir heute sehen können, dafür einfach *l* mit dentalschwund zeigen. Sch. sieht in dieser erscheinung eine lautliche beeinflussung des pleskauer dialekts durch das polnische, indem er sich auf das zeugnis des chronisten vom lechischen ursprung der Radimiči und Vjatiči beruft [4]).

---

[1]) Vgl. Bull 1911 p. 716 sq.

[2]) Arch. XXXIII 58. Bull. 1911 p. 717.

[3]) Diese vertretung findet sich ausserdem noch in einigen dialekten von Borovići und Tichvin (so Славянство 1911 p. 29).

[4]) Dieses zeugnis kann ich wegen Rostafiński SAU XIII (1908) N° 3, p. 22 sq., mit dem Sch. überhaupt nicht polemisiert, nicht für so bedeutungsvoll halten, wie es Sch. besonders Славянство 1911 p. 22 sq. tut. Ausser der bei Rostafiński angedeuteten möglichkeit ist dieses zeugnis vielleicht so aufzufassen, dass der selbst zum russischen *l*- dialekt gehörige verfasser alle russischen *dl*- (⇒*gl*) dialekte ohne weiteres zum polnischen rechnet.

Es ist ohne zweifel ein grosses verdienst Sch's, dass er die unhaltbarkeit früherer erklärungen der pleskauer *gl-* erscheinung ganz klar erweist (bes. РФВ LXIX 1 sq.), aber seine eigene erklärung ist zum mindesten nicht bewiesen. Wenn der pleskauer dialekt, wie Sch. behauptet, ein mischdialekt ist, dann müssen sich darin in grosser zahl polnische lehnwörter vorfinden (etwa mit *-trot-* für ursl. *-tort-*, mit *-dz-* für urslav. *dj* u. s. w.), denn die sprachmischung beginnt doch beim wortschatz. Von einer solchen beeinflussung des wortschatzes hat sich aber im pleskauer dialekt noch keine spur nachweisen lassen. Da ist es vorsichtiger die erhaltung von gemeinslav. *dl*, *tl* noch für gemeinrussisch anzusehen. Den alten zustand bewahrte der pleskauer dialekt, während die anderen dialekte diese lautverbindungen vereinfachten. Da wir andere berührungspunkte zwischen russisch und westslavisch kennen (z. b. oben p. 186), so ist es ganz begreiflich, dass das russische auch in der *dl-*, *tl-*frage mit dem westslavischen zusammengeht. Auch die beschränkung des erhaltenen alten *-dl-*, *-tl-* auf ein kleines gebiet spricht nicht gegen meine ansicht. Man braucht nur an das polnische „mazurieren" zu erinnern, dem sich die majorität der polnischen mundarten unterworfen und nur wenige widerstanden haben[1]). Noch lehrreicher ist ein ngr. beispiel: altgriechische unterscheidung gedehnter („verdoppelter") und kurzer (einfacher) konsonanten findet sich nur in der südostecke des ngr. sprachgebietes, dann in Unteritalien und Kappadokien. Alle anderen ngr. dialekte haben gedehnte konsonanz gekürzt (vgl. Thumb Handbuch d. ngr. Volksspr.[2] p. 24 § 36).

Wenn man nun die russische *dl* ⇒ *l*-erscheinung von der südslavischen trennt, dann braucht man russ. *Gъlěbъ* 'mannsname' aus **Gъdlěbъ*[2])= altsächs. *God(o)lēf* 'Gottlieb' (oder dessen german. verwandte bei Hirt-Weigand D. Wb.[5] 753) nicht durch lautsubstitution zu erklären.

Es ist ein gar häufig begegnendes vorurteil, dass man

---

[1]) Vgl. die karte bei Nitsch Mowa ludu polskiego 161.

[2]) Zuerst bemerkt von Sobolevskij РФВ LXIV 178, vgl. RS IV 278.

aus gleichen resultaten (wie südslav. und russ. *l* aus *dl*) auch gleich auf identität lautlicher erscheinungen verschiedener sprachgebiete schliesst. Ihm ist auch Sch. zum opfer gefallen. Weitere argumente zur stützung seiner annahme polnischer einflüsse im pleskauer dialekt hat er nicht beibringen können; denn den anfang des polnischen „mazurierens“ (*š, ž, č* ⇒ *s, z, c*) wird man doch nicht mit ihm ins VII/VIII jhdt unserer zeitrechnung hinaufdatieren wollen und dieses ist die notwendige voraussetzung für Sch's annahme eines zusammenhanges[1]) zwischen der polnischen und der pleskauer erscheinung (s. РФВ LXIX 10), wobei garnicht darauf geachtet wird. dass das „russische mazurieren“ sich in Kazań und Simbirsk u. s. w.[2]) nachweisen lässt, was jedenfalls sehr gegen polnischen einfluss spricht.

Im vorstehenden ist von etymologien weniger die rede gewesen, als der titel erwarten liess. Ich halte die von Sch. behandelten fragen für so wichtig, dass eine stellungnahme ihnen gegenüber gerade für den etymologen unbedingt notwendig ist, denn sollten sich seine ansichten als richtig erweisen, so wird die slavische etymologie in ihren grundlagen umgestaltet werden müssen. Schule gemacht haben Sch's ansichten schon[3]) und wenn auch der widerspruch nicht ausblieb[4]), so war er doch gar zu wortkarg.

§ 10. Bei dieser gelegenheit sei es mir gestattet auf zwei aufsätze Brückners[5]) zurückzukommen, wo er in der ihm zur gewohnheit gewordenen groben ausdrucksweise einige der von mir Греко-Слав. Эт. III aufgestellten etymologien angefochten hat. Er merkt nicht, dass er mir verhältnismässig wenig neues sagt, denn über *durno* 'frustra' habe ich bereits RS IV 156

[1]) Übrigens misst Sch. selbst anderswo nur der *dl-*, *tl-* erscheinung des pleskauer dialekts entscheidende bedeutung in fragen des polnischen einflusses bei (Славянство 1911 p. 19).

[2]) Славянство 1911 p. 17.

[3]) Vgl. Прѣсняковъ Изв XVII 1, 293, Карскій Бѣлоруссы II 3 (1912) 284 sq. und Будде Учен. Зап. Каз. Унив. 1912, August, wo die Archiv- abhandlung bereits ins russische übersetzt ist.

[4]) Vgl. Rozwadowski RS V 269 sq., Brückner KZ XLV 106. [Vgl. auch Pedersen Vgl. Gr. d. kelt. Spr. II 659].

[5]) KZ XLV 101–10 und STWar V (1912) fasc. 5 p. 35.

genau so geurteilt wie er, und über ермолка ebenfalls RS IV 160. Ebenso über poln. *kapliczka* schon in den nachträgen zu Грекo-Слав. Эт. III 234. — Bei russ. сермяга kann ich nur gegen Brückners STWar V 35 falsche wiedergabe von Грекo-Слав. Эт. III 181 protestieren[1]). Denn c. l. bezeichne ich es als unklar und klarer ist es auch nach Brückners ausführungen nicht geworden, nur um einen sehr dankenswerten beleg reicher. Auch die gewaltsame art und weise, mit der Korsch Сборн. отчетовъ о преміяхъ и наградахъ за 1909 годъ p. 600 sq. dem worte beizukommen sucht kann niemand befriedigen. Zu Brückners höhnischer bemerkung über meine rekonstruktion eines gr. ὄχθρητα 'feindschaft' habe ich zu bemerken, dass ich jetzt diese bildung von ὀχθρός ⇐ ἐχθρός belegen kann bei Φάδος Ἱστορία τῆς ἐν Κορτικῇ ἑλληνικῆς ἀποικίας (Athen 1888) s. v. Trotzdem bin ich jetzt geneigt meine erklärung aufzugeben, nachdem ich durch STWar V 35 auf weitere slavische verwandte dieses wortes aufmerksam gemacht worden bin, wenn eine gute erklärung dafür geboten wird. Nicht alles was man nicht weiss ist also „fabel", um einen beliebten ausdruck Brückners zu gebrauchen. — Sonst stimme ich Brückners polemik gegen meine etymologien bei, wenn ich auch nur bei aus dem polnischen erklärbaren wörtern seinen eigenen erklärungen zu folgen geneigt bin, und erwähne es hier ausdrücklich, weil Karskij Бѣлоруссы II 3 (1912) 287 meine von Brückner z. t. mit recht angegriffenen etymologien alle als einwandfrei wiederholt.

Petersburg, juni 1918. *Max Vasmer.*

Nachtrag.

Zu p. 175 sq. Interessant ist es aus anlass des iranischen ursprungs von *sobaka* 'hund' an vlat. *alanus* 'dogge' (s. Meyer-Lübke Rom. Wb. 20) zu erinnern.

Zu den ausführungen über agr. lehnwörter p. 177 ist zu bemerken, dass slav. *koliba* 'hütte' mit npers. *kulbe* 'bude' nicht vereinigt werden kann wegen Hübschmann Pers. Studien 88. Dieses als ergänzung zu RS IV 139.

[1]) Ebenso bei ермолка u. a.

p. 179, schluss von § 1. Als grund der geringen anzahl iranischer elemente im slavischen führt Tomaschek Kritik d. alt. Nachr. II 6 ins feld, iranier und slaven seien nur auf einem kleinen gebiet benachbart gewesen.

p. 179. Zu gunsten der Pripetheimat spräche auch die grosse anzahl germanischer lehnwörter im slavischen, die in der sumpflandschaft *Ovim* entlehnt sein könnten, worunter L. Schmidt, Gesch. d. german. Stämme I 53 die Rokitnosümpfe versteht.

p. 190. Über die Ἐνετοί in Kleinasien m. e. verfehlt sind die ausführungen von W. Max Müller. Asien und Europa nach altägypt. Denkmälern (1893) p. 395. Dass der name idg. ist kann doch keinem zweifel unterliegen.

p. 194. Sch's vermutung die betonung von russ. нѣмыць rühre vom plur. нѣмци her wird bestätigt durch alb. *meméts* 'stumm' auch *neméts* (vgl. G. Meyer Alb. Wb. 269), sowie s.-kr. *nijèmac*.

p. 197. Über römische funde in Ostpreussen vgl. übrigens L. Schmidt, Gesch. germ. Stämme I 45 (mit liter.). Wenn die römer uns trotz solcher beziehungen zu dieser gegend nichts über romanisierte kelten daselbst berichten, so spricht dies gegen Sch. für die oben vertretene auffassung.

p. 204. Der germanische ursprung von poln. *Wda* 'Schwarzwasser' wäre noch wahrscheinlicher, wenn man diesen flussnamen im namen der ostgermanischen *Vidivarii* sehen könnte. Vielleicht übersetzt R. Much, D. Stammesk.[2] 124 den namen mit mehr recht durch „bewohner von Widland". Vgl. lett. *Widséme* 'Livland'.

p. 207. Zum namen der *Hellusii* vgl. M. Schönfeld Wb. d. altgerm. Personn. 133.

p. 208. Zur verbreitung des kults der μεγάλη μήτηρ τῶν θεῶν vgl. W. Leonhard, Hettiter und Amazonen 51 und 120, Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I[2], 2, 646, sowie die wörterbücher von Roscher und Pauly-Wissowa ss. vv. Ma, Kybele, Göttermutter, Artemis, Agdistis.

Marburg, a. d. Lahn, oktober 1913. *Max Vasmer.*

7. E. Zupitza. **Zur Herkunft des slavischen -*z*-.** KZ XXXVII 396—8.

Im J. 1904 hat der bekannte Germanist E. Zupitza in einem kleinen aber höchst inhaltsvollen Aufsatz „Zur Herkunft des slavischen -*z*-" versucht, ein neues urslavisches Lautgesetz aufzustellen, welches in seiner eigenen Formulierung folgendermassen lautet: „Idg. -*s*-, das im slav. nach *e o a ě* (= altem *ē*) *ę ǫ* erhalten blieb, wurde weiterhin zu *z*, wenn der ton folgte und *n, m* oder stimmhafter verschlusslaut + *r, l* voranging" (S. 398). Obgleich dieses Lautgesetz in der wissenschaftlichen Literatur volle Anerkennung nicht gefunden hat — es wird weder von Leskien (in seinem „Handbuch d. altbulg. Sprache", 5. Aufl. 1910, und „Grammatik der altbulg. Sprache" 1909) noch von Vondrák („Vergl. slav. Grammatik" I 1906, „Altkirchenslavische Grammatik" 2. Auflage 1912) oder Kuljbakin (Древній церковно-славянскій языкъ, 2. Auflage 1913) erwähnt — so haben es doch solche hervorragende Forscher wie Pedersen (KZ XXXVII 397, XL 179, cf. IF XXVI 294), Uhlenbeck (KZ XXXIX 599), Lidén (IF XVIII 488), Endzelin (Славяно-балтійскіе Этюды 75 sqq.), Berneker (Etymol. Wörterbuch d. slav. Spr. pass.) und andere angenommen. Bei dieser Sachlage scheint mir eine nochmalige Untersuchung der Frage nach dem Wandel des i.-e. *s* in *z* vor einer betonten Silbe beiweitem nicht überflüssig.

Welche Tatsachen gaben Zupitza Anlass ein neues Lautgesetz zu formulieren? Es handelt sich im Ganzen um fünf Wörter und zwar solche, deren Etymologie alles Andere nur nicht wahrscheinlich ist. Da haben wir diese Wörter:

I. Russ. глазá 'Augen', глядѣть 'schauen'. Diese Wörter stellt Zupitza mit mndd. *glaren* 'glänzen', me. *glaren*, ne. *to glare* 'glänzend leuchten, stier ansehen', abd. *glas* zusammen und legt der Wurzel **glās-* (woraus seinem Gesetze gemäss russ. глазá) die Bedeutung 'glänzen' bei. Mit Zupitza teilt diese Ansicht im Wesentlichen auch Berneker EW 301: nachdem er die Möglichkeit einer Entlehnung aus dem Germanischen — was in seltener

Übereinstimmung Matzenauer (Cizí slova 167), Pogodin (IF Anz XV) 131. Nehring (IF IV 402) und Hirt (BB XXIII 333) behaupteten — richtig verwirft und die Zusammenstellungen Jokls (JA XXVIII 1, XXIX 14, vergl. Brückner IF XXIII 211, 213) mit *ględĕti* sowie auch Brückners mit *gladzkъ* für unwahrscheinlich erklärt, bringt er russ. глазъ mit poln. *głaz* (selten *głaza*) 'Stein, Fels, Schleifstein', *głaźny* 'glatt, eben' in Zusammenhang, was ihm — wie auch das altruss. глазокъ 'Kugel' — Anlass gibt für das Nomen *glazъ* die ursprüngliche Bedeutung 'glänzende Kugel' oder 'glänzender Stein' anzusetzen. Vergl. auch Preobraženskij ЭС 125. Mit dieser Folgerung stimmen sehr schön — wie Berneker meint — die germanischen Parallelen des slav. Wortes überein, von denen vor allem das Zupitza entgangene norw. dial. *glôsa, gløsa* 'leuchten, funkeln, nach etwas sehen' hervorzuheben ist.

Diese Übereinstimmung ist aber nur scheinbar. In Wirklichkeit wäre Berneker nur dann berechtigt das urslav. *glazъ* mit mnd. *glaren* usw. zu vergleichen, wenn es bewiesen wäre, dass das erstere in der Tat 'glänzende Kugel' und nicht nur 'Kugel' im allgemeinen bedeutete. Die erwähnten polnischen Wörter bedeuten aber nur 'Fels, Stein, Schleifstein', niemals einen 'glänzenden Stein'. Was das russ. глазъ betrifft, so kann man wahrscheinlich machen, dass es ursprünglich etwas anderes, nicht ein 'glänzendes Seheorgan' bedeutete: wir finden in der Ипатіевская лѣтопись s. a. 6622 глазы стекляныи in der Bedeutung 'gläserne Kugeln' (Sreznevskij Матеріялы I 518); das Adiektiv стекляныи beweist indirekt, dass глазóкъ keineswegs durchaus eine 'glänzende Kugel' bedeuten musste. Sein Grundwort *glazъ* konnte also — sowie das ihm genau entsprechende polnische *głaz* — irgendeinen 'Klumpen, Stein, Kugel' ohne Rücksicht auf Glanz oder Farbe bedeuten.

Daraus darf man aber nicht folgern, dass sich aus solcher Grundbedeutung des Wortes die jetzige Bedeutung eines 'Seheorganes' nicht entwickeln konnte. Im Gegenteil: wie die anatomische Form eines Augapfels stark an eine Kugel erinnert, so konnte sich die Bedeutung der letzteren im Laufe der Zeit zur Bedeutung eines Auges verschieben. Und in der Tat: Ber-

neker selbst weist auf das russ. dial. шары, was 'Augen', genauer 'Augäpfel'—ohne Rücksicht auf ihren 'Glanz' — bedeutet. Dieser semasiologischen Parallele ist noch (nach Potebnja Къ ист. зв. III 27) poln. *gały* 'Augen', wruss. галы 'ягодицы на задней части тѣла' und poln. *gała* 'Kugel. Geschwulst' an die Seite zu stellen. Man pflegt zwar des letztere Wort — wie auch die von ihm gebildeten Deminutiva: **galъka* (sloven. *gâlka* 'Gallapfel', slovak. *halka* 'Kugel', poln. *gałka* etc.) und **galušьka* (poln. *gałuszka*, klruss. галушка) — für Entlehnung aus deutsch. *Galle* 'Geschwulst. Blase', was wieder aus lat. *galla* 'Gallapfel' entlehnt sei, zu halten (vergl. Miklosich EW 50, Karłowicz Słownik wyr. obcych 176, Berneker EW 292). Wenn wir aber den Umstand berücksichtigen, 1) dass die Bedeutung des slav. Wortes bei weitem nicht immer mit der des deutschen und des lateinischen übereinstimmt, und 2) dass in den slav. Sprachen eine garnicht geringe Anzahl von Wörtern vorkommt, welche ohne Zweifel mit *gala* verwandt sind und sich von ihm nur durch andere Vokalstufe unterscheiden (vergl. unten), müssen wir zum Schlusse kommen, dass das lat. *galla* mit dem slavischen urverwandt ist. Geben wir aber auch zu, dass das lat. *galla* die Grundlage der slav. Wörter bildet, so wird doch die Möglichkeit einer Bedeutungsentwicklung 'Augapfel' ⇒ 'Auge' aus der Vorstellung einer 'Kugel' dadurch garnicht geändert. Vielmehr sind wir sogar berechtigt zu vermuten, dass sich im lat. *galla* nur zufälligerweise die Bedeutung 'Augapfel' nicht entwickelt hat: was dem lat. Worte nicht gelungen ist, wurde von dem ihm verwandten griechischen γλήνη 'Augapfel' erreicht. Bisher haben zwar die Etymologen (Prellwitz EW² 291, Boisacq DE 143) dieses Wort vom gr. γλῆνος 'Prachtstück', γαλήνη 'Meeresstille', γελάω 'ich lache', altir. *glan* 'rein', lit. *žlejà* 'Morgendämmerung' nicht getrennt, man kann es aber schwerlich für methodisch begründet halten: die Bedeutung 'Augapfel' gibt ja an und für sich kein Recht dieselbe aus der Vorstellung 'Glanz' oder 'Leuchten' herzuleiten. Im Gegenteil, beachten wir, dass selbst lat. *galla* aus **galnā* (Walde EW² 333) entstand, und das letztere mit der Wurzel **gelā-* 'in Klumpen zusammendrücken' verbunden ist, dann wird dessen Zusammenstellung mit gr.

γλήνη keinen phonetischen Schwierigkeiten begegnen: beide Wörter werden mit Hilfe desselben Suffixes *-nā* von zwei verschiedenen Formen derselben Wurzel **gelā-* gebildet: nämlich lat. *galla* von **gal-* (VS I nach der Hirt'schen Terminologie) und gr. γλήνη von *glā-* (VS II bei Hirt). Auf diese Weise liefern uns lat. *galla* und gr. γλήνη schönes Beispiel der semasiologischen Entwickelung: 'Klumpen' (lat. *glēba*) ⇒ 'Kugel' ⇒ 'Augapfel' ⇒ 'Auge'. Ausserdem sind diese zwei Wörter zur Erklärung der Herkunft des slav. Nomen *glazъ* sehr nützlich. In der Tat: wurde das gr. γλήνη von der Wurzel **glē-* (aus **gelē-*) gebildet, so kann slav. *glazъ* von einer Parallelwurzel **glā-* (aus **gelā-*) — mit dem Determinanten **-ĝh-* ⇒ *-z-* erweitert — entstanden sein. Übrigens kann dieses Nomen noch leichter unter der Annahme erklärt werden, dass es einst **gъl-az-ъ* lautete. Und **gъl-* würde sich zu **gal-* (lat. *galla*) so verhalten, wie sich eine Reduktionsstufe zur Vollstufe verhält, und das Suffix *-az-* wäre die Dehnung des Suffixes *-oz-*, dessen Herkunft von uns im besonderen Aufsatz (Изв XVI 4, 1—29) untersucht wurde. Unsere Rekonstruktion des slav. Nomens findet im russ. dial. гл́ызá 'Klumpen, Stück' aus **gъl-yz-a* eine Bestätigung — wo *-yz-* durch Dehnung aus *-ъz-* entstanden ist, welches im Slav. gewöhnlich mit *-oz-*, *-az-* alterniert. Ist das richtig, so müssen mit гл́ыза — und folglich auch mit *glazъ* — grruss. гл́ыба, poln. *gleba*, sloven. *glę́ba* verwandt sein, wenn diese letzteren nicht aus dem Lat. entlehnt sind, wie es Miklosich (EW 65, FW 89), Brückner (Cyw. 106), Berneker (EW 301), Preobraženskij (ƏC 129) meinen (, was aber unbegründet zu sein scheint).

Möglich, dass die vorliegende Etymologie von *glazъ* nicht alle Sprachforscher befriedigen wird, ich gebe mich aber der Hoffnung hin, dass ihr niemand wenigstens dén Wert absprechen wird, dass sie dieses Nomen aus seiner isolierten Stellung innerhalb der slav. Wurzeln herausbringt. Ausser dem Nomen *gała* und dem von ihm abgeleiteten Verbum *galiti sę* (vergl. s.-kr. *gdliti* 'streben, verlangen, nachsehen', poln. *galić* 'anspielen, zielen', russ. га́литься 'umhergaffen, die Augen aufreissen' Berneker EW 293, Preobraženskij ƏC 117) weisen nun zahlreiche von der Wurzel **gel-* resp. **g"el-* 'rund, oval, geschwollen

sein' abgeleiteten slavischen Wörter eine Verwandtschaft mit *gъlazъ auf. Es gehören hier nämlich solche allgemein bekannte Wörter wie: *želądь* (kirch.-slav. желѫдь, bulg. же́лъдъ, s.-kr. *žȅlud*, sloven. *žèlod*, čech. *želud*, o.-sorb. *žołdž*, poln. *żołądź*, russ. желудь), *želądъkъ*, -ьсь (s.-kr. *žȅludac*, sloven. *želǫ̂dəc*, čech. *žaludek*, poln. *żołądek*, russ. желу́докъ), *želza* (bulg. жлѣзá, sloven. *žléza*, s.-kr. *žlijèzda*, čech. *žléza*, russ. железá)[1]) und *žely* (sloven. *želva*, russ. dial. желвь, желвáкъ). Vergl. Preobraženskij ЭС 325—7. Was die *o*-Stufe unserer Wurzel betrifft, gehört hier, ausser dem s.-kr. *golùbić* 'Mehlkloss', russ. голубцы́ (mit Recht von Gorjajev ЭС 73 mit галушка verglichen), wahrscheinlich auch *golva (kirch.-sl. глава, bulg. главá, s.-kr. *gláva*, sloven. *gláva*, čech. *hlava*, o.-sorb. *hłowa*, poln. *głowa*, russ. головá), wofern es Brandt mit *žely* richtig zusammenstellt (Доп. зам. 67; vergl. auch Hirt Ablaut § 523). Andere Etymologien desselben Wortes sind bei Berneker EW 324 und Preobraženskij 139 verzeichnet.

II. *groza*. Die Bedeutung des aksl. гроза 'Furcht, Schauder' sowie seiner heutigen Entsprechungen: bulg. гроза ме ѥ 'mich schauert', s.-kr. *gròza* 'Schauder', russ. грозá 'Drohung, Strenge, Gewitter, Unwetter' zeigt, dass im Urslavischen dieses Wort vor allem 'Furcht, Schauder' bedeutete. Demnach ist die Hypothese Zupitzas, dass es mit lit. *grasà* 'Ekel' verwandt sei — was sonst lange Zeit vor dem deutschen Gelehrten Potebnja Къ ист. зв. III 4 behauptete — schon vom semasiologischen Standpunkte aus unwahrscheinlich. Der Begriff 'Abscheu', welchen das lit. Nomen sowie die mit ihm verwandten Wörter: lit. *grasùs* 'ekelhaft', *grasítis* 'sich ekeln', *grẽsti* 'anekeln', *grìsti* 'überdrüssig sein' und mhd. *garst* 'verdorben, ranzig', nhd. *garstig*, lat. *fastidium* (Berneker EW 355, Walde EW² 274) wiedergeben, hat doch im wesentlichen mit 'Schrecken, Schauder' nichts zu tun! Näher scheint die Bedeutung des ai. *hárṣate* 'wird starr, sträubt sich, schaudert', mit welchem Potebnja das

[1]) Merkwürdig ist das čech. *hlíza*; wenn es sein *h*- nicht dem Einfluss des čech. *hláza* ⟵ *golza verdankt, könnte man es auch als *gъl-ěz-a auffassen. Vergl. auch das slovak. *hľuza* (Torbiörnsson LM I 107).

russ. гроза verglichen hat (l. c. 3); doch seine Hypothese, dass das i.-e. *s* im Urslav. nach *-r-* zu *-z-* werden konnte, findet in den Tatsachen keine Stütze, wie wir es unten bei der Untersuchung einer analogen Ansicht Uhlenbecks sehen werden. Andrerseits hatte Potebnja Recht, indem er die Richtigkeit einer Zusammenstellung des slav. *groza* mit lit. *grumzdà* 'Drohung' bestritt: trotzdem das slav. *groza* ebenfalls eine Spur des *d*-Formans im ksl. възгроздити aufweist, lassen sich die beiden Wörter phonetisch keineswegs von derselben Wurzel herleiten. Pedersen IF XXVI 293 hat zwar — seiner Hypothese gemäss — das Entgegengesetzte behauptet, und nicht nur immer *groza* mit *grumzdà*, sondern auch slav. *grьměti* (aksl. грьмѣти, bulg. гърмѣ, s.-kr. *gȑmljeti*, sloven. *grmẽti*, čech. *hřměti*. poln. *grzmieć*, russ. гремѣть) mit ihnen zusammengebracht; da aber Pedersens Grundidee unsicher ist, scheinen auch seine Folgerungen sehr zweifelhaft. — Untadelhaft in phonetischer Hinsicht ist die Kombination Ficks (EW I⁴ 407, vergl. auch Brugmann KVG 135, Osthoff EP 44, 45, Preobraženskij ЭС 159) mit gr. γόργος 'schrecklich, grässlich', air. *garg* 'wild, roh', sie lässt aber noch unbeantwortet die Frage, was für einem i.-e. *g*, einem palatalen oder einem velaren, das anlautende gr. und air. entspricht. Indessen geben altč. *zořiv* 'heftig, zornig', russ. зáркій 'zornig, zänkisch' sowie aw. *zazaran-* 'wütend' Anlass dieses Problem im ersteren Sinne zu lösen (vergl. Prusík KZ XXXV 597, Prellwitz EW² 98). Daher ist es in methodischer Hinsicht richtiger *groza* mit einer solchen i.-e. Wurzel zusammenzustellen, welche — bei ähnlicher Bedeutung — keinen Zweifel hinsichtlich ihres anlautenden Konsonanten lässt. Beiden Forderungen entspricht die i.-e. Wurzel **gerā-* 'Lärm machen, schreien', von deren Nebenform **grā-*, unter anderen, lit. *gróti* 'krähen', slav. *grajati* 'lärmen, schreien' (ksl. граꙗти. s.-kr. *grȁjati*, sloven. *grájati*, russ. грáять) abgeleitet sind. Von der Reduktionsstufe **grə-*, durch Determinativ **-ĝh-* erweitert, wurde slav. *groza* (⇐ **grəĝhā*) und von der Dehnstufe **grě-*: *grěza* (im ksl. und altruss. грѣза 'ὕλη, materia', съгрѣза 'σύγχυσις, confusio', съгрѣзъ 'φύραμα, massa', съгрѣзити 'συμφέρεσθαι, commisceri') gebildet. In diesen Wörtern hat die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel 'Lärmmachen' eine spe-

zielle Färbung erhalten: 'Wirrwarr, Getümmel machen'; durch Vermittlung des Bogriffes 'Masse' hat sich in einigen von oben angeführten Wörtern — sowie in der onomatopöischen Wurzel **gъm-* im čech. *hmota* — die Bedeutung des Stoffes ausgebildet. Die onomatopöische Bedeutung unserer Wurzel kommt besonders klar im russ. грёза 'Unsinn, Irrereden. Träumerei' zum Vorschein. Der Unstand, dass in seiner Wurzel -ě- nicht -ъ- vorkommt. berechtigt nicht dieses Wort von гроза zu scheiden, wie es Miklosich (EW 78), nicht ganz entschieden Berneker (EW 351) und Preobraženskij getan haben: falls das -ě- nicht sekundär enstanden ist (wie in звѣзды, гнѣзда), kann es ein ursprachliches *-e-* einer nichtgedehnten Form **gre-* (≙**gere-*) repräsentieren. Übrigens ist noch dritte Erklärung der scheinbaren Anomalie im russ. Worte möglich: man kann es nämlich so auffassen, dass die Formen *groza, greza* und *grěza* von einer Schwund- oder Reduktionsstufe (**gъr-*) der onomatopöischen Wurzel **ger-* mit Hilfe der bereits in dem zitiertem Aufsatz besprochenen Suffixe *-oz/ez/ěz-* gebildet wurden. Doch wie dem auch sei, die angeführten Tatsachen lassen uns schliessen, dass *groza* ursprünglich eher ein 'Furcht einjagendes Getöse' als 'Furcht. Schrecken' selbst bedeutete. Vergl. russ. грозa in der Bedeutung 'stürmisches Wetter'. Die Bedeutung 'Schrecken, Schauder' entwickelte sich in unserem Worte erst, nachdem die ursprüngliche onomatopöische Bedeutung vergessen wurde. Der ganze semasiologische Prozess hat sich wahrscheinlich noch in der litu-slavischen Periode abgespielt. vgl. lit. *graznà* 'Disziplin, Zucht', was Buga (РФВ LXV 315) ganz richtig aus **gražd-nà* ≙ **grazdnà* herleitet; analog kann auch sein Synonym *grastìs* aus **gražd-tìs* ≙ **grazd-tìs* ≙ **graztis* hergeleitet werden. Demnach leugnet Buga mit vollem Recht eine Entlehnung des lit. *gražóti* aus russ. гражáть, was im Gegenteil Berneker (EW 28) für bewiesen hält.

III. *gręza* (ksl. грязa, sloven. *grę́za*) und *gręznąti* (aksl. грязнжти, s.-kr. *grẽznuti*, sloven. *grę́zniti*, ač. *uhřaznúti*, o.-sorb. *hrěznyć*, poln. *grzęznąć*, russ. гря́знуть) wird von Zupitza ebenfalls für wahrscheinlich verwandt mit lit. *grasà* 'Ekel' gehalten. Noch nähere Parallelen führt Berneker EW 350 an: auf Grund

des Gesetzes Zupitzas vergleicht er die slavischen Wörter mit lit. *grimstù*, *grimzdaũ*, *griñsti*, lett. *gri'mstu*, *grimu*, *gri'mt* 'hineinsenken', *gremsti*, lett. *gre'mdét*. Die phonetische und semasiologische Ähnlichkeit der slavischen und baltischen Wörter ist so gross, dass wir selbst das Beispiel *gręza* für eine glänzende Bestätigung des Gesetzes von Zupitza zu halten bereit wären, wenn Berneker nicht selbst gleichzeitig auf eine andere mögliche Erklärung der Wurzel **gręz-* hingewiesen hätte, nämlich aus jener i.-e. Wurzel **greng̑(h)-*, von welcher G. Meyer EW 204 das alb. *kreθ*, aor. *u-kroθa* 'tauche ins Wasser' herleitet. Die Wurzel **grem-* liegt ohne Determinativ **-g̑(h)-* wahrscheinlich dem got. *grammipa* 'Feuchtigkeit' sowie auch dem slav. грѣмѣжда zu Grunde. Vergl. Fick⁴ I 409, Zupitza GG 149, Hirt BB XXIV 281, Uhlenbeck GEW 120. Walde ib., Berneker ib. Und, da von dieser Wurzel auch das lit. *griñsti* hergeleitet werden kann, — wobei das *-z-* in *grimzdaũ* sich nach dem Gesetze Brugmanns Grd. I² 569 erklärt (vergl. auch Buga РФВ LXV 302 sq. und Endzelin Слав.-балт. 110 sqq.) — so verliert die Hypothese Zupitzas auch diese Stütze[1]).

IV. Das folgende Beispiel Zupitzas *mozolь* (ksl. мозоль, sloven. *mozólj*, čech. *mozol*, o.-serb. *mozl*, poln. *mozół*, russ. мозóль) ist dem Wörterbuche Miklosich's S. 203 entnommen. Es wurde dort mit ahd. *masar* zusammengestellt. Obgleich die Bedeutung dieses Wortes 'Faser, Auswuchs, Fleck' nicht ganz genau mit der des slavischen übereinstimmt, so sind nicht semasiologische Gründe, die uns veranlassen diese Zusammenstellung misstrauisch zu betrachten: solange andere ganz unstreitige Beispiele des Wandels *s*⇌*z* vor einer betonten Silbe nicht angeführt werden, scheint uns methodisch richtiger *mozolь*

---

[1]) Andere noch mehr unwahrscheinliche Etymologien von *gręznǫti* führt Berneker s. 350 an. Zur Ergänzung soll hier noch eine Hypothese von Pedersen IF XXVI 293 erwähnt werden (vergl. Preobraženskij ЭС 163). Er erklärt nämlich *gręznǫti* aus **gręzdnǫti*, welches er sowie lit. *grimzdaũ* von der Wurzel **gremdh-dh* herleitet. Aber sein einziger Beweis — das poln. dial. *grędzidło* — kann schon deshalb vor der Kritik nicht standhalten, dass sein *-dz-* sekundär ist. Vergl. Berneker 357.

von einer solchen Wurzel herzuleiten, deren Laute wenigstens mit elementarer Genauigkeit den slavischen entsprechen. Als solche kann unserer Meinung nach die bekannte i.-e. Wurzel **meĝ(h)-* gelten. Vergl. ahd. *mihhil* 'gross', altir. *mass* 'schön, hell', kymr. *mehin* 'fett', lat. *magis*, *magnus*, gr. μέγας, μείζων, alb. *maϑ* 'gross', arm. *mec* 'gross', av. *mazant-* 'gross', altind. *mahánt-* 'gross'. Die gesammten Beispiele lassen keinen Zweifel übrig, dass die Wurzel ursprünglich 'ein Ding vom grossen Umfang' bedeutete; selbstverständlich konnte sich daraus auf slavischem Boden nicht unmittelbar die Bedeutung 'Schwiele' entwickeln: eine Übergangsstufe ist wahrscheinlich der Begriff 'dick' gewesen. Bekanntlich geht der Entstehung einer Schwiele 'мозоль' gewisse Verdickung und Verhärtung der Haut voran; es ist daher die Herleitung des Begriffes Schwiele 'мозоль' aus 'dick' völlig zulässig. Und, dass eine solche semasiologische Entwickelung nicht nur theoretisch denkbar ist, beweist am besten das oben erwähnte kymr. *mehin*, dessen Bedeutung 'fettleibig' mit dem Begriffe 'dick' auf das engste zusammenhängt. Das 'dicke, fette' ist aber gewöhnlich auch weich: dieser Umstand berechtigt auch:

V. das klruss. мʼязнýти 'dickwerden', welches Zupitza 398 mit *męso* verbindet, mit unserer Wurzel in Zusammenhang zu stellen. Zupitzas Etymologie wurde von Endzelin angenommen, doch wie es Šachmatov Изв XVII 1, 282[1] bewiesen hat, etwas voreilig: man darf nicht das klr. мязнýти von мяз 'Dicke, Dichtigkeit' und мязкúй, мяскúй 'weich, fleischig' trennen. Diesen Wörtern können — ausser den klruss. мязи pl. 'Muskeln' — noch poln. *miąż* 'Dicke', *miąźki*, *miąższy* 'dick', *miąższeć* 'dickwerden', von Stamme **męzjo-* gebildet, an die Seite gestellt werden. In allen diesen Wörtern kommt die ursprüngliche Bedeutung 'Dicke. Dichtigkeit' zu klar hervor, als dass man sie leichten Herzens von der 'Verdickung der Haut' — als was im wesentlichen jede Schwiele 'мозоль' erscheint — scheiden könnte[1]). Im Gegenteil ist

[1]) Was die Gorjajev'sche Zusammenstellung von *mozolь* (ЭС 212) mit lit. *mázgas* 'Knoten', *mezgù*, gr. μόσχος u. d. ä. betrifft, so ist sie schon deshalb verfehlt, dass in den letzteren Wörtern *-zgh-* aus *-sgh-* enstanden ist.

VI. das urslav. *męzdra* (ksl. мѧздра, sloven. *męzdra*, čech. *mázdra* 'der innere, fleischige Teil der Rinde', klruss. мязда, grruss. мяздра́ u. s. w.), bz. *męzdro* (sloven. *mézdrọ́*) in der Tat wahrscheinlich mit *męso* (aksl. мѧсо, bulg. месо, s.-kr. *mêso*, sloven. *mesọ̑*, čech. *máso*, o.-serb. *mjaso*, poln. *mięso*, russ. мясо) etymologisch verwandt. Daraus folgt aber nicht, dass in den ersteren Wörtern *-s-* phonetisch in *-z-* übergieng, wie es Zupitza 397 behauptet; dessen ungeachtet, dass seine Hypothese sehr schön das Erscheinen des *-d-* in der Verbindung *-zr-* aufklärt, und dass die von ihm erschlossene Form **mēmsro-* im ir. *mīr* 'Stück Fleisch', lat. *membrum*, gr. μηρός völlige Bestätigung findet, kann der zweite Teil des slav. *męzdra* auch ohne Hilfe eines ad hoc erdachten Lautgesetzes erklärt werden. Ich denke hier allerdings nicht an die Meinung Brandts Gr. Zam. I² 66, dass *-dra-* in *męzdra* mit der Wurzel **der-* 'zerreissen' zusammenhänge, wie auch nicht an die Hypothese Miklosich's EW 189, dass *-str-* im Urslav. *-zdr-* ergäbe, oder diejenige Pedersens IF V 69 und Brugmanns Grd. I² § 914, wonach die urslav. Gruppe *-zr-* — wenigstens im Wortinnern — normal in *-zdr-* überginge, auch nicht an Meillets „hoffnungslosen Versuch" (seine eigene Worte) Ét. 129, 409 im *-z-* der Form **mēmz-rā* eine Spur eines Wurzelnomens **mēms-*, **mēmz-* im Urslav. zu finden — sondern an die Hypothese von Sobolevskij (Дисл. яз. 129) und Brugmann IF XVIII 437 sq., Grd. II² 1, § 273, nach welcher *męzdro* von der Wurzel **męs-* mit Hilfe des Suff. **-dhro-* gebildet worden sei. Diese Meinung hat unlängst einen Protest seitens Endzelin Слав.-балт. Эт. 76 hervorgerufen. Er sagt nämlich, es könnte ihm dies nur dann wahrscheinlich dünken, „wenn **-dhro-* (als ein sekundärer Suffix) im Slavischen nicht nur nach wurzelhaftem *-s* sondern auch nach anderen Lauten zu finden wäre, was aber nicht der Fall ist". Leider hatte Endzelin nur die zweite Ausgabe des Brugmann'schen Grundrisses vor Augen gehabt, da er diese sceptische Meinung über den Gebrauch des Suff. *-dhro-* im Slavischen aussprach, und weder Sobolevskijs Дисл. яз. noch den erwähnten Aufsatz vom Verfasser des „Grundrisses" im IF XVIII benützt. Unterdessen hat schon Sobolevskij — zugleich mit zwei verfehlten Beispielen: *bedro* und *kądrъ*, deren

-d- allerdings zur Wurzel und nicht zum Suffixe gehört (vergl. Berneker EW 48, 599) — auch ein ganz richtiges: russ. пуздрó, angeführt, obgleich er es falsch mit russ. пузо zusammenstellte: wie es schon Potebnja Къ ист. зв. III 88 und von ihm unabhängig Buga Изв XVII 1, 37 bewiesen haben, steht dieses Wort, sowie das s.-kr. *puzdro* 'penis quadrupedum', mit lit. *paũtis* 'Ei' in Verwandtschaft und setzt folglich die urslav. Form **put-dro* ⇒ **pud-dro* voraus. Ganz richtig weisen Brugmann IF XVIII 435 sqq. das Suffix *-dhro-* in den Wörtern **ve-dro* 'schönes Wetter' (ksl. ведро, čech. *vedro*, o.-sorb. *wjedro*, russ. ведро) und *(j)ě-dro* (altkirch.-slav. ꙗдра. s.-kr. *njȅdra*, sloven. *jádró*, russ. нѣдро), sowie Buga l. c. im lit. *gaĩz-dras* 'Röte am Himmel' und *žaizdras* nach. Es scheint uns daher das Misstrauen Endzelins bezüglich der Brugmann'schen Hypothese unbegründet; wir halten sie nicht nur für die einzig richtige — (selbst auch in der ihr vom Verfasser gegebenen Fassung, dass **męsra* sich phonetisch in **męstra* verwandelt hat, worin *-tra* als Suffix empfunden wurde und in Folge dessen leicht durch das Suffix *-dra* nach Analogie solcher Formen, in denen das letztere ursprünglich war, ersetzt werden konnte) — sondern sogar für Schlüssel zur Erklärung der Form:

VII. *nozdri* (ksl. ноздри, bulg. нóздри, russ. нóздри) neben *nosъ* (ksl. носъ, bulg. носъ, s.-kr. *nôs*, sloven. *nôs*, čech. *nos*, o.-sorb. *nos*, poln. *nos*, russ. носъ) und lit. *nosìs nasraĩ*. Der Ursprung der Gruppe *-zdr-* in diesem Worte wird gewöhnlich von den Sprachforschern im Zusammenhange mit *męzdra* betrachtet, wir können daher alles, was im vorangehenden Kapitel über das letztere Wort gesagt wurde, mutatis mutandis auch auf das erstere anwenden.

Das sind nun alle Beispiele, welche Zupitza zum Beweis seines Gesetzes angeführt hat; der Leser sieht wohl, dass kein einziges von ihnen eine kritische Prüfung aushalten kann [1]). Übrigens hat er dazu noch

---

[1]) Die Suffixe *-znь* und *-izna*, welche Zupitza mit Hilfe seines Gesetzes zu erklären trachtet, müssen bei Seite gelassen werden, da

VIII. *loza* (aksl. лоза 'Gerte', bulg. лоза́ 'Weinstock', s.-kr. *lòza* 'Zweig', sloven. *lóza* 'Zweig', poln. *łoza* 'Weide', russ. лоза́ 'Gerte, Zweig') ⇐ **losā* hinzufügen wollen, doch bleibt unklar, — sagt er — wie *loza* sich zu lit. *lazdà* verhalte (s. 398). Diese Frage hat Lidén IF XVIII 488 vom Standpunkte Zupitzas aufzuklären versucht. Er setzt nämlich voraus, dass lit. *lazdà* aus **las-dà* und slov. *loza* aus **losà* entstanden ist, was ihm die beiden Wörter nicht nur mit arm. *last* 'Floss, Boot', sondern auch mit lat. *lărix* 'Lärchenbaum' zusammenzustellen erlaubt. Doch hat diese Etymologie keine Anerkennung gefunden. Walde EW² 414 zieht ihr die alte Zusammenstellung des lat. *lărix* mit der Wurzel **dery-* 'Baum, Holz' vor, und Endzelin Слав.-балт. эт. 111, der prinzipiell das Gesetz Zupitzas anerkennt, weist mit Recht darauf, dass es möglich sei, das *-z-* im slav. *loza* aus i.-e. *ĝ(h)* herzuleiten. Unser Nomen könne nämlich, wenn nicht mit gr. ὀλόγινον· ὀζῶδες Hesych. (Schulze Quaestiones epicae 494), so doch mit der Wurzel *leĝ-*, *leĝh-* 'лѣзть' (Štrekelj JA XXVII 52 sqq.) im Zusammenhang stehen; in diesem Falle wäre lit. *lazdà* aus älterem **laždà* enstanden, oder hätte mit *loza* überhaupt nichts zu tun, indem es von einer anderen Wurzel z. B. **lēs-* (vergl. poln. *laska* 'Stock, Stange') abgeleitet würde. Die alten Zusammenstellungen *loza* mit der Wurzel **lez-* 'liegen' (Raić JA I 620), mit lit. *lãža* 'Schaft' (Miklosich EW 52), oder mit slav. *rozga* (Potebnja l. c.) haben jetzt allerdings nur einen historischen Wert.

Einen Versuch, das Gesetz Zupitzas durch neue Beispiele zu stützen, hat im Jahre 1906 Uhlenbeck KZ XXXIX 599 sq. gemacht. Gleichzeitig hat er es aber etwas anders formuliert, nämlich, „dass *s* im Slavischen zu *z* wurde, wenn der ton folgte und entweder ein nasal oder ein stimmhafter consonant mit mittelbar oder unmittelbar nachfolgender liquida voranging". Zum Beweis führt er im Ganzen zwei Wörter an, und zwar:

IX. *dьrzъ* (aksl. дрꙑзъ, čech. *drzý*), *dьrzkъ* (čech. *drzký*,

---

ihr *-z-* ohne Zweifel einem i.-e. *-ĝ-* entspricht. Vergl. Brugmann Grundriss II² 1, § 392.

poln. *dziarski*, russ. дерзкій) und *dьrzati* (ksl. дрѣзати, bulg. дързáйъ, altčech. *drzati*, russ. дерзáть). Diese Wörter wurden schon längst (Potebnja Къ ист. зв. III 4, Curtius Grundzüge 256, Nehring IF IV 401 und andere) mit griech. θρασύς zusammengestellt, doch die Ursache des Wandels *s* ⇒ *ž* blieb unklar. Uhlenbeck zweifelt nicht daran, dass es ihm gelungen sei diese Schwierigkeiten glücklich zu lösen, inbesondere durch die Annahme, dass der Wandel *s* ⇒ *ž* anfangs in Wörtern, wie *dьrzati* oder *dьrznǫti* stattfand, und erst von diesen das *-ž-* auf *dьrža* übergetragen wurde. Ungeachtet dessen, dass diese Ansicht Uhlenbecks bei vielen Sprachforschern Anerkennung fand (Berneker EW 258, Walde EW² 310, Preobraženskij ЭС 181 u. a.), darf man sie nicht für bewiesen halten, weil die Wurzel **dьrž-* auch diejenige i.-e. Wurzel **dergh-*, welche dem lit. *diržti* 'eigensinnig, halsstarrig werden', av. *dərəzi-* 'stark', altind. *dṛ́hyati* 'er ist kräftig' zu Grunde liegt (vergl. Schmidt KZ XXV 115, Petr BB XXI 212, Persson Zur Lehre 27, Brugmann KVGr 134, Krček Grupy 104, Pedersen IF XXVI 794), fortsetzen kann. Die Bedeutung dieser Wörter stimmt zwar nicht ganz genau mit der slavischen überein, die Diskrepanz ist aber nich so stark, dass sie die Möglichkeit einer gemeinsamen Herkunft ausschliesse. Man kann jedenfalls den semasiologischen Unterschied auf ein Minimum reduzieren, wenn man mit Walde KZ XXIV 511 zugibt, dass das slav. *dьrža* (⇐ i.-e. **drghos*) seitens **dьrchъ* (gr. θρασύς) in semasiologischer Hinsicht beeinflusst wurde, — oder umgekehrt mit Meillet IF V 333 (vergl. auch Endzelin Слав.-балт. эт. 78) annimmt, dass das letztere unter dem Einflusse des ersteren sein *-ch-* (respect. *š*) in *-ž-* verwandelt hat. Noch weniger als die Uhlenbeck'sche Etymologie von *dьrža* ist seine Etymologie von

X. *mьrzkъ* (ksl. мрьзъкъ, s.-kr. *mŕzak*, sloven. *mŕzək*, čech. *mrzký*, russ. мерзкій) und *mьrzeti* (ksl. мрьзѣти, čech. *mrzeti*, poln. *mierzieć*, russ. мерзѣть) überzeugend. Schon lange vor Uhlenbeck hat Potebnja Къ ист. зв. III 7 diese Wörter einerseits mit bulg. мрьсенъ 'schmutzig, garstig', s.-kr. *mŕsan* 'fleischig', sloven. *mŕsən* id., andrerseits mit lit. *smarsas* 'fest', got. *smairþr*, altind. *marṣáti* 'befeuchtet' zusammengestellt, ohne aber

dabei die Ursache des Wandels *s* ⇒ *z* anzudeuten. Das Gesetz Uhlenbecks, der sie mit got. *marzjan* 'ärgern' verbindet, macht zwar diesen Wandel verständlich, doch — hat man solche glänzenden semasiologischen Parallelen wie slav. *stud-* : *styd-* (z. B. čech. *ostuditi* 'abkühlen, ekelhaft machen'), lat. *horrēre* 'vor Kälte, vor Furcht beben', deutsch *Schauder* 'Frösteln, Furcht', vor Augen — zeigt sich die Hypothese Miklosich's EW 193 über die ursprüngliche Identität der Zeitwörter *mrъzněti* 'abominari' und *mrъzněti* 'congelari' sehr wahrscheinlich, und zwar umso mehr, als im Alb. eine Wurzel *marδ* 'fröstle, schauere' (Meyer Et. Wtb. d. alb. Spr. 260, Pedersen IF XXVI 294) vorkommt, deren *δ* keineswegs aus i.-e. *s* hergeleitet werden kann.

Auf diese Weise gewinnt das Gesetz Zupitzas durch die Beispiele Uhlenbecks ebenso wenig eine Stütze, wie durch seine eigenen. Es erscheint daher sonderbar, dass es unlängst von Endzelin l. c. 75 sqq. in Schutz genommen wurde. „Der Wandel *s*⇒*z* vor dem Akzent — sagt er — wird wenigstens durch die Wörter ноздря́ und мяздра́ bewiesen. Doch wenn Zupitza — wegen des Wortes *sestrá* — voraussetzt, dass ein *-s-* vor dem Akzent nur dann sich zu *-z-* verwandelte, wenn ihm ein *n*, *m* oder eine tönende Explosive + *r*, *l* vorausging, so wird man ihm schwerlich zustimmen können. (Warum sollte nur ein *n*, *m*, aber kein *r*, *v* die Entstehung einer Tönenden fordern?) Die Gruppe *-str-* (statt *-zdr-*) in *sestrí* erklärt sich entweder durch Analogie zu solchen Formen dieses Wortes, welche Anfangsbetonung hatten (wie voc. sg., nom. pl.), oder durch den Einfluss das Wortes *bratrъ*. So kann auch im russ. чеса́ть, коса́, раса́ть das Erhalten des *-s-* durch den Einfluss solcher Formen dieser Wurzeln, in denen *-s-* vor unbetonten Silben vorkam, bedingt sein; dasselbe gilt auch von весна́ (vergl. russ. acc. sg. вёсну, nom. pl. вёсны), und роса́ (vergl. s.-kr. acc. sg. *rösu*, adiect. *rösan* 'roscidus'), wobei noch andere Formen verloren gegangen sein können, vergl. z. b. lat. *ros* 'Tau'". Indem Endzelin auf diese Weise den Wirkungskreis des Gesetzes Zupitzas bedeutend erweitert, sollte er wenigstens ein neues Beispiel des Wandels *s*⇒*z* im Urslav. anführen, statt sich auf die Erwähnung dieser Beispiele Zupitzas: *nozdri*, *mězdra*, *męznąti* (als der glaub-

Superstizioni in Terra d'Otranto, Firenze 1893 p. 171). Voilà sur quoi il m'a fallu insister avant de passer aux observations détaillées.

Comme je prépare un travail sur la syntaxe des dialectes italiens méridionaux, j'y trouverai l'occasion de revenir sur ce que dit M. Rešetar à propos de l'influence exercée par l'italien sur la morphologie et la syntaxe des parlers serbo-croates. Pour le moment j'ai un certain nombre de remarques à faire sur des points de détail du vocabulaire, en particulier sur quelques étymologies.

amendula 'amande': la persistance du groupe *nd* (cf. *bana*, *kumanati*, *mutane* etc.) ne permet pas de penser au napol. *ammennole*, encore moins aux formes abruzzaines dont la liste se trouve chez Salvioni, Ren. Ist. lomb. Serie II vol. XLIV (1911) p. 791 suiv. J'ai de la peine à rapprocher le mot slave du tarentin *amendola* (cf. Meyer-Lübke, Rom. Etym. Wörterb. N° 436). — *bana*: *na-bbn̥* (*do nas*) fait supposer un abruz. *na banne* où le *na* s'explique de la même façon que p. ex. le *na* dans l'abruz. *nabballe* à côté de *abballe* (Aquila, cf. Bol. soc. storia Abruz. VI 47), c'est-à-dire par l'immixtion de la préposition *in*. — *bijati* 'envoyer': le mot abruzzain correspondant à l'ital. *inviare* sera sûrement *'mmijá'* (cf. *mitati* 'inviter' chez M. Rešetar p. 357); il aurait mieux valu renvoyer à l'abruz. *abbijá'* (Finamore, Voc.² 113) qui du reste est aussi la forme napolitaine. Les exemples du changement de *v* en *b* et inversement ne manquent pas dans l'Italie méridionale (cf. chez Rešetar les mots: *balun* 'ruisseau' et *busiti* 'pousser' qui appartient à l'abruz. *vussá'*). — *cirka* 'tonsure': au lieu de partir de *chiereche*, j'indique l'abruz. *chíleca* avec un *i* initial dont la raison est discutée par Salvioni dans Ren. Ist. lomb. XLIV (1911) p. 776 suiv. — *do* pour *od*: cf. *do vas sve do nas* 'de vous jusqu'à nous' dans le dialecte de l'île de Cherso, JA XXX 167. — *dragu*ʃ 'épervier': j'y verrais plutôt une transformation du slave *kraguj* due à l'influence de l'ital. *drago* (l'abruz. *drahe*, Finamore p. 67). — *držati koga u-glav* 'penser assidûment à qn.': c'est un simple calque de l'ital. *tenere a mente* dont on trouve plusieurs variantes phonétiques dans les parlers de l'Italie méridionale, cf. Studj romanzi

VI 62 suiv. — *dug* 'long'; *na-dug* 'loin': le dernier sens a été copié sur l'ital. *lungo* qui acquiert assez souvent la signification de *lontano*[1]). Cf. d'ailleurs la locution *kurta ńeg* (= 'blizu ńega' p. 249, 26) qui remonte à l'abruzzain *curta* c'est-à-dire *curte a* (= *ad*). — *fogular* 'foyer': le traitement des sourdes intervocaliques dans les parlers méridionaux est une question bien difficile qu'on ne s'attend pas à nous voir traiter ici. Il sera mieux de renvoyer à ce qu'en disent Ch. Salvioni („Per la fonetica e la morfologia delle parlate meridionali d'Italia" Milano 1912 p. 10 suiv., cf. Ren. Ist. lomb. XLIV 761 et 763[1]) et Ch. Battisti (Beihefte z. ZRPh XXVIIIa 187 suiv. et 248). Pour le moment le mot *fogular* et d'autres encore, qu'on indiquera dans la suite, restent sans une explication plausible. — *frundati* 'rencontrer': l'astérisque devant l'abruz. *frundá'* n'est pas nécessaire; il suffit de mentionner l'abruz. *affrundá'* (Finamore p. 120). — *furniti* 'finir': c'est une forme remarquable. M. Rešetar y reconnait simplement l'ital. *fornire*, et il aura raison. Cependant l'abruzzain ne se sert que du verbe *fernì'* ou *firne* (Vasto) où l'on a vu *finire* transformé d'après *fornire* (cf. Prager deutsche St. VIII 499). — *gallinar* 'poulailler': l'astérisque est superflu; on doit tenir compte du sort du latin — *ariu* dans l'abruzzain (cf. chez Finamore *macellare*, *callare* etc.). — *galantom* et *galantómen*: les variantes de ce mot s'expliquent, si l'on songe à ce qu' est devenu le latin *homo* dans les dialectes méridionaux de l'Italie, cf. M. G. Bartoli: Das Dalmatische I 284. — *gavuda* 'trou': les sonores

[1]) Qu'on me permette d'en alléguer quelques exemples: *da lonze paexe* (= 'da lontano paese', Lodi XVe siècle, Giorn. stor. let. ital. XLIV 428, cf. Arch. glot. ital. XVI 420); *grande offerte de longa terra* (Marche, Ren. Ac. Lincei VIII 604); *allonca* au sens de *lontano* (Collalto XVIIe siècle; Miscellanea Crocioni p. 217); *da longa del fuoco* (Rome; M. Vatasso, Aneddoti in dial. rom. del. sec. XIV p. 63); *reduttuli di longu* (= 'condottili lontani, allontanatili'; Cronache siciliane éd. de V. di Giovanni p. 17). E. G. Parodi signale quelques passages provenant des ocuvres de Dante et de Boccace (Bul. soc. dant. III 153). Pour en revenir à nos dialectes serbo-croates, il faut noter avant tout des exemples extraits de vieux textes abruzzains: *a llonga* (= lontano, Scelta di curios. lett. CCXI 18 et 21), *da longa* (= id., Giorn. stor. lett. ital. XII 376).

présentent des difficultés; je rappelle en tout cas le calabrais *gubidu* ⇐ *cupidu*, bien qu'il soit probablement d'origine différente (Ren. Ist. lomb. XLIV 787 nota [3]). — *grabeše* 'pantalon': quant à *š*, on en trouvera la raison chez Bartoli: Das Dalmatische I 261 suiv. — *hjadum* 'sorte de pâtisserie': quel rapport y a-t-il entre ce mot et l'ital. *fiadone* (le napolitain *sciadone*, l'abruz. *felatone* 'schiacciata dolce')? je ne décide rien. — *jurnata* 'journée, salaire d'un ouvrier pour le travail d'un jour': l'astérisque devant l'abruz. *jurnata* n'est pas justifié; la forme est attestée p. ex. dans le dialecte de Vasto (cf. Prager d. St. VIII 497). — *justivati*: doit-on lire *st* ou *št*? cf. *bašta*, *kaštig*, *koštati* etc. et pour le developpement de *s* devant *t* en abruzzain les remarques de Cl. Merlo dans la Revue de dialectol. rom. I 259 note [2]. — *kambaña*: on trouve l'abruz. *cambagne* dans le vocabulaire de Finamore p. 60. — *karga* 'charge': les raisons, pour lesquelles la syncope des voyelles post-toniques s'est produite ou ne s'est pas produite dans les parlers abruzzains, ne sont pas encore dans le détail éclaircies d'une façon suffisante. C'est pourquoi les mots *karga* (cf. *skargati*) *cirka maldratati* (qui correspond à l'abruz. *maletrattá'* chez Finamore) ne me semblent pas être faciles à expliquer. — *kona* 'peut-être' (cf. un exemple dans les textes p. 243, 4): on peut invoquer à l'appui de l'étymologie proposée par M. Rešetar p. 172 l'italien *chi lo sa*? et l'abruz. *sa* (Finamore p. 260) duquel je m'occuperai autre part. — *lama* 'écroulement': que ce mot soit en rapport direct avec l'ital. *lama* 'marais', c'est chose peu vraisemblable pour qui considère le sens. Pour le moment il suffira de rappeler le verbe abruz. *lamá'* 's'écrouler' et ce qu'en dit W. Meyer-Lübke, Rom. etym. Wörtb. N° 4806. — *larg*: cf. *pjaca široka* 'la place principale du village d'Acquaviva' (p. 321); c'est un calque formé sur l'abr.-napol. *largo* dont le sens tout spécial diffère de celui de l'ital. *piazza*. On trouvera le détail chez V. Imbriani, Giamb. Basile archivio di let. pop. I 63 et Sarnelli: Posilecheata Napoli 1885 p. 163 suiv. — *lenat* 'faible': n'a rien à voir avec l'abruz. *lenze*; c'est l'abr. *lende* ⇐ *lentus* (cf. le verbe *landá'* ⇐ *lentare* + *lassare*, Ren. Ist. lomb. XLIV 790) qu'il faut prendre en considération. — *lencun* 'le drap de lit': je n'y admets pas de changement de suffixe,

mais simplement le produit de la dissimilation *l—l* en *l—n* dont les exemples ne manquent pas. — *ſud* 'homme': n'implique pas nécessairement l'influence italienne; on peut penser au langage enfantin comme au milieu dans lequel ce néologisme a pu s'effectuer. D'autre part ce sera peut-être la place d'indiquer que le serbo-croate *ſudi* a influencé le sens et l'usage du vegliote *jomni* 'gente' et qu'on trouve en vieux triestain le pluriel *omis* porté au singulier (cf. Bartoli Das Dalmatische II 414 et Salvioni Ren. Ist. lomb. XLI 587). — *ma!* 'mère' (au vocatif); *ma* (et *pa*) pour *madre* (*padre*) est très répandu dans divers parlers de l'Italie (cf. Tappolet Die rom. Verwandtschaftsnam. p. 27 suiv.); *mâ* pour *mâja* (au nominatif seulement *mat*) est attesté dans le dialecte slave de l'île de Cherso JA XXX 184. — *muha. vazet muhu* 'être gris, s'enivrer': pour le sens on consultera avec profit l'article de H. Schuchardt dans la ZRPh XXXV 737 suiv.—*njer* 'vis-à-vis': M. Rešetar n'explique pas l'étymologie de l'abruz. *nger*. Je suppose que nous avons affaire à une locution composée de la préposition *in* et de *cera* (= 'face') qui correspondrait exactement à l'abruz. *mbacce* (⇐ *in* + *facie*, cf. Rešetar p. 356). Pour l'existence du mot *cera* dans les dialectes italiens méridionaux cf. la note de G. Morosi dans le Arch. glot. ital. IV 119 et toutefois ce que dit à ce propos W. Meyer-Lübke dans son Rom. etym. Wörterb. N° 1670. — *ńoštra* 'encre': le genre féminin se retrouve dans le napolitain *gnosta* (cf. Ren. Ist. lomb. XLIV 779). — *pamet* 'l'entendement': l'abruz. *memorie* a de même le sens de 'intelligenza' (Finamore p. 218). — *pare* 'peut-être': M. Battisti a vu probablement juste en considérant cet adverbe comme un mot composé correspondant à l'ital. *pare-essere*; on trouve *peresse* au sens de 'forse' p. ex. à Jesi (ZRPh XXXIV 696) ou à Arcevia (cf. G. Crocioni Il dialetto di A. Roma 1906 p. 47). Malgré cela je crois devoir adopter une autre opinion: si l'on songe au français *peut-être*, au roumain *poate* ou au lombard *pueç* (cf. Memorie Ist. lomb. XXI 285), on reconnaîtra dans le slave *pdrés* une transformation de l'abruz. *po resse* 'forse' que je trouve attesté dans les „Tradizioni popol. abruzzesi raccolte da G. Finamore" I 1, p. 87. Quant au développement phonétique on tiendra compte de ce que dans nos

parlers serbo-croates l'*o* atone s'approche du timbre de l'*a*, cf. Rešetar p. 155 suiv. La forme abruzzaine *resse* pour *esse(re)* est bien connue; G. Rolin a tenté une explication dans Prag. d. St. VIII 499. — *rańota* 'grenouille': il n'est pas vraisemblable que ce mot vienne de l'abruz. *ragnatte*; c'est plutôt un dérivé de *rana* à l'aide du suffixe *-otto* qui sert à désigner les petits des animaux (cf. en italien p. ex. *passerotto*, *aquilotto* etc.). Mais comment expliquer la mouillure du *n*? — *resti* 'croître': au numéro 24 des textes je trouve *resti* au sens de „élever"; c'est probablement un calque d'après l'italien *crescere* qui a toutes les deux significations. — *semaj* 'toujours': j'y vois plutôt une transformation de l'abruz. *sempremá'* d'après le slave *se* c'est-à-dire *sve* (cf. *saka* p. 372 et *se* pour *sve* 'tous' p. 191). — *sfrtunan* 'malheureux': c'est ital. *sfortunato* avec le suffixe du part. passif passé slave, cf. *ferutan* (p. 303, 21 et 26), *štortan* (p. 267. 17) etc.; dans le *patana* 'pomme de terre' le changement du suffixe appartient à l'italien (Pr. d. St. VIII 497). — *skuriti* 'rôder': remonte plutôt à l'italien méridional *scurere*, dont l'étymologie a été mise en avant par Salvioni (Ren. Ist. lomb. XLIV 807). — *šurla*; *šurle noge* 'jambes maigres comme des flûtes': pour le sens cf. le roumain *gaidă* (Tiktin Rum. Wörtb. 659), le polonais *gajdy* (Karłowicz Sł. gwar pol. II 46) ou bien le français *jouer des flûtes* 'courir'. — *tuna* 'tout, tous' (pour la plupart indéclinable): semble être l'italien *tutto* contaminé avec l'ital. *sano* (pour le sens cf. Arch. glot. ital. XV 318 suiv.); cf. chez Rešetar *ndzau* 'entièrement' p. 360. — *trumbati*: ne vient pas de l'abruz. *trombe*, mais du verbe abruz. *trumbá'*; il faut tenir compte du traitement de l'*o* protonique cf. p. ex. l'abruz. *dulore* ('dolore') à côté de *fiore*. — *vamarija* 'avé Maria': cf. l'abruz. *ji' te diche 'na 'vemmarije* (Curiosità popol. tradizionali VII 84), le calabrais *tri bemmarii* (=trè A., Acri; Calabria VII 84) et d'autres transformations de ce mot liturgique citées dans Ren. ist. lomb. XLII 816. — *verica* 'anneau de fiançailles': que le mot appartienne au venitien *vera*, je ne saurais l'admettre sans réserve. J'y vois simplement le serbo-croate *vera* 'prsten bez kamena i bez glave' (d'après le vocab. de St. Vuk Karadžić); pour l'*e* cf. *verijat* (Rešetar p. 144), pour le suffixe le mot *vitica*. D'ailleurs l'ital.

fede 'foi' s'emploie de même au sens de 'anello dello sposalizio' [1]).

St. Wędkiewicz.

---

9. V. Jagić. **Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache.** Neue berichtigte und erweiterte Ausgabe. Berlin. Weidmannsche Buchhandlung. 1913. 8°. XII + 540 S.

Die Missionstätigkeit der beiden Brüder Cyrill und Method bei den Slaven hatte in ihren Folgen eine solche Bedeutung erlangt, dass das kulturelle Leben aller slavischen Völker mehr oder weniger davon tangiert wurde. Diese Bedeutung ist auch frühzeitig erkannt worden, sobald man sich überhaupt mit dem Studium der slav. Sprachen und Altertümer zu beschäftigen anfieng. Das sehen wir auch schon bei Dobrovský, der alle schwierigen Fragen und Probleme, die sich an jene Missionstätigkeit der beiden Slavenapostel knüpfen, auf wissenschaftlicher Basis zu lösen trachtete. In der Folgezeit sehen wir dann, dass kein Slavist, der sich nicht von vorne herein auf ein engbegrenztes Teilgebiet seiner Wissenschaft beschränkte und, von lokalpatriotischen Rücksichten und Liebhabereien nicht geblendet, seinen Blick weiter schweifen liess, an diesen Fragen gleichgiltig vorübergehen konnte.

Den Cyrill- und Methodfragen im weitesten Sinne des Wortes hat auch Jagić seit jeher die intensivste Aufmerksamkeit zugewendet: mit dem Beginne unseres Jahrhundertes hat er dann seine Ansichten, die er zum grossen Teile in verschiedenen Aufsätzen und Besprechungen schon ausgesprochen oder

---

[1]) Ce sens est familier à plusieurs dialectes italiens. Finamore allègue l'abruz. *fede* et *affede* 'anello nuziale' (Vocab. p. 187), et explique le détail dans ses Tradizioni popol. abruz. Torino 1894 p. 41. Cf. surtout ce que disent du sarde *maninfede* Ch. Salvioni (Archivio storico sardo V 220) et P. E. Guarnerio (Krit. Jahresbericht für die Fortschr. der rom. Phil. XII 142 suiv.).

nur angedeutet hatte, zusammengefasst und bereichert, so dass eine einheitliche Arbeit entstand. Das geschah in seiner auf einer breiteren Basis aufgebauten Abhandlung: „Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache", welche in den Denkschriften der k. Akademie der Wissensch. in Wien, philos.-hist. Kl. Bd. XLVII in. J. 1910 in zwei Abschnitten als Erste und Zweite Hälfte erschien. Da nun die Schrift vergriffen ist und zwar sowohl die einzelnen Abhandlungen als auch der betreffende ganze Band, entschloss sich Jagić — allerdings ohne Widerstreben — eine neue Ausgabe und zwar diesmal in Buchform in Angriff zu nehmen.

Auf die Bedeutung der Jagić'schen Publikation ist schon gleich bei ihrem Erscheinen in den Denkschriften hingewiesen worden und zwar geschah es in zahlreichen, zumteile auch sehr umfangreichen Rezensionen. Bei der Besprechung der vorliegenden, berichtigten und erweiterten neuen Ausgabe wollen wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die Verbesserungen, Erweiterungen uud Modifikationen, die hier der Text erfahren hat, richten, wobei — dem Charakter unserer Zeitschrift entsprechend — die rein philologischen oder linguistischen Fragen im Vordergrunde stehen müssen.

Im grossen und ganzen wurde der ursprüngliche Charakter des Werkes auch in der neuen Ausgabe gewahrt: man kann auch hier zwei Teile genau unterscheiden, einen mehr historisch-philologischen und einen rein philologischen, der die lexikalische Charakteristik der kirchenslav. Sprache in ihrem ersten und ältesten Entwickelungsstadium im Gegensatze zu den darauf folgenden Perioden bietet. Und gerade diese Partie hat in der neuen Ausgabe eine wesentliche Umarbeitung und Bereicherung erfahren, was man schon auch aus dem Umfange ersehen kann, denn sie macht jetzt beinahe die Hälfte des Buches aus (S. 281—479), während sie sich in der ersten Ausgabe nur auf S. 55—95 der zweiten Hälfte beschränkte. Dieser Partie wollen wir nun zunächst unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Es sind hier drei Kategorien von altkirchenslav. (bzw. kirchenslavischen) Worten alphabetisch geordnet, mit Belegen ihres Vorkommens, enthalten und zwar: 1) Worte von derselben Wurzel, jedoch

mit verschiedenen Suffixen, 2) Worte des Originals, die unübersetzt blieben und 3) Worte, die formell verschieden sind und dasselbe griechische Wort des Originals wiedergeben. Da durch diese verschiedenartige Differenzierung die ursprüngliche Übersetzungen der beiden Slavenapostel und wohl auch ihrer Schüler im Gegensatze zu den Leistungen der darauf folgenden späteren Perioden auf diesem Gebiete gekennzeichnet werden, so ersieht man daraus, welche Wichtigkeit derartige Zusammenstellungen haben. Das hierher gehörige Material war bis jetzt in verschiedenen Abhandlungen und Studien, welche die einzelnen Denkmäler von diesem Standpunkte aus behandelten und von verschiedenen Verfassern herrührten, zerstreut. Jagić gebührt nun das Verdienst, dieses zerstreute Material hier gesammelt, geordnet und auf diese Art leicht zugänglich gemacht zu haben. Ein grosser Teil davon rührt freilich auch aus seinen eigenen diesbezüglichen Forschungen her. Den Anfang zu derartigen vergleichenden Studien machte Šafařík, dem es sich neben dem Nachweis des pannonischen Ursprunges gewisser Worte gleichzeitig auch darum handelte, den Dualismus zwischen den glagolitischen und cyrillischen Denkmälern hervorzuheben (Über den Ursprung und die Heimath des Glagolitismus. Prag, 1858, S. 29, 34 f.). Das hier bei Jagić gebotene lexikalische Material kann und wird wohl noch auf Grund weiterer Forschungen bereichert werden, insbesondere wenn man auch die ausserbiblischen Texte wird mehr berücksichtigen (vgl. zB. in den Prager Fragmenten: лъжесъвѣстоваχоу II A 5—6 ψευδῆ κατεμαρτύρουν, съвѣстовати kommt auch in den Hom. Mih. vor, dagegen heisst καταμαρτυρεῖν im Ev. съвѣдѣтельствовати und später послоушьствовати, vgl. Vondrák O původu Kievských listů.. S. 53; Jagić selbst macht im AfslPh XXVII 446 darauf aufmerksam, dass das Wort съвѣстовати, das auch in den Kiev. Bl. vorkommt, in dieser Form und als съвѣстити für ἀπαγγέλλω in den Propheten sehr häufig auftrete, merkwürdigerweise gerade in jener Übersetzung, die nicht in das Methodianische, sondern in das Symeonsche Zeitalter versetzt wird). Jagić bedauert übrigens auch selbst, dass er die Arbeit Pogorělovs (s. weiter unten) zu spät in die Hand bekommen hat, sonst hätten die Verzeichnisse,

wie er meint (S. 471), etwas vollständiger ausfallen können. Immerhin kann man aber sagen, dass sonst alles, was bis jetzt in dieser Hinsicht ermittelt worden ist, hier auch zusammengetragen und berücksichtigt worden ist. Zur besseren Orientierung ist noch ein alphabetisches Verzeichnis aller hier in Betracht kommenden aksl. Worte und andererseits auch ein griechisch-slavisches Glossar, in welches auch noch die Worte aus dem letzten Paragraph (§ 57) aufgenommen worden sind. Da nämlich in den vorhergehenden nach dem dreifachen Gesichtspunkte geordneten Verzeichnissen das Wortmaterial der Evangelien, des Apostolus mit der Apokalypse und des Psalters berücksichtigt wurden, was allerdings die wichtigsten Teile der Bibel sind, mussten auch noch die übrigen Teile der Bibel, soweit sie bis jetzt von diesem Standpunkte aus bearbeitet worden sind, in Betracht kommen. Und gerade da liegen auch schon ganz beachtenswerte Leistungen vor. So hat Jevsejev den Propheten Isaias (1897) und Daniel (1905) behandelt, Dr Nachtigall hat dem glagolitischen in dem Buche Berčić's enthaltenen Texte seine Aufmerksamkeit zugewendet (1902), Michailov dem Buche Genesis (1904, 1912), Dr Jos. Vajs erforschte auch einzelne Teile des alten Testamentes in glagolitischer Überlieferung (1905, 1910). Das in diesen Werken vorkommende diesbezügliche Material hat hier Jagić noch anhangsweise zusammenstellen können und zwar immer je nach den drei Gruppen. Man sieht jetzt genau, wo noch die Lücken weiterer Untersuchung bezüglich des Bibeltextes auszufüllen sind. Gewiss werden dadurch viele neue Forscher angeregt, die Untersuchungen in diesen gegebenen Bahnen fortzusetzen. Der Weg ist jetzt deutlich gewiesen, es handelt sich nur um den guten Willen. Mit Nachdruck musste hier auch Jagić die Arbeit Pogorělovs über den slav. Text des Psalters mit und ohne Kommentar (die als Einleitung zum 3., die Beschreibung der Psalterhandschriften enthaltenden Heft der Библіотека московской сѵнодальной типографіи, Москва 1901 erschienen ist) hervorheben, weiter seine Abhandlung über den Psalter des Čudovo-Kloster in Moskau, die Herausgabe dieses Textes selbst und des dazu gehörigen Wortverzeichnisses (beides 1910). Pogorělov hat es dahin gebracht, dass er im Stande war,

einzelne Texte zu gruppieren und sie einer bestimmten Schule, einer bestimmten Periode (dem Symeonschen Zeitalter) zuzuschreiben, so den erwähnten Psalter des Čudovo-Klosters mit dem Theodoretus-Kommentar, die Pandekten des Antiochus, den Izbornik 1073, den Suprasler Kodex und die Werke des Johannes Exarchus v. Bulgarien und das geschah schon im J. 1901.

Das ist ja schliesslich der Zweck aller dieser Arbeiten: es handelt sich vor allem darum festzustellen, wann und wo eine bestimmte Übersetzung zu Stande kam. Bei der Erforschung der Denkmäler kommt man auf einzelne Texte, die gemeinsame sprachliche Merkmale haben, so dass man mit grosser Wahrscheinlichkeit ihre Entstehung in dieselbe Zeit und in dieselben Gegende versetzen kann. Vor allem handelt es sich natürlich bei diesen Untersuchungen darum, feststellen zu können, welche Übersetzungsarbeit noch in die Zeit der beiden Slavenapostel zu versetzen sei, ja man geht jetzt auch schon soweit, dass man selbst in dieser Periode eine weitere Scheidung vornimmt, d. h. man will konstatieren, dass gewisse Arbeiten vor allem Cyrill und andere wieder Method zugeschrieben werden müssen. Wir haben ja bekanntlich darüber in der Methodlegende Nachrichten. Es handelt sich nun darum festzustellen, ob diese Nachrichten auch in den erhaltenen Denkmälern ihre Stütze finden. Wir sehen deutlich, dass es sich bei den erwähnten Zusammenstellungen immer darum handelt festzustellen, ob die Übersetzung der betreffenden Bibeltexte noch in die Zeit der Slavenapostel versetzt werden könne oder in die folgende Periode.

Ja, Jagić geht noch weiter: er hat an verschiedenen Stellen seines Werkes auf einzelne sprachlichen Merkmale aufmerksam gemacht, aus denen hervorgehen würde, dass zwischen dem Perikopentexte und den dazu gemachten nachträglichen Ergänzungen behufs Herstellung eines vollständigen Tetraevangeliums feine Unterschiede oder Abweichungen vorhanden sind, so dass auf die Betätigung verschiedener Personen an der Arbeit geschlossen werden könnte. Er bedauert nur, dass er auf diese zerstreuten Beobachtungen nicht grösseres Gewicht gelegt habe, um sie im Zusammenhange zu behandeln (S. 479).

Aus den bisherigen Andeutungen kann man ersehen, wel-

che Fülle von Material in dieser eben behandelten Partie des Jagić'schen Werkes enthalten ist. Wir ersehen vor allem daraus, in welcher Richtung sich bis jetzt die Erforschung der kirchenslav. Denkmäler bewegte, was schon bis jetzt geleistet worden ist und was noch zu leisten sei und gerade da wird dieses Werk den künftigen Forschern die Arbeit ungemein erleichtern, weil sie ihnen sozusagen die Bahnen vorzeichnet. Diese Vorzüge des Werkes sind freilich vor allem auf das Konto der zweiten Bearbeitung zu setzen, denn in der ersten ist vieles von diesen Ausführungen überhaupt nicht enthalten oder nur in embryonalen Anfängen und Andeutungen vorhanden.

Nicht minder wichtig ist aber auch der erste Teil, der mehr geschichtlich-philologisch ist. Er unterscheidet sich von seiner ersten Bearbeitung dadurch, dass hier Rücksicht genommen wurde auf die inzwischen erschienenen Arbeiten, die sich mit demselben Gegenstande oder mit denselben Fragen befassen. Hier steht die Beleuchtung der Tätigkeit der beiden Slavenapostel in Mähren und Pannonien im Vordergrunde, ferner die Behandlung der Frage, was für eine Sprache es war, deren sie sich bei ihren Übersetzungen bedienten und die von ihnen auf diese Weise schriftlich fixiert wurde. Auch diese Partie basiert zum grossen Teile auf Jagić's früheren Arbeiten. Schon frühzeitig hat er ja die Ansicht Miklosich's, der nach Kopitar die Heimat des Altkirchenslavischen, das er Altslovenisch nannte, bei den pannonischen Slovenen suchte, energisch und mit Erfolg bekämpft. Es war vor allem Jagić's Verdienst, dass er uns aus dem pannonisch-slovenischen Gestrüpp, in das uns Miklosich mit der kühlen Beharrlichkeit eines klassischen Olympiers erbarmungslos verstrickt hatte, mit der unwiderstehlichen Gewalt seiner philologischen Argumente wieder befreite. Dass das Altkirchenslavische mazedo-bulgarischen Ursprungs sei, sucht nun Jagić auch hier durch sprachliche Merkmale selbst zu erhärten und zwar auf dem Gebiete der Laut-, Formenlehre und der Syntax. Hier möchte ich nur gegen eine Bemerkung reagieren. Jagić wiederholt hier nämlich wieder seine Ansicht bezüglich der häufigen Verdrängung des Genitivs durch den adnominalen Dativ im Mittelbulgarischen, die er als den ersten Schritt zu

der Evolution der heutigen bulgarischen Ausdrucksweise des Genitivs mit der Praeposition *na* ansieht. Wäre die mittelbulg. Syntax bei der vollen Lebenskraft des Genitivs neben dem Dativ geblieben, so würde wahrscheinlich auch für die heutige durch Praepositionen gestützte Ausdrucksweise der Kasusverhältnisse der Genitiv eine andere Praeposition als steten Begleiter bekommen haben, als der Dativ. Die gleichmässige Behandlung des Genitivs und Dativs durch die Hinzufügung der Praeposition *na* setze eine vorausgegangene Periode der stärkeren Geltung das Dativs vor dem Genitiv voraus, so dass nachher die dem Sinne des Dativs entsprechende Praeposition *na* für die beiden Kasus die Funktion der syntaktischen Anknüpfung übernommen hätte (S. 279). Es ist dies eine feine Beobachtung, die aber in dem tatsächlichen sprachlichen Material vorderhand ihre Stütze nicht zu finden scheint. Miletič hat bekanntlich den Koprištenski Damaskin aus dem XVII Jhd., den er auch herausgab, genau untersucht. Insbesondere handelte es sich ihm auch darum, festzustellen, seit wann der eigentliche Verlust der Deklination erfolgte und da kam er zu dem Resultate, dass sich von den alten obliquen Kasus blos der Gen. sg. masc., der bei Namen belebter Wesen auch für den Akk. und bei Praepositionen als Kasus generalis gebraucht wird, als noch lebendig in den Denkmale behauptet, wie auch der Dat. sg. masc., der hauptsächlich als Dativus possessivus vorkommt. Von den anderen Kasus masc. und neutr. gen. gibt es hier nur schwache Überreste und bezeichnend ist es, dass es hier fast keine Belege gibt für den Dat. sg. fem., obzwar es heutzutage, insbesondere in den westlichen Dialekten, solche Archaismen noch gibt. Für die obliquen Kasus im Plural gibt es nur wenige Belege (vgl. RS V 67). Wenn durch die Verdrängung des Gen. durch den Dat. das Signal zur Zerstörung der bulgarischen Deklination gegeben worden wäre, so möchten wir erwarten, dass zunächst der Genitiv schwindet, hier zeigt er sich aber, wenigstens noch beim Maskulinum im Sg., lebendig und er kann sogar mit Praepositionen wie *sus, za*, insbesondere aber häufig bei *ot* als Kasus generalis fungieren. Sicher ist nur, dass der adnominale Dativ in possessiver Bedeutung hier sehr stark vertreten

ist (ohne Praeposition), aber nur beim Maskulinum im Singular (vgl. bei Miletič S. XXXIV—XXXVI). Dieser Kasus ist hier noch am meisten lebendig, aber man kann bemerken, dass die possessive Bedeutung dabei immer deutlich ausgeprägt ist; man wird hier nie einen Dativ finden, der einen ausgeprägten anders gearteten Genitiv vertreten würde und doch würden wir solche Fälle unbedingt erwarten, wenn die früher erwähnte Theorie richtig wäre. Ein weiteres Einwirken des Dat. auf den Genitiv zeigt sich also hier nicht und daher wird auch das *na* mit dem Kasus generalis für den Gen. kaum auf die ursprüngliche dativische Funktion desselben Ausdruckes zurückzuführen sein; man wird zwar die betreffenden Quellen nach dieser Richtung hier noch genau untersuchen müssen, aber ich glaube nicht, dass es sich wird nachweisen lassen, der Zerfall der Deklination wäre aus den entsprechenden Funktionen der einzelnen Kasus selbst hervorgegangen oder auch nur gefördert worden.

Während in der ersten Bearbeitung Jagić die Nachricht der Legende über die literarische Tätigkeit Methods, dass er nämlich mit Hilfe der zwei Schnellschreiber alle Bücher (der Bibel) in kurzer Zeit übersetzte, mit ziemlicher Entschiedenheit zurückwies (S. 45), tut er es in der neuen Bearbeitung nicht mehr so entschieden. Jagić verhält sich zwar auch hier skeptisch gegen diese Nachricht (S. 81), aber mit Rücksicht auf die bekannten Worte des Johannes Exarchus von Bulgarien, der gehört hat, dass Methodius alle 60 kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testamentes übersetzt hat, möchte er das alles in dem Sinne gelten lassen, dass im grossen und ganzen die Übersetzung der Bibel schon zu Lebzeiten des Methodius zu Ende geführt wurde. Der weiteren Forschung bleibe es vorbehalten, genauer zu bestimmen, welche Texte der Bibel dieser Annahme widerstreben (S. 83). Man sieht hier, dass insbesondere Jevsejevs Untersuchungen im Laufe der Zeit einen gewissen Eindruck gemacht haben.

Nicht übereinstimmen kann ich mit Jagić, wenn er immer noch daran festhält, dass die Kiever Blätter in der jetzigen Fassung im Norden im Bereiche Mährens und Pannoniens ent-

standen seien und dass sie sich sprachlich von dem böhmisch-mährisch-slovakischen Sprachgebiet nicht leicht trennen lassen (S. 246). Es sind zwar Bohemismen darin, aber diese sind eigentlich nur vor einer Art (*c*, *z* für aksl. *št*, *žd* und *čš* für *št*)[1] und konnten unmöglich bei der letzten Niederschrift oder Abschrift des Denkmals hinein geraten sein, denn dann wäre ein тоүзнмъ st. цоүзнмъ darin nicht möglich, wie ich schon darauf hingewiesen habe. Andererseits muss darin der offenkundige Bulgarismus нъı im Nom. pl., der hier ausschliesslich so vorkommt (sechsmal!) — ein мъı 'wir' ist hier unbekannt — beachtet werden. Wie sollte im Norden eine derartige Form hineingeraten sein? Die ursprüngliche slav. Bearbeitung dieses Denkmals mag allerdings im Norden, aber nicht in Böhmen oder Mähren, vielmehr im Pannonien (wobei ich von einer südlichen Abgrenzung ganz absehen möchte) entstanden sein, weil es hier Berührungen mit den Freisinger Denkmälern gibt, aber abgeschrieben worden sind sie im Süden und zwar mehrmals (wenigstens zweimal), welche Funktion einmal auch ein Nordslave (wohl einer der vertriebenen Jünger Methods) zu erfüllen hatte, aber bei der letzten Abschrift war er nicht tätig[2]. So stelle ich mir die einzelnen Phasen dieses Denkmals vor, wobei auch die erste Seite des Denkmals in Betracht kommen kann, da sie ebenfalls im Süden, wenn auch etwas später geschrieben worden ist. Die Prager Fragmente sind dagegen in Böhmen geschrieben worden und zwar von einem Böhmen — offenbar während der Sazaver Periode oder vielleicht besser bald nach derselben, als noch nicht alle Spuren derselben getilgt waren. Daher haben wir darin im Gegensatze zu den Kiever Blättern sechserlei Bohemismen auf dem Gebiete der Lautlehre, vier-

[1]) Höchstens kann man noch die Instrumentale auf *-smь* hierher rechnen.

[2]) Sonst hätten es dann zwei Nordslaven sein müssen, da wir, abgesehen von der ersten Seite, zwei Schreiber darin genau unterscheiden können. Beide hätten Böhmen (Slovaken) sein müssen und beide hätten ihrer Muttersprache nur nach der erwähnten Richtung so konsequent Konzessionen machen müssen, dass es von vorne herein ganz unwahrscheinlich ist.

erlei auf jenem der Formenlehre (vgl. Vondrák O původu Kijevských listů ... S. 64—5).

Auch in der neuen Ausgabe meint Jagić, dass bei der Übersetzung einzelner Partien des Psalters in Mähren die neue Umgebung, die Cyrill hier vorfand, die zum Christentum bereits bekehrten Einheimischen, die vielleicht etwas lateinisch verstanden, in irgend einer Weise diese fortgesetzte Übersetzungsarbeit beeinflusst haben mögen, d. h. Konstantin, obschon seinem ganzen Bildungsgange nach ein Grieche, möge als kluger Mann gefühlt haben, dass er jetzt auf einem neuen Boden stehe, wo Konzessionen oder Rücksichten für das ethnische Milieu am Platze wären. So könnte man sich den Umstand erklären, dass die erste und älteste Übersetzung des Psalters in der Weise aus dem griechischen Text geflossen sei, dass der Übersetzer dann und wann auch in den lateinischen Text hineinblickte. Die sporadische Einsichtnahme in den lat. Text oder vielmehr ein sporadischer Einfluss des lat Textes auf den slav. muss wohl ohne weiters zugegeben werden, es handelt sich nur darum, wie er erklärt werden soll. Jagić hat zwar gegen die frühere Ausgabe in der neuen seinen Standpunkt ein wenig modifiziert, denn dort meinte er, Cyrill habe gefühlt, dass auf dem neuen Boden Konzessionen oder Rücksichten für das westliche Rom am Platze wären (II S. 51). Jagić mag wohl selbst gefühlt haben, dass durch eine sporadische Einsichtnahme in den lat. Text, wobei man doch vom griech. Original ausgieng, keine besondere Rücksichtnahme auf Rom geschehen würde und daher denkt er jetzt an Konzessionen oder Rücksichten für das ethnische Milieu (S. 250), ob aber dadurch die ganze Darstellung plausibler erscheint, ist sehr fraglich. Ich habe mir die Sache anders zu erklären getrachtet (Gött. gel. Anz. 1909. N° 2, S. 104—5), ohne jedoch behaupten zu wollen, dass meine Erklärung gerade richtig sein müsste, denn ich verkenne durchaus nicht die Schwierigkeiten, mit denen eine halbwegs plausible Erklärung der erwähnten Tatsache zu kämpfen hat.

Jagić's Ansichten bezüglich der Entstehung der Freisinger Denkmäler und ihres Verhältnisses zum Euchologium sin. bzw. zu einzelnen Partien desselben und zu der bekannten Homilie

des Klemens haben in der neuen Bearbeitung der ursprünglichen Fassung gegenüber keine besondere Modifikation erfahren. Doch auch da möchte ich mich nicht mit allem einverstanden erklären, was da gelehrt wird. So nimmt Jagić an, das St. Emmeramer Gebet und überhaupt einige Beichtformeln wären schon vor Konstantin und Method im Umlauf gewesen und daher wären auch von Konstantin solche Gebete berücksichtigt und in das Rituale, das er nach dem glaubwürdigen Zeugnisse der Legende während seines Aufenthaltes in Mähren zusammenstellte, aufgenommen worden, gewiss unter Ausgleichung in den Sprachformen und einigen Ausdrücken mit dem üblichen sprachlichen Typus des Altkirchenslavischen. Später wäre dieser Ordo oder das Officium Confessionis aus jenem ursprünglichen Konstantinschen Ritualbuche in andere, darunter auch schon irgendwo unten im Süden (in Mazedonien) in das jetzige Euchologium sinaiticum aufgenommen worden (S. 254). Hier werden die Schwierigkeiten, welche die Herstellung solcher Texte bietet, nicht gehörig beachtet. Wie lange brauchte es, bis man zu solchen Texten bei den Böhmen oder Polen kam? Für mich ist daher das Altkirchenslavische in dieser Hinsicht das Prior und die Freisinger Denkm. das Posterior. Ihre Entstehung stelle ich mir also folgendermassen vor: Bei den pannonischen Slovenen wirkte die deutsche Geistlichkeit und führte hier auch die öffentliche Beichte, soweit hier auch Deutsche ansässig waren, ein. Die entsprechenden Formeln waren hier, wie auch sonst in deutschen Gebieten des fränkischen Reiches, althochdeutsch. Als hier auch der slav. Gottesdienst eingeführt worden war, suchten ihn seine Vertreter dadurch zu erhalten, dass sie die dort gangbaren Formeln auch ins Altkirchenslav. übersetzten, soweit es gieng, und sich derselben in ihrer Praxis bedienten. Hiebei werden wohl vor allem einheimische Priester, die das Altkirchenslavische erlernten, des Deutschen aber auch mehr oder weniger mächtig waren, in Betracht kommen. Diese Texte wurden glagolitisch niedergeschrieben und waren dann im Gebrauch. So ist die Übersetzung der St. Emmeramer Gebetes[1]),

[1]) Sein Übersetzer hat nicht ganz das Ahd. beherrscht, denn

so die der Freisinger Denkmäler entstanden. In glag. Niederschrift kamen diese und wohl noch andere derartige Texte nach dem Süden, wo sich auch Klemens dieselben zu nutze zu machen wusste. Andererseits brauchte sie aber auch die Geistlichkeit bei den Slovenen und zwar auch noch später, wobei es sich natürlich vor allem um die deutsche Geistlichkeit handelte. Für sie mussten natürlich solche Texte in lateinischer Schrift geschrieben sein und daher weisen die Freisinger Denkmäler eben diese Schrift auf. Dabei sind natürlich auch zahlreiche Slovenismen in den Text hineingeraten. Es ist nur ein Zufall, dass jetzt das St. Emmeramer Gebet in glagolitischer (bzw. später auch in cyrillischer), die Freisinger Denkmäler dagegen in lat. Schrift erhalten sind: ursprünglich waren es Texte derselben Art, derselben Provenienz. Ich halte fest an der These: **ohne altkirchenslavisches Schrifttum und Liturgie hätte es auch keine Übersetzung der St. Emmeramer Gebetes, aber auch keine Freisinger Denkmäler gegeben.**

Bei so komplizierten und schwierigen Fragen, wie es die hier berührten sind, ist es natürlich sehr schwer, eine allgemeine Übereinstimmung zu erzielen. Mit diesem Umstande muss man von vorne herein rechnen, und Jagić selbst macht wiederholentlich darauf aufmerksam und bringt seine Ansichten mit den entsprechenden Einschränkungen vor.

So bietet Jagić's Werk, das er in der neuen Form „seinen lieben Freunden, Fachgenossen und Schülern zum Andenken" gewidmet hat, eine Fülle des Materials, welches sich gerade auf so wichtige Fragen der slav. Philologie bezieht. Wir haben davon hier nur einiges hervorheben können, aber schon daraus ist die Bedeutung des Werkes ersichtlich. Es muss zu einem wesentlichen Inventarstück eines jeden Slavisten werden, denn es ist zu erwarten und muss auch vorausgesetzt werden, dass sich ein jeder Slavist mit diesen Fragen beschäftigt.

V. Vondrák.

---

er hat die althochdeutschen Eigentümlichkeiten der Relativsätze nicht verstanden und daher die betreffende Stelle unrichtig übersetzt.

10. С. М Кульбакинъ. ДРЕВНЕ-ЦЕРКОВНО-СЛОВЯНСКІЙ ЯЗЫКЪ. II. Морфологія. Харьковъ. 1912. IV + 125—266 + VII. (S. M. Kulbakin. Altkirchenslavische Grammatik. II. Formenlehre. Charkov 1912).

Durch rein äussere Umstände ist es geschehen, dass dieser zweite die Formenlehre enthaltende Teil der Kulbakinschen Grammatik der altkirchenslavischen Sprache hier (RS V 225 ff.) nicht gleich mit dem ersten Teile besprochen werden konnte [1]). Die Anlage der Formenlehre ist natürlich dieselbe wie die der Lautlehre. Auch hier behandelt und erklärt sprachvergleichend der Verfasser zunächst den urslavischen Formenbestand (die Formen, die im Altkirchenslavischen nicht weiterleben, sind nicht berücksichtigt), woran sich die altkirchenslavische Formenlehre anschliesst. Es konnte selbstverständlich nicht des Verfassers Aufgabe sein, die bisher nicht gelösten Probleme der slavischen Formenlehre, die im Grunde Probleme des slavischen Auslauts sind, ihrer Lösung näher zu rücken: es galt den gegenwärtigen Stand der Streitfragen zu beleuchten und zu zeigen, was von den vorgebrachten Deutungsversuchen als sicher, wahrscheinlich oder wahrscheinlicher angesehen werden kann, höchstens mit Angabe der Gründe, welche für diese oder jene Theorie zu sprechen scheinen.

Diese Aufgabe hat der Verfasser, namentlich was die Deklination betrifft, auch gut erfüllt: klar und übersichtlich mit reichen Literaturangaben informiert er den Leser über verschiedene Versuche die dunklen Formen zu erklären, führt an, was für und was gegen diese oder jene Theorie sich anführen lässt, und erklärt die Frage für offen, wenn ihm keine von Erklärungen genügend begründet erscheint. Ja, manchmal könnte man sagen, dass K. zu weit geht, indem er Erklärungsversuche anführt, die keinen Anklang gefunden haben und deshalb ganz getrost mit Stillschweigen übergangen werden konnten. Nicht so

[1]) Bei dieser Gelegenheit bitte ich in der genannten Anzeige RS V 233 Z. 12 v. o. statt **niq*- nig*-* zu lesen.

reichlich sind die Literaturangaben und nicht so gründlich werden verschiedene Hypothesen angeführt in den Teilen, die sich mit der Pronominaldeklination und Konjugation befassen. Während z. B. bei der Behandlung der Endung des Nom. Sing. der männlichen *n*-Stämme sogar die Erklärungen erinnert werden, welche die Endung *-y* aus *-ō* oder *-ōs* herleiten wollten (S. 152), liest man gar nichts über die Schwierigkeiten, denen die Deutung der so mannigfach erklärten Form *jazъ* begegnet (S. 180); ähnlich erfährt man nichts von dem Pronominalstamme *e-*, der im Urindogermanischen mit dem Stamme *i-* ein Paradigma bildete und in den slavischen Formen, die den Stamm *je-* (*je-go*, *je-mu* usw.) aufweisen, aller Wahrscheinlichkeit nach vorliegt (vgl. sl. *jemu*: umb. *esmei*); K. spricht dagegen vom Stamme *jo-* (S. 182; richtiger wäre es vom Stamme *je-* zu sprechen, da weiter unten der Stamm *sь-* angeführt ist), den er mit dem idg. Relativpronomen *jo-* (ai. *yás*, gr. ὅς usw.) zusammenstellt, was in dieser Form kaum richtig sein dürfte (vgl. Brugmann Grundr. II², 1, 187, Berichte über die Verhandlungen der kg. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften LX, 1908, 49 usw.). Auch das Verhältnis der verschiedenen Stammformen des slavischen Pronomen *sь* (*se-*, *seje-*, *sьje-*) zueinander wird nicht genügend erklärt. Oder in der Übersicht der Personalendungen wird mit keinem einzigen Worte der Erklärung gedacht, welche im slav. *-ši* eine Kontamination der vorslavischen Endungen *-ei* und *-sai* sehen will, und es wird überhaupt auf die Schwierigkeiten, die die Erklärung dieser Form, von der Meillet noch neulich (MSL XVIII 234) sagt, dass sie „demeure obscure", bietet, nicht einmal hingewiesen, obwohl z. B. bei der Erklärung der Endung *-mъ* in 1. Plur. alle Forscher aufgezählt sind, die dieses *-mъ* aus vorslav. *-mos* herleiten. So wünschte man auch etwas mehr zu lesen über die Vorgeschichte der slav. Präsentien auf *no/ne-* (S. 191; das Wenige, was man S. 254 findet, genügt nicht), der Präsentia auf *-ī-* (S. 192; die kurze Andeutung, in diesem Präsensstamme stecke das idg. Suffix *-ēi-*, ist in dieser Form nicht richtig, und wird sich der Leser daraus eine genaue Vorstellung davon bilden können, was damit eigentlich gemeint ist?); ebenfalls unklar bleiben muss dem Leser, was S. 192

über die slavischen Verben mit *-i-* im Präsens, *-iti* im Infinitiv gesagt wird.

Überhaupt ist die Konjugation nicht so gründlich bearbeitet wie die Deklination; an mehreren Stelle hätte der Verfasser tiefer gehen sollen. So würde man etwas mehr erwarten im Kapitel über die *i̯o/i̯e*-Präsentia (S. 193); es könnte da stehen, dass das Formans *-i̯o/i̯e-* gerne präsentische Formen von perfektivischen Wurzeln bildet (vgl. *zna-jǫ*: gr. *ἔ-γνω*, *da-jǫ*: ai. *á-dā-t*, *dě-jǫ*: ai. *á-dhā-t* usw.), wobei der slav. Form **dedi̯ǫ* (= aksl. *dežd*ǫ), in der zwei verschiedene Mittel für Bildung der durativen Formen von perfektiven Wurzeln d. h. Reduplikation und *i̯o*-Formans vereinigt sind, so dass sl. **dedi̯ǫ* = lit. *dedù* × sl. *dějǫ*, eine Anmerkung gewidmet werden konnte — über diese Form wird in diesem den urslavischen Formen gewidmeten Teil nirgends gehandelt; in diesem Zusammenhang hätte auch die Erklärung der perfektiven Bedeutung des slav. reduplizierten Zeitworts *damь* Platz finden können — sichtlich machte sich hier der Einfluss der Infinitivformen (*dati* usw.) geltend, dem ja auch der Vokalismus der Reduplikationssylbe anzurechnen ist. Dem Präsensstamm stellt Kulbakin den Infinitivstamm gegenüber, der auch den Aoristbildungen zu Grunde liegt. In einer historisch-vergleichenden Grammatik sollte man besser von präsentischen und ausserpräsentischen Stämmen sprechen. Denn der Infinitiv ist in vielen Fällen etwas Sekundäres, erst nach den ausserpräsentischen Formen Entstandenes. Damit hängt auch zusammen, dass Kulbakin unrichtig lehrt, Infinitivstämme auf *-a* erscheinen manchmal auch als Grundlage des präsentischen Stammes (*děla-ti*: *děla-je-tъ*), während die Sache gerade umgekehrt liegt: *dělajǫ* (vgl. auch *razuměјǫ*) ist prius und nach anderen Verben des Typus *-ajǫ*: *-ati* bildete man dazu den Inf. *dělati* (und ähnlich zu den Verbis auf *-ějǫ* Inf. *-ěti*) und auch die übrigen ausserpräsentischen Formen. Der Leser des Kulbakinschen Buches erfährt nichts von dem Verhältnisse der Stämme *bьra-*, *gъna-*, *zъva-* zu *bere-*, *žene-*, *zove-*, obwohl die Reduktionsstufe in der ersten Silbe des ausserpräsentischen Stammes durch den Hinweis, dass es sich hier im Grunde um zweisilbige schwere Basen handelt, schön erklärt werden konnte. Mehr Aufmerksamkeit hätte der Verfasser

auch der Dehnstufe in den slavischen Kausativ- und Iterativverben (*saditi*, *baviti* usw.) widmen sollen: S. 193 lesen wir bloss, als charakteristisches Merkmal dieser Verba erscheine der Vokal *o* (*ō*) in der Wurzelsilbe, und unter den angeführten Beispielen findet man nur zwei Wörter mit *a* in der Wurzelsilbe (*stavitь*, *javitь*), die natürlich nichts besagen.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass in der ersten Hälfte der Formenlehre wirklich ein wissenschaftlich angelegtes Handbuch vorliegt, in dem man über die slavische Deklination und über die diesbezüglichen Probleme Auskunft findet; die zweite Hälfte dagegen lässt den Leser sehr oft im Stich, indem sie mehr beschreibender und konstatierender als erklärender Natur ist.

Bei der Meinungsverschiedenheit, die noch immer in den Streitfragen der slavischen Deklination herrscht und noch lange herrschen wird, ist ohne weiteres selbstverständlich, dass nicht jeder wird den Standpunkt billigen, den K. in dieser oder jener Frage vertritt. Im Grossen und Ganzen muss man sagen, dass Kulbakin ziemlich besonnen vorgeht, eher konservativ als radikal ist, was natürlich nicht als Einwand angesehen werden soll. Manchmal führt er einfach verschiedene Ansichten an, ohne sich für eine von ihnen zu entscheiden, das anderemal gesteht er, dass die Sache noch nicht endgiltig gelöst ist, übt aber Kritik an den vorgebrachten Erklärungsversuchen aus, wie z. B. in der Frage über die Vertretung der vorslav. Endungen *-oi*, *-ai* im Slavischen (S. 157); keine von den bisherigen Erklärungen befriedigt ihn. Meine Deutung scheint ihm gekünstelt und wäre nach seiner Meinung (vgl. RS V 112) nur dann annehmbar, wenn sie alle in Betracht kommenden Fälle befriedigend erklärte. Alle Fälle erklärt sie zwar nicht, jedoch erklärt sie fast alle — nur *vědě* bleibt bei ihr unerklärt: und nach einer alten logischen Regel ist die Theorie die wahrscheinlichste, bei der die meisten Fälle ihre Erklärung finden — das ist bei der von mir vorgeschlagenen Lösung der Fall. Kulbakin meint zwar, die Intonation einiger Endungen sei bei mir der Theorie zuliebe ohne zwingende Gründe angenommen (RS V 112). Dieser Einwand ist aber ganz entschieden unbegründet; er bezieht sich auf die Endungen des Nom. Du. der *ā*-Stämme und der neutralen *o*-

Stämme, weil für die erstere das Litauische gestossene Intonation bezeugt, für die letztere aber nirgends die Intonation belegt ist. Aber die geschleifte Intonation dieser Endungen ist nicht bloss der Theorie zuliebe angesetzt, sondern auf Grund der Betrachtungen über den Ursprung derselben erschlossen: die beiden Endungen sind durch Kontraktion enstanden, wie allgemein angenommen wird, und deshalb erwartet man schon vornherein die geschleifte Intonation; bei der Endung der neutralen *o*-Stämme spricht auch nichts dagegen, bei der der *ā*-Stämme weist zwar das Litauische den Stosston auf, aber ich suchte auch zu zeigen, dass diese litauische Intonation analogischen Ursprungs sein wird. Kulbakin meint die einzige Form, deren Intonation feststeht, sei die Form der 2. und 3. Pers. Sing. Opt. (= slav. Imperat.), die Intonation der übrigen Endungen, die in Betracht kommen, sei unsicher. So aussichtslos ist die Sache doch nicht: im Lok. Sing. der *o*-Stämme ist die geschleifte Intonation der Endung *-oi* durch lit. *namẽ* und griech. Ἰσθμοῖ, οἶκοι doch gesichert. Zieht man die Endung *-āi* des Dat. und Lok. Sing. der *ā*-Stämme heran, die nach Verkürzung mit den Kurzdiphthongen *-oĭ*, *-aĭ* zusammenfallen musste, so gewinnt man drei sichere Belege für slav. *-ě* aus *-oĭ*, *-aĭ*. Und findet man nun im Nom. Pl. der *o*-Stämme, deren Endung *-oi* nach Ausweis des Griechischen und teilweise auch des Litauischen den Stosston hatte, die Endung *-i* (und vielleicht auch in der Endung der 2. Sing. *-si* aus *-sai*), so hat man wieder zwei Belege für sl. *-i* aus gestossenem Kurzdiphthong *-oĭ*, *-aĭ*[1]). Was die Endung *-oi* im Nom. Plur. der *-o*-Stämme betrifft, weist man zwar darauf hin, dass im Litauischen die Endung dieses Kasus geschleift betont ist, und Kulbakin zitiert RS V 113 Fussn. Solmsens Worte, es sei „methodisch unzulässig, Slavisch nur mit Griechisch und

[1]) Die Endung *-i* im Dat. Sing. der konsonantischen Deklination muss ausser Spiel bleiben, da man jetzt nach Solmsens Ausführungen KZ XLIV 161 ff. mit der Möglichkeit rechnen muss, dass dieses *-i* die idg. Endung *-ei* fortsetze. Was Ehrlich (Untersuchungen über die Natur der griech. Betonung, Berlin 1912. S. 76) über die griech. Dative auf *-ει* (Διϝείφιλος usw.) auseinandersetzt, um sie zu entkräften, überzeugt nicht.

nicht zunächst mit Baltisch zu vergleichen", woraus folgen soll, dass man dieselbe Intonation auch fürs Slavische anzunehmen und die Endung *-i* aus geschleiftem *-oi* herzuleiten hat. Der zitierte Grundsatz ist gewiss im Allgemeinen richtig, in unserem Fall aber trifft er nicht zu. Denn heute dürfte schon klar sein, dass man die litauische Form des Nom. Plur. der *o*-Stämme nicht ohne weiteres mit der slavischen Form identifizieren kann (vgl. zuletzt Meillet RS V 163); lit. *gerì*, *gerêji* stimmt mit griech. ἀγαθοί überein: warum sollte slav. *dobri* eine anders betonte Endung haben? Und da *dobri* mit **vьlci* übereinstimmt, warum sollte man in **vьlci* nicht dieselbe Endung sehen wie im griech. θεοί usw.? Wir können also nach alledem den Schluss ziehen, dass *-oĩ*, *-aĩ* im Slav. *-ě*, *-oí*, *-aí* dagegen *-i* ergibt. Dem widerspricht nun die Form der 2. und 3. Sing. Imperat. (= idg. Optat.) *beri*, wo man *-i* findet an Stelle der geschleiften Endung *-oĩs*, *-oĩt*. Da sich diese Endung von den übrigen den geschleiften Diphthong aufweisenden und im Slavischen als *-ě* erscheinenden Endungen durch auslautende Konsonanten unterscheidet, was liegt näher, als auslautenden Konsonant für diese abweichende Entwicklung des Diphthonges vorantwortlich zu machen! Jedoch will ich jetzt darauf hinweisen, dass die Endung *-i* im slav. Imperativ auch anders erklärt werden kann: in 2. Sing. kann die vorslavische Form auf *-ei* stecken, eine Form, die in griechischen Imperativformen ἄγει, πίει, in lit. *vedì*, lett. *vedi* usw. vorliegt; vgl. hierüber Brugmann IF XVII 177 ff. Allerdings würde man bei den Verbalstämmen auf *-k*, *-g* (*rekǫ*. *žegǫ*) vor dieser Endung ein *č*, *ǯ* statt *c*, *ʒ* (*rьci*, *žьʒi*) erwarten, aber dieses *c*, *ʒ* lässt sich ohne besondere Schwierigkeiten erklären durch Einfluss der Pluralformen: nach dem Verhältnis *berěte: beri*, *nesěte: nesi* bildete man zu *rьcěte*, *žьʒěte* im Sing. *rьci* (statt **rьči*), *žьʒi* (statt **žьǯi*) usw. Bei dieser Auffassung ist auch der Stosston der slavischen Endung *-i* in den behandelten Formen ohne weiteres klar. Eine einzige Form bleibt bei unserer Auffassung unklar, die Form *vědě*, wo man die mediale Endung *-ai* mit gestossener Intonation voraussetzt und also nach unserer Theorie in der Endung *-i* postuliert. Aber es handelt sich hier um die Form, deren Deutung doch nicht sicher ist — ich halte noch

immer diese Form für dunkel. Also alles in allem genommen, erklärt diese Theorie, nach der *-oĭ*, *-aĭ* im Slavischen zu *-ě*, *-oí*, *-aí* zu *-i* wurde, die meisten der zu erklärenden Fälle und deshalb halte ich sie noch immer für die relativ wahrscheinlichste.

Auch die Frage nach der Herkunft der Endung *-y* im Akk. Plur. der *ā*-Stämme lässt Kulbakin offen (S. 163); jedoch scheint er die Deutung, dass dieses *-y* lautgesetzlich aus *-ȃns* entstanden ist, für weniger wahrscheinlich zu halten als die andere, nach welcher dieses *-y* von den *o*-Stämmen herübergenommen ist, was besonders aus seinen Ausführungen RS V 114 f. hervorgeht. Er nimmt Anstoss an der bei dieser Deutung vorauszusetzenden Kürzung *-ȃns* zu *-ăns* und meinen Hinweis auf die Verkürzung des auslautenden *-āi* zu *-ai* hält er für unrichtig. Nun habe ich ausdrücklich gesagt, dass wir in der Kürzung von *-āi* zu *-ăi* etwas ähnliches, analoges sehen können, und das ist auch der Fall: denn es handelt sich hier um Kürzung der langen bis ins Slavische hinein erhaltenen Diphthonge und bei solchen Diphthongen kommt es nicht auf ihre Intonation an, sie werden überall, welcher Intonation sie auch immer sind, gekürzt. Und da es sich hier um eine sehr alte Verkürzung handelt, widerspricht dies nicht der späteren Tendenz, die Vokale vor *-ns* zu dehnen; denn im letzteren Fall hängt die Dehnung des Vokals mit der Reduktion des Nasals zusammen, so dass aus *-ins* zunächst *-i̯s*, aus *-uns* zunächst *-u̯s* usw. entstanden ist. Und wenn K. meint, es sei nicht ratsam auf Grund eines Beleges diese Kürzung von *-ȃns* zu *-ăns* anzunehmen, so muss man sagen, dass es zahlreiche solche Fälle gibt und dass nichts anderes übrig bleibt, wenn nur sich die vorausgesetzte Lautentwicklung durch andere analoge Vorgänge stützen lässt, und wenn die auf ihr fussende Erklärung sonst die betreffende Form besser erklärt als die anderen Theorien. Und all dies liegt in unserem Falle vor — die einzige Schwäche dieser Deutung ist, dass sonst keine Beispiele für Kürzung der langen Vokale vor *-ns* vorhanden sind. Die Erklärung, die K. für mehr wahrscheinlich zu halten scheint, hat zu zeigen, wie man dazu kommen konnte, die Endung der *o*-Stämme auf die *ā*-Stämme zu übertragen — es gibt doch keine Berührungspunkte zwischen den

beiden Deklinationen. Das fühlt auch K. und sucht deshalb diese Schwierigkeit dadurch zu beseitigen, dass er diese Übertragung zunächst bei den männlichen *ā*-Stämmen annimmt; solche Formen wie **slougāns* und **orb(h)ons* wurden nach seiner Darlegung infolge gleichen grammatischen Geschlechts eng assoziiert und kamen nicht selten in einem und demselben Satz nebeneinander vor, was leicht dazu führen konnte, statt **slougūns* **slougons* zu sagen (RS V 115). Aber erstens, die männlichen Stämme waren nicht so zahlreich, als dass man darin den Ausgangspunkt dieser Neuerung mit einiger Wahrscheinlichkeit sehen könnte. Zweitens unterlagen die männlichen *ā*-Stämme dem Einfluss der *o*-Stämme ziemlich spät, ihre eigentümliche Deklination bewahrten sie tief in historische Zeit hinein—kann man annehmen, dass in vorhistorischer Zeit diese Substantiva seitens der *o*-Stämme so stark beeinflusst wurden? K. scheint einen Widerspruch darin zu sehen, dass zwar die Übertragung der Endung *-y* von den *o*-Stämmen zu den *ā*-Stämmen von mir bestritten wird, dass aber die Übertragung der Endung *-ě*, die wir neben *-y*, *-ę* sowohl bei den *ā*-Stämmen als auch bei den *o*-Stämmen finden, von den *ā*-Stämmen zu den *o*-Stämmen zugelassen wird. Es gibt hier aber keinen Widerspruch: als der Akk. Plur. die Endungen *-y* (aus *-ons*) und *-ę* (aus *-ịons*) bei den *o*-Stämmen, und die Endungen *-y* (aus *-āns*), *-ę* (aus *-ịāns*) und *-ě* (aus *-ịās*?) bei den *ā*-Stämmen hatte, war es doch sehr leicht die Endung *-ě* von den *ā*-Stämmen auch zu den *o*-Stämmen zu übertragen.

Denselben Fehler, dass nämlich die Wirkung der Analogie angenommen wird, ohne dass man daran achtet, ob es nötige Berührungspunkte gab, sehe ich in der Erklärung der Endung *-ě* im Dat. Sing. *mьně, tobě* (S. 180). Nach K. kann diese Endung von der betreffenden Form der *ā*-Deklination herrühren. In welchen Kasus berührte sich aber die Deklination der Personalpronomina mit der der *ā*-Stämme? Da auch die Instrumentalendung *-ojǫ* ursprünglich sein soll, genügt der Hinweis auf diese Form (bei Kulbakin: въ виду параллельности отношеній *mьnojǫ, tobojǫ* и *ženojǫ*) nicht. Entweder *-ojǫ* oder *-ě* muss den Personalpronomina von alters her angehören; denn so erhält man

wenigstens éine Form, in der sich diese Pronomina mit den *ā*-Stämmen berührten. Da *-ojǫ* sich schwer bei den Personalpronomina erklären lässt, so glaube ich, dass die Endung *-ě* sich bei diesen Pronomina unabhängig von den *ā*-Stämmen entwickelte und dass dann nach dem Verhältnis *ženě: ženojǫ* zu *mьně, tobě* der Instr. *mьnojǫ, tobojǫ* gebildet wurde (vgl. SbFil II 204). Auch würde ich nicht slav. *ny, vy* aus **nons*, **vons* herleiten (S. 181), denn wer weiss, wann diese Formen entstanden sind und wie also diese Neubildungen damals lauteten? mir ist am wahrscheinlichsten, dass hier die Formen *nȧsъ, namъ, nami* massgebend waren, so dass zu ihnen nach dem Verhältnis **ženasъ, ženamъ, ženami* zu *ženy* im Akk. die Formen *ny, vy* gebildet wurden (vgl. meine Slov. deklinace jmenná S. 76 Fussn.).

Auch in der Konjugation werden sich Deutungen finden, denen sich nicht jedermann anschliessen wird. Ich erinnere nur die noch immer nicht befriedigend beantwortete Frage nach der Herkunft der slav. Endung *-tъ* in 3. Sing. Praes. Kulbakin meint, die wahrscheinlichste sei Fortunatovs Erklärung, nach welcher diese Endung im Aorist zu Hause war (vgl. die aksl. Aoristformen *pitъ, klętъ, umьrětъ* usw.) und ihrem Ursprung nach Nom. Sing. des Pronomens *tъ* ist; diese Vereinigung der Aoristform mit dem Nom. Sing. des deiktischen Pronomens soll in die baltisch-slavische Urgemeinschaft zurückreichen (vgl. apreuss. *poquoitēts* usw.). Hier kann ich nur auf Einwände hinweisen, die neulich Meillet MSL XVIII 234 f. gegen diese Deutung geltend gemacht hat; ob Meillet selbst diese Endung befriedigend erklärt hat, will ich vorläufig nicht entscheiden. Auch ob K. recht hat, wenn er annimmt, dass schon im Urslavischen auch Formen der 3. Sing. und Plur. Praes. mit Sekundärendungen (**nese*, **nesǫ*), welche in fast allen slavischen Sprachen fortleben sollen, vorhanden waren, scheint mir sehr zweifelhaft; woher dann die Länge der Endungen in den betreffenden Formen im Polnischen, Böhmischen und Serbischen? — das hätte der Verfasser wenigstens kurz erklären sollen. Der Form **jědętъ* liegt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die Form **ědn̥ti*, sondern **ědenti* zu Grunde (vgl. ai. *adánti*); über die Endung *-enti* in 3. Plur. der athematischen Verba wird überhaupt im Buche nirgends ge-

sprochen, obwohl nicht ausgeschlossen ist, dass diese Endung auch in den Formen **tьrpętь*, **chodętь* usw. vorliegt (vgl. RS V 231). Ob griech. ἔγραψε wirklich eine thematische Form darstellt, ist nicht so sicher, wie es nach K. scheinen könnte: es kann hier eine analoge Form stecken nach der 3. Sing. Perf. (γέγραφα: γέγραφε = ἔγραψα: ἔγραψε); eher könnte man lat. *dixit* nennen.

Die Formenlehre wird mit ein paar Paragraphen eingeleitet, die eine Übersicht der slavischen Bildungselemente geben, soweit sie im Altkirchenslavischen belegt sind. Die Suffixe, wie der Verfasser zu sagen pflegt (hie und da findet man den Ausdruck Formans), werden nach ihrem äusseren Zusammenhang, nicht nach ihrer Bedeutung geordnet; nur am Ende dieses Abschnitts findet man eine kurze Zusammenstellung einzelner Bedeutungskategorien mit Angaben, welcher Suffixe sich die Sprache zum Ausdruck einer jeden von ihnen bedient. Diese, die Stammbildung betreffenden Paragraphen befriedigen am wenigsten: die Übersicht ist zu mechanisch, die Geschichte der Bildungen tritt nicht klar zutage, wie überhaupt das historische Moment sehr in den Hintergrund tritt. Ein paar einleitende Bemerkungen über die Begriffe „Wurzel, Suffix, Endung" sind zu knapp, als dass der Leser eine richtige Vorstellung hierüber gewinnen könnte. Im Kapitel über die idg. Wurzelnomina begnügt sich der Verfasser mit dem Konstatieren, dass solche Nomina im Slavischen die Suffixe *o, ā, i* ... angenommen haben, ohne darauf hingewiesen zu haben, auf welchem Wege z. B. diese Wurzelnomina zu den *i*-Stämmen übertragen wurden. S. 128 lesen wir, dass das Subst. *voda* (: gr. ὕδωρ) das Formans *a* wie **serda* (aksl. *srĕda*), *jucha* (: lat. *jūs*) usw. hat; später aber S. 165 widerlegt sich der Verfasser selbst, indem er in dieser Form einen *n*-stämmigen Nom. Sing. auf *-ō* sieht. Ähnlich widerspricht sich der Verfasser selbst, wenn er S. 132 das Subst. *dolъ* unter den *u*-Stämmen anführt, S. 223 aber bemerkt, dass der Lok. Sing. *dolu* nicht zwingt, in diesem Subst. einen *u*-Stamm zu sehen. Wie mechanich diese Kapitel bearbeitet sind, möchte ich an einem Beispiel illustrieren: S. 148 wird das Suffix *-ьnica* als eines der Nomina loci bildenden Suffixe angeführt (vgl. auch

S. 139); tatsächlich aber hat dieses Suffix mit der angegebenen Bedeutung nichts zu tun, es substantiviert bloss die femininischen Adjektiva: *tьmьnica* 'carcer' ist nichts mehr als substantiviertes Adjektivum *tьmьna* (sc. *istьba*; vgl. damit **světlьnica* = böhm. *světnice* usw. aus **světlьna* [*istьba*], also eigentlich 'beleuchtetes Zimmer') ebenso wie z. B. *grěšьnica* nichts mehr ist als substantiviertes *grěšьna* (sc. *žena*).

Die Ausstattung des Buches ist sehr hübsch. Es sind noch einige Druckfehler stehen geblieben, die in „addendis et corrigendis" nicht verbessert sind; ich notiere hier nur diejenigen, die zu korrigieren dem Leser vielleicht nicht ohne weiteres leicht wäre: S. 205 u. 206 statt *vidjech* soll *vidiech*, S. 206 statt *vzyvách* soll *vzývách* und S. 210 statt *může* soll *muože* stehen; S. 166 statt ČMČ XXI lies XXXI, S. 198 ist bei BB die Angabe des Bandes ausgefallen: es soll heissen BB XXII 164; S. 197 statt 1808 lies 1908. Beim Zitieren unterlässt es der Verfasser sehr oft, auch die Seiten des betreffenden Buches oder Bandes anzugeben, was gewiss nicht zu billigen ist. Bei den Literaturangaben sollte immer auch das Jahr, in dem das Buch erschienen ist, angegeben werden.

So sind wir zum Schluss unseres Berichts über das treffliche Buch Kulbakins gelangt. Wie man sich zu Einzelheiten stellt, das Ganze präsentiert sich als eine gediegene Grammatik des Altkirchenslavischen, die dem dringendsten Bedürfnisse der russischen Literatur abzuhelfen vermag. Und wie sehr schon ein solches Buch notwendig war, zeigt der Umstand, dass inzwischen bereits eine neue Auflage erschienen ist[1]). Von dieser wollen wir hier nur kurz berichten, da die Anlage im Grossen und Ganzen dieselbe ist, nur dass die Partien über die urslavischen Laute und Formen und ihre Vorgeschichte knapper gehalten sind, da der Verfasser einen Abriss der vergleichenden Grammatik der slav. Sprachen herauszugeben beabsichtigt und dort selbstverständlich auf die urslavischen Verhältnisse näher eingehen wird. Sachlich sind natürlich in der neuen Auflage

[1]) Древне-церковно-словянскій языкъ. Изданіе 2-е, измѣненное и исправленное. Харьковъ 1913. X + 196.

allerlei Verbesserungen vorgenommen worden, namentlich in der Lautlehre, jedoch keine solchen, die hier besonders hervorgehoben werden müssten. Neu ist ein kurzer Zusatz über die mundartlichen Verschiedenheiten der altkirchenslavischen Sprache; gestrichen wurden die Paragraphen über die stammbildenden Elemente. Die Chrestomathie, die neben der Laut- und Formenlehre den dritten Teil der ersten Auflage bildete[1]), findet sich in der zweiten Auflage nicht. Diese Chrestomathie enthält Textproben aus allen ältesten altkirchenslavischen Denkmälern; bei solchen Texten, deren Original nicht leicht zugänglich ist, wird auch der griechische, beziehungsweise lateinische (bei den Prager Blättern) Text abgedruckt, und da auch ein Wörterbuch alle in den Texten vorkommenden Wörter russisch und daneben auch durch betreffenden Ausdruck des Originals erläutert, wird gewiss auch diese Chrestomathie bei Universitätsübungen gute Dienste leisten.

Prag—Kg. Weinberge. *O. Hujer.*

---

[1]) Древне-церковно-словянскій языкъ. III. Тексты. Харьковъ 1911. L Seiten.

Zur Erklärung des polnischen *dziś*.

Bekanntlich wird das ъ im Poln. in starker Position durch *e* vertreten, wobei jedoch noch vor der Entwicklung dieses vollen Vokals eine Erweichung des dem ъ vorhergehenden Konsonanten eintrat, wie überhaupt vor allen Vokalen der vorderen Reihe. Dementsprechend möchten wir aus einem urslav. u. aksl. *dьnьsь* im P. jetzt **dnieś* erwarten (vgl. b. *dnes*), da das *d'* nach Schwund des ъ vor einem *n* wieder zu *d* geworden ist (vgl. *dnia* gegen *dzień*). Nun haben wir aber jetzt im P. *dziś*, *dzisia*, *dzisiaj* (die beiden letzteren Formen nach *wczora*, *wczoraj*). Da wir in den Heiligenkreuzer Predigten noch *dziṅsia* finden (*dinſa* ib. cr 20), meinte Brückner von **dzieṅś* ausgehen zu müssen (Dzieje S. 16), was Baudouin de Courtenay nicht billigen konnte (RS I 112). Aus *e* hätte sich hier nicht ein *i* entwickeln können in jener Periode, was ja nur von verengtem *e* in einer viel späteren Periode gilt. Dass aus dem ъ hier ausnahmsweise ein *i* entstanden wäre, ist auch nicht wahrscheinlich.

Es muss also eine andere Erklärung gesucht werden. Dabei muss man noch berücksichtigen, dass wir ausserdem auch im Nsorb. *źinsa* neben *źeńs* haben, ebenso bei Jakubica und Megiser: *źinsa* neben *źeńsajšy*, osorb. *dźensa*. Das *i* ist demnach älter und kann nicht auf *e* zurückgehen. Zu Adverbien erstarrte Ausdrücke weisen oft die Eigentümlichkeit auf, dass sie nicht genau artikuliert werden, was Verkürzungen und Verstümmelungen nicht selten zur Folge hat (vgl. p. *latoś*, b. *letos* aus *lěto se*). Im Westslav. ist nun aus urslav. *ъr*, *ъr̥*, *ъl*, *ъl̥* ein *r*, *ŕ*, *l*, *ł* geworden und diese Laute waren nun einmal auch noch in der lechischen Gruppe vorhanden und dann auch noch einige Zeit in den daraus hervorgegangenen einzelnen Sprachen. Noch damals ist offenbar das *dьnьsь* so reduziert worden,

dass es ein **dĭńś* ergab parallel zu **śĭp* u. dgl., dann wurde es ganz analog behandelt wie zB. ein *ŕ*, das nicht vor den harten Dentalen stand, d. h. wie aus diesen *ŕ* ein *iŕ* (dann *irz*) geworden ist, so ist das *ń* zu *iń* geworden, so dass wir ein **dĭńś*, dann **dzińś* (vgl. das *dzińsia* der Heiligenkr. Pred.) erhalten. Später gieng *ń* vor *ś* verloren: *dziś*, analog auch im Kašubischen *dziś* (nicht mit *dź*!) und weiter im Nsorb. und zwar speziell auch in jenen Dialekten, die mit dem Poln. sonst auch übereinstimmen (Gubener und Sorauer Dialekt). Daneben machte sich auch der Nom. von *dьnь* bzw. seines Reflexes im Nsorb. geltend, daher auch die Form *żeńś*, obers. *dźensa* (vgl. hier auch *lětsa*, alles nach *wčera*, wie analog im Poln.). Es muss nun beachtet werden, dass wir analog auch bei Jakubica *pirwjéj* u. *pirwny*, *pirwy*, *ŝirpjeś* 'leiden', *wirch*, desgleichen bei Megiser *wirba* Weide', *syrp* u. s. w. finden; das *i* dieser Formen möchte ich nicht mit Mucke (S. 69) aus *e* ableiten und zwar eben mit Rücksicht auf das Altpolnische.

V. Vondrák.

Noch einmal *kobieta*.

(Cf. RS III 307—12).

Da weder die von mir selbst noch die von den anderen vorgeschlagenen Etymologien dieses rätselhaften Wortes mich nunmehr befriedigen, werde ich es versuchen das Wort noch einmal zu erklären.

Die Urform kann natürlich weder **kobeta* noch **kobĕta* sein, denn jene hätte zu **kobiota*, diese zu **kobiata* geführt. Somit bleibt nur **kobьt-* übrig. Und dies gehört mit *kobь* zusammen. Wir lassen die Etymologie von *kobь* bei Seite und verweisen auf Bernekers Slav. etym. Wörterbuch S. 535. Die ältere Bedeutung des Wortes ist vielleicht ungefähr dieselbe wie bei altnord. *fylgja* 'Begleiterin: Schattenseele, das zweite Ich des Menschen'. Die Bedeutung 'Genius' kennt das Kirchenslavische und das Polabische hat *tijába*, *tjaba*, *tyába* 'Geist' (*sjunta tijaba*

'heilige Geist'), *kabba* 'Gespenst'; zum Formans vgl. čech. *koba* 'Erfolg'. Also in einer dem Polnischen so nahe stehenden Sprache, wie das Polabische es ist, finden wir dieses Wort in der Bedeutung 'Geist'.

Wir kehren zu poln. **kobъt-* zurück. Es begegnet uns hier dasselbe Suffix wie in *grzbiet, chrzybiet, świepiet* aus **χrъbetъ, *χribetъ* zum primären *χrъb-, χrib-* (slov. *hrîb* 'Anhöhe'), **svepьtъ*. Die Bedeutung von *kobъt-* war wohl 'Geist, Seele, Person'. Im Finnischen bedeutet *vaimo* 'Weib, Frau, Ehefrau', aber im Estnischen bezeichnet das entsprechende Wort *vaim* 'Seele, Geist' und im Mordvinischen *vaimä* 'Atem'. Wir haben vom pluralischen, etwas verächtlichen Gebrauch dieses Wortes auszugehen: man sprach von so und so vielen 'Seelen, Wesen', wie etwa man im Russischen mit so und so vielen *Seelen* 'Leibeigene' bezeichnete. So wurde auch im Polnischen das vielbesprochene Wort besonders nach Zahlwörtern im Genitivus pluralis gebraucht, und eben aus diesem Kasus stammt das gespannte *ié*. Zu Gen. pl. *kobiét* wurde *kobiéta* neugebildet. Nach *grzbiet, chrzybiet, świepiet* zu urteilen lautete nämlich der ursprüngliche Nom. sg. wahrscheinlich **kobiet*.

Helsingfors. *J. J. Mikkola.*

Ponieważ przy rozpatrywaniu tego wyrazu także sufiks gra rolę, przeto zwracam uwagę na słowińsko-kaszubskie *läsétă* 'eine Art Wildente' (Lorentz), które chyba napewno pochodzi od przymiotnika *lăsï* 'łysy'.

Jan Rozwadowski.

Część III. — III partie.

Przegląd bibljograficzny za rok 1912. Bibliographie raisonnée pour l'année 1912.

Przegląd niniejszy, oparty na tych samych zasadach co poprzednie, obejmuje tylko rok 1912, wskutek czego zbyteczne jest podawanie daty przy każdym numerze. Umieszczamy ją tylko przy dodatkach do roku poprzedniego, opatrzonych nadto gwiazdką *. W klamrach [ ] zawarte są prace już w poprzednich latach wymienione, a teraz przytaczane z powodu recenzji. Co do czasopism trzymamy się systemu podanego RS III 313.

Przypominamy, że bibljografję pełną a niespóźnioną będziemy mogli dawać dopiero wtedy, kiedy Szanowni Koledzy poprą nas w znaczniejszej mierze nietylko wymianą czasopism, ale też nadsyłaniem odbitek i osobno wydanych prac.

La revue bibliographique ci-dessous, basée sur les principes identiques à ceux des bibliographies précédentes, concerne l'année 1912 exclusivement, il est donc superflu de marquer la date à chaque numéro. Nous ne la mettons que lorsqu'il s'agit des compléments de l'année précédente (1911), signalés en outre par un astérisque *. Les crochets [ ] marquent les travaux mentionnés déjà dans les bibliographies précédentes et que nous citons à cause de leurs comptes rendus nouvellement parus. Quant aux périodiques nous nous tenons à ce que nous avons dit RS III 313.

Nous nous permettons de rappeler ici encore une fois que nous ne saurions présenter une bibliographie complète et non retardée tant que nos Honorés Collègues ne nous aideront d'une manière plus efficace, non seulement par l'échange des périodiques, mais aussi par l'envoi de leurs travaux parus séparément.

Litery w nawiasach na końcu streszczeń oznaczają osoby, które ich dokonały, a mianowicie:

Les initiales placées entre parenthèses à la fin de chaque compte-rendu signalent les auteurs:

Ka. = J. Kalima (Helsingfors)
Ku. = Z. Kuziela (Czerniowce)
Ł. = J. Łoś
N. = K. Nitsch
O. = T. Ostojić (Nowy Sad)
Ro. = J. Rozwadowski
Ru. = M. Rudnicki (Kraków)
Šl. = J. Šlebinger (Lublana)
U. = H. Ułaszyn (Lipsk)
V. = M. Vasmer (Petersburg).

Spis skróceń,

oznaczających tytuły uwzględnionych wydawnictw perjodycznych (porządek alfabetu łacińskiego).
Cyfry rzymskie oznaczają tomy wydane w r. 1912, pierwsze arabskie — ich osobno paginowane zeszyty lub części.

Table des abréviations

indiquant les titres des publications périodiques mentionnées ci-dessous (par ordre de l'alphabet latin).
Les chiffres latins indiquent les volumes parus en 1912, les premiers chiffres arabes leurs parties ou fascicules.

BASC Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie. Classe de philologie. 1912.
BPPol Biblioteka pisarzów polskich. Kraków, Akad., nr. 63.
BSL Bulletin de la Société de linguistique de Paris. XVIII 1.
БрКоло Бранково коло. Сремске Карловци. XVIII.
Carn Carniola. Ljubljana. III.
Cvetje Cvetje z vertov sv. Frančiška. Gorica. XXIX. [Liczby arabskie — numery okładki].
ČL Český lid. Praha. XXII 1—8. (1912—13).
ČMF Časopis pro moderní filologii. Praha. II.
ČMaćS Časopis Maćicy serbskeje. Budyšin. LXV.
ČMatM Časopis Matice moravské. Brno. XXXVI.
ČMusČ Časopis Musea Království Českého. Praha. LXXXVI.
ČZN Časopis za zgodovino in narodopisje. Maribor. IX.
ЧтНест Чтенія въ историческомъ обществѣ Нестора лѣтописца. Кіевъ. XXII 1—2 (1911). 3 (1912).
DE Deutsche Erde. Gotha. XI.
DS Dom in svet. Ljubljana. XXV.
ЕтнЗб Етнографічний збірник. Львів, Тов. Шевченка. XXXIII. XXXIV.
Ért Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. Budapest, Akad. XXII 2—5.
FUF Finnisch-Ugrische Forschungen. Helsingfors—Leipzig. XI 3 (1911), XII (1912).
ГЧ Годишница Н. Чупића. Београд. XXXI.

GMBH Glasnik Zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini. Sarajevo. XXIV.
Glotta Glotta. Göttingen. IV 1—3 (1912). 4 (1913).
Gryf Gryf, pismo dla spraw kaszubskich. Sopot. IV.
IF Indogermanische Forschungen. Strassburg. XXX (1912). XXXI (1912/3).
Изв Извѣстія отдѣленія русскаго языка и словесности имп. Акад. наукъ. СПб. XVII 1—4.
JA Archiv für slavische Philologie. Hg. v. V. Jagić. Wien. XXXIV 1—2.
JbRum Jahresberichte des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig. XVII—XVIII. 1911.
КУИ Университетскія извѣстія. Кіевъ. LII.
KZ Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogerm. Sprachen. Göttingen. XLV 1—2.
Książka Książka. Warszawa. XII.
LF Listy filologické. Praha. XXXIX.
ЛМатС Летопис Матице српске у Новом Саду. CCLXX—CCLXXIX (1911). CCLXXX—CCLXXXVI (1912).
Lud Kwartalnik etnograficzny Lud. Lwów. XVII 4 (1911).
ЛНВ Літературно-науковий вістник. Київ-Львів. LVII—LX.
LbGR Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Leipzig. XXXIII.
LjZ Ljubljanski zvon. XXXII.
MEtn Materyały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne. Dział etnograficzny. Kraków, Akad. XII.
MNyő Magyar nyelvőr. Budapest. XLI.
MPKJ Materyały i prace Komisyi językowej Akademii Umiejętności w Krakowie. V.
MSL Mémoires de la Soc. de lingu. de Paris. XVII 5—6, XVIII 1.
МУкрЕ Матеріяли до української етнольогії. Львів, Тов. Шевченка. XV (1912).
MVKV Mitteilungen des Vereins für kaschubische Volkskunde. Leipzig. II 1.
НШк Наша школа. Львів-Чернівці. IV.
NVČsl Národopisný věstník československý. Praha. VII.
NastV Nastavni vjesnik. Zagreb. XXI (1912—3).
Неділя Неділя. Львів. III.
Nyt Nyelvtudomány. Budapest. IV 1—2.
NyK Nyelvtudományi közlemények. Bupadest. XLI.
PTWar Prace Towarzystwa naukowego Warszawskiego. Wydział I: językoznawstwa i literatury. Nr 1—3.
PamLit Pamiętnik literacki. Lwów. X (1911). XI (1912).
PorJ Poradnik językowy. Kraków. XII.
РФВ Русскій филолог. вѣстникъ. Варшава. LXVII. LXVIII.

RPhon Revue de phonétique publiée par Rousselet et H. Pernot. Paris. I (1911). II (1912).
RS Rocznik slawistyczny. Revue slavistique. Kraków. V.
RTTor Roczniki Towarzystwa naukowego w Toruniu. XIX.
Rad Rad Jugoslavenske akademije. Zagreb. CLXXXIX—CLXXXXIV.
SAU Sprawozdania z czynn. i posiedz. Akad. Kraków. XVII.
СКГ Српски књижевни гласник. Београд. XXVIII. XXIX.
STWar Sprawozdania z posiedzeń Towarz. naukow. Warszawskiego. Wydział językoznawstwa i literatury. V 1—7.
SbFil Sborník filologický. Praha, Akad. II (1911), III (1912).
СбМил Сборникъ въ честь на професоръ Л. Милетичъ по случай на 25-годишната му книжевна дѣйность (1886—1911). София.
SbPr Sbírka pramenův ku poznání literárního života v Čechách. na Moravě a v Slezsku. Praha, Akad.
СбІотд Сборникъ отдѣленія русск. яз. и словесн. имп. Акад. наукъ. СПб. LXXXIX.
SlPohl' Slovenské pohl'ady. Turčiansky sv. Martin. XXXII.
Slovan Slovan. Ljubljana. X.
СпБАк Списание на Българската акад. на наукитѣ. II—IV.
Starine Starine. Zagreb, Akad. XXXIII (1911).
УЗКУ Ученыя записки Казанскаго унив. LXXIX.
УчительУчитель. Львів.
УкрХ Українська хата. Київ. IV.
Veda Veda. Dvomesečnik za znanost in kulturo. Gorica. II.
Vienac Vienac. Zagreb. III.
Viritt Virittäjä. Helsinki. XVI.
ZRPh Zeitschrift für romanische Philologie. Halle. XXXVI.
ЗШевч Записки Наукового товариства імени Шевченка. Львів. CVII—CXII.
ZTTor Zapiski Towarzystwa naukowego w Toruniu. II 5—8.
ЗУкрК Записки Українського наук. товар. в Київі. X.
ЗбФШ Збірник фільольоґічної секції Наукового товариства Шевченка. Львів. XIV. XV.
ZbNŽ Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena. Zagreb. Akad. XVI 2 (1911). XVII (1912).
ЖМНП Журналъ Министерства народнаго просвѣщенія. СПб. XXXVII—XLII.
ЖСт Живая старина. С.-Петербургъ. XXI 1.
ANF XXVIII, ČČH XVIII, ČMMus XII, ИзвBul VII, KwH XXVI. MOr V 3 (1911). VI 1 (1912), NTF XIX 1—2 (1910—1), SlPr XV, VČA XXI, ЗГЭтн XXXV

nie zawierają prac z lingwistyki słowiańskiej.

ne contiennent pas de travaux concernant les langues slaves.

1. Dział ogólno-słowiański. — Partie générale.

1. Berneker Er. Slavisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg. Lief. 8, str. 561—640: *koń — kukuríz.* Lief. 9, str. 641—720: *kukùta — lika.*

Rec. Lief. 7. Cf. nr. 72.

2. Bogusławski Edw. Dowody autochtonizmu Słowian na przestrzeni zajmowanej przez nich w wiekach średnich. PTWar. II. Wydz. nauk antropol., społecznych, historyi ... Nr 7. Str. IX + 138. Deutsches Resumé: Beweise des Autochthonismus der Slaven in dem von ihnen im Mittelalter besetzten Gebiete. 139—72. Literatura, indeksy, poprawki 173—233.

Autor szuka od dawna w swych pracach prawdy historycznej, „z temsamem co przyrodnik włożeniem całej duszy w swą pracę, z tą samą chęcią poznania tylko prawdy i poszanowania dla niej“ (VIII). Daleki jestem i byłem od powątpiewania o tem i mam dla pracowitości i oczytania autora pełny szacunek. Ale to wszystko nie zastąpi krytycznej ścisłości filologicznej, a zwłaszcza wykształcenia językoznawczego, którego autor nie posiada. I dlatego to przedewszystkiem, a nie z powodów innych, w kołach fachowców nie spotyka się z uznaniem. Kto uważa formy *Albis, Arsia, Almus* itd. za drugorzędne i młodsze od *Łaby, Raśy* i *Lomu* itd., kto uważa *Acumincum* za przekręcenie pierwotnego *Kaminka*, w *Asanca* widzi *Sącz*, kto uważa *Sącz* za starsze od *Sądecz*[1]), *Lugiones Sarmatae* za przekręcenie właściwego *Łużyczanie Serbowie, Svebi* za *Slavi* itd. itd. — ten nie idzie drogą, prowadzącą do prawdy. To jest bez najmniejszej wątpliwości zdanie wszystkich językoznawców i filologów. A my wszyscy chyba także dążymy do prawdy (Ro.).

---

[1]) ponieważ stosunek obu tych postaci jest autorowi zupełnie niejasny, więc wyjaśnię, że nazwa ta odmieniała się dawniej regularnie *Sądecz—Sądcza, Sądczu, Sądczem; Sądcza* itd. z biegiem czasu przeszło w *Sącza* itd. i wtedy dorobiono nowy pierwszy przypadek *Sącz*. Stary skład nazwy zachował się zawsze w przymiotniku *sądecki*, jak wszyscy, lud także, mówią (a nie **sącki*, jakby brzmieć musiał, gdyby pniem było *sąk-*).

3. Brugmann K. Wortgeschichtliche Miszellen. IF XXX 371—82.

str. 374. gr. πίνυμαι nie należy do sterk. *čuti* ze względów formalnych; str. 375. łać. *tergo* do sterk. *strigą* 'schere', stgniem. *strīhhan* 'streichen' etc.; str. 375—6. umbr. *man-dra-clo* ⇐ **man-t(e)rā-klom*, środkowe *-t(e)rā-* należy do łac. *terere* 'reiben, reinigend putzen etc.', sterk. *tьrą, tьrěti* 'reiben'; str. 279—82. do gr. σύριγξ należy stc. *obręšta* 'finde', które ma obok siebie postacie bez infiksu nazalnego podobnie, jak goc. *standan: stōp*. Pierwiastkiem wspólnym jest baza **ųerē(i̯)-*. Natomiast odłączyć należy sterk. *rějǫ, rijati* (*rějati*), *rinų, rinųti* 'stossen, drängen', które trzeba związać z ags. *rówan* i t. d., gr. ἐ:έτης 'Ruderer', ir. *raïd* 'rudert'. (Ru.).

4. Brugmann K. Der Ursprung des lateinischen Konjunctivus Imperfecti und Konjunctivus Plusquamperfecti. IF XXX 338—60.

str. 348. Pewne paralele między tworzeniem czasów złożonych w jj. słow., bałt. a italskich. (Ru.).

Brückner A., cf. nr. 51.

5. Brückner A. Uwagi o Słowniku Etymologicznym Słowiańskim [Bernekera]. STWar V 27—54. Deutsche Zusammenfassung 54—6.

6. Brückner O. Über Etymologien und Etymologisieren. KZ XLV 24—51.

Niewielkie postępy etymologii w dziedzinie języków słowiańskich wskutek fałszywej metody, zwłaszcza wskutek zbyt małego troszczenia się o historyczno-filologiczne badanie. Artykuł napisany ex re Słownika Bernekera (Slav. Etym. Wb.) na szeregu przykładów stara się słuszność tego twierdzenia wykazać. Materyał leksykalny naogół ogromny, rozrzucony po całym artykule, wymagałby osobnego indeksu. Tu tylko zwracam uwagę na niektóre ciekawsze gniazda etymologiczne: *chusarь, čьbrъ, banja*, pd. *brog* i pokrewne; *jałovьcь*, rus. *jagłyj, jegoza* i pokrewne; *kъłbasa*; mlrus. *odjahty, odjahatysja*; pol. *zgłoba*; słow. *želǫdzkъ, gavez, čeljustь, črelustьnja*; sterk. *granъ, grano* 'Vers'; pols. *dziarstwo* 'Kies', *krzysz*, mlrus. *chołoś*, brus. *blic, kandžuch, bračina* etc. — str. 28. Zapożyczenia w słow. językach (których masowość

wogóle B. podaje w wątpliwość) z lit., fiń., germ., celt. i naodwrót: strus. *łojva* 'Kahn', *jandova* || *jendova*, *jantar*; pol. *klinavy*, *inderak*, *ryngort*, nom. prop. *Bień*, *Bieniasz*, *Jak*, *Jakusz* etc.

Prócz tych prób etymologicznych porusza autor kwestye ogólniejsze:

1) str. 34 o wstawkach poszczególnych zgłosek w celu wzmocnienia wyrazu;

2) str. 38—9 o oboczności *o* || *u* w sufiksach i prefiksach;

3) str. 39 o oboczności *u* || *ju*, zwłaszcza po *r*, *l*;

4) str. 39—46 o oboczności media || tenuis;

5) str. 46 oboczność *l* || *r*;

6) str. 46—7 oboczność consonans || zero w nagłosie (*skora* || *kora*, *chleptać* || *leptać* etc.);

7) str. 47—8 oboczność *o* || *a*, *o* || *e* na gruncie słowiańskim. (Ru.).

7. Brückner A. Slavisches *jazda* und Verwandtes. KZ XLV 52—5.

jazda: *ja-ti* ma się tak, jak *u-zda*: *u-ti*. Tenże sam sufiks *-zd-* znajduje się częściej w językach słow.: **bor-zda*, czes. *hlemyžď* 'Schnecke', ros. *gromozd* 'Haufen' etc. Są oboczności *-zd-* || *-d-* tak, jak *-zn-* || *-n-*. Natomiast *pizda* ⇐ *pis-* 'mingere' + *-da*. Prócz tego rozrzucono uwagi o pol. *jaskoła* || *jastkoła* 'Schwalbe', słow. *čędo* 'Kind', *jato*: 1) Speise, 2) agmen, currus także *jata*, przypuszczalnem strus. *jača* 'Speise', czes. *kep* 'cunnus', pol. *potka*, *poć*, *poćbiega* etc. (Ru.).

8. Brückner A. Wörter und Sachen. KZ XLV 101—10.

Artykuł, przepojony tą samą myślą, co i poprzednie, cf. nr. 5—7, protestuje przeciwko nieostrożnemu powoływaniu się na zapożyczenia. Str. 101—5. Wywód, że słow. **melko* 'Milch' nie jest zapożyczeniem, ale należy do prasłow. **molka*, pdsłow. *mlaka* (pols. *młaka* zapożyczone z czes.-słowac.) o praznaczeniu 'Nässe, Feuchtigkeit'. Krytyka Peiskera i Löwego, szereg paraleli znaczeniowych z języków słow. i innych. B. roztrząsa wyrazy: słow. *sani* 'Schlitten'; rus. *narty* 'Skier', czes. *nárty*; słow. *raměnь* do germ. *erman-*; słow. *rakъ* 'Krebs', *radъ* 'froh', *radi* 'wegen', *račiti* 'wollen, gönnen'. Mrus. oboczność *f* || *ch* i wyrazy: *patelnia*, *pyzy*, *vyz*, *komplička*, *chałasija*, *chusta*, *kuchol*,

kuchlik, *čalapaty* || *čelepaty*, *chruľ*, *chruń* 'Schwein' etc., *čuma*, strus. *čum*, *chritati*; pol. *krztań* ⇐ *chrztań*, *krztunić*, czes. *chřtán*; pol.-rus. *psiurka*, *psiarka*, ros. *cheriť*. (Ru.).

9. Буга К. Славяно-балтійскія этимологіи. РФВ LXVII 232—50.

1. (232) Prasł. *blědъ*: lit. *bleid-nas*. — 2. Prasł. *bolto*: bałt. **balta-n* zachowane w nazwie łąki *Rytha-balt* na Warmji. — 4. Ros. *buba* 'гугля, ушибъ, болячка': lit. *bub-urai* 'harter Ausschlag': łot. *bul-ulis* 'Knoten in Garn'; pień *bew*(*e*) poza bałt. w st. ang. *pudoc* 'Geschwulst', gr. βου-νός 'Hügel'.—5. (233) Serb. *bùba* 'Ungeziefer': lit. *bū-ž-ỹs* 'насѣкомое'. — 6. Prasł. *buťa*: lit. *paburmjai* 'бурно'. — 10. (234) Prasł. *černъ* 'dens molaris': łot. *cer-uôkslis* 'Eckzahn'.—12. (235) Prasł. *či-kati* 'schlagen': lit. *ci-k-sta* 'Knüppel'. — 13. Prasł. *čьbanъ*: łot. *ciba* 'kleines hölzernes Gefäss'; lit. *kibìras* nie może być zapożyczeniem ze słow., lecz = prasł. *čьbьrъ*.—16. (236) Lit. *dûnis* 'Gerbe' (Berneker EW) nie istnieje, tylko *donìs*, przejęte z brus. дань. — 17. Prasł. *dělìti*: lit. *dailaũ*. — 18. Prasł. *dǫga*: łot. *danga* 'Ecke. Winkel'. — 19. Prasł. *sъ-dorvъ*; lit. *sūdrùs* nie *sudrus*. — 20. Prasł. *drevé*: lit. *drẽvė* 'дупло, борть'. — 21. (237) Prasł. *duda*: lit. *dau-ýtė* 'dudka'. — 23. Rus. *é-va*: lit. *võ-s* ! *và*! — 24. (238) Prasł. *esetrъ*: lit. *ašėtras*. — 26. Ros. *gávedь*: lit. *govėdà* 'Menge'. — 27. Ros. *gluda* 'Klumpen': gr. γλου-τ-ός 'Hinterbacken'. — 29. (239) Lit. *nugarà* nie⇐*nu* 'nuõ'+ **garà* 'gora', jak Berneker EW, boby było żmudz. **núgara*, a jest *nùgara*. — 30. Prasł. *grom-ada*: lit. *grām-atas*. — 31. *grъmъ*: lit. *grùm-uta* 'кустъ'. — 32. Ros. *guzъ* 'огузокъ снопа': lit. *gaužė* 'башка', *gúžis*; pień *gew*(*e*) w a) lit. *gaũ-g-aras* 'вершина горы': ros. *gugľa*, b) lit. *gū-b-rỹs* 'бугорокъ', c) lit. *gu-d-à* 'Getreideschober': gierm. *kuta* 'Höcker', d) ros. *gu-ľ-a*, e) srb. *gü-r-a*: lit. *gūr-inu* 'иду нагнувшись', f) lit. *gùm-u-las* 'комъ, свёртокъ'. — 33. (240) Prasł. *gъrbъ*: lit. *gurbstù* 'пышно рости'—34. Prasł. *idǫ*: lit. *eidỹ!* 'давай идти!' — 35. Prasł. *inъ*: lit. *ìnas* 'tikras, настоящій'.—36. (241) Prasł. *komъ*: łot. *kama* 'Scholle'.—37. Prasł. *korbъ*: lit. *kařbas* 'коробъ': łac. *cẽrbis*. — 38. (242) Prasł. *kypěti*: lit. *kūpa* 'выливаться черезъ край отъ кипѣнія'. — 39. Prasł. *lomiti*: żmudz. acc. sg. *ląmontą* 'кусокъ'. — 40. Ros. *łosk-utь*: lit. *lãsk-ana* 'лохма'. — 41. Ros. *lĺb-ivoj* 'хилый, плохой силами': lit. *lýe-b-as* 'хилый'.—42. Ros.

l'iša 'замарашка, грязнуха': lit. *liaũsius* 'лѣнивый'. — 43. (243) Ros. *marená* 'rubia, galium', pol. *marzana* id.: lit. *márnaka*. — 44. Prasł. *mošьna*: lit. *mãkštys*. — 45. Ros. *púga* 'гузка яйца': łot. *pauga* 'Polster'. — 46. Ros. *púzo* 'клубъ, комъ': lit. *pùžas* 'ёршъ'. — 47. Ros. *pýna* 'гордый': lit. *pūnẽ* 'пужка (яйца): łot. *puns* 'шишка'. — 48. Ros. *pýrit'* 'вздымать шерсть': lit. *pūrstù* 'топыриться'. — 49. (244) Prasł. *selo, selitva*: lit. *salà* 'wieś'. — 50. Prasł. *selpati*, сл'кпати 'salire': lit. *salpà* 'заводъ, заливъ'. — 51. (245) Strus. смьрдъ: lit. *smirdas*: łot. *smirds* 'chłop, poddany'. — 52. Prasł. *surovъ, sěverъ*: wsch--lit. *šiaurùs vẽjas* 'ostry wiatr'.—53. Prasł. *ščepa*: łot. *škẽp-e-le* 'щепка'.— 54. Ros. *za-tín* затишье, тихая вода подъ берегомъ': lit. *at-tiẽnis* 'край русла рѣки съ тихо текущею водою'. — 55. (246) Prasł. *tъlpa*: łot. *tulpa kažuoks* 'grosser, dicker Pelz'.—56. Prasł. *vetъchъ*: lit. *vẽtušas*.—57. Prasł. *vitati* 'habitare': lit. *vietà* 'мѣсто, усадьба'.—58. (247) вихъ-ръ 'turba': lit. *viesu-la-s* 'вихорь'. — 59. Prasł. *vašь* 'pediculus': lit. djal. *vẽvesa* 'Viehlaus'.—60. (249) Prasł. *zidъ*: lit. *žiedžiu* 'formuję'. — 61. Prasł. *želza* 'железа': lit. *gẽležuonys* 'żołzy'.—62. Ros. *žíčina* 'вица, розга': łot. *ǵeikste* 'Hopfenstange'.—63. (250) Ros. *žolnъ* 'большое корыто для корма скота': lit. *gél-da* ≒ собств. имена мѣстъ *Gél-ėnai*. (N.).

10. Christiani W. Lexikalische Lesekörner. JA XXXIV 311.

Drobne przyczynki do EW Bernekera.

11. Diels P. Zur spontanen Nasalierung der deutschen Dialekte. KZ XLV 86—9.

str. 88. niem. *eis* i pokrewne słusznie Pedersen (MPKJ I 171) zestawił ze słow. *inije* 'Reif', ale pierwiastkiem jest *in-* a sufiksem *-ije*, bo z *in-* dadzą się wyprowadzić nazalizowane postacie w dyalektach niemieckich. (Ru.).

12. [Энциклопедія славянской филологіи. Вып. III. Графика у славянъ].

Rec.: Szczepkin RS V 95—105. Карскій РФВ LXVII 436—40. Петровскій УЗКУ LXXIX 3, str. 10.

13. Эндзелинъ И. О „вставочныхъ" *k* и *g* въ балтійскихъ языкахъ. Изв XVII 4, 110—26.

W pruskim tylko przed *s z* + *t d n*, w lit. i łot. prawie

zawsze przed spółgłoską. Obfity zbiór przykładów, wyjaśnienie *k g* niefonetycznych. Str. 123 odnośnik autor cofa swe przypuszczenie Слав.-балт. эт. (cf. RS V 252), jakoby takie *k g* istniały i w prasł. (N.).

14. Эндзелинъ И. О происхожденіи прасл. инфинитивовъ на *-nǫti*. РФВ LXVIII 370—2.

Jak djal. lit. *ganìnti* zam. *ganýti*, słow. *gnǫs-* z *gnus-*, *nǫdz* z *nud-* i t. p., tak i *dvignǫti* z **dvignuti*; cf. jeszcze ros. миновать obok минуть, stcerk. двигновѣнъ i t. p. Sufiks *-noų-* : *-nu-* pierwotnie występował tylko w formach pochodzących od tematu praes., potem rozszerzył się. Praesens pierwotnie brzmiało: **dvignumъ*, *dvignute*, *dvignuntь* ⇒ *dvignǫtь*, skąd na wzór *vedǫtь*: *vedǫ* też *dvignǫtь* : *dvignǫ*. (N.).

15. [Эндзелинъ И. Славяно-балтійскіе этюды].

Rec.: Meillet RS V 153—63. — Шахматовъ Изв XVII 1, 281—90 twierdzi, że autor pominął wspólności bałt.-sł. w zakresie akcentu i form werbalnych, a nadto nie udało mu się wykazać pierwotnych różnic między temi grupami. Rozpatruje zjawiska łączące się ze słow. *χ* i sądzi: 1) *s* po *r k i u* przechodziło w *s* labjalno-palatalne, które po *r k* utrzymało się jako lit. *š*, sł. *χ*, a po *i u* utrzymało się w sł. zawsze, w bałt. przy pewnym następstwie; 2) **isk̂* nie przechodziło w sł. w *iχ*, ale w *isk*: *iskati*—*jěškoti*—*iccháti*; 3) analogicznie do *ks* zmienia się *gz* w nagłosie: *žvìrblis* — og.-sł. **γvorb-* (wr. воробей, mr. во- го- гво-), *žvairėti* — **γvīr* (serb. *gviriti* i *viriti*). Nie wierzy w przejście *kh* w słow. *χ*. (N.).

16. [Флоринскій Т. Д. Этнографическая карта западнаго славянства и западной Руси. 1911].

Rec. Nitsch RS V 234—9.

17. Fraenkel Ernst. Graeca-Latina. Glotta IV 22—49.

str. 30: o ideur. pochodzeniu Gen. po negacji w bałto-słow.

„ 38: oboczność *divijь* || *dikijь* jak *sliva* || niem. *Schlehe* (ahd. *slēha* itd.) itd.

str. 46: *svinija* pierwotnie 'Schweineherde'.

„ 49: paralele do określania miejscowości w taki sposób jak i w serbokr. *pred gradom, kadi se zove 'v końuchu'*. (Ro.).

18. [Грунскій Н. К. Очерки по исторіи разработки синтаксиса славянскихъ языковъ. Cf. RS V 253—4].

Rec.: Weingart ČMF II 272—3. — Возняк ЗШевч CX 243. — Булаховскій Изв XVII 2, 304—15 wykazuje znaczne niedokładności w streszczaniu przez G. prac cudzych, nieobznajomienie się z nowszemi poglądami, zupełny brak istotnych samodzielnych wniosków. Odpowiedź Grunskiego Изв XVII 4, 385—97: polemizuje z Bułachowskim i powołuje się na pochlebne opinje Wetuchowa i Owsianiko-Kulikowskiego. (N.).

*19. Havers W. Untersuchungen zur Kasussyntax der indogermanischen Sprachen. (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft, 3). Strassburg 1911, XIX + 335. 11 M.

20. Hermann Ed. Ueber die Entwicklung der litauischen Konjunktionalsätze. Jena. Str. 98.

Rec. Meillet BSL XVIII 115—6 sprzeciwia się identyfikacji st. lit. *jada* ze słow. *jeda*, bo gdy lit. *jada* jest w związku ze słow. *je-*, ind.-ir. *ya-*, gr. ó-, to słow. *jeda* ⇐ *eda* ⇐ *e* + *da*. (N.).

21. Hirt H. Zur Bildung auf -ī im Indogermanischen. IF XXXI 1—23.

W odpowiednim związku o morfologji tworów na *-ica*, *-ivo-*, *griva*, *-ito-*, *oči*, *uši*. (Ro.).

22. Hoops J. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten hgb. von .. Band I: *A—Eyraping*. p. 1—642.

Den slavisten müssen interessieren in diesem werk artikel wie Ackerbau, Apfel, Buche u. s. w. wegen der fülle von realien, noch mehr aber die auseinandersetzungen über Adam von Bremen, Aisten, Albis, Ἀσκιβούργιον ὄρος (=Gesenke), Baiern (wo auch Böhmen), Danuvius u. a. (V.).

23. [Hujer O. Slovanská deklinace jmenná. 1910].

Rec. Кульбакинъ RS V 105—16.

24. Hujer O. Zur Deklination der Personalpronomina. IF XXX 49—54.

Po krytyce poprzedników (Leskien, Vondrák, Torp, Brugmann), dochodzi do wniosku, że „der Dat. Sing. des Du-Pronomens lautete ursprünglich *tubh-* (=ai. *túbhyam*); auf die Lautung weist indirekt slav. **mьně*, *mьně* hin, das aus älterem **meně* (= altpreuss. *mennei*) unter dem Einfluss des einst vorhandenen

*tьbě (=ai. *túbhyam*) entstanden ist". Szeregiem wpływów analogicznych wyjaśnia poszczególnojęzykowe formy w jj. słow. (Ru.).

25. Hujer Oldř. Koncovka 3. plur. slovanských presentních kmenů na -ī. LF XXXIX 211—5.

Autor odrzuca dotychczasowe objaśnienia i daje swoje, według którego pierwotną końcówką tutaj było *-enti*, jak to bywa także w zakresie słów atematycznych. Następnie formy takie jak **vidj-ętь* wymienione zostały na *vid-ętь*, gdyż je wyrównano do form innych osób: *vidi-ši, vidi-tь* i t. d. Analogiczne twory znajdujemy w sanskrycie: *krīṇī-máḥ, krīṇī-thá* ale *krīṇanti*. Imiesłowy teraźniejsze, np. *vidęšta, prosęšta* otrzymały *-ę-* pod wpływem 3. pl. praes. *vidętь. prosętь*. (Ł.).

*26. Hujer Oldř. K slovanské deklinaci zájmenné. SbFil II 188—207.

1. Deklinace zájmena *sь*. Szczegółowy wykład wszystkich form. 2. K deklinaci zájmen osobních. O formach dat. sg. (N.).

27. Hujer Oldř. Genitiv singuláru indoevropských zájmen osobních. SbFil III 168—82.

28. Iljinskij G. Die Reduktionsstufe in den Wurzeln ohne Sonanten in den slavischen Sprachen. JA XXXIV 1—16.

Wyliczenie prasł. przykładów z ь jako odpowiednikiem zredukowanych ie. *ĕ/ŏ* albo *ŏ/ă* bez sonantu: *čьbanъ, čьtyrje, dьsętь, jьskra, jьsmь, jьz-, pьkǫ, pьsъ. pьzděti. sъděti, šьbetъ, šьd-, tьkǫ, tьstь, vьčera. žьgǫ*. (N.).

29. Ivšić S. Nešto o glagolu *baviti* u slavenskim jezicima. NastV XXI 443—51.

I. wendet sich gegen die Erklärung Škarićs (Semaziologijske studije 23—35. cf. nr. 70), dass das Zeitwort *baviti* zur Wurzel *bhā-* (*ba-jati, basna* u. a.) gehört; es ist ein Kausativ von *biti* (*byti*). (O.).

30. [Ivšić Stj. Prilog za slavenski akcenat. 1911].

Rec.: Белић RS V 164—78. Meillet BSL XVIII 110—2.

Jagić V., cf. nr. 67.

31. Janko J. O pravěku slovanském. Pokus o celkový obraz z hruba promítnutý. Praha. Str. 274. 5 kor. (=Výbor lidových přednášek c. k. české university v Praze, serie VI, sv. 4).

Opracowanie wykładów dla szerszej publiczności: I. Staří Slované v ohledu jazykovém; pravlast indoevropská a pravlast slovanská. II. Staří Slované v ohledu národopisném; Peiskerova nauka o praporobě slovanské. III. Staří Slované v ohledu osvětovém: Způsoby jejich hospodářské, přírodniny pravěké. IV. Zručnosti Praslovanů: bydliště, oděv, obchod, způsob boje a povaha jejich. V. Zřízení rodinné a společenské, příslušné obřady a pojmy právní. VI. Náboženské představy a obřady. Prvky praslovanského umění.

32. Jensen Sandfeld Kr. Notes sur les calques linguistiques. Festschrift V. Thomsen. Leipzig, 166—73.

Rec. Hujer ČMF II 475—6 omawia materjał słowiański. (N.).

33. Jokl N. Beiträge zur albanesischen Grammatik. IF XXX 192—210.

192—3. alb. *tšapɛ* f. 'Schritt' i pokrewne nie jest zapożyczone ze słow. *stǫpiti*; alb. (geg.) *škũ* do czes. *klest, klest, klestka* 'Zweig, Reis'; alb. *š-ker* 'reisse auseinander' do słow. *kora* 'Rinde'; str. 198. słow. *pizda* 'cunnus' należy do alb. *piθ* 'ts.' a z tem do pierwiastka **peis-*, widocznego w łac. *pinso*, sterk. *pchati*, sti. *pināṣṭi*, lit. *paisýti*; str. 204. słow. **gvozd-* (s.-kr. *gvozd* 'Wald', pol. *gwozd* 'Bergwald', *gozd* 'dichter Wald' etc.) należy do stgniem. *quast* m. 'Zweigbüschel, die Scham bedeckende Laubschürze' do alb. *jeθ, jeθi* m. 'Laub, Zweig'; str. 209. alb. *breθ, breθi* 'Tanne' należy do pierwiastka *bhāres-*, *bhars-*, *bhṛs-*, stnord. *barr* 'Tannennadel, Büschel von Tannennadeln' i innych gierm., do którego też należy i prasł. **borzda*, utwór z sufiksem *-dh-*. (Ru.).

Kadlec K., cf. nr 51.

34. Kieckers. Βδελύττομαι. IF XXX 190—2.

gr. βδελύττομαι 'schaudere, verabscheue' należy do czes. *bzdíti*, mrus. *bzdĭty* itd., pierwiastek *pezd-*. (Ru).

35. Knauer F. Der russische Nationalname und die indogermanische Urheimat. IF XXXI 67—88.

„idg. **rosā* = skr. *Rasā*, altp. *Raha*, gr. 'Ρᾶ = russ. *rosa Rosa Rosь* (*Rusь*, gen. *Rsi*).

idg. **roṅsā* = aw. *Raṅha* = russ. *Rusa, Rusь*, gr. 'Ρῶς" (67) daher „der Volksname *Rusь* rein slavisch-russischen Ursprungs

ist" (ib.). *Rusa* alter Wolganame, Wolgagegend alte Heimat der Idg. usw. Bereits im J. 1899 vorgetragen.

Im Allgemeinen wertlos. Der V. weiss nicht, dass aw. *Raṅha* regelrecht einem arischen *Rasā* entspricht usw. (Ro.).

36. Koniř A. K otázce dissimilace souhláskové, zvláště v slovanštině. ČMF II (10—5. 104—9.

§ 1. Historja poglądów na dyssymilację. § 2. „Přeřeknutí". § 3. „Přízvuk" § 4. „Etymologie, lidová etymologie". Materjał nienowy. (N.).

Rec. C. РФВ LXVII 428—9.

37. Koníř A. O slovanské differenciaci souhlásek. LF XXXIX 21—9.

Zebrane przykłady wymian spółgłoskowych: *mn* ⇒ *vn*, *mn*⇒*bn*. *mn*⇒*ml*, *nn*⇒*dn* (*nd*), *nn*⇒*ln*, *nn*⇒*rn*, nadto wymian spółgłosek wybuchowych przedniojęzykowo-zębowych, wargowych i tylnojęzykowych. wreszcie afrykat w grupach spółgłoskowych. (Ł.).

*38. Lang Pr. Slovanské složeniny jmenné s předponami *ą- -ją -ję-*. SbFil 115—71.

I. A. *vъ vъn- ą-* z **on* jak Brugmann i inni, a nie z **n̥* jak Vondrák Vgl. sl. Gr. I 138. 339 n., albowiem a) indeur. prefiksy były samodzielnemi wyrazami, b) **n̥* nie ⇒ ъ, lecz ⇒ ь(*n*) ь, z czym w związku analiza *vъtorъ*, *glъbokъ*, *chьtěti* (*chъtěti*: *chytiti* = *chotěti* z **chvot-*: *chvatiti*). *mъdьlъ* i *gnьsъ*, *sъto*, *tъska*, *tъnъkъ*, *věsъ dachъ*, *bratrъ*, *ognь*. c) niemożebny jest wykład Vondráka, że **n̥̄* ⇒ *ą ę* ani w prefiksie ani w *dąti* i *tysąšta*, d) istnieje *onušta*. B. (str. 129) strona semazjologiczna.—II. (str. 130) Analiza złożeń imiennych z *ą- ję-* A. Složeniny s praef. *ą-*: a) Výraz předložkový přeměněn v slovo sklonné: ros. упрéкъ z впреки. cz. *úplnek* (měsíce), *úboč*, słowac. *úbradlo*, cz. *ubřežník*, *úcestka*, *účast*, *účel*, csł. *udoba*. *ądobъ*, s.-ch. *ȕdvorân*, *ȕglava*, strus. *ugoda*, cz. *úklik*, *úkos*, *úkol*, ros. укрáй, cz. *úmysl*, *úpatí*, *úpolník*, stczes. *úpol*, cz. *úroveň*. *úřad*. stcz. *úrupný*, cz. *úsilí*, *úskalí*, *úslona*, *úsloví*, r.-csł. *ąsobica*, strus. усóлье, s.-ch. *ùsr̂đe*, cz. *ústraní*, *ústřed*, *ústřešek*, *ústřet*, *úvětří*, *úvrší*, *území*, *úžlabí*; b) výraz předložkový ustrnul v adv. neb nepravou předložku s praef. *ą-*: csł. *ąpoly*, *ąsobь*, *ątrь*; c) nomina actionis, jež vznikla dle sloves s praef.

v s-(u-): s.-ch. *ùkop*, cz. *úhrn*, *úmluva*, *úpěr*, *úprk*, *úvod*, *úlisný* stcz. *úřitný*, słoweń. *ôgled*, cz. *ústřel*; d) nomina actionis ⇌ nomina agentis lub przedmiot akcji: słoweń. *ôtka*, ros. усóбъ, cz. *únor*, s.-ch. *ùbôj*, p. *wçbor*, strus. удоробь, kasz. *vągarda*, b. *úgar*, cz. *újezd*, *úpast*, *úplaz*, *úpona*, s.-ch. *ùsôv*, cz. *ûtor*, p. *wątek*, s.-ch. *ùvojak*, *ùvor*; e) złożenia pierwotnie oznaczające abstracta, które zachowawszy to znaczenie nabyły też i znaczenia przyrządu lub miejsca: cz. *úhon*, *úpad*, *úpal*, *úpěk*, ros. упóръ, cz. *úraz*, słowac. *úsad*, s.-ch. *ùstava*, cz. *úvah*, *úvrať*, *ústrk*, *útěž*, *útok*, *úval*, *úvar*, csł. *qvozъ*, s.-ch. *ùžeg*. Znaczenie tych złożeń. B. (str. 167) Złożeniny s praefixem *ją- u-*. Adiectiva, gdzie cerk. *u-* odpowiada nieraz rus. *ją-*: *ubagrъ jąbagrъ*, mrus. *jubah*; *učrmьnъ jączrmьnъ*; *usĭnъ jąsinъ*; w rus. *j-* nigdy nie jest protezą prasł. *u-*, zawsze prasł. *ą-*. C. (str. 170) Złożeniny s praefixem *je-*: cslow. *jędě jądě ądě*, *jędro*, *jętro*. (N.).

*39. Matusiak Sz. *Wieszczba* i *żreb*. Lud XVII 193—241.

Žrebъ znaczy 'sors' w związku z wróżeniem przez konia: *žrěbьcь*. Wywody nieraz fantastyczne. (N.).

40. Matusiak S. *Wiano* i *posag*. Odb. z „Ziemi". Warszawa, m. 8°, str. 69.

Wywody ludoznawcze o pochodzeniu „posagu" i „wiana", językowo wychodzące z zestawień Miklosicha: *věno* z łac. *vēnum* i pd.-sł. *sagъ* (skąd *po-sagъ*) z łac. *sagum*. (N.).

41. Meillet A. Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. 3. éd. corrigée et augmentée. Paris. XXVI + 502. 10 fr.

42. Meillet A. Les noms de nombre en tokharien B. MSL XVII 281—94.

Str. 293: „De même que le nom tokharien de 'mille' est le grand nombre, comme on vient de le voir, on explique got. *pusundi*, v. sl. *tysǫšta*, etc. par la racine de skr. *tavā́ḥ* 'fort' ..., lit. *túlas* 'maint', etc., qui fournit précisément une forme en *-m-* dans ... v. h. -a. *thūmo* 'pouce' et, malgré l'*u* bref énigmatique, dans v. sl. *tŭma* 'μυριάς', skr. *túmraḥ* 'abondant' ... Ainsi tokh. B. *tumane*, *tmāne* peuvent s'expliquer directement; rien ne fait attendre un emprunt au turc" (*tuman*).

Str. 293—4. „Un dérivé en *-r*". „On a .. *çwerā*" 'groupe

de quatre' et *piçār* 'groupe de cinq', et *yāltsar* dans le groupe *yāltsar piç kante* 'un millier cinq cents'. Ces dérivés rappellent v. irl. *cōicer* 'groupe de cinq', le type de collectifs lit. *penkerì*, qu'il n'est pas nécessaire d'expliquer par l'influence de *ketverì*, comme on le fait d'ordinaire, et v. sl. *pętori, pętoro* (voir A. Meillet, Études sur l'étym. du v. sl., p. 231 et 410), et les adverbes tels, que v. sl. *vŭtoricejǫ* (voir ibid., p. 346), qu'il n'en faut pas séparer, enfin ... lat. *decuria* et *centuria*, que M. Brugmann, Die Distributiven, p. 26 n'arrive à interpréter par l'influence de 'quatre' qu'au moyen d'hypothèses arbitraires. Le tokh. B. *çwerār* se consilierait mal avec l'hypothèse d'une influence dialectale du nom de nombre 'quatre', hypothèse que la présence de ces formations sur plusieurs domaines indépendants suffit à rendre invraisemblable. Il n'ya aucune bonne raison pour contester l'existence en indo-européen d'une forme de dérivés en *-r-* à valeur de collectifs des noms de nombre".

43. [Младенов̀ъ С. Старитѣ германски елементи въ славянскитѣ езици. Cf. RS V 258].

Rec. Hujer NVČsl VII 41—4: zestawienia materjału cenne, wywody przesadzone na niekorzyść wpływu giermańskiego nadużyciem hipotez o rozszerzaniu tematów różnemi formansami i o dubletach nagłosowych. (N.).

44. Младенов̀ъ Ст. Славянскія этимологіи. РФВ LXVIII 373—88.

11. Слав. *bagrъ, bagrìti*. Prasł. *bagr-* znaczyło 'barwić wogóle', potem dopiero 'barwić na czerwono'. W *bagr-* było *-r-* elementem słowotwórczym jak w *pьstr-* i *ostr-*, a pień był **bag-* ⇐ ie. **bhagh-*; cf. holend. *baggaert* 'илъ, тина, грязь' z pragierm. *bhaghro-*, irl. *būal* 'woda' z ie. *bhoghlā-*. — 12. (378) Слав. *gotovъ*. Nie z goc. **ga-taws*, ale (cf. Berneker EW) z przedsłow. **gotos*, w związku z alb. *gat*, + sufiks *-ovo-*. Pień **got-* w związku ze słow. **god-* i z gr. νηγάτεος ⇐ νη-γάτεος 'nowo przygotowany'. — 13. (382) Слав. *gu(i)ti, žuliti*. Cf. orm. *gul* 'rintuzzato, ottuso' ⇐ ie. **gheu̯-l-*, **ghou̯-l-*, **ghu-l-*. I znaczenia 'łupić' i 'tępić' pokrewne. — 14. (384) Слав. *kopriva*. Związek z *koprъ*, t. j. z pniem **kop-* ale ze znaczeniem nie 'pachnąć' lecz 'piec', czego są analogje. — 15. (386) Сл. *puchati*. Pień **pu-* ⇐ ie. **phou̯-*, cf. orm. *p'uk'* 'wiatr,

powietrze'. — 16. (387) Сл. *tuskъ*, *tuskl*ъ nie z lit. *tamsus*, ale z orm. *t'ux* 'czarny, ciemny' ⇐ ie. **tusq-* **toųsq-*. (N.).

45. Младеновъ Ст. Самоѣдскаго ли происхожденія славянское существительное *bara*? Изв XVII 4, 228—47.

Przeciw Bernekerowi, który Et Wb. oznacza jako prawdopodobnie prasł. zapożyczenie. Pokrewne: sanskr. *barbarū* 'nazwa rzeki', gr. βόρβορος 'тина, калъ', bretoń. *béra* 'couler' i st. irl. *barc* 'abundance' (cf. łac. *unda* — *abundantia*). W Europie mnóstwo rzek i jezior ma nazwy od tematu **bĕr-*: **bŏr-*: **bər-* 'ciecz rzeka, woda, błoto', istniejące też — choć rzadziej — na obszarze słow. Uzupełnienia literatury do Bernekera. (N.).

46. [Murko M. 1. Geschichte der älteren südslavischen Litteraturen. 2. Zur Kritik der Geschichte der älteren slavischen Litteraturen. An die Leser des „Archivs für slavische Philologie". Cf. RS V 259].

Rec. Popović СКЇ XXVIII 540 -6.

[Murko M. Das Grab als Tisch. 1910].

Rec. cf. nr. 72.

47. Некрасовъ Н. II. Отвѣтъ на статью А. И. Томсона. Изв XVII 1, 190—214.

Systematyczna polemika z artykułem Tomsona, przytoczonym RS 282 nr. 54. (N.).

48. Niederle L. Život starých Slovanů. (= Slovanské starožitnosti. Oddíl kulturní. I). Dílu I. svazek 1. Praha. Str. 391.

Kap. I. Territorium. Kap. II. Fysický život Slovanů. Kap. III. Staroslovanský pohřeb.

Rec. Соболевскій ЖМНП XLII 187—96: *buk* z biegiem czasów posunął się na wsch. i pn.-wsch., a *cis* naodwrót istniał niegdyś na pn.-wschodzie Europy. Do pierwotnie znanych Słowianom zwierząt należały też *dziki koń*, *śledź* i *sudak*; mięsa dzikich zwierząt nieraz nie jedzono z zabobonów. Uwagi o obrzędach weselnych, o *łaźni*, nie przejętej od Scytów, o *tryźnie*, wreszcie o upajających napojach. (N.).

Cf. też nr. 51.

49. Oštir K. *gnati*. JA XXXIV 126—30.

50. Petersson H. Lateinische und griechische Etymologien. Glotta IV 294.

Str. 294: etymol. grupa słow. *kladą, klasti.*

51. Początki kultury słowiańskiej. Opracowali Al. Brückner, L. Niederle, K. Kadlec. Kraków, Akad. Str. 219. [= Encyklopedya polska IV 2].

L. Niederle: Najdawniejsze siedziby Słowian 1—17. Najdawniejszy podział Słowian na szczepy 18—30.— K. Kadlec: O politycznym ustroju Słowian, zwłaszcza zachodnich, przed X w. 31—72. O zawiązkach państw u ludów zachodnio-słowiańskich przed X w. 73—89. O prawie prywatnem zachodnich Słowian przed X w. 90—113. O prawie karnem u zachodnich Słowian przed X w. 114—27. O sądownictwie i przewodzie sądowym u Słowian do w. X. 128—48. — Al. Brückner: Wierzenia religijne i stosunki rodzinne. 149—87. Wpływ kultur obcych 188—207. Wykaz imion własnych i rzeczowych 209—19.

52. Pokorny J. Altirisch *túare* KZ XLV 76—7.

túare 'Speise' ⇐ **togu̯rijā* należy do stc. *žьretъ*. (Ru.).

53. Поржезинскій В. Очеркъ сравнительной фонетики древнеиндійскаго, греческаго, латинскаго и старославянскаго языковъ. Пособіе къ лекціямъ. Москва. Str. 83.

54. [Rhamm K. Die altslavische Wohnung. Cf. RS V 262].

Rec. Niederle NVČsl VII 180—4.

55. Rozwadowski J. O pierwotnym stosunku wzajemnym języków bałtyckich i słowiańskich. RS V 1—24. Deutsches Resumé: Über das ursprüngliche Verhältnis der baltischen und der slavischen Sprachen. 25—36.

56. Rudnicki M. Z zagadnień psycho-fonetycznych. (Na tle konkretnych wypadków polskich i słowiańskich). MPKJ V 173—260.

1. Udźwięcznianie wygłosowych bezdźwięcznych w fonetyce międzywyrazowej w polszczyźnie i w językach słowiańskich a jedność psychologiczna wyrazu. — 2. Wypadki assymilacyi słuchowej (analogii fonetycznej) w polszczyźnie: a) *gzło* ⇒ *zgło*, b) *pokrzywa* ⇐ **kopriva*, c) *kwtę* ⇒ *krztę*. Ekskurs: *koprъ* i *kopriva*. — 3. Pol. *-łń-* ⇒ *-łḿ-*, *-śń-* ⇒ *-śḿ-* i lud. *kǫv́isaš* (⇐ *komisarz*) etc. a XI prawo dyssymilacyjne Grammonta. — 4. Pol. *szerszeń*, *serce*, *szary*.

57. Rudnicki M. Studya psychofonetyczne. I. Assymilacya. Odbitka z RWF L (1913) 98—204.

Z przykładami słowiańskiemi. Niemieckie resumé BASC 1911, 111—24.

Rec. Meillet BSL XVIII 21—2.

58. Schmidt J. Kisérlet az idg. gutturális probléma megoldására. Szék foglaló értekezés. Ért XXII 5, str. 91.

59. Schulze W. Osk. *deinatud* und lat. *dīves*. KZ XLV 190.

Osk. *deinatud* ma paralelę w rus. *božit-sja*; łać. *dīves*, *fortunatus* w słow. *bogatъ*, a więc 'zaopatrzony w (opiekę) bogów', jak *u-bogъ*, *ne-bogъ* tej opieki pozbawiony. (Ru.).

*60. Sedláček Fr. K přízvukovým otázkám jazyků baltoslovanských. SbFil II 172—87.

Cf. RS IV 265—6 i RS V 264 (gdzie przy recenzji A. C. dodać: РФВ LXVI 406). Tam była mowa o rzeczownikach dwuzgłoskowych, tu o więcejzgłoskowych. Ze szczegółowego rozpatrzenia wynika, że godzą się one z dwuzgłoskowemi, mają tylko mniejszą ruchomość, bo była ona mniej wygodna. Typu ◡◡◡ | ◡◡ — w prasł. nie było, to rozwój późniejszy. (N.).

61. [Соболевскій А. И. Лингвистическія и археологическія наблюденія. I. II. Cf. RS V 264—6, nry 67—71].

Rec. Jagić JA XXXIV 282—4.

62. Соболевскій А. Благозвучіе въ жизни языка. РФВ LXVII 207—11.

Poza płynnemi niema reguł dyssymilacji ni asymilacji, z czego widać, że przyczyny tu nie psychiczne ale estetyczne („благозвучіе"). Przykłady z jj. słow. (N.).

63. Solmsen F. Σιληνός, Σάτυρος, Τίτυρος. IF XXX 1—47.

str. 33—5. gr. Τίτυρος należy do τύ-λος i pokrewnych, do ταῦρος 'Stier, Penis' i do stc. *ty-lŭ* 'Nacken', *tu-kŭ* 'Fett', *turŭ* 'Auerochs' etc.

str. 45—6. φάλλος, φάλης 'Penis', φάλαγξ 'Keil (keilförmige Infanterieabteilung), runder Stamm, Block etc.' należy do wrus. *bolozno* 'dickes Brett', kasz. *błozno* 'Querholz, das die Schlittenkufen verbindet', słoweń. *blazína* etc. (Ru.).

64. † Solmsen F. Zur griechischen Wortforschung. IF XXXI 448—506.

Pod nr. 5 (470 nstt.) mowa w odnośnym związku etymologicznym o wyrazach *pъta, pъtica, pustъ, pustiti.* (Ro.).

65. Sommer F. Zur deutschen Wortforschung. IF XXXI 359—76.

niem. *Gaul*, pierwotne znaczenie 'Schellhengst', zestawia z ros. *guljatь sja* (371); niem. *Quarz* z gr. σάρδιον ⇐ *τϝαρδο- i ze słow. *tvrdъ* (376). (Ro.).

66. Sommer F. Zum indogermanischen Personalpronomen. IF XXX 393—430.

str. 406. słow. *u̯ei̯ (?) jako zaimek 1. os. dual. analogicznie do pni spółgłoskowych przerobiono na *u̯es i według wzoru 2. os. dual. *jūs: *jū stworzono *ve, które zostało wzdłużone na *vě* pod wpływem *vy*. (Ru.).

67. Stojićević Al. Die slovenischen und serbokroatischen Wörter *sənjə̀m — səmə̀nj, semȅnj — somȍnj — samânj.* JA XXXIV 113—24.

W prasł. były dwie formacje: starsze *sъn-ьmъ* i nowsze *sъ* + *jьmъ*.

Do tego V. J(agić): Eine kleine Bemerkung 124—6.

68. Шахматовъ А. А. Къ вопросу о древнѣйшихъ славяно-кельтскихъ отношеніяхъ. Переводъ съ нѣмецкаго подъ ред. Е. Будде. УЗКУ LXXIX 8, str. 54.

Przekład pracy z JA XXXIII 51—99, cf. RS V 270.

69. Schachmatow A. Slavische Wörter für Epheu. Festschrift V. Thomsen (Leipzig) 192—8. Cf. wyżej str. 172 i 180.

70. Škarić Đ. Semazijologijske studije. Zagreb. Str. 54. C. 2 kr.

Sadržaj: I. Korijen *bhā-* u slavenskijem jezicima. 1. Štok. adverb *nabas* i slav. riječi, koje stoje s njime u svezi. 2. Korijen *bhā-* prema *bhē- bhō-* korijenu. 3. Osnowa *bal- bala-* u sl. jezicima. 4. Č. glagol *balviti* i slav. imenica *balvan, bolvan*. 5. Osnowa *bav-* u sl. jezicima. 6. Slav. korijen *ba-* prema *bъch-* riječima. 7. Nekoliko slav. *buch-* riječi. II. Korijen *mel-* u sl. jezicima.

Rec. Bosanac NastV XXI 119—22.

71. Torbiörnsson T. Ordförklaringar. Särtryck ur Xenia Lideniana. Stockholm. Str. 40—2.

str. 40. Jak słow. *čĭkati, *ščĭkati odpowiada duń.-norw.

hige 'dążyć do czego, pożądać czego' i inne giermańskie czasowniki, tak słow. *čiknąti* odpowiada szwed. *hicka*, śrszw. *hikka* 'szlochać, dyszeć, łykać' itd. W czasowniku szw. *-kk-* odpowiada ie. *-qn-*. W dalszym ciągu zajmuje się autor kwestyą, czy w szwedz. czasow. tkwi coś podobnego pod względem znaczeniowym, jak słow. actiones.

str. 42. strus. gen. sg. *ovrja* (od **ovrь*, respective **ovьrь* 'waga, równa 10 pudom = 1 ł. okrętowemu') zapożyczone ze stgutn. (wyspa Gotland) *oyri*, stszw. *öre* 'waga: $^1/_{18}$ część marki, funt'.

Konstantyna Porfyrogeneta nazwę progu Dnieprowego πέρμα τοῦ Κραϊου pojmuje Torbiörnsson, jako słow. nazwę, zdeformowaną przez cudzoziemca z Κραλίου, co odpowiada słow. *kraljevŭ prěvozŭ*. Forma połdsłow., jak *Ostrovuniprach* i inne. (Ru.).

72. Vasmer M. Kritisches und Antikritisches zur neuren slavischen Etymologie. IV. RS V 119—52.

73. Vondrák V. Über einige wichtigeren Publikationen älterer slavischen Texte der letzten Jahre. RS V 57—78.

74. Walde A. Recenzja: Feist S. Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache, mit Einschluss des Krimgotischen. Halle a. S., 1909. LbGR XXXIII 3—8.

Bespricht das verhältnis von got. *atta* zu aksl. *otьcь* 'vater'. — Aruss. *obrinъ* 'avare' ist der avarenname (wie auch Meillet gesehen) und gehört nicht als lehnwort zu got. *abrs* 'tapfer'. (V.).

*75. Weigand G. Die Terminologie des Maises im Bulgarischen, Rumänischen und Kleinrussischen. JbRum XVII—XVIII 361—75.

Rozpatrzenie nazw kukurydzy i jej części według: pochodzenia, barwy, kształtu, sposobu użycia. Znaczny wpływ bułgarski na nazwy rumuńskie, poczęści rumuński na małoruskie, co charakterystyczne dla kierunku rozszerzania się rośliny. (N.).

76. van Wijk N. Abg. *inъ*, *jedьnъ*, *otьnędь*. IF XXX 382—8.

Wyprowadzanie słow. *inъ* 'unus' z ie. **inos* nie ma dostatecznej podstawy, bo wyrazy sterk. *jedьnъ* i *otьnędь*, na podstawie których rekonstruuje się **jьnъ* = **inos* dadzą się wyjaśnić inaczej, mianowicie *jedьnъ* należy związać ze sti. *ādí-ṣ* 'Anfang', jak

to już zrobił Uhlenbeck (Etym. Wb. d. ai. Sprache 21), zaś *otъnąd*ъ rozwiązał już Miklosich na *otъ-nąd*ъ, do czego paralele tworzą *po-slědъ* 'nachher, zuletzt', *otъ-vrъnъ* 'ἀντιστρόφως'. Rus.-cerk. *otinudъ* i russ. *otnúd ne* 'keineswegs, ganz und gar nicht' dadzą się wyjaśnić jako zdeformowane starobułgaryzmy. Stc. *voiną* 'διὰ παντός' powstało z *vъ jinq*. Taksamo pol. *nog*, czes. *noh* niczego nie dowodzą. (Ru.).

77. Wood Fr. A. Etymologische Miscellen. KZ XLV 61—71.

str. 61. czes. *břesk* 'herber Geschmack', pols. *brzazg* i pochodne rus.-cerk. *o-brězgnuti* etc. należą do norw. *brisk* 'bitterer Geschmack' i do pochodnych; również w śrgniem.

str. 62. stbułg. *dręselъ* 'traurig' etc. należy do stisl. *drasenn* 'träge, faul', stgniem. *truosana* 'Hefe, Drusen, Bodensatz' etc. czes. *drdati* 'rupfen, abrupfen' i sti. *dardū-š* 'Aussatz' należą do pierwiastka *der-* z formansen *-d-*.

str. 62. serbokr. *dȉmati* 'schütteln' i inne słow. należą do śrgniem. *tremen* 'schwanken, vacillare' i do innych gierm., pochodząc wspólnie z pierwiastku *derc-*, *drū-*, rozszerzonego formansem *-m-*, wiążą się więc ze sti. *drāti* 'läuft, eilt' i jego gniazdem.

ros. *pro-gálitь* 'entblössen, lichten', *pro-gálь* należą do grec. *γαλάω* 'nachlassen, erschlaffen, entfernen, öffnen etc.', norw. *glara* 'være aaben og fuld of sprækker' i do pokrewnych.

str. 63. ros. *gránka* 'Büschel', pol. *grono* 'Traube' i inne słow. o praznaczeniu 'Klumpen, Büschel' oddzielać należy od cerk. *granъ* [sic! corr. *granъ*] 'κεφάλαιον, caput' etc. z powodów znaczeniowych. Pierwsze należą do gr. *ἀγείρω* 'sammle', cerk. *gramota* [sic! corr. *gramada*] 'Haufen', stis. *kremia* 'drücken, pressen' etc.

stbułg. *grozdъ*, *groznъ* 'Traube', stpol. *groźno* 'Traube' do norw. *krasa* 'zerdrücken', szwedz. (dyal.) *krase* 'Büschel, Traube' etc.

str. 64. stbułg. *likъ* 'Reigen', *likovati* 'tanzen' do norw. (dyal.) *liga* 'sich bücken', besonders 'sich gelenkig bücken beim Tanzen'.

str. 65. gr. -λίκος (w πηλίκος etc.) nie należy do pol., białorus. *lik* 'Zahl' z powodów znaczeniowych, ale do lit. *laikas* 'Tageszeit; Jahreszeit'. Praznaczenie 'Reihe'.

str. 67. stbułg. *lěnъ* 'träge' i pokrewne, czes. *leviti* 'nachlassen' należą do łac. *lentus*.

str. 69. stbułg. *u-goditi* 'gefallen' i pokrewne słow. wiążą się ze śrgniem. *ergetzen* 'vergüten, erfreuen', goc. *gōþs* 'gut' etc. (Ru.).

*78. Zubatý J. Slov. **si nokti* a **sъ nokti*. SbFil II 208—14.

Z powodu wykładu Hujera (cf. nr. 26, 1), który w **си нощи**, serb. *sinoć* etc. zdaje się widzieć loc. Z. uważa to za instr., cf. stserb. **си ноштию** z **si* ⇐ **k̑ī*. Co innego stczes. *snoci* o dwu znaczeniach: 'dnes v noci' i 'včera', kontaminacja ze **si nokti* i **sъ nokti*; **sъ nokti* 'od počátku noci, před nocí', cf. *s večera*. (N.).

79. Zubatý J. K výkladu některých příslovcí, zvlášte slovanských. SbFil III 120—67.

O rozwoju indeur. przydawek, odnoszących się do całego zdania, w przysłówki, np. gr. στῆ δ'ὀρθός, a dopiero później ὀρθῶς. Słow. *bratr leží nemocen, kněz sedě se modlí* pochodzą z dwu zdań: *bratr nemocen, leží*, a później nieruchomieją w przysłówki. Przysł. słow. pierwotnie n. sg. m. adj. *nicь* (stczes. *nic, nicě, nice*), *pěšь*, part. praes. act., *líc* 'směrem k čemu', o wiele częstsze n. sg. n., np. stcz. *oblo*. Oczywiście są i prawdziwe przysłówki, np. pierwotny acc. miary *malo* i t. d., ale brak wspólnej formy indeur. przysłówków dowodzi późnego ich powstania. Jeszcze w słow. ważą się formy na *-ě* (loc.?), na *-y* (**рабьскъı**), potem częściej na *-o*. Są też słow. na *-ь*, o których czasem trudno powiedzieć, czy są adj. czy adv.; tych dwa rodzaje: złożone jak **двогоубь**, **въспѧть**. i niezłożone: **lišь*, **васть**, **ѫтрь**, *pravь*, **prěmь*, *pьrvь*, **strьmь*, **отвръньь**, **лѣнь**. (N.).

---

80. А. М. П. Петровскій. (Некрологъ). РФВ LXVIII 241—3.

81. Bílý Fr. Korrespondence a zápisky Frant. Lad. Čelakovského. III 1, dopisy z let 1842—9. SbPr, skup. II, č. 17, str. 320.

Rec. Петровскій ЖМНП XXXVIII 342—57.

82. Ћоровић В. Лукијан Мушицки, студија из српске

книжевности. ЛМатС CCLXXIX 25—48 und CCLXXX 30—57 bespricht Ć. die grammatischen Arbeiten Mušickis. (O.).

83. Даниловъ В. Письма Ивана Вагилевича къ М. А. Максимовичу. (1837—42). РФВ LXVIII 407—16.

84. Дорошенко В. Український науковий рух в 1911 р. ЛНВ LVII 338—53.

Bardzo dokładny przegląd prac z zakresu ukrainoznawstwa. Prace filologiczne na str. 342—3 i 345. (Ku.).

85 Францевъ Вл. Къ исторіи такъ называемаго кашубскаго возрожденія. (Хр. Ц. Мронговіусъ и Фл. Ценова въ ихъ сношеніяхъ съ русскими учеными). Изв XVII 3, 31—76.

86. Francew. Fl. Cenowa i prof. Izmael Sreznіewski. (Przyczynek do historyi stosunków naukowych kaszubsko-rosyjskich). Gryf IV 83—93. 118—24. 157—66.

Po krótkim wstępie następują uwagi Sreznіewskiego o mowie kaszubskiej w przekładzie kaszubskim Cenowy i jego uwagami. (N.).

87. Gleye C. E. Zur Geschichte des Namens der Deutschen bei Slawen und Ungarn. DE XI 25.

Drobna dodatkowa notatka do artykułu tegoż autora w VIII 214: już w XIII w. wyprowadzano *Niemców* od *Nemetów*. (U.).

88. J(agić) V. † Prof. Dr Karl Štrekelj. JA XXXIV 317—20.

89. Karásek J. Šemberův dopis St. Vrazovi o Charvátech na Moravě a Slovanech dolnorakouských z r. 1845. ČMatM XXXVI 230—4.

90. Карскій Е. Ѳ. К. Ульяновъ. (Некрологъ). РФВ LXVIII 237—41.

91. [Kołodziejczyk Edm. Bibliografia słowianoznawstwa polskiego. Cf. RS V 275].

Rec.: Францевъ РФВ LXVII 367—92 z uzupełnieniami. Петровскій ЖМНП XL 140—7.

92. Mariánovics M. Szláv jövevényszavaink. [Unsere slavische Lehnwörter]. MNyő XLI 238.

Noch vor Miklosich befasste sich mit den slaw. Lehnwörtern S. Riedl in seinem Werke „Über die Fremdwörter im Ma-

gyarischen. Eine sprachwissenschaftliche Studie (Prag 1856)". Wahrscheinlich regte dieses Buch Miklosich an sich mit der Frage eingehend zu befassen. (O.)

93. Milčetić Iv. Dr Julije Bajamonti i ńegova djela. Rad CLXXXXII 97—250.

Str. 122—4 uwagi o pracach językowych autora z XVIII w. (N.).

94. Петровскій Н. Библіографическій списокъ трудовъ В. Копитаря. РФВ LXVII 189—200.

Dokończenie. Cf. RS V 276.

95. P(intar) L. Beiträge zur Geschichte der slav. Philologie. JA XXXIV 304—10.

3 listy z połowy XIX w.

96. Романски Ст. Книжовната дѣйность на проф. д-ръ Л. Милетичъ (1886—1911). Библиографиченъ показалецъ. СбМил III—XVI.

97. Шашкевич М. Писання ... Видав М. Возняк. (=ЗбФШ XIV). Str. XXIV + 294.

Str. 142. Фраґменти. До читателя (o słowiańskich językach i języku ukraińskim). Str. 143—5: [Проєкт фонетичної правописи]. Str. 147: etymologia słowa „помста". Str. 202—9: Азбука і Abecadło. Uwagi nad rozprawą „O wprowadzeniu Abecadła polskiego do piśmiennictwa ruskiego", napisaną przez ks. J. Łozińskiego, umieszczoną w Rozmaitościach Lwowskich z r. 1834, nr. 29. Str. 221—3: Фраґменти. O wyrazach: *Bóg*, *Bug* і Черна-гора. Str. 224—6: Примітки Шашкевича. Uwagi do: Азбука і Abecadło. (Ku.).

98. Škrabec St. Dr Karel Štrekelj. Cvetje XXIX 8. Wspomnienie.

99. Возняк М. Проф. Ягіч про українську фільольоґію. Неділя III nr. 1—6.

Na podstawie pracy Jagića: Исторія славянской филологіи podaje autor krótki zarys ukraińskiej filologii. (Ku.).

*100. Возняк М. Замітки Ів. Могильницького до видання Руської Правди Раковецкого. ЗШевч CIV 176—80.

Autor ogłasza wyjątki z rękopiśmiennej pracy gramatyka I. Mohylnyckiego: „Przypisy do dzieła pod tytułem: Prawda ruska,

przez I. B. Rakowieckiego w roku 1820 wydanego", a specyalnie jego poglądy filologiczne (pokrewieństwo i podział języków słowiańskich, znaczenie cerkiewno-słowiańskiego języka, miękczenie i t. d.). (Ku.).

101. [Вукова преписка. Кн. IV i V. Cf. RS V 244]. Rec. Петровскій Изв XVII 3, 365—75.

2. Język starocerkiewny. — Langue vieux slave (ecclésiastique).

102. Багрій А. В. Кіевскіе списки Сказанія черноризца Храбра о письменахъ славянскихъ. Изъ филолог. семинарія проф. В. Н. Перетца. Воронежъ. 38 стр. (оттискъ изъ ФЗ).

Rec. Н. П. РФВ LXVIII 468—71: mnóstwo błędów, studencka robota bez wartości. (N.).

103. Berneker E. Kyrills Übersetzungskunst. IF XXXI 399—412.

„... dürfte sich ... ergeben haben, dass man bei Kyrill wirklich von Übersetzungskunst sprechen darf".

104. Франко Ив. Дрогобицька служебна Минея з р. 1563. ЗШевч CXI 157—8.

Opis stcerk. rękopisu i próba tekstu z rękopisu, przechowanego u OO. Bazyljanów w Drohobyczu. (Ru.).

[Ильинскій Г. А. 1. Македонскій листокъ. 1906. 2. Македонскій глаголическій листокъ. 1909].

Rec. cf. nr. 73.

105. Истринъ В. М. Хроника Іоанна Малалы въ славянскомъ переводѣ. Книги VI и VII. Сбіотд LXXXIX, № 3, str. 50. Книги VIII и IX, № 7, str. 39.

106. Kluge F. Wortforschung und Wortgeschichte. Aufsätze zum deutschen Sprachschatz. Leipzig. VII + 183.

Rec. Meillet BSL XVIII 89—91 zwraca uwagę na wyrazy kościelne słowiańskie pochodzące z germańskiego. (N.).

107. Кульбакинъ С. М. Древне-церковно-словянскій языкъ. II. Cf. wyżej str. 248—59.

Rec. I.: Hujer RS V 225—34. Weingart ČMF II 51—3. Cf. też RS V 278.—Rec. II. III. Meillet BSL XVIII 109—10.

*108. Лавровъ П. Памятники христіанскаго Херсонеса. Вып. II. Житія херсонскихъ святыхъ въ грекославянской письменности. Москва 1911. 4°, XVI + 184.

Rec. Jagić JA XXXIV 276—8.

[Малининъ В. Н. Десять словъ Златоструя XII в. 1910].

Rec. cf. nr. 73.

109. Масловъ С. „Слова постническія“ Исаака Сирина по рукописи, принадлежащей библіот. унив. св. Владиміра. КУИ LII 3, str. XXXVII + 17—28, z podobizną, na str. 28 błędy drukarskie stron 1—15 tekstu. Cf. RS IV 289.

Od str. XVII Кіевскій списокъ „Словъ постническихъ“ XIII—XIV в.: a) внѣшній видъ, b) языкъ.

110. Михайловъ А. В. Опытъ изученія текста книги Бытія пророка Моисея въ древнеславянскомъ переводѣ. Часть I. Пергаментный текстъ. Варшава. 17 + CCCXLII + 460.

Rec. Карскій РФВ LXVIII 478—9.

111. Назаревскій А. А. Новый курсъ славянорусской палеографіи (по поводу лекцій Р. Ф. Брандта, cf. RS V 236). Кіевъ 1912. Str. 17.

112. Обнорскій С. П. Судьба *j*-та (*i*) въ Супрасльской рукописи. Изв XVII 3, 242—55.

Systematyczny przegląd ѧ i ѫ, ѥ i ѭ w nagłosie, zaniku *j* między samogłoskami w śródgłosie wyrazów słowiańskich i greckich. (N.).

113. Обнорскій С. П. Глухіе въ сочетаніи съ плавными въ Супрасльской рукописи. Изв XVII 4, 333—84.

I. 1. *rъt rъt lъt lъt*, np. лѣсть, bez zasadniczych zmian. 2. *trъt trъt tlъt tlъt* bez zmian iloczasowych, z ъ lub ь zależnym od palatalności następującej zgłoski, np. крькн. 3. *arъt arъt alъt alъt* z tą samą zależnością, a bez zaniku jerów, bo nieliczne formy w rodzaju старца powstały na wzór отца. — II. 1. *tъrt* daje prawie zawsze рѣ. *tort* na pozór bez zasady z ь i ъ, w niektórych wyrazach, jak прьс'- прьст'- трьн'-, stale ь; wogóle, wyjąwszy grupy z ж ш ц, ь utrzymuje się przed palat., przed niepal. przeważa ъ. *tъlt* (i *tolt*) z ь przed palat., przed niepal. i ш ж zwykle ъ. 2. *tъra tъra tъla tъla* zachowują jery, dość

liczne przykłady ich zaniku nie są fonetyczne. 3. *rъ rъ lъ lъ* na końcu słów utrzymują się. — Wywody te, częściowo niezgodne z wywodami Leskiena (Ber. üb. d. Verh. d. Sächs. Ges. d. W. XXVII i JA XXVII), autor opiera na omówieniu całego materjału, który też w niektórych grupach w całości przytacza, objaśniając szczegółowo odstępstwa.

Wnioski: 1. Użycie samogłosek głuchych przy płynnych w Supr. ma wszelkie cechy wewnętrznej harmonji, co świadczy o bliskim związku pisowni zabytku tego z żywą wymową jego pisarzy. 2. Głuche przy płynnych zachowują pierwotny iloczas, fonetycznie ani nie ginąc, ani nie przechodząc w pełne samogłoski. 3. Barwa głuchych przy płynnych w określonych warunkach odstąpiła od ogólnego układu j. stsł., w czym odbijają się djalektyczne właściwości pisarzy. 4. W procesie zaniku głuchych i przechodzenia ich w samogłoski pełne należy rozróżniać dwie epoki: wymienione zjawiska przy głuchych niezwiązanych z płynnemi i przy głuchych w połączeniach z płynnemi; między niemi trzeba przyjąć pewien chronologiczny przedział. (N.).

114. Обнорскій С. П. Къ исторіи глухихъ въ Чудовской псалтыри XI в. РФВ LXVIII 337—69.

[Погорѣловъ В. Чудовская Псалтырь XI в. 1910].

Rec. cf. nr. 73.

Покровскій Ѳ. И., cf. nr. 120.

115. Rešetar M. Zur Übersetzungstätigkeit Methods. JA XXXIV 234—9.

*116. Рыстенко А. В. Рукописи, принадлежащія библіотекѣ императорскаго Одесскаго Общества Исторіи и древностей. Вып. I. Рукописи церковно-славянскія и русскія, документы и письма. Описалъ ... Одесса 1910. Стор. 88.

Opis 217 numerów: opisy starych zabytków począwszy od XII stulecia. (Ku.).

Rec. Перетц ЗШевч CVIII 195—6.

117. Snopek Fr. Nová kniha o slovanských apoštolích a o slovanské liturgii. ČMatM XXXVI 11—30. 166—88.

Z powodu książki: Ritig, Povijest i pravo slovenštine u crkvenom bogoslužju, cf. RS V 279.

118. Соболевскій А. Глаголическое житіе св. папы Климента. Изв XVII 3, 215—22.

Przedruk tekstu z pod nru 121 z uwagami. (N.).

119. Спространовъ Е. Неизвѣстна служба на Климента, епископъ словѣнски. СбМил 347—51.

Tekst z r. 1435, redakcji serbskiej. (N.).

*120. Срезневскій В. И. и Покровскій Ѳ. И. Описаніе рукописнаго Отдѣла Библіотеки имп. Академіи Наукъ. I. Рукописи. T. 1. I. Книги священнаго Писанія. II. Книги богослужебныя. СПб. 1910, XVI + 525.

*121. Vajs J. Život sv. Klimanta pape u IV. vrbničkom misalu. Starine XXXIII 565—71.

Rękopis głagolicki, zdaje się z XIV w.; transkrypcja w cyrylicy.

122. Vajs J. Propheta Habacuc. Ex breviario c. r. Bibl. Aulicae Vindobonen., r. Academiae Zagrabiensis transcripsit, notis variisque aliorum codicum lectionibus instruxit ... Veglae. VII + 49 + 9 tablic.

Chorwacka głagolica.

123. Vondrák W. Altkirchenslawische Grammatik. 2. Aufl. Cf. wyżej str. 124 sqq. i 144 sqq.

Rec. Asbóth Nyt IV 115.

124. Weingart M. Ke dnešnímu stavu badání o staroslověnštině. Několik poznámek při vydání mluvnice prof. Vondráka. ČMF II 293—7. 390—6.

Charakterystyka dzieła Vondráka i szereg wyczerpujących uwag. (N.).

3. Grupa bułgarsko-macedońska. — Gr. bulgaro-macédonien.

125. Ангеловъ Б. Стремежи и похвати за строителство въ книжовния ни езикъ въ ново врѣме. СбМил 1—26.

Uwagi o języku Wazowa, Michaiłowskiego, Sławejkowa, Todorowa, Straszimirowa, Christowa, Jaworowa. (N.).

[Цоневъ Б. 1. Уводъ въ историята на български езикъ. 1901. 2. Къмъ историята на български езикъ. 1902].

Rec. cf. nr. 134.

[Цоневъ Б. Добрѣйшово четвероевангеле. 1906].

Rec. cf. nr. 73.

126. Димитровъ Л. Приносъ къмъ българскиа рѣчникъ. СбМил 144—57.

Z okolic Debru (Macedonja). (N.).

127. Гаджановъ Д. Г. Герлово. Кратки етнографски бѣлѣжки. СбМил 104—17.

Str. 112—3 cechy djalektyczne. (N.).

128. [Ильинскій Г. А. Грамоты болгарскихъ царей].

Rec.: 1. cf. nr. 73. — 2. Погорѣловъ ЖМНП XXXVII 343—57. Odpowiedź I-go ЖМНП XLII 204—18: znaczenie recenzji P-a polega na wskazaniu niewielu drobnych niedokładności i opuszczeń w zbiorze przykładów, ilustrujących historję j. bułgarskiego; zarzuty co do metod i układu pracy zupełnie nieuzasadnione. (N.).

129. Ильинскій Г. А. Слѣпченскій апостолъ XII в. Съ приложеніемъ двухъ фототипическихъ снимковъ. Москва. 4°, XCII (rozprawa) + 135 (tekst). Ц. 5 руб.

Wstęp: losy zabytku, znalezionego przez Grigorowicza w r. 1844 w klasztorze Slčpče koło Prylepu w Macedonji. Opis paleograficzny. Właściwości językowe. Właściwości leksykalne. Wnioski o pochodzeniu (przez porównanie z zabytkami pd.-zach. macedońskiemi: Psalterzem Bolońskim i Apostołem Ochrydzkim). Str. XC: 1. Oba zabytki maced. wokalizują ъ w *o* w zgłoskach zamkniętych — Sl. przeważnie nie. 2. Mac. opuszczają ь w otwartych zgłoskach кьсь — Sl. nie. 3. Mac. mają przykłady zatraty nosowości — Sl. ani jednego pewnego. 4. Mac. къмътр- — Sl. кънѧтр-. 5. Mac. ц miękkie — Sl. twarde lub półtwarde. 6. Mac. etym. ѕ — Sl. ѣ. 7. Mac. bardzo często mają *l* epentetyczne — Sl. nie ma go wcale. 8. Mac. 1. os. pl. -ме często — Sl. nigdy. 9. Mac. nie mają przysłówków typu тъгда — Sl. bardzo często. A więc Sl. jest (prócz drugiej części, niewielkiej) wsch.-bułgarski bez bliższego oznaczenia. Też tekst ma zmiany wsch.-bułgarskie, zapewne z epoki systematycznej rewizji przekładu Pisma św. za cara Symeona. (N.).

130. [Извѣстия на семинара по славянска филология

при университета въ София. Кн. III. За год 1908—10. Излизатъ подъ редакцията на проф. Л. Милетичъ. София 1911. VI + 740].

Rec. Weingart ČMF II 350—5.

[Кульбакинъ С. М. Охридская рукопись Апостола конца XII в. 1907].

Rec. cf. nr. 73.

131. Miletič Lj. Die Rhodopemundarten der bulgarischen Sprache. (= Schriften der Balkankommission d. Akad. d. Wissenschaften, linguist. Abt. X). Wien. 4°, str. VIII, szpalt 236 i mapa.

Obszerny wstęp o ludności i jej stanie, potem szczegółowe opisy głosowni i form według djalektów. We wstępie Jagić zwraca uwagę na cechy charakterystyczne. (N.).

132. Милетичъ Л. Редукцията на гласнитѣ въ Широколѫшкия говоръ. СпБАк II 1—10.

Charakterystyczne cechy tego rodopskiego djalektu: redukcja nawet *i e* w *ъ* i niepalatalność spółgłosek przed *i* (jak w mrus.), co w pewnym związku z narzeczem pawlikiańskim, cf. RS IV 292—3. (N.).

[Милетичъ Л. Коприщенски Дамаскинъ. 1908].

Rec. cf. nr. 73.

133. Мирчевъ Д. Промишленитѣ занятия на българката въ Македония. СбМил 239—61.

Z nazwami i ilustracjami odnoszącemi się do wyrobu tkanin. (N.).

134. Mladenov St. Zur bulgarischen Dialektologie. II. Grenzen und Charakteristik des Westbulgarischen. RS V 178—209. Mit Conevs Karte der bulgarischen Dialekte.

135. Младеновъ Ст. Обяснение на нѣколко български думи, означаващи мѫчителни душевни състояния. СбМил 262—87.

1. Горко, горесть 'nieszczęście, męka' w związku z *gorěti*. 2. Жаль, жалость, жалба и под. Z prasł. *gêl-i-s* (ie. **gʷel- *gʷol-*), cf. gierm. **quel- *qual-*, niem. *Qual*. 3. Мѫка 'męka' i 'mąka' z pnia *menk-* 'przyciskam, gniotę', cf. łac. *māceria* 'ściana z gliny', łot. *mâkt* 'przyciskam'. 4. Печаль z prasł. *pek-ělь* 'coś co piecze', cf. *svirělь, kopělь* i t. d. 5. Скръбь z prasł. *(s)quer-*, cf. *črьtati*,

kratъkъ i *črěpъ* 'testa', wreszcie *ščьrbъ*; znaczeniowo cf. грижа — *zgryzota*. 8. Тъга z prasł. *teng-*, cf. тегля 'ciągnę'. (N.).

136. Орѣшковъ П. Разликитѣ между два български дамаскина. СбМил 288—323.

Porównanie rozdziału Словото за мъченика Естатия w damaskinie trojańskim i kopriszteńskim (cf. RS II 270—1). Różnice tekstu, grafiki i fonetyki, morfologji i syntaksy, słownika. Wniosek: oba zabytki pochodzą od jednego przekładu wsch.-bułgarskiego z późniejszemi cechami wschodniemi. (N.).

137. Трифоновъ Ю. Съединение на бихъ съ причастие на -лъ въ новобългарския езикъ. СбМил 356—79.

Stcerk. бимь -лъ oznacza tak przeszłość jak i teraźniejszość. w nowobułg. бихъ -лъ prawie tylko teraźniejszość. Szczegółowy rozbiór użycia tych form jak i późniejszych: бѣхъ -лъ, (ако) би. (N.).

4. Grupa serbsko-chorwacka.—Groupe serbo-croate.

138. Arambašin I. Liječnički Rječnik. Spljet.

Rec. Lozovina NastV XXI 516—8.

139. Белић А. Стара Србија са историјско-језичке тачке гледишта. СКГ XXIX 665—73.

Die Auffassung Belićs, die er über die serbokr. Dialekte in Alt-Serbien in RS III 82—103 entwickelte, erscheint hier, infolge seiner weiteren Studien, etwas modifiziert. (O.).

[Белић А. Дијалекти источне и јужне Србије. 1905].

Rec. cf. nr. 73.

140. Богородицкій В. Изъ наблюденій надъ сербско-хорватскимъ литературнымъ произношеніемъ. РФВ LXVII 201—6.

Kilka uwag o wymowie wsch.-serbskiej. (N.).

[Broch O. Dialekte des südlichsten Serbiens. 1903].

Rec. cf. nr. 73.

*141. Debeljak Stj. Nadimci u okolini Sv. Ivana na Zelini. ZbNŽ XVI 305—10.

Przezwiska osobowe. (N.).

142. Divković M. Nešto o pasivu u hrvatskosrpskom jeziku. NastV XXI 279—82.

Die unrichtige Gebrauchsweise des Pass. in der kroat. Literatursprache wird richtiggestellt und auf Beispiele aus V. Karadžićs Werken hingewiesen. (O.).

143. Divković M. Imperfekt u hrvatsko-srpskoj knjizi. NastV XXI 177—86.

Der Gebrauch und die Bedeutung des s.-kr. Impf. wird auf Grund der Werke V. Karadžićs und St. M. Ljubišas und der Volkslieder und Volksmärchen besprochen. „Imperfekt pokazuje radnju koja je u prošlosti trajala ili se ponavljala. Po tome ga mogu praviti glagoli imperfektivni i iterativni". Auf Grund der Vukschen Übersetzung der Bibel wird der Gebrauch und die Bedeutung der serbokr. Impf. mit dem gr. und lat. verglichen. (O.).

144. Gruber M. Hrvatska zvanička terminologija. Narodne Novine (Zagreb), 1912, nr. 12—18.

Rec. Ostojić ЛетМС CCLXXXVI 95.

*145. Horvat K. Glagolitica Vaticana. Nekoliko prinosa glagolskim spomenicima, što se čuvaju u Rimu. Starine XXXIII 506—36.

Opis rękopisów XIV i XV w.

146. Ilešić F. *Madjarski* ali *madžarski*? NastV XXI 233—4.

I. empfielt die Form *Madžar, madžarski*, da sie sowohl bei den Serbokroaten als auch bei einem Teile der Slovenen (in der Form *Mažar*) die übliche ist. (O.).

147. Илић Д. I. Наконьче, наконче. БрКоло XVIII 254.

I. will das Wort nicht von на коньу ableiten sondern von након. Das richtige wäre also наконче. (O.).

148. Илић Д. I. Дăвор — давŏрй. БрКоло XVIII 255.

Vuk Karadžić erklärt das Wort als Interjektion *ej!* I. behauptet, dass in einigen Gegenden Serbiens das Wort die Bedeutung 'hrabro, tapfer' hat. (O.).

149. Ivcovitch M. Contribution à l'étude des intonations serbes. (Avec 2 fig.). RPhon II 201—12.

Przedmiot ten badali już Gauthiot i Popovici z różnemi

rezultatami. Autor bada djalekt sztokawski 7 osób różnego pochodzenia. Konkluzje co do akcentu ", mniejwięcej zgodne z konkluzjami Gauthiota. „1. La hauteur musicale monte un peu au commencement de la voyelle. se maintient pour le centre, et baisse vers la fin. 2. L'intensité, pour la majorité des cas, suit la hauteur musicale. La minorité des cas présente une augmentation de force aussi pour le centre. III. Dans les disyllabes la syllabe inaccentuée est plus grave et plus faible que la précédente". (N.).

150. Ivšić Stj. Akcenat u Gramatici Matije Antuna Relkovića. Rad CLXXXXIV 1—60.

1. Uvod. Gramatyka z 2. poł. XVIII w.; jej akcent odbija akcent posawski, do dziś niezrównany z ogólnym sztokawskim. 2. Akcenatski znakovi u Relkovića. 3. Služba akcenatskih znakova uopće. 4. Oblični akcenat. 5. Popis nekih riječi. (N.).

151. Ivšić Stj. Akcenat u Gramatici Ignata Alojzije Brlića. Rad CLXXXXIV 61—155.

Układ jak w nr. **150.** Dokładne przedstawienie akcentu, o którym pisał Szachmatow Къ исторіи сербско-хорватскихъ удареній (РФВ XIX (1888) 157—227) i — w recenzji o Sz. — Rešetar JA XIX 564—81. XX 397—405. (N.).

152. Јовановић Г. Из историје српског књижевног језика. ГЧ XXXI 67—106.

J. behauptet, dass die Meinung, Vuk Karadžić habe die heutige serb. Literatursprache geschaffen, falsch ist. Die Literatursprachen sind überhaupt der Niederschlag einer höheren Kultur, das Resultat einer längeren literarischen Praxis. Nach einer Darstellung des Ganges der serb. Kulturentwicklung kommt der Verf. zu folgenden Resultaten: 1) Die Sprache des h. Cyrillus war eine Literatursprache nur der serb. Slaven (der Slaven des Erzbistums von Ochrida, später des Patriarchats von Peć); 2) in der Epoche der Nemanjiden erfolgte eine Reform der Grammatik der Sprache Cirylls, die dann Ende des XVII Jh. in der Grammatik der Vukschen Volkslieder (des Štokavischen) fixiert wurde; 3) Vuks Sprache war keine eigentliche Volkssprache, sondern sie trug in sich schon die Elemente der Literatursprache (nämlich der Volkslieder Ende d. XVIII Jh.),

die dann durch Vuk eine Allgemeingültigkeit erhielt. Das Štokavische ist keine Volkssprache, wie das Čakavische, sondern schon eine Literatursprache, die sich aus der Sprache Cirylls auf den Höfen des Adels in der Epoche der Nemanjiden entwickelte. (O.).

*153. Karlgren A. Sur la formation du génitif pluriel en serbe. Upsal. 1911, 50 p. (Archives d'études orientales publiées par. J.-A. Lundel, vol. III).

Rec. Meillet BSL XVIII 104—5.

154. Kovač K. Nekoliko slavjenskih listina. Priopćio .. GMBH XXIV 397—412.

W. XV i XVI.

155. Lang M. Samobor. Narodni život i običaji. (Nastavak). ZbNŽ XVI 161—274. XVII 1—150. 193—342.

Tu i ówdzie materjał do języka ludowego.

156. Leskien A. Zur Technik der serbokroatischen Volkspoesie. IF XXXI 413—22.

„Ergänzung und Weiterführung meiner Abhandlung 'Über Dialektmischung in der serbischen Volkspoesie'".

Maretić T., cf. nr. 165.

157. Mažuranić Vl. Prinosi za hrvatski prawno-povjestni rječnik. Zagreb, Akad. Sv. III, str. 337—480 (*grabi — kanat*).

*158. Milčetić Iv. Hrvatska glagolska bibliografija. I dio. Opisi rukopisâ. Sa dva priloga [cf. nr. 145 i 121] i s dodatkom [cf. nr. 160]. Starine XXXIII. Str. XIV + 618.

159. Milčetić I. Glagoljski napis od godine 1321. NastV XXI 539—40.

Entgegnung auf die Bemerkungen Strohals in NastV XXI 234—6.

*160. Milošević J. i Milčetić Iv. Šibenska molitva (XIV vijek). Starine XXXIII 572—92. Z 2 fotografjami.

Najstarszy zabytek, pisany alfabetem łacińskim.

161. Novaković St. Les problèmes serbes. JA XXXIV 203—33. Cf. RS V 289—90.

IV. L'incohérence de l'ancienne vie yougoslave; influence postérieure de délimitation des anciennes provinces romaines sur les Slaves, l'Illyrie et l'Empire d'Orient: scission en matière de

culture et de religion; dissentiments dans l'opinion et absence de sentiment d'unité; ruine des états indépendants de Bulgarie et de Croatie; le royaume serbe de Zetta.

V—VI. Kwestje polityczne.

*162. Погорѣловъ В. Краткая сербская хрестоматія. (Пособіе для студентовъ). Варшава. 1911. Str. 68.

Rec. Джуровичъ РФВ LXVIII 254—9 wykazuje sporo błędów tak w wyborze tekstów i wydań, jak i w objaśnieniach. (N.).

[Rešetar M. Der štokavische Dialekt. 1907].

Rec. cf. nr. 73.

163. [Rešetar M. Die serbokroatischen Kolonien Süditaliens. Cf. wyżej str. 229—36].

Rec. Meillet BSL XVIII 105—8.

164. [Ritig Sv. Povijest i pravo slovenštine u crkvenom bogoslužju s osobitim obzirom na Hrvatsku. Cf. RS V 279].

Rec. Gopić NastV XXI 372—7, 451—6.

165. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Obrađuje T. Maretić. Zagreb, Akad. Sv. 30. 1911, sv. 31. 1912. (VII 1—400: *moračić—nakon*).

166. Schwarz G. *Jevreji, Izraelćani, Židovi, Čifuti* i *Mojsijevci.* NastV XXI 68—74.

Die Entstehung und Bedeutung der verschiedenen Benennungen der Juden im Serbokr. (O.).

167. Skok P. Prilog k ispitivanju hrv. imena mjesta. NastV XXI 241—4.

Kòstājnica von *kostanj*+*ьn*+*ica*, *Topusko* von *topl*+*ьsko*, *Zenica* von *bzъ*+*en*+*ica*. (O.).

168. Skok P. Zur Kunde des romanischen Elementes in der serbokroatischen Sprache. ZRPh XXXVI 641—56.

Dla 'Socke, Strumpf' stale obce wyrazy w s.-kr.:

s.-kr. *čòrap*, *čòrapa*, *čarapa*, *čerāpa*, *čarāpa* ← tur. *čorab*; *hlāča*, *hlāčica*, *lāčica* ← włos. *calza*, względnie friaul. *k'altse* za pośrednictwem słoweńskiem; *bič* 'Büschel, Wolle', *bičva*, *bječva*, *bſečva*, *bevči* 'Strumpf etc.' *Bečvari* (nazwa miejsc.), *večica* 'Hemdkragen' ← łac. **vittia*, **vittium*.

kikaš im akad. Wörterbuche der serbokr. Sprache als 'konjušac' erklärt. U. leitet das Wort von *kika* (Kopfhaare), ab. *kikaš* ist somit 'ein Mann der lange Haare hat'. (O.).

176. Žic N. Mošćenički statut od god. 1637. Program c. k. vel. drž. gimnazije u Pazinu 1911/12 god.

Rec. Strohal NastV XXI 238—9.

Vgl. Mjesečnik pravničkog društva u Zagrebu XXXVII 2, 778—80.

5. Grupa słoweńska. — Groupe slovène.

177. Asbóth O. *Gomb.* Nyt IV 150.

Im Gegensatz zu Berneker, der im EW magy. *gomb* 'Knopf, Knauf' durch die südsl. Vermittlung aus ngr. κόμπος entstehen lässt, meint A., dass, da von den Südslaven nur die Kroaten (Kaj-Dial.) und Slovenen *gumb, gumbašnica* kennen, diese Wörter aus dem Magy. entlehnt sind. (O.).

178. Breznik A. Izreka v poeziji. VII. izvestje knezoškofijske privatne gimnazije v zavodu sv. Stanislava v Št. Vidu nad Ljubljano, 26 str.

Rec. L. in Debevec DS XXV 312—3. — Pintar LjZ XXXII 451—4.

179. Ilešič Fr. Izgovor slovenskega knjižnega jezika. Letopis Matice Slovenske za l. 1912, 50—67.

Zagovarja izgovor *l*-a. Rezultati so na str. 67. (Šl.).

Rec. Ramovš NastV XXI 766—71. Entgegnung Ilešičs 771—2.

180. Perušek R. *Muzikališki* ali *muzikalični*? Slovan X 153—5.

181. Perušek R. *Višarje.* Carn III 209—10.

Višarje je učeno izmišljena oblika; pravilno se imenuje gora ob koroško-kranjski meji *Lušarije* (nem. *Luschari*, iz it. *rosario*). (Šl.).

182. Perušek R. *Glince*, *Petrovče* in druga krajevna imena. Carn III 210—2.

183. Perušek R. *Zôgar.* LjZ XXXII 392.

Zôgar 'Strasseneinräumer' ni nastalo iz *Sorger*, ampak iz nem. *Ansager.* (Šl.).

184. Perušek R. Beiträge zur Etymologie slovenischer Wörter und zur slovenischen Fremdwörterkunde. JA XXXIV 17—60.

185. Pintar L. Bohinjska imena. Planinski vestnik (Ljubljana) XVIII 157—60.

Uskovnica 'Leskovnica, z leščevjem porasla planina (das Haselstaudach)'. — *Úkance* 'Lokvenice, Lokevnice (*lokva* 'Lache'), morastige Wiesen, sumpfiges Terrain'. (Šl.).

186. Pintar L. Imenoslovne črtice. Carn III:

90—2: Razlaga krajevnih imen *Stehanja vas* (*Stockendorf* iz *Stocheindorf*, 'Dorf des Stehan'), *Volávlje* (*Volavjane*, iz **ulava*, *ula* 'Gasse, Durchhau im Walde'), *Volávče* (*Volavčane*, iz **ulávica*, *ula*), *Volče* (it. *Volzana*, *Volčane*), *Vipolže* (*Vipulzano*, iz *Vipolžane*). *Jamlje* (*Jamiana*), *Orehovlje* (it. *Raccogliano*), *Polzela* (nem. *Heilenstein*, *polzeti* 'rutschen, gleiten'; *heil* 'schlüpfrig, glatt'; *polza* 'steiler Abhang'), *Mrt* 'mrtev, nerodoviten svet, močvirje, pusta ledina'.

143—7: *Drašča vas* niso *Drašiči* pri Metliki, ampak (*Dratschdorf*) v Šmihelski lokaliji Žužemberške občine na Dolenjskem. *Drašča vas* ima svoje ime po glavarju ali županu naselbine: *Draš'č* (t. j. *Drašič* ali *Dražič*) ali *Drast*. (Šl.).

187. Pintar L. O krajnih imenih. LjZ XXXII:

47—51: *Temenica* ne iz *temen* 'finster', temveč iz *teme* ('Scheitel', als Name eines Bergrückens), vodo *Temenico* je razlagati iz stare besede *timěno* 'blato, Schlamm, Morast'. — *Preška gora* (ne *Preska gora*) iz *Preseška gora* (*presek* ali *préseka*, *preska* 'Durchhau' + suf. *-ьska*). — *Golnik*, *Golovec* iz sub. *gol* 'junger Baumstamm', ne iz *gol* 'kahl', torej 'Heisterwald' in ne 'kahler Berg'.

316—9: *Žužemberk* (nem. *Seisenberg* na Dolenjskem), slovenščina je ohranila staronemško ime *Susenberg* 'šumni breg', kjer mimo Krka šumi, s starim nepreglašenim vokalom; nemščina je stopala s preglašanjem vzporedno, torej: *Susenberg*, *Sausenberg*, *Säusenberg* (*Seisenberg*). Primeri *das Gesäuse* 'die sausenden Wasserfälle der Enns'.

365—9: *Limbarska gora* iz nem. *Lilienberg*. *Limbar* 'Lilie' ne eksistira, *limbar* je samo 'ingver (č. zazvor)', *limbar* za nem. *Lilie* je menda Pohlinova iznajdba, posneta po krajnem imenu

Limbarska gora (Pleteršnik I 519). *Lilien* pa v tej sestavi ne pomeni *lilije*, ampak *srobot* 'clematis vitalba', torej je nemški *Lilienberg* pravzaprav *Srobotnik* 'vitalbetum', srbski 'pavitnjak'.— Die *Liel*, ahd. *liola*, mhd. *liele* 'das Rankengewächs wie Hopfen, Epheu, Weinrebe, Waldrebe'. Das *Lilach* 'srobotje' collectivum — dva kraja v Mariborskem okraju se imenujeta v slov. *Srobotje*, v nem. pa *Lillachberg*.

489—92: *Büchel* (*pichel*) 'gorica'. *Pichlern* stanovniško ime 'Goričani, Goričniki (die am Büchel angesiedelten)'.

550—4: *Geschiess* 'Gesitze', *Selo* 'naselbina': *Luterče selo* '*Luttergeschiess*, Ansiedlung des *Luthardt*', *Račje selo* 'Rappelgeschiess (iz *Radeče selo*, t. j. **Rade*, *-eta* + suf. *-jь*)', *Arnova sela* 'Arnogeschiess' ali 'Arnolts(geschiess)dorf', *Britnja sela* 'Freitleinsgeschiess', *Blagšeča sela* 'Blachschesgeschiess (*Blagšetova* ali *Blagšeča*, iz *Blagšet-ja* ...)'.

600—5: *Koseze*, *Edlingen*. — *Kaseze* (*Kazaze*) je v rabi vzporedno z nem. *Edling*, torej iz *knez* кънязь, късязь, prim. pol. *książę* Edlinger Freisassen. (Šl.).

188. Pintar L. *Vuizilinesteti*. ČZN IX 116—22.

Razlaga to gorenjsko krajevno ime iz *Luizilinesteti* ali *Lützelstetten* 'mala vas', t. j. *Mavčiče* (Мававьсьци 'Kleindörfler'). Nasprotje: *Michelstetten Velésalo* 'Grossdorf'. (Šl.).

189. Pintar L. *Primet*. ČZN IX 123—7.

To krajno ime Škofjeloškega okraja, ki se nahaja v podelitvenih listinah 10. stoletja, razlaga iz m. r. *peremit* 'die Zwiebrache'. — Želehovski, 619) = *Praše* (*Prelože*) 'Brachfeldner', od *praha* (*prelog*) 'das Brachfeld'. (Šl.).

190. Škrabec St. Praesens effectivum. Cvetje XXIX 1 i 3—7.

Dalszy ciąg i koniec rozprawy, cf. RS V 294.

191. Škrabec St. K naši dialektologiji. Cvetje XXIX 9—12.

Z powodu Asbótha JA XXXIII, cf. RS V 293.

192. [Štrekelj K. O Levčevem slovenskem pravopisu in njega kritikah. Cf. RS V 295].

Rec. Glonar Veda II 202—8.

193. [Štrekelj K. O nekaterih pobijanih pravilih slovenske pisave. Cf. RS V 295].

Rec.: Breznik DS XXV 72—4, 114. Glonar Veda II 202—8.

194. [Tominšek J. Antibarbarus. Cf. RS V 295].

Rec. Glonar Veda II 202—8.

6. Gr. czesko-słowacka. — Groupe slovaco-tchèque.

*195. Albrecht Fr. Zur Besiedlung Westböhmens durch die Slaven bis zum Einsetzen der deutschen Kolonisation. Eine Durchsicht des einschlägigen Urkundenmaterials bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. Pilsen. Jahresbericht des deutschen Staatsgymnasiums für das Schuljahr 1910, str. 3—41; für das Schj. 1911, str. 3—36.

II 35—6: „1. Als in vorurkundlicher Zeit besiedelt muss uns gelten die Radbusalinie und das Land an der unteren Miesa (das engere Pilsner Becken) und einzelne Striche am Neumarkter Bach (das Gebiet südlich von Weseritz). Dass diese Gegenden von der ersten Landnahme der nach Böhmen eindringenden Slaven betroffen, also volksrechtlich in der Zeit der patriarchalischen Gesellschaftsordnung gerodet wurden, muss abgelehnt werden, da Cosmas keinen slavischen Stamm auf dem Boden der Provinz Pilsen nennt ...

„In vorurkundlicher Zeit besiedelt wurde auch das Gebiet an der (unteren) Střela, speziell der ans Saazer Volksland grenzende östliche Rand „Westböhmens“ und vor allem das Egertal und das Egerland. Diese Gebiete ... wurden von der ersten Landnahme ... betroffen. Cosmas nennt hier die Stämme der Sedlici und Luczani.

„2. In ... urkundlicher Zeit wurden besiedelt: das Land an der oberen Miesa und an der Amsel, das Tepler Hochland und jedenfalls auch das Gebiet des Schnella-Baches, das Duppauer Bergland, ausgedehnte Striche im Egertale ...

str. 36: „3. Als am Ausgang des 13. Jh. noch unbesiedelt haben uns zu gelten die Zonen der böhmischen silva liminaris, d. h. die Höhen des Böhmerwaldes, der Rücken und vielfach

auch die Hänge des Erzgebirges und der Kaiserwald, der das Egerland im Osten von Böhmen abschloss. Diese drei Landstreifen waren am Ausgang des 13. Jhs bestimmt noch zusammenhängende Urwald- und Wildlandstrecken: 1. wird hier urkundlich keine Ortschaft erwähnt, 2. weisen die fast durchwegs deutschen Ortsnamen daselbst auf eine spätere, natürlich deutsche Kolonisierung hin".

196. Chlumský J. Essai de mesures des sons et des syllabes tchèques dans le discours suivi. (Avec 8 fig.) RPhon II 251—9.

Streszczenie pracy czeskiej, cf. RS V 296.

*197. Chlumský J. Une variété peu connue de l'*r* linguale (le *ř* tchèque). (Avec 6 fig.) RPhon I 33—68.

*198. Fintajsl F. Listinné památky historické z Kyjovska. Kyjov. Program reáln. gymn. za 1909/10 str. 6—10, za 1910/11 str. 3—19.

199. Flajšhans V. Česká přísloví. Praha, sešit 6—13, 1911—2. Cf. RS IV 302.

200. Hanuš J. Rukopisové Zelenohorský a Kralodvorský. Památka z XIX v. Vydal ... Praha, Světová Knihovna č. 933—5. Str. 225. Bez roku.

201. [Гнатюк В. Етнографічні матеріяли з Угорської Руси. Cf. RS IV 321].

Rec. Polívka NVČsl VII 86—8 omawia silne wpływy serbskie, słabe polskie i ruskie, też madziarskie i niemieckie; podstawa wsch.-słowacka. (N.).

Hozman J., cf. nr. 219.

*202. Kalista Em. Bohemika appellativa v Regestech Emlerových. Kolín.

I. Zpráva c. k. reáln. gymn. za šk. r. 1909/10 str. 1—23: Z dzieła „Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae" II 1253—1346. Pojem bohemik (str. 3). I. O vzniku bohemik (str. 5). II. Kladení bohemik A) v kontext latinský (str. 15). — II. Zprava za šk. r. 1910/11 str. 3—24: B) v kontext německý (str. 3). III. Pravopis bohemik (str. 6). IV. Cena bohemik (str. 9): A) pro vnitřní dějiny jazyka českého (str. 10), a to, pokud se týče hláskové i tvarové stránky slova,

syntaktické platnosti slova, zjevů slovníkových; B) pro český vývoj literární (str. 22); C) pro české kulturní dějiny vůbec a pro českou právní historii zvláště (str. 23).

203. Klvaňa J. Česká lidová slova složená. ČL XXII 28—9.

204. Kohút J. Rodinné nazvy v Turci. SlPohl' XXXII 309—10.

205. Kotík Ant. Řeč lidu na Novopacku a Hořicku. Nová Paka. Str. 52. K 1.

206. Kubín J. Povídky kladské. II 153—232. NVČsl VII příloha. Cf. RS IV 303.

207. Kunstovný Ot. Poznámky k Frintově „Novočeské výslovnosti". ČMF II 193—6. 298—302. 397—402.

Uwagi o różnicach wymowy pd.-czeskiej od opisywanej przez Fr. wschodniej. (N.).

*208. Lakomý Ant. Slovníček hanáckého nářečí z okolí vsi Senice na Litovelsku doplňkem k Bartošovu „Dialektickému slovníku moravskému". Č. II (*P—Ž*). Doplňek. Opravy. Moravská Ostrava. Výroční zpráva reálky za 1910/11, str. 3—30.

209. Linhart Fr. Písemné památky cechu soukenického v Místku. ČMatM XXXVI 413—30.

Str. 416—25 teksty z XVII w.

210. Melich J. *Vác*. MNyő XLI 97—103.

Die Benennung der Stadt *Vác* (slovak. *Vacovo*, *Vacov*, deutsch *Weizen*) oberhalb Budapest an der Donau in Ungarn leitet M. von einem slav. Personennamen *Vác* (hyp. vom čech.-slovak. *Václav*, *Váceslav*). Vgl. die Ortsnamen in Böhmen: *Vacovy*, *Vacovice*, *Vacov*. Die ung. Stadt hiess so schon im XI Jh. (O.).

211. Náběl ek J. Příspěvek k fonetice nářečí moravských. I. Litovel. Progr. reálky za r. 1911/2. Str. 16.

212. [Píč J. L. Rukopis Královédvorský před mezinárodním soudem palaeografů skvěle obstal. Cf. RS V 298—9].

Rec. Hanuš ČMF II 90—6 streszcza cały artykuł i stwierdza, że nie dostarczył on ani jednego dowodu autentyczności RK: filologji nie tyka, obfituje za to w osobiste napady na Gebauera; świadectwo paleografów, w dodatku źle informowanych przez P., nie ma żadnego znaczenia, skoro wybitni paleografowie

uważali za autentyczne inne rękopisy staroczeskie, powszechnie dziś uznane za falsyfikaty. (N.).

213. Schneeweis Edm. Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Tschechischen. Zwittau. Jahresbericht der Landes-Oberrealschule über das Schuljahr 1911—12. Str. 3—40.

214. Smetánka Em. Petra Chelčického „Síť víry". K vydání upravil.. Praha, Comenium XXII, str. XV + 386, K 6

215. Smetánka Em. Hláska *ę* a přehláska *a—ě* v češtině. ČMF II 1—3.

Przeciw Miletičowi Носовкитѣ въ польския езикъ и ческиятъ прѣгласъ на вокала *a* (cf. RS II 33—43), który uważał ten przegłos nie za fonetyczny, lecz za wywołany analogją rozwoju *ę* w *'a* || *ě*. (N.).

216. Straka J. Původní tvořivost českého jazyka příponou *-ovo-*. Za úvod k dějinám českých jmen přídavných na *-ový, -ovi, -ové*. Tábor. Výroční zpráva c. k. vyššího gymnasia za šk. r. 1910—11, str. 3—19; ... za šk. r. 1911—12, str. 1—16.

Od pni na *-o-* urabiały się przymiotniki posesywne przez *-jo-* lub *-ovo-* (nazwy miejscowe na *-ov* lub *-ovice*, stczes. też na *-ovo*). np. *Budeč* i *Budkov* bez przewagi jednego sufiksu nad drugim. Później nie tworzą się nowe przez *-jo-*, tylko przez *-ovo-*, z czym łączyło się jeszcze *-ьсь*, np. w XII i XIII w. *Vrbov*, potem *Vrbovec*. Odkąd zaczęto tworzyć przez *-ovo-* od innych pni? Odliczyć trzeba takie jak *Milhostín*. bo obok *Milhost* było imię *Milhosta*, też *Chvalkov* (od męskiego) i *Chvalčina* (od żeń.); ale mimo to zostaną dość liczne od imion na *-a*, np. obok *Otín* też *Otov* (1239, częściej ten typ dopiero od w. XIV). Odmiana była z początku rzeczownikowa, w nazwach miejscowych do pocz. XV w. wyłącznie taka. — Oznaczały też przymiotniki na *-ovo-* materjał, np. *bukový*, w nazwach miejsc zwykle w formie żeńskiej złożonej, jak *Lhota Lipová*; często z dalszym złożeniem: *-ovie, -ovina, -ovsko* i t. p. Gdy liczne są od nazw roślin, to od zwierząt tylko *Bobrová* i *Raková*, może też *Čížová, Ježová, Vranová*; bo zwykle jest tu *-í* lub *-ný*, np. *Kačí* (*Nakacigore*), *zaječí* (*Zaiechi* 1277), *Bezno, Dubná*; częstsze *-ovo-* w przymiotnikach pospolitych. Poza tym nie było do XIII w. nazw miejscowych na *-ovo-*, ale na *-ьna*, np. *Chrasten, Lužná, Jistebno, Kladná, Blatná*,

Brtná. „S výsledky, ke kterým jsme došli rozborem našeho nejstaršího názvosloví místního, je řada stč. textů ještě z pozdního stol. XIV v dokonalé shodě; nenalézáme tu totiž jiných adjektiv na *-ový*, než tvořená z pův. *u*-kmenů nebo ze jmen zvířeckých a rostlinných“ (II 13), np. Aleksandreida, Dalimil. Dopiero później bardzo wielkie rozmnożenie analogiczne. — Rozprawka oparta na materjale źródłowym, poddanym lingwistycznej analizie; literatura przedmiotu uwzględniona. (N.).

*217. Straka C. A. Nově objevené zlomky spisů mistra Jana Husi v knihovně Strahovské. ČMusČ LXXXV 417—31.

*218. Šebánek Ant. Příspěvek k otázce cizího vlivu na český jazyk. Roční zpráva státní reálky. Kutná Hora. 1911. Str. 4—14.

„Přítomná práce jest jen malým příspěvkem. Hledím v ní jen k působení němčiny od dob kolonisace německé v Čechách a omezuji své zkoumání na terminologii hornickou v Kutné Hoře, jak se jeví v zachovaných českých rukopisech i v starších textech“.

219. Šebesta J. a Hozman J. Názvosloví hospodářského nářadí a polní práce v Pošumaví. ČL XXII 328—37.

Vůz. Nákolesník. Ruchadlo. Pluh. Kolečka orací. Brána. Volské náčiní. Koňské náčiní.

220. Titsch W. Zur Sprache und Entstehung des Evangelistars „Čtenie zimnieho času“. JA XXXIV 130—46.

Zabytek składa się z dwu części, różnych wiekiem i djalektem. Zusatz (143—6). Über die Quantität in „Čt. z. č.“.

221. Tomsa Ant. O slovosledu u Dalimila. Zpráva c. k. reálného gymnasia za šk. r. 1911—12. Kolín. Str. 3—42.

I. Historický přehled statí o slovosledu v českých mluvnicích od Blahoslava až do Bartoše. II (na podstawie Bernekera, Zubatego, Delbrücka, Vondráka). Slovosled u Dalimila. A. Postavení slovesa.

(Dokończenie w następnym roczniku). (N.).

222. Trávníček Fr. K otázce české kvantity za raženou intonaci praslovanských dlouhých vokálů pod přízvukem. ČMF II 3—9. 100—4. 106—201.

Rewizja teorji Dielsa (cf. RS IV 260), jakoby pierwotnie

akutowana w czeskim się skracała, a wzdłużała się dopiero potem pod akcentem; po części też Sedláčka (cf. RS IV 307), jakoby przyciskowa akutowana przed akutową nieakcentowaną przechodziła w cyrkumfleksową. Obu im sprzeciwia się materjał faktyczny: mianowicie prawie wszystkie słowa typu *ryba*, gdzie wobec serb. *rïba* oczekiwałoby się długości (*rýba*), mają ją istotnie w tym lub owym djalekcie. Była więc niegdyś wszędzie długa refleksem akcentowanej akutowo (jak już ustanowił Jagić), a skrócenia są analogiczne. Mianowicie długa skraca się przed końcową długą: instr. **krāvū* ⇒ *kravū*, gdy w innych przypadkach *krāva, krāvy* ..., co ulega w obie strony wyrównaniu. Że w djal. śląskim i wsch.-morawskim jest stale niemal krótka, to może i wpływ polski. (N.).

*223. Valchář J. Zaniklé osady na panství Ledečském. Ročenka Museal. spolku v Ledči. I, 1911, 3–8.

*224. Veselský J. Z lidového lékařství obce Heraltic. Brno. Výroční zpráva II českého státního gymnasia za r. 1910—11. Str. 3—25.

Materjał djalektyczny słownikowy, częściowo zapisany fonetycznie. (N.).

*225. Vyhlídal J. Obrázky z mého hanáckého alba. Olomouc, 1911, str. 87.

226. Zbraslavský J. K. Názvosloví pletařské na Zbraslavsku 1847. ČL XXII 128–30.

227. Zíbrt Č. Staročeský a staropolský mammotrekt. ČMusČ LXXXVI 394—5.

Notatka o wydanych dotychczas mamotrektach czeskich i polskich z bibliograficznemi wskazówkami. (Ł.).

228. Zíbrt Č. Staročeské rýmování, nalezené ve zdi kostela sv. Jakuba v Sandoměři. S vyobrazením. ČL XXII 235—7.

W. XIV, pergamin.

229. Zubatý J. Výklady etymologické a lexikální. SbFil II 53—111.

Bíti: báti se. Dieti, col. дѣти atd. 'dicere'. *Dosti. Jednoduchý. Mákati, máchati. Mermo. Pilous. Pitvor, pitvořiti. Pojiti. Udeřiti. Žehrati.*

SbFil III 183–239: *Ckáti, cknúti, ceknouti. Jih. Kvaknúti,*

přikvačiti atd. *Myslivý, myslivec. Notný. Obutajr, hobutejr, habutajr. Ochechule, ochochule. Osuhlý. Polú* a jiné tvary podobné. *Postúpiti. Prvé, teprv* atd. *Slina. Snábděti. Tanúti. Tutlati, potutelný.* Doplňky (do wszystkich 3 serji).

230. Zubatý J. *Leci-, lec-.* ČMF II 67—100.

Z **leč-si-kto* ⇐ **lě-čь-.*

7. Grupa łużycka. — Groupe sorabe (lusatien).

231. Černý Ad. Lužice a Lužičtí Srbové. Praha, bez roku, str. 240 i mapka. (Česká knihovna zábavy a poučení, č. 28). K 2·40.

Całkowity, dobrze informujący zarys historji i dzisiejszego stanu literackiego, etnograficznego i t. p. Język 105—21. (N.).

232. Imiš H. Připiski do Pfuloweho słownika. Wupisał H. Dučman-Wólšinski, za ČMaćS zrjadował P. Šołta-Hajničanski. ČMaćS LXV 63—71.

233. Libš J. Rěčespytne drobnostki. ČMaćS LXV 53—62.

*234. Mucke E. Serbische Ortsnamen der Wurzener Pflege. Abdruck aus dem I B. der Mitteilungen des Wurzener Geschichtsvereins. 1910. Str. 19.

*235. Mucke E. Slavische (altsorbische) Flurnamen in den Kreisen Bitterfeld und Delitzsch und ihren Nachbarbezirken. Fortsetzung zu dem Aufsatz von Fr. Bode: „Eine Auslese von Flurnamen aus den Kreisen Bitterfeld ...“. Separatabdruck aus dem Archiv für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen, Halle a. S., 1911. Str. 18.

236. Mucke E. Die Namen der Ortschaften des Kreises Anklam und ihre Bedeutung. Odb. z Heimatskalender des Kreises Anklam. Bez roku, 7 stron dwuszpaltowych.

237. Nitsch K. Rzekomi „wendowie“ w Wielkopolsce. Ziemia (Warszawa) III 834—8 (nr. 52).

Wiadomości o Chwalimiu pod Babimostem jako o dolnołużyckiej osadzie z XVII w. są historycznie bez dowodu, a językowo mylne. Djalekt tej wsi wybitnie śląski, por. np. *bąńe* 'będzie', *gamba, jęgųa, zyto, jaχ to sųysoų, zoųk* 'żak = nauczyciel', *bulvy*. Brak też pd.-wpol. *idymyį* 'idziemy', *viño* 'wino';

godne uwagi niezwykłe inf. *pisaj, vźǫ* z *-j* przeniesionym z imp. Z Łużycami łączy jedynie gen. sg. zaimk.-przym. na *-g*, np. *jaχ tyg ńe_bra* 'brała', forma znana w g.- i d.-łuż. od XVII w. Ale toż *-g* mają także odrębne djalektycznie Kramska, a nawet napewno już wielkopolska Dąbrówka pod Zbąszyniem; nadto Kramska mają w 1. os. pl. końcówkę *-me*, np. *ńeśime*, równie jak *-g* nieznaną żadnemu djalektowi polskiemu, a pojawiającą się od XVI w. na wschodzie Łużyc. Ponieważ wymienione wsie leżą z całej Polski najbliżej Łużyc, przeto nasuwa się pytanie, czy *-g* i *-me* nie są śladami powolnego już w tej okolicy przechodzenia djalektów polskich w łużyckie; rzecz to możliwa wobec faktu, że najbardziej wschodnie gwary d.-łuż. (gubińska i żarowska) miały już niektóre cechy polskie. (N.).

228. Pful. Rěčespytne spomnjeńki k přisłowjesnikam (adverbia). Po starym ... rukopisu zestajał a zrjadował Jakubaš. ČMaćS LXV 18—25.

239. Radestock G. Zur Statistik der sächsischen Ortsnamen im Hinblick auf die Ableitung ihrer deutschen oder slavischen Namen von Laub- oder Nadelbäumen. (Zeitschr. des k. Sächs. Statist. Landesamtes, LVII 1, 217—9).

Rec. Koblischke DE XI 25.

240. Radyserb-Wjela J. Zběrki serbskich wěcownikow. ČMaćS LXV 29—36.

Wěcowniki z wukoncom *-nja, -ula, -la, -išćo*, mužske z *-a*, swójbne wusłowa, kotreš su w žónskim splahu hinajšeho wobliča dyžli w mužskim.

8. Grupa lechicka. — Groupe léchique.

241. [Agrell S. Aspektänderung und Aktionsartbildung beim polnischen Zeitworte. Cf. RS III 139—54].

Rec. Trávníček ČMF II 260—2. Autor wyczuwa w prefiksach nieraz więcej niż w nich czuje słowianin. Zasadnicza jego wada w tym, że nie rozróżnia istotnego i stałego znaczenia słowa złożonego od tego znaczenia, jakiego ono nabiera w zdaniu: *skończyć, dokończyć, ukończyć* powiedziane osobno nie zawierają w sobie nic więcej niż niem. *beenden*; różnice znaczenia

powstają dopiero w związku z innemi wyrazami i z akcentem zdania. (N.).

242. Baran K. Lustracye nowotarskie: Lustracya ... z r. 1767. Nowy Targ, sprawozd. gimn. za r. 1912/3. Ciąg dalszy, cf. RS IV 311.

Dla historji języka ma znaczenie tylko bardzo wielka ilość imion własnych zagonów, części wsi, chłopów i t. p. (Zborowski).

*243. Baranowski J. T. Polska pod względem geograficzno-statystycznym. T. XII. Prusy królewskie. Cz. I. Wydał ... (Źródła dziejowe, t. XXIII). Warszawa 1911.

Rec. Kujot ZTTor II 134—9 wykazuje liczne błędy w nazwach miejscowych. (N.).

244. Бодуэн-де-Куртенэ И. Польскій языкъ сравнительно с русскимъ и древне-церковно-славянскимъ. Пособіе для практическихъ занятій по „сравнительной граматикѣ славянскихъ языковъ“ и для самообученія. С.-Петербург. VIII + 118 + II.

245. Benni T. Samogłoski polskie. Analiza fizjologiczna i systematyka. PTWar N° 3, str. 88.

Samogłoski w położeniu niezależnym i zależnym; z krytyką prac Rozwadowskiego i Steina. (N.).

246. Круазэ ван-дер-Копъ А. Забытый эпизодъ изъ борьбы Католицизма противъ Реформаціи въ Западной Россіи. Изв XVII 1, 78—86.

Od str. 80 dokładny przedruk satyry wileńskiej z r. 1642, o typowym języku wyśmiewającym, z przymieszkami białoruskiemi. (N.).

247. [Dobrzycki St. Samogłoski nosowe w gwarach polskich. 1911].

Rec. Zborowski RS V 116—9.

248. Graber E. und Ruppersberg O. Verzeichnis der Ortsnamenänderungen in der Provinz Posen. Nach amtlichen Quellen im Auftrag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Posen. Str. 155.

Rec. Loesener DE XI 184.

249. Hanisch E. Die Zusammenschreibung von Wörtern in älteren polnischen und čechischen Handschriften. (Beil. zu

dem Jahresber. des k. Gymn. zu Beuthen O.-S. über das Schulj. 1912/13). S. 22.

Pisanie dwu i trzech wyrazów razem nie jest przypadkowe, ani też zależne od ich gramatycznej kategorji, ale ściśle związane z ich proklityczną lub enklityczną wymową. Przy oddzielaniu wchodzi też w grę czasem spekulacja gramatyczna pisarza. Przykłady głównie z Biblji Szaroszpatackiej, z bezpośredniej znajomości rękopisu, którego kollację autor zamierza wydać. (N.).

Janczar, cf. nr. 256.

250. Kleczkowski Ad. Philologische Bearbeitung der Handschrift: Register der Einkünfte u. Ausgaben für den Bau einer polnischen Galione. Elbing 1570—2. BASC 73—88. [Króciutka polska zapowiedź przygotowującego się wydania rękopisu: „Rejestr przyjmu i wydania pieniędzy na potrzebę galiony ... w r. 1570" i jego filologicznego opracowania SAU XVII 7, 16].

I. Die Ortsnamen (der Prov. Preussen), hauptsächlich aus der Umgebung von Elbing u. Preussisch-Holland. Das Etymon. Verzeichnis. II. Die Vor- und Familien-Namen. Die Elemente der preussischen Bevölkerung: Balten, Slaven, Germanen. III. Die technischen, namentlich die seemännischen Ausdrücke.

251. Klich Edw. Pokłosie gwarowe z najnowszego utworu Orkana p. t. „Drzewiej". PorJ XII 83—90. 110—2.

Uwagi na podstawie własnej znajomości gwary.

Król K., cf. nr. 273.

252. Lehr T. Listy ludowe z Żarówki (pow. mielecki). MPKJ V 445—64.

253. Lorentz Fr. Slovinzisches Wörterbuch. II T. *P—Z*. Orts- und Personennamen. Nachträge. Unsichere Wörter. St. Petersburg, Akad. IV i 739—1554.

254. Lorentz F. Zarys akcentuacyi północno-kaszubskiej. Gryf IV 61—72.

255. Лоренцъ Ф. Исчезнувшій діалектъ поморскій. Изв XVII 4, 140—61.

Na podstawie książki: „Duchowne piesnie... Zniemieckiego wSlawięsky ięzik wilozone Przes Szymana Krofea sluge slowa Bozego WBytowie. Drukowano wGdainsku ... 1586", napisanej

po polsku, ale z licznemi prowincjonalizmami; Krofej pochodził z Pomorza. Głosownia, morfologja, słownik. Godne uwagi dla chronologji zjawisk: istnienie dyftongów *koync, broyn*, zanik nosowości *dosyglá* 'dosięgła', zamiana *ć ś* na *c s*, formy *piolen piolna piolny* obok *napelnic wypelniel spelnienia* (z dzisiejszych djalektów autor przywodzi *v́i̯ě̯u̯na* i *ḿi̯ě̯u̯ńω* z **-'oł-*). Wymiany *ĭ ў ŭ* na *ë* niema. (N.).

256. Łoś J. Pamiętniki janczara czyli Kronika turecka Konstantego z Ostrowicy, napisana między r. 1496 a 1501. BPPol, nr. 63. XL + 404.

We wstępie opis rękopisów, uwagi o języku (autor był serbem, ale pisał po polsku); od str. 359 słowniczek. (N.).

257. Łoś J. Zaimki od tematu *i̯o-* w dawnej polszczyźnie. MPKJ V 465—86.

1. Formy deklinacyjne. 2. Nagłosowe *ń-*. 3. Używanie form enklitycznych. 4. Funkcye przypadkowe. 5. Funkcye zaimka *jeń*. 6. Właściwości zaimków względnych.

258. Łoś J. Dwa teksty staropolskie. MPKJ V, 424—43.

1. Objawienie św. Brygidy. (Z podobizną). 2. Cisiojanus płocki.

259. Magiera J. Gwara sułkowicka. MPKJ V 313—62.

260. Mańkowski Alf. Imiona i nazwiska rodzinne a nazwy miejscowe. Przyczynki do genezy nazw miejscowych zachodnio-pruskich od 17. do 19. w. RTTor XIX 250—74.

261. Matusiak S. *Grąd, grunt, grzęda, granica.* PorJ XII 97—104.

Wywody wątpliwe.

262. Mucke E. Wüstungen, Gewässer und Holzungen der Neumark mit slavischen Benennungen. Ein Nachtrag zu den „Slavischen Ortsnamen des Neumark". (Heft 7.). Sonder-Abdruck aus Heft 22. der Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, str. 77—92, bez daty i miejsca druku.

263. Mucke E. Slavische Orts- und Flurnamen aus den Kreisen Lebus, Krossen und Züllichau. S.-A. aus Heft 22. der Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, str. 93—100, bez daty i miejsca druku.

Niedźwiedzki Wł., cf. nr. 273.

264. Nitsch K. Z historji polskich rymów. PTWar 1, str. 58. kop. 50.

Str. 50—2. „Na podstawie szczegółowych rozważań można naszkicować następujący ogólny zarys rozwoju polskich rymów.

„Kochanowski zastał już w języku rymiczną identyczność *i* z *y* (t. j. identyczność drugiej części ich artykulacji), poza tym jednak rymy jego ściśle niemal odbijają djalekt kulturalny, tak jak się on ustalił w pisowni; nie zestawia więc *ó* z *o* ani z *u*, *é* z *e* ani z *i* *y*, najczęściej jeszcze *a* z *á*, nie łączy *rz* z *ż*. Ale już pierwsi jego następcy wszyscy rymują *-e* z *-ę*, najdawniejsze to więc odstępstwo od rymu wzrokowego. Bardzo rychło także występuje rym *é* — *i* *y*, ale tylko jako stały prowincjonalizm czerwonorusinów. Nie rozróżniają oni też *á* od *a*, co jednak powszechne dopiero od połowy XVII w.. kiedy też *ó* zaczyna rymować dowolnie z *o* lub *u*, *é* dowolnie z *e* lub *i* *y*, a tylko *-éj* już stale z *-i* *-y*. Gdy *é* zostaje na tym stanowisku do dziś dnia, to *ó* zaczyna w w. XVIII coraz wyłączniej rymować z *u*, jak i *rz* (teraz dopiero) z *ż*. Wreszcie od drugiej połowy XVII w. szerzą się typy: *ojcowski* — *troski* i *listopad* — *upadł*. Na tym kończy się, a raczej przerywa pierwsza epoka.

„Poeci drugiej połowy XVIII w. nie stanowią, ściśle biorąc, dalszego ciągu. Pochodząc w ogromnej większości z prowincji ruskich, zwłaszcza z Wołynia lub Litwy, nowe wnoszą właściwości. Przedewszystkiem opóźniają nieco bezwzględne zlanie się *ó* z *u* i *ż* z *rz*, powtóre zaś wprowadzają rymowanie *-ą* z *-o* i *-ońc* z *-ąc*, co uświęcone przez wielkich poetów, staje się własnością wszystkich bez różnicy pochodzenia, mimo że wymowa to do dziś prowincjonalna, w drugim wypadku nawet terytorjalnie niepolska. Natomiast epoka stanisławowska usuwa zupełnie rym *chodziełó* — *dziełó*, w w. XVII i za Sasów tak pospolity, że nie można go dla owych czasów uważać za djalektyczny. Również na wschodzie rodzi się typ *ręka* — *piosenka*; skoro jednak ma podstawę w wymowie większości polaków, przeto nie można go uważać za „ruski", ani też dziwić się, że w w. XIX obejmuje coraz to szersze kręgi.

„Natomiast inne rymy nie zyskiwały ogólnego znaczenia. Nie mówiąc już o takich prowincjonalizmach, jak typ *oświeci* —

pamięci lub mazurzenie, co zbyt raziły przyjęte normy poprawności, uderza nieprzyjęcie się tak wygodnych rymów, jak *skarży — zdarzy* i *mogę — srogie*, chociaż pierwszy z nich od początku XVII w. charakteryzował stale wielkopolan a miał też poparcie u niektórych poetów ze wschodu, druga zaś wymowa cechuje największe i z różnych względów ważne skupienie polaków (Warszawę). Stało się to prawdopodobnie dlatego, że brakło im potężnego a wpływowego przedstawiciela. Natomiast rymowanie *wyższy — słyszy*, *urodzony — wonny* nie rozszerzyło się wskutek rosnącej tendencji do wyraźnej wymowy grup spółgłoskowych, tej tendencji, co wprowadziła *wiejski* zamiast dawnego *wieski* i usunęła tak powszechne niegdyś rymy typu *spieszcie — weźcie*, *myśli — przyszli*.

„W szczegółowe wyliczanie rezultatów językowych się tu nie wdaję, bo ogólne historyczne i gieograficzne losy niektórych głosek i grup widoczne są już z przedstawienia, a dokładnie ich jeszcze na takim materjale przedstawić nie można. Z ogólnego punktu widzenia należałoby przytem pamiętać, że pojawienie się danego zjawiska w języku jest prawdopodobnie nieco wcześniejsze niż występowanie go w rymie. Powtóre zdaje mi się, że rozpowszechnianie się rymów, będących początkowo własnością jednego poety lub jednej prowincji, n i e odbywa się zrazu drogą czysto f o n e t y c z n ą, lecz przedewszystkiem przez przenoszenie pewnych dwójek w y r a z o w y c h, szczególnie się do poezji nadających. Jak do dziś używa się tradycyjnie pary *liście — przyście*, tak użycie typu *-oić — -ąc* zaczęło się prawdopodobnie od przyjęcia pary *kończy — łączy* czy *słońce — gorące*, za czym dopiero poszło fonetyczne uznanie tych końcówek za identyczne, oczywiście tylko w rymie. Kto wie, czy nie możnaby tu pociągnąć paraleli do sposobu szerzenia się i poza rymami t. zw. „praw głosowych“.

„Do badań ściśle, opisowo fonetycznych nadawałyby się bardzo zwłaszcza rymy niezupełne, asonanse, należałoby je jednak porównać z asonansami tych poezji, gdzie mogą one zastępować rymy, jak np. w literaturze hiszpańskiej. W każdym razie sądzę, że widoczna u nas czułość ucha na różnice w dźwięczności spółgłosek okaże się cechą charakterystyczną wszystkich

słowian. Bo np. w zbiorku „Izabrane pjesme“ znanego poety chorwackiego S. Kranjčevića, obfitującym w asonanse, znalazłem ich na pierwszych 100 stronicach 20, nieraz różnych miejscem artykulacji, np. *budi—ljubi* 19, jej jakością, np. *gusle—ušle* 33, ale zawsze zgodnych co do dźwięczności.

„Pracę wykonałem wyłącznie w zakresie języka polskiego, nie zamierzam też porównywać jej rezultatów z zasadami rymiki innych literatur. Nie chciałbym jednak pominąć drobnego zestawienia z językiem najbliższym: czeskim“.

Str. 54: „Licenji jest w poezji czeskiej o wiele mniej niż w polskiej: zlekceważenie istniejących różnic mamy tylko przy iloczasie, trzymanie się pisowni — przy *é*, wszystko inne zaś odpowiada wymowie. Ani śladu takich rymów jak polskie *złoto — plotą* lub *słońce — gorące*, nawet jak *ciebie — grzebię*, nie mówiąc już o odosobnionych lub niepowszechnych. Przyczynę znajdziemy, gdy przypomnimy sobie pochodzenie rymów *złoto—plotą* i *słońce—na łące*: powstały one nietylko poza wymową stołeczną, ale nawet poza etnograficznym terytorjum polskim. Niczego podobnego u Czechów, których kultura zawsze skupiała się w Pradze, których też język literacki i poetycki o wiele jest — jak kto woli — jednolitszy czy uboższy. Porównanie to bardzo pouczające dla wykazania, jak dalece rymy zależne są od całego przebiegu historji i kultury narodu“.

265. Nitsch K. Polska fonetyka międzywyrazowa. Studjum z gieografji językowej. Z mapą. MPKJ V 393—422.

Rec. Kujot ZTTor II 111—2 z przyczynkiem o Borach tucholskich. (N.).

266. Nitsch K. Zachodnio-pruski kwestyonaryusz gwarowy. II. ZTTor II 87—95. 159—60.

Omówienie odpowiedzi na kilka punktów (cf. RS V 306), dotyczących dawnej pdniowej granicy kaszubszczyzny. (N.).

267. Nitsch K. *Gostycyn* i *Cekcyn*. RTTor XIX 129—36.

Formy kaszubskie na niekaszubskim dziś obszarze; po polsku brzmiałyby *Gościęcin* i *Ciechocin*. (N.).

Zob. też nr. **272.**

268. Patock J. Teksty kaszubskie w MVKV II 90—3. 101.

269. Pułaski Fr. Pieśni religijne XV w. STWar V 3—21.

Nowodkryte teksty.

270. [Ramberg Ewa. Beiträge zur altpolnischen Syntax aus dem Florianer Psalter. Cf. RS V 306].

Rec. Hanisch JA XXXIV 251—4.

271. Rozwadowski J. Przyczynki do historycznej fonetyki języka polskiego. I. O zastępstwie grupy *tort*. II. O zastępstwie prasłow. *ę*. RS V 37—55. Deutsches Resumé: Beiträge zur histor. Phonetik der poln. Sprache. 56.

Ruppersberg O., cf. nr. 248.

272. S. Z. Dalsze przyczynki do etnografii Wielkopolski. MEtn XII 1—177.

Str. 157—68 język, t. j. 158—9 Uwagi redakcyi (K. Nitsch) i 159—68 słowniczek. (N.).

273. Słownik języka polskiego J. Karłowicza, A. Kryńskiego i Wł. Niedźwiedzkiego. Zeszyt 31 [=t. V 733—827: *rozwlekłość — rżyszcze*, t. VI 1—48: *s — schropowacenie*] i 32 [= t. VI 49—208: *schropowaciały — słępypszek*], ułożone przez Wł. Niedźwiedzkiego z udziałem K. Króla. Warszawa, lex. 8°.

274. Słownik rzemieślniczy ilustrowany z tłomaczeniem wyrazów na języki: rosyjski, niemiecki i angielski. Część I: obróbka metali. Warszawa, 98 str.

275. [Szober St. Kilka uwag o pisowni polskiej. Cf. RS V 307].

Rec. M. Kryński Książka XI 103—4.

276. [Ślaski B. Słownictwo rybackie i żeglarskie u Kaszubów nadmorskich. 1911].

Rec. Kleczkowski RS V 209—25.

277. Ślaski B. Przyczynek do słownika kaszubskiego. ZTTor II 148—54.

Czerpane częścią bezpośrednio, częścią z literatury; pisownia literacka. (N.).

*278. Łucki Al. Pochodzenie wyrazu *romantyzm* i ewolucya jego znaczenia. PamLit X 479—88.

279. Turowski St. Wiersz w „Panu Tadeuszu". I. Właściwości wymowy Mickiewicza w czasie pisania „P. T." PamLit X 198—209. II. Wiersz w „P. T." PamLit XI 264—70. 384—91. 542—52.

280. Ułaszyn H. Z powodu „Naszych najpospolitszych błędów językowych". Kraków, str. 32.

Polemika z dyletanckiemi artykułami dziennikarskiemi. (N.).

281. Ułaszyn H. Miscellanea językowe. Serja I. MPKJ V 261—311.

1. Asymilacja spółgłosek pod względem dźwięczności. 2. Próba wyjaśnienia form: *bez, przez, przed.* 3. Pol. *trucizna.* 4. Do historji pol. *bies* 'daemon'. 5. Pol. gwarowe *Józwa.* 6. Złodziejsko-pol. *lipo* 'oko, okno'.

282. Ułaszyn H. W obronie nauki. Poznań, str. 12.

Str. 7—10 wykazuje faktyczne błędy artykułu Matusiaka: „*Kolasa, kołyska* i *kolebka*", por. RS V 305. (N.).

***283.** Wasilewski L. Najnowsze przyczynki do polskiej mapografii etniczno-językowej. Lud XVII 251—8.

Omówienie map językowych: prócz Czyńskiego odnoszą się one głównie do Galicji (Buzek, Spett) i Chełmszczyzny (Dziewulski). (N.).

284. Wasilewski L. Słowniczek gwary partyjnej w Królestwie Polskiem. MPKJ V 363—91.

285. Wójcicki K. Forma dźwiękowa prozy polskiej i wiersza polskiego. Warszawa. X + 245.

Część I. Proza: Rozczłonkowanie akcentacyjne; stosunek znaków przestankowych do rozczłonkowania akcentacyjnego; melodja mowy; dźwięczność wypowiedzenia; tempo; forma dźwiękowa czysta i uczuciowa; proza rytmiczna. Część II. Wiersz: Połączenie rozczłonkowania rytmicznego i akcentacyjnego; czynniki rytmu wierszowego, średniówka, iloczas członów; klasyfikacja wierszy zwykłych; wiersze równoczłonowe (trocheje, jamby, amfibrachy, peony, wiersze katalektyczne, pauzy); wiersze heterometryczne; wiersz jako całość; rym; rymy końcowe; rymy wewnętrzne; melodja wiersza, tempo i dźwięczność wypowiedzenia; harmonja głoskowa; następstwo wierszy różnej budowy; zwrotka; refren; podział zwrotek ze względu na budowę wewnętrzną; przegląd budowy niektórych zwrotek polskich; utwory stroficzne; wiersz wolny. — Znaczny systematycznie ułożony materjał do estetycznej strony języka polskiego. (N.).

Rec. Appel Książka XII 563—4.

9. Grupa ruska. — Groupe russe.

286. Акты, изд. Виленскою Комиссіею для разбора древнихъ актовъ. Т. XXXVI. Акты Минскаго гродскаго суда. 1582—90 гг. Вильна. 4°, XVI + XXII + 461.

Rec. Карскій РФВ LXVIII 259—60.

Asbóth O., cf. nr. 295.

287. Багрій А. Древне-русское сказаніе о птицахъ. (Къ вопросу о еврейскомъ вліяніи въ древне-русской литературѣ). РФВ LXVII 289—322.

Od str. 316 literalne wydanie tekstu rękopiśmiennego z XVIII w., z niektóremi cechami zach.-rus. (e zam. ѣ). (N.).

288. Барвінський Б. Історичний розвиток імени і національна окремішність українъско-руского народу. Руслан (Львів) nr. 5 i 7.

Historyczny rozbiór terminów: *Ruś, Małorosja, Rosja, Ukraina.* (Ku.).

289. Бодуэн-де-Куртенэ И. А. Объ отношеніи русскаго письма къ русскому языку. С.-Петербургъ, 16°, str. 132 + V.

290. Бодуэн-де-Куртенэ И. Сборникъ задачъ по „введенію въ языковѣдѣніе", по преимуществу примѣнительно къ русскому языку. С.-Петербургъ. Str. 96. (Изд. Студенческаго над. комитета при историко-филолог. факультетѣ С.-Пб. унив.).

***291.** Бѣлаевъ И. С. Практическій курсъ изученія древней русской скорописи для чтенія рукописей XV—XVIII столѣтій. Со снимками: устава и полуустава, азбуки, отдѣльныхъ словъ и цѣлыхъ рукописей, чернописи, заставокъ и заглавныхъ цвѣтныхъ буквъ, вязи и бѣлорусскаго письма. Изд. 2., исправленное и дополненное. [1. 1907]. Москва 1911. Ц. 1 р. 25 к. Str. 100.

Rec. Карскій Изв XVII 1, 300—5: ostre zarzuty tak co do wykładu jak i co do znajomości przedmiotu. (N.).

292. [Богородицкій В. А. Общій курсъ русской грамматики. Cf. RS V 308].

Rec. Weingart ČMF II 152—3 pochlebnie.

293. Богородицкій В. Синтаксисъ Родительнаго падежа въ русскомъ языкѣ. РФВ LXVIII 211—25.

1. „Род. принадлежности“, u męskich prawie zawsze na *-a*, np. цвѣтъ песка. 2. „Род. субъекта и объекта“, pierwszy tylko na *-a*, drugi z *-u* tylko w należących do grupy 4), jak питье чаю. 3. „Род. качества“ z *-a* i *-u*, np. роста i росту. 4. „Род. количества“, na *-u*. np. четыре десятины лѣсу. 5. „Род. частичнаго количества“, np. квасу дай. 6. „Род. исходный или удалительный“ z przyimkami изъ, отъ, съ, bardzo często na *-u*, np. изъ лѣсу выдти, z *-a* częściej po słowach „лишенія и удаленія“, np. бояться холода lub холоду. 7. „Род. отрицанія“ z *-a* lub *-u*. (N.).

*294. Бонкаловъ А. Нарѣчіе околицы Рахова. Наука (Унгвар) 1911, nry 1, 3, 4, 5.

Przekład z węgierskiego. Cf. RS IV 319.

295. Bonkáló S. und Asbóth O. A *sę* refl. a huczul-kisoroszban. [Das refl. *sę* im Klr.-huzulischen]. Nyt IV 41—8.

B. führt einige Beispiele für die freie Stellung des *sę* bei refl. Zeitwörtern im Klr.-huzul. und führt diesen archaistischen Zug in erster Reihe auf die geograph. Lage des Huzul. zurück. A. fügt hinzu, dass diese Eigenschaft des Klr. Sobolevskij nicht entgangen ist und dass sie keineswegs auf das Huzul. begrenzt ist (Beispiele bei Hnatjuk, Verchratskij, Volosin). In einem an A. gerichteten Privatschreiben bestimmt Hnatjuk die *sja* (ся)-Frage folgendermassen. In der ukrain. Literatursprache ist ся unbeweglich und steht nach dem Zeitworte, „wie es in allen Volksidiomen der linksseitigen Ukraine, sowie in den Gouv. Kiev und Cherson der rechtsseitigen Ukr. angewendet wird. Dagegen wird in den Gouv. Bessarabien, Podolien, Volynien, im Cholm-Gebiet, in Galizien, in der Bukovina und der ungarischen Rus' das Fürwort ся in den Volksidiomen ganz willkürlich und ohne Unterschied vor oder hinter dem Zeitwort gebraucht“. (O.).

296. Бычко-Машко И. Е. Сборникъ народныхъ пѣсенъ, записанныхъ въ поселкѣ Калюга-Комарно, Рогознянской вол., Кобринскаго уѣзда, Гродненской губ. Сб[illegible]тд LXXXIX, № 4, str. 61.

Mniejwięcej fonetycznie.

297. Collijn Is. Der in Stockholm gedruckte russische Catechismus aus dem Jahre 1628. JA XXXIV 246—51.

298. Чернышевъ В. Русское ударение. Пособіе къ изученію и употребленію. С.-Пб. Str. 74. Ц. 50 коп.

Z żywego języka mówionego i z poetów zebrany materjał wahań akcentowych, polegających na archaizmach lub prowincjonalizmach. (N.).

299. Демянчук І. Цїсар Константин Багрянородний про Русь. Наук. додаток до „Учителя", nr. 2, 27—32.

Przekład ustępu z pracy Konstantyna Porfirogenety: „De thematibus" z objaśnieniem topograficznych terminów i siedmiu imion porohów Dniepru. (Ku.).

Дурново Н. Н., cf. nr. 367.

300. Енько П. Опытъ примѣненія рентгенографіи къ изученію артикуляцій. Изв XVII 4, 261—304. Cf. wyżej str. 165—71.

301. Франко І. Шість записів князя Іллї Константиновича Острожського з р. 1535—40. Наук. додаток до „Учителя" nr. 2, 17—27.

We wstępie uwagi o języku dokumentów Ostroskiego. (Ku.).

302. Франко І. Печенїги під Кийом 968 р. (Найстарша українська народна пісня). Недїля II 10, 2—3.

Rekonstrukcya wierszowanego tekstu latopisca. (Ku.).

303. Франко Ів. Писаня. VI. Причинки до істориї Украйни—Руси. Часть I. Львів. Стор. 196. Цїна 2 кор.

Nowa publikacya Franki jest poświęcona staroruskiej historyi i kulturze i składa się z 7 rozprawek. Niektóre z nich są pożyteczne i dla filologów, bo dotyczą ukraińskiej topografii i terminologii (np. 6. artykuł: Руське племя в Залїсю (Трансільванії). (Ku.).

*304. Григорьевъ А. Д. О духовныхъ стихахъ. Труды XIV археол. съѣзда въ Черниговѣ 1909 г. Москва 1911. III, Протоколы 87.

Autor wspomina, że popularne na Ukrainie psalmy śpiewają się językiem, zbliżonym więcej do białoruskiego, niż do ukraińskiego. (Ku.).

305. Грузинскій А. С. Изъ исторіи перевода Евангелія въ Южной Россіи въ XVI вѣкѣ. Лѣтковское Евангеліе.

Краткій библіографическій очеркъ. ЧтНест XXII 1—2, 42—79. 3, 80—124.

Autor opisuje urywek litkowskiego ewangielium z XVI st., gdzie na str. 122—46 znajduje się ukraiński przekład części ewang. św. Łukasza. (Ku.).

Rec. Возняк ЗШевч CXII 220.

306. Грузинскій А. Палеографическія и критическія замѣтки о Пересопницкомъ евангеліи. ЖМНП XXXVIII 320—35. XXXIX 322—41.

307. Haertel E. Untersuchungen über Kasusanwendungen in der Sprache Turgenevs. Ein Beitrag zur historischen Grammatik der russischen Sprache. JA XXXIV 61—112.

1. Gen. auf -a und -y. 2. Loc. auf -y und -ѣ. 3. Der Pl. auf -a, -я und -ья bei Masc. auf -ъ, -ь und auf -ья, -и bei Neutr. 4. Instr. sg. der -*a* und -*ja*-Stämme. 5. Gebrauch des Nom. und Instr. prädic.

308. Гаєвський С. Київські списки повісти „Александрія“ ЗУкр X 19—30.

Po krótkim wstępie o redakcyach Aleksandreidy opisuje autor kijowskie teksty powieści o Aleksandrze Wielkim; pochodzą z XVI—XVIII st.: 5 z nich zalicza autor do redakcyi ukraińskiej. (Ku.).

309. Гнатюк В. Знадоби до української демонольогії. T. II, вип. 1. ЕтнЗб XXXIII str. 273. T. II, вип. 2. XXXIV str. 280.

Teksty o różnej wartości dialektologicznej. (N.).

*310. Грушевскій М. Кіевская Русь. Т. I: Введеніе. Территорія и населеніе въ эпоху образованія государства. СПб 1911.

Rec. Пръсняковъ Изв XVII 1, 291—9 omawia kwestję pierwotnych stosunków etnicznych i kulturalnych na dzisiejszych obszarach maloruskich. (N.).

311. Грушевський М. Про українську мову і українську школу. Київ. Стр. 63. Ц. 10 коп.

Zbiorek publicystycznych, popularnie napisanych artykułów, dotyczących poniekąd charakterystyki i ortografii ukraińskiego języka. (Ku.).

Rec. Вороний ЛНВ LVIII 231.

312. Яворскій Ю. А. Великорусскія пѣсни въ старинныхъ карпато-русскихъ записяхъ. Изв XVII 1, 106—89.

Od str. 128 teksty z pięciu rękopiśmiennych zbiorów pieśni XVIII i pocz. XIX w., przepisane literalnie. Autor sądzi, że spisywano je ze słuchu od wojska i służby kupieckiej, często tamtędy ciągnących. Ciekawe mieszaniny wrus. z mrus. (N.).

313. Яворскій Ю. А. Пропавшая западно-русская книга „Діалогъ о смерти“ 1629 г. Изв XVII 1, 264—80.

Literalny przedruk z rękopisu XVIII w. (N.).

Rec. Возняк ЗШевч CX 229—30.

314. Ярошенко В. Украинскія фонограммы въ фонетической транскрипціи. Изв XVII 3, 227—41.

10 fonogramów z gub. połtawskiej.

315. Kalima J. Über zwei lehnwörter im altrussischen. FUF XII 158—60.

Aus irgend einer finn.-ugr. sprache stammt russ. *pyž*, *pyžik* junges renntier', vgl. syrj. *pež* id. usw. Ein lappisches lehnwort ist russ. *rovdoga*, *rovduga*, vgl. RS VI 86, ebenso wahrscheinlich aruss. *kereža* 'schlitten', s. p. 160 fussn. (Ka.).

316. Kalima J. Vähäisiä etymologisia huomioita. [= Kleine etymologische beobachtungen]. Viritt XVI 29—30.

Russ кинжа 'keil' ⇐ karel. *küñži* 'nagel', wogegen karel. *kiñša* 'keil' eine rückentlehnung ist, vgl. RS V 84. — Ebenso wird karel. *šarka* 'streifen birkenrinde (in der sohle der bastschuhe)' als eine rückentlehnung erklärt (⇐ russ. capra, welches wieder ⇐ fi. *sarja* 'leiste, schiene, latte, streifen; serie'). Jetzt halte ich diese erklärung nicht für ganz sicher, denn karel. *šarka* kann vielleicht besser anders erklärt werden]. (Ka.).

317. Kalima J. Lappalaisten muinainen levintä Venajällä ja Suomessa paikannimien valossa. [= Die ehemalige verbreitung der Lappen in Russland und Finnland in der beleuchtung der ortsnamen]. Viritt XVI 115-21.

Hauptsächlich referat über die arbeit Wiklunds, cf. nr. 374. Über russ. dial. пахта 'Uferfels' p. 117 (entlehnt entweder aus dem finnischen oder dem lappischen) und russ. dial. чолма 'bucht, meerbusen' p. 118 (vgl. RS V 92—3). Über Wiklunds

ansicht anlässlich russ. чудь und seine lappische entsprechung p. 121. (Ka.).

318. [Каминскій В. А. Отчетъ о поѣздкѣ въ Волынское Полѣсье для изученія народныхъ говоровъ лѣтомъ 1910 г. Cf. RS V 310].

Rec. Свенціцкий ЗШевч CX 237—8.

319. Карскій Е. Значеніе М. В. Ломоносова въ развитіи русскаго литературнаго языка. РФВ LXVII 65—80.

Uroczyste przemówienie.

320. Карскій Е. Ѳ. Бѣлоруссы. Томъ II. Языкъ бѣлорусскаго племени. 3. Очерки синтаксиса бѣлорусскаго нарѣчія. Дополненія и поправки. Варшава. XV + 347.

Zakończenie działu, poświęconego językowi i — na razie przynajmniej — całego dzieła. Następny tom, jeżeli mu będzie sądzone wyjść kiedy (słowa autora), będzie zawierać zarys literatury (ludowej, starej zachodnioruskiej i nowych prób XIX i XX ww.). Ukończenie tego dzieła, owocu długoletniej, sumiennej i wytrwałej pracy, witają slawiści mimo teoretycznych i metodycznych zastrzeżeń, z radością tem większą, że niestety tyle przedsięwzięć pozostaje nieskończonych, żeby tylko wspomnieć o dziełach ś. p. Gebauera, albo o Ludzie białoruskim Federowskiego. (Ro.).

321. Кміцикевич В. і Спілка В. Нїмецько-украïнський словар. Чернівці, XL + 672, 10 kor.

Naukowo wykonany słownik z uwzględnieniem terminologii i frazeologii. We wstępie zwięzła gramatyka ukraińs. języka, napisana przez W. Simowycza. (Ku.).

Rec.: Яричевський НШк IV 6, 47—54; Учитель XXV 121—4. 156—8. 189—92; Дзло nr. 249 (Яричевський) i odpowiedź autora tamże: Ще про нїмецько-украïнський Словар nr. 266; Bonkáló Nyt IV 152—7: „Unter den heutigen deutsch-kleinruss. Wörterbüchern ist das vorliegende das einzige, welches zu praktischen Zwecken brauchbar ist und zum Gebrauch empfohlen werden kann".

322. Kopko P. Apostolus Bybliensis saec. XIV. Grammatisch-kritisch analysiert von ... Denkschriften der k. Akad. der Wissenschaften in Wien. LV 1, str. 104. 4°.

Rękopis z pocz. XIV w. z Bybła pod Przemyślem. Należy do grupy halicko-wołyńskiej. Po części gramatycznej i leksykalno-krytycznej następuje, od str. 32. tekst. (N.).

323. Коваленко Гр. Про український стиль і українську хату. УкрХ IV 186—201. 272—82.

W rozdziale III Українська хата 195—201 terminologia ukr. domu; rozdział IV Історія української хати zajmuje się porównawczym historycznym przeglądem terminologii. (Ku.).

324. Кудрявскій Д. Древне-русскія причастія настоящаго времени дѣйствительнаго залога на *-a*. РФВ LXVIII 389—97.

Za Gebauerem, który cz. *nesa*, *veda* uważa za analogiczne do fonetycznych *trpa*, *teša*. Autor daje statystykę z latopisu Ławrent. i 1. Nowgorodzkiego, dzieląc formy: 1) na *-y* (z cerk.-sł.), 2) na *-a* nie po „шипящихъ“, 3) *-a* po „шипящихъ“, 4) na *-'a* (z *-ę*), z której widać, że *-'a* i *-a* po „шипящихъ“ obejmują w Ławr. 84%, a w 1. Nowg. 83% przykładów, tj. tyleż co *-a* w chrestomatji Leskiena (Handbuch[4]). (N.).

***325.** Lundell J. A. Lärobok i ryska språket. 1. Uttalslära och läsestycken. Stockholm 1911. V + 127.

Rec.: Jagić JA XXXIV 281—2, Карскій РФВ LXVII 433.

326. Мансикка В. О говорѣ Шенкурскаго уѣзда Архангельской губ. Изв XVII 2, 86—144.

Str. 89—91: Dwa podnarzecza. W pdniowym, bliskim gwarom wołogodzkim: *ų* zam. *ł*, gen. na *-vo*, *ě* ⇒ *i* przed palat., *e* i *ě* przed akcentem ⇒ *'o*. W pnocnym, bliższym archang. i ołonieckim: *ł* zostaje, gen. *-go*, *ě* ⇒ *i* i *'e* ⇒ *'o* rzadziej i nie tak prawidłowo. W obu *c* i *č* ⇒ *ć*. — Głosownia, morfologja, składnia. (N.).

327. Мансикка В. Говоръ Грязовецкаго уѣзда Вологодской губ. РФВ LXVIII 271—9.

328. Melich J. *Borkut*. MNyő XLI 461—3.

Trotz Bonkalós Ausführungen (cf. unten Nr. **382**) bleibt M. bei seiner Meinung, dass klr. *borkùt* (in Ung.), *burkùt* (in Galiz.) und auch rum. *borcut*, *borkuț*, *burkut* magy. Lehnwörter sind. (O.).

329. Михайловъ Б. Ѳ. Нѣкоторыя особенности языка

русскихъ военныхъ поселянъ тифлисской губ. Сб|отд LXXXIX, № 2, str. 10.

Słowniczek.

330. [Назаревскій А. А. Языкъ Евангелія 1581 г. въ переводѣ В. Негалевскаго. Cf. RS V 312].

Rec.: Карскій РФВ LXVII 433—4. Назарій̈в ЗШевч CX 239—40 poleca poddać uważnej kontroli ogólne wywody autora. (Ku.).

331. Никольскій А. И. Памятникъ и образецъ народнаго языка и словесности сѣверо-Двинской области. Изв XVII 1, 87—105.

Zabytek religijny z poł. XVII w., z nad Dźwiny północnej. Str. 94—6 cechy djalektyczne, od str. 96 tekst. (N.).

332. Обнорскій С. П. О языкѣ Ефремовской Кормчей XII в. (=Изслѣдованія по русскому языку III 1). СПб. Акад. II + 85.

333. Онищук Ант. З народнього житя Гуцулів. МУкрЕ XV 90—158.

Z materjałem djalektycznym. (N.).

*334. Пачовський М. Виїмки з українъско-руского письменьства XI—XVIII столїтя для висших кляс середних шкіл зложив ... Львів (Жовква). Стор. 113.

Chrestomatya, gorsza od starej chrestomatyi Ogonowskiego, daje kilka starych tekstów z rękopisów. Krytyka przyjęła ją nieprzychylnie: nowe teksty pełne błędów. (Ku.).

Rec.: НШк IV 4—5, 57—62. — Возняк ЗШевч CXI 195—9.

*335. Патерикъ Кіевскаго Печерскаго монастыря. Памятники славяно-русской письменности изд. имп. Археограф. комм. С.-Пб. 1911. 4°. str. 276.

336. [Перетцъ В. Н. Къ исторіи польскаго и русскаго народнаго театра. Cf. RS IV 324. V 313].

Rec. Возняк ЗШевч CVII 181—2. CIX 192—4. Poprawia niektóre omyłki i podaje inny tekst nieczytelnych miejsc rękopisu. (Ku.).

337. Перетцъ В. Н. Отчетъ объ экскурсіи семинарія

русской филологіи въ С.-Петербургъ. КУИ LII 7, str. 107. 8, str. 111—71.

Wiadomości i części tekstów, przeważnie późnych. Str. 84—7 odnosi się do pracy, podanej pod nr 287.

338. Перетцъ В. Н. Конспектъ лекцій по русской діалектологіи. Изд. ст. К. У. и сл. В. Ж. К. Кіевъ. Str.141. Ц. 1 р. 20 к. Litografowane.

339. [Петровъ А. Матеріалы для исторіи Угорской Руси. VI. 1911. Str. 337 + 7 map. Cf. RS III 387].

Rec. Jagić JA XXXIV 278–9.

340. Погодинъ А. Къ вопросу о древнемъ населеніи нашего сѣвера, Лопаряхъ и Чуди. ЖМНП XLII 94—111.

W związku z pracą Wiklunda nr. 374. Wnioski P-a (str. 109):

„4) многія сѣверно-русскія слова, представляющія по звукамъ и значенію вѣроятныя заимствованія изъ финскаго языка первоначальнаго населенія страны, не находятъ для себя объясненія въ существующихъ западно-финскихъ нарѣчіяхъ, но предполагаютъ наличность еще одного финскаго языка, на которомъ говорило первоначальное населеніе страны, занятой позже русскими поселенцами;

„5) русскіе колонизаторы сѣвера явились сюда тогда, когда около Онежскаго озера еще жили лопари, и отъ нихъ заимствовали названіе озера и карелъ;

„6) какъ лопари, такъ и русскіе колонизаторы сѣвера пришли въ соприкосновеніе съ финскимъ народомъ, который они называли Чудью. Изъ языка чуди, когда она ассимилировалась съ нѣкоторыми западно-финскими племенами, и проникли въ нарѣчія этихъ послѣднихъ звуки *ć* и *š*“. (N.).

341. [Погодинъ А. Л. Сѣверноруссскія словарныя заимствованія изъ финскаго языка. 1904].

Rec. Kalima RS V 79—95.

342. Поликарповъ Ѳ. Нижнедѣвицкій уѣздъ. Этнографическія характеристики. ЖСт XXI 137—50.

Ludność pochodzi z sąsiednich gub.: kurskiej i woroneskiej, a dzieli się na 3 grupy: щекуны, цуканы і гáлманы, różnią

niące się „oczywiście przedewszystkiem gwarą“, choć wszyscy „akają“. Różnic jednak podaje autor mało i bez systemu. (N.).

343. Постановленія Орѳографической подкомиссіи. С.-Пб. Акад., str. 10.

Projekt reformy, przedłożony Komisji.

344. Преображенскій А. Этимологическій словарь русскаго языка. Вып. 5., str. 297—376 (карандашъ — крамарь), 6., str. 377—456 (крамола — лиса). Cena zeszytu 65 kop. Cf. RS V 314.

Rec. 1—4.: Когенъ Изв XVII 4, 398—406, uważając książkę za pożyteczną, daje systematyczny spis braków i szereg poprawek. (N.). Vasmer cf. nr. 72.

*345. Радченко З. Сборникъ Малорусскихъ и Бѣлорусскихъ народныхъ пѣсенъ Могилевской губ. (Гомельскаго уѣзда, Дятловичской волости). СПб. 1911, VII + 45 + 80. Ц. 2 р. 50 коп.

Część pieśni zapisana w północno-ukraińskim dyalekcie. (Ku.).

346. Равлюк М. Про дієприкметники і дієприслівники в творах Гр. Квітки-Основяненка, М. Вовчка, Ю. Федьковича і В. Стефаника. Звідомлене Дирекциї ц. к. державної ґімназиї в Кіцманї за шк. рік 1911/2. 9—78.

Praca ma cel: „розібрати основно всїлякі способи уживаня причасників в нашій мові на те, щоби дістати ясний образ, як сих форм уживати в лїтературній мові“. (Ku.).

347. Рѣзанова Е. И. Наблюденія надъ говоромъ крестьянъ деревень Масловки и Хитровки Суджанскаго уѣзда Курской губ. (Отвѣты на вопросы „Программы для собиранія особенностей великорусскихъ говоровъ“). Изв XVII 1, 215—63.

348. Романовъ Е. Р. Матеріалы по этнографіи Гродненской губ. По порученію Виленскаго Учебнаго Округа редактировалъ ... Вып. I. 1911, str. 239. Вып. II. 1912, str. VIII + 396.

Rec. Карскій РФВ LXVIII 263—4 zwraca uwagę na materjały językowe biało- i małoruskie, a też polskie. (N.).

349. Розановъ С. П. Житія преподобнаго Авраамія Смоленскаго и службы ему. Приготовилъ къ печати ... Па-

мятники древне-русской литературы СПб., Акад., Вып. 1. Str. XXVI + 166 + 4 tablice.

*350. Сержпутовскій А. К. Сказки и разказы бѣлоруссовъ-полѣшуковъ. (Матеріалы къ изученію творчества бѣлоруссовъ и ихъ говора). Изд. Отд. русск. яз. и слов. имп. Акад. Наукъ. СПб. 1911. VII + 188.

Rec. Карскій РФВ LXVIII 266—8 z poprawkami.

351. Сержпутовскій А. К. Грамматическій очеркъ бѣлорусскаго нарѣчія дер. Чудина. Слуцкаго уѣзда, Минской губ. Сбllотд LXXXIX, № 1. Str. II + 66.

Simowycz W., cf. nr. 321.

352. Слюсар Ф. Огляд українських шкільних підручників. Світло (Київ) II 2, 29—44.

Autor oprócz szkolnych podręczników uwzględnia i prace naukowe. Recenzuje np. gramatyki Załoznego i Tymczenki. Na str. 36—7 porusza kwestyę gramatycznej terminologii. (Ku.).

353. Словарь русскаго языка составленный II отдѣленіемъ имп. Акад. наукъ. СПб. lex. 8°. IV тома вып. 6. Str. VI + szpalty 1601—1920: Колпáкъ—Концѣпція.

354. [Смирновъ Н. А. Западное вліяніе на русскій языкъ въ Петровскую эпоху. Cf. RS V 314].

Rec. Свѣнцѣцкий ЗШевч CX 240—2.

355. Соболевскій А. Еще мелочи. РФВ LXVII 212—8.

Strus. *skra* ('nowogrodzka księga sądowa' ⇐ 'tablica') ⇐ **skręga* 'kawałek kamienia'? — Rus. *busy* 'naszyjnik z fałszywemi kamieniami' ⇐ 'naszyjnik z muszel', podobnych do łódki; cf. giermaniźm *busa* 'nazwa pewnego rodzaju łodzi'. — Ros. *bělka* 'wiewiórka' pierwotnie tylko 'biała wiewiórka', bardzo cenna. — *Škura*. Dzis. *škura*. strus. *skura* i *skora* ⇐ **sък-ura*, **sък-ora*. — Ros. *jatrýšnik* 'orchis maculata', roślina wywołująca miłość, w związku z *jętry*, której zależało na zyskaniu miłości braci męża. (N.).

356. Соболевскій А. И. Сказаніе о чудотворной Казанской иконѣ Пресвятой Богородицы. Рукопись свѣтлѣйшаго патріарха Гермогена. Съ предисловіемъ ... Москва, 8 + 69 str.

Rękopis XVI w., wydany fotolitograficznie.

357. Соболевскій А. Матеріалы и замѣтки по древне-русской литературѣ. Изв XVII 3, 77—96.

Z tekstami.

358. Sobolewskij A. I. Lomonosov v historii ruského jazyka. Preložil J. Š(kultetý). SlPohl' XXXII 34—8.

Соколовъ Н. Н., cf. nr. **367.**

359. Сорочанъ А. И. Описаніе говора с. Монастырскаго Подольской губерніи. Изв XVII 4, 248—60.

Krótki opis dzisiejszego systemu fonetycznego. Morfologja. (N.).

Spiłka W., cf. nr. **321.**

360. Срезневскій И. И. Матеріалы для словаря древнерусскаго языка по письменнымъ памятникамъ. Томъ III, вып. IV. Дополненія. А—Я. СПб. Акад., 4°, szpalt 272 + stron 13.

361. Степановъ Н. Лѣтописецъ въскорѣ патріарха Никифора въ Новгородской Кормчей. Изв XVII 3, 256—320.

Od str. 292 Тексты: славянскій и греческій лѣтописца Никифора.

362. Шахматовъ А. Грамота псковскаго князя Ивана Александровича. Изв XVII 3, 346—50.

Tekst z typowemi cechami narzecza pskowskiego XV w. (N.).

363. Щерба Л. В. Русскіе гласные въ качественномъ и количественномъ отношеніи. СПб. Str. 155 i tablice. Cf. wyżej str. 151—65.

Rec. Meillet BSL XVIII 113—4.

***364.** Шелухинъ С. П. О названіи „Украина.“ Труды XIV археолог. съѣзда въ Черниговѣ 1909 г. Москва 1911, III: Протоколы 71—2.

O terminie *Ukraina*, który po raz pierwszy spotyka się w Ipatjewskiej kronice pod r. 1187. (Ku.).

365. [Шевченко С. Ф. Кирилловскія рукописи Дрезденской Публичной библіотеки. Cf. RS V 318].

Rec. Яцимирскій Отчетъ Отдѣленію Русск. яз. о командировкѣ за границу и по Россіи въ 1910—1 г. 5—9. Odpowiedź Š. Изв XVII 2, 294—6.

***366.** Тиховскій Ю. И. Новыя данныя о западнорусскихъ переводахъ священнаго писанія XVI вѣка. Труды

XIV археол. съѣзда въ Черниговѣ 1909 г. Москва 1911. III: Протоколы 124—5.

Autor zatrzymuje się nad czterema przekładami Pisma św. z XVI st.: 1) Ewang. Petersb. Publ. Biblioteki (z pierwszej połowy XVI st.); 2) Ewang. W. Tiapynskiego (ok. 1575 r.); 3) Peresopnyckie ewang. (1556—61) i ewang. z r. 1571; 4) Nowy Testament W. Negalewskiego (1581 r.). (Ku.).

367. Труды Московской діалектологической Комиссіи. Сводъ матеріаловъ. Серія 2-я. РФВ LXVIII 1—22.

Serja 1. zawierała odpowiedzi na „krótki" program, serja 2. obejmie odpowiedzi na „właściwy" program. Część I obejmie gwary pd.-wrus. Odpowiedzi 2., 3. i 5.—16. opracował Н. Н. Дурново, odp. 4. Н. Н. Соколовъ.

Cf. też nr. **369**.

368. Турянський О. ѣ в українській мові. (Звіт дирекциї ц. к. гімназиї з рускою викладовою мовою в Перемишли за рік 1911/12. Str. 3—31).

Autor podaje obraz samogłoski ѣ w historyi ukraińskiego języka, zestawia badania dotychczasowe i dochodzi do takich rezultatów (str. 30—1): „Отже передусім треба сконстатувати, що перед остаточною побідою елементу і або е в звуці ѣ існувала періода часу, в якій заступні самозвуки, що брали перевагу над звуком ѣ, мусіли зводити борбу з давнійшими звуками, як бачимо се з примірів в чеській і сербо-хорватській мові. Так було також і в українській мові. В сій борбі і в хитаню межи старими і новими звуками не все можна говорити про якийсь зовсім правильний закон, що бувби консеквентним вислідом фонетичних мотивів. А коли Шахматов каже, що ѣ місто е в українській мові писано завсіди в строго означених случаях, то сього твердженя не можна приняти, бо побіч случаїв, у яких ѣ місто е появляло ся з фонетичних причин, переходило воно також на такі слова, де воно було з фонетичних зглядів недопустиме. Для звука ѣ в українській мові має далі значіне твердженє Вондрака що до чеської мови, именно, що перехід довгого *ě* в *i* в чеській мові стоїть взагалі в звязи зі звуженєм звука *ě* (Vergl. slaw. Gr. 75). Коли именно доконало ся звуженє старого ѣ в українській мові, то обняло

таксамо нове ѣ, яке розвинулось як заступне здовжене на місце затрачених півзвуків ъ та ь. Що до віку українського і (ї) з ѣ, то тут позволю собі піднести факт, на який до тепер не звернено уваги. Знаємо, що іканізм в сербо-хорватській мові — се дуже стара фонетична проява. Колиж на малій сербо-хорватській території панує побіч іканізму також екавізм і екавізм, а в українській мові запанував іканізм в $^4/_5$ частях кольосальної території, то сей факт приневолює нас до заключення, що сей звук мусів розвинути ся в українській мові ще скорше, ніж у сербо-хорватській і що він уже в Сборнику Сьватослава з р. 1073 і 1076 мав фонетичне, а не ґрафічне значінє, як думає Шахматов і Соболевський". (Ku).

369. Васильевъ Н. В. Ярославская губернія. Труды Московской діалектологической Комиссіи. Сводъ матеріаловъ, обработалъ ... РФВ LXVII 251—6.

370. Верхратський І. Язикові замітки. Руслан (Львів) nr. 198—204.

Bardzo obszerny artykuł, gdzie oprócz ogólnych uwag dużo gramatycznych wskazówek. (Ku.).

371. Верхратський І. Говір Батюків. = ЗбФШ XV, str. 306.

Monografia dyalektu Batjuków z okolic Żółkwi, Rawy ruskiej, Jaworowa, Gródka i Uhnowa. Od str. 87—250: Взорцї бесїди Батюків. Str. 250—306: словарець. (Ku.).

372. Wichmann Y. Etymologisches aus den permischen sprachen. FUF XII 128—38.

Über den syrjänischen ursprung von russ. тýясъ (Vologda), тýесъ (Ostrussl. Sibir Dal), тýисъ 'kleines cylinderförmiges gefäss von birkenrinde mit losem hölzernem deckel, zur aufbewahrung von milch, sahne, eiern, salz u. ä.' (Archang. Podvysockij) und туюсъ (Olon. Kulikovskij), vgl. Kalima in Viritt 1908, p. 157. Das fragliche permische wort (syrj. wotj. *tujis*) ist teils direkt teils durch vermittlung des russischen in verschiedene finugr. sprachen eingedrungen [karel., fi.(östl.), tscherem., ostj.], s. p. 136—7. (Ka.).

373. Водарскій В. Списокъ нѣкоторыхъ областныхъ словъ. РФВ LXVIII 398—406.

Gub. włodzimierska, tambowska, kubańska, terska.

*374. Wiklund K. B. Lapparnes forna utbredning i Finland och Ryssland, belyst af ortnamnen. [=Dawniejsze rozprzestrzenienie Lapończyków w Finlandji i Rosji w świetle nazw miejscowych]. MOr V 101—36. 175—96.

Cf. nr. 317 i 340.

10. Wpływ słowiański na inne języki.—L'influence slave sur les autres langues.

375. Asbóth O. Szláv *o* > magy. *a*. NyK XLI 381—400.

Eine Auseinandersetzung mit A. Horger, cf. nr. 386. Asbóth hält die Methode und die Resultate für verfehlt. (O.).

376. Asbóth O. *Kaba*. Nyt IV 135—42.

Das magy. Wort *kabu*, das in einigen älteren Wörterbüchern und auch in Dialekten vorkommt, führt A. auf ein slav. Wort **koba* zurück, welches ausgestorben ist und dessen Stelle heute im sloven. *kobec*, s. *kobac*, p. *kobiec* usw. 'Geier, Sperber, Lerchenfalke' vertritt. Das serb. *kóba* kann nicht in Betracht gezogen werden, da es ein hyp. von *kòbac* ist; ebensowenig čech. *koba* 'Rabe, Rabenkrähe', das lautlich wohl dem magy. *koba* gut entsprechen würde, aber eine andere Bedeutung hat und vielleicht eine deutsche Entlehnung ist (*koppe*, *kobbe* 'Rabe'). (O.).

377. Asbóth O. Még egyszer *pászta*. [Noch einmal *pászta*]. Nyt IV 158—60.

Melich glaubt im bulg. Worte *posta* die Quelle für das magy. *pászta* gefunden zu haben (MNyelv VIII 153) A. bleibt dennoch bei seiner Ansicht, dass das magy. Wort aus dem altbulg. *postatь* entstanden ist. Er stützt sich dabei auf die ihm privat mitgeteilten Ansichten Conevs und Miletičs, dass die neue Form *posta* aus einer älteren *postatь* entstanden ist. (O.).

378. Asbóth O. *Próstya*. MNyő XLI 94—5.

Das dialekt. vorkommende magy. *próstya*, *poróstya* 'saepes, zaun' stammt vom serb. *prôšće*. Im Worte *pròštac* ist das *š* nicht ursprünglich (vgl. kajk. *prostec*, slov. *prostica*, *prostič* 'zaunpfahl', alles von *prost* also 'etwas einfaches, ungehobeltes'. (O.).

379. Asbóth Osk. Ung. *tarónok*. FUF XII 45—58.

Przez metatezę ze st. *tarónok* (1337 *tornuk*, 1357 *toronok* 'terrae arabiles retro hortos'; dziś głównie w Siedmiogrodzie ze znaczeniem 'ogrodzony grunt' i t. p.), a to ze słow. *travnik*: *tr-* ⇒ *tar-* por. *brat* ⇒ *barát*, *av* ⇒ *ó* por. *lavica* ⇒ *lóca*, *-nik* zawsze ⇒ *-nĕk* || *-nok*. Znaczeniowo w związku z zapożyczeniami: *pažit* ⇒ *pázsit*, *sěno* ⇒ *széna*, *kosa* ⇒ *kasza*, *greblo* ⇒ *gereblye*, *vila* ⇒ *villa*, *paqzina* ⇒ *pózna*, *stog* ⇒ *asztag*, *kozьlъ* ⇒ *kazal*, *kladńa* ⇒ *kalangya*, odnoszącemi się do 'siana'. (N.).

380. Б. И. К. Славянскіе элементы въ новогреческомъ языкѣ. СПб. 16 str.

Rec. Н. П. РФВ LXVIII 471—2: bez wszelkiej wartości. (N.).

381. Bărbulescu Il. Relations des Roumains avec les Serbes, les Bulgares, les Grecs et la Croatie en liaison avec la question macédoroumaine. Jaşi. V + 371.

Rec. Х. СКГ XXIX 830—7.

382. Bonkaló S. *Borkut*. MNyő XLI 423—4.

Gegen Melich (MNyelv V 42. VIII 336) und Asbóth (Nyt II 210), die das klr. *borkút*, *burkút* für ein magy. Lehnwort erklären (*bor* 'Wein', *kút* 'Brunnen'), hält B. dasselbe für ein slav. Wort und bringt es mit *burkáty*, *borkáty* 'schütteln, aufbrausen, moussieren' in Zusammenhang. *Borkut* bedeutet 'brausendes, sprudelndes Wasser'. Die in Nordungarn wohnenden Magyaren haben das Wort in der Bedeutung 'Säuerling' entlehnt. (O.).

383. Буга К. Lituanica. Изв XVII 1, 1—52.

I. Къ вопросу о хронологіи литовскихъ заимствованій съ русскаго (1—14). Pierwsza próba przybliżonej chronologji według danych historycznej gramatyki j. ruskiego (brus.). 1. W końcu X w. nie było już w rus. nosówek (por. nazwy progów dnieprowych), a więc najpóźniej na początku X w. zapożyczone: *lénkas* ⇐ *lęxъ*, *unguras* ⇐ *agъr-inъ*, *pundìs* ⇐ *pądь*. 2. W 2. poł. XII w. *ъ* *ь* przeszły już w rus. *o* *e*, wcześniejsze więc są zapożyczenia lit. z *u* *i*: *kùbilas* ⇐ *kъbьlъ*, *kùmetis* ⇐ *kъmetь*, *bulvõnas* ⇐ *bъlvánъ*, *unguras* ⇐ *agъr-*; *kristyti* ⇐ *krъstiti*, *pipìras* ⇐ *pьpьrъ*, *kùbilas* ⇐ *kъbьlъ*, *Põvilas* ⇐ *Pavьlъ*, *kazilaĩ* ⇐ *kozły*, *bìrkavas* ⇐ *ber-*

kovecs, *šil̃kas* ⇐ *šьlkъ*, *cìrkva* ⇐ *cьrk(ъ)va*; [*kristyti* przeważnie brzmi *krìkštyti*, co świadczy o wpływie niem. *kristne* (*st* = djal. *št*); tenże wpływ w terminologji chrześcijańskiej w *apāštalas*, *ilgės* ⇐ *hilgen* 'Allerheiligenfest', *põdė* ⇒ *Pathe*, *Jùrgis* ⇐ *Jorge*]. 3. Pełnogłosie jest już w Ew. Ostr., w lit. brak go tylko w *skavardà* i *čer̃pė* przeciw rus. *skovorodá* i *čéreps*; nie są zapożyczeniami: *pal̃vas*, *papártis*, *sarmatà*, *válkata*, *val̃stis*. 4. *valdýmieras* 'właściciel, głowa domu' to *Włodzimierz* (Wielki), z upodobnieniem do lit. *valdýti*. 5. Wpływ ruski sięga epoki, gdy *a y u* były długie, a *ě* dyftongiczne, np. *donìs* ⇐ *danь*, *kūmas* ⇐ *kumъ*, *abydà* ⇐ *obida*. 6. Strus. *ě* daje *ie* w *biẽdnas*, *ciẽlas*, *diẽdas*, *griẽkas*, *liẽčyti*, *miẽrà*, *siẽras*, *susiẽdas*, *svietas*, *viẽdras*, *vierà*, *viẽžlyvas*. Na pn.-zach. Żmudzi pralit. *ie* brzmi *ėi*, na jej pd.-wsch. *ī*, np. *lėipa* *līpa* 'lìepa', ale w zapożyczeniach *ie*, np. *viẽdras*; toteż *miẽlas* 'gips', żmudz. *mẽils* *mīls* jest rodzime. Zapożyczone są *nedẽlia* i *gavẽti* ⇐ *neděla*, *govẽti*, a ich *ė* pod wpływem **dẽti* i słów na *-ẽti*, natomiast rodzime *bėdà*, lot. *bėda*, cf. *bādas* 'głód' i stind. *bādhas* 'Drang'. 7. *ě* po *š ž č* było w zach.-rus. *ā*, skąd lit. *ė*: *čẽsas* = *časъ*, *čẽrai* = *čory*, *šẽštoti* = *šastatь*, *žėlẽti* = *žalětь* (cf. fiń. *sääli*). W st.-zach.-rus. *ā* było też z *ę*, np. *mėtà* 'mięta' i z *įā*, np. *kõšė* 'kasza' (obok *dūšià* 'dusza'), *prajẽvas* 'проявъ'; to *ė* ⇐ *įā* późniejsze niż *'o* ⇐ *įā*, np. *jõvyties* 'шалить' = *javiti s'a*, *jõvaras* = *javorъ*, *jõrė* 'Grünspan' = *jarь*, *bezdžiona* 'małpa' = *obezjana*. 8. W starych przejęciach rus. *y* ⇒ lit. *ui*: *buĩlis* ⇐ *byl̃ь*, *kùila* ⇐ *kyla*, *muĩlas* ⇐ *mylo*, *muĩtas* ⇐ *myto*, *smuĩkas* ⇐ *smykъ*, *tuĩnas* ⇐ *tynъ*; zach.-rus. *ky* ⇒ *ki* 1229, a więc *kùila* dawniejsze, później np. *magýlos* ⇐ *mogily*, jak i każde *y*: *mislìs* ⇐ *myslь*, *vìkadas* 'сортиръ' ⇐ *vyχodъ*, *vìškos* ⇐ *vyški*, *bìstras* ⇐ *bystryj*. 9. Ruskie są terminy chrześcijańskie: *utárninkas* ⇐ *utornikъ*, *seredà*, *četver̃gas* ⇐ *četvergъ*, *pẽtnyčia* ⇐ *pátnica*, *kalẽdos* 'Boże narodzenie' ⇐ *koľada*, *kūčios* 'сочельникъ' ⇐ *kuťja*, *velýkos* 'Wielkanoc' ⇐ *velikъ* (*denь*), *verbà* 'palma', *krìkštai* ⇐ *kreščenije*, *bloviẽščios* ⇐ *blagověščenije*, *desẽtynà* ⇐ *desʼatina*, *gavėnià* 'wielki post' ⇐ *gověnije*, *kūmas* ⇐ *kumъ*, *sv̇ẽtastis* 'sakrament' ⇐ *svátostь*, *Ulijonà* ⇐ *Uľjana* — wszystkie przed r. 1386. [W *bloviẽščios* zaginęło *h* krtaniowe, pd.-słow., gdy w słowach zach.-rus. rodzimych było widocznie tylno-językowe *γ*, skoro *gavėnià* i *četver̃gas*, jak i: *aglù* = *ogulomъ*, *blõgas*, *brogà*,

glūpas, *grìvina*, *pagastas*, *plūgas*, *trivagà*, natomiast późniejsze brus. krtaniowe *h* zginęło w *adynà*, *alìšius*, *aršiaū*, *ȳdas*, *bẽravas* ⇐ **bẽraas* z *hâďina*, *hâlỳš*, *hòrše*, *ḱid*, *ḱerah*, jak i nowe *paĩbelis*, *náika* z *poḱìḱeľ*, *nahàįka*]. Wpływ cerkwi wschodniej zaczął się nie przed końcem XII w., skoro *četveřgas* i *verbà* nie mają już jerów. 10. 'Kościół katolicki' zwie się *bažnýčia*, pierwotnie 'świątynia pogańska', zapożyczenie dawniejsze niż inne na *-yčia*, zawsze oksytonowane, np. *temnyčià*. — A więc dawniejszy okres wpływu ruskiego ciągnie się mniejwięcej od 2. połowy IX w. do początku XII.

II. Литовско-латышскія *uo* и *ie* въ заимствованныхъ съ русскаго словахъ на мѣстѣ ожидаемыхъ *ū* и *ī* (14—6). Rus. *u* przechodzi do lit. jako *ū*, tylko w 3 wyrazach jako *uo*: *kuodēlis* ⇐ кудель, zach. (prus.) *kuõčios* ⇐ кутья, *duõbai* 'Gerberlohe' ⇐ дубъ. O wiele to częstsze w łot.: a) z prasł. *u*: *bľuõda* ⇐ блюдо, *duõma* ⇐ дума, *kažuõks* ⇐ кожухъ, *kuods* ⇐ худъ, *luõks* ⇐ лукъ 'Lauch', *ľuòti* 'bardzo' ⇐ лютѣ, *uoma* ⇐ умъ, *puõstaša* ⇐ пустошь, *suòlît* ⇐ сулить, *suõma* ⇐ сума, *kuoma* ⇐ кума, *kàpuôsti* ⇐ капуста; b) z prasł. *ą*: *ruòbeža* = рубежъ, *kuokalis* = куколь, *kuòdeľa* = кудель, *muõka* = мука, *puõds* = пудъ, *pruods* = прудъ, *skuôps* = скупъ, *karuõgs* = хоругы, *suòds suòǵis* = судъ судій — gdy zwykle *dūša* = душа, *ūsas* = усы. Też fińskie zapożyczenia: *luotanen* = блюдо, *kuomina* = гумьно, *kuoma kuomikko* = кумъ кумикъ, *kuoseli* = кужель, *luokka* 'Kummetbogen' = лукъ, karel. *muokka* = мука, kar. *šuovatta* = суббота, świadczą, że w niektórych dawnych djalektach zach.-ruskich (krywickich) *u* brzmiało dyftongicznie. — Rus. *i* przechodzi do lit.-łot. jako *ī*, ale: łot. *krièvs* 'ruski' ⇐ 'krywicki', łot. *miêrs* i lit. *mieras* 'pokój'; też fińskie *mielu* = милъ, karel. *viehkuri* = вихърь. — Zapożyczenia to dawniejsze od zapożyczeń z *ū* *ī*; z fińskich *kuomina* = гумьно i *viehkuri* = вихърь widoczne, że istniały jeszcze wtedy jery.

III. Этимологіи (16—49): 7. Лит. *aum-enis* 'pamięć', слав. *umъ* (21—2). 21. Лит. *kliepas* 'bochen chleba' (30—2): Berneker EW. 389 uważa to za pożyczkę z brus. *chlěb*, wymawianego *chlep*, ale w takim razie byłoby **klẽbas* (cf. *grob-* ⇒ *grãbas*: *krop-* ⇒ *krãpas*); *kliepas* jest wyraz bałt., związany z łot. *klaìps* 'коврига' z ie. *kloi-po-* i z lit. *sklȳ-p-as* 'кусокъ', łac. *lībum* 'Kuchen'

z ie. *sklei-b(h)o-*. — 24. Ирус. *queke* 'Stakel' (33): nie z łot. *čaka* jak Trautmann, ale z lit. *kùkis* 'крюкъ' *kukẽ* 'комель палки', słoweń. *kẹ̑ka* 'кудри, голова', gr. κύκλος. — 28. Слав. *myčati* (35): wsch.-lit. *mūkti*, słoweń. *múkati*. — 29. Лит. *ovyje* 'на яву' (35—6): lit. *ovyties* nie ze słow. jak Brückner, bo pol. ni rus. *jawiti* nie mogło w lit. stracić *j-*, cf. *javorъ* ⇒ *jõvaras*, явиться ⇒ *jõvyties*; to denomin. do **ovis* = stind. *āviṣ* 'offenbar', od którego loc. *ovyje* 1599.—31. Слав. *pišą* 'scribo' (37): z lit. tu należy żmudz. *piešiù* 'carbone lineam facere', w pieśniach *piẽšti* = *rašýti*. — 32. Русс. *nomka*, лит. *pùtė* 'cunnus' (37): w związku z sobą, cf. lit. *paũtas* 'Ei; Hode'.—33. Малор. пу́здро, серб. *pȗzdro* 'penis animalium' (37): z ie. **pout* + *dhro-*, gdzie *pout-* = lit. *paũtas*. — 36. Лит. *spẽrus*, сл. *spěchъ* 'festinatio' (39). — 41. Лит. *taũras*, сл. *turъ* (40—4).—42. Лит. *stumbras* 'зубръ', сл. *zębrъ* (44—6): nazwa słow. przejęta, zdaje się, od Jadźwingów, których **sumbris* dałoby **sąbrъ*, co zmieniono na wzór *zębъ*; *zębrъ* 'нѣчто зубообразное, острое'. — 43. Русс. *tuta* = лит. *tautà* 'тоска, унынie' (46): rus. *tuta* 'тоска', słoweń. *túta* 'człowiek ciągle milczący', lit. *tautà* 'tęsknota', a wszystkie w związku z *tъska*. — 45. Лит. *liáudis* 'populus' (47—8): sł. *ludъ*, stgn. *liut*, dotąd nie notowane. (N.).

384. Buturas Ath. ('Aθ. Χ. Μπούτουρας). Περὶ τῆς καταλήξεως -ίτσα, -ίτσι ἐν τῇ νεοελληνικῇ. Λαογραφία III 611—4.

Der slavische ursprung des neugriechischen suffixes -ίτσα erscheint dem verf. zweifelhaft, „da das slavische suffix -ίτσα in ortsnamen meist (so!) auf der drittletzten silbe betont ist (Βίστριτσα, Βόνιτσα u. a.) und es nur sehr wenige (!) beispiele mit betonter vorletzter silbe gibt (wie γκουστερίτσα u. a.)“ (so p. 611). B. führt das suffix -ίτσι auf -ίκιον zurück. Ein solcher lautwandel κι ⇒ τσι sei allerdings nur dialektisch, es liesse sich aber entlehnung aus einer τσι- mundart nicht nur hier, sondern auch bei einzelnen wörtern wahrscheinlich machen. Das suffix -ίτσα erklärt er ebenso aus -ίκα. — Gegen diese beweisführung lässt sich manches einwenden: 1) ist das slavische betonungsargument überhaupt kein beweismittel, da wir weder über die chronologie, noch über die slavischen dialekte, woraus die slav. elemente des ngr. stammen, bisher genügend unterrichtet sind.

Wie erklärt B. z. b. ngr. Γορίτσα in Ätolien und Phokis, 'Αγλαβίτσα 'Iglau' in Phokis, Βιτρινίτσα (Phokis), Γρανίτσα in Boeotien, Phokis, Ätolien, 'Αραχοβίτσα in Eurytanien u. Achaia, Βοστινίτσα (wohl aus slav. *Ovoštьnica) in Phokis u. a.? Nicht weniger sicher ist natürlich auch der andere betonungstypus Λουκάβιτσα in Elis, Δίβριτσα in Arkadien, etc. überliefert. 2) ist es sehr gefährlich das bei B. nur aus dem pontischen belegte -ίκα-suffix in einer -τσ-mundart vorauszusetzen, woraus allein das gemeingriechische -ίτσα zu erklären wäre. (V.).

*385. Geagea Chr. Erweichung und Verhärtung im Rumänischen. JbRum XVII—XVIII 113—76.

Wymiana dźwięcznych i bezdźwięcznych, także w zapożyczeniach słowiańskich. Przygodnie uwagi etymologiczne, np. str. 121: *gąe, caie, căilă* 'Königsweihe' nie z łac. *gavia* (jak Densuşianu) ale ze słow. *kańa*. Z powodu *diblă* i *molid* artykulik Weiganda, cf. nr. 398. (N.).

386. Horger A. A szláv. *o* ~ magyar *a* kérdése. [Die Frage des sl. *o* ~ magy. *a*]. NyK XLI 113—44.

Auf Grund eines grossen Wortmaterials kommt H. zu der Hauptregel: „Im Laufe des XIII und XIV Jhs wurde das *o* in den alten sl. Entlehnungen in einer offenen Silbe zu *a*, in einer geschlossenen Silbe dagegen blieb es *o*". (O.).

387. [Kalima J. Die russischen Lehnwörter im Syrjänischen. Cf. RS IV 331].

Rez. Fuchs Keleti Szemle XIII 173—91. Sehr ausführliche besprechung in deutscher sprache. (Ka.).

388. Koštiál J. Slavische Lehnwörter im Friaulischen. (Nachträge zu Prof. Štrekeljs Abhandlungen). JA XXXIV 292—8.

79 wyrazów, we wsch.-friul. nadto 13 slawizmów syntaktycznych. (N.).

389. Kövi E. Einige Pflanzennamen in Zipser Mundart. ZDM 1912 114—7.

Jako słowiańskie autor oznacza: Aegopodium podagraria L. Gem. Geisfuss: *koozn̥fisz̥n̥*; Beta vulgaris L. Feldrübe: *karpęl*; Lathyrus tuberosus L. Knollige Platterbse: *gutə dšukn̥*. (N.).

*390. Kujola J. Äänneopillinen tutkimus Salmin mur-

teesta. [= Lautgeschichtliche untersuchung des dialekts von Salmi]. Sonderabdruck aus dem jahrbuch „Suomi". Helsingfors. 1910. IV + 108.

Rez. Kalima FUF XI Anz. 10—4. Die rezension beschränkt sich auf den abschnitt, wo K. eine art verzeichnis der spätern entlehnungen aus dem russischen in dem dialekt von Salmi (olonetzisch) gibt. Diese entlehnungen tragen sehr oft ein dial. russisches gepräge. Weil dem verf. nur sehr wenige quellen zu gebote standen, hat er die wirklichen lautensprechungen zwischen den finnischen und russischen wörtern nicht genau aufstellen können. Die rezension hat die absicht diesem mangel abzuhelfen, indem zu zeigen versucht wird, dass die scheinbaren abweichungen in der lautvertretung meistenteils eine erklärung in den nordgrossrussischen dialektischen originalen finden (viel beispiele). (Ka.).

391. Lidén E. Miszellen zur finnisch-ugrischen lehnwörterkunde. FUF XII 86—97.

Fi. *tulkka* in der bedeutung 'schraubenmutter, radbüchse' ist russ. *vtulka* id. s. p. 94 fussnote. (Ka.).

*392. Löwe K. Die Adjektivsuffixe im Dakorumänischen. JbRum XVII—XVIII 1—110.

Str. 106—7: Die Suffixe nach ihrem Ursprunge: łacińskich 21, słowiańskich 19: *-ac, -ată, -an, -aș, -av, -ean, -elă, -en, -eț, (-ic) -ică, -iș, -it, -iv (-liv), -nic, -og, -ov, -uș*$_1$, *-in* (niepewny), *-eag*; łac. i słow. jest *-ar*. — Str. 108: „Das interessanteste Ergebnis ist, dass, abgesehen von den toten und unsicheren Suffixen, die aber aus Gründen der Vollständigkeit im darstellenden Teile berücksichtigt werden müssten, die lateinischeren und slavischen Suffixe, abweichend vom Aromunischen, sich der Zahl nach die Wage halten, während die aus den anderen Nachbarsprachen numerisch wenig ins Gewicht fallen. — Anders ist freilich das Verhältnis nach der Verteilung auf die Bedeutungskategorien. Hier zeigt sich ein deutliches Überwiegen des lat. Elementes (mit Ausnahme der Qualitativbedeutung); im einzelnen ergibt sich da: Dim.-Suff. lat. 10 — slav. 7, Augm.-Suff. lat. 7 — slav. 7, Qual. Suff. lat. 3 — slav. 8, Besitzanz. S. 7—5, Herkunft-S. 1—1, Ähnlichkeits-S. 6—1, akt. und pass. Adj.-S.

5—2". (Madziarskich i tureckich jest po 5).—Ein mehr zufälliges Zusammentreffen ist dagegen, dass gerade die am meisten gebrauchten Suffixe, wie *-at*, *-clos*, *-el*, *-esc* und *-os* lat. Ursprungs sind; ihnen stehen andere häufig gebrauchte gegenüber, wie die slav. *-aš*, *-eť*, *-iš*, *-nic*, für die örtliche Herkunft fast ausschliesslich *-ean*, sowie das überaus gebräuchliche türk. *-in*".— Str. 109: „Der Haupteinfluss des Slavischen dagegen beruht nicht so sehr in der Zahl der eingedrungenen Suffixe, als vielmehr darin, dass es in hohem Masse schöpferisch wirkte, indem es einmal als neues Element die Suffixverkettung einführte, andererseits durch Hervorrufen von zahlreichen Parallelbildungen, nach slav. Mustern auf die Produktivität der lat. Suffixe steigernd eingewirkt hat". (N.).

393. Schulze W. Lit. *ką* und poln. *co*. KZ XLV 191—2.

Cytatami z przekładu Witoloraudy dowodzi, że *ką* używa się w lit. taksamo jak w polszczyźnie *co* i prawdopodobnie pod wpływem polskiego. (Ru.).

394. Simonyi S. Slavisches in der ungarischen syntax. FUF XII 19—25.

Zusammenstellung der wichtigeren bisher beobachteten syntaktischen entlehnungen, darunter: 1) der dativ mit dem infinitiv: ung. *nem jó sok istennek lenni* = aksl. *ne dobro jesti mnogomu bogom byti* und das fehlen von 'ist' mit dem inf.: ung. *ezekből látni Krisztus hatalmát* = aksl. *otu sego viděti jesti silą Xristosovą*; 2) übereinstimmung zwischen dem gebrauche von den ung. präverbien *meg*, *el* und dem der slavischen *za* und *pred*; 3) die ung. endung *-ra*, *-re*: slav. *na* 'auf' mit dem akk.; 4) andere übereinstimmende umstandsbestimmungen (z. b. ung. *hijában*, *hiába* 'vergeblich' = aksl. *vu pustoši*, ung. *ujból* wörtl. 'aus neuem' = sl. *iz-nov*, *iznova*); 5) der genitivische dativ im ungar. (entlehnung aus dem slav.); 6) übereinstimmungen in dem zusammengesetzten satze (z. b. die vielseitige anwendung des ung. bindewortes *hogy* 'wie', übereinstimmend aksl. *jako*, das fragewörtchen *-e*: slav. *li*, ähnlichkeit in der negation usw.). (Ka.).

395. Simonyi Zs. A *-nek* rag használata. [Der Gebrauch des Suffixes *-nek*]. MNyő XLI 345—56.

Dat. possesivus scheint unter den finnisch-ugr. Sprachen

nur im Magy. vorzukommen, hier aber ist er wahrscheinlich slav. Ursprungs, weil er im Slav. allgemein verbreitet ist. (O.).

396. Trautmann R. Recenzja: Suolahti H. Die deutschen Vogelnamen. Strassburg 1909. LbGR XXXIII 98—9.

99. styryj. i austr. nazwa pelikana, jako *Nimmersatt* jest następstwem wpływu słow., por. czes. *nesyt*, słowen. *nesìt*. (Ru.).

*397. Weigand G. Der gegische Dialekt von Borgo Erizzo bei Zara in Dalmatien. JbRum XVII—XVIII 177—240.

W słowniku (od str. 223) wpływy chorwackie (ikawskie). (N.).

*398. Weigand G. Etymologien. JbRum XVII—XVIII 111—2.

Z powodu pracy nr. 385. Rum. *diblă* 'Geige' z gr. διπλοῦς 'doppelt'; bułg. *diblă* 'skrzypce' nie istnieje, a serb. *dipla* 'Pfeife', pl. *diple* 'Dudelsack'; skrzypce o dwu strunach znane do dziś w Serbji i Bułgarji, ale zwą się z turecka *tambura*, gdy w rum. zachowano pierwotną nazwę. Rum. *molid* 'Fichte', rzadziej 'Kiefer' z bułg. *molika*, *morika* 'Wachholder', z czym w związku *smərikva* 'Wachholderbeere'; podobna zmiana znaczenia w słow. *smrěka*, *smrk*, *smerek* 'Fichte' zam. pierwotnego 'Wachholder'; cf. też, że w rum. nazwa *juniperus* zachowała się: *juneapăn*. (N.).

*399. Wichmann Y. Zur geschichte der finnisch-ugrischen anlautenden affrikaten nebst einem exkurs über die finnisch-ugrischen anlautenden klusile. FUF XI 173—290.

P. 178 gegen den von Miklosich angenommenen slavischen ursprung von ung. *sárcsa* 'wasserhuhn; tauchente' (vgl. srb. *sarka* 'eine art wildente'; das ung. wort nach W. genuin). P. 191 über das verhältnis von syrj. *čširak*, *čširęk* 'Krickente' zu russ. чирокъ (vgl. oben S. 89). P. 253: der slav. ursprung von fi. *tihkuri*, *tuhkuri* ist zweifelhaft — das finn. wort. ist eher genuin (vgl. Mikkola Berühr. 174—5). (Ka.).

Przesyłki przeznaczone dla „Rocznika slawistycznego“ prosimy nadsyłać pod adresem:

prof. **Jan Rozwadowski**, Kraków, Smoleńska 21, albo

prof. **Kazimierz Nitsch**, Kraków 10, Salwator,

z wyraźnym dodatkiem: „dla RS“.

Prière d'adresser les envois et les correspondances au professeur **Jean Rozwadowski**, Cracovie, Smoleńska 21, ou au professeur **Casimir Nitsch**, Cracovie 10, Salwator, en annotant: „pour la RS“.

VERLAG VON J. B. WOLTERS IN GRONINGEN

BALTIES-SLAVIESE PROBLEMEN

REDE

UITGESPROKEN BIJ DE AANVAARDING VAN HET HOOGLERAARSAMBT AAN DE RIJKSUNIVERSITEIT TE LEIDEN OP 8. OKTOBER 1913

DOOR N. VAN WIJK

PREIS . . . . . MK. 1,00

VERLAG VON J. B. WOLTERS IN GRONINGEN